

Lehrhaftes Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 1. September 1856.

Nummer 1.

Vorwort zum sechsten Jahrgang.

Als wir mit dem Beginn des vorigen Jahrgangs auf die Nothwendigkeit eines allgemeinen Kirchengerichts für die ganze lutherische Kirche Nord Amerika's hingewiesen hatten, wurde unser Vorschlag nur von wenigen beachtet. Missouri namentlich ignorirte denselben, und brachte dafür fünf Monate später einen sogenannten Kirchentag mit hochheilsprechenden Worten auf die Bahn. Man wollte die Leute für einen solchen Tag der Mode begeistern. Wir konnten nicht anders, als unser geringes Wort gegen einen solchen Tag einlegen. Denn folgende Dinge sind es, die denselben uns unnütz, ja sogar schädlich erscheinen lassen.

1) Es soll da nur persönliche Bekanntschaft gemacht u. zugleich disputirt werden über die Augsb. Confession. Warum nicht auch über die andern Symbole? Wer hat nun aber von solchem Disputiren über die Augsb. Conf. schon gehört? Warum hält man auch das für noth? Will man sie etwa nicht mehr so verstehen, wie sie lautet? aber das wird die Sache sein, daß man die missourische Auslegung lernen soll. Denn Missouri's Verstand davon soll ja doch der einzig richtiggläubige sein! Wir achten daher ein solches Disputiren für unnütz und schädlich. Unnütz ist es für uns und alle die, die es hören, die Worte der Confession so zu verstehen, wie sie lautet, und sich dadurch in Gefahr kommen, zur missourischen Meinung verlockt zu werden.

2) Es ist ganz ungehörig, einen luth. Kirchentag zu setzen bloß auf die Augsb. Confession! Denn die luth. Kirche nimmt mit der Augsb. Confession auch die übrigen Symbole an, welches unserer Zeit vielfach nöthig ist, um das unnütze Disputiren über die A. Confession zu meiden. Es ist auch gewiß, daß ein Mensch oder Prediger, der die andern Symbole nicht annimmt, über die Glaubensgründe der Confession gar nicht recht und christlich handeln kann. Wie kann man also zu einem luth. Kirchentage Leute einladen, die zu den übrigen Symbolen sich gar nicht bekennen?

3) Da Missouri sich selbst nur allein für richtiggläubig in Augsb. erklärt hat, so kann der Disputirtag keinen andern Sinn haben, als daß es mit den andern unrechtgläubigen (!) Predigern bloß wegen seiner eigenen Rechtgläubigkeit disputiren will. So sollen wir denn wahrscheinlich nach Columbus oder Cincinnati reisen, um Missouri's Disputiren um seine Rechtgläubigkeit zu hören, oder auch wol mit ihm eine Bange zu brechen, u. dann wieder heimzugehen. Und was soll das für einen Zweck haben? — denn Missouri ist ja schon richtiggläubig über alle Rechtgläubigen!

4) So lange Missouri die Oppositions-Mäße in den Buffaloer Synodalgemeinden rechtfertigt und sie nicht abthut — ja es nicht einmal für Unrecht erkennt, sie ausgerichtet zu haben: ist gar nicht abzusehen, was ein Disputiren über die Augsb. Confession nützen soll? Nach bisheriger Erfahrung geht ja alles Disputiren Missouri's nur dahin, sein Thun vor den Leuten als recht darzustellen, als wozu diese einzig richtiggläubige Synode gegen die unrechtgläubigen guten Fug gehabt habe! Solch ein Disputiren fortzusetzen und dazu einen Kirchentag zu halten und darum so weit zu reisen ist unvonnöthen. Missouri's Lehre und Treiben ist bekannt genug. Läßt es diese Art nicht, so bleiben wir ihm aus dem Geseg der Noth nur kämpfend gegenüber.

5) Missouri ist unwahr darin, daß solch ein Disputirtag ein Wink zur Versöhnung mit uns sei. Denn es ist ganz unmöglich, daß eine treubekennende lutherische Synodalkirche mit ihren Feinden und Verfolgern durch ein bloßes Gespräch über die A. Confession sollte versöhnt werden können, so lange die öffentliche Feindschaft auf den errichteten Oppositions-Mäßen steht! Zu einer solchen Versöhnung gehört ein Kirchengericht, das über Recht und Unrecht erkennt. Zu solchem Erkennen aber ist Untersuchung nöthig und Beweisführung, womit sich ein bloßer Disputirtag nicht befassen kann.

Im allgemeinen ist anzunehmen, daß je mehr Missouri den bereits empfangenen Ermahnungen sich zu entwinden sucht, desto

mehr der *status controversiae* (Streitpunkt) bei den Gliedern anderer lutherischer Synoden in seiner Wichtigkeit erkannt wird. Auch wird immer mehr erkannt, daß es unsere Schuld nicht ist, daß Missouri in seiner Verblendung beharrt und in seiner Ungerechtigkeit fortfährt. Denn wir haben nun fast alles erschöpft, was zum wahren Frieden führen kann, und werden nur immer mit neuen Verleumdungen abgewiesen. Jedoch, des Herrn Sache ist an sich selbst richtig, und ob ihr kein Mensch auf Erden beistelle. — Nun aber wird ihre Wahrheit und Gerechtigkeit bereits von nicht wenigen erkannt, und viele fromme Herzen scheuen sich nicht, ihr beizufallen. Und dies scheint noch zuletzt der einzige Weg zu werden, um Missouri's Hartnäckigkeit und Stolz endlich zu beschwächen, wenn auch nicht zu überwinden.

Wenn auf einem Felde ein Streit ist, so laufen die Leute zu u. fragen darnach, ja sie werden sich dabei bemüht, daß sie unparteiische Zuschauer auf die Länge der Zeit nicht bleiben können. So giebt der Streit Anlaß und Gelegenheit, ja auch Anregung, mit Fleiß und Eifer das Recht und die Wahrheit zu suchen, und solch ein Suchen führt denn auch wol zum christlichen Zusammenschluß der frommen suchenden Herzen.

Die lutherische Kirche in der Kraft göttlicher Wahrheit einerschreitend, hat in jedem Lande ihren geschichtlichen Zug, in welchem Gott sie selbst zu demjenigen Zusammenschluß zieht und führt, den sie in jedesmaligen Verhältnissen erlangen kann. Der bisherigen Verwüstung und Zerspitterung gegenüber ist offenbar ein Zusammenschluß der Kirche im Anzuge. Selig sind wir, wenn wir in HerzensEinstimmigkeit und Lauterkeit diesen christlichen Zusammenschluß fördern durch den Dienst reiner Lehre und Vorhaltung des Rechts und der Wahrheit — ohne dabei ein selbststündiges Ausbreitungswesen zu treiben, wie es leider von Missouri bis dahin getrieben ist.

Es kann solch ein gewaltsames ausbreiterisches Wesen die Leute in Verwirrung setzen, aber vor Gott ist es ein Frevel, der zuletzt das Verderben über seine eigenen unbüffertigen Urheber zieht. Sind andere lutherische Synoden, was den Bekenntniß- und Cultus- und Verfassungsstand betrifft, noch hinter uns zurück: warum sollen wir sie darum zu vernichten suchen? Kann sie Gott durch unsern Dienst, den wir ihnen in Demuth leisten, nicht wieder einsprossen auf den Stamm ihrer Väter, von denen das Bekenntniß der Wahrheit mitgekommen ist? Und kann er unter ihnen selbst die Leute dazu nicht erwecken und aufstehen lassen, wie seit 1834 unter uns?

Werden wir aber das ausbreiterische Wesen treiben, und darnach haschen, daß alles nur zu uns fallen soll, und dabei Prediger hinsetzen wollen, wohin es uns beliebt, in fremde oder gottlose Gemeinden oder Kotten, die ihre Pfarrherrn abgesetzt oder verjagt haben — was soll Gott uns zuletzt antworten! Fürwahr! es ist mit solchem Wesen dem Bekenntnißstande der Kirche nichts geholfen, sondern die Kirche Gottes mit Dieberei und Morderei befleckt. Und man kann dieses erobersüchtige Verfahren nicht anders wohl bezeichnen, als mit einem Brandstifter, der fortwährend sein eigenes wie fremdes Haus in Brand steckt und da niederbrennt, wo er bauen, bessern und Zucht üben sollte; und dies Wesen treibt, weil er des Nächsten Hause feind ist.

Wir müssen es beim Beginn dieses Jahrgangs wiederholen, daß der luth. Kirche in den Vereinigten Staaten ein allgemeines Kirchengericht noth thut, und wir dürfen hoffen, daß wir diesmal mit solchem christlichen Vorschlage eine bessere Aufnahme bei allen fin-

den, denen nicht ihr eigenes allein, sondern auch das Wohl der ganzen luth. Kirche anliegt. Wir wünschen das auch nicht bloß um unsern Willen, denn wir könnten Ungerechtigkeit getroffen leiden und Gott den höchsten Richter allein walten lassen: aber weil Gott nicht allein selbst der höchste Richter ist, sondern auf Erden auch ein Gott des Friedens ist, so wissen wir, daß es ihm wohlgefällt, wenn wir durch Gericht und Gerechtigkeit in den Thoren Zion's Friede zu schaffen suchen. Es ist auch unsere feste Ueberzeugung, daß die luth. Kirche in diesen Vereinigten Staaten als solche zu ihrem wirklichen Recht nicht kommen kann, ohne ein allgemeines lutherisches Kirchengericht. Die geehrten Leser werden darüber ein weiteres in unserem diesjährigen Synodalbericht finden.

Wir wollen denn in diesem neuen Jahrgang unter Gottes Beistand Fleiß thun, immer mehr das innere und äußere Wesen der wahren Kirche Gottes ins Licht zu stellen, damit unsere lieben Leser und Kirchenglieder an Erkenntniß des rechten lutherischen Kirchenwesens keinen Mangel haben. Und ob dieses oder jenes zuweilen etwas gelehrt kommen oder schwer zu verstehen sein möchte: so wird doch der treue Christenfließ sich hineinarbeiten und es verstehen lernen, und viele werden desto mehr zur Vertheidigung der Wahrheit und des Rechts in der Gnade des Herrn gerüstet werden. Gott aber gebe zum Willen das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen.

Wir sind aber gesonnen, so Gott Leben und Gesundheit schenkt, im Monat Juni des Jahres 1857 einen Convent aller derjenigen Pastoren und resp. Synoden zu halten, die ein allgemeines Kirchengericht wollen. Jedensfalls soll dann g. e. G. auf Grund göttlichen Wortes und nach Vorbild früherer luth. Kirchenpraxis nicht allein die äußere Gestaltung, sondern auch die innere Verfassung und Thätigkeit desselben beraten und beschließen werden. Es soll dieser Convent, wenn kein anderer passender Platz findet, in Buffalo gehalten werden.

Es ist endlich noch des hiesigen jesuitischen Romanismus u. des Calvinismus zu gedenken. Dieselben stehen kirchlich feindlich einander gegenüber; jedoch zu politischen Zwecken mit einander zu liebäugeln, schämen sie sich nicht. Wäre nicht die Aussicht auf gegenwärtige politische Benützung dazwischen getreten, sie lägen sich vielleicht schon öffentlich in den Haaren. Der Calvinist ist eben so gut *autopoliticus* wie der Papist, und die Vernunft lehrt beide, sich gegenseitig zu benützen. Unter den drei oder sieben politischen Parteien ist es besonders die demokratische, welche unsere Kirchglieder an sich zu ziehen sucht. Indes kann bald die Zeit kommen, wo die Gräuel aller Parteien so groß werden, daß kein luth. Christ zu irgend einer Partei gehn kann. Es ist überhaupt die luth. Kirche keine Kirche der Partei-Politik, wie die päpstliche, sondern eine nüchterne Liebhaberin der bestehenden Landesordnung und eine treue Rathgeberin für die bestehende Obrigkeit. Sie hat aber nicht Zeit mit der Partei-Politik zu vergehen und mit ihr einen Bund zu suchen; denn sie hat genug zu thun mit ihr selber. Sie hat seit 1817 ihr Kirchenregiment verloren, und sucht es jetzt mit betrübtem Herzen wieder. Das macht Mühe und Arbeit genug. Daneben hat sie mit ihrer innersten Lehrerbauung zu thun, und muß darob kämpfen und an Erfahrung wachsen. Sie hat mit der Ausbildung ihrer künftigen Lehrer in Kirchen und Schulen zu thun, und muß dabei durch viel Angst u. Noth gehen, geistlich und leiblich, weil wenig Hülfe ist. Aber un-

fers Theils sind wir jüngst erquickt worden durch die Liebe unserer theuren Glaubensgenossen im Großherzogthum Mecklenburg und des dortigen Kirchenregiments, durch welche der Bau unseres deutschen Martin Luther Collegiums mit 2423.53 unterstützt worden ist. Die Hand des Herrn segne sie dafür.

Ein Blick in die unirte preussische Landeskirche zeigt, daß die unirten Prediger derselben jetzt anfangen, eine lähne Stellung einzunehmen. Sie erwähnen sich erstlich die 1817 beabsichtigte und 1830 gemachte Union zu loben, wie sie vorher auch thaten; jedoch bedauern sie, daß es 1817 bis 1830 zur richtigen Union noch nicht Zeit gewesen. Die Lutheraner hätten sich 1834 und in den folgenden Jahren von der Union getrennt. Vistorius (jetzt luther. Superintendent in Borkum u. a.) hätte sich getrennt 1846, weil keine Hoffnung für die unirte Kirche mehr zu sein schien. — Aber was, sagt der unirte Redner bei einer Conferenz in Gnadau, haben wir jetzt zu thun? Antwort: in der unirten Kirche bleiben! Denn 1) sie hätten die früheren Unionemacher (spricht er) nicht zu rüchten! weil dieselben sie zu Christo geführt hätten — zum zweiten Glaubensartikel! Doch richtet er sie u. sagt: sie hätten in ihren Unionsbestrebungen der kranken Zeit den Zoll bezahlt! Die Schuld aber ruhe auch auf ihnen. Sie (die Unirten) müßten Buße thun! Die Buße aber ist, daß die guten Herren in der unirten Kirche bleiben wollen! —

2) Er tröstet darauf seine Gleichgesinnten: sie hätten nicht zu erschrecken, wenn man ihnen Ungehorsam und Unredlichkeit vorwerfe. Die Union, sagt er, sei ja in Wahrheit nicht vollzogen! — (welch eine Lüge!) und darum könne man gegen die nicht vollzogene Union in der Union streiten!

Der Betrug des Redners steckt darin, daß das Unionshaus noch nicht einmal soll fertig gezeichnet sein, vielweniger aufgebaut — also könne man im alten Hause noch bleiben! und welches ist das alte Haus? — die lutherische Kirche! Und doch wohnt er darin nicht, sondern in der unirten! —

Ungehorsam seien sie auch nicht! denn sie ständen in einem „Freiheitskriege“! da heiße es: Freiwillige vor! dabei müßten sie aber gut in Reihe und Glied bleiben, wie das königliche unirte Consistorium (der Generallstab mit seinem Bureau) commandire!

O lügenhafter Freiheitskrieg! Gegen wen kriegt Ihr denn eigentlich? Gegen Euren König, der unirt ist, und der Euch die unirte Kirche und Cultus eingesetzt hat! Da steckt euer Ungehorsam — eure Schande! Ihr seid Rebellen! denn Ihr seid des Königs Feinde; denn Ihr seid in des Königs unirtem Dienst, ja seine geschworenen Diener, aber nicht gehorsam, sondern ungehorsam; Ihr wollt in diesem Dienst Eures Königs Wert umstürzen oder sobald als möglich aus dem Lande thun!

Wäret Ihr ehrliche Leute, wie jene Lutheraner seit 1834 waren und noch sind, so würdet Ihr mit Christo sagen: Niemand kann zweien Herren, oder diesem Interim dienen — er kann nicht dem unirten König und zugleich der luth. Kirche in der Union dienen — er muß den Dienst verlassen. Ihr seid also böse Heuchler und Schalksknechte, so fromm Ihr Euch stellen möget, sammt Eurem Generallstab!

Endlich sagt der unirte Redner: Sie wollten nun die Freiwilligen auffordern zum Freiheitskampf, hervortreten und sie, diese unirten Scheinlutheraner nicht allein zu lassen! Sie wollten sich aber vor jeder eigenmächtigen Separation hüten; denn die schlessischen Lutheraner (Prediger) seien zu ihrer Zeit abgesetzt.

Sie hätten sich also separiren müssen. Als Vistorius ausgetreten sei, habe es schwarz in der Zukunft ausgesehen!*) Wir aber, sagt er, glauben, daß wir mit Schuld sind an der Union und wollen darum ausharren! Nicht muß doch recht bleiben u. — Aber ist denn das Recht, daß ein Pastor ausharrt, wo er nach Gottes Wort gar nicht sein soll! in einer unirten falschen Kirche!

So schleppen sich die armen unirten Prediger mit ihrer Union am Halse, wollten dieser königlichen Interims-Krankheit gerne los sein, und um ihrer los zu werden nehmen sie ein luther. Eröberungs- und Kriegs-Schwerdt, abet noch Holz d. i. von leeren Worten gemacht, und legen sich damit in ein unirtes Bett — schreiend: Freiwillige vor! Ist das nicht eine lähne Stellung? —

Der New Yorker Herold, der sich lutherisch heißt, lobt diese Art sehr und empfiehlt sie für Amerika! Wahrscheinlich eine Anweisung für die nicht mehr blinden Prediger in der elenden bis jetzt unirten und bekennungslosen New Yorker Synode, wie sie sich mit den Herren Gnadauern gleichhalten und sich ja nicht davon separiren sollen!

Gott helfe allen luth. Christen, daß sie sehen mögen, wie ihnen die Liebe zur Wahrheit und zur wahren Kirche Gottes aus dem Herzen gerissen werden soll, durch diejenigen, die jetzt wie lutherisch posaunen, aber nichts als unirte Töne geben. Insbesondere wünschen wir, daß unser Herr und Gott allen erwachenden lutherischen Pastoren in allen unirten Synoden den heiligen Aufbruch über ohne Amt zu sein, als einem unirten Hausen zu thun. — Dann würde auch Hr. V. Stohmann schon morgen sein unirtes Amt mit Freuden verlassen und mit gutem Beispiel andern in der New Yorker Synode vorgehen. Es wäre Gott damit besser gedient und seine Ehre gefördert, als die 15 Riechjahre in einer unirten Gemeinde noch auszuwarten, und auf die sogenannte wahre Union zu hoffen.

In Deutschland kann es mit den Lutheranern in unirten Ländern nicht wohl einen andern Weg nehmen, als daß sie 1) unter sich im heldenmüthigen Glauben sich zusammenthun und 2) den benachbarten noch stehenden lutherischen Landeskirchen sich brüderlich anschließen, und 3) so lange fortfahren gegen die Union als Separirte zu kämpfen — bis die Unirten sich als die von der Wahrheit Separirten erkennen und ebenfalls wieder umkehren zur luth. Kirche und Gott die Ehre geben im Bekenntnis der Wahrheit.

In Nord Amerika kann es mit den Lutheranern in den unirten (pseudolutherischen) Synoden keinen andern Weg nehmen, als 1) daß sie von diesen falschen Kirchen ausgehen, sich unter einander zusammenthun und Convente bilden, und 2) den schon bestehenden treu bekennenden luth. Synoden des Landes sich brüderlich nahe stellen, um gemeinschaftlich mit ihnen zu streiten, zu leiden, und, ob Gott will, zu siegen. Zu den unirten oder pseudolutherischen Synoden dieses Landes müssen wir aber namentlich alle diejenigen zählen, die sich zu der rationalistischen unirten General-Synode der Herren Kurz und Schmucker, die sich den Namen lutherisch anhängt, begeben haben. Sie haben damit Christum verleugnet, und sind von der luth. Kirche abgefallen. Denjenigen luth. Synoden aber, die das Bekenntnis wieder entschieden angenommen haben, kann nur dadurch geholfen

*) Was würde denn werden, wenn diese unirten Herren in der unirten Kirche in Wirklichkeit zum lutherischen Bekenntnis träten? — Würden sie nicht mehr abgesetzt werden?

werden, daß sie ihre Gemeinden zum richtigen Bekenntnißstande bringen. Und da wird es viel Kampf und Kreuz geben, weil die materialistische Hölle Herrschaft schon zu sehr am Regiment steht, und den Synoden das Kirchenregiment nimmt. Die Hilfe des Herrn aber sei mit allen, die seinen heiligen Namen treu bekennen u. mit Freuden darüber leiden.

I. R. I.

Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

So hatte ich denn die ersten Tage auf jener Synode (zu Fort Wayne 1849) verlebt; ich freute mich eines Theils Männer kennen gelernt zu haben, von denen ich glauben durfte, daß sie eines Geistes mit mir seien, woran andern Theils aber auch betrübt darüber, daß ich so viel Sinn für weltliches, einem Christen nicht ziemendes Vergnügen bei dem großen Theile derer, die doch Hirten des Volks sein sollten, angetroffen und es mir so übel aufgenommen worden war, daß ich in der Unterredung darüber nicht mehr geschwiegen, wiewohl ich doch das Zeugniß in meinem Gewissen hatte, daß nichts als die — (durch die Reden mehrerer Herrn Prediger und das zu schwächere Verhalten des, vor der Ankunft Herrn Prof. Walther's, präsidirenden Vice-Präsidenten) — Furcht: es möge dem weltlichen Wesen zuviel Vorschub geschehen, und der Wunsch: daß die, so des Verdienstes Christi sich rühmen, doch auch angehalten werden mögten, dem Worte des Herrn gehorsam, sich von der Welt unbesleckt zu behalten, — mich zum Reden getrieben hatte. — Ich suchte nun zwar durch freundliches Sprechen mit denen, von welchen ich dachte, daß meine Reden sie etwas scharf angegriffen haben mögten (und was Herrn W. Möbbelen anlangt namentlich auch noch auf einer spätern Synode, da er krank geworden, durch freundlichen Besuch) zu zeigen, daß mein Wunsch sei, in Liebe und Frieden mit ihnen zu leben; (denn ihnen Unrecht gethan zu haben, war mir nicht bewußt, darum von Abbitte konnte keine Rede sein;) doch zeigte es sich bei später vorkommenden Gelegenheiten, daß nicht bei Allen das Herz frei war von Haß gegen mich. Mein Trost konnte nur sein: sie sind böse auf mich ohne gerechte Ursache. —

Hätten dergleichen Vorgänge nun auch nicht vermocht, mich für die späteren Verhandlungen zu einem bloßen Zuhörer oder Ja-ja-Herrn zu machen, so war ich doch — wie Du, I. R. wohl selbst ahnen wirst, wenn Du im Stande bist, Dich in meine Lage recht hineinzuversetzen — eingeschüchtert. Frei und freudig als vor Brüdern, die auch wohl Widerspruch von einem jüngern Bruder vertragen könnten, konnte ich mich nicht mehr aussprechen; einen harten Kampf im Herzen hatte ich fortan durchzumachen, wenn mein Gewissen mich hie und da widersprechen hieß, weil ich durch Stillschweigen mich versündigen würde. Freilich, da, wo es nur galt, eine Sache zu erörtern u. ohne daß eigentlicher Widerspruch notwendig war, sah man wohl keine Furcht wegen auszusprechender Ansichten mir an. Dies mein Zustand, als: „der Hirtenbrief des Hrn. V. Grabau u.“ einer Committee zur Berichterstattung an die Synode übergeben und demnächst der Bericht vorgelesen ward. — Ich hatte zwar vom Herrn Bürger schon etwas über die Sache gehört, aber darnach mich nicht weiter bekümmert, weil ich sie für eine Privatfreitigkeit hielt. Das Büchlein war erst kürzlich gedruckt und auf der in Rede stehenden Synode zum

Verkauf angeboten worden. So war auch ich zum Besitze, aber damit doch noch nicht zur vollkommenen Kenntniß desselben gelangt. Unter solchen Umständen jetzt schon ein Urtheil darüber abzugeben, wäre gegen mein Gewissen gewesen. Mit sorgfältiger Bestimmung sag ich da, nur wünschend, es möge für dießmal, wo voraussichtlich die nöthige Zeit, zur gründlichen Prüfung des Büchleins vor der ganzen Synode, fehlte, bei dem bloßen Committeeberichte gelassen, und die Beurtheilung von Seiten der Synode bis später aufgeschoben werden, damit ich doch nicht genöthigt werden mögte ohne gewisse Ueberzeugung in ein Urtheil gegen Glaubensbrüder einzustimmen. Der Herr half. Die Sache wurde nicht weiterbesprochen und nur die Aufnahme des Committeeberichts in den Synodalbrief beschloffen, was auch geschehen ist. (Vergl. 3. Synodalber. d. Miss. Syn. S. 17 ff.) Doch schwebte nun noch ein Dunkel: „ob nämlich die Aufnahme des Committeeberichts in den Synodalbrief etwa bezeugen solle: die ganze Synode sei mit dem einverstanden, was unsere Brüder Walther, Löber, u. s. w. in Schriften oder Praxis nach Inhalt des Büchleins vorgenommen?“ Ich hätte gern den Mund geöffnet, zauderte aber aus obigen Gründen. Da that der Herr dem Missionar Baierlein den Mund auf. Wie es schien mußte er etwas mehr um die Sache als ich, u. hatte die Vorsicht gebraucht, seinen Anschluß an die Synode bisher noch nicht zu vollziehen, während ich mich bereits angeschlossen hatte. — Er fragte die Synode: ob das von den Brüdern Walther, Löber, u. in jenem Buche wider die Buffaloeer Gesagte das Urtheil der ganzen Synode sei? Berwundert sah Herr Prof. Walther (der präsidirte) ihn an, und fragte: was er damit sagen wolle? Herr Miss. Baierlein sagte: er mögte wissen, ob das in dem genannten Büchlein über die Buffaloeer Gesagte schon jetzt Urtheil der ganzen Synode sei; denn wäre dies der Fall, so könne er sich jetzt noch nicht anschließen. Darauf erwiderte Hr. Walther nach einigem Zögern; es sei gegenwärtig noch nicht Urtheil der ganzen Synode! und Herr M. Baierlein entgegnete dann: in diesem Falle sei er zufrieden und unter dieser Bedingung wolle er sich der Synode anschließen. — Auch ich war wieder beruhigt in meinem Herzen durch die Erklärung des Herrn Dr. Walther und machte mich, sobald es die Zeit gestattete, daran, das Büchlein zu lesen. Es schien mir Manches in demselben bedenklich; doch hoffte ich, es werde ja auf der nächsten Synode in St. Louis alles gründlich besprochen werden. Ich machte mich daher im nächsten Jahre (1850) auf die Reise, wiewohl meine Gesundheit zu jener Zeit angegriffen war, und ich mich auf der Tour nach Cincinnati schon so unwohl fühlte, daß ich im Zweifel stand, ob ich von dort nach Pomeroy zurückkehren oder weiter reisen solle. An die Wichtigkeit der Sache denkend, die vorkommen konnten, entschloß ich mich mit Gott weiter zu reisen. Leider war aber der Wasserstand so niedrig, daß ich etwa 11 Tage zu meiner Reise brauchte und also einige Tage zu spät in St. Louis eintraf. Ich wurde freundlich und liebevoll von den Brüdern empfangen und freute mich auch, jene Männer gesund wieder zu sehen, die mir lieb geworden waren. Doch wurde gleich beim Eintreffen auf der Synode mein Herz mit neuer Beklemmung erfüllt. Es wurde mir mitgetheilt, daß ein zweiter Synodalbrief der Buffaloeer und eine Schrift des Herrn W. Löber, welche gräuliche Irrthümer enthalten sollten, der Synode bereits vorgelesen, auch eine Sache gegen Herrn Pf. Winkler in Detroit verhandelt worden. Wegen letzterer werde der Committeebericht, das Resultat der erfolgten Verhandlungen zusammenfassend,

daß v
richtig
handel
Büff.
men u
Freiße
Brüde
versch
Er
thel m
Gefälli
Dr. S
sel, da
wollen,
damit
ber in
nach de
missour
Irthü
gegen
Daten
von An
nicht eb
lehren
fragt;
der abg
da es j
zu weit
gewesen
darauf
wollte
einer W
Urtheil
Wort un
sen ver
begreifen
falsch ist
mit mein
nung zu
Menich,
den, we
so ich m
wird, wi
recht sei.
zeugung,
irren soll
nicht leid
meiner fü
Vorsatz
aber leid
keit, oder
was recht
den schon
tete und
Nun zurück
Das er
meiner H

das vorgelegt, und über die im 2. Buffalor Synodalbrief ge-
richteten Mißverständnisse. Sachen sollte dann später noch specieller ver-
handelt werden. Ich merke! ich wußte noch nichts von einem 2.
Buff. Synodalbr., wußte noch nichts von den bösesten Aphorismen
und galt doch nun dafür, daß ich mit Vorübergeurtheilt. —
Freilich, daß ich zu spät in St. Louis eintraf, war die Schuld der
Brüder nicht. Ich versuchte also mir die genannten Schriften zu
verschaffen. Aber sie waren damals in St. Louis nicht mehr fel-
l. — Erst bei meiner Abreise von dort nach Vomeroy ließ Dr. Bar-
thel mir sein Exemplar des 2. Synodalbriefes der Buffalor aus-
gefälligkeit ab und einige Monate später empfing ich von Herrn
Dr. Eibler die bösesten Aphorismen: — Ich lebe nicht in Zwei-
fel, daß die Brüder Walther, u. mir, so viel es die Zeit erlauben
wollen, über die Sache Mittheilungen gemacht haben würden; aber
damit konnte mir nicht gedient sein: ich wollte selber lesen und sel-
ber in Ruhe prüfen, um demnächst ein selbstständiges Urtheil
nach bestem Gewissen fassen zu können. Wohl traute ich meinen
missourischen Brüdern das Beste zu, aber alle Menschen sind dem
Irrthum unterworfen, und namentlich bei partieller Stellung
gegen Andre gehen oft die redlichsten Herzen in ihren Reden und
Thaten zu weit, ohne daß sie solches ahnen. Darum, wie ich mir
von Anfang an zur Aufgabe gemacht, selbst gegen Abergläubige
nicht eher ein eigenes Urtheil zu fällen, als bis ich von ihren Irr-
thümern u. wo möglich aus ihren eigenen Schriften mich selbst über-
zeugt; so wollte ich ein Urtheil viel weniger gegen Glaubensbrü-
der abgeben, bloß weil meine Freunde sie so und so beschrieben,
da es ja möglich war, daß sie, wenn auch in gut gemeintem Eifer,
zu weit gegangen: denn das wäre mir keine Gewissensberuhigung
gewesen: die Freunde haben so gesagt, darum kannst du getrost
darauf hin ihnen beistimmen. Um ruhiges Gewissen zu behalten,
wollte ich daher in solchen Sachen selbst prüfen, bevor ich irgend
einer Partei beistimmte. Ich will damit nicht sagen, daß mein
Urtheil allemweg das richtige sein müsse; aber da allein Gottes
Wort untrüglich ist und ich nur dem unbedingt mich zu unterwer-
fen verpflichtet bin, auch wenn meine Vernunft dies u. jenes nicht
begreifen kann, aller Menschen Wort aber nicht nur möglicherweise
falsch ist, sondern ich auch wegen desselben Macht u. Nicht habe,
mit meinem Verstande unter Gottes Beistand u. nach seiner Ord-
nung zu prüfen was recht sei; so darf ich, als gewissenhafter
Mensch, erst dann mich für die eine oder andere Partei ausspre-
chen, wenn ich mit Gründen überzeugt worden, daß die Partei,
so ich mit richtend verwerfen soll, dessen, wofür sie bezüchtigt
wird, wirklich schuldig ist und das Verwerfungsurtheil demnach
recht sei. Folge ich in solchen Sachen gewissenhaft meiner Ueber-
zeugung, so habe ich, selbst auf den Fall hin, daß mein Gewissen
irren sollte, als Christ doch den Trost, daß ich in solcher Sache
nicht leichtsinnig verfahren und Gott verzeihen wird die Gebrechen
meiner sündlichen Natur, nicht die Schwachheit werde rächen, bösen
Vorwitz oder pflichtvergessenen Leichtsinns strafen nur; würde ich
aber leichtsinnig, oder aus Menschenfurcht oder Menschengesällig-
keit, oder andern Gründen gegen meines Gewissensmahnungen et-
was recht heißen, so würde Unruhe im Herzen und Leben blen-
den schon gerechte Strafe sein. Das war die Ansicht die mich lei-
tete und ich wünschte, daß alle Brüder dies beherzigen möchten. —
Nun zurück zur Sache!

Das erste, was die Buffalor berührend auf jener Synode bei
meiner Anwesenheit vorkam, war das Aufnahme-Gesuch des Hrn.

Geier. Nach Beseitigung der zwischen dem Missourier und der
Missouri Synode noch vorliegenden Punkte wurde auch des Um-
standes gedacht, daß Herr Geier von den Buffalorern beschuldigt
worden, ein Kettenprediger zu sein. Die Erklärung der Synode
fiel aber dahin aus, sie habe in dieser Beziehung kein weiteres Be-
denken, namentlich um deßhalb nicht, weil S. 20 des 2. S. Br.
die Buffalor selbst das Zeugniß gegeben:

(„Herr P. Walther versprach im Sommer 1844 den Rott-
tern zu Watertown in Wisconsin, die ihren treuen Pastor An-
dermann wegen Uebereinstimmung mit Grabau und
Krause verworfen hatten, einen Prediger.“)

daß Herr Pastor Geier eine Gemeinde angenommen, die ihren frü-
heren Pastor wegen Uebereinstimmung mit Grabau und
Krause verworfen hatte. Somit stehe in dieser Beziehung der
Aufnahme des Herrn Geier in den missourischen Synodalverband
nichts entgegen. Freilich, waren die Buffalor wirklich so tyrann-
nische grenzlose Leute, wie gesagt wurde und wie der mir damals
unbekannte 2. Syn. Br. derselben selbst zeigen sollte, dann konnte
man jenen armen Leuten und ihrem Predigen keine weitere Hin-
dernisse in den Weg legen. Aber das war eben die Sache, die ich
nicht wußte.

Die andere hier einschlagende Sache war die Pommersche Kate-
chismus-Angelegenheit. Die Leute, welche den Streit mit
Herrn P. Kepl. gehabt, hatten sich wiederum an die Synode mit
der Bitte gewendet: das früher (1848) ausgesprochene Urtheil
wegen des Pommerschen Catechismus zu ändern. Die Missouri
Synode hatte nämlich 1848 (2. Synodalbericht) nachdem die
Streitsache zwischen Herrn P. Kepl. u. den Beschwerdeführern kurz
dargelegt worden, sich über den Pommerschen Catechismus dahin
erklärt:

„Wir können aber der Meinung, daß der Catechismus be-
zuhalten sei, aus folgenden Gründen nicht beipflichten:
1) weil die erwähnte Stelle des Catechismus (verstehe vom Amte
der Schlüssel) dem Mißverständnis unterworfen ist, als ob eben doch
die Macht, Sünden zu vergeben, dem Predigamt aus-
schließlich zugesprochen werde“ u. s. w.

Dies hatten die Leute nun so aufgefaßt, als hätte (?) die Missouri
Synode darin den Pommerschen Catechismus verworfen, ja gar
dem Predigamt die Macht „Sünden zu vergeben“ abgespro-
chen. — Nach genauerer Erwägung mußte auf diesmaliger Synode
anerkannt werden, daß jenes Gutachten wirklich mißverstan-
den werden könne und da, nach längerem Hin- und Herreden über
die Sache, auf meine bescheidene Vorhaltung an Herrn Präses
Walther auch von diesem zugegeben wurde, daß ein besonderer Pa-
sus, die Lehre vom Amte der Schlüssel enthaltend, in dem, dem
Concordienbuche einverleibten kleinen Catechismo Lutheri gar nicht
stehe und daher also der Pommersche Catechismus wegen seiner
Abweichung von dem Texte des Dresdener Catechismi in der Leh-
re vom Amte der Schlüssel, doch nicht verworfen werden dürfe —
so ward beschlossen: (Vergl. 4. Synodalber. S. 31.):

den Leuten zu schreiben, daß die Synode ihr früher gegebenes
Urtheil zwar nicht widerrufen könne, aber gerne eingestehen, daß
das Gutachten habe mißverstanden werden können. Es habe
der Catechismus nicht verworfen, sondern in jenem Gutachten
nur gesagt werden sollen, es sei besser den kleinen Catechismus
Lutheri statt des Pommerschen zu gebrauchen (sollte das hei-
ßen der Pommersche Catechismus ist kein lutherischer?) denn

darin läme der jetzt missverständliche Ausdruck „von Amts wegen“ nicht vor. Wenn die Leute an ihren Pommerschen Catechismus aber so sehr gewöhnt wären, könnten sie ihn behalten, nur sollten sie die Andern, welche ihn nicht wollten, nicht anfeinden u. s. w.

Herr Dr. Sichter wurde beauftragt, das genannte Schreiben abzufassen. Nach bestehender Ordnung hatte demnachst der Präses und der Secretair es zu unterzeichnen. Es war das Schreiben aber so gefaßt, daß ich beim Vorlesen desselben bescheidene Erregung dabei thun mußte. Darauf wurde ein Zusatz zu demselben am Ende gemacht, der mir aber das Gegentheil von dem vorher durch Herrn Dr. S. niedergeschriebene zu sein schien. Da nun eine gänzliche Umänderung des Schreibens von der Synode nicht beschlossen wurde, so wollte ich wenigstens meine Namensunterschrift zu jenem zweideutigen Nachwerke nicht hergeben und überließ es dem Herrn Präses, solches allein zu unterzeichnen und abzuschicken. Empörend war es mir aber in meinem Herzen, daß man nicht offen, klar und deutlich den Leuten sagte, was recht war und um ein unmissverständliches Bekenntniß herumging wie die Katze um den heißen Brei!

Am 8. October kam denn auch die Milwaukee-Kirchhain-Freystädter Sache an die Reihe. Zunächst wurde die Milwaukee Sache verhandelt und zu dem Behufe die von den betreffenden Leuten (durch Herrn Doehner?) verabsagte Schrift, mehrere Briefe u. ein in Abschrift vorliegendes Gutachten des Herrn Past. Kindermann vorgelesen. Das Gutachten war für Herrn Past. Krause nicht günstig. Daß aber die Milwaukee sich mit Herrn Past. Krause versöhnt, jedoch die Versöhnung demnachst wieder gebrochen hätten, wie die Buffaloer behauptet, wurde von den Milwaukee Abgeordneten bestritten, und der Beweis darüber vom Gegentheil erwartet. Was aber die Behauptung anlangt, daß die Missouri Synode zu Chicago mit ihrem Gutachten in fremd Amt gegriffen, so habe Herr Past. Kindermann am 15. Juni 1846 der Gemeinde selbst den Rath gegeben, sich an eine andere rechtgläubige Synode u. mit ihrer Beschwerde zu wenden. — Da es mir nun, wie schon angedeutet, darum zu thun war, von jeglichem ungerechten Urtheile frei zu bleiben, forderte ich, daß die betreffenden Parteien ihre Behauptungen, deren Richtigkeit sie nicht rechtsgültig documentiren könnten, auf andere Art genügend beweisen mögten. — Diese Forderung wurde mir von mehreren Herren übel aufgenommen, namentlich vom Herrn Lemke, und Herr Prof. Krämer stimmte bei, daß man doch diejenigen Leute, welche sich uns angeschlossen hätten, nicht als solche hinstellen dürfe, denen man misstrauen müsse. Auf meine Erwiderung, daß wir ja s. z. s. als Untersuchungsgericht jetzt hier saßen und die, zu meiner Freude diesem beifällige Erklärung des Herrn Prof. Walther, gaben sich jedoch die Andern darein und namentlich sprach Herr Doehner, mehr privatim gegen mich den Wunsch aus, die Sache genau untersuchen zu lassen, da er auch nicht im unrechtmäßigen Amte sein mögte. Das konnte mir nur Liebe zu ihm einflößen. In Folge der Untersuchung wurde denn von den betreffenden Deputirten zugegeben: „in Bezug auf S. 30. 2. S. Dr. Grabau's, daß Herr Pastor Krause nicht 4, sondern 2 Personen zu Pöthenstellen nicht zulassen wollen.“ — „daß Herr Past. Krause eine vor weltlicher Obrigkeit geschlossene Ehe eine Schweine-Ehe genannt, solle durch einen Brief des Herrn Past. Krause der im Besitze eines jetzt von der Gemeinde entfernt wohnenden früheren Gemein-

degliedes sei, bewiesen werden“ „daß Herr Past. Grabau u. damals Irrlehren gehabt, erkannten letztere im 2. Syn. Dr. S. 31. selbst, indem eingestanden werde, es sei im Hirtenbriefe Göttliches und Menschliches vermisch worden.“) Was das Dringen des Herrn Past. Krause auf Anerkennung des Hirtenbriefes betreffe so solle Zeugniß dafür nachgebracht werden.“ „Die Behauptung S. 32. 2. Syn. Dr. Grabau's werde durch das Kindermannsche Gutachten widerlegt.“ „Daß Hr. Past. Krause eine Frauensperson im Beichtstuhl angespien, das habe Bebersdorf behauptet, der möge es beweisen, sie könnten das nicht vertreten“ (N. B. und doch war's, wie das Andre, im Berichte der Leute behauptet?) „Wegen der nochmaligen Ordination des Herrn Keyl durch seinen Haufen sei zu bemerken, daß nur ein, nach Wisconsin'schem Gesetz zur Erlangung der *Licence of Copulation* erforderliches Attest von der Gemeinde ausgestellt worden.“ Beweis? wurde weiter nicht angegeben; merke dir die Sache für später! (Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt von H. S. v. Rohr.)

Beweise des göttlichen und canonischen Ansehens der 2. und 3. Epistel St. Johannis, der Episteln St. Jacobi und St. Judä und der Offenbarung Johannis. — Aus Christoph Starke's Synopsia.

Die 2. Epistel St. Johannis.

§ 1 Der Urheber dieses Briefes ist, der genauesten Untersuchung nach, der Apostel und Evangelist Johannes. Es haben daran einige folgender Ursachen halber zweifeln wollen:

1) Weil sich Johannes nicht mit Namen nennt.

2) Weil Eusebius und Hieronymus solchen Brief, wie auch den dritten, einem andern Johanni zugelegt haben.

Allein aus dem ersten ist dies nicht zu schließen, denn Paulus hat sich in der Epistel an die Ebräer auch nicht genannt, doch wird sie ihm mit Recht zugeeignet, weil es andere Umstände erfordern. Daß er sich aber einen Apostel nennt, benimmt ihm sein Ansehen gar nicht, weil sich Petrus auch einen Mitältesten nennt, 1. Petr. 5, 1. und er dazumal als er dies geschrieben, den Jahren u. dem Ansehen nach, mit allem Recht vor andern konnte ein Ältester genannt werden; denn es ist ein Ältester im N. Testament nicht bloß ein Ehrenname, welcher so viel als ein Ober-Kirchenvorsteher, oder Bischof bedeutet. Was das andere anbelangt, so könnte solches etwas beweisen, wenn wir nicht ein älter Zeugniß von Irenäus (177 Jahr nach Christi Geburt) hätten, darin der Apostel Johannes für den Urheber dieses und des dritten Briefes erkannt wird. Ueber dieses ist sie auch von den Concilien zu Laodicea und Carthago mit unter die Hauptschriften gezählt worden. Zudem dienet die Schreibart, welche mit der im Evangelio Johannis übereinkommt, zum hinlänglichen Beweis, daß der Apostel u. Evangelist Johannes der wahre und eigentliche Urheber sei.

*) Die betr. Stelle heißt: „Eine andere Schwachheit ist, daß im 1. Thl. (des Hirtenbr.) bei Anführung der (Kirchenordnungsmäßigen) Stücke zum ordentlichen Beruf ins heil. Predigamt Göttliches und Menschliches nicht von einander abgesondert war, welches für den Zweck freilich auch so nöthig nicht war, und bestimmte sich auch der 2. Thl. des Hirtenbr. genauer über das Göttliche.“ Liegt hierin das von den Missouriern Behauptete?

§ 2
hergeh
vorber
schen 2
ohne 2
ist geri
bald h
ßen Ki
ein can

§ 1.
heber d
zu dem
Vorrede

§ 3.
ses Bri

Zweifel
solche so
rum bek
man dar

1) weil
1; 2) w
des Apo

welchem
ten Ueber

chischen G
nung seht
ger, näm
wird, un

4) weil f
Meinung
sel übere

stels Schr
in Verglei
canonische

Gemüthe,
theidigung
Es hat

stöße erlit
endlich erh
apostolische

§ 10. I
äußerlich u

1) Die
Glauben se
Cap. 1, 2.

2) Die
die gottlose
Gnostiker
Libertinism
sten einreiß
Gott reizt
guten Werke
bloß historis
Lehre vom G

§ 2 Das göttliche Ansehen dieses Briefes folgt aus dem Vorhergehenden, in welchem die Gewißheit des Urhebers dargezogen worden. Es ist zwar dieser Brief nicht sogleich unter die canonischen Briefe der andern Apostel gerechnet worden: aber das ist ohne Zweifel daher gekommen, weil er nur an eine einzelne Person ist gerichtet gewesen, und ist also durch mehrere Abschriften nicht so bald bekannt geworden. Doch findet man Zeugnisse bei den ältesten Kirchenscribenten, daß er schon im andern Jahrhundert, als ein canonischer Brief an sehr entlegenen Orten bekannt gewesen.

Die 3. Epistel St. Johannis.

§ 1. Daß der Evangelist und Apostel Johannes der wahre Urheber dieses Briefes, folglich solcher ein von Gott eingegebener, u. zu dem unfehlbaren Worte Gottes gehöriger Brief sei, ist in der Vorrede zu dem 2. Brief § 1. u. 2. gezeigt worden.

Die Epistel St. Jacobi.

§ 5. Die göttliche Autorität und das canonische Ansehen dieses Briefes, ist zwar in den ersten Jahrhunderten von einigen in Zweifel gezogen, weil sie nicht gewiß gewesen, welchem Jacobo sie solche sollten zuschreiben, und man sich Anfangs nicht so genau darum bekümmert, aber doch bald und von allen erkannt worden, daß man daran eben so wenig zu zweifeln hat, als am Schreiber selbst, 1) weil der Schreiber ein Apostel und Knecht Christi ist, Cap. 1, 1; 2) weil die Aufschrift, ob sie schon nicht canonisch ist, noch von des Apostels eigener Hand herkommt, dennoch deutlich zeigt, in welchem Werth die erste Kirche diesen Brief gehabt, weil alle alten Uebersetzungen der morgenländischen Kirche, und unsere griechischen Exemplare einstimmig dieselbige haben, u. in eben der Ordnung setzen; 3) weil ihrer in den Schriften der apostolischen Jünger, nämlich Clementis Romani, Ignatii, und Anderer gedacht wird, und sie öffentlich in den meisten Kirchen ist gelesen worden; 4) weil sie die Mundart der reinen Kirche führt; 5) weil die Meinung und Hauptlehre selbst mit den Briefen der andern Apostel übereinkommt. Lutherus hat mit einigen sie für keines Apostels Schrift gehalten, redet aber nicht schlechtthin von ihr, sondern in Vergleichung mit andern biblischen Episteln, spricht ihr auch das canonische Ansehen nicht ab, aus völliger Wissenschaft und kösem Gemüthe, und erfordert also mehr eine Entschuldigung als Vertheidigung.

Es hat also diese Epistel ohne satzfame Ursachen, ziemliche Anstöße erlitten, welche aber im Ehrenstande in der Kirche Gottes endlich erhalten ist, als eine nicht allein recht lehrende, sondern auch apostolische von Gott selbst eingegebene Epistel.

§ 10. Die Gelegenheit und Veranlassung zu schreiben war äußerlich und innerlich. Äußerlich;

1) Die Tyrannen und Verfolger der gläubigen Juden, die im Glauben schwach, und ungeduldig im Leiden werden wollten; — Cap. 1, 2. 5. 5, 10.

2) Die falschen Lehrer, welche die Reinigkeit der Lehre, durch die gottlosen Lehrlinge, und Werke der Simonianer, Nicolaiten, u. Onositiker verfälschten, daraus nichts anderes, als ein schädlicher Libertinismus, und Unanständigkeit der Sitten, unter den Christen einreißten konnte. Die gesündigt hatten gaben ungeschont vor, Gott reize zur Sünde; Cap. 1, 13—15. Manche schrien die guten Werke als unnöthig und unnütze aus, u. wollten nur durch bloß historischen Glauben selig werden, u. mißdeuteten dazu Pauli Lehre vom Glauben und Rechtfertigung.

Viele ließen, ehe sie der Herr sandte; Cap. 3, 1. Tiefen und dergleichen Verführern widersteht er sich, und dringt ernstlich auf Herzend Reinigkeit, auf Geduld, Liebe und alle andern christlichen Tugenden, und beweiset gründlich, daß allein der Glaube, der seine Kraft nicht nur in der Rechtfertigung, sondern auch in der Heiligung erweist, für recht zu erkennen und zu erklären sei.

Innerlich gab ihm Gelegenheit das Stillstehen im Christenthume, die Heuchelei u. verderbten Sitten; es fehlte nicht an Eplü-terrichtern, Jänkern, Verleumdern, Ehrgeizigen, Bollstüßigen, Verwessenen, Geizigen, Verschwendern und dergleichen. Da der Apostel nun als ein Abgeordneter der Brüder im jüdischen Lande, vor seinem Ende sahe, die von Jesu verkündigten Zeichen des Untergangs, nämlich falsch: Propheten, Mangel an Liebe, Verrätherei und Zerrüttung unter einander, Cap. 5, 8. 9., so schrieb er diesen Strafbrief, der mit der Kirchen Alter anwachsenden Untugenden und Irrthümer halben, und wegen des Mißbrauchs der herrlichen Lehre Pauli von der Rechtfertigung.

Die Epistel St. Judä.

§ 1. Der Urheber dieses Briefes ist der Apostel Judas, sonst auch Thadäus und Lebbaüs genannt, war ein Bruder Jacobi des Kleinern, B. 1., dessen gedacht wird Matth. 10, 3., Marci 7, 18., Ap. Gesch. 1, 13., und von dem wir den bekannten Brief haben, u.

§ 2. Das Ansehen und die Gültigkeit dieses Briefes richtet sich nach dem Urheber. Denn da dieser ein Apostel des Herrn gewesen, auch von der ersten Kirche dafür erkannt worden, u. also mit dem heil. Geiste in einem besonders hohem Maasse ist gesalbt gewesen, und die Verheißung mit den Andern hat gehabt, daß ihm sollte gegeben werden, was und wie sie reden, folglich auch schreiben sollten, Matth. 10, 19. 20., so ist sein Brief daher canonisch, d. i. von der Gültigkeit, daß er nebst andern uns zur Regel unseres Glaubens und Lebens diene. Zwar schreibt Hieronymus in *Catal. Script. Eccles. c. 4.* daß dieser Brief, wegen der darin angezogenen Prophezeiung Enochs, von Verschiedenen im Verdacht eines unapostolischen Ursprungs gezogen worden: gleichwohl setzt er hinzu, er habe die Gültigkeit und Ansehen von wegen seines Alters und langem Brauch nunmehr verdient, und möge man ihn unter den andern heiligen Schriften dulden.

Grotius will aber ohne allen Grund und beglaubtes Zeugnis behaupten, der Urheber dieses Briefes sei nicht Judas der Apostel, sondern Judas der fünfzehnte Bischof zu Jerusalem, der zu den Zeiten des Kaisers Hadrian gelebt. Lutherus und die Magdeburgischen Centurien haben angestanden, diesen Brief für eines apostolischen Lehrers Hand und Arbeit zu erkennen. Die Bewegursachen findet man in Lutheri Vorrede vor diesem Brief. Es können aber dieselben leicht beantwortet werden: denn obgleich vieles darin mit den Worten 2. Petr. 2, 4. ff. übereinkommt, so folgt doch nicht daß es eine Abschrift von dem 2. Briefe Petri sei. Warum sollte der heil. Geist nicht beiden Aposteln gleiche Worte haben eingeben können? oder da die Briefe Petri, wie vermuthlich ist, eher geschrieben sind, u. dem Apostel Judas bekannt gewesen, warum sollte der heil. Geist ihn nicht haben antreiben können, die Worte Petri zu desto mehrerer Uebergangung zu wiederholen? Wie er sich denn auf die Worte der andern Apostel B. 17. ausdrücklich beruft.

Nachdem man also alles untersucht hat, hält man einhellig dafür, daß der Apostel Judas der Verfasser dieses Briefes sei, welches in Calovii Bibel, mit vielen Zeugnissen der Väter bestätigt wird. (Schluß folgt.)

Kirchliche Nachricht

Am Dienstag den 8. Juli wurde Herr Pastor G. Rasch-
hop in seiner neuen Gemeinde in Macomb Co. Michigan of-
fentlich introduciert. Die Einführung wurde durch Herrn P.
J. J. Müller aus Freistadt in Wisconsin im Auftrage unser
H. E. Kirchenministers vollzogen unter Assistenz der beiden
Herrn Pastoren D. Gräy aus Cedarburg und J. J. Weisner
aus Milwaukee. Die Einführungspredigt hatte Herr Past.
Gräy über Hebr. 12, 17 gehalten, wobei das rechte Verhalten
der Lehrer gegen ihre Zuhörer und das rechte Verhalten der
Zuhörer gegen ihre Lehrer vorgetragen wurde.

Der Herr unser Gott schenke der liebe Gemeinde in Ma-
comb Co. die leider immer noch der Ordnerschen missourischen
Ketten gegenübersteht — seinen göttlichen Segen zum
treuen Ausharren und Bekennen des Rechts und der Wahrheit.
Er segne auch ihren neuen Hirten und Lehrer mit reichlichen
Gaben des heiligen Geistes zur Erbauung seiner lieben Kirche.

Die neugegründete Gemeinde in Wolcottsburg bei Lockport
N. Y. hat Herrn Past. Leembuis aus Pittsburg, Pa., zu
ihrem Seelsorger erwählt und gefordert. Die Einführung des-
selben wird, g. e. G. in der Mitte d. Mts. geschehen.

Mittung.

Für das Informatorium haben bezahlt:
den fünften Jahrgang. J. G. Hilgened, E. Schorr, Fr.
Strubbe, Meyer, B. Sattberg, A. Hoge, Fr. Gaseley, K. Gaseley,
Aug. Gaseley, Joh. Gaseley, A. Grobengieser, Geiser, C. Ritter, A.
Dietrich, Ertke, Otto, Petermann, C. Pelsch, Schallod, Kimer,
Schuring, Linke, Hladung, Chr. Krull, P. Knapp, M. Andre.

Den 4ten: B. Baum, Biegand, Laible, Leicht.

Den 4ten u. 5ten: G. Grube, Rld. Brüd.

Den 6ten: Ph. Habel, Chr. Bruntel, Sad, Bat. Kother, Ferd.
Müller, Schwin, C. Schudel, Fr. Balthar, Pst. Heid, Ph. Reie-
ner, Ph. Schulze u. Frau.

Den 6ten u. 6ten halbe Past. Deindörfer.

Den 6ten halbe: Fr. Peyer.

J. Schmidt.

Für den Presbverein haben beigetragen:

Bat. Chr. Kother, 2tes Jahr \$1.00, Chr. Jädel, Lehrer 50 Ct.
für 2tes Jahr. Christoph Schulz, C. 50 Ct. Ballhorn \$1.00, Fr.
Schulz 50 Ct. Chr. Böhning \$1.00, J. Christgau 50 Ct. M.
Böhning 50 Ct. Carl Martin 50 Ct. Joh. Saltinger \$2.00, Chr.
Schulz, jr. \$1.50, Past. v. Rohr \$1.00, Wittve Richter 25 Cent,
Strubbe \$1.00, Bat. Kother, 3tes Jahr \$1.00.

J. Schmidt.

Zum Ausbau des Martin Luther Collegii

ist eingegangen vom 1. Juli bis 1. Septbr. 1856.

| Aus Buffalo: | | C. D. Gevit | |
|--------------------|-------|---------------|-----|
| E. W. Habel, Past. | \$ 5. | G. Blig | 2. |
| G. Lüders | 10. | R. Gase | 10. |
| Andr. Behrens | 1. | J. G. Didie | 3. |
| Rich. Fischer | 5. | M. Winderpoel | 5. |
| M. Ketchum | 10. | B. Gumbert | 5. |
| J. Wadsworth | 10. | G. Gram | 2. |
| E. Schu | 5. | M. B. Harvey | 3. |
| | | | 2. |

| | | | |
|------------------|-----|--------------------------|-----------|
| G. Golt | 5. | H. Stiemle, a. Kirchhyn | 1.25 |
| J. R. Rafter | 5. | Ziemer, „ | .25 |
| G. G. Miller | 5. | Dr. Rindermann, sel. | 1. |
| J. J. Hill | 5. | H. Barthel, a. Freyadt | 1. |
| P. Emalle | 5. | H. Gaseley, a. Wadsworth | 3. |
| P. Schmidt | 2. | J. Borgwardt, Kettner | 3. |
| Dr. Deering | 3. | Von der Gemeinde aus Ma- | |
| J. J. Schallkopf | 3. | comb Co. Mich. | 5. |
| Reimann sen. | 1. | Guldner Anton | 1.50 |
| Reimann jun. | .50 | Wassfle | 1. |
| Darster | .75 | Ohnesorgen's Ehefrau | 1. |
| Reumann | .50 | | |
| | | Summa | \$ 180.75 |
| | | J. E. Kother, Cassier. | |

Mittungen.

Nachfolgende Personen haben als Weihnachts-Geschenke 1855
zur Gasbeleuchtung der luther. Dreifaltigkeitskirche zu Buffalo,
folgende freiwillige Gaben dargereicht:

| | | | |
|------------------------|-----|---------------------------|------|
| Christ. Kother | 1. | C. F. Lühmann | 1. |
| Fr. Strubbe | 3. | Dr. Michel | 2. |
| J. E. Kother | 3. | Rich. Ernst | 1. |
| J. A. Eydom | 1. | Rud. Pfämer | 1. |
| J. W. Schwin | 3. | J. Kreinheder | 1. |
| J. C. D. Barthel | 3. | Geo. Schmidt | 1. |
| C. Gram, jr. | 1. | Fr. Koch | 1. |
| M. Gram | 1. | Gottl. Penning | 5. |
| Joh. Linke | 2. | Ferd. Böller | 1.50 |
| Conr. Mühlenlamp | 2. | Aug. Beder | 1. |
| Fr. Ersenbed | 1. | Herm. Feinge | 1. |
| J. G. Hilgened | 2. | B. Hornburg | .50 |
| Fr. Ad. Hladung | 1. | Ferd. Wärtner | .50 |
| C. F. Pelsch | 1. | J. Kulow | 1. |
| Gust. Kother | 3. | C. F. Barthauer | 3. |
| Aug. Riebe | 3. | Fr. Bräunlich | 1. |
| B. Rudell | 2. | Jonst. Klee | 1. |
| C. W. Bachmann | 3. | Joh. Fr. Klee | 2. |
| Geo. Einsfeld | 1. | Georg. Kießer | 1. |
| J. F. W. Krüger | 1. | Geo. Lüders | 3. |
| Carl Korn | 1. | Fr. Sulzbach | 1. |
| G. Reinsch | .50 | Aug. Sutter | .50 |
| C. Gram, jr. | 1. | J. F. Pauli | .50 |
| Fr. Hildebrandt | 1. | B. Woppe, a. Wolcottville | .25 |
| G. Pötting | 1. | Gottl. Schmölzer | 1. |
| Fr. Schmölzer | 1. | Pei. Schild | .50 |
| Christ. Schmölzer | .50 | Gottfr. Jabel | 1.50 |
| Dan. Bundrock | .50 | Pet. Brück | 1. |
| Leonh. Lederer | 1. | Joh. Killofer | 2. |
| Joh. M. Schaumlöffel | 1. | Fr. Salow | .50 |
| J. A. A. Grabau, Past. | 3. | Fr. Beig | 1. |
| J. C. Schulze, Past. | 1. | Schubknecht | .75 |
| Simon Sulzbach | 1. | Joh. Remesch | .50 |
| J. Müller u. Barthel | 5. | Fr. Fröh | .75 |
| Fr. Böber | .50 | Joh. Stumpf | 1. |
| Conr. Dettmer | .50 | C. G. B. Wöcher | 1. |
| Fr. Thulmann | 3. | G. Widp | 1. |
| Geo. Bär | .50 | Fr. Müller | 1.25 |

(Fortsetzung folgt.)

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage
eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Die
Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchliche Informatorium“ ein-
senden, werden ersucht, dieselben an „Redd. J. A. A. Grabau,
Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, An-
gaben von Postämtern und dergleichen, wollen sie an den unter-
zeichneten Secretaire richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestrasse, Buffalo, N. Y.
care of Redd. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 13. September 1856.

Nummer 2.

J. A. J. Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

So wie in der Milwaukee Sache nach Beweis für die vorgebrachten Behauptungen gefragt wurde, so mußte es zum Andern auch in der Freystädter Sache geschehen, und ob es in dieser mit der Beweisführung ergangen, wie in jener, zeigen die Verhandlungen. Behauptet wurde: daß die Freystädter sich nur wegen Gewissensnoth von Herrn Pf. Krause getrennt, da Krause sich eines unchristlichen Ekelens gegen sie auf der Kanzel zu schulden kommen lassen und verlangt habe, daß sie den unrechtmäßigen (?) Bann gegen einen gewissen Krüger, der bloß auf Grund der Buffaloeer Kirchen-Akten den W. Ehrenström nicht verurtheilen wollen (?) anerkennen sollten. So habe Krause auch gelehrt, daß jeder, der sich vor weltlicher Obrigkeit trauen lasse in einer Schweine-Ehe lebe, wer den Kirchenakten nicht glaube kein Lutheraner sei, wenn er (Krause) für die Gemeinde nicht bete, sie Maden statt Baiszen, Schlangen für Schweine kriegen würde, daß jeder, der seine Lehre nicht anerkenne, oder von ihm sich trenne verflucht und verdammt sei in den Abgrund der Hölle, daß er u. die Vorsteher die Kirche sei u. s. w. u. s. w. Die Gemeinde (?) habe Hr. Pf. Krause, in einem von Herrn Pf. Kindermann für sie verabschiedeten Briefe sein Unrecht vorgehalten und als dies die erwünschte Frucht nicht gezeigt, Beschwerde führend an das Buffaloeer Kirchen-Ministerium sich gewendet. In Folge dessen sei der Senior Ministerii gekommen, die Sache vor versammelter Gemeinde u. im Beisein des Herrn Pf. Kindermann zu untersuchen, die Gemeinde habe aber bei ihm kein Recht gefunden; eine förmliche Ausöhnung zwischen der Freystädter Gemeinde (?) und ihrem Pastor sei nicht zu Stande gekommen, nur Herr Pf. Kindermann und Krause hätten sich versöhnt, in Bezug der Gemeinde aber habe Herr Pf. Krause erklärt: „Der Kirchhainner Gemeinde verzeihe

ich, was sie mir gethan n. bitte umgekehrt auch sie um Vergebung, meiner Freystädter Gemeinde aber kann ich so ohne Weiteres nicht vergeben.“ Die Ausöhnungen, welche dennoch vorgefallen, seien Privatsachen einzelner Personen gewesen. Da nun Pf. Krause nicht zu bewegen gewesen seine Irrlehren zu widerrufen und der Senior Ministerii ihn noch in seiner bösen Sache gestärkt habe, so habe die Gemeinde (?) unterm 3. Juni 1846 wegen seiner falschen Lehre und ärgerlichen Wandels sich losgesagt. — Dies die Behauptung und Beweis dafür. Unter Andern wurde, als Beweis gefordert wurde, erklärt (von den betreffenden Deputirten): „Wenn auch Herr Pf. Krause nicht öffentlich gelehrt, er und die Vorsteher seien die Kirche,“ so habe er doch thatsächlich dadurch, daß er und die Kirchenvorsteher, ohne die Gemeinde zu fragen, Beschlüsse der Kirche abgefaßt und unterschrieben; bewiesen, was seine Meinung in dieser Beziehung sei.“ (Vergl. den 1. Missouri-Synodalber. S. 11., da heißt es: 1) von der Kirche lehrt er, der Pastor und die Vorsteher der Gemeinde seien die Kirche; wie stimmt das nun mit dieser Erklärung?) „Die Behauptung“ sagten die Deputirten ferner, „er lehrt: was der Pastor auch ohne einstimmige Bewilligung der Gemeinde anordne, das sei Kirchen-Ordnung (diese Behauptung) will die Gemeinde als aus einzelnen Vorkommenheiten von ihr zu scharf gefolgert, zurücknehmen.“ Dann heißt es ferner: „Die Synode (Missouri) kann sich zu der Erklärung der Herren Pastoren Grabau und Genossen über die lutherische Kirche (S. 24. 2. Syn. Br.) nicht bekennen, da, wollte man sagen, die s. g. lutherische Kirche sei sichtbar, man alle Berufenen zu ihren Gemeiniegliedern zählen, auch alle Keßer dazu gehören müßten; — wollte man aber behaupten, daß nur der, welcher der lutherischen Partikularkirche angehöre selig werde, so müßte man sie papistisch für die allein seligmachende Kirche halten.“ „In Bezug der falschen Lehre des Herrn Pastor Krause vom Kirchenbann dürfe man nur das lesen, was Herr Pf. Grabau und Genossen über diesen Gegenstand lehren. Sie sprechen

der Gemeinde das Kirchengericht ganz ab und übertragen solches nur auf's geistliche Amt und die Kirchenvorsteher." Betreffend das S. 30, Nr. 6, Syn. Br. 2 Gesagte wurde zugegeben, daß nicht ganz der Wahrheit gemäß von den Deputirten berichtet worden, denn es hätten nur Einzelne in der Gemeinde gegen Krause's Verfahren in der Milwaukee Sache protestirt. — Das sonst noch Berührte komme schon in der Milwaukee Sache vor u. hier gelte dasselbe, was dort gesagt worden. — Und was war dort wie auch hier gesagt worden? Für dies und jenes was im Missouri'schen Gutachten von 1847 schon als ausgemachte (bewiesene) Wahrheit hingestellt und auf Grund deren Herr Past. Krause damals schon verurtheilt worden, sollten nun erst auf Erfordern Beweise nachgebracht werden; Anderes, was damals von Missouri als erweisene Wahrheit hingestellt worden, sollte nun verbessert, oder ganz zurückgenommen oder nicht als ganz wahr angegeben betrachtet werden (wie auch das hier oben Angeführte zeigt) und — dessenungeachtet erklärte die gegenwärtige Synode daß 1847 die Sache in ihrer Versammlung zu Chicago gewissenhaft untersucht worden sei! — Umfrage wurde nicht gehalten, ob auch alle Synodalen damit einverstanden, und so mag ja wol Mancher — der nicht genugsam vorbereitet war, um öffentlich einen in aller Kürze ausgesprochenen und von der Majorität angenommenen Beschluß zu widerlegen — durch Stillschweigen sich versündigt haben. Konnte ich mich einheimisch unter jenen Brüdern dabei fühlen?

Nun zur Kirchhayer Sache! Zunächst wurde ein Besuch der Kirchhayer Gemeinde (?) an die Synode, um ein Gutachten derselben in ihrer Sache mit Herrn Past. Kindermann vorgelesen. — Ihre Beschwerden waren: 1) Herr Pastor Kindermann habe ein falsches Evangelium verkündigt, indem er in einer Fastenpredigt das Leiden, welches Past. Krause wegen seiner Sünden erlitten mit dem Leiden des unschuldigen Jesu verglichen; 2) er habe die Emille Neglass auf eine unchristliche Weise getadelt; 3) er habe behauptet, das, was dem Herrn Past. Krause auf der Court zu Cedarburg widerfahren, sei dem Amte angethan worden; 4) er habe gelehrt, diejenigen seien keine Christen, die mit denen umgehen, welche Herrn Pastor Krause und Genossen nicht anerkennen wollen; 5) er habe den Herrn Neglass ohne Grund vom Taufstein zurückgewiesen und belogen, u. s. w. Beweis? — — —

Da die Leute bei dem Buffalober Ministerium kein Recht erhalten (?) hätten sie sich von demselben, wegen hierarchischer Grabauischer Grundsätze (?) losgesagt und seien darnach in den Bann gethan worden.

Beweis? — — —

Nachdem nun sowohl diese, als die Milwaukee und Freystädter Sache in 6 Sitzungen gewissenhaft vor der ganzen Synodalversammlung verhandelt war, wurde die Erklärung abgegeben: „daß die Synode der Ueberzeugung sei, daß die Gemeinden zu Milwaukee, Freystadt und Kirchhain nur gewissenhalber wegen falscher Lehre und unhilflicher papistischer Praxis ihrer Herren Pastoren sich von diesen und der Synode der aus Preußen ausgewanderten Lutheraner getrennt und daher keinesweges als Notizen zu betrachten seien" u. c. — Zwar wurden bei dieser Gelegenheit vom Präses diejenigen, die Bedenken haben mögten, ausdrücklich aufgefordert, sich auszusprechen und Niemand protestirte gegen den Beschluß, nachdem noch ausdrücklich erklärt worden war (was mit dem Beschlusse selbst auch demnächst protocollirt wurde): die ganze Sache solle in einem, von einer dazu zu bestellenden

Committee herauszugebenden Buche so verzeichnet und mit Beilagen unterstützt werden, daß Niemand im Unklaren darüber bleiben könne wer recht gehandelt und wer nicht. Ich gebe nun gern zu, daß ich darauf hätte erklären sollen: ich wolle zur Zeit mich alles Urtheils in der Sache enthalten bis ich, was die zwischen Buffalo und Missouri streitigen Lehren anlangt, davon besser aus den eigenen Schriften der Parteien unterrichtet, was aber die Praxis anlange, die versprochenen Beweise u. empfangen haben würde, u. mag die Sünde des zeitweiligen Stillschweigens hierüber meiner Seite mit die Ursache gewesen sein, weshalb ich vor großer Unruhe auf jener Synodalversammlung nicht mehr zu bleiben wußte, sondern mich herzlich sehnte, daß endlich die Sitzungen vorüber u. ich in den Stand gesetzt sein mögte, die genannten Schriften zu lesen und ruhig gegen einander unter Gottes Beistand abzumägen. Vor der Hand aber mußte ich bleiben wo ich war und noch besser mehrere Beschlüsse fassen, z. B. a) auf ein Schreiben Herrn Bürger wegen Aufnahme der Bergbolzer Nothe in den Missouri'schen Synodalverband. Genehmigt wurde dem Herrn Bürger schriftlich Beweis abgefordert, daß seine s. g. Gemeinde nicht im rechtmäßigen Banne sei u. s. w., bevor die Aufnahme erfolgen könne. Auf jener Synodalversammlung erfolgte die nachgesuchte Aufnahme nicht; b) daß die betreffenden Herren, welche Nothengemeinden bedient, gehalten sein sollten, an die betreffende Committee genaue bezogene Berichte wegen ihrer Hausen einzusenden. Nachdem die Committee ernannt worden, wurde jenen Herren die Anweisung, jene Berichte an den Secretair der Synode (Pastor Habel) einzusenden; denn dieser hatte es leiden müssen, daß er seines Protestirens ungeachtet, dem Herrn Prof. Walther beigeordnet war zur Verabfassung des genannten Buches, und zwar sollte er den practischen Theil bearbeiten, während der Herr Prof. Walther den theoretischen Theil überkommen. Auch hörte ich in ziemlich Niedergeschlagenheit meines Gemüths noch die Vorlesung mehrerer Stellen aus dem Concordienbuche über einige aufgestellte Thesen, sowie in einer nach der Synode am Montag abgehaltenen Conferenz über dies die Disputation zwischen Herrn Schaller und Prof. Walther u. c. mit an. Das Betragen der jungen, in den Missouri'schen Seminarien ausgebildeten Prediger stimmte mein Gemüth noch mehr nieder. Sie lachten nämlich, sobald sie ihren Lehrer einen scheinbaren Sieg über Herrn Schaller erkämpft sahen. Ich gebe zu, ich hätte den jungen Leuten das zu Gute halten können; doch, wie gesagt, es machte auf mich, bei damaliger Stimmung einen üblen Eindruck und auch Andere der älteren Brüder fanden das Verhalten der jungen Leute, was ja die Lust zum Antworten auf Walthers Fragen u. benehmen mußte, unschicklich und strasteten es. Ich dachte: wär'st du doch endlich heim!

Als ich es war, machte ich mich sofort dabei, den Synodalbericht, dessen Ausarbeitung mir oblag, zum Druck zuzubereiten und die im Namen der Synode auszufertigenden Schreiben zu machen und dem Herrn Präses zur Mitunterschrift zuzusenden. Nachdem dies geschehen machte ich mich daran, den 2. Buff. Syn. Br., den ich, wie schon früher erwähnt, bei meiner Abreise von St. Louis durch Gefälligkeit des Bruders Barthel noch erhalten hatte, zu lesen und zu erwägen. Darnach nahm ich das Büchlein „der Hirtenbrief" u. c. aufs Neue zur Hand und las in der Art, daß ich ein Urtheil darüber gewinnen konnte. Um möglichst sicher zu gehen nahm ich mir die Mühe u. schrieb die streitigen Punkte so heraus, daß ich das von den Parteien Gesagte nebeneinander stellte. Die

betreffenden Notizen sind noch vorhanden. Ich verfuhr dabei so, daß ich 5 Rubriken machte. In Rubr. 1 schrieb ich einfach die Lehre u. über welche Streit war; in Rubr. 2 das darüber im Hirtenbrief Gesagte; in Rubr. 3 die Beurtheilung der Missourier; in Rubr. 4 der Buffaloeer Antwort darauf und Rubr. 5 war zu allerlei Bemerkungen. Daß solches eine Arbeit war, wird kein Sachverständiger bestreiten, ich aber wurde so mit der Sache leichter bekannt und konnte die gegenseitigen Behauptungen u. besser abwägen. Die Folge war: ich wurde bedenklich gegen Missouri's Lehre und Verfahren und wiewohl ich aus Ehrfurcht gegen die alten Kirchenordnungen und sonstigen Aussprüche aller von mir gekannter Lehrer Herrn Past. Grabau nicht geradezu zu tadeln wagte, so wollte es mir doch scheinen, als hätte er hie und da um des Friedens willen wohl gelinder sich erklären können. Mein Entschluß ward, aus brüderlicher Liebe an Herrn Past. Grabau sowie an Herrn Pfarrer Löbe und auch an einige unserer Synodalbeamten zu schreiben. Dieses wurde ausgeführt. Daß ich aber nicht der Buffaloeer, sondern der Missourier Lehre, soviel es irgend gehen wollte, mich anzubequemen suchte, zeugen meine Briefe, deren ich nachher noch einiger Erwähnung thun will. Doch sah ich bald ein, daß mein Bemühen, die missourische Lehre mir zurechtzulegen, so daß ich sie mit gutem Gewissen bekennen könne, nicht in allen Punkten gelingen wollte. Was die Praxis anlangte, so hatte ich den Eindruck erlangt, daß den Buffaloeern Unrecht geschehen sei, noch ehe ich ein Schreiben mit Herrn Past. Grabau gewechselt. Ich sagte aber in meinem ersten Briefe an Herrn Pastor Grabau, den ich mit Erlaubniß desselben hier einrücke, Folgendes:

Pomeron, D., den 14. Januar, 1851.

„Geehrter Herr Pfarrer!

„Es sind bereits anderthalb Jahre, daß die Streitigkeit zwischen Ihnen und den Missourier Herren Pastoren meine Seele mit Trauer erfüllt und namentlich ist seit der letzten Synode mein Herz sehr betrübt. Ich erkenne die Wichtigkeit der Sache, aber was wünschte ich lieber als Frieden! einen Frieden, freilich, der ohne Verletzung der göttlichen Wahrheit geschlossen werden kann. Daher, mein theurer Herr Amtsbruder u. namentlich weil auf der diesjährigen Synode über die Lehre u. definitiv abgeurteilt werden soll, habe ich mich entschlossen Sie zu bitten, mir privatim recht bald gefälligst folgende Fragen zu beantworten und die Antwort mit Gründen zu unterstützen:

„1) Halten Sie dafür, daß die Lehre, welche zwischen Ihnen und den Missouriern im Streite ist, der Rechtfertigungslehre zu nahe tritt?

„2) Glauben Sie dem Worte Gottes etwas zu vergeben, wenn Sie Hebr. 13, 17. so auslegen wie es Herr Pfr. Löbe in seinem Büchlein „unsre kirchliche Lage“ (das Ihnen hoffentlich doch zugesandt sein wird) thut?

„3) Kann nicht noch jetzt Ihre Sache mit den Missouriern gütlich beigelegt werden und welche Weise würden Sie vorschlagen?

„4) Was antworten Sie auf das vom Herrn Past. Krause herausgegebene Büchlein „Priesterherrschaft und Seelenknechtschaft“?

„5) Meinen Sie nicht, daß es der heil. Schrift gemäßer sei, daß der Pfarrer mit der Gemeinde den Bann vollstreckt und der

Gemeine auch das Urtheil über die Predigten u. (wied. den Artikel von der Oberkeit des Papstes, im Conc. B.) läßt?

„6) Was sagen Sie zu Löbe's Aphorismen über die neutestamentlichen Aemter?

„Bitte noch einmal, antworten Sie mir gefälligst recht bald auf diese Fragen und senden Sie mir doch auch Ihren ersten Synodalbrief und, wenn Sie sich gegen das obenwähnte Buch des Herrn Past. Krause bereits öffentlich verantwortet haben, auch die Schrift.

„Der Gott der Liebe und des Friedens aber wolle unsere Herzen durch seinen heiligen Geist regieren. Ihr ergebener Ludwig B. Habel.“

Aus diesem Schreiben magst Du, lieber Leser, beurtheilen, wie ich damals etwa dachte, und ob die Missourier Brüder Ursache hatten ob solches Briefes an Herrn Past. Grabau zu jähren, wiewohl ja freilich von meiner Privatcorrespondenz Niemand Mittheilung durch mich erhielt, was die einzelnen Punkte derselben anlangt. Namentlich konnte ich mir wol denken, daß, bei dem Hasse unsrer Brüder gegen Buffalo, der aus Mehrerem von mir erkannt worden, ein Briefwechsel mit den Gehässigen mir zu einem Verbrechen werde gemacht werden. Wie Du siehst suchte ich aber nur einen Weg beide Part zu vereinigen und meine Seele zu retten und was Herr Past. Grabau mir antwortete auf meine Fragen, sollst Du auch erfahren. (Fortsetzung folgt.)

Das EVANGELICAL REVIEW

theilt in seiner No. 29, Jahrgg. VIII. (Juli 1856) Herrn „Dr. Seyffarth's Lectures on Egyptian Antiquities“ mit, gehalten zu New York im laufenden Jahre (May?) u. auch der „Herold“ von New York und die „Lehre und Bekehr“ von St. Louis haben u. a. derselben lobend gedacht. Auch wir erkennen lobend an, was zu loben ist, können uns aber dadurch nicht bewegen lassen, wie jene, in ihrer großen Reuerenz vor dem gelehrten Mann gewisse dem göttlichen Worte widersprechende Punkte in seiner Abhandlung mit Stillschweigen zu übergehen. Wir beabsichtigen zwar keinesweges den Ruhm der Gelehrsamkeit jenem Herrn zu verdunkeln, können aber als Diener des göttlichen Wortes auch da nicht schweigen, wo man menschlichen Berechnungen mehr Glauben beilegen will als den deutlichen Aussprüchen unseres Gottes in seinem heiligen Worte. Sollten wir auch eine ähnliche Abfertigung hinnehmen müssen wie sie jener Herr D. im Herold, No. 1. VI. empfangen, so müssen wir doch die lieben Leute bitten: bedenkt recht was ihr thut, wenn ihr von Gottes Wort abweicht und auch Andre lehrt ein Gleiches zu thun.

Weit davon entfernt, hier menschliche Gelehrte wie Petavius u. gegen Herrn Dr. Seyffarth verteidigen zu wollen, müssen wir doch in Hinsicht des göttlichen Wortes ihn und seine Verehrer daran erinnern, daß „wo Gott der Herr, der Allmächtige, Allwissende, Wahrhaftige und Allweise redet, Menschen schweigen sollen.“ 2. Cor. 10, 5.

Nun hat der Herr Professor zwar es meistens mit Zahlen zu thun und durch Zahlen wird man freilich nicht selig; dennoch aber heißt an der ganzen biblischen Wahrheit gerüttelt wenn man ihre ganze Chronologie verdächtigt, ja geradezu als falsch hinstellt. — Hätte die heilige Schrift einfach die Thatfachen erzählt, über die Zeit, wann sie geschehen aber ganz geschwiegen, so hätte man den

lichen Seyffarth ohne alle Mühe passieren lassen, ja wohl über die Zeitangaben sehr dankbar sein können. Da nun aber die heilige Schrift u. a. sich bestimmt ausdrückt, 1) über die Zeit von Adams Erschaffung bis zur Sündfluth u. 2) über die Zeit von da an bis zum Tode der Kinder Israel nach Egypten; so hätte der Herr Doctor es billig bei diesen Angaben belassen und das arme Volk an den Angaben der heiligen Schrift nicht irre machen sollen. — Hätte dann der Herr Dr. über einige, in der heil. Schrift nicht ganz ausgemachten Zeitangaben gegründeten Aufschluß geben können (A. B. a) wie lange die Kinder Israel nach Josephs Tode noch im Frieden, ohne unterdrückt zu sein, in Egypten lebten; b) wie lange sie unter jedem einzelnen ihrer Richter nach dem Auszug aus Egypten zugebracht bis auf Saul u. dgl.) so wollten wir ihm dafür herzlich gedankt haben; aber solches hat er nicht gethan, sich vielmehr daran gemacht die deutlichen Zeitangaben der Bibel für falsch zu erklären. Das ist das Erste, was auszufüllen.

Swar giebt Herr Dr. Seyffarth an, der jüdische Rabbi Aliba habe nach Christi Tode aus Haß gegen den Erlöser die Chronologie des Alten Testaments verfälscht; wir müssen aber dagegen sagen, daß wenn derselbe auch die Absicht, solches zu thun gehabt u. bei einigen Exemplaren solches ausgeführt hätte, es ihm mit seinen Verfälschungen der heiligen Schrift in seinen Erwartungen eben so sehr fehlgeschlagen sein würde, wie wir es von Herrn Dr. Seyffarths Verbesserungen der Chronologie in den jetzigen Bibeln hoffen. Denn das Alte Testament war doch in mehreren Händen als in den Händen der Freunde Aliba's, war somit der Betrug leicht zu entdecken. Doch, wir bitten uns nicht zu ärgern u. Folgendes bei unserer ersten Ausstellung zu bedenken.

I. ad 1) behauptet Herr Dr. Seyffarth, von Adams Erschaffung bis zur Sündfluth seien nicht weniger als 2424 Jahre verfloßen gewesen und beruft sich, neben seiner gelehrten Auseinandersetzung, zum Beweise seiner Behauptung darauf: wenn, wie die jetzige Bibel sage, Methusalah bei Lamechs Geburt erst 187 Jahre alt gewesen wäre, dann müßte er ja die Sündfluth überlebt haben; nähme man aber an, daß er bei Lamechs Geburt 349 Jahre alt gewesen, dann wäre er 168 Jahr vor der Sündfluth gestorben. Hätten wir es nun mit einer menschl. Zeitangabe gegen eine andere zu thun, dann wollten wir schweigen, nun aber müssen wir bitten die biblischen Angaben in dieser Beziehung recht anzuschauen. Es sind folgende:

| | | | | | | | | | |
|------------|-----|-----|------|------|-----|----|-----|------------|---------|
| Adam | war | 130 | Jahr | alt, | als | er | den | Seth | zeugte; |
| Seth | " | 105 | " | " | " | " | " | Enos | " |
| Enos | " | 90 | " | " | " | " | " | Kenan | " |
| Kenan | " | 70 | " | " | " | " | " | Mahalaleel | zeugte; |
| Mahalaleel | " | 65 | " | " | " | " | " | Jared | " |
| Jared | " | 162 | " | " | " | " | " | Henoch | " |
| Henoch | " | 65 | " | " | " | " | " | Methusalah | " |

also ward

| | | | | |
|------------|-----|------------|----------|--------------------------------|
| a. c. m. | 687 | Methusalah | geboren, | N. B. |
| Methusalah | " | 187 | Jahr | alt, als er den Lamech zeugte; |
| Lamech | " | 132 | " | " " " " " " " " " " " " |
| Noah | " | 600 | " | " " " " " " " " " " " " |

a. c. m. 1. und nicht wie Herr Seyffarth behauptet a. m. c. 2424.

Diese Tabelle zeigt auch, daß wenn Methusalah a. 687 geboren und nach der heiligen Schrift im Ganzen 969 Jahr

alt geworden ist, er (wie jeder der zu addiren versteht, auszurechnen im Stande) a. 1656, also im Jahre der Sündfluth u. zwar, wie uns wohl Niemand wird streitig machen können, noch ehe die Fluth kam, gestorben sein muß. Denn was die Fluth anlangt, so kam dieselbe nicht am ersten Tag des ersten Monats 1656, sondern am 17ten Tag des andern Monats; hatte also Methusalah im Jahre 1656 noch Zeit genug vor der Fluth zu seiner Ruhe zu gehen. (Vergleiche über dies Alles 1. Mose 5, und 7.). Das selbe Resultat des Methusalah's wegen ergibt sich, wenn man so rechnet: Methusalah war zur Zeit der Geburt Lamechs 187 Jahr alt, zeugte also den Lamech a. c. m. 874, und lebte darnach noch 782 Jahr, so daß sein ganzes Alter ward 969 Jahr und ward. Denn 874 und 782 zusammengezählt, geben ebenfalls 1656 Jahr, so daß wir gar keinen Grund haben, mit Herrn Seyffarth anzunehmen, Methusalah sei bei Lamechs Geburt 349 Jahr alt gewesen und daher 168 Jahr vor der Sündfluth gestorben; denn einmal sagt es die heilige Schrift nicht, daß Lamech im 149sten Lebensjahre Methusalah's geboren u. zum Andern sagt sie auch nicht, daß Methusalah 168 vor der Sündfluth gestorben.

Ad 2) behauptet Herr Seyffarth: Abraham sei 1150 nach der Sündfluth von Mesopotamien (Babylon) ausgewandert und Joseph unter Apophis, 2212 vor Christo nach Egypten verkauft u. s. w. (Das von Joseph Gesagte ist aber vielleicht ein bloßer Druckfehler im Review, wenigstens kann ich dies mit dem nicht zusammenreimen, was S. 39 und 87 des Review über die Einwanderung und Etablierung der Hebräer gesagt ist) — Sehen wir nun hierüber das im göttlichen Worte Gesagte an, so finden wir (1. Mose 11.) Folgendes:

Sein war 100 alt und zeugte Arphachsad, 2 Jahr nach der Sündfluth.

| | | | | | | | | | |
|------------|--------|-----|--------|-----|----|----|------|-----|------|
| Arphachsad | zeugte | den | Sablah | als | er | 35 | Jahr | alt | war; |
| Sablah | " | " | Eber | " | " | 30 | " | " | " |
| Eber | " | " | Peleg | " | " | 34 | " | " | " |
| Peleg | " | " | Regu | " | " | 30 | " | " | " |
| Regu | " | " | Serug | " | " | 32 | " | " | " |
| Serug | " | " | Nahor | " | " | 30 | " | " | " |
| Nahor | " | " | Tharah | " | " | 29 | " | " | " |
| Tharah | " | " | Abram | " | " | 70 | " | " | " |
| Abraham | ging | aus | Haran | " | " | 75 | " | " | " |

also nicht wie Herr Seyffarth meint im Jahre 1150 nach der Sündfluth, sondern 367 nach der Sündfluth.

Er setzt also Abrahams Leben um 783 Jahre weiter hinaus u. was für einen Grund hat er dafür? Hat seine Astronomie u. es ihn besser gelehrt, als der treue Gott es ihm sagen konnte? So können wir nach göttlichen Aussprüchen die Jahreszahlen genau angeben bis auf die Zeit des Einzugs Jacobs und seiner Kinder nach Egypten. Abraham ging nämlich aus Haran 367 n. d. S. damals war er 75 Jahr alt. 100 Jahre alt wurde ihm Isaaq geboren, also 25 Jahre später. (1. Mose 21). Isaaq zeugte den Jacob als er 60 Jahre alt war, (1. Mose 25, 26) u. Jacob kam mit seinen Kindern nach Egypten im Alter von 130 Jahren. (Vergl. 1. Mose 47, 9).

Also zogen die Israeliten nach Gosen im Jahre 582 nach der Sündfluth. Wie lange nun die Kinder Israel in Egypten waren, das sagt die Schrift nicht genau; nur soviel ist abzunehmen,

daß
No
daß
Tot
Chr
wir
dies
100
2
(um
Bor
ist u
1.
Bede
1)
Kind
880
abge
sein.
2)
der E
lossen
orthol
del d
von 1
Schrift
nach n
3)
die S
Seyff
innern
wider
den S
folgen
a)
den; l
nahte,
bebräi
Schrift
ven S
b)
von d
nicht g
c)
Gründ
den, al
und erf
Doch
dieser
Forsch
4)
Sonnto
*)
der Bib
arisch
gleich

daß ihr dienendes Verhältniß dort 400 Jahre dauerte, (1. Mose 15, 13. Ap. Gesch. 7, 6.) sodaß, wenn man auch annimmt, daß Israels Volk im freien Zustande eine Zeit lang nach Josephs Tode gewesen, daß die von Herrn Dr. Seyffarth auf 1867 vor Christi Geburt angegebene Zeit mit der biblischen Berechnung der wir bisher und noch folgen, nicht wohl zu reimen ist; denn nach dieser sind die Kinder Israel o. 1517 vor Christi Geburt oder o. 1000 Jahr nach der Sündfluth aus Egypten gezogen.

Nach möchten doch Menschen die Christen sein wollen, nicht so sehr (um einer Ausöhnung mit der Weltweisen Rechnung willen) dem Worte Gottes entgegenzutreten! wir wollen gern die Schmach Christi und seines heiligen Wortes von den heidnischen Weisen tragen!

II. Diesem ersten Stück wollen wir nun zweitens einige Bedenken hinzufügen. Nämlich:

1) Herr Dr. Seyffarth nimmt an, die Zeit vom Ausgang der Kinder Israels aus Egypten bis Salomo's Tempelbau seien 880 Jahre gewesen. Wir bescheiden uns zu sagen: Dies kann, abgesehen von 1. Könige 6, *) nach Ap. Gesch. 13, 20. nicht wohl sein. Vergl. Lutheri Handglosse Ap. Gesch. 13, 20.

2) Daniel und Habakuk schreiben nichts davon, daß zwischen der Schöpfung der ersten Menschen und Christo 6000 Jahre verfloßen sein sollten. Habakuk 3, 2. hat unseres Wissens noch kein orthodoxer Lehrer so ausgelegt. Auch können wir in unsrer Bibel überhaupt keine Stelle finden, die von einem Weltzeitraume von 12,000 Jahren u. spräche, und nach heidnischen Einfällen die Schrift auszulegen war in der rechtgläubigen Kirche des Herrn noch nie Regel.

3) Daß die von Manetho erwähnten Hyksos (Hirtensfürsten) die Hebräer gewesen, haben zwar schon Andere vor Herrn Dr. Seyffarth behauptet; doch möchten wir bescheidenlich dagegen erinnern: nicht nur, daß dieser Behauptung auch schon von Andern widersprochen, sondern daß jene Hirtensfürsten auch wohl schwerlich den Hebräern identificirt werden dürfen, und zwar im Betracht folgender Gründe nicht:

a) Die Hyksos sollen eine Zeit lang in Egypten geherrscht haben; die 17te Dynastie, nach Eusebius, ja, die 15. 16. 17. Dynastie, nach Julius Africanus, soll ihnen gehört haben. Wären hebräische Fürsten die Herrscher gewesen, so hätte dies die heilige Schrift wol so gut erwähnt, als den Umstand, daß Joseph zu hohen Ehren in Egypten gelangt ist.

b) Die Hyksos sind von den Egyptern vertrieben; das kann von den Israeliten in dem Sinne, wie die Geschichten melden, nicht gesagt werden. Die heilige Schrift berichtet anders.

c) Die Hyksos sollen nach ihrer Vertreibung aus Egypten Gründer von Jerusalem geworden sein. Die Israeliten aber fanden, als sie mit Josua dorthin kamen, Jerusalem schon gegründet und erst David hat es erobert.

Doch wollen wir dem Herrn Dr. Seyffarth unsere Ansicht in dieser Beziehung nicht aufdringen, sondern ihn nur zur genaueren Forschung bei seinen schönen Gaben anreizen.

4) Womit mag bewiesen werden, daß wie Christus an einem Sonntage auferstanden, so auch die Schöpfung am Sonntage voll-

endet ist, und also nicht am Sonnabende, sondern am Sonntage der Schöpfer ruhte? (1. Mose 2.)

5) War es nach der unter I. 2) aufgestellten Berechnung möglich, daß Menes 666 nach der Fluth, und doch 484 vor Abraham, Chaldäa verließ? Sollte nicht die biblische Rechnung maassgebend sein?

6) Hinsichts Daniel 9, 24. möchten wir daran erinnern, daß der Engel dem Daniel nicht sagt: Von der Zeit an, wo die Juden in ihr Land zurückkehrten, oder den Tempel bauen werden, bis auf Christum sind 7 und 62 Wochen, sondern: „Von der Zeit an, daß der Befehl ausgehet, daß Jerusalem soll wieder gebaut werden, sind 7 u. 62 Wochen“ (also 483 Jahre). Daher haben wir nicht nöthig, jene 69 Wochen anders, wie bisher, zu berechnen, um nur 532 oder 4 herauszubringen. Denn es ist ja documentirt, daß Cyrus (534) nur die Rückkehr der Juden und den Tempelbau, keinesweges aber den Bau der Stadt erlaubte; vielmehr, als die Juden ohne Erlaubniß daran gingen, die Stadt zu bauen, wurde solches verboten und erst Artaxerxes gab dem Nehemia die Erlaubniß zum Bauen der Stadt, (Nehemia 2, 5. ff.) Von dieser Zeit bis auf Christum ist die in Dan. 9, 24. angegebene Jahreszahl sehr schön passend.

7) Da die evangelische Geschichte keinesweges sagt, daß Christus auf einen Donnerstag gestorben und die alten Geschichten der Kirche bezeugen, daß der Freitag und nicht der Donnerstag als Todestag des Herrn Jesu begangen, so ist doch wol am besten bei den Angaben der Alten zu bleiben, die es ja besser gewußt haben müssen als neue Gelehrte es berechnen können. Sollte aber Herr Seyffarth Lust haben uns, wie dem anonymen D. zu begegnen, so wird er gleichzeitig hiermit gebeten, diejenige treu berichtete Kirchengeschichte uns zu nennen, in der auf Grund apostolischen (oder deren Schüler) Zeugnißes der Donnerstag als Todestag Christi angegeben wird, denn wir haben solches noch in keiner richtigen Kirchengeschichte gelesen.

Wir sind aber gegen seine Angaben, namentlich wegen No. III. sehr mißtrauisch.

III. Zum dritten nämlich müssen wir nicht bloß erinnern, sondern ernst rügen, daß Herr Dr. Seyffarth nicht bloß sagt, das (vorgegebene) Buch Henoch sei im Neuen Testament erwähnt u., sondern auch 1) nach Erwähnung der göttlichen Offenbarung an Mose, also redet: Die Egypter haben aller Wahrscheinlichkeit nach, gleichweise (wie Moses nämlich von dem zuvor die Rede war) ursprüngliche Offenbarungen empfangen u. (S. 63 Rev.). Sollte man am Ende die heidnischen *oracula* für göttliche Aussprüche halten und für jedes Volk eine besondere Bibel machen? Das ist gegen Gottes Wort, Ps. 147, 19. 20., 5. Mos. 4, 7. 8. 32. ff. u. dgl.

2) Die Verfinsternung der Sonne zur Zeit des Todes Christi als eine bloße *eclipse* (natürliche Sonnenfinsterniß) hinstellt und behauptet, es habe eine Sonnenfinsterniß sehr wohl stattfinden können, weil, wie er bewiesen, zu jener Zeit gerade Neumond war, — (Gerold, No. 1. u. 4. Jahrg. 6.). Also wäre es Lüge was Luk. 23, 45. steht: „Die Sonne verlor ihren Schein,“ (bei einer bloßen Sonnenfinsterniß verliert die Sonne ihren Schein nicht, sondern der Sonnen Schein wird nur der Erde entzogen) u. es wäre Lüge, was Polycarpus, Melito u. berichten, daß die Juden ihre Ostern am 14. nach dem Neumonde feiern und auch Christus am 14. nach dem Neumonde gestorben. Wir meinen: die Ju-

*) Abraham Calov sagt zu dieser Stelle: es sei hier in der Zahl der Bibel (480 J.) kein Fehler und stimme der hebräische Text, der griechische der Septuaginta, der chaldäische und lateinische in den concordien überein. Auch in unserer Septuaginta stehen nur 480 J.

den mußten am 14. nach dem Neumonde ihr Passah halten. — Ach Gott vom Himmel sieh' darein — — Dein Wort man nicht läßt haben wahr — — Erbarm Dich Deiner Kirche, und auch des lieben Seyffarth und seiner Verehrer. —

Was für ein Geist es war, der bei der Schöpfung über dem Wasser schwebte?

Unter dem 7. März, d. J. versichert der von Past. P. Anstätt zu Gethysburg, Pa., herausgegebene „Lutherische Kirchenbote“ auf der 3. Seite, daß er „weder alt- noch neu-lutherisch, sondern einfach lutherisch sein und bleiben will.“ Wie er aber lutherisch sei, das beweiset er in derselben Nummer, S. 1. aus Jung Stilling's Taschenbuch, mit des reformirten Stilling's Schwärmeri und Irrlehre, die er seinen Lesern, gewiß nicht zur Erbauung auf unsern allerheiligsten Glauben (Juda v. 20.), nicht zur Heiligung in der Wahrheit (Job. 17, 17.), sondern zur Beförderung des Irrthums und des Unglaubens aufsticht.

Nach Jung Stilling's Lehre soll der Geist, „der gleich Anfangs der Schöpfung auf dem Wasser geschwebt hat

- 1) nicht gewesen sein der heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit; — der Geist, der am ersten Pfingsten über die Jünger ausgegossen wurde. Ferner soll es
- 2) nicht gewesen sein ein starker Wind, der über den Wassern geschwebt habe! Sondern es soll der Geist, der gleich Anfangs der Schöpfung auf den Wassern geschwebt hat, gewesen sein
- 3) eine einzige allgemeine Kraft, welche die Erde um ihre Ase dreht“ u. s. w.

So ist der Kirchenbote „lutherisch!“ — Wir wollen einmal hören was Dr. Martin Luther, der auch „weder alt- noch neu-lutherisch, sondern einfach lutherisch“ ist, darüber lehrt. Er schreibt: „Den Geist des Herrn deuten etliche schlecht den Wind. Ich aber, wenn ja etwas sichtbarliches allhier durch den Geist sollte verstanden werden, wollte es lieber dahin ziehen, daß die unförmliche Gestalt des Himmels und der Erde (die er auch die Tiefe nennt) angefangen habe sich zu regen und zu bewegen, wie sie noch immerdar bewegt wird: denn das Wasser stehet nimmer stille, sondern reget und bewegt sich oben her.

„Aber vielmehr laße ich mir gefallen, daß wir verstehen den heiligen Geist. Denn der Wind ist eine Creatur so dazumal noch nicht gewesen ist, da Himmel u. Erde in einander vermengtet, noch über einander gelegen sein. So ist auch die christliche Kirche deß allhier stark einig, daß in dieser Beschreibung ein Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit angezeigt ist. Der Vater schaffet durch den Sohn, welchen Moses ein Wort nennet, Himmel und Erde aus nichts: über dieses Wort setzet sich der heilige Geist. Denn gleich wie eine Henne über den Eiern sitzet, dieselben wärmet, und durch die Wärme lebendig macht und daraus Küchlein zeuget: so saget die Schrift, daß sich der heilige Geist gleich über das Wasser gesenket und gesetzt habe, daß er die Dinge, die zu bewegen und zu schmücken waren, lebendig machte. Denn des heiligen Geistes Amt ist, lebendigmachen.“ S. Luthers Werke, Leipz. 1729, Thl. 1. S. 259.

Ähnlich lehrt auch Dr. Lukas Osiander in seiner Biblia: — „Das war der heilige Geist, die dritte Person in der Gottheit. „Schwebet. Das ist: Wie die Vögel über ihren Eiern, die sie ausbrüten wollen, sich halten, u. darüber schweben: also hielt sich

gleichsam der heilige Geist, und schwebet auf seine Weise, über solcher ungeschalteten Materie, so mit Wasser und Erde durcheinander gemengtet war, erhielt sie, und machte sie fertig, geschickt und tauglich, daß sie konnte andere Creaturen hervorbringen.“ Dergleichen sagt die Weimarsche Bibel, daß es der heilige Geist gewesen, der auf dem Wasser geschwebet. Und von diesem spricht sie: „Er erhielt durch seine göttliche Kraft diesen wässerigen unförmlichen Klumpen der Erde, Ps. 33, 6. und machte ihn zugleich fruchtbar und tüchtig, allerlei Creaturen hervorzubringen, wie eine Henne über den Eiern sitzend dieselben erwärmet, daß lebendige Küchlein daraus hervorgebracht werden.“

Mit diesem stimmt Val. Herberger, wenn er schreibt: „Daß im ersten Kapitel beweiset Mose, daß wahrhaftig ein Gott sei, u. daß dieser Gott, nicht ein bloß erdichteter Gedanke sei im phantastischen Glauben, wie 1. Cor. 8, 4. St. Paulus von den heidnischen Götzen saget, daß sie nichts seien, sondern daß unser Gott ein wahrhaftiges Wesen, das da ist und lebet, und kräftiglich wirkt, gebieten u. schaffen kann. Er beweiset auch, daß ein einiger Gott sei, darum sagt er: Gott schuf. Er saget von einem Wesen, wider der Heiden Schwarm, welche dreißigtausend Götzen, und noch dreihundert oberste Götter dazu geschmiedet haben. Ueberdieß beweiset er, daß drei selbständige unterschiedene Personen seien in diesem Einigen Göttlichen Wesen, u. zählet sie mit Namen: Erstlich, Gott. Zum andern, Sprach. Zum dritten, der Geist schwebet auf dem Wasser. Und dieses Geheimniß steckt er auch in das Wort *Elohim*, *Pluralis Numeri*, und spricht: Am Anfang schuf die Götter. Er redet eigentlich von Einem, und doch als von vielen, daß man wisse, es sei wohl ein einiger Gott im Wesen, und doch mehr als eine Einige Person, nämlich die drei: 1. Vater. 2. Sohn. Und 3. Heiliger Geist, 1. Joh. 5. Es weisen es auch die alten Cabalisten künstlich im Wort Schuf, welches in Hebräischer Sprache mit diesen drei Buchstaben *B R A* geschrieben wird, und legen sie diese Buchstaben also aus: *B. ben*, *illus*, der Sohn. *R. ruach*, *spiritus*, der Geist. *A. abba*, *pater*, der Vater.“ S. Magnalia Dei etc. Leipzig. 1678, Thl. 1. S. 7.

Ruach Elohim heißt unsers Wissens nirgends in der Schrift, wie hier vom Kirchenboten, aus Jung Stilling gelehrt wird, ein „einzige allgemeine Kraft“, sondern: Geist der Majestäten (wie es J. E. Silberbach giebt) oder Götter, d. i. Gottes des Vaters und des Sohnes, welche jene *Elohim* sind. (Joh. 15. wie *Eloha* Gott in der Einheit seines Wesens bezeichnet, so bezeichnet *Elohim* bei Mose nicht einen Plural Majestatis nach europäischer Sitte neuerer Zeit, sondern den Einigen Gott in der Dreifaltigkeit der Personen. Es heißt daher 1. Mose 1, 1: „Am Anfang schuf *Elohim* die Himmel und die Erde;“ 1. Mose 1, 3: *Elohim* sprach: „Es werde Licht;“ 1. Mose 1, 6: *Elohim* sprach: „Es werde eine Wüste.“ So wird auch *Elohim* anderwärts (3. B. 1. Mose 20, 13. Ps. 58, 12. u. s. w.) und hier mit einem Verb der Mehrzahl verbunden, 1. Mose 1, 26: „Beset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei.“ Bergl. 1. 3, 22. Wenn die heilige Schrift „zuweilen und wechselseitig der einen oder der andern göttlichen Person die Schöpfung zuschreibt,“ so geschieht dies nur „um anzudeuten, daß sie der heiligen Trinität gleichmäßig zukomme.“ Bergl. 1. Mose 1, 5. Ps. 33, 6. 2. Mose 31, 17.

Einer solchen gnostisch-stilling'schen Verleugnung dieser Schrift

lehre
komm
schloß
Unter
Abt.
Dei
qua
1, 10
33, 6
17. H
ria
Ru
sein,
Stein
und G
iden
und G
leben
Mose
der ein
ich selb
auch gel
26. 1.
ich bew
war, ib
Amäde
vorgebr
„Da
selbst E
die den
ten, da
geschaffe
Daru
der Sch
den Wi
ne „ein
ben und
Gnostike
durch di
lutherise
dritte P
schwebt
Stilling
Irrthum
therisch

Bewe
der
St.
Joh

§ 2. :
erlassen
Offenba

lehre gegenüber, wie sie hier im „Lutherischen Kirchenboten“ vorkommt, durch welche der heilige Geist bei der Schöpfung ausgeschossen wird, ist das bestimmte Hervorheben der Trinität u. ein Unterscheiden ihrer Personen nicht unnötig. Hier müssen wir Abr. Calov von der Schöpfung lehren lassen, daß sie sei: „*Actio Dei trinitati externa, qua Deus Pater* (Joh. 44, 24) *omnia, quae sunt, per Verbum seu Filium* (Joh. 1, 3. 10. Hebr. 1, 10. Col. 1, 16. ff.) *in Spiritu* (Gen. 1, 2. Job. 33, 4. Ps. 33, 6.) *virtute infinita in tempore ex nihilo* (Röm. 4, 17. Hebr. 11, 3. 2. Macc. 7, 28.) *produxit ad laudem gloriosam.*“

Ruach Elohim soll, nach der Lehre des Luth. Kirchenboten sein, „eine einzige allgemeine Kraft“ und zwar, „die im Steinreich, im Gewächsreich und Thierreich alles ordnet, belebt, und Empfindung erregt.“ Die soll über dem wässerigen unförmlichen Klumpen, oder der Weltmaterie geschwebt, Ordnung, Leben und Empfindung in dieselbe gebracht haben. Weiset Ordnung, Leben und Empfindung nicht vielmehr auf den Einigen Gott (5. Mose 6, 4. Joh. 44, 6. Matth. 19, 17.) und Schöpfer zurück, der ein Gott der Ordnung ist (1. Cor. 14, 33.), das Leben in sich selber hat (Joh. 5, 26. Vergl. Joh. 6, 63.) und es daher auch geben kann, ja gegeben hat? Röm. 11, 36. Vergl. Joh. 15, 26. 1. Joh. 5, 7. — Der *Ruach Elohim*, welcher schwebend, sich bewegend und ausbreitend auf der Oberfläche der Weltmaterie war, ihr Leben und Kraft mittheilte, daß aus derselben durch das allmächtige Wort, nach Gottes Willen, eins nach dem andern hervorgebracht werden konnte, war keine „einzige allgemeine Kraft.“

„Daß es aber auch nur ein Wind gewesen, das läßt sich,“ wie selbst Stilling zeigt, „leicht physisch widerlegen: denn die Ursachen, die den Wind hervorbringen, sind: die Sonne, die Luft, die Wolken, das Meer und das Trockene; das alles aber war noch nicht geschaffen.“

Darum *Ruach Elohim* nicht ein Wind gewesen ist, der bei der Schöpfung über dem Wasser schwebte, weil die Ursachen, die den Wind hervorbringen, noch nicht geschaffen waren; er auch keine „einzige allgemeine Kraft“ ist, welche in die Weltmaterie Leben und Ordnung u. bringt, etwa wie im 2. Jahrhunderte der Gnostiker Basilides lehrte, der 365 Aonen, Ordnungen, annahm, durch die sich die erschaffenen Dinge entwickelt hätten; so steht die lutherische Lehre fest, daß *Ruach Elohim* der Geist Gottes, die dritte Person in der Gottheit war, welche über dem Wasser geschwebt hat. So löst sich nun das „Biblische Räthsel“ aus Jung Stilling's Taschenbuch als gnostischer Irrthum auf und mit diesem Irrthum ist der Kirchenbote allerdings weder alt- noch neu-lutherisch (?) sondern gnostisch.

(Eingesandt von P. S. v. Rohr.)

Beweise des göttlichen und canonischen Ansehens der 2. und 3. Epistel St. Johannis, der Episteln St. Jacobi und St. Judä und der Offenbarung Johannis. — Aus Christoph Starke's Synopsis.

(Schluß.)

Die Offenbarung St. Johannis.

§ 2. Daß St. Johannes der Urheber derselben sei. Seine hinterlassenen Schriften sind: das Evangelium, drei Episteln und die Offenbarung. Daß er die Offenbarung geschrieben habe beweiset

1) Die Aufschrift dieses Buches: Die Offenbarung St. Johannis des Theologen. In etlichen Exemplaren (Complutensens und Lugdunensis, anno 1537) steht dabei: des heiligen Apostels und Evangelisten.

2) Die Benennung, die er im Buche sich selber giebt, denn er drückt fünfmal seinen Namen aus, Kap. 1, 1. 4. 9., Kap. 21, 2. und 22, 8., und nennet sich den Knecht Jesu Christi, der bezeuget hat das Wort Gottes u., Kap. 1, 2. 9., welches kein anderer als Johannes der Apostel ist.

3) Die Schreibart, die dem Apostel Johannes eigen, und mit der im Evangelio, und den Episteln Johannis einerlei ist, z. B. das Wort, Joh. 1, 1. 2. 14., Offenb. 19, 13. zeugen, Zeugniß, Junge, Gottes Wort u. Gebot halten, Joh. 5, 39., 14, 15. 21. 23. 24., Offenb. 1, 2. 3. 5. 9. 12. 17., Lamm Gottes, Joh. 1, 29., Offenb. 5, 6. 8. 12. 13. u.

4) Das Zeugniß der ersten Kirche, welche, wie Eusebius und Hieronymus melden, diese Offenbarung einhellig als von dem Apostel Johannes geschrieben, angenommen. Hieronymus (in Apoc.) führt 20 Kirchenväter unter deren Worten an, von der göttlichen Autorität dieser Offenbarung Johannis, die alle geglaubet, daß Johannes der Autor dieses Buches sei.

5) Die ganze Christenheit, die zu allen Zeiten, ohne Jemandes gründlichen Widerspruch, dafür gehalten hat, daß Johannes der Autor dieses Buches sei.

Bitte um Hülfe.

Die evangelisch-lutherische Gemeinde hieselbst wurde im Jahre 1835 in den Tagen vom 21. bis 28. Juni gestiftet. Sie zählte damals etwa 150 Seelen. Bis in das Jahr 1817, wo die Union der lutherischen und reformirten Kirche in den Preussischen Landen zu Stande kam, gehörte die große Mehrzahl der Einwohner und Kirchen Berlins der evangelisch-lutherischen Kirche an.

Vom Jahre 1835 bis in das Jahr 1840 war unsere Gemeinde, wie die ganze luth. Kirche in Preußen, harter Verfolgung Preis gegeben. Fast alle ihre Hirten wurden ins Gefängniß geworfen oder in die Verbannung gesandt; die wenigen, die noch übrig waren, durchzogen die Gemeinen u. verwalteten das Amt heimlich, u. häufig des Nachts, um den Händen der Verfolger zu entgehen. — Die Gemeinden traueten ebenfalls heimlich, auch wohl in Wäldern ihre Gottesdienste halten. Dies geschah alles lediglich deswegen, weil wir mit der Union keine Gemeinschaft haben und an dem Bekenntnisse der Wahrheit unverbrüchlich festhalten wollten.

Im Jahre 1840 erlösete uns der barmherzige Gott aus dieser Trübsal. Gleich nach der Thronbesteigung Seiner jetzt regierenden Majestät erhielten wir Duldung, und später, im Jahre 1845, auch Anerkennung. Der Herr aller Herren erweise überschwingliche Barmherzigkeit unserm Könige und Herrn für die Barmherzigkeit, die er an uns gethan hat! Das ist unser inbrünstiges Bitten und Flehen!

Vom Jahre 1841 bis '48 hielt unsre Gemeinde ihre Gottesdienste in einem Saale, für welchen sie, wiewohl er vorher als Bollboden benutzt worden war, eine jährliche Miete von 533 Thalern zahlen mußte.

Von Pfingsten bis gegen Weihnachten 1848 wurde ihr der Mitgebrauch der Garnison-Kirche allergnädigst bewilligt. Von dieser Zeit bis zum 6. Juli 1851 wurde ihr von dem hochedlen Magistrat der Mitgebrauch der Waisenhauskirche eingeräumt. Seitdem aber genießt sie wieder durch die Guld des Königs den Mitgebrauch der Garnison-Kirche.

So dankbar wir dafür sind, so hat die Gemeinde doch schon Jahre lang den Herrn angefleht, ihr ein eignes Gotteshaus zu verleihen. Die Benutzung der Garnison-Kirche ist nämlich mit großen Unständen verbunden. Der sonntägliche Vormittagsgottesdienst kann

erst um 12 Uhr, der Nachmittagsgottesdienst erst um 6½ Uhr beginnen, und der erstere muß um 2 Uhr schon wieder beendet sein. Aber auch hiervon abgesehen, wer sollte nicht wünschen, daß die wahre Kirche des Herrn in der Hauptstadt Preußens wieder ein eigenes Haus für ihre Gottesdienste besäße?

Wir würden es aber wohl noch lange nicht gewagt haben, zum Kirchbau zu schreiten, wenn wir nicht unabwieslich dazu genötigt worden wären. Der fernere Mitgebrauch der Garnison-Kirche ist an die unüberwindliche Bedingung geknüpft, daß wir ohne Aufschub Anfall machen, und eine eigene Kirche zu besorgen. Würde uns aber, wenn wir dies unterlassen, der Mitgebrauch dieser Kirche entzogen, so würden wir keine andere Stätte für unsere Gottesdienste finden.

Wir sind daher im Vertrauen auf die Hülfe des Herrn im vorigen Jahre zum Einkauf eines Bauplazes geschritten u. haben bereits im vorigen Herbst, nachdem wir die obrigkeitliche Erlaubnis zum Kirchbau erlangt hatten, den Grundbau beendet, so daß wir am 10. November die Grundsteinlegung feierlich begeben konnten.

In diesem Jahre muß der äußere, in dem nächsten der innere Bau mit Gottes Hülfe vollendet werden. Das vermögen wir aber aus eigenen Mitteln durchaus nicht. Gerade hier in Berlin ist der Bau einer Kirche überaus schwierig. Wir haben den Bauplatz außerordentlich billig gekauft, und doch kostet er 5600 Thlr. Und das Kirchengebäude ist, mit Ausschluß des Altars, der Kanzel und der Orgel, zu 26,000 Thlr. veranschlagt; und doch wird es nur so eingerichtet sein, daß es den Anforderungen, welche für das Bedürfnis der Gemeinde u. für die Gestalt eines Gotteshauses hier am Orte gemacht werden müssen, nur einigermaßen entspricht.

Zur Bestreitung der Kosten des Bauplazes und des Kirchgebäudes können wir aber bis jetzt erst über 9000 Thlr. verfügen, die theils von der Gemeinde aufgebracht, theils von unsern Glaubensgenossen und andern gottseligen Herzen uns zugesprochen sind. Und wievohl die Gemeinde ungefähr 2000 Seelen stark ist, so besteht sie doch, bis auf einige Ausnahmen, nur aus wenig bemittelten und aus vielen armen Leuten, und hat überdies der Ausgaben für ihre kirchlichen Bedürfnisse aller Art sehr viel zu tragen.

Bis hieher hat der Herr geholfen! Ihm allein geben wir die Ehre! Er, der treue u. barmherzige Gott, wird uns auch in dieser Sache fernerhin nicht verlassen und versäumen. Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Frauen: also sehen unsere Augen auf den Herrn unsern Gott, daß er all unsern Mangel und Nothdurft erfülle nach dem Reichthum seiner Gnade in Christo Jesu. — In dieser Zuversicht wenden wir uns aber an die Brüder im Glauben im engern u. weitem Vaterlande und in andern Ländern, so weit die Kinder der einen mütterlichen Kirche wohnen, mit der dringenden Bitte, uns zu helfen, dem Herrn in dieser Stadt wieder eine lutherische Kirche zu bauen.

Wir richten die Davidsfrage 1. Chron. 30, 5. an Euch alle: „Wer ist nun freiwillig, seine Hand heute dem Herrn zu füllen?“

Der Herr regiere die Herzen, daß es hier heiße wie dort: „Und das Volk ward fröhlich, daß sie freiwillig waren; denn sie gaben es von ganzem Herzen freiwillig — dem Herrn.“

Er aber, der treulich hält, was er uns einmal zugesagt, wird auch das Scherflein nicht unbefolgt lassen, das uns in seinem Namen dargereicht wird.

Berlin, im März 1856.

Das Kirchen-Collegium der evangelisch-lutherischen Gemeinde hieselbst.
Lofius, Pastor, Berger, Biele, Boorberg, Gager, Feiertag, Gufmann, Lange, Lehmann, Poellat de Mars, Pitrikatis, Weincke, Wille, Wöbcke, Vorsteher.

Für das kirchl. Informatorium haben bis 13. Sept. bezahlt:
Zünftigen Jahrgang ganz.

Linke, Wehser, B. Schmidt, C. Niesler, Köllow.

Für den 1ten: Christ. Biele, G. Lüders, Biesing.

Für den 4. u. 5ten: Wöbcke.

Für den 6. u. 7ten: J. Kallhauer.

Quittungen.

Nachfolgende Personen haben als Weihnachts-Geschenke 1855 zur Unterstützung der luther. Dreifaltigkeitskirche zu Buffalo, folgende freiwillige Gaben dargereicht:

(Fortsetz. u. Schluß.)

| | | | |
|--------------------------|----|---------------------|----------|
| Fr. Verholz | 1. | Jac. Gerhard | 25 |
| E. Schott | 1. | Joh. Kaiser | 1. |
| W. Grollmiz | 1. | Dr. Bodstedt | 1. |
| J. Schimke | 2. | K. Erfenbeck | 50 |
| Herr. Sydow | 1. | F. Redke | 1. |
| W. Kleinvoegel | 1. | E. Voigt | 50 |
| C. Bär | 1. | P. Unterhau | 50 |
| Dan. Haase | 50 | D. Goldbeck | 50 |
| Christ. Schimke | 50 | Kierberg | 50 |
| Fr. Landwehr | 2. | Strachholz | 50 |
| Joh. Rißler | 50 | Hafmeister | 1. |
| J. H. Jopp | 2. | B. Bode | 25 |
| W. Funke | 1. | Bar. Adam | 50 |
| W. Eschenfelder | 1. | H. Diegel | 50 |
| Her. Mühlentamp | 1. | J. A. Biegand | 50 |
| Fr. Lechle | 1. | Mara. Jied | 50 |
| Ant. Goldner | 50 | Fr. Reinecke | 75 |
| Rosa Goldner | 50 | H. Helms | 50 |
| Christ. Dittmer | 50 | A. Barb. Eridel | 50 |
| Geo. Rausch | 1. | Fr. Gault | 50 |
| Gottl. Bunderod | 50 | Rich. Burrow | 50 |
| Geo. Rünter | 50 | Jac. Menge | 50 |
| F. H. Pellmann | 2. | Rich. Seiler | 50 |
| Chr. Meier | 1. | Kathar. Schappert | 50 |
| Henriette Melchert | 50 | Gottl. Schindler | 50 |
| Joh. Giner | 50 | Fr. Pinge | 1. |
| Christ. Tepe | 1. | Erw. Pinge | 1. |
| H. S. Kreinheder | 50 | Darßer | 50 |
| Fr. Pohlmann | 1. | Fr. Schottin | 1. |
| Fr. Fünfschbach | 1. | Emil Zacher | 50 |
| Fr. Rinius | 1. | Fr. Burrow | 50 |
| Eisp. H. Bohle | 2. | Christ. Haase | 50 |
| Mara. Dunkelhorst, Witwe | 50 | Wilhelmine Burrow | 50 |
| Fr. Krüger | 2. | K. B. Lobaus | 1. |
| Elisab. Peters, Wittwe | 2. | Gottfr. Zacher | 50 |
| Fr. Drenkhahn | 1. | Auguste Eckhard | 50 |
| Geo. Homann | 1. | Ernstine Hafmeister | 75 |
| Hanna Homann | 1. | Bertha Selinge | 50 |
| Sam. Maillefert | 50 | Mara. Schmidt | 50 |
| C. A. W. Maillefert | 50 | Martin Epinukhten | 50 |
| Joh. Süß | 1. | Christine Köhn | 25 |
| D. G. Blaul | 50 | Wilhelmine Weig | 75 |
| Fr. Krüger | 50 | Caroline Eckhard | 50 |
| J. P. Einsfeld | 2. | Ernstine Hafmeister | 50 |
| Phil. Kunkel | 1. | Caroline Weig | 50 |
| Balth. Brück | 1. | Louise Peterling | 50 |
| Fr. Gahn | 1. | Ernstine Jänike | 50 |
| Chr. Wagner | 50 | Carl Zippel | 50 |
| C. Löprid | 2. | Aug. Vermehr | 1. |
| Christ. Sturm | 1. | Friedr. Buddemeier | 1. |
| Ludw. Rietmann | 1. | G. Porderding | 25 |
| Conr. Reig | 50 | Kirchen-Collekte | 25.31 |
| Mara. Fischer | 50 | | |
| Fr. Langheinrich | 1. | Summa: | \$216.61 |

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tag eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Die Freunde, die Mittheilungen für das „kirchl. Informatorium“ senden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. W. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, in Gaben von Postämtern und dergleichen, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

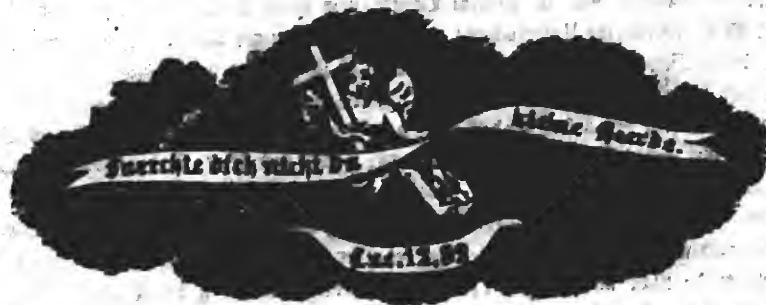
Friedr. Schmidt, stud. theol.

Waylestraße, Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 1. October 1851.

Nummer 8.

J. W. J.

Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

In letzter No. theilte ich ein Schreiben mit, welches ich unterm 14. Januar 1851 an Herrn Past. Grabau sandte, worin ich um Auskunft über mehrere Punkte bat und Herrn Past. Grabau zu veranlassen suchte, über den rechten Friedensweg mit Missouri ernstlich nachzudenken. Das, was mir auf meine Fragen geantwortet worden, wollte ich mittheilen. Es würde aber zu viel Platz im Informatorium in Anspruch genommen und die Sache zu sehr in die Länge gezogen werden, wollte ich die Antwort, mit den Gründen dafür, um die ich gebeten hatte, communiciren. Ich begnüge mich daher damit, die einfache Antwort hier mitzutheilen. Diese besteht in folgendem:

„Ad 1. Antwort: Jede falsche Lehre, auch nicht bezogen auf den Artikel von unserer gnädigen Rechtfertigung, ist Gott ein Greuel; denn er ist ein Gott der Gnade, aber auch ein Gott der Wahrheit. Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christum uns geworden. Er ist in die Welt kommen, die Wahrheit zu zeugen. Jedoch muß auch jede Grundlehre der Kirche mit allen übrigen und sonderlich mit der von unserer Rechtfertigung vor Gott in Verbindung u. Beziehung geglaubt und gefaßt werden.“

„Obwohl die missourische Richtung sich den Schein giebt, als ob sie die Rechtfertigungslehre so hoch hielte, so löset sie doch dieselbe von denjenigen Grundlehren ab, wodurch sie in Übung kommen. — Denn ist es nicht am Tage, wenn man die Kinder Gottes lehret, den Bann ihrer Kirche verachten, lehrt man sie nicht, ihre Absolution und ihre Rechtfertigung in Christo verachten? — Wenn man die Leute lehrt, das Predigtamt sei nur geistlich Priesterthum und dieses sei Predigtamt; daß man die Kirchenhand

(schon weggegangen hat, wodurch Gott die Rechtfertigung in Christo darreicht?) u. s. w.“

„Ad 2. Wegen Hebr. 13, 17. vergehen wir dem heil. Worte Gottes gar nichts, wenn wir es so, wie Herr Past. Böhe stellen u. auslegen; denn wir wollen, lehren und thun eigentlich nichts anders in Betreff dieses Spruches, als die Uebersetzung sagt, die er wünscht.“

Ad 3. Unsere Sache wider die missourische Synode göttlich beizulegen steht mir kein Rath oder Weg zu, angegeben, sondern unsrer Synode.

Ad 4. Was ich in Krause's Büchlein sage? Antwort: Was St. Paulus sagt: „Erlöset Menschen Sünden sind offenbar, daß man sie vorhin richten kann; erlöset aber werden hernach offenbar.“

„Ad 5. Antwort: Die Augsb. Confession lehrt, „daß das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten sei, das Evangelium predigen, Sünde vergeben“ u. s. w. Der Gemeinde muß man schon ihr Urtheil überlassen, man kann's ja niemanden wehren, daß er urtheile, auch sollen alle Christen die Geister prüfen! Aber wir bald sind die lieben Götter verführt und Paulus und Timotheus müssen kommen und besser prüfen und urtheilen, als die Gott in öffentlich Amt dazu gesetzt und mit Gaben dazu versehen hat.“

„Ad 6. Herrn Pfarrer Böhe's Appositionen über die neutestamentlichen Aemter sind mir nicht zugekommen.“ (Dies die Antwort nach dem Schreiben datirt Buffalo 24. Januar 1851.)

Da nun Herr Past. Grabau nach seinem Schreiben den Eindruck nicht machte, den ich von einem Papste und Antichrist erwartete, so fragte ich u. a. namentlich wegen der Krause-Missourier-Sache in einem folgenden Briefe bei ihm an und er antwortete darauf zur Antwort: (d. 17 März 1851,) „Sie fragen, ob ich nicht zugeben könne, daß Krause den Missouriern Sünden

*) Vergl. Art. 5. Augsb. Conf. und Art. 2.

1847 in Chicago verhandelt sei, Ursache zur Beschwerde gegeben habe. Sie hätten wenigstens in Ihrer letzten Synode eine Abschrift eines Gutachtens des Herrn Past. Kindermann gelesen, wonach selbst dieser der Meinung gewesen, die Leute hätten gerechte Klage gegen Krause. Die von mir und Herrn Past. von Mohr abgegebenen Gutachten stimmten damit freilich nicht überein! — Antwort: Krause hatte allerdings auch Veranlassung und Ursache gegeben, aber er wurde dessen von mir in meinem Verurtheil wegen der Sache, als Gen. Min. 1846 eine Untersuchung zu halten, in seiner Studierstube durch Beweise überführt. Er widersetzte sich meinen Beweisen und Ermahnungen einen ganzen Tag, und erst am folgenden Tage wurde sein böses leugnendes Herz gebrochen und er versprach, sich mit seinen Berklägern öffentlich zu versöhnen. Dies geschah auch am Himmelfahrt 1846. Zugleich versöhnte er sich mit Herrn Past. Kindermann und erkannte sein Unrecht. Nun aber war der rachsüchtig belfehende Theil unter seinen Berklägern, 3 bis 5 Leute, *) nicht mit der Versöhnung zufrieden, verlangten Absehung und wollten dieselbe vom Kirchenministerium erpochen und ertragen. Der Weg dazu war neue Aufwiegelung etc. — Nun erkannte der gutmüthig-treue Pastor Kindermann, **) daß er böse Leute vor sich hätte, die nicht Versöhnung, sondern in der Versöhnung Rache suchten. Die Nachzügler, samt ihren Aufgewiegelen brachen den öffentlichen Frieden etc., Krause, als derjenige, der die Versöhnung halten wollte, stand nun vor dem Kirchengenicht als gerechtfertigt da, u. die friedlosen Friedbrecher wurden in aller Liebe u. Treue in den Stufen heiliger Ermahnung mit Gründen aus Gottes Wort u. den alten Kirchengelehrten erinnert, von ihrem rachsüchtigen Verfahren gegen Krause abzustehen. — So kam es, daß wir den 2c. Krause verteidigen mußten. — Die leichtfertige Chicagoer Synode aber, die uns um nichts fragte, verhandelte verkehrte und ungereimte Dinge, womit sie Krause damals ungerecht verurtheilten etc. Aus obigem Stande der Dinge werden Sie sehen, daß wir wohl wissen und zugeben, daß Krause vor seiner Versöhnung Ursache zur Unzufriedenheit gegeben hatte etc., aber nicht nach seiner Versöhnung; und daß Past. Kindermann vor der Versöhnung, da er selbst Partei war, †) über Ranges anders urtheilte, als nach geschehener Untersuchung und Versöhnung, denn nach derselben war er gänzlich mit uns eins."

Noch einige andere, die Lehre betreffenden Fragen legte ich, um so möglich eine friedliche Ausgleichung zwischen Missouri u. Buffalo herbeizuführen, dem Herrn Past. Grabau vor, auf deren Beantwortung ein Papst sich schwerlich eingelassen haben würde, auf die ich aber von Herrn Past. Grabau solche Antwort bekam, daß man daraus keine stolze Empfindlichkeit spüren konnte. So mußte ich denn wohl darnach noch mehr wie zuvor daran zweifeln, daß er ein Papst sei und was ihm sonst noch nachgeredet ward. Aber die Antworten meiner lieben Missourier verstärkten meine Bedenken gegen ihre Sache. Ob sie Grund dazu gaben, urtheile selbst, lieber Leser, aus Folgendem!

*) Es waren Lemle, Helm, Garbisch, und wol noch 2 andere, in einer Gemeinde von 70—80 Familien. Red.

**) Deu sie damit in seinem eigenen Hause (Np. Gesch. 15, 38. mißbrauchend) bestürmten. Red.

†) Nämlich in einer vorgefallenen Parochial-Streitsache, die durch den Senior Ministerii beigelegt wurde. Red.

Bald nach Abgang meines ersten Briefes an Herrn Past. Grabau hatte ich, wie schon in voriger Nr. erwähnt, auch an einige meiner missourischen Brüder etc. geschrieben, namentlich an Herrn Dr. Eißler, den Vizepräsidenten der Synode und Professor des Fort Wayne Seminars, dessen Ausspruch wegen der Meinung der Missouri Synode doch gewiß nicht ohne Gewicht sein durfte. Ich zeigte ihm in meinem Briefe neben der Ankunst des mir in meinem neuen Brüsseliden theilnehmend zugesendeten Vicars etc. meine Nummer über die Löber-Grabau-Löbe'sche Streitigkeit (wie ich sie damals noch nannte) an. Die Löbe'schen Aphorismen hatte ich vor kaum 4 Wochen damals erst durch meinen Vicar vom Herrn Dr. Eißler erhalten. In jenem Schreiben sprach ich mich über Kirche und Amt, Ordination etc. (mit Bezug auf das missourische Büchlein „der Hirtenbrief“) kürzlich aus, zeigte darin namentlich, daß ich Gesellschaften die Gottes Wort und Sacramente nicht lauter und rein hätten als Secten, resp. Motten nennen, und nicht zugeben könne, daß der Pfarrer bloß Executor des Rechtes einzelner Priester sei, auch bestreiten müsse, daß das Amt von der Gemeinde komme, behauptend, daß das Amt ein rein göttliches sei. Sei der Prediger bloßer Ausüßer der Gemeinerechte und Pflichten, so könne auch die Gemeinde ihn jederzeit entlassen, trage aber der Prediger ein göttliches Amt, so müsse die Gemeinde ihn so lange hören, bis er nach Gottes Wort gemieden werden müsse. Die geistlichen Priester aber behielten ihre Rechte im Besonderen, Sichern, Beten etc. Wegen der Ordination suchte ich (nachdem ich gezeigt, wie ich durch Missouri's eigne Aussprüche in dem Büchlein „der Hirtenbrief“ wol bewegt werden möchte, Herrn V. Grabau beizustimmen) allerlei auf, um mich so viel wie möglich der missourischen Lehre anzubequemen, zumal ich selbst eine ähnliche Lehre wie die der Missouriier erlernt hatte. Aber Herr Dr. Eißler wird selbst gedacht haben, daß mein Zurechtwachsen schlecht gelungen sei. — Doch, über alles Angeregte erbat ich mir des Herrn Dr. Eißler Ansicht, machte aufmerksam auf die Wichtigkeit des Streits, namentlich, daß es auf der nächsten Synode (1851) gehen werde, eine Partei als Keger zu verurtheilen und dem dann wehe, der gegen sein Gewissen handle, denn wer da zweifelt und ist (hier richtet) doch, der ist verflucht. Mir lägen auch die armen Gemeinden schwer auf dem Herzen. Ach wie manche Seele werde durch diese Geschichte, wenn's nun vollends zum Ausbruche komme, gedregert werden. Wie mancher schwacher Pastor, vielleicht nicht beherzt genug, den begabteren zu widersprechen, gegen seine Ueberzeugung Ja und Amen zu sagen etc. Denn diese Sache sei wahrlich nicht so deutlich entschieden, wie manche der Meinung. Die alten begabten Lehrer seien aber über die in Streit begriffenen Punkte nicht einig gewesen, wer wolle uns daher bedenken, wenn wir uns zurufen: laßt uns bedächtig sein! Wie lange Gott mein Leben hienieden noch fristen werde, wisse ich nicht. Wenn ich auf meine Lebenskräfte sähe (NB. ich schrieb in meiner Krankheit) wohl nicht mehr lange; doch sei ja dem Herrn alles möglich etc. — Wegen der Praxis erwähnte ich damals noch nichts, weil ich in der Sache mir erst noch mehr Klarheit verschaffen wollte, namentlich auch die versprochenen Beweise von Herrn Lochner etc. noch erwarten mußte. —

Wegen vieler Amtsgeschäfte sandte dann Herr Dr. Eißler unterm 21. Februar (et pass. 1. März) eine Abschrift seines Schreibens an Herrn Pfarrer Löbe mir zu, woraus ich die Antwort auf mein Schreiben nehmen sollte. Da fast alle seine damaligen Zög-

lange Abschrift davon hatten, auch nach Cincinnati eine dergleichen gekommen war (und wer weiß wohin sonst noch) so hatte das Ding eine Art synodalisches Ansehen. So wenigstens konnte ich denken, zumal, da der Brief, nach den Vorkommnissen auf der Synode 1850 an Herrn Past. Löbe gerichtet war. Und wären doch meine Bedenken dadurch gehoben worden! aber ach, sie wurden dadurch in mir erst recht gegründet! Denn in diesem Schreiben—(in welchem Herr Dr. Sihler namentlich das scharf hervorhebt „daß der Prediger wesentlich [als Person] nichts Anderes und Höheres als der geistliche Priester sei,“ was wir alle ja gern unterzeichnen und nur behaupten, daß er dem Amte nach etwas Anderes sei!)—heißt es u. a.:

„Daß alle Gläubigen kraft ihrer Taufe Recht und Macht haben u. zwar ursprüngliches und göttliches, in allerlei Form und Weise, öffentlich und sonderlich die Tugenden des Herrn zu verkündigen, d. i. das Evangelium zu predigen, zu taufen, zu absolviren, zu binden, das heilige Abendmahl zu reichen,“ u. s. w.

„Hat jeder Christ nun auch die vorangegebene Gewalt, so kann er doch mit andern Christen diese seine Gewalt um sie öffentlich auszuüben, einem aus ihrem Mittel zc. übertragen u. sich dieser Verwaltung begeben. Dies und nichts anderes ist die Entstehung des heiligen Predigtamtes oder (bestimmter ausgedrückt, da dies Amt eigentlich alle Christen durch die heilige Taufe und ihr geistliches Priestertum haben) des Dienstes am Evangelio und den heil. Sacramenten; dies und nichts anderes ist das im Evangelium begründete Wesen der ordentlichen Berufung zu diesem besondern Dienste und Amte zc. Summa: das gemeine geistliche Priestertum aller gläubigen Christen ist ebensovohl Grund und Ursache, als Ziel und Zweck des kirchlichen Lehramtes, das ebensovohl Ausfluß von ihm (dem geistlichen Priestertum) als Mittel zu ihm ist. Und wie dies Lehramt deshalb schon disseits nur eine untergeordnete Stellung zum Wesen jenes heil. Priestertums hat, so hört es am jüngsten Tage gar auf“ zc.

„Obwohl es allerdings göttliche Ordnung und Einsetzung ist, daß das heilige Evangelium und die dasselbe begleitenden und versiegelnden Sacramente im Schwange gehen, und zu diesem Behufe auch jeder örtlichen Versammlung der Gläubigen vertraut sind, also daß ein jeder Christ kraft seines in der heiligen Taufe empfangenen königlichen Priestertums zu deren Verwaltung Recht und Macht hat; so ist es doch menschliche Ordnung, daß diese Versammlung einem, der die in 1. Tim. 3. und Tit. 1. geforderte Gesinnung u. Eigenschaften hat, dies ihr Recht und Macht überträgt an ihrer, d. i. an jedes Einzelnen Statt das Evangelium sammt den heiligen Sacramenten öffentlich zu handeln, sammt allem, was dazu gehört.“ (Als solche menschliche Ordnung wird dann natürlich der Weise auch die Ordination zc. hingestellt u. von allen diesen Ordnungen gesagt, daß sie nicht Gottes Befehl und Verheißung für sich haben wie das geistliche Priestertum. So trennt denn Herr Dr. Sihler auf seine Weise die göttliche von der menschlichen Ordnung und lehrt, daß das die rechte Art und Weise sei, wie man verfahren müsse, um orthodox lutherisch zu sein u. dabei geht er von dem Grundbegriff der [unsichtbaren] Kirche aus.) Ferner sagt er in jenem Briefe: „weil Gott ein Gott der Ordnung und

des Friedens, so sei nach der göttlichen Regel in 1. Tim. 3. und Tit. 1. eine menschliche Ordnung zu treffen, wie es mit der öffentlichen Verwaltung des Evangeliums und der heiligen Sacramente gehalten werden solle.“ Und auch dieser mittelbare Beruf sei in sofern ein göttlicher, als die Lehr- und Regiergabe die Regel für deren Bestätigung, das Mittel zur Belehrung und Befestigung der Menschen, nämlich das heilige Evangelium nebst den heiligen Sacramenten u. endlich die Wirkungen dieser Mittel von Gott herkommen; in sofern aber auch ein menschlicher, als die Übertragung der Gewalt öffentlich das Evangelium und die heiligen Sacramente zu handeln, ferner die Formen und Bräuche bei solcher Übertragung von Menschen herrühre.“ Genug davon!

Benneleich ich nun dem Hrn. Dr. Sihler gern darin beistimme, daß der Prediger wesentlich (in Person) nichts Anderes u. Höheres als der geistliche Priester sei, so konnte ich doch darin ihm nicht beistimmen, daß ein Prediger auch dem Amte nach nichts Anderes sei und namentlich war ich nicht im Stande seine vorstehend angeführten drieslichen Aussprüche (die nicht bloß privatim gegen Herrn Past. Löbe gemacht, sondern in seinem, der Missouri Synode gehörenden Seminare vorgetragen und auch andern, nicht im Seminare befindlichen Predigern mitgeteilt worden), mit den Aussprüchen der heil. Schrift in Einklang zu bringen. Als ich darauf gesagt habe, will ich Dir, will's Gott, das nächste Mal mittheilen. Wohl war mir's nicht dabei, wenn ich solche Sühler'sche Aussprüche anschaute und dann dachte: dies soll als rechte Lehre von uns bekannt und die dem entgegenstehende verpörrt werden?! Da hätte ich mich wol nicht als Fremdling fühlen sollen in der Missouri Synode! (Fortsetzung folgt.)

Bitte. Es haben sich in den vorigen Aufsätzen mehr Druckfehler eingeschlichen; da dieselben aber handgreiflich genug sind, so bitte ich den geneigten Leser, es nicht äbel zu nehmen, wenn nicht bei jeder Nr. ein Verzeichniß der errata folgt.

Die Erste steht fest.

Die Sonne geht auf und geht unter, und läuft an ihren Ort, daß sie daselbst wieder aufgehe. Pred. Sal. 1, 4. 5.

Als wir unlängst einen Blick in eine Buffaloer Zeitschrift thaten, fiel uns in die Augen was daselbst gesagt wurde, daß die Herrschaft der Theologie in unserer Zeit zu Ende sei. Früher freilich, da hätte dieselbe geherrscht, und die Philosophie wurde als ihre Magd angesehen; jetzt aber finde das umgekehrte Verhältnis statt.

Wie weit es mit dieser Herrschaft der Philosophie oder Weltweisheit her sei, dafür liefert uns den Beweis ein kleines Bildlein.

*) Etwas in der Art, wie die vom Herrn Dr. Sihler in jener Zeit Abgefallenen gethan, die ihm ihre Rechte wieder abgenommen und dann es so gemacht haben sollen, daß den einen Sonntag der, den Andern ein Anderer von ihnen u. s. f. zu predigen, taufen zc. haben sollte? Hat denn Bruder Kleingoes diese Leute jezt? (examine!) — Hat nicht auch Herr Pandow zc. von Geier's Rotten-Gewichte sich dieses Rechts mit Erfolg, ja Anerkennung Seitens der Missourier als Pastor, bedient? Vergl. Luth. Anz., Jahrg. 13. Nr. 1, wo unter bezahlt „P a s t o r Pandow“ aufgeführt ist.

welches vor uns liegt. Der Titel desselben ist: „Die Erde steht fest. Beweise, daß die Erde sich weder um ihre Achse noch um die Sonne dreht. Vorlesung, gehalten in Berlin von Dr. C. Schöffer.“

Bisher nämlich wurde fast allgemein geglaubt, daß die Sonne stille stehe, und die Erde sich um dieselbe und um ihre eigene Achse drehe. Aber daß diese Annahme stark auf hypothetischen Füßen ruht und sich in illusorischer Luft bewege, wird in diesem Büchlein deutlich gezeigt, u. es ist zu bezweifeln, daß die hochgerühmte Philosophie, von welcher heute ein System angenommen und nach einigen Jahren wieder verworfen und ein anderes an seine Stelle gesetzt wird, noch lange so fest in ihrer Herrschaft über die Theologie bestehen wird. Die lehrverflochtenen fünf oder sechs Jahre sprechen nicht sehr dafür. Einige Auszüge aus dem obengenannten Büchlein werden uns zeigen, daß man nach und nach wieder zurückkehrt auf die Bahn der alten Bibelwahrheit.

Dasselbe heißt es, S. 6: „Schon der Indier Brabmagupta, der Pythagoräer Philolaus, Ptolemaeus von Syrakus und Aristarch von Samos, welcher letzterer 267 vor Christus geboren wurde, behaupteten, die Sternensphäre stehe fest, u. die sich um ihre Achse drehende Erde erzeuge das tägliche Auf- und Untergehen der Gestirne. Diese Männer, welche sämmtlich tiefe Denker waren, kamen auf die angegebene Meinung, weil sie die Schnelligkeit nicht begreifen konnten, mit welcher die Himmelskörper fliegen müßten, um in 24 Stunden ihre täglichen Bahnen um die Erde zurückzulegen. Allein es wird mir in unserer Zeit Jeder zugestehen, daß dieser Grund kein Grund ist. Wenn wir einem Bauernaben in einer Gegend, in welcher man noch keine Eisenbahnen hat, erzählen wollten, daß wir Wagen besitzen, mit denen man in 5 Minuten eine (deutsche) Meile zurücklegen kann, so würde er das ebenfalls für unmöglich halten. Wissen wir doch aber, daß das Licht 40,000 Meilen in einer Sekunde zurücklegt, daß die Schnelligkeit der Elektricität eine noch ungleich geschwindere ist! Also, der Grund, daß die Himmelskörper, die in einem unserm Vermuthen nach leeren oder mit einem sehr feinen Stoffe erfüllten Raume ihre Bahnen haben, über deren Natur wir noch gar nichts Bestimmtes wissen, daß diese Körper eine solche Geschwindigkeit nicht besitzen könnten, um in 24 Stunden die Erde zu umkreisen — der Grund ist ein nichtiger.“

Seite 12. heißt es: „Bei der Erdumdrehung nach Osten, müßte eine Luftströmung nach Westen erfolgen.“ Ferner, S. 31: „Nach Wilhelm Rahmanns sorgfältiger Berechnung ist in den mittleren Breiten der gemäßigten Zone ein west-südwestlicher Luftstrom der herrschende. Ueberhaupt herrschen die Westwinde vor, während nach der Theorie der Erdumdrehung die Ostwinde vorherrschen sollten.“

Seite 30. heißt es: „Die Form unserer Kontinente widerspricht der Rotation (Umdrehung) der Erde. Bei einer Erdumdrehung hätten sich die Gestaltungen derselben in Hauptrichtungen von Ost nach West ausbilden müssen, während wir in der That ihre Längsrichtungen von Nord nach Süd finden, und die größten nach Norden gerichteten Breiten nur auf die anziehende Kraft des Nordpols, die nach Süden gerichteten Spizen auf die abstoßende Kraft des Südpols deuten.“

Ferner, S. 21: „Nach der jetzt herrschenden Ansicht wird die Erde von der Anziehungskraft der Sonne in ihrer Bahn festgehalten. Aber auch schon diese Annahme widerspricht der ange-

nommenen zweifachen Bewegung der Erde, oder wir müssen dabei Verhältnisse annehmen, welche allen unsern Erfahrungen widerprechen, denn es ist nicht möglich, sich eine mit dem Wechsel der Jahres- und Tageszeiten zu vereinbarende Doppeltbewegung der Erde um sich und die Sonne zu denken, bei welcher die Richtung der Schwere beständig nach der Sonne gelehrt wäre, wie das doch sein müßte, wenn die Erde durch die Anziehungskraft der Sonne in ihrer Bahn erhalten würde.

„Man nimmt an, daß bei jeder Kreisbewegung zwei Kräfte wirksam sind. Wenn wir z. B. einen Ball an einen Faden binden und bei stets gespanntem Faden im Kreise herumerschleudern, so strebt die eine Kraft, den Ball vom Centrum in gerader Linie fortzutreiben, (Centrifugalkraft,) — während die andere, welche hier im Faden dargestellt ist, ihn immer wieder nach dem Centrum hinzieht.“ (Centripetalkraft.)

Seite 22: „Betrachten wir nun diese Kreisbewegung des Balles genauer, so finden wir, daß dieselbe eine einfache ist. Derjenige Punkt, an welchen der Faden gebunden ist, an welchem also die von meiner Hand ausgehende Centripetalkraft wirkt, ist stets nach dem Centrum der Bewegung, also nach der Hand gerichtet, und wollte er dabei noch eine Bewegung um eine Achse annehmen, so müßte diese Achse von dem Befestigungspunkte ausgehen und mit eben diesem Ende stets nach der Hand gerichtet bleiben. Was aber bei einem Körper Gesetz ist, das muß auch unter gleichen Umständen bei allen andern Körpern Gesetz sein. Der einzige Himmelskörper, welcher uns nahe genug gerückt ist, daß wir ihn mit Sicherheit beobachten können, ist der Mond, und diesen sehen wir unter denselben Bedingungen, wie hier den Ball, seinen Umlauf um die Erde machen. Denken wir uns also an die Stelle des Balles den Mond, an die Stelle der Hand die Erde, an die Stelle des Fadens die Anziehungskraft der Erde, welche zwar unsichtbar, aber auf dieselbe Weise wirkt, wie der Faden; dann sehen wir in der That, daß der Mond stets dieselbe Seite der Erde zuwendet, denn jede Drehung, jede veränderte Richtung seiner Schwere wird ihm durch die Anziehungskraft der Erde unmöglich gemacht. Warum sollen wir nicht vom Monde weiter schließen und zwar zunächst auf die Erde? Läuft diese um die Sonne, wird sie in ihrer Bahn durch die Anziehungskraft der Sonne festgehalten, so muß ihr durch diese Anziehungskraft eine solche Achsendrehung, wie wir sie nach dem Copernikanischen System annehmen müssen, eben so unmöglich gemacht werden, wie dem Monde durch die Anziehungskraft der Erde eine solche Achsendrehung unmöglich gemacht ist. Dann wäre aber eine Hälfte der Erde beständig von der Sonne erleuchtet, und die andere Hälfte beständig im Dunkel. Das ist wieder gegen die Wahrheit. Folglich ist wenigstens die jetzt angenommene gleichzeitige Achsendrehung der Erde und ihr Umlauf um die Sonne eine Unmöglichkeit.“

Ferner heißt es S. 23: „Endlich wollen wir noch ein Mal auf die Attraktion zurückkommen, um zu beweisen, daß die Drehung der Erde um sich und ihr Umlauf um die Sonne eine Unmöglichkeit ist. Als wir von der in unsern Tagen angenommenen Theorie des Erdumlaufs sprachen, zeigten wir bereits, daß nach derselben die Richtung der Erdschwere in jedem Augenblick eine andere werden müßte. Hielte die Sonne unsere Erde in ihrer Bahn fest, so müßte die Richtung der Erdschwere jedes Mal nach dem Punkte der Erdoberfläche gehen, welcher senkrecht der Sonne entgegen gerichtet wäre, so wie der Schwerpunkt des Mondes offenbar

in dem Mittelpunkte der Erde liegt, welche er und beständig zu-
setzt, und nach ihm müßten alle sonderer Körper eilen. Nun ist
dem aber, unseren Beobachtungen gemäß, anders. Der Schwer-
punkt der Erde befindet sich offenbar im Mittelpunkte derselben u.
ist also nur von ihrer eigenen Masse abhängig, ohne daß eine ä-
ußere Kraft, wie die Anziehungskraft der Sonne sein würde, auf ihn
einen Einfluß hätte. Ist das nicht ein einleuchtender Beweis, daß
erstens, die Erde nicht von einer Anziehungskraft der Sonne in
ihrer Bahn gehalten wird, weil diese gewaltige Anziehung nicht
stattfinden könnte, ohne daß der Schwerpunkt der Erde dadurch
verändert würde; und daß zweitens, weil der Mittelpunkt der Er-
de, unberührt von fremden Einflüssen, ihr Schwerpunkt ist, der-
selbe zugleich als der Mittelpunkt der ganzen uns sichtbaren Schöp-
fung angenommen werden muß?"

Auf solche und ähnliche Weise werden alle Gründe und Schein-
beweise für die Umdrehung der Erde, zu nichts gemacht, und an-
dere, für das Stillstehen derselben und den Lauf der Sonne auf-
gestellt. Endlich stürzt er auch noch den letzten Grund, nämlich, die
„allgemeine Uebereinstimmung der Gelehrten“ über den Haisen.
Da heißt es Seite 32:

„Da meine nächste Arbeit den Beweis führen soll, daß die mo-
saische Schöpfungsgeschichte genau mit der Wahrheit stimmt, und
da ferner der einzige mir bisher hinsichtlich der Erdumkehrung ge-
machte Einwand die vorgebliche Uebereinstimmung der Gelehrten
ist, so füge ich hier zum Schluß noch einige Worte von Götze an.
Derselbe sagt nämlich: „Die Sache mag sein, wie sie will, so muß
geschrieben stehen, daß ich diese vermaledeite Posterkammer der
neuen Welterschöpfung verfluche, und es wird gewiß irgend ein jun-
ger geistreicher Mann aufstehen, der sich diesem allgemeinen ver-
rückten Consensus zu widersetzen den Muth hat. Das Schreck-
lichste, was man hören muß, ist die wiederholte Versicherung, die
sämmlichen Naturforscher seien hierin derselben Ueberzeugung.—
Wer aber die Menschen kennt, der weiß, wie das zugeht: gute,
tüchtige, kühne Köpfe pugen durch Wahrscheinlichkeit sich eine solche
Meinung heraus; sie machen sich Anhänger und Schüler, eine sol-
che Masse gewinnt eine literarische Gewalt, man steigert die Mei-
nung, übertreibt sie und führt sie mit einer gewissen leidenschaftli-
chen Bewegung durch; hundert und aber hundert wohlbedenkende
vernünftige Männer, die in andern Fächern arbeiten, die auch ih-
ren Kreis wollen lebendig wirksam, geehrt und respektirt sehen,
was haben sie Besseres u. Klügeres zu thun, als jenen ihr Feld zu
lassen, u. ihre Zustimmung zu dem zu geben, was sie nichts angeht.“
Das heißt man alsdann allgemeine Ueberzeugung der Forscher.“

So hätte also die ganze hochtrabende Weisheit der Astronomie
einen harten Stoß bekommen. Später vielleicht noch mehr hier-
über.

E. Bär.

Seligkeit und Unseligkeit der Heiden.

Unter diesem Titel findet sich in No. 3. des Sächsischen Kirchen-
und Schulblattes d. J., in einem Aufsatz: Ueber den Zustand
der Seele nach dem Tode; der folgende grundsätzliche Irr-
thum.

Der Verfasser stellt die Behauptung auf, daß die Heiden, in de-
ren Gewissen vom heiligen Geist, durch das in ihr Herz geschrie-
bene Gesetz, Röm. 2, 6—16. Abscheu vor der eignen Sünde,
Verzweiflung an der eignen Gerechtigkeit, u. ein seufzendes Seh-

nen nach Gnade bei dem unbekannten Gott gewirkt worden ist,
im Sterben Gnade und Aufnahme in Sein Reich, bei dem
Herrn erfahren werden. — Obgleich keinesweges, eine Vergebung
und Rechtfertigung stattfindet; die nur im Reich geschehen
ter Gnade denkbar sei, so würde ein solches zerschlagenes Herz
doch Gnade erfahren, bei dem Herrn, welcher eben zerschlagen, da-
mit die Creatur von sich selbst hinweg zu Ihm sich wende, u. von
Ihm geheilt werde.

Solche Hoffnung dürften wir haben, auf Grund allgemeiner
Aussagen der Schrift, M. 145, 9. G. 18, 23. M. 51, 18.
Joh. 42, 3. Joh. 57, 15. cf. Joh. 6, 37.

Wenn nun auch (Röm. 10, 8. Col. 1, 23. u. Matth. 28, 19.)
eine *vocatio universalis* (allgemeine Berufung) ergangen wäre,
wie einige spätere Dogmatiker lehrten, während Luthers diese Hei-
den nicht so deutet, so sei sie, diese allgemeine Berufung nicht den
Heiden doch verschollen. Die nachkommenden Heiden aber ver-
damme Gott nicht wegen der Untreue ihrer Vorfahren. G. 18, 20.

Der Verfasser sagt selbst: „Mir ist nicht bekannt, daß die Dog-
matiker in dieser Weise auf die Heiden zu sprechen kämen.“ — So
werden wir doch erinnert, daß dies eine andere lutherische Theo-
logie ist, und können uns der Warnung Johannis gebrauchen:
Ihr Lieben, glaubt nicht einem seßlichen Geiste, sondern prüft die
Geister ob sie von Gott sind. 1. Joh. 4, 1. — Und Luthers Klä-
ge: Den stolzen Geistern wehre doch, die sich mit Gewalt erheben
hoch, und bringen stets was Neues her, zu falschen Deime seine
Lehr'.

Nun was ist denn dies für eine neue Lehre? Es lehrt:

1) Daß es eine Gnade giebt, die der Mensch ohne Glauben,
Bekehrung und Rechtfertigung erlangen könne, die Christus zwar
erworben, die dem Menschen aber gegeben werde ohne Offenba-
rung, ohne Erkenntniß, ohne Glauben, bloß um seines Verhaltens
willen zum Gesetz in seinem Herzen, daß er sich durch dasselbige
habe zerschlagen lassen.

2) Sie widerspricht mit dem Papst und allen Heiden, Türken
und Juden, daß wir allein durch den Glauben an unsern Herrn
Jesum Christum Gnade, Gerechtigkeit und Seligkeit erlangen. —
Daß es unmöglich ist Gott zu gefallen ohne den Glauben. Hebr.
11, 6. Daß, wer nicht glaubet, verdammet wird. Marci 16, 16.

3) Sie stößt um, die rechte Lehre vom allgemeinen Beruf aller
Menschen zur Seligkeit. Daß Gott will daß allen Menschen ge-
holfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. 1.
Tim. 2, 4. Daß Gott gebietet allen Menschen, an allen Orten
Buße zu thun, und Jedermann fürhält den Glauben.
Ap. Gesch. 17, 30. 31. Als könnte Gott nicht allen Menschen
den Glauben vorhalten, und wollte wohl daß alle zur Erkenntniß
der Wahrheit kämen, geböte auch Allen Buße und Bekehrung,
könnte oder wollte aber den Heiden nicht das nöthige Licht geben,
obgleich Er seinen Sohn in die Welt gesandt hat ein Licht zu er-
leuchten die Heiden, ja (Joh. 1, 9.) als ein Licht das alle Men-
schen erleuchtet die in diese Welt kommen. —

Und nun muß der Verfasser dem lieben Gott helfen, und erst-
det eine neue Gnade, da Gott nur ein gedanktes Herz giebt,
und keine weitere Erleuchtung, keine Gelegenheit zur Erkenntniß
Christi, — aber dann doch die Seligkeit giebt, aus einer neuen
Gnade, da die Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit ohne
Glauben erlangt wird.

4) Da muß unser lieber Heiland zum Lügner werden, wenn Er

Joh. 3, 18. 19. sagt: „Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, u. die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse;“ und R. 36: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer den Sohn nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Und Marci 16, 14: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet u. getauft wird, soll selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“

5) Sie stößt um die Lehre von der Gnadenwahl, daß Gott bei der ewigen Erwählung, nach dem Glauben gesehen habe, und büßt dem Zwingsli auf die Beine, mit dieser Waffe, daß Gott ohne auf den Glauben zu sehen, die tugendhaften Heiden selig machen wolle, um ihres zerschlagenen Herzens, und um Christi, wenn auch von ihnen unerkannten Verdienstes willen.

Nun wollen wir die angeführten Schriftstellen besehen, die der Verfasser zum Beweis seiner Behauptungen anführt.

1) Gott verdamme die nachkommenden Heiden nicht, wegen der Untreue ihrer Vorfahren. Ez. 18, 20. heißt es:

„Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, u. der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes, sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihn sein, u. des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihn sein.“

Heißt das nicht, daß ein jeder nach seinem Glauben oder Unglauben gerichtet werden soll? Oder sollte der Heide um seiner eigenen Gerechtigkeit willen leben? — Also bleibt es bei dem Worte Gottes, daß der Herr unser Gott ein starker eifriger Gott ist, der aber die, so ihn hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; und daß nur die Kinder davon verschont bleiben, die durch den Glauben an Christum gerecht werden.

Es wird aber die eigene Untreue aller Heiden an's Licht kommen am Tage des Gerichts. Daß Gott der Herr, der da nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, der darum befiehlt allen Menschen Buße zu thun, und an seinen Sohn zu glauben, daß der auch allen Menschen und allen Heiden, zu allen Zeiten, durch den allgemeinen Verus, die Erleuchtung angeboten hat und anbieten wird, u. daß alle Ungläubigen auch unter den Heiden, werden ihre eigene Untreue bekennen müssen, wir haben nicht gewollt, wir haben die Finsterniß lieber gehabt als das Licht. Wenn unsere Vernunft jetzt das Wie nicht begreifen kann, so sollen wir sie gefangen nehmen unter dem Gehorsam Christi, u. uns nicht mit solcher Irrlehre von einer Gnade ohne Glauben, wider Gott und sein Wort auflehnen, aus purem Unglauben, als könnte Gott nicht nach Ap. Gesch. 17, 31. Jedermann den Glauben vorhalten.*)

Das heißt, wofür der Verfasser selbst warnet, dogmatifiren ohne Schrift und wider die Ähnlichkeit des Glaubens. Das heißt auch die Kirche, in ihrem Spruch: der Mangel der Gnadenmittel

*) Johann Dearnus, in seinem geistl. Handbuche, führt S. 1352 u. a. D. in der Lehre vom allgemeinen Verus, zahlreiche Nachweisungen an, wie Gott zu allen Zeiten allen Völkern, es nicht an Mitteln fehlen lassen, um zur seligmachenden Erkenntniß Jesu Christi zu kommen. Er verweist insonderheit auf die Geschichte der Bekehrung der Heiden, in den Magdeburger Centurien, und auf Philipp Nicolai's Buch von der Regierung Christi.

verdammt nicht, sondern deren Verachtung. — über verstehen, denn der Mangel der Gnadenmittel verdammt nicht, um des Glaubens willen, den Gott der Herr in denen die seine Gnade nicht verachten, auch unmittelbar wirken will, aber nur da wo wir seine Verheißung haben, z. B. bei dem Saamen seiner Gläubigen: — Ich will ihres Saamens Gott sein, 1. Mos. 17, 7. — Bei jedem ungläubig sterbenden Heiden aber, muß Verachtung der Gnade, bei dem auch ihm gewordenen allgemeinen Verus vorausgesetzt werden, sonst würde Gott der Herr ihm den Glauben nicht nur vorgehalten sondern auch gegeben haben.

2) So irrig ist auch die Anwendung der von der allgemeinen Güte und Barmherzigkeit handelnden Sprüche: Ps. 145, 9. Ez. 18, 23. Ps. 15, 19. Jes. 42, 3. Jes. 57, 15. Joh. 6, 37.

Daß Gott solche Gedanken des Friedens über die Heiden habe, daß er sie ohne die seligmachende Erkenntniß Christi, ohne Buße und Glauben, aus einer besonders für sie erfundenen Gnade selig machen wolle. Nein, sondern so hat nach göttlicher Offenbarung die ewige Weisheit Gottes seine Heiligkeit und Gerechtigkeit mit seiner Barmherzigkeit verglichen, daß nach diesem Rath und Farsag, diejenigen Menschen aus Heiden, Juden, Türken u. Christen erwählt sind, die die Gerechtigkeit in Christo durch den Glauben annehmen; damit die Barmherzigkeit Gottes unbeschadet seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, ihnen alle unverdiente Gnade erweisen und sie selig machen könne, was ohne Glauben unmöglich, nach der Schrift, eben weil es gegen Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit wäre.

Diese allgemeine Güte und Erbarmung Gottes, Ps. 145, 9. „Der Herr erbarmet sich aller seiner Werke,“ auch auf die im Unglauben beharrenden ausdehnen wollen, heißt die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes aufheben. So wird dann die Gnadenwahl zur Zwingsli-Calvinischen Willkühr, und dieses schrankenlose Erbarmen, berechtigt alle Schwärmer zur Lehre von der Wiederbringung aller Dinge, daß ein solches Erbarmen auch den Teufeln und allen Verdammten endlich gnädig sein müßte.

Dagegen haben die andern angezogenen Sprüche, ihre Beschränkung schon in sich selber. Ez. 18, 23. fordert Bekehrung, Ps. 51, 19. weist die gedüngelten und zerschlagenen Herzen zur heimlichen Weisheit, die den Einigen Weg weist, den die Weisheit und Barmherzigkeit erfunden hat, sich aller Menschen, unbeschadet seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit zu erbarmen. Dahin sind alle Stellen von Gottes Erbarmen zu verstehen, daß der Mensch den Einigen ihm geoffenbarten Weg zur Seligkeit, durch den Glauben an Christo gehe. — So gehen alle folgenden Sprüche auf den schwachen Glauben, und nicht auf eine bloße heidnische Zerknirschung des Herzens; und Joh. 6, 37. fordert eben ein zu Christo kommen durch den Glauben, aus angebotener Erleuchtung des heiligen Geistes.

Gott bewahre uns vor einer sich lutherisch nennenden Theologie, die immer Neues bringen will, die uns auch die neue Lehre von der Kirche gebracht hat, da sie bei dem Einen nur unsichtbar, bei dem Andern nur sichtbar ein Complext aller Getauften sein soll.

Es gilt wahrlich in dieser letzten betrübten Zeit zu wachen und zu beten, u. treue Fürbitte ist noth, daß die Wächter auf den Thoren Zions begabt werden, die Geister zu unterscheiden, u. daß alle Christen immer mehr geübte Sinne bekommen, treu bei der alten Wahrheit, gegen alle schriftwidrigen Neuerungen zu beharren. — Amen!

H. v. Noth.

Dreifaches Zeugniß.

Im kirchlichen Informatorium wurde früherer Zeit einmal gemeldet, daß aufrichtige Zeugen aus der Missouri Synode sich geäußert hätten, es sei Grundsatz derselben Synode, die Buffalo Synode zu vernichten u. Darauf verlangte Herr Prof. Balthier im Luth. Anzeiger, diese Zeugen namhaft zu machen, welches denn auch zu seiner Zeit geschehen ist. Man sehe Informatorium Jhrgg. 3. Nr. 6, S. 46; daselbst wird man lesen: „Da gestanden die Herren Pastoren: „Freilich wohl habe es seit Jahren bei ihrer Synode als eine ausgemachte Sache gegolten, daß die Buffaloder Synode zu Grunde gerichtet werden müsse, koste es, was es wolle; ja, man habe geglaubt, man thue Gott einen Dienst daran, wenn man dieselbe vernichte;“ — Herr W. Baierlein war's, der hier das Wort führte, und Herr W. Elöter hat dabei geseffen, und nicht widersprochen.“

Nun, nach Verlauf von fast zwei Jahren kommt Herr Professor Balthier wieder in Nr. 23 des 12. Jahrgg. seines Luth. Anzeigers, mit derselben Forderung. Was soll man davon denken? Hat der Herr Professor vielleicht dem Rathe der Herren Rottenprieester Ernst, Bürger und Dießmann gefolgt und das Informatorium gar nicht mehr gelesen? Nun, wenn er vielleicht doch diesen Artikel sollte unter Augen bekommen, so diene ihm obiges zum Fingerzeig, so wie auch allen Andern die es noch nicht wissen; am angezeigten Orte steht es gedruckt.

Wenn ihm dieses doppelte Zeugniß noch nicht sollte genügen, so kommt jetzt noch — ganz unerwartet und unaufgefordert — ein dritter unparteiischer Zeuge dazu: nämlich Herr Past. Deindörfer, früher Mitglied der Missouri- jetzt von der Iowa-Synode. Man lese Nr. 23, Jahrgg. 5. des kirchl. Informatoriums. Daselbst steht ungefähr in der Mitte auf Seite 178, in der zweiten Spalte: „Es wurde öfter als einmal von missourischen Pastoren der Grundsatz ausgesprochen, daß innerhalb des Territoriums der Vereinigten Staaten (ich weiß nicht mehr gewiß, ob nicht einige das Territorium noch weiter ausdehnten) eigentlich keine andere luth. Synode bestehen dürfe, daß jede andere rechtgläubige sich der ihrigen anschließen müsse.“

Hieraus geht doch wohl folgerichtig hervor, wenn dieses die lutherische Synode von Buffalo nicht thue und sich der missourischen Synode nicht anschließe, so müsse sie als solche zu Grunde gerichtet: entweder ihrem Bestande nach äußerlich zerrissen u. zertrennt, oder als eine Secte dargestellt u. behandelt werden; wie sie denn in der That auch von ihnen behandelt wird, durch Aufforderung an unsere Kirchglieder sich von ihrem Pastor zu trennen**) und durch Sendung von Rottenprieestern für unsere Excommunicirten.

Urvinus.

Dies ist des Kaisers Schlüssel!

(Aus der Luth. DorfKirchenzeitung.)

Solche Rede wurde vor 200 Jahren in dem (jetzt zu Bayern gehörigen) Herzogthum Sulzbach oft gehört. Dort war durch den Pfalzgrafen Oth Heinrich 1542 die lutherische Lehre eingeführt; der Bayernherzog Maximilian dagegen, welcher während des 30jährigen Krieges die Oberpfalz in Besitz genommen hatte, trieb 1628 die luth. Pastoren aus dem Lande und setzte an ihre Stelle Papisten. Nach einigen Jahren wurde jedoch der luth. Gottesdienst wieder hergestellt und nach den Bestimmungen des westphälischen Friedensschlusses sollten die Bewohner des Herzogthums Sulzbach lutherisch sein und bleiben dürfen. Doch schon 1552 wurde von dem luth. Herzog Christian August von Sulzbach und dem papi-

strennen, findet man von ihnen im October 1848 folgender Nachen henschlerisch eingekleidet:

„Und solltet Ihr (schreiben sie an unsere Kirchglieder, namentlich an unsere Gemeinde in Buffalo) was wir um Gottes Willen von Herzen wünschen, in den betreffenden Lehrpunkten mit uns zu gleicher Uebergengung kommen, so fürchtet Euch nicht, auch diese Uebergengung getrost zu bekennen, wozu Euch unser lieber Herr Christus treuen Rath, aber auch rechte Weisheit schenken wolle! — Denn das wäre wahrlich sehr unweise gehandelt, wenn Ihr mit der erkannten Wahrheit nur Lärmen schlagen oder hinter dem Kulen Eures Pastors Spaltung machen wolltet. Nein, geht aufrichtig und in der Furcht Gottes zu ihm, befraget Euch demüthig u. bescheiden über das, was Ihr in unserer Darlegung an Eures gefunden habt, als es Euch vielleicht (!) gesagt worden war. Eucht ja keinen Streit, sondern nur Wahrheit, Einigkeit und Frieden, und stoßt Euch nicht daran, daß wir selbst wohl scharfe u. strafende Worte gegen Eure Hirten führen mußten“ u.

„Sollte es aber, wie es vor menschlichen Augen scheint, anders kommen, und Ihr dennoch gewissens halber auf unsere Seite feste stehen, so leidet geduldig, was Euch Gott auferlegt, und wißt, daß zu allen Zeiten, um eines treuen Bekenntnisses willen, gleiche Leiden über Eure Brüder in der Welt ergangen sind. Beschränkt Eucht Eure Sachen und hoffet auf Ihn, Er wird's wohl machen; u. wünschet Ihr nach wiederholten und dennoch vergeblichen Besuchen einer gegenseitigen Verständigung einen Rath und eine Zusprache von uns, so sind wir Euch hierin zu dienen und beizustehen, so weit uns Gott hilft von Herzen bereit.“ (Hierauf kam aber Niemand, der wegen der Lehre etwas zu fragen gehabt hätte).

Wer steht aber hier nicht, theils die Aufforderung sich von uns zu trennen, theils die Anweisung, wie sie es machen sollen, theils das Erbieten an unsere Kirchglieder, ihnen darin zu dienen und beizustehen! Endlich wird diesen sogar lägenhaft vorgespiegelt, daß sie würden um der missourischen Lehre, als um Gottes willen, leiden müssen; und doch hat nie einer unter unsern abgefallenen rottischen Kirchgliedern um missourischer Lehre willen gelitten!

Ja schon 1844 findet sich diese gehässige Anleitung an unsere Kirchglieder sich von uns zu trennen, da Prof. Balthier an die aufrührerischen Batertowner, die den Dresdener Catechismus verwarfen, schrieb, wenn dem so sei, daß Pastor Rindermann mit Graham übereinstimme, so wolle er ihnen einen Prediger senden. Dieser war Herr Seier.

Wie wäre nun geworden, wenn wir uns gleiche Worte des Hasses erlaubt hätten, wozu wir ohne Gelegenheit nicht waren?

*) Herr Professor Balthier bekennet jetzt: Herr Past. Winkler habe ihn am 1. September 1853 (wie er es im kirchl. Informatorium 1 a 8) vertröstet, in einer der folgenden Nummern die geforderte Aufklärung im kirchl. Informatorium zu geben, da dies aber nicht bis Anfang October 1853 (sondern erst am 15. December desselben Jahres) geschehen sei, so habe er die von Herrn Winkler im kirchlichen Informatorium erschienenen Aufsätze nicht mehr einer Durchsicht werth gehalten!

**) Diese Aufforderung an unsere Kirchglieder, sich von uns zu

stischen Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg der sogenannte „Römer Vergleich“ ausgearbeitet, nach welchem der Erstere sich verpflichtete, „das Simultane (gleichzeitige) Ausübungsgerecht der römisch-katholischen Religion in seinen Erbkämtern einzuführen.“ Dieser Vergleich sollte zwar nur so lange Geltung haben, als die beiden genannten Fürsten lebten, aber er gilt noch bis auf den heutigen Tag und ist fortwährend die Ursache dieses Sengkens und Streites. Weil er ohne Wissen und Zustimmung der Landstände und Gemeinden abgeschlossen war, so wurden wiederholt die ständischen Bitten und Vorstellungen eingereicht, — aber es war Alles umsonst.

Es kamen Jesuiten ins Herzogthum Sulzbach und führten in allen Pfarr- und Filialkirchen das Simultaneum ein, auch wenn sämtliche Pfarrkinder der luth. Kirche angehörten. Benutzung auf das im westphälischen Friedensschluß garantierte Recht half eben so wenig, als Widerstand. Abgeordnete des Herzogs von Neuburg machten kurzen Proceß. Sie öffneten die verschlossenen Kirchthüren mit Ketten und Beilen, wobei sie ausriefen: — „Dies ist des Kaisers Schlüssel!“ Einige Jesuiten gingen dann in die also geöffneten Kirchen, lasen eine Messe und damit war das Simultaneum eingeführt. Solche Einführung geschah z. B. in der Stadt Weiden am 22. Mai 1653, wo damals Tobias Clausniger Pastor war, dem die Kirche wieder verdonnt wie die: „Jesu, dein betrübtes Weiden“ u. —, „Liebster Jesu, wir sind hier, dich“ u. —, „Wir glauben all an Einen Gott, Vater, Sohn und heiligen Geist“ u.

Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Erst vor wenig Jahrzehnten wurde „des Kaisers Schlüssel“ auch angewendet, um lutherischen Gemeinden gegen ihren Willen u. gegen alles menschliche und göttliche Recht die ihnen gebörenden Kirchen wegzunehmen. Die Leser dieser Zeitung wissen, daß das in Preußen geschehen ist, aber nicht von papistischen Jesuiten, sondern von der „evangelisch-christlichen“ Unionskirche, welche auf die „Liebe“ (?) gegründet ist und sich durch den „Geist der Mäßigung u. Milde“ (?) regieren läßt. Durch „des Kaisers Schlüssel“ wurden jedoch vor 200 Jahren die luth. Kirchen des Herzogthums Sulzbach nur zum Mitgebrauch der Papisten geöffnet, in Preußen dagegen vor wenig Jahren zum alleinigen Gebrauch der Unierten. Die Kirchen des Herzogthums Sulzbach stammten aus der Zeit des Papstthums, die Kirche in Hönigern aber z. B. war von Lutheranern und nur für Lutheraner erbaut worden. — P—r.

Nachricht.

Dies ist auch Missouri's Schlüssel. In den Jahren 1846, '47 und '48 wurden durch diesen Schlüssel folgende luth. Kirchen von missourischen Motten in Besitz genommen: 1) die Kirche in Freysadt, Mo.; 2) die in Milwaukee, Wis.; 3) die in Eden bei Buffalo; 4) die in Macomb Co. bei Detroit, und zwar zum alleinigen Gebrauch der Motten, die von der „allein rechtgläubigen“ Synode von Missouri angenommen sind. Diese kleinen luth. Kirchen unseres Synodalverbandes hatten mit ihren Grundstücken schon damals einen Werth von wenigstens 2000 Dollars. — Die sind durch Missouri's Hülfe und Beifall unsern Gemeinden geraubt. Es ist wol werth, daß die luth. Kirche in Amerika den Geist und Schlüssel des „allein rechtgläubigen“ Missouri's kenne.

Kirchliche Nachricht.

Am 17. Sonntage nach Trinitatis, den 14. Sept. wurde zu Bolcottsburg bei Lockport, Niagara Co., N. Y., in einer durch Hrn. Past. von Rohr neu gegründeten luth. Gemeinde, die seit einem Jahre durch Hrn. W. Scherber von Martinsville aus mit dem göttlichen Wort und Sacrament versorgt worden war, nunmehr als Orts-Pfarrer eingeführt Herr Past. Geo. Eernhuls. Der unterzeichnete hielt die Predigt über das Evangelium des Sonntags, worin unter anderm bewiesen wurde, daß zur Heiligung des christlichen Ruhetages der Segen des heil. Predigtamtes nöthig sei. Nach der Predigt trat der neue Pastor vor den Altar, neben ihm die beiden assistirenden Pastoren Scherber und Böhm und auf beiden Seiten neben diesen die Kirchvorsteher und Kirchdiener. Die Verpflichtung und Zusage des neuen Pastors u. der ganzen Gemeinde geschah nach der Coburgischen Kirchenordnung und zugleich die Verpflichtung der Vorsteher und Kirchdiener (zugänglich) nach der Bugenhagenschen Kirchenordnung.

Es war dieser Tag ein gesegneter Festtag für diese neue Gemeinde, (die theils aus gebornen Ufermärkern und Pommern, theils aus Neckenburgern besteht, denen auch etliche Bayern zugefügt sind;) weil nunmehr auch dieser Urwald im nord-westlichen Theile des Staates New York eine Stätte umschließt, wo das heilige Wort Gottes lauter und rein verkündigt wird und die heil. Sacramente im Segen gespendet werden.

Am Nachmittage hielt der neue Pastor seine klare und erbauliche Antrittspredigt über die heil. Epistel des Sonntags; worin er zeigte 1) was die Einigkeit im Geiste sei u. 2) wie eine Ortsgemeinde mit ihrem Pastor darin wandeln und bleiben könnte.

Es steht zu hoffen, daß hier das Wort Gottes nicht leer widerkommen wird, sondern ausrichten, wozu es der Herr sendet, und daß diese äußerlich aufblühende Gemeinde auch innerlich wachsen werde an dem, der das Haupt ist, Jesus Christus, so daß Kirche und Schule ein Garten Gottes in der Wüste werden. Darum wollen alle Christen in unserem Synodalverbande Gott mit mir bitten.

J. A. H. Grabau, S. N.

Folgende Bücher

sind zu haben bei E. Bär, Buffalo, N. Y.:

| | |
|---|------|
| Symbolische Bücher | 3 1. |
| Fischers Orgel-Vorspiele | 2. |
| Gebhardt's Orgelschule | 4. |
| Luthers Leben, von Zander | 37 |
| Dr. Geint. Müllers geistliche Erquickstunden | 62 |
| Bal. Sertergers Passionszeiger | 30 |
| Starks Handbuch | 1. |
| Guf's Leben, von E. Bär, 15 Cts., das halbe Duzend | 75 |
| Fünfter Synodalbrief der Buffalo Synode, bei J. Schmidt | 18 |

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tag eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Die Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Herrn J. A. H. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, An-gaben von Postämtern und vergl. einlenden, wollen sie an den unter-zeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestrabe, Buffalo, N. Y.

care of Revd. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Graban, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 18. October 1856.

Nummer 4.

J. A. J.

Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Auf jenen Brief des Herrn Dr. Söhler, (Vizepräsident der Missouri Synode und Professor) in welchem er namentlich das heilige Predigtamt als eine menschliche Ordnung hinstellte, die man aufrichten könne — (N.B. seine Worte: „Hat jeder Christ nun auch die vorangegebene Gewalt, so kann er doch mit andern Christen diese seine Gewalt — einem übertragen — Dies und nichts anderes ist die Entstehung des heiligen Predigt-Amtes u. s. w.) — fand ich mich veranlaßt eine kurze Erwiderung zu thun. — Ich schrieb ihm daher unterm 14. März 1851, daß ich es zwar dem Herrn Pfr. Löhe überlassen müsse, auf den an ihn gerichteten Brief zu antworten; hinsichtlich der Lehre vom heiligen Predigt-Amte aber den Herrn Doctor bitten wolle, unter Gebet und Flehen zu Gott recht zu erwägen:

a) Wie doch das „uns“ in Offbg. 1, 6. und das „ihr“ in 1. Petr. 2, 9. mit dem „etliche“ in 1. Cor. 12, 28. (Kap. 14, 28. u. 12, 29. Jac. 3, 1. u. s. w.) und Ephes. 4, 11 — 14. (Matth. 28, 16. seq. Marc. 16, 14. seq. = Apst. Gesch. 1, 15.) zusammen zu reimen? — Meine Meinung sei, der Herr (unser König und Hohepriester) habe wol uns als solche durch die heil. Taufe zu Königen und Priestern gemacht, aber sein prophetisches (Lehr-) Amt habe er nur etlichen übertragen. Wohl solle daher jeder Christ durch Wort (Bekennniß) und Wandel „bekannt machen“ (und werden lassen vor der Welt, 1. Petr. 2, 9.) daß er ein königlicher Priester sei, aber öffentlich zu predigen habe nicht jeder vom Herrn Pflicht und Auftrag überkommen. Der Herr Doctor wolle doch das nachlesen, was ich in meinem ersten Briefe aus Burg's 11. Aussprüchen darüber angeführt.

b) Wenn das Amt aus der Gemeinde komme, sie es übertrage, dann müsse ja die Gemeinde es haben auch wenn sie keinen Prediger habe; das schien mir mit den Schmalkaldischen Artikeln nicht zu stimmen.*)

c) Nichte die Gemeinde das Amt auf u. sei solches menschliche Ordnung, wie solle ich dann die Stelle Colosser 1, 25. = 2. Cor. 5, 18. 11. und die Worte der alten Lehrer verstehen: „Joh. 20, setzt der Herr Christus das Predigt-Amt ein u. s. w.“ Ja, was solle ich dann von Hunnius, Burg 11. halten, die da lehren, „das heil. Predigt-Amt ist ein solcher von Gott verordneter Stand 11. (und habe er, der Herr Doctor, mir den Hunnius nicht selbst empfohlen?)

d) Ich wolle seinen Ausspruch: „es ist gewiß, daß allwege der dreieinige Gott die Arbeiter sendet, Hirten u. Lehrer giebt,“ bestens acceptiren; aber müsse unter solchen Umständen nicht auch das Amt was sie führen von Gott sein? Wenn die Prediger Gottes Gesandte und das Pfarramt bloß menschliche Ordnung, dann ständen ja die Prediger höher als das Amt 11.

Es sei mir darum zu thun, das freudige Bewußtsein zu haben, daß wir in der Sache einig seien. Daß es mir nicht um Rettung meiner Amtsehre zu thun, könne er ja wohl erkennen, wenn er bedenke, daß ich ja gar keine Ursache habe, das Wort in seinem Briefe zu tadeln: „Gott der Dreieinige sendet,“ 11. worauf ich ja als Botschafter Christi mich ansehen dürfe, aber das heilige Amt, was wir als unwürdige Knechte verwalten, scheint mir heruntergesetzt, wenn es als menschliche Ordnung betrachtet werde. Meiner Ansicht nach sei auch nicht das Wort und Sacrament an sich, sondern

*) Was hierauf Herr Prof. Walther später erwiderte, wird auch später angeführt werden. Hier ist's aufgenommen, weil's in jenem Briefe an G. als Grund mit angeführt worden.

die Verwaltung dieser Gnadenmittel das Amt zc. Ich hätte ihn, mir gefälligst das Resultat seiner Erwägung mitzutheilen.

Der Brief war abgesandt und ich wartete von Woche zu Woche auf Antwort darauf nicht nur, sondern auch auf die vom Herrn Kehl zc. einzusendenden genau bezugten Berichte, damit ich den mir aufgetragenen Theil des Buches schreiben könnte, denn die Synodalzeit rückte heran und ich hatte noch keinen einzigen dergleichen Bericht erhalten. Kein Wunder daher, daß nicht nur wegen der Lehre durch den oben erwähnten Brief des Herrn Dr. S. meine Bedenken verstärkt worden waren, sondern auch wegen der Praxis meine Bedenken gegen Missouri stärker wie bisher werden wollten. — Endlich erhalte ich denn im April einen Bericht von den Herren Ernst und Bürger. Der Herr Ernst nennt die zugesendete Schrift selbst eine Vertheidigung seiner Gemeinde gegen den Bericht des P. Grabau über die neue Nothe zu Eden und spricht die Hoffnung aus, daß die Verantwortung nicht zu spät kommen werde. Ach, lieber Ernst! eine Verantwortung Ihrer Partei allein konnte mir ja nicht genügen, damit war ja auch dem Synodalbeschlusse nicht genug gethan, welcher forderte, daß genau bezugte Berichte an mich eingesendet werden sollten. Und wäre das in Ihrem Briefe Gesagte der Art gewesen, daß ich den Hausen hätte auf Grund desselben rechtfertigen können! Aber so mußte man selbst nach jener Darstellung, wenn man unparteiisch sein wollte, sagen: ihr Edener Ausländischen habt nicht recht gethan. Sollte Past. Grabau auch hier und da gefehlt haben gegen Euch, ich weiß es nicht, bewiesen ist es nicht durch Eure Parteischrift. Wie kann ich Euch denn vertheidigen? Und wäre der Geist, der in Eurem Briefe sich kund giebt, der Art gewesen, daß ich den guten Geist Gottes daraus erkennen können, so hätte das mich Eurer Sache geneigter machen mögen, aber nun? Ach! — Welch ein trauriger Geist, den auch Euer Hirte und Anführer gegen Grabau (nämlich Bürger) in seinem Schreiben bliden läßt, namentlich am Ende! Ach, wie könnet ihr armen Leute von solch einem Manne recht geführt werden, der seinen Haß gegen P. Grabau in so gemeinen Worten ausspricht wie die Find, die sein Zeugniß für die Gerechtigkeit Eurer Sache enthalten sollen, und wegen deren ich die lieben Leser bitten muß, mir nicht zu zürnen, daß ich sie hierher setze, einzig in der Absicht, ihrer eigenen Beurtheilung anheim zu stellen, ob ich dadurch der Sache jener Leute geneigt gemacht und bewogen werden konnte, mich fortan nicht mehr als Fremdling unter solcher Synodalgemeinde anzusehen. Es schließt aber Herr Bürger seinen, den Stempel des Hasses tragenden Bericht mit folgenden Verslein:

„Ich sag mit kurzen Worten
Herrn Grabau und Consorten:
Ein Stinkthier, Boß und Schwelger
Die wollten edler sein
Und besser als ein Lamm
Das in die Nähe kam.

Der Hausherr hörts und sprach:
Ihr Narren, nur gemacht!
Wo ist denn wohl ein Thier,
Das ärger stinkt als ihr?
Was bildet ihr Euch ein!
Macht ihr doch Euch erst rein!

G. M. Bürger.“

Auf andere Berichte lauerte ich vergeblich, die Correspondenz wegen der Lehre setzte ich mit einigen Freunden in und außer der Synode fort, aber nicht mit dem Erfolg, daß ich dadurch in den Stand gesetzt worden wäre, den Missouriern meine freudige Zustimmung in allen Stücken zu geben. Auch Äußerungen des Herrn S. waren nicht geeignet, mich für Missourische Lehre und Praxis günstiger zu stimmen. So schrieb ich denn endlich, da Herrn Dr. Sighlers Antwort (wie ich gern glaube, wegen seiner vielen andern Geschäfte) immer noch nicht erfolgte und die Zeit der Synode nahte, an den Herrn Präses Wynken, nachdem ich von einer mir aufs Neue zugeschoenen Krankheit wenigstens soweit mich erholt hatte, daß ich meiner Pflicht, als Secretair der Synode die nöthige Annonce einzusenden zu genügen und einiges Andere dem Herrn Präses mitzutheilen im Stande war. Ich meldete ihm u. A. daß ich bei meinem schlechten Gesundheitszustande Milwaukee nicht würde besuchen können und doch wäre ich gern bei der Synode wegen Gewissensbedenken gegen Lehre und Praxis der Missouri Synode. Einiges führte ich an, was ich aber hier nicht weiter berücksichtigen will, weil dasselbe später kurz erwähnt werden wird, in einem Schreiben an die Synode. Der liebe Wynken antwortete unverzüglich, wiewohl er auch kränklich und mit Arbeit beladen war. Seine Antwort war theilnehmend, doch meine Bedenken nicht ganz hehend. Ich antwortete ihm gleich nach Empfang desselben u. schlug seine dringende Einladung zur Synode zwar nicht ganz ab, bemerkte aber, daß z. B. mein Gesundheitszustand ziemlich schlecht und ein Heimgehen, von der Herde abgesehen, mir das Liebste sein würde. Das war am 16. Mai 1851. Darnach erhielt ich zunächst nur noch ein amtliches Schreiben vom Herrn Prof. Biwend (z. Z. Secretair der St. Louis Districts Conferenz) am 28. Mai, das die für mich freudige Anzeige enthielt, eine Delegation nach Deutschland der Streitigkeit wegen, bei nächster Synode zu beantragen. Mit Freuden gab ich solchem meine Zustimmung u. erklärte dieses in dem demnächst am 29. Mai abgefaßten Schreiben an die Synode. Den Inhalt dieses Schreibens will ich im Auszuge hier mittheilen, damit der Leser u. a. erkennen möge, ob es wahr sei, was Hr. Dr. Sighler in seinem Aufsatze, Lutheraner Jahrgg. 12, No. 22. sagt und was der Herr Redacteur Ballher so ohne weiters abgedruckt hat, daß ich nämlich wegen der Praxis der Synode keine Vorhaltung gethan (doch werden wir auch hierüber später noch Mehreres hören!) — Mein jetzt in Rede stehendes Schreiben war adressirt:

„An die ehrwürdigen Synode von Missouri, Ohio u. a. St.,“
war also nicht für einzelne Prediger, sondern für die ganze Versammlung bestimmt. Ich sagte darin u. a.:

„In dem Herrn Jesu geliebten Bräder!
Wie wohlthuend es unserm Herzen ist, wenn von allen Seiten her die Unseren uns mit Segenswünschen begrüßen, mit frohen Botschaften entgegen kommen, ist mir sehr wohl bekannt u. was möchte ich lieber, als etwas dazu beizutragen, daß die Freude der Synode erhöht würde. Zwar dachte ich schon es würde mir dies Mal gar nicht vergönnt sein, Erfreuliches zu berichten, wiewohl ich nichts Anderes als Gottes Gnade und Wahrheit, Licht und Segen auf Ihre gegenwärtige Versammlung herbeiführte. Doch kann ich, Gottlob! nun soviel von Herzen bekennen, daß das Schreiben des Herrn Prof. Biwend den Beschluß der St. Louiser Conferenz betreffend, mir große Freude gemacht hat. Denn den Wunsch hatte ich ja lange auf meinem

Herzen, daß die betreffende Lehrstreitigkeit, bei welcher wir gewissermaßen Partei sind nicht einseitig von uns, sondern durch eine allgemeine Synode, etwa hier oder in Deutschland möge abgemacht und so die Lehre der luth. Kirche über die Streitpunkte möge festgesetzt werden. Denn mag sich auch das Concordien Buch über die meisten Punkte deutlich aussprechen, so finde ich doch über einige Punkte keine deutliche Erklärung darin *)

„Aus jenem Schreiben des Herrn Prof. Biewend ist nun zwar nicht zu ersehen, ob man beabsichtigt, die Delegaten zu einer Synode oder nur an gewisse Pastoren, abzusenden; wenn aber die lieben Brüder mit mir einerlei Gesinnung sind, so wird es doch wol das Beste sein: eine allgemeine Synode dort zusammenzuberufen und dazu die Delegaten abzuordnen, auch die andern hiesigen lutherischen Synoden, welche wenigstens in der Hauptsache mit uns stimmen, von der etwaigen allgemeinen Synode benachrichtigen zu lassen, damit auch sie ihre Delegaten dorthin senden könnten und auf diese Weise die traurige Lehrstreitigkeit in der Kirche endlich beseitigt werde. Der so gefasste allgemeine Kirchenbeschluss über die genannten Punkte könnte dann als Lehre der luth. Kirche gelten (während man von einzelnen Partikular-Synoden festgesetzte Lehren immer nur als ihre, nicht als Kirchenlehre annehmen könnte) und künftig dem Concordien Buch als Anhang beigegeben, auch die Candidaten mit darauf verpflichtet werden. Wäre dann Jemand mit der festgesetzten Lehre nicht zufrieden, der mögte sich von der lutherischen Kirche lossagen.

„Biewohl ich nun die Hoffnung haben darf, daß auf diese Weise die fragliche Sache christlich wird ausgemacht werden, so mögte ich doch die Ehrwürdige Synode bitten, das, was ich über Kirche, Predigtamt u. s. w. hier sagen will, wohl zu erwägen und mir gefälligst Antwort darauf zu geben. Ich schütte offenherzig meine Bedenken gegen die Lehre und das Handeln der Synode, die sich namentlich seit der letzten Sitzung in meinem Herzen angefunken haben, darin aus und hoffe nicht daß man darüber zürnen wird, zumal das darin Gesagte doch auch in Deutschland Anklang findet u. c.

„Gern wäre ich persönlich gegenwärtig gewesen, um mich mündlich auszusprechen und die Antwort zu empfangen, da aber mein Körper so schwach ist, daß ich eine so weite Reise nicht unternehmen kann,**) so muß ich mich schon damit begnügen zu schreiben und wie jeder Abwesende schriftliche Antwort und im Uebrigen die übergebliebenen Brocken zu empfangen u. c.

Hier nächst sprach ich mich über die Lehre von der Kirche aus, zeigte, weshalb ich sie nicht als ihrem Wesen nach bloß unsichtbar betrachten könne, daß ich die Gemeinschaften, welche falsche Lehre und Sacrament hätten, nicht als Kirchen Christi und die in solchen falschläugigen Gemeinschaften etwa verborgenen Gläubigen nach Offenbg. 12, 17. nur als des Weibes Saamen (Kinder der Kirche, die der äußeren Gemeinschaft u. den Sacramentgenuß entbehren müßten) betrachten könne, welche zwar wohl in Glaubens- aber nicht in Kirchen-Gemeinschaft seien; doch gebe ich gern zu,

daß man die lebendigen und toten Glieder der Kirche hienieden nicht genugsam von einander unterscheiden und daß man daher die Kirche nach zwei Seiten hin betrachten könne u. c. Eine Schriftstelle, die da fordere, die Kirche als eine bloß unsichtbare zu bekennen, könne ich nicht finden; so komme auch der Ausdruck „unsichtbare Kirche“ im Concordien Buche meines Wissens nicht vor u. c.; daher möge man doch, wie früher geschehen, bekennen:

„Es giebt nur Eine Kirche, die aber zwei Seiten hat, eine sichtbare und eine unsichtbare.“ (Fortsetzung folgt)

Was ist zu halten von solchen Lutheranern, die bloß die Augsburgerische Confession als ihr Glaubensbekenntniß annehmen wollen?

Es giebt jegiger Zeit in diesem Lande, hinsichtlich des Bekenntnisses, hauptsächlich vier Klassen von sogenannten Lutheranern. — Die erste Klasse bekennet sich unumwunden zu den ganzen symbolischen Büchern der luth. Kirche. Die zweite Klasse giebt vor, sich bloß zur Augsb. Confession, ohne Vorbehalt, zu bekennen. Die dritte Klasse will zwar auch die Augsb. Confession als ihr Glaubensbekenntniß annehmen, aber mit Vorbehalt; d. h. sie will es bloß so, daß sie dieselbe nach ihrer eigenen Meinung erkläre und auslege. Eine vierte Klasse hat auch diesen Bekenntniß ganz verworfen und ein neues, die sogenannte „Definite Platform“) als ihre Grundlage aufgestellt.

Diese letzteren sind wol kaum, da sie von dem Bekenntniß unserer Väter ganz und gar abgewichen sind, des Namens „Lutheraner“ noch werth. Die dritte Klasse sind solche Leute, die da vermaßen, in Glaubens- und Religionsachen mit dem philosophischen fortschreitenden Zeitgeist gleichen Schritt halten zu müssen. Die zweite Klasse nun hat wol etwas besseren Schein für sich, da sie vorgiebt, sich zu dem Hauptbekenntniß der luth. Kirche zu bekennen. Wollen wir nun diese Klasse recht beurtheilen, so müssen wir den Zusammenhang der verschiedenen symbolischen Bücher und die Geschichte ihrer Entstehung ein wenig ansehen.

Die Augsburgerische Confession ist allerdings das Hauptbekenntniß unserer Kirche. Dieselbe ist im Jahre 1530, am 25. Juni, unterschrieben von fünf Fürsten und zwei Reichsstädten, als den Repräsentanten und Vertretern der ganzen damals bestehenden lutherischen Kirche, auf dem Reichstage zu Augsburg dem deutschen Kaiser Karl V., als ihr Glaubensbekenntniß und mit Gottes Wort übereinstimmende Grundlage und Norm der reinen Lehre öffentlich übergeben worden.

Darauf machten sich, auf Befehl des Kaisers, mehrere römische Bischöfe und Prälaten über dieselbe her, sie zu widerlegen in der sogenannten „Confutation.“ Diese Widerlegung war aber so schlecht ausgefallen, daß sie der Kaiser mit Entrüstung zurückwies; und sie mußte fünf Mal umgearbeitet werden, bis derselbe einigermaßen damit zufrieden war. Endlich wurde sie am 3. August, in derselben Halle worin die Confession der Lutherischen verlesen und übergeben wurde, öffentlich vorgelesen, und den Lutheranern zugemuthet, sie als eine Widerlegung ihrer Confession anzunehmen.

*) 3. B. wegen des Uebertragens der Rechte der einzelnen Priester u. s. w.

**) Ich war kurz zuvor beim Predigen des Vormittags vor großer Schwäche fast umgefallen u. mußte Nachmittags vorlesen lassen

*) Platform heißt eine Constitution oder ein Plan wornach eine Gesellschaft regiert werden soll. Definite Platform, eine bestimmte Constitution. (Webster.)

Da sie aber dieses mit gutem Gewissen nicht konnten, so beauftragten sie Philipp Melancthon, eine Widerlegung dieser Confutation, oder vielmehr eine Apologie oder Verteidigung und genauere Erklärung der Augsb. Confession auszuarbeiten, welche dann am 22. September desselben Jahres, Kaiser Karl V. überreicht, aber durch Verhinderung des Königs Ferdinand, des Kaisers Bruder, von demselben nicht mehr angenommen wurde.

Im Jahre 1536 schrieb Papst Paul III. ein allgemeines Concilium aus, welches im Mai 1537 sollte zu Mantua in Oberitalien gehalten werden, wozu auch die Lutherischen durch einen päpstl. Legaten eingeladen wurden. Daher gab der Churfürst von Sachsen Luther den Auftrag am 11. December 1536, Artikel des Glaubens, welche auf dem Concilium als eine Grundlage der Verhandlungen könnten gebraucht werden, aufzusetzen. Luther that dieses; und im Februar 1537 versammelte sich eine Anzahl lutherischer Theologen zu Schmalkalden, welche diese Artikel nochmals genau prüften und einstimmig annahmen und unterschrieben. Dieses sind die sogenannten schmalkaldischen Artikel. Luther sagt in der Vorrede zu denselben: „Und es wurde beschloffen, daß diese Artikel dem Concilio sollten vorgelegt werden — und daß sie die Confession unseres Glaubens sollten erklären.“

Die Geschichte dieser zwei letzteren Bekenntnisschriften zeigt offenbar, daß dieselben eigentlich nichts Andres sind als Erklärungen und weitere Ausführungen der ersten, der Augsb. Confession, von den Confessoren selbst gemacht. Wer sollte nun geschickter u. fähiger dazu sein, die Meinung und den Verstand einer Schrift oder Rede besser zu verstehen u. besser zu erklären als derjenige, der die Schrift oder Rede selbst gemacht hat, dessen Geisteszeugniß sie ist? Hieraus ergibt sich also klar, daß diejenigen Lutheraner, die bloß die Augsb. Confession als ihr Glaubensbekenntniß ohne Vorbehalt annehmen wollen, und also auseinander reißen was zusammen gehört, eigentlich wenig verschieden sind von denen, die sie mit Vorbehalt, oder wie sie auch sagen, bloß in ihren „Grundlehren“ annehmen wollen. Beide Klassen sind im Grunde darin einig, daß sie die richtige Erklärung und Meinung in der Apologie und den schmalkaldischen Artikeln, von den Bekennern selbst gegeben, verwerfen, und dafür ihre eigene Erklärung und eigenen Verstand setzen wollen; und hilft ihnen also der Schein eines Bekenntnisses, das sie vorgeben zu haben, zu ihrer Rechtgläubigkeit gar nichts.

Was nun die beiden Katechismen Lutheri betrifft, so sind dieselben noch jederzeit von der ganzen alten luth. Kirche als Bekenntnisse angenommen und gebraucht worden, und hat sich bis jetzt noch Niemand gefunden, der dieselben aus Gottes Wort widerlegt hätte, oder der die Grundlehren des christlichen Glaubens, die darin vorgetragen und erklärt werden, hätte besser erklärt, als es daselbst geschehen ist.

Die Concordienformel endlich, wurde erst später, in den Jahren 1578 und '79, nachdem mehrere Streitigkeiten mit den Calvinisten ausgebrochen u. die sogenannten Crypto-Calvinisten sich Eingang in die lutherische Kirche zu verschaffen gewußt hatten, aufgesetzt. Da traten mehrere der gelehrtesten und hervorragendsten Theologen der luth. Kirche, auf Antrieb und unter Aufsicht und Leitung des frommen u. christlichen Churfürsten August von Sachsen, zusammen und verwahrten sich in diesem Glaubensbekenntniß, in scharfen, bündigen u. genauen Ausdrücken gegen die eingeschlichenen subtilen falschen Lehren der Calvinisten. Dieses Bekennt-

niß wurde nun zwar nicht von der ganzen luth. Kirche als Bekenntniß angenommen, und haben also unsere jetzigen Neu-Lutheraner einigermassen einen Scheingrund, dasselbe zu verwerfen. Aber besehen wir die Geschichte etwas genauer, so finden wir, daß jene dasselbe nicht darum nicht angenommen haben, weil es falsche Lehre enthalte, sondern es waren verschiedene andere, meist äußere Gründe vorhanden, warum dieses nicht geschah, und weil es Jedem freigestellt wurde, ob er es als Bekenntniß annehmen wollte oder nicht. Es hat aber dennoch im Laufe der Zeit immer mehr Eingang und symbolische Autorität, sogar auch in Schweden, wo die Einführung desselben bei Todesstrafe verboten war, durch Gottes allmächtige Regierung und Fügung erlangt.

E. Bär.

Kirchliche Nachrichten aus dem Westen.

Nachdem Herr Past. Müller und Einsender dieses, als Delegaten der Synode von Buffalo, der vom 17. bis 23. Sept. in Dubuque versammelten Synode von Iowa, mit Segen und Erbauung beigewohnt hatten, indem sich in den täglichen Sitzungen und Predigten eine seltene und tröstliche Einigkeit im Geist zwischen beiden Synoden kund gab, wie der hoffentlich bald erscheinende Synodalbrief der theuren Schwester-Synode, bei der 12 Prediger und 5 Deputirte gegenwärtig waren, näher nachweisen wird. — So mußte hierauf eine schwere Trennung, ja ein Mißgeschick, der dennoch ein neuer Beweis u. Folge der innigsten christlichen Liebesgemeinschaft zwischen beiden Synoden ist. Nämlich unsere Synode vor kurzem 6 ihrer der Iowa Synode naheliegenden christlichen Gemeinden, derselben überwiesen hatte, um sie mit ihren disponibeln christlichen Predigern zu versorgen, so folgte nun der theure Pastor E. Fritschel dem Berufe unserer Gemeinde in Detroit, in die Stelle des Hrn. Professors und Pastors Winkler; der endlich den Beruf als Professor am Martin Luther Collegio angenommen, wozu er bereits seit 3 Jahren aufgefordert worden war, weil nun ein treuer Nachfolger gefunden dem er seine kleine verfolgte Heerde mit Vertrauen übergeben konnte. So mußte nun eine schmerzliche Trennung erfolgen, sowohl von der Gemeinde zu Plattville, die Hr. V. Fritschel bisher bedient, wie auch von der Iowa Synode, die er 2 Jahre früher selbst drittes gründet helfen. Aber für die lieben Christen in Plattville hatte unser treuer Erzbischof durch Zusendung des theuren Past. Bork gesorgt, dem Herr Past. Fritschel mit gleichem Vertrauen die ihm anvertraute Heerde übergab. So konnte auch die Iowa Synode, die in zwei Jahren von 3 auf 9 Pastoren angewachsen, in dieser Trennung nur ein inniges neues Band mit uns als Schwester-Synode erkennen, und Gottes Fügung preisen.

Da die Einführung des lieben Pastors Fritschel erst am Sonntage den 21. September in Detroit durch den Einsender geschehen sollte; so benutzten wir die übrige Zeit zu einem zweiten Besuche in unsern Gemeinden in Wisconsin. Auf der Hinreise nach Dubuque hatte Einsender diese Gemeinden schon besucht, und sich mit ihnen im Glauben gestärkt in drei Predigten, die er in Freysadt, Kirchhain und Cedarburg gehalten, den tiefen Schmerz der verwaisten Gemeinde und der trauernden Wittwe unseres vereinigten theuren Mitsreiters, des seligen Past. Kindermann innig mitführend. Nun bereiteten wir, die zurückkehrenden Delegaten, Herr Past. Müller und Einsender, den dortigen Gemeinden die Freude,

Herrn V.
sonar, G
Fritschel
nach dem
Bettage,
Stadt und
nächstes
kleinen, v
Wiskonsin
Kreuzes,
Gott dem
les zur Ki
ners und
jungen M
doch schon
anwesende
bis 50 bi
und Stall
hinweg. (v
von den G
Kirche nur
Fritschel
berühmte
Predigt üb
Nachmitta
Hebr. 12,
Kampf des
ren in der
trosten bli
Abends
hahn und
gen verbind
Danklieder
Unsere theu
über den G
den sie in d
Am Son
September
des theuren
meine zu I
Früh un
bauliche G
die Einfüh
und Nachm
Am Abend
der Einsen
Gemeine se
Macomb G
am andern
predigen.
Gottesdien
richtete die f
Herr W
7. 12: „W
lich an die
im M. und
sonderheit

Herrn Past. Fritschel und den ihn nach Detroit begleitenden Missionar, Herrn Past. Schmidt kennen zu lernen, der mit Hrn. Pf. Fritschel vor dem Winter noch einige vorbereitende Missionsreisen nach dem nördlichen Canada beabsichtigt. — Am dritten Buß- und Bettage, den 17. September predigte Pf. Fritschel früh in Freystadt und Past. Schmidt Nachmittag in Kirchhain, und am Donnerstag den 18. September hielt Herr Pastor Fritschel auch dem kleinen, verfolgten und gedrückten Häuflein des Pf. Meißner in Milwaukee eine Trostpredigt: Von dem hohen Nutzen des lieben Kreuzes, für die Kreuz tragenden Kinder Gottes. — Obgleich es Gott dem Herrn gefiel, eben da sich in Freystadt am Bußtage alles zur Kirche rüstete, uns mit der Stimme eines gewaltigen Donners und Bligstrahls zur Buße zu rufen, der die Scheune des jungen Bruders Knuth plötzlich in volle Flammen setzte, so war doch schon um 10 Uhr die Kirche zu Freystadt gefüllt. Die vier anwesenden Pastoren waren sogleich zur Brandstätte geeilt, u. 40 bis 50 hilfreiche Hände fuhren und trugen das zwischen Haus und Stallung und der brennenden Scheune liegende Stroh hinweg. Gott der Herr half gnädig, daß der Wind die Flammen von den Gebäuden abwärts treiben mußte, so daß während der Kirche nur einige Wächter bei der Brandstätte nöthig waren. Pf. Fritschel wußte trefflich die Bußstimme Gottes, so wie auch seine herzliche Barmherzigkeit den Zuhörern ans Herz zu legen, in einer Predigt über den 102. Psalm, so daß alle innig ergriffen wurden. Nachmittags predigte Herr Pastor Schmidt in Kirchhain, über Hebr. 12, 1—4. Er hob so tröstlich und erwecklich hervor den Kampf des Glaubens wider die Sünde, und das gläubige Beharren in der Trübsal, daß wenig Augen in der überfüllten Kirche trocken blieben.

Abends versammelten sich noch die beiden Musikchöre aus Kirchhain und Freystadt (das Cedarburger war durch den Gewitterregen verhindert,) wo bis 12 Uhr Nachts Psalmen und Buß- und Danklieder mit Begleitung der Posaunen-Chöre gesungen wurden. Unsere theueren Gäste bezeugten ihre innige Freude und Erhebung, über den Geist der Liebe zu Gottes Wort, und Gottes Dienern, den sie in diesen Gemeinden gefunden hätten.

Am Sonnabend früh 5 Uhr erreichten wir Detroit, wo am 21. September als am 18. Sonntag nach Trinitatis die Einführung des theuren Pf. Fritschel in der St. Matthäus-Kirche und Gemeinde zu Detroit stattfand.

Früh um 10 Uhr hielt Herr Pf. Winkler eine innige und erbauliche Einführungs- und Abschieds-Predigt. Darauf folgte die Einführung nach der Coburger Agende, durch den Einsender, und Nachmittags die Antritts-Predigt des neuen Orts-Pfarrers. Am Abend hielt Herr Pastor Schmidt noch eine Missionspredigt, der Einsender nicht beiwohnen konnte, weil er eingeladen, auch die Gemeinde seines lieben Amtsbruders, des Pastor Maschop, in Racomb Co. zu besuchen, noch am Abend hinausfuhr, um daselbst am andern Morgen über das Evangelium am Matthäusevangelium zu predigen. Die Matthäus Kirche in Detroit war in allen drei Gottesdiensten verhältnißmäßig gefüllt, und eine reichliche Colleepte zeigte die freudige Erhebung der Herzen.

Herr Prof. Winkler hatte zum Exordium die Worte 1. Sam. 7, 12: „Bis hieher hat der Herr geholfen.“ Er erinnerte kürzlich an die wunderbare Hülfe und Errettung der Kirche Gottes im A. und N. Testament, wie sie habe stets bekennen müssen, insonderheit zur Zeit der Reformation, bis hieher hat der Herr ge-

holfen. Dann gab er auch einen kurzen Ueberblick, wie Gott der Herr auch dieser kleinen Gemeinde, in ihrem Kirchentampfe seit 1845 so oft geholfen; sowohl im Anfange, da die ausschließenden Reformirten das Kirchengenthum bedrohten, als auch gegen die gewaltthätigen Angriffe der von Missouri's Sendlingen bedienten Motta zu Detroit, die der Gemeinde ihr Kirchengenthum zu rauben versuchte. — Wie der treue Gott auch die Landgemeinde in Racomb Co. erhalten, gemehrt, und mit einem treuen Pastor versehen, und ihr die dritte Kirche und ein Pfarrhaus geschenkt und erbaut habe, obgleich die erste Kirche ihr mit gewaltthätigem Angriff und persönlicher Misshandlung ihres Pastors, des Professor's Winkler, von den Hermanns Leuten genommen worden, und die zweite von der von Missouri'schen Oppositions-Predigern bedienten gräulichen Motta, deren abscheuliches Betragen im 2. Jahrgang des Kirchl. Informatoriums berichtet worden ist, unter dem richtig bezeichnenden Titel: „Das Wüthen des Satans gegen die Kirche Gottes.“

So mußten wir ja bei der Einführung des neuen Pastors für die Stadt-Gemeine zu Detroit Gott preisen u. bekennen, bis hieher hat der Herr geholfen und wunderbar errettet. Zum Trost und Stärkung wurde dann aus dem Evangelio gezeigt als Thema: Die aus kindlichem Dank fließende getroste Ueberzeugung. Er wird weiter helfen.

Zum ersten wurde der Beweis aus dem ersten Theil des Sonntags Evangeliums geführt, daß es uns bei diesem Herrn an Hülfe nicht fehlen kann, der siegreich, freudig und getrost alle seine Feinde zum Himmel seiner Füße gelegt hat. Wie im Evangelio Pharisäer, Sadducäer und Schriftgelehrte alle vor ihm zu Schanden werden müssen.

Zum zweiten folgte die evangelische Weisung für Hirt und Herde, was sie zu thun hätten, damit ihnen diese Hülfe des Herrn nie fehlen könne.

1) Wenn sie beständig schöpften aus der lauten Quelle des Heils, der heil. Schrift, dahinein der Herr die Sadducäer und Pharisäer weist.

2) Wenn sie der darin geoffenbarten Ordnung des Heils nach dem Gesetz und Evangelio treulich folgen würden.

3) Wenn sie im Besiz dieses Heils bleiben würden durch getreues gläubiges Halten an dem Kern und Stern der ganzen hl. Schrift, an Christo, Davids Sohn, unserm Herrn.

Zum Schluß dankte der scheidende Seelsorger, zuerst Gott, für seine reiche Gnade, Hülfe und Segen in seiner elfjährigen Amts-Arbeit, und dann auch den treuen, dem göttlichen Worte gehorsamen Seelen in der Gemeinde, für die Freude und Trost die er an ihnen erlebt und für alle ihm erzeugte Liebe. — Ferner folgte die Bitte solche Liebe auf seinen treuen Nachfolger zu übertragen, und auch des Scheidenden in Liebe und Fürbitte zu gedenken, auch ihm zu vergeben, wo er wider Willen aus menschlicher Schwachheit Jemand Unrecht gethan. — Darauf schloß er mit Segnen. Da der scheidende Seelsorger nach elfjähriger Leib und Geist erschöpfender Arbeit, nun zu einem andern Arbeitsfelde abgerufen, mit Freuden einem jungen, kräftigen Streiter Christi weichen wolle, ihm und der christlichen Gemeinde Gottes reichen Segen ersiehend, in Herz, Haus und Gemeinde, u. daß Gott die ihm anvertrauten treuen christlichen Seelen, erhalten, und selig vollenden möge. — Endlich wünschte er auch, daß der treue Gott u. Heiland, der auch Gaben für die Abtrünnigen empfangen, durch den

treuen Dienst seines Nachfolgers viele der Abgefallenen zurückführen möge, wie Er bereits mit Einigen gethan, und daß alle Feinde der Kirche, und ihre Widersacher zum Glauben und Versöhnung willig werden mögen.

Oben so erwecklich und innig war die Antrittspredigt des neuen Seelsorgers.

Zum Eingang gelte er aus 1. Tim 4, 16. u. Ez. 33, 7—9: Die hohe Wichtigkeit des heil. Predigamts, durch dessen Dienst uns Gott selig machen wolle, und die hohe Verantwortlichkeit in demselben, und wie demnach, die Seele des Seelsorgers und seiner Kirchglieder an einander gebunden wären. Die Lehrer verantwortlich für die Seelen der Kirchlieder, und die Kirchlieder verantwortlich, wie sie sich um ihrer Seligkeit willen, solches Dienstes recht und treu gebrauchten. Das Thema über Job. 21, 15—17. als Text, war demnach: „Was der Herr Jesus von den Seelsorgern und Hirten seiner heil. christlichen Kirche verlangt.“

I. Daß sie ihr Amt im rechten Sinn u. Geist auf sich nehmen.

II. Daß sie ihr Amt auch nach Seinem Willen führen.

Zum Ersten gehöre nach Ausweis des Textes: 1) daß es in demüthiger Beugung unter die Hand des Herrn Jesu geschehe, daß wir uns wie Petrus strafen lassen, auch auf so beschämende Weise, wie der Herr Petrus drei Mal fragt, zur Erinnerung an seine Vermessenheit u. Fall; u. daß wir ablegen, alle stolze, hochmüthige Meinung eigener Vortrefflichkeit. 2) In rechter Liebe zu dem treuen Heiland; die da herfließen muß aus der im Glauben ergriffenen und erfahrenen Sünderliebe Christi, und im Wachsen der Erkenntniß der eigenen Nichtigkeit, die als Frucht des Glaubens auch wahrhaftig ist und sich auf Christi Zeugniß berufen kann: „Du weißt, daß ich Dich liebe,“ der dann auch das Hirtenamt anvertraut werden kann, da die Liebe zu den Menschen in uns vergänglich ist und leicht ermattet, wo uns nicht die Liebe Christi bringet. Wie denn der Herr zum Zeugniß dessen Petro befehlt: „Weide meine Schafe!“

Zum Andern, daß die Hirten ihr Amt auch nach des Herrn Willen führen. Dazu gehört, 1) daß sie nicht herrschen, ob aber auch nicht beherrschen lassen von dem Willen der Gemeinde oder eines Menschen, sondern allein im Gehorsam Christi der Gemeinde dienen, als Christi Diener. 2) Daß sie weiden, d. h. nach 1. Petr. 5, 23. versorgen, mit Wort und Sacrament, und allen Schätzen des Hauses Gottes. Ferner, schützen vor Gefahr von außen und von innen, gegen falsche Propheten u. das eigene Herz. Leiten, durch Ermahnung Strafe und Trost, im rechten Theilen des Wortes nach dem Gesetz und Evangelio.

Zum Schluß folgte noch eine Ermahnung an die Gemeinde, ihrem neuen Seelsorger, mit Gebet und Fürbitte beizustehen, daß er sich als ein treuer Hirte erweisen, und ihnen behülflich sein könne zur Seligkeit. Ferner damit, daß sie sich als die Schafe Christi erweisen möchten, die Niemandes als Christi Stimme hören, und alle fremde Stimme fliehen und meiden wollten.

Der barmherzige Gott setze diesen neuen Arbeiter in Seinem Weinberge zu Detroit also zum Segen, daß an ihm und der dortigen kleinen Gemeinde in Erfüllung gehe, was der Herr spricht Jes. 60, 22: „Aus dem Kleinsten sollen Tausend werden, und aus dem Geringsten ein mächtig Volk.“ Amen!

H. von Mohr.

Die Erde steht fest.

Die Sonne geht auf und geht unter, und läuft an ihren Ort, daß sie daselbst wieder aufgehe. Pred. Sal. 1, 4. 5.

In voriger No. des Informatoriums haben wir verschiedene Gründe gegen eine Umdrehung der Erde kennen gelernt. Der erste war: da die Gelehrten nicht begreifen konnten die Schnelligkeit der Bewegung der Himmelskörper, mit der sie sich um unsere Erde bewegen müssen und daher das Gegentheil annahmen. Dieses wurde aber als nicht genügend dargethan — Der zweite Grund war: daß bei einer Erdumdrehung nach Osten eine beständige Luftströmung nach Westen vorhanden sein müßte; aber es wurde gerade das Gegentheil gezeigt. — Der dritte Beweis gegen eine Erdumdrehung war: eine andere Form und Gestalt unserer Kontinente als sie die Rotation der Erde mit sich bringen müßte. — Viertens wurde bewiesen, daß eine Umdrehung der Erde mit den Gesetzen der Attraktion im Widerspruch stehe. Endlich war auch die sogenannte allgemeine Uebereinstimmung der Gelehrten als nicht stichhaltig gezeigt worden.

Wir wollen nun weiter gehen und in dieser No. noch ein paar Punkte ansehen. Erstlich wollen wir den schon einmal kurzberührten Punkt, die Luftströmung etwas genauer betrachten, und dann zweitens auch noch ein Weniges vernehmen über die mutmaßliche Größe und Beschaffenheit der Himmelskörper.

Da finden wir erstlich von S. 11—15, Folgendes: „Es läßt sich in der That nicht leicht absehen, wie es möglich wäre, daß die Luft, diese leichte, von den verschiedenartigsten Strömungen bewegte, nach Ausdehnung strebende, so lockere und unzusammenhängende Körper von der Erdumdrehung unberührt bleiben sollte. Haben die größten Vossiker einen Einfluß der Erdumdrehung auf die feste Masse des Erdkörpers angenommen, so glaube ich gewiß nicht zu gewagt zu handeln, wenn ich annehme, daß die Erdumwälzung einen Einfluß auf die Luft ausüben müßte. Es ist nicht möglich, nach meiner Ansicht, daß besonders die leichtere Luft der höheren Regionen der mit einer nicht unbeträchtlichen Schnelligkeit sich drehenden Erdkugel folgen kann. Bei der Erdumdrehung nach Osten, müßte eine Luftströmung nach Westen erfolgen.“

Wäre der Weltraum, in welchem sich die Erde mit ihrem Luftkreise drehete, vollkommen leer, so könnte man noch allenfalls — ich sage allenfalls — eine Drehung der Erde ohne Einwirkung auf den Luftkreis annehmen, allein gegen jenes Verzeihen spricht die Beschaffenheit der Luft selbst. So weit wir nämlich dieselbe kennen, hat sie ein solches Streben nach Ausdehnung, daß durch dasselbe die Geseze der Schwere bei ihr theilweise aufgehoben werden. Fände nicht die äußerste dünnste Luftschicht einen Körper im Weltall, welcher ihr das Gleichgewicht hielte, so würde sie sich noch weiter ausdehnen, die ihr nächsten Luftschichten würden ihr nachhelfen, und endlich würde auch das sämtliche Wasser der Erde an diesem Ausdehnungsprozeße theilnehmen u. in den Weltraum hinausziehen, wie wir ja unter der Luftpumpe dergleichen Ausdehnungs-Erscheinungen hervorbringen können. Es muß also ein Stoff, welcher den äußersten Luftschichten das Gleichgewicht hält und den wir, dem allgemeinen Gebrauch gemäß, den Aether nennen wollen, vorhanden sein u. so bewirkt werden, daß die Luft nicht in den endlosen Raum entweichen kann, vielmehr jede Schicht derselben auf die nächst untere drücken muß und durch diesen pro-

greifbar gesteigerten Druck die größte Dichtigkeit der uns nächsten Luftschichten hervorgerufen wird.

Giebt es aber einen Aether, dessen Dasein übrigens auch durch die Entstehung der Meteorsteine bestätigt zu werden scheint, so müssen auch in den Luftschichten bei einer Drehung der Erde jene uns bekannten Folgen entstehen, die aus einem der bewegten Luft geleisteten Widerstande entspringen. Setzen wir die Erde jetzt in Bewegung, so wird, vorausgesetzt, daß die ganze Luftkugel durch die Attraktion gezwungen wird, an der Drehung Theil zu nehmen, die äußerste Luftschicht durch den Widerstand des Aethers zurückbleiben, oder, was dasselbe ist, in eine scheinbare Strömung nach der entgegengesetzten Seite geraten. Ist dieses erfolgt, so wird sie auch einen Widerstand gegen die nächst untere Luftschicht ausüben, diese wird an der der Erdbewegung entgegengesetzten Strömung Theil nehmen, und es wird sich auf diese Weise die entgegengesetzte Strömung in der Weise steigern oder fortschreitend um sich greifen, daß endlich die ganze Luftkugel und dann auch das ganze Wasser des Erdballs westwärts fluthen müßte, während sich der feste Kern des Erdballs ostwärts drehte.

Gesetzt aber auch, es gäbe keinen Aether, sondern dieser gehörte zu den zahllosen Träumen, in welche sich der Mensch verlor, indem er das Weltall zu erforschen suchte, ohne bei seinen Forschungen einen andern Maßstab anlegen zu können, als den unserer irdischen Zustände, so würde ich dennoch behaupten, daß die Luft an der Umdrehung der Erde keinen Antheil nehmen könne. Wodurch erklären es unsere Physiker, daß wir nichts von der angenommenen Drehung der Erde fühlen? daß bei dieser Drehung nicht Alles über einander und durch einander stürzt? Sie erklären es durch die Gesetze der mitgetheilten Bewegung. Nun gut! so werde ich denn meine Gegner wieder mit ihren eigenen Waffen schlagen. Festen Körpern kann eine Bewegung mitgetheilt werden, solchen aber, die in ihren Theilen keinen Zusammenhang haben, nur dann, wenn sie in einem festen Körper eingeschlossen sind. — Nun kennen wir aber keinen Körper, dessen Theile weniger Zusammenhang mit einander haben, als die Luft. Würde die der Erde nächste Luftschicht wirklich von der mitgetheilten Bewegung fortgerissen, so würde es ihr dennoch unmöglich sein, den über ihr befindlichen Schichten ihre Bewegung mitzutheilen, eben aus dem einfachen Grunde, daß sie in keinem Zusammenhange mit denselben steht. Diese oberen Schichten müßten also an ihrem Orte bleiben, oder, was dasselbe wäre, scheinbar mit derselben Schnelligkeit nach Westen strömen, mit welcher sich die Erde nach Osten drehen soll. Da sich nun ein Theil des Aequators, wenn sich die Erde in einem Tage um ihre Achse drehen soll, in einer Sekunde 1250 Fuß nach Osten bewegen muß, so würde sich dort die Luft in einer Sekunde ebenfalls 1250 Fuß nach Westen bewegen, was die Schnelligkeit der fürchterlichsten Orkane um das Zehnfache überträfe.

Allein, ich bin es nicht, der diese nothwendig bedingte Luftströmung nach Westen zuerst annimmt; alle Physiker der neueren Zeit haben deren Nothwendigkeit angenommen, natürlich aber keine Weise für das Vorhandensein derselben finden können.

Man denke sich nur, wie die Luftkugel unseres Erdballs nach den verschiedensten Richtungen schwächere oder stärkere Strömungen macht, welche wir Winde oder Stürme nennen; man denke sich nur, daß sogar entgegengesetzte Winde über einander hinwegziehen und frage sich dann: ob das möglich sein könnte, wenn die Luft außer-

dem noch den zwiefachen Bewegungen der Erde um sich u. um die Sonne folgen müßte? ob es bei jenen Strömungen überhaupt möglich wäre, daß unsere Luftkugel eine treue Begleiterin unseres Erdballs bleiben könnte?

Der Umstand also, daß man die Achsendrehung der Erde in keiner Weise wahrnimmt und in keiner Weise unwiderleglich darthun kann, u. die Abwesenheit aller Luftströmungen, die man mit Recht als eine Folge jener Achsendrehung ansehen könnte und erwarten müßte, sind offenbar ein Beweis gegen das Vorhandensein der Achsendrehung und zwar ein Beweis, der um so kräftiger wirken muß, als es uns durchaus an jedem, auch nur einigermaßen haltbaren Beweise für die Umdrehung der Erde fehlt, wie ich eben erst erwähnte."

Man hat den Durchmesser unserer Erde berechnet auf 1719 Meilen, den der Sonne hingegen hat man geschätzt auf 192,492 Meilen, so daß sich also die Größe unserer Erde zur Größe der Sonne verhielte wie 1 zu 112. Wir wollen aber hören, was Dr. Schöpffer, auf S. 26. seines Büchleins darüber sagt:

„Von einem eben so falschen Prinzip ging man bei der Berechnung der Größe der Himmelskörper aus. Es ist eine bekannte Erscheinung, daß uns die Gegenstände auf unserer Erde um so kleiner erscheinen, je ferner sie sind. Ist ein Gegenstand fünftausend Mal so fern, wie sein Durchmesser beträgt, so sieht ihn das menschliche Auge nicht mehr. Nach diesem Gesetz berechnete man die Größe der Himmelskörper. Man berechnete nach ihrer scheinbaren Größe und ihrer Entfernung, wie viel Mal ihre wirkliche Größe ihre scheinbare Größe übertreffen müsse. Aber man vergaß dabei etwas, nämlich den wichtigen Umstand, daß jenes Gesetz, nach welchem Gegenstände um so kleiner erscheinen, je ferner sie sind, auf die leuchtenden Körper keine Anwendung findet. Je stärker das Licht eines Körpers ist, desto weiter sieht man es in unveränderter Größe. Ich sagte bereits, daß man einen Körper gar nicht mehr sieht, wenn seine Entfernung das Fünftausendfache seines Durchmessers beträgt. Gälte dieses Gesetz auch für die leuchtenden Körper, so müßte man eine Lichtflamme, welche einen Durchmesser von 1 Zoll hat, in einer Entfernung von 225 Schritten nicht mehr sehen. Allein man sieht sie noch in einer Entfernung von einigen tausend Schritten in unveränderter Größe.

Da nun der Glanz der Sonne ein sehr intensiver ist, so muß auch die Sonne in ungeheurer Entfernung in gleicher Größe sichtbar sein, und es ist gar wohl möglich, daß sie nicht viel größer ist, als sie unsern Augen erscheint. Es ist ferner nicht nur möglich, sondern vielmehr wahrscheinlich, daß die Gesetze, nach denen Körper uns um so kleiner erscheinen, je ferner sie sind, nur in unserer Atmosphäre gelten. Wenn während einer heitern kalten Nacht die Dünste aus der Luft niedergeschlagen sind und die Sonne dann aufgeht und die von Dünsten freie Luft erhellt, so erblicken wir Berge, Gegenden, Orte, die wir zu andern Zeiten nur in blauer Ferne sehen, so vergrößert, daß sie näher erscheinen und wir alle Gegenstände deutlich zu unterscheiden vermögen. Die Gesetze der Verkleinerung sind auffallend verändert. Wie nun, wenn dieselben auf den Aether, diesen feinen Stoff, oder — wollen wir statt des Aethers einen leeren Weltraum annehmen? — auf diesen leeren Weltraum gar keine Anwendung fänden! So viel weiß ich aus Erfahrung, daß die Lehre von den Schwindeln keine durchweg richtige ist, sondern daß die größere oder mindere Kleinheit der Atmosphäre dabei berücksichtigt werden muß.“ (Schluß folgt.)

Kirchliche Nachricht aus unserm Synodalverband.

Der 7. October d. J. war für viele luth. Christen in Buffalo ein Freuden- und Segens-Tag. Es fand die Einführung des Herrn Professors F. Winkler, S. Ehrw., bisherigen Pastors in Detroit, in dem deutschen Martin Luther Collegio Statt. Um allen Gemeinigliedern Gelegenheit zu geben, der Feier beizuwohnen, wurde sie in der Kirche gehalten, weil der Saal des College die Versammlung nicht hätte fassen können. Das Directorium, die Trustees und Schüler der Anstalt hatten sich vor 9 Uhr im Saal des Collegii versammelt und nach dem Gesang: „Lob, Ehr und Preis sei Gott," etc., nebst Gebet von Herrn Past. von Nohr gesprochen, begab sich der Zug mit dem einzuführenden theuren Lehrer nach der Kirche. Es ertönte das Magnificat: „Meine Seele erhebt den Herrn," etc., und das Eingehör der Schüler u. a. musicierte das lateinische: *Gloria in excelsis Deo*, etc. Darauf folgte die Altar-Collecte u. Lektion, Jes. 54, durch Hrn. Diaconus Habel und die Gemeinde stimmte darauf das: „Herr Gott Dich loben wir," etc. an. Es folgte die Predigt über Ap. Gesch. 8, 30. 31. durch den Senior Ministerii mit der Präposition: „Daß im Volke Gottes für die studirende Jugend treue Lehrer nöthig sind" wobei bewiesen wurde:

I. Daß im Volke Gottes allezeit eine studirende Jugend gewesen:

- 1) Aus dem Alten Testament.
- 2) Aus dem Neuen Testament und dessen Kirchenhistorie.

II. Daß für dieselbe treue Lehrer nöthig sind:

- 1) Es kann Niemand recht studiren ohne rechte Lehrer u. Führer. — „Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet?"
- 2) Vielweniger kann er es ohne dieselben predigen und andere lehren. — 1. Tim. 2, 2. 2. Petr. 3, 16. 17.
- 3) Daher folge, daß alle Christen solcher Noth sich herzlich annehmen sollen.

Nach der Predigt wurde gesungen: „Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ," etc. Dann folgte vor dem Altar die Einführung des Ehrw. Professors u. dessen Verpflichtung auf die heil. Schrift und die symbolischen Bücher der luth. Kirche, wobei die neuen Trustees mit den anwesenden Pastoren auf einer Seite des Altars stehend, mit in ihr Amt eingeführt, die Schüler der Anstalt aber auf der andern Seite stehend, herzlich ermahnt wurden, durch einen christlichen Wandel ihrem neuen Lehrer, dieser Ortsgemeine und dem ganzen Synodalverband Freude und Segen zu bereiten, und sonderlich für ihre Lehrer und für alle ihre Wohlthäter zu beten. Endlich wurde auch die ganze Gemeinde ermahnt, in ihrer Liebe u. Wohlthat an den Lehrern und Schülern des Collegii, als fröhliche Geber fortzufahren. Und der Gesang: „Erhalt uns Herr bei Deinem Wort," etc. — bekräftigte den Inhalt des Schlußgebets. Die Altar-Collecte, der Segen und Gesang: „Laß mich Dein sein und bleiben," etc. beschloß diese gesegnete Feier. Wir hatten dabei die Freude, einen Jüngling des Herrn Pastor Löbe, der eben von Neuendettelsau angekommen war, unter uns zu haben.

Das Directorium und die Trustees führten den neuen Professor ins Pfarrhaus, wo diese und etliche andere Freunde mit einem Mittagmahl erquickt wurden. Nach dem Tisch-Gesang und Gebet wurde eine Collecte für die Kleidung und andere Bedürfnisse der armen Schüler gehalten. Es ging wenigstens diesmal gar

nicht papistisch zu, sondern sehr einsältig in der brüderlichen Liebe, wie gläubige Christen und Gottes Kinder es gewohnt sind.

Am Abend um 8 Uhr fanden sich die Schüler und Choristen aus der Gemeinde unter Leitung des Organisten Herrn Baum zusammen, und trugen aus Liebe und zu Ehren ihres neuen Lehrers allerlei schöne geistliche Stücke u. liebliche Gesänge von guten Meistern vor, wobei die Pausen durch verschiedene kurze Anreden an alle Versammelten und Zuhörer ausgefüllt wurden. Und endlich wurde mit Gebet und dem Gesang: „Sie ist mir lieb die werthe Magd," etc. geschlossen. Der Herr hat an diesem Tage wieder angehoben sein Volk zu segnen.

Die Anstalt ist jetzt, nach dem Michaelis-Framen in 3 Klassen getheilt und jede Klasse hat die Woche 32 Stunden Unterricht, außer den Musikstunden. Wir bitten alle unsere lieben Kirchglieder weit und breit, die Lehrer der studirenden Jugend bei uns, u. auch unsere Schüler in ihre tägliche Fürbitte einzuschließen, und sonderlich unserer Nothdurft für den bevorstehenden Winter, der in Buffalo gewöhnlich hart ist, zu gedenken.

Des Herrn Prof. Winklers Adresse ist, care of
Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo, N. Y.

Folgende Bücher

sind zu haben bei C. Wör, Buffalo, N. Y.

| | |
|---|--------|
| Kaltschmidt, deutsches Wörterbuch, 4to, | \$1.38 |
| —, englisches Wörterbuch, | 2.00 |
| Mole, französisches Wörterbuch, | 1.25 |
| Marx, allgemeine Musiklehre, | 1.25 |
| Brandt, Paulus oder Papst? | .80 |

Quittungen.

Für das Informatorium haben bezahlt:

Den 6. Jahrg. ganz: Joh. Kaiser, C. Roher, Siebert, G. Henning, L. Remöde, Past. G. Böhm.
Den 5. Jahrg.: Fr. Seidle, Fr. Bruch, Chr. Probst, P. Blod, Ph. Wille, Pet. Fleisch, A. Schulz, A. Ebdow, Alex. Leigle.
Die 2. Hälfte des 5. und 1. des 6. Jahrgangs: Wlth. Moll.
Den 4. und 5. Jahrgang: Past. Siegle.
Den 4., 5. und 6.: P. A. Löcher.

Für den Pres.-Verein
haben beigetragen:

F. Gaulte \$1.50, 1. und 2. Jahr, Fr. Bruch \$1.00, Fr. Reigzel \$1.00, Ph. Wille \$1.00, Christ. Probst 50 Cts., C. Roher \$1.00, 2. und 3. Jahr, C. Eck \$1.00, Ludwig Remöde 50 Cts. Wlth. Moll 50 Cts. Fr. Schröder, 50 Cts. 3. Jahr, G. Eckhardt 50 Cts. C. Ritter 50 Cts. Georg Blei \$1.00, 2. und 3. Jahr, A. Dietrich 50 Cts. C. Hoffmeister 12.

F. Schmidt.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium" erscheint am 1. und 15. Tag eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium" ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. A. Grabau, Buffalo," zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergleichen, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.
Maplestraße, Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Heinicke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 1. November 1856.

Nummer 5.

J. H. J.

Wird in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich so mit Reuerem gezeigt, was bei der Lehre „von der Kirche“ wohl zu bedenken, ging ich über zu der Lehre vom heiligen Predigt-Amte. Wegen derselben, erklärte ich, sei mir in dem von unsern Missourischen Brüdern herausgegebenen Büchlein „Der Hirtenbrief“ anlässlich, daß

- a) (nach § 78. § 3.) jedes Gemeindeglied als solches fähig sein sollte zu predigen &c.
- b) (nach § 4. 5. *ibid.*) jedes einzelne Gemeindeglied der Verwaltung seiner Rechte einer oder mehreren Personen nach göttlichem Gebote übertragen solle u. so also das Pfarramt aufgerichtet werde, wenn die Gemeindeglieder die Verwaltung ihrer Rechte dem Pfarrer übertragen.

Ich meinte *ad a*) der Herr gebe nur etlichen Fähigkeit zu predigen &c. Wenn aber von den Brüdern hier etwa das gemeint sein solle: „Gott habe im N. B. keinen besondern Beistand eingesetzt (nach welcher Ordnung nur die leblichen Nachkommen der Pfarrer wieder Pfarrer werden dürfen:) sondern im N. B. könne jeder Getaufte, wenn er die erforderlichen Gaben von Gott empfangen in gehöriger Ordnung Prediger des Wortes werden“—so hätte ich dagegen nichts zu erinnern, hätte aber, daß dieses von der Synode ausdrücklich erklärt werde, damit nicht aus Mißverständnis des Wortes „fähig“ (jeder nämlich) Nachtheil für das heilige Amt entstehe.

Ad b) hätte ich die Synode mit die Schriftstelle zu sagen, worin Gott geboten habe, daß die Gemeinde (und zwar jedes Glied derselben) ihr Recht Einem oder Einigen übertragen solle u. s. w. Übertrage die Gemeinde ohne göttlichen Befehl Einem das Pfarr-Amte, so sei solches (übertragen) menschliche Ordnung, denn göttliche Ordnung sei nur das, was Gott selbst angeordnet

habe, daß es so sein solle. Sei das Pfarramt aber menschliche Ordnung, so stehe der Pfarrer nicht mehr als Christ, sondern nur als der Gemeinde Knecht, nicht mehr als Christ, sondern der Gemeinde Botschafter da; dann sei er kein Haushalter Christi, sondern der Gemeinde; kein Vater in Christo, sondern gewählter Redelsführer; kein Lehrer der Gemeinde, sondern Vortraghalter; kein Hirte, sondern ein um bestimmten Lohn gemieteter Knecht, der nur der Schafe Geschäfte besorge, die sie wohl selbst ausrichten könnten, aber aus irgend einem Grunde nicht ausrichten wollten; kein Vorsteher der Gemeinde, sondern nur Verwalter ihrer Rechte und Güter, dem sie das Amt sofort wieder abnehmen könne, wenn er es nicht mehr nach ihrem Sinn verwalte u. s. w. Er dürfe dann freilich wohl auch noch ermahnen, strafen u. s. w. wenn man's leiden wolle, aber doch nur als jeder andere Christ; habe kein Recht Weisungsanmeldungen u. dgl. zu verlangen. Denn was brauche eine Gemeinde, die selbst in allen ihren Gliedern Fähigkeit genug besitze zu predigen, taufen, absolviren &c. noch Belehrung &c. annehmen, von einem der durchaus nicht mehr an Recht und Fähigkeit aufzuweisen als sie selbst? Und wenn sie es denn bei sich so einrichtete, daß ein geistlicher Priester nach dem Andern predige, taufe &c. wer wolle das eine Unordnung nennen, wenn man das „Alle“ in 1. Cor. 14, B. 31. auf alle Priester deute? Was würde über kurz oder lang die Folge solcher Lehre sein? u. s. w. Meine Meinung sei: „Ist die göttliche Ordnung des heiligen Predigt-Amtes erst umgestoßen, dann ist aller Hotterei Thür u. Thor geöffnet. Es darf dann nur ein Schwärmer oder Gottloser in der Gemeinde Anhang finden, so wird er alsbald von seinem rechtmäßigen Pastor und dessen Synode sich lossagen und wo möglich ein eigenes Pfarr-Amte ausrichten, sobald er inne wird, daß ein anderer Prediger, oder eine andre Synode seine Grundsätze billigt.“—Dann sprach ich mich kurz darüber aus, was mein Glaube vom heiligen Predigt-Amte sei, nämlich, daß das heilige Predigtamt sei ein von Gott selbst aufgerichtetes Amt

und von Gott selbst in der von ihm gemachten Ordnung übertragen werde u. s. w. Ueber das „Wie“ Gott das Amt übertrage, (also über die Ordnung) machte ich dann noch aufmerksam auf A. Gesch. 14, 23. Tit. 1, 5. 1. Tim. 5, 22. 4, 14. 2. Tim. 1, 6. 2, 2. — Luk. 24, 50. 51. Ap. Gesch. 1, 2. Joh. 20, 21. ff., meine Erklärung über die Sache beifügend, und bemerkend, daß ich versucht hätte, mir die Lehre der missourischen Brüder, betreffend Amtsübertragung, zurechtzulegen, sodas ich sie als mein Bekenntnis hätte ansehen mögen, daß solches mir aber nicht nach Wunsch geglückt sei. Nachdem ich endlich auch über die Lehre vom Amt der Schlüssel mich dahin (mit Mehrerem) erklärt, daß die Verwaltung der Schlüssel dem Pfarrer von Amts wegen gebühre, nach dem Ausspruche des Concordienbuchs: es sei das bischöfliche Amt nach göttlichen Rechten Evangelium predigen, Sünde vergeben u. s. w. und nach der Erklärung in der Confessio Bärtem: „die Priester, denen das Lehr- und Predigt-Amt vertrauet, sind die Schlüsselträger u. s. w.“ — ging ich dann über zu der Sache der Herren W. Löbe, Grabau und Benossen, die Synode bittend, meine Ansprache an sie mit Ernst zu erwägen. In Bezug auf die Buffaloeer Sache sagte ich Folgendes:

„Man nehme in Betracht: 1) was war es, was unsre Missourischen Brüder an Herrn Past. Grabau's Hirtenbrief zu tadeln fanden? 2) Was hat Herr Past. Grabau verbessert? 3) Was ist jetzt noch zweispältig? 4) Wie könnte dies ausgeglichen werden?“

„Dabei wolle man doch ja nicht vergessen, ernstlich zu überlegen: ob nicht von Seiten unsrer Missourischen Brüder und uns selbst, darin gefehlt worden, daß so eilig, ohne erst den Gegentheil gehört zu haben, Prediger nach Wisconsin gesandt wurden? (Man hätte den Gehannten nicht eher helfen sollen, als bis erwiesen worden, daß sie mit Unrecht im Bann; wie konnte das aber anders erwiesen werden, als durch persönliche oder schriftliche Gegenüberstellung von Klägern und Beklagten?) Mögte man doch das Wort Nicodemus beherzigen: Nichtet unser Gesetz auch einen Menschen ehe man ihn (also nicht seine Gegner bloß) verhört hat? Selbst der Römer Weise war es nicht, einen Menschen eher zu verurtheilen, als bis er Raum empfangen habe, sich zu verantworten.— Die vorjährige Untersuchung (1850 in St Louis) hat ja auch einen Beweis dafür geliefert, daß nicht Alles, was man gegen Herrn Past. Krause vorgebracht hatte, Wahrheit gewesen. Die genau bezeugten Berichte, welche mir die Herren W. Kepl. u. z. sendenden sollten, sind bei mir nicht eingegangen; nur vom Herrn P. Ernst habe ich ein, doch unbezeugtes, Schreiben erhalten. Das ist denn mit der Grund, weshalb ich den mir aufgetragenen apologetischen Theil des Buches nicht liefern kann. Wenn's nach mir ginge, so ließe ich das Buch ganz sein, bis die Sache durch die Delegaten ausgemacht ist; da ich aber der Synode nichts vorzuschreiben habe, so sende ich die Anlagen zum weiter nöthig werdenden Gebrauche.“

„Ob vom Anfang an von uns recht oder unrecht gehandelt worden, wird man leichter erkennen, wenn wir uns denken, was wir sagen würden, wenn man es mit uns so machen würde, wie wir es mit den Buffaloern gemacht haben.“

„Wie würde es uns z. B. gefallen, wenn in einer Gemeinde, die zu unsrer Synode gehört, ein Theil von dem rechtmäßigen Pastor sich los sagte, dann, ohne zuvor sich bei unsrer Synode be-

klagt und die Anklagen gegen den Pfarrer erwiesen zu haben, sich gleich an einen andern Prediger wendete u. dieser nähme sich nach Wunsch ihrer an, bevor er sich bei dem betreffenden Kirchen Ministerio über die Leute gehörig erkundigt? Oder: der Beschwerd führende Theil hätte sich zwar an uns gewendet, wir hätten ihn jedoch, aus Gründen, nicht beistimmen können, wäre es da nicht Schuldigkeit, daß diese Unbefriedigten einen abermaligen Versuch zur vollständigen Beilegung der Sache bei unsrer Synode machen? wäre es recht, wenn sie sich sogleich an eine andre Synode wendeten? oder wäre es nicht Pflicht der andern Synode (die von der Partii um Aufnahme in ihren Verband angegangen würde) sich mit uns in Correspondenz zu setzen, um Gewißheit zu empfangen: ob sich nicht gekannte, oder abtrünnige, eigensinnige Leute zur Aufnahme gemeldet? ja, müßte sie uns nicht erst ermahnen und abwarten, ob wir die Ermahnung annehmen? Ich will damit nicht sagen, daß die M. so böse Leute wären, sondern nur fragen: ob's so nicht recht gehandelt wäre? ich meine: nur so würde den Leuten es ehrwürdig, einer Synode anzugehören, während andern Falls die Leute höchstens das eigne Ich zum Synodalverband treiben und sie—etwa wenn sie keine Prediger mehr von dort zu hoffen—wieder entfernen dürfte.“

„Es wird mir freilich wohl erwidert werden: hier ist's etwas Anderes; die Buffaloeer haben falsche Lehre, das wissen wir!—Aber hat man denn die Buffaloeer schon genugsam davon überzeugt? Ist denn ihre Lehre von der lutherischen Kirche verworfen? Sind nicht bloß wir es, die da meinen sie haben falsche Lehre? Und dürfen wir denn Richter in unsrer eignen Sache sein? Sind denn wir so unfehlbar, daß Alles, was unsre Grundsätze nicht anerkennt, Keger ist? Liegt nicht etwa auch die Schuld an uns—(man sei doch ja recht aufrichtig, daß Gottes Gnade bei uns bleibe!)—daß die brüderliche Verständigung vereitelt worden?—Stößt denn die Buffaloeer Lehre die Rechtfertigungslehre um? u. in wiefern? Ja, ist's denn recht, daß man nach einigen Briefen einen Bruder (und steckte er im dicksten Irrthume) sogleich verabschiedet und ihn als Keger behandelt? Ist denn auch die Lehre, welche zwischen Ihnen und den Buffaloern u. Herrn Pfarrer Löbe im Streit, so klar, daß jeder, auch der unbefangene, unparteiische Laie, leicht erkennen kann, wer recht u. wer unrecht hat? Bär't nicht recht gewesen, wenn auch mit Herrn Pf. Grabau nach Matth. 18, 15—17. verfahren worden wäre? Ist er kein Christ, daß man mit ihm eine Ausnahme machen will? Oder giebt's keinen Weg Matth. 18, 17. gegen eine Synode durchzuführen? Unse're Synode freilich darf in dieser ihrer Sache nicht Richter sein; wie sie allein, als nur ein Theil der Kirche, über, in den Bekenntnisschriften nicht deutlich ausgesprochene Lehren überhaupt nichts bestimmen kann, was für die ganze Kirche bindend sein soll. Wenn sich das lutherische Partikularsynoden anmaßen wollten, würden auch bald anstatt Einer luth. Kirche so viel luth. Kirchen als Synoden entstehen, wie ja in Einem Milwaukee schon 8—9 luther. Gemeinen sein sollen, die sich gegenseitig bekriegen. Es geht's wenn man erst in Einem Punkte weicht! Ach, der Riß ist jetzt schon groß genug, daß doch Gott darein sehen u. schelten wolle, damit des Brennens und Reißens ein Ende werde!“

„Nun I. Br. halten Sie mir meine Redensarten (mag nicht sagen Ermahnungen) zu gut. Sehen Sie das, was ich gesagt habe, so an, als wären dergleichen Gedanken in Ihrem eignen Herzen aufgestiegen und bekämpfen Sie, was Sie irrig finden mit

Gottes Wort. Dazu befehle ich Sie der Gnade Gottes. Der heilige Geist leite Sie in alle Wahrheit und gebe Gnade, daß Zerstörung und Fluch von unserer Synode abgewendet werde. — Bedenken Sie doch die armen Seelen die uns anvertraut sind und sehen Sie auch mit christlicher Erbarmung auf die, welche Sie für Gegner der rechten Lehre halten, die aber doch mit Ihnen in Einer Kirche sind. Höret mich, damit Euch der Herr einst auch erhöhe!" u. s. w.

Dieses mein Schreiben hat zu der in Milwaukee versammelten Synode abgesandt, auch rechtzeitig in die Hände des Präsidiums gelangt. So hätte man meinen sollen, werde es der Versammlung doch vorgelesen werden, wie ich ausdrücklich gebeten hatte. Aber bald wurde mir von verschiedenen Seiten her privatim die Nachricht, daß die Herren im Präsidium es für gut befanden, den Inhalt des Schreibens der Versammlung nicht mitzutheilen und verwundernd fragte mich später ein Amtsbruder, als ich ihn darnach fragte: „haben Sie denn an die Synode geschrieben? wir wissen nichts davon! So bitte ich Sie, bei der nächsten Sitzung der Synode darauf anzutragen, daß das Schreiben vorgelesen werde, denn was an die Synode gesendet wird, ist Eigenthum der Synode und wollten Sie nicht darauf antragen, werde ich selber es thun!"

Könnte solches dazu beitragen, mich mehr mit der Synode Wisconsin zu vereinen?
(Fortsetzung folgt.)

(Aus Past. Ehlers Kirchenblatt.)

Aus und über Süd-Australien

lauten die einkommenden Berichte nicht mehr so vorthellhaft in der letzten Zeit als in früheren Jahren. Es wird daher der unbefangenen Beurtheilung jetzt leichter als sonst sich ein getreues Bild aller dasigen Verhältnisse zu entwerfen und die wahre Lage der Dinge in den deutschen Kolonien Australiens sich vorzustellen. — Dazu will dieser Aufsatz einen Beitrag in getreuen Auszügen aus Süd-Australischen Briefen liefern, denen der Verfasser seine Mittheilungen mit eigener Hand entnommen hat. Diese Mittheilungen sind als ein Seitenstück zu dem Auszuge aus Klers Briefe zu betrachten, welchen das Kirchenblatt früher veröffentlicht hat; allein die dortige Lage ist seitdem bedeutend ungünstiger geworden, wie man sich bald überzeugen wird, und es möchte daher Ursache genug vorhanden sein, denjenigen, welche nun einmal auswandern wollen und nicht zum Dableiben zu bewegen sind, wenigstens von der Auswanderung nach Süd-Australien entschieden abzurathen. Denn ein solches Glück, wie dort zu finden ist, möchte viel näher und also mit weniger Gefahr, Beschwerden und Kosten in andern Weltgegenden zu finden sein.

I. Gottfried K. in Siegersdorf bei Adelaide schreibt unterm 28. August 1855: „Im Jahre 1854 war große Dürre. — Viele haben nur Brod und Samen wieder geerntet. Daher große Theuerung. Mehl 50 Pf. Sterl. pro Tonne, a 2000 Pf., 1 Bushel Weizen 1 Pf. Sterl., Gerste 7—8 Schillinge, Kartoffeln 30 Schillinge der Centner a 112 Pf. Fleisch 6—7 Pence das Pfund, 2 Pfund Brod 1 Schilling (d. i. 22 Cents amerikanisch). Und immer kommen noch Tausende von Auswanderern von England und Irland. Für Arme ist es jetzt nicht am besten, welche ihr Brod verdienen müssen. Voriges Jahr kaufte ich zwei Pferde zu 127 Pf. Sterl.; 4 Ochsen habe ich verkauft

zu 80 Pf. Sterl. — Das Land ist in den letzten drei Jahren sehr gestiegen durch die Goldminen in Melbourne. Ein Acker guter Land kostet jetzt 8—10 Pf. Sterl., früher nur 3—4 Pf. Sterl. Die meisten Deutschen treiben Ackerbau. Die Zahl der Einwanderer ist jetzt 100,000, worunter vielleicht 8—10,000 Deutsche. Der Wein wächst schnell und trägt sehr reichlich. — Pastor Meyer amtiert immer 2 Sonntage in Perthshire und 1 Sonntag in Hoffmangethal. Pastor Frische hat auch zwei Gemeinden: Perthshire und Hahndorf. Das Wort Gottes bleibt auch nicht fruchtlos in diesem Lande."

II. Dagegen schreibt Fr. B. aus Hahndorf bei Adelaide unterm 30. September 1855: „Im Allgemeinen habe der Herr im J. das Land mit Dürre heimgesucht, u. wahr, als ich ins Land kam, Alles schon verdorrt, und man sah bis Mitte März, wo es mal regnete, nicht eine Hand roth grün Gras, außer an Wassergräben. Es bestand also die Schönheit dieses gelobten Landes aus dürrer und oft Tage lang brennenden Bergen, von deren Rauch die Luft ganz dick, u. die Sonne fast blutroth durchschien. Eine Schönheit ist dann noch, daß der leiseste Wind einen dicken, wolkenähnlichen Staub erhebt, daß man die Augen kaum öffnen kann und der durch Thüren und Fensterzugen durchdringt. Dazu sind auch viele Fliegen, welche sehr gern in die Augen fliegen, wodurch das Auge vergiftet wird, und fast so, wie von einem Dienestich; dann auch noch die hier so gewöhnliche Augenkrankheit, nach sich zieht. Wer nun von diesen sich freihalten will, muß im Sommer oft bei der Arbeit einen Schiefer vor seine Augen ziehen. Eine andre Schönheit ist, daß man hier durch die gegen Deutschland fast noch einmal so große Hitze jeden frischen Trunk guten Wassers entbehren muß, ohne daß sonst, gegen dort, manche herbe Entbehrung noch entgegensteht; wie Manche, so gewöhnlich Manche, der das hier so allgemeine Goldfieber nicht hat, steht sehr gern hinter sich, d. i. nach seinem früheren Vaterlande."

„Schrecklich und düster sind die Tage meiner Exerise; — und dann ist auch das hiesige Glück noch nicht so viel werth, daß Einer, der sein Brod in seinem Vaterlande hat, sich so vielen unglücklichen Gefahren und Entbehrungen unterzieht, welches man doch nur hier, wenn es dann zu spät ist, einsieht. Denn ebenfalls muß sich hier der Mensch mit Kummer nähren, als anderswo, bis er nach Gottes Wort u. Urtheil über die Sünde, wieder selbst Erde wird. Und wenn man mit der Sichel in der Hand bei mehreren dreißig deutschen Graden Wärme in den brennenden Bergen schneidet, lernt man auch verstehen, was es sei: im Schweiß des Angesichts sein Brod essen."

„Gewöhnlich wird von hier mit einer sehr großen Feder nach dem alten Vaterlande, und mit noch eben so großen Nachschaben geschrieben und dann dies Land mit unvergleichlich schönen Farben abgemalt, dann noch von uns in dem eben Vaterlande ein großer Haufen Schönheiten mehr verstanden. Aber ist man nur erst hier und will kein erbärmlicher Goldfieber sein, — dazu auch leicht von Natur nicht geldgierig; dann fehlt man nur hier, sich selbst jeder deutschen Bequemlichkeit beraubt und verlustig gemacht. Denn so viel man sich dort von hier vorstellt, so ist und bleibt es wahr, daß man dort keine Idee sich hiervon machen kann."

„Auch die Stellung der hiesigen (australischen) luth. Kirche ist im Allgemeinen eine traurige zu nennen, obzwar durch die Aufnahme der so vielen Einwanderer die Gemeinde im Auserlichen fast sehr wächst, so läßt sich durch die vielen darin vorkommenden un-

christlichen Kufftritte deutlich sehen, daß das Häuslein der Gläubigen recht gering worden ist. J. B. erst vor kurzer Zeit ist Herr Past. Frisbie vom größten Theile der Lobethalischen Gemeinde aufgefordert worden, daß er seinen Gebrauch der Rinde- und Löschschüssel in vorerwähnten Fällen machen solle, welches er aber auf Grund des Wortes Gottes öffentlich in der dasigen Kirche widerlegt hat. Es wird jetzt ein großes Wirthshaus dort gebaut, welches einen sehr großen Saal enthält, welcher zum sonntäglichen Tanze benützt werden soll, weil man glaubt, dem theuren u. treuen Diener des Herrn Trost zu bieten. Die Einweihung desselben ist zum Weihnachtsfeste bestimmt — Am Tage der Andachten-Einsegnung hatte sich der größte Theil der genannten Gemeinde verbunden, diese feierliche Handlung zu führen, weil sich eben auch zu der Forderung, welche die Leute machten, die Herrn Standboten nicht verstanden hatten. Die Einsegnung wurde vollzogen, während in der Gemeinde eine vollständige Rebellion herrschte. — Herr Pastor Fr. soll angeboten worden sein, wenn es ihm nicht gefalle, könne er gehen; es ginge recht sehr gut ohne ihn: er sei Diener, und die Gemeinde sei Herr. Auch ist den Herrn Stadenten von der Gemeinde die Rechnung zur Bezahlung vorgelegt und auch die Liebesgaben oder Fest-Opfertorien zurückgefordert, — welches sich doch Alles wieder in Zufriedenheit gestellt hat; doch wird Hr. Past. Fr. öffentlich in Aufsätzen in Zeitungen sehr verstimmt, ja er wird in Bezug auf Obiges der Papst von Lobethal, der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens genannt; er mache zu Sünde, was doch vor Gott nie solche gewesen wäre und so vieles mehr. Ich schickte sehr gern einige dergleichen Aufsätze, so wie auf den Brief des Bruder Klar im Kirchenblatt Juni v. J., welcher in hiesigen Zeitungen als lügenhaft und verächtlich anerkannt wurde. Aber Dr. Klar hat gar nicht gelogen, sondern konnte noch sehr viele Wahrheiten mehr schreiben.“

Das sei genug! der Schreiber des zweiten Briefes ist mir persönlich als ein wahrheitsliebender Mann und als treues Glied der Kirche bekannt. Möge sein Bericht Theilnahme finden; Gott aber bessere die australischen Herzen und Zustände. Amen.

S.

N.

Ein Bild unseres Landes.

Amerika, wie es gegenwärtig steht, ist eine auffallende Begebenheit. Die westlichen Klärungen, der Handel auf den Seen, die fremde Einwanderung, das arbeitende Afrika (die Neger-Sklaven?), gefesselt an den Wagen des Handels, das prachtvolle und sorglose New York (?), die ungeheuren Farmen des Mississippi-Thales, u. das bizige (nuden) San Francisco machen die Einbildung rege durch alles, was sie in sich schließen und vorber andeuten. Sie stellen viele Ideen dar und körpern manch wunderbare und rührende Geschichte ein; denn das Geschäft hat seine Gefahr und Wagniß, sein Leiden und Aushalten, und Wechsel des Glücks in dieser neuen Welt der gränzenlosen Höllequellen und freien Thätigkeit, und mehr Wunderbares als die Geschichte der arabischen Räder. Dies läßt das Unternehmen, das sich bis an's stille Meer erstreckt, dies grünte und gedankenvolle Geschlecht, das ein ungeheures Reich ergreift, wie eine Heimsäule, um es anzubauen, zu bepflanzen und zu schmücken; diese tapfere Armee von Indauern, unwiderstehlich anrückend zur Eroberung der Natur,

bilden ein großartiges Schauspiel. Obgleich ihre Waffen der Pflug, die Art und die Dampfmaschine nicht den Glanz der Veste haben, der von der Spitze des Schwertes schimmert, obgleich die Helden der Farm, der Werkstatt und der Schreibstube, gleich dem Dorfe Hampdens, unbesungen sterben, so sind doch oft große Eigenschaften auf diesen erniedrigten Feldern menschlicher Anstrengung dargeboten, und ihre Arbeiten begründen Völker, wie die des Korallen Inselts die Basis einer Insel über die See erhebt zum Licht und zur Lust des Himmels.

Aber das Bild hat seine Schattenseite. Das begierige Verlangen nach Reichthum und das unaufhörliche Streben darnach ist die allgemeine Leidenschaft und Beschäftigung geworden. Wir haben jene Geldliebe, welche die Wurzel alles Übels ist, und unter dem tödtlichen Schatten des Raumes aus jener Wurzel, verweht und stirbt die Liebe zur Wissenschaft und Kunst, zur Wahrheit, Tugend u. Schönheit. In Wahrheit ist es gesagt worden, (Spr. 28, 20.) „wer eilet reich zu werden, wird nicht unschuldig bleiben.“ Wenn unmäßiges Trinken das entwürdigende Laster eines Theiles unseres Volkes ist, so ist unmäßiges Gethemachen die Sünde, welche einen andern und viel größeren Theil besigt, und ist nicht schwer zu sagen, welche die allerverderblichste ist. Die eine ist ein Laster der Sinne, die das Gemüth verwüstet, — die andere ist ein Betrug des Gemüthes, u. eine selbstschädige Leidenschaft, welche die sittlichen Ansichten u. Meinungen versengt und die höchsten Kräfte des Verstandes lähmt. Der arme Trunkendold kann dem giftigen Beber, welcher seine Seele erstarren macht, der Vernunft Schlagschlag (d. h. das, was gemünzt oder geprägt wird,) umformt, und ihn zu einem unruhlichen Ebenbild eines Thieres verwandelt, nicht widerstehen. Der bethörte Kammerdiener braucht seine Verstandeskräfte zu seiner eigenen Zerstörung, zieht das Uedle und Niedere dem Reinen und Höheren vor, und schlägt das Licht des Himmels aus seinem Leben aus. Erfolgreicher Gewerbfleiß, schneller Gewinn, üppiges Gedeihen, ohne verheerende Ursachen, die ihren Einfluß einschränken, haben diese Leidenschaft für Reichthum bis zur Ausweifung getrieben und haben in diesem neuen Lande bereits erzeugt Luxus (Üppigkeit), Käuflichkeit und Verdorbenheit, Verachtung für geistige Bestrebungen und Vergnügen, und grinsende Gleichgültigkeit für veredelnde und erhebende Gesinnung. Daher die augenscheinliche Gemeinheit unserer Städte; der allgemeine Mangel an wissenschaftlichem Geschmack und Bildung (und wahrer Kirchlichkeit); die erbärmlichen Hänke des Geschäfts: daher Vieles von der Gemeinheit unserer Staatsmänner. —

Solch gewiß sehr warnendes Bild unseres Landes giebt der *Lutheran Standard* vom 7. März 1856, aus dem *North American Review*.

Drei Römische Todten-Messen.

Ein Bild aus dem kirchlichen Leben.

In Buffalo trat vor etwas mehr als drei Jahren ein im Vapstthum aufgewachsener Mann, J. A. zur luth. Kirche. Schon ein Jahr zuvor hatte er, an der römischen Lehre irre geworden, die lutherische Predigt besucht. In dieser letztgenannten Zeit starb seine o. 70jährige Mutter die er von Deutschland (aus Bayern) mit herüber gebracht hatte. Auf dem Sterbebette bat sie ihn, für das wenige Geld, was sie ihm hinterlassen, drei Todten-Messen

lesen zu lassen, damit ihre Seele des Fegefeuers entbunden und zum Himmel gefördert werde. Der Sohn (J. A.) sagte ihr das aus kindlicher Pietät noch zu; und die Mutter starb und wurde begraben. Nach dem Begräbniß fing er an über sein Versprechen nachzudenken. Das Geld lag ihm nicht an, sondern die Frage, ob Todtenmessen lesen in Gottes Wort, zum Zweck unserer Seligkeit gegründet sei? Sei solches nicht darin gegründet, so wisse er, daß sein Versprechen an die Mutter wider Gottes Wort und sündlich gewesen, und dürfe nicht gehalten werden. Unterdß wurde er in die luth. Kirche aufgenommen, und wurde nun völlig überzeugt, daß das Todtenmessen lesen darum nichts sei, weil Christus seine Todtenmesse eingesetzt, sondern nur gesagt: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich, und wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben;“ hätte nicht gesagt: wer eine Messe gelesen bekommt, wenn er todt ist und nichts mehr hört.

So wurden nun die drei bestellten Todtenmessen der Mutter bei Zeite gescht. Doch ließ ihm seine Frau keine Ruhe, und sagte: er hätte es doch der Mutter versprochen, und es sei doch auch gut, wenn einer in die andre Welt reiste, daß er die Messen beläme. Als sie nun zum öftern so redete, sprach er endlich: nun will ich mit dir zum Michels-Pfarrer gehen, der ist ja studirt, und wird mir in der Bibel aufschlagen können, wo die Todtenmesse steht. Die Frau ging mit ihm. Der Michels-Pfarrer war zu Hause. Nun sprach der Mann: Hören Sie Herr Pfarrer, meine Mutter ist dazumal zc. begraben und hat drei Messen bestellt. Ich will sie auch halten lassen, wenn Sie mir in der heil. Schrift zeigen, daß das zur Seligkeit der Mutter sein muß. O, sagte der Michels-Pfarrer, das kann man ja schon; aber ich habe jetzt nicht gut Zeit. Doch, was sprechen Sie von der heiligen Schrift? Da kann man doch etwas hindrucken und sagt, es ist die heil. Schrift! Nun ja, sagte J. A., Sie sind doch ein studirter Pfarrer und römisch-katholisch, Sie werden doch die richtige heil. Schrift haben, da können Sie es mir doch zeigen. Ja, sagte der Michels-Pfarrer, ich spüre schon daß Sie von den lutherischen Leuten „bedisputirt“ sind. Wo gehen Sie denn in die Kirche? Antwort: ich gehe zum Preussenspfarrer in die Kirche!—Ja! antwortet der Michels-Pfarrer; der thut seine Sache nur um Geld zu machen und will nur eine große Gemeinde haben. J. A. antwortet: O, der liest keine Todtenmessen, nimmt also auch kein Geld dafür.—Der Michels-Pfarrer spricht: ja, ich sehe schon, daß Ihr bedisputirt seid von den Lutherischen, mit solchen gebe ich mich nicht weiter ab.—J. A. antwortet: nun ja! Sie sollen sich, Herr Pfarrer, auch mit mir weiter nicht abgeben, sondern nur zeigen in der Bibel, wo es steht, daß die Mutter die drei Todtenmessen zur Seligkeit haben muß! Michels-Pfarrer spricht: ich kann jetzt nicht und habe jetzt keine Zeit dazu. Gehe mich nicht weiter mit solchen ab.

Beide Eheleute gehen jetzt nach Hause. Da spricht J. A. zu seinem Weibe: siehst du — ich hätte ja für jede Messe den halben Tollar gegeben, wenn ers mir in Gottes Wort gezeigt hätte! aber er hat keine Bibel, wo es drin steht, obgleich er ein katholischer Pfarrer ist!

Von nun an ließ die Frau ihren lutherisch gewordenen gutherzigen Mann in Ruhe und verlangte die Messen nicht mehr.

Gott helfe auch ihr zur Erkenntniß der apostolischen Wahrheit und zum freudigen Ausgehen aus dem antichristlichen Babel.

Wittenbergische Reformation,

oder Auffsatz der Protestantischen von christlicher Reformation und Kirchenregiment auf zukünftigen Reichstag, zusammengetragen und von Luthero, Homero, Kreuziger, Major und Melancthon unterschrieben, 1545.

Nechte christliche Kirchenregierung bestehet vornehmlich in diesen fünf Stücken:

Erstlich, in rechter, reiner Lehre, die Gott der Kirche gegeben, geoffenbaret und befohlen hat.

Zum andern, in rechtem Gebrauch der Sacramente.

Zum dritten, in Erhaltung des Predigtamts, und des Gehorsams gegen die Seelsorger, wie Gott das Ministerium Evangelii will erhalten haben, und selbst gewaltthätig erhält.

Zum vierten, in Erhaltung rechter Zucht, durch Kirchengeriht oder geistliche Jurisdiction.

Zum fünften, in Erhaltung nöthiger Studien und Schulen.

Zum sechsten, so ist selblicher Ewig und ziemliche Unterhaltung vonnöthen.

Vom ersten Stück.

Gott hat das menschliche Geschlecht vornehmlich zu diesem Werk und Ende geschaffen, daß es ihn erkennen, anrufen und ewiglich preisen soll.

Darum er auch vor dem Falle Adams und nach dem Falle sich dem menschlichen Geschlechte in gewissen Zeugnissen geoffenbaret, und eine besondere Lehre und Wort gegeben hat, und daran seine rechte Erkenntniß gründet, daß diejenigen sollten seine Kirche und sein Volk sein für und für, so dieselbige seine Lehre und sein Wort lehren, lernen, annehmen u. bekennen würden, und daß sonst Niemand Gottes Volk und Kirche sein sollte oder möchte, der dasselbige Wort nicht haben, oder verfolgen würde.

Und hat nämlich sich also nach dem Falle geoffenbart, daß er wolle seinen Sohn senden, und durch denselbigen und um desselbigen willen Vergebung der Sünde, Gnade, Vererblichkeit u. ewiges Leben geben. Diesen seinen Sohn Jesum Christum hat er auch hernach mit gewissen Zeugnissen gesandt, und ist also allezeit die Kirche Gottes auf diesen Heiland, Christum, und auf dasselbige Wort, wodurch der Sohn geoffenbaret ist, gegründet. Wie geschrieben steht 1. Cor. 3: Keinen andern Grund kann man legen, denn alleine diesen, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Und Ephes. 2: Ihr seid Mitbürger der Heiligen u. Gottes Volk, gebauet auf den Grund der Apostel und Propheten, auf den Felsen Jesum Christum, auf welchem das ganze Gebäude zusammen gefügt, aufwachset zum heiligen Tempel durch den Herrn, durch welchen auch ihr erbauet seid zur Wohnung Gottes im heil. Geist.

Aus diesen und andern sehr vielen Sprüchen ist klar und gewiß, daß allein diese Gottes Volk sind, welche die Lehre von Gott durch die Propheten, durch den Herrn Christum u. durch die Apostel gegeben, annehmen, lehren und lernen und bekennen. Und ist das fürnehmste höchste Gebot, diese Lehre und den Sohn Gottes hören, annehmen und die Lehre rein erhalten; wie der ewige Vater vom Himmel gesprochen: Dieses ist mein lieber Sohn, daran ich Wohlgefallen habe, diesen sollt ihr hören; und wie Psalm 2, steht: Küßet den Sohn zc., das ist, nehmet ihn herzlich und mit Freuden an und höret seine Lehre.

Wer nun diesen Sohn Jesum Christum nicht hören will u. das Evangelium verachtet, verläugnet oder verfolget, ganz oder etliche Artikel, die können Gottes Volk nicht sein. Darum zum ersten u. zum höchsten nöthigen ist in christlicher Kirche, das Evangelium ganz und rein zu erhalten; wie Gott oft geboten hat; und unser Heiland Christus spricht Joh. 14: Wer mich lieb hat, der wird meine Hede bewahren, und mein Vater wird ihn lieb haben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.

Darum soll dieses in christlicher Reformation das erste Stück sein, daß das heilige Evangelium rein und unverfälscht in Kirchen und Schulen erhalten werde, wie auch die ersten und alten Concilien vornehmlich um der Lehre wegen gehalten sind, als N. Conc. 15, und das Nicenum Concilium ein löblich Symbolum gemacht, zur Erhaltung des rechten, reinen Verstandes vom Sohne Gottes.

Und wiewohl hernach in diesen letzten Zeiten oft Reformationen vorgenommen, so ist doch von fürnehmen Artikeln christlicher Lehre darin wenig gehandelt, so doch öffentlich am Tage ist, daß viele Mißbräuche eingerissen, dadurch das Evangelium verdunkelt worden.

Nachdem aber etliche Vertheidiger der Mißbräuche vor wenig Jahren Ursach gegeben die Irrthümer zu strafen, hat Gott seine Gnade verliehen, daß also in diesen Strafen die Lehre des Evangelii in allen nöthigen Artikeln erklärt. Davon wir eine Confession zu Augsburg, Anno 1530, Kaiserlicher Majestät überantwortet; bei welcher wir durch Gottes Gnade noch zu bleiben gedenken, wie dieselbe in ihrem rechten Verstande lautet, und in unsern Kirchen gehalten und verstanden wird. Denn wir zweifeln gar nicht, dieselbige unserer Kirche Lehre sei gewißlich die ewige, einige, gleichlautende Lehre der wahrhaftigen katholischen Kirche Gottes, gegeben durch die Propheten, Christum und die Apostel; und sei einträchtig mit den Symbolis Apostolico und Niceno, u. mit den alten heiligen Concilien, u. dem Verstande der ersten reinen Kirche.

Darum wir auch für nöthig halten, zu Gottes Ehre und rechter Anrufung, zur Seligkeit vieler Menschen, zur Mäntzung u. Stärkung rechten Glaubens und rechter Anrufung in den Nachkommen, daß der Verstand derselbigen Lehre, die wir in unsern Kirchen, Confession und Katechismus bekennen und lehren, einträchtiglich in allen Kirchen gepredigt und gehalten werde; nämlich von allen Artikeln des Glaubens, wie sie im Symbolo Apostolico und Niceno gefasset sind, und wie dieselbigen Artikel von den alten heiligen Concilien, Niceno, Constantinopolitano, Ephesino und Chalcedonensi nothdürftiglich und recht erklärt sind.

Und zur Erklärung der Artikel in den Symbolis von Christo, und von den hohen unermesslichen Gütern, so uns unser Heiland und Haupt Christus erlangt, sind die Artikel, so weiter in der Confession gemeldet sind, zu wissen allen Christen nöthig: von der Erbsünde, von Gnade, Glauben und guten Werken, und von den Sacramenten.

Nämlich, daß gewißlich wahr sei, daß alle Menschen, so aus sündlichem Samen empfangen sind, Erbsünde mit sich bringen; u. verhasst alle Menschen, so nicht zu Christo gebracht und durch die Taufe neu geboren werden, in ewigem Zorn Gottes und verdammet bleiben.

Item, daß man junge Kinder taufen soll, und daß ihre Taufe recht und kräftig sei zur Gnade und ewigem Leben.

Item, daß Erbsünde sei Mangel der Gerechtigkeit, die in Adam

gepflanzt gewesen, die in uns sein sollte; und dieser Mangel ist schuld an Zerstörung der menschlichen Kräfte, des Verstandes, Willens und Herzens, daß der Wille nicht zu Gott geleitet ist, u. das Herz wider Gottes Gesetz jämmerlich geneigt ist; um welcher Schuld und Zerstörung willen der Mensch in Gottes Zorn u. Verdammnis ist, so er nicht davon erlöst wird durch die Wiedergeburt.

Dieses ist gewißlich allezeit der heiligen katholischen Kirche Gottes, der Propheten, Apostel und christlichen Schreibern Lehre und Verstand gewesen, von dem großen Schaden, in welchen das menschliche Geschlecht durch Adams Fall gekommen.

Daß aber etliche diesen Artikel anfechten, die thun sehr unrecht, denn sie streiten wider öffentlich Gottes Wort u. stärken die Blindheit in den Menschen, daß man Sünde, Gnade und Glauben nicht recht verstehen kann.

Denn aus dieser Wurzel ist der große Zweifel im Herzen von Gott; item, daß das Herz faul und kalt ist in Furcht und Liebe gegen Gott; item, daß es vielmehr geneigt ist auf sichtbare Dinge zu vertrauen, denn auf Gott.

Diese und andere böse Neigung muß man ja für Sünde erkennen und dawider streben, welches nicht geschieht, so man den Artikel von der Erbsünde verdunkelt.

Darnach folgt der Artikel von Gnade und Erlösung von Sünden, nämlich daß wir Vergebung der Sünden, Gnade und heiligen Geist erlangen, und werden mit Gott versöhnet, gerecht und Erben des ewigen Lebens, nicht aus Verdienst unserer Werke, sondern um des Heilandes Christi willen durch Glauben an Christum.

Dieser Artikel ist durch Gottes Gnade in unsern Kirchen richtig erklärt; und daß nöthigen sei, diesen Artikel rein zu lehren, wie er in unsern Kirchen gelehrt und verstanden wird, das ist ganz öffentlich. Denn also und nicht anders lehret uns Gott von der Ehre Christi, und von Vergebung der Sünden; wie Ap. Gal. 3, 10, geschrieben steht: Diesem geben alle Propheten Zeugnis, daß man Vergebung der Sünden habe in seinem Namen, alle, die an ihn glauben.

Und wo dieser Artikel nicht rein erhalten wird, da folgt viel Blindheit; die Herzen bleiben im Zweifel, wie die Heiden, und haben keinen gewissen Trost, stehen vor Gott, und haben keine rechte Anrufung; erdichten darnach eigene Verdienst, Rönken und dergleichen Werke, damit die Lehre von Christo und Glauben viel mehr verdunkelt wird.

Und ist in Summa dieser Artikel, wie er nach der Länge in unsern Kirchen erklärt, die Hauptlehre des Evangelii, die keine Kreatur im Himmel u. auf Erden zu ändern hat, sondern es ist Gottes unwandelbarer Rath, der uns aus unermesslicher Barmherzigkeit durch seinen Sohn also will erlösen von Sünden und selig machen, durch Vertrauen auf diesen einigen Heiland, Jesum Christum.

Darnach folgt die Lehre von guten Werken: daß, so der Glaube und das Vertrauen auf Christum Vergebung der Sünden empfängt, giebt Gott seinen heiligen Geist in das gläubige Herz, zündet an ein neues Licht und Leben im Herzen, Gottesfurcht, Liebe, guten Vorsatz nach allen Geboten Gottes.

Und ist also Gottes ernstlicher Wille, daß wir in guten Werken leben, und die Geschenke, Gnade und Vergebung behalten, u. nicht verschütten.

Und nachdem die rechte Lehre von guten Werken in der ganzen

Best sehr verfälscht gewesen, und noch in vielen Landen verfälscht wird, ist die hohe Nothdurft, die Kirchen recht und einhellig davon zu unterrichten, welche Werke Gott fordert, wie sie Gott gefallen, so doch noch Sünde in diesem elenden Leben in allen Menschen bleibt; item, vom Unterschied der Sünden &c.

Von diesen hohen Sachen geschieht christlicher Unterricht in unsern Kirchen, den wir nicht für unnöthige Schuldisputation halten, darum wir nichts darin zu ändern wissen.

So es aber Jemand für Schuldisputation hält, und meint, es seien Fabeln, die man zu Jedes Gelegenheit deuten und wenden und mit Worten färben und verstreichen könne, der wird seinen Richter haben.

Aus diesem Artikel folgen nun die andern Artikel, die vom rechten heilsamen Brauch der Sacramente reden.

Und erstlich von der Taufe, ist die Kindertaufe mit Ernst zu schätzen und zu handhaben; und wäre zur Erinnerung derer, so bei der Taufe sind, nützlich, daß die Taufe an jedem Ort in bekannter Sprache gehalten würde, und ist nicht noth, dazu mehr oder längere Ceremonien zu ordnen, denn jetzt gewöhnlich.

Confirmation.

Dieses wäre hochnöthig, in allen Kirchen den Katechismus auf bestimmte Tage zu halten, die Jugend in allen nöthigen Artikeln christlicher Lehre zu unterweisen. Dazu möchte die Confirmation eingerichtet werden; nämlich so ein Kind zu seinen mündigen Jahren gekommen, öffentlich sein Bekenntniß zu hören, und zu fragen, ob es bei dieser einigen göttlichen Lehre und Bekenntniß bleiben wolle? und nach dem Bekenntniß und Zusage mit Auflegung der Hände ein Gebet thun. Dieses wäre eine nützliche Ceremonie, nicht allein zum Schein, sondern vielmehr zur Erhaltung rechter Lehre und reines Verstandes, und zu guter Zucht dienlich.

Ordination.

Wiewohl hernach weiter zu sagen von der Ordination und Erhaltung des Predigamts oder Ministerii Evangelici: so ist doch hier kürzlich zu erinnern, daß dieses Werk hoch u. groß zu achten. Und wiewohl Gott das Predigamt erhält u. tüchtige Lehrer wählet, wie geschrieben steht Ephes. 4, so sind doch die Regenten schuldig, ihre Arbeit dazu zu thun, daß man Prediger u. Priester haben möge, und daß dieselbigen an gewissen Orten von gelehrten gottesfürchtigen Leuten, dazu verordnet, verhöret, angenommen oder verworfen werden.

Diese Arbeit ist den Bischöfen befohlen gewesen; nun haben sie so lange Zeit die göttliche Wahrheit verfolgt, und lassen die Kirchen in ihren eignen Gebieten ledig stehen, wüste und heidnisch werden: darum ist vonnöthen, zu bedenken, wie der Christenheit zu helfen sei; und so ihnen die Ordination befohlen werden soll, müssen sie sich erst von der Lehre erklären.

Denn wo sie Verfolger christlicher Lehre bleiben, und nicht wollen ordiniren ohne Verpflichtung zu falscher Lehre, und zur Verfolgung der Wahrheit; so kann man die Ordination bei ihnen nicht machen: so sie aber rechte Lehre wollen annehmen und helfen erhalten, und tüchtige Personen zur Verhör verordnen, könnten sie viel Gutes thun. Denn wahrlich groß und mercklich daran gelegen ist, daß die Ordination nothdürftig bestellet sei.

Und so die Regenten bedächten die große Wohlthat Gottes, die auf das Ministerium gegründet, nämlich, daß Gott ihm durch dieses Amt, und nicht anders, seine ewige Kirche sammelt, und hat

uns elenden Menschen befohlen, Personen, die christliche Lehre verstehen, zu berufen, durch welcher Stimme und Dienst im Predigamt u. den Sacramenten er gewißlich mitwirken und Seligkeit geben will: so würden sie größern Fleiß haben, die Ordination recht und statlich zu bestellen.

Davon sollte man auch das Volk fleißig unterrichten, daß sie diese Wohlthat Gottes lerneten erkennen und groß achten, daß Gott durch diesen Beruf und dieses Amt gewißlich wirken will, und das Ministerium liebten und hülfen erhalten; wie wir wahrlich alle, ein jeder nach seinem Stande, schuldig sind; wie oft geboten ist, und Christus spricht: Wer euch verachtet, der verachtet mich.

Es ist aber die Ordination in den größten Mißbrauch gekommen, da man rechter Lehre nicht mehr geachtet hat, und der Irrthum eingerissen ist, man müsse Priester haben, die für das Volk opfern, und Nehrung dieses Opfers sei der höchste Gottedienst.

So man nun wollte Einigkeit machen u. den Bischöfen die Ordination ernstlich befehlen, muß zuvor Einigkeit der Lehre sein; wie gesagt ist.

Dazu müssen die Befehle der Ordination auf das Predigamt und Reichung der Sacramente gestellet werden, nicht auf andere Werke, für Lebendige und Todte zu opfern.

Man soll auch die Gewissen nicht beladen mit dem unchristlichen Eheberbot, das allezeit zu großen schrecklichen Sünden vielen Menschen Ursache gegeben; und ist daraus im priesterlichen Stande öffentliche heidnische Unzucht und Frechheit gefolget, welcher Sünden sich Alle theilhaftig machen, die dieses Eheberbot helfen halten und handhaben.

Von der Buße und Beichte.

Das ist ganz öffentlich und unteugbar, daß die Mönchslehre von der Buße so verwirret und voll Irrthum ist, daß sie nicht allein das Volk, sondern auch die Scribenten nicht verstanden haben. Sie haben eine Neue gedichtet und gesagt, dieselbige verdiente Vergebung, doch wisse Niemand, wenn diese Neue genug sei.

Von Sünden haben sie auch schreckliche Irrthümer. Die großen innerlichen Sünden achten sie nicht, Zweifel und allerlei innerliche Unreinigkeit; dagegen haben sie eigene kindische Sünden erdichtet, aus Menschenfahrungen &c.

Darnach von Erzählung, Genugthuung, Indulgentien, (Ablasssen), haben sie so grobe Irrthümer, daß man sie greifen möchte; u. ist am Tage, daß sie kein Wort geredet haben vom Glauben u. Vertrauen, dadurch man Vergebung der Sünden erlangt; und ist also ihre Lehre von der Buße im Grunde eine heidnische Lehre, die das Gewissen im Zweifel der Vergebung stecken läßt, oder bauet auf Genugthuung, wie der Türken Alcoran sagt, was man für jede Sünde thun müsse.

Nun ist die Lehre von der Buße, von Erkenntniß der Sünde, von wahrhaftiger Reue und vom Glauben an Christum, und von rechter Besserung, der süßnehmsten Stücke eines in christlicher Lehre, und ist hoch vonnöthen, daß sie rein erhalten werde. Und sollten wir billig Gott dankbar sein für diese große Wohlthat, daß Gott diese Lehre wiederum rein und klar, seiner Kirche hat scheinen lassen, daß gottesfürchtige Herzen besser wissen, was Sünde und nicht Sünde ist, und erkennen ihr Elend und den göttlichen Zorn mehr denn zuvor, und suchen Gnade und Trost durch Christum, und wissen, wie sie Vergebung erlangen sollen.

Wer diese Erkenntniß nicht hoch u. werth achtet, der ist weit vom dem christlichen Wesen u. Verstand weggekommen. (Fortf. folgt.)

Die Erde steht fest.

Die Sonne geht auf und geht unter, und läuft an ihren Ort, daß sie daselbst wieder aufstehe. Pred. Sal. 1, 4. 5.

(Eins.)

Schließlich vernehmen wir noch Einiges über die wahrscheinliche Beschaffenheit der vornehmsten Himmelskörper, und, wie man zu den gegenwärtigen astronomischen Vorstellungen gelangte. Seite 29 des Schöpferschen Büchleins heißt es darüber:

„Die Körper der Sonne, des Mondes und der Planeten können ferner keine Nebligkeit mit der Erde in Hinsicht ihrer Oberfläche haben, sondern müssen aus fest miteinander verbundenen Stoffen bestehen, wie wir dasselbe auch an den bisweilen auf die Erde niederfallenden Meteorsteinen sehen. Lockere Stoffe, Erden und Steingeröl auf der Oberfläche derselben würden von der Anziehungskraft der Erde angezogen und auf diese niedergestossen werden. Die Annahme von einer Bewohnbarkeit jener Körper muß aus den verschiedenen angegebenen Gründen in das Bereich der Träumereien gewiesen werden.“

Es liegt uns jetzt klar vor Augen, auf welche Weise man zu den gegenwärtigen astronomischen Vorstellungen gelangte. Der Schöpfer mußte die Gestirne in eine bedeutende Ferne setzen, damit sie recht große Theile der Erdoberfläche gleichzeitig erleuchten könnten. Der Mensch berechnete die Entfernungen der für uns wichtigsten Gestirne, kannte über diese Größen, mußte nun die zahllosen Fixsterne (—es giebt keine eigentlichen Fixsterne, sondern es sind eigenthümliche Kreisbewegungen nachgewiesen u., S. 31.—) als eben so viele Sonnen ansehen u. unsern Erdball als einen winzigen Theil dieses Weltalls betrachten. Da mußte es ihm natürlich widersinnig erscheinen, daß jene gewaltigen, zahllosen Weltkörper um die Erde kreisen, also offenbar um der Erde willen da sein sollten. Folglich kam man auf diese Idee, daß die Erde der sich drehende und um die Sonne laufende Körper sei u. baute weiter und weiter auf diese Idee, richtige Berechnungen mit phantastischen Träumen verbindend.“

Dieses, denken wir mag genug sein für jede einfältige Christen-Seele, sich auch physisch zu überzeugen von der Wahrheit des Wortes Gottes, wenn dasselbe sagt: „Die Erde steht fest, (hebräisch: *amat*). Die Sonne geht auf und geht unter, und läuft an ihren Ort, daß sie daselbst wieder aufstehe.“—Wer sich von dieser Wahrheit noch mehr überzeugen will, dem raten wir, das kleine Büchlein (für 18 Ets.) woron wir eine Anzahl bestellt haben die wir hoffentlich bald empfangen werden, sich anzuschaffen. C. Bär.

(Aus Pfr. Wuchterss Freimund, 10. Juli 1856.)

Rechtschaffene Amtstreue.

P—r. Dom. III. p. Trin. 1750 hielt der Pfarrer Wolsig. Friedr. Schmid zu N. im Nürnbergischen seine Antrittspredigt. Nach Anleitung des verordneten Sonntagevangeliums stellte er der ihm anvertrauten Gemeinde vor: „Das vornehmste Werk eines evangelischen Predigers, welches darinnen besteht, daß er die Sünder zu Christo führt.“ In der Schlußrede sagte er sodann der Gemeinde zuerst, was sie nach göttlichem Befehl von ihm fordern könne, nämlich 1) eine aufrichtige Liebe, 2) rechtschaffene Amtstreue, 3) sorgfältige Wachsamkeit

und 4) einen exemplarischen Wandel. Bei Nr. 2) sagte der ehrwürdige Mann wörtlich also:

„Paulus spricht 1 Cor. 4, 2: Man suchet nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Christi Diener sollen Haushalter sein. Die Pflicht der Treue fordert dannenhero von ihnen, daß sie die ihnen anvertrauten Güter und Gnadenwege gewissenhaft verwalten. Das muß geschehen sowohl in Verkündigung des Wortes als in Ausheilung der heiligen Sacramente. Diese Pflicht soll mich dahero antreiben, das Wort des Herrn jederzeit recht zu theilen, wie es eines jeden Seelenzustand erfordert. Es soll mich ferner antreiben, alles dasjenige zu beobachten, was einem Hirten zuschiet, nämlich: die Schafe zu weiden, das verlorne zu suchen, das verirrete zu holen, der Schwachen zu warten, die Kranken zu heilen und das Verwundete zu verbinden. Aber eben diese Pflicht soll mir zugleich ein Verbot sein, daß ich keinen sichern Stand in seiner falschen Ruhe stärke, daß ich den Stab sanft nicht gegen solche gebrauche, welche den Stab Behe nötig haben, daß ich niemand tröste, der nicht Leid trägt über seine Sünden, daß ich niemand losspreche, den Gottes Wort noch bindet, daß ich niemand selig preise, den die heilige Schrift verdammet.“

Pfarrer Schmid redete und predigte jedoch nicht bloß von der rechtschaffenen Amtstreue eines evangelischen Seelsorgers, es war ihm Herzens- und Gewissenssache, solche Amtstreue auch in der That zu beweisen. Er wollte, was er wollte und was er sollte. Er war ein einfältiger Lutheraner, der sich in der Furcht Gottes ganz einfach ohne alles deuten und künsteln an das Wort der heiligen Schrift hielt. Es befremdete ihn daher nicht, daß er vielfach als ein schroffer, harter, stieloser, unlästiger Mann angesehen und verklagt wurde.

Wie er sich verantwortete, wollen wir an einem Beispiele nachweisen. Als er das erste Mal wegen Anwendung des Bindeschlüssels bei der Patronatsberrschaft (nach damaligem Brauch) verklagt wurde, erstattete er umständlichen Bericht. Darauf ließ ihm die Patronatsberrschaft (resp. die vermittelte Frau K. J. v. C.) durch ihren Secetär antworten, er habe ganz recht gehandelt, nur hätte er zuvor den Zuchtfall anzeigen und Genehmigung einholen sollen, da der Kirchenberrschaft das *jus episcopale* (bischofliche Recht und Gewalt) zuschiet. Der Pfarrer entgegnete er habe den devotesten Respekt vor der gnädigen Frau und werde ihr als seiner Guts- und Kirchenberrschaft wie bisher, so auch ferner gehorsamen in allen Dingen;—aber er hoffe, sie werde es ihm zu gute halten, wenn er von amts- und gewissenswegen sie daran erinnern müsse, daß der Herr Christus nicht der weltlichen Obrigkeit, sondern der Geistlichkeit, also nicht der gnädigen Frau, sondern dem Pfarrer den Bindes- und Löseschlüssel übergeben habe.

Die gnädige Frau, die von Herzen fromm und gottesfürchtig war, nahm solche Erinnerung gnädig an.

Folgende Bücher

sind zu haben bei C. Bär, Buffalo, N. Y.
Stark's Gebetbuch, auf alle Tage im Jahre, 2 Bde. 1.50
Luthers wahres Christenthum, 1.50
Evangelisches Schapflästlein, 20
Druck von Fr. Reinecke, Ecke von Genesee und Mainst.

Nachdem
gefertigt
Anfang
ler auf
Diefelbe,
nicht ganz.
Harr
Nicht am
mit dieser
daher
zur Synod
seine B:ha
Pfarrer zu
er die grü
le Sy
klärte, daß
richtung der
Lehre in a
mir aber d
auf meiner
der Pfarr
kleide, vern
götliche
Untern
Schreit
u. a. schrei
„Zuer
sung zur
rathen bi

Christliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 15. November 1856.

Nummer 6.

J. W. J. Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Nachdem mein Schreiben an die Synode vom 29. Mai 1851 gefertigt worden war und noch ehe die Sitzungen der Synode den Anfang genommen hatten, ging die Antwort des Hrn. Dr. Sihler auf mein Schreiben an ihn vom 14. März d. J. bei mir ein. Dieselbe, datirt vom 22. Mai, befriedigte mich theilweis, doch nicht ganz. Es blieb darnach namentlich noch der Punkt, daß das Pfarr-Amt ausgerichtet werde, wenn jedes Gemeindeglied sein Recht am Predigt-Amt Einem oder Einigen übertrage und was mit dieser Lehre in Verbindung steht, mir anstößig. Ich sandte daher Antwort an Herrn Dr. Sihler nach Milwaukee (allwo er zur Synode war) und bat besonders um die Schriftstelle für seine Behauptung, daß die Gemeindeglieder ihre Rechte an den Pfarrer zu übertragen haben u. s. w. Daneben bat ich ihn, daß er die gründliche Erwägung meines (in der vorigen Nr. gedachten) an die Synode gerichteten Schreibens bevorworten möge und erklärte, daß wenn man die Schriftstelle mir anzeige, die die Aufrichtung des Amtes in missourischer Art gebiete, ich alsbald meine Lehre in all' den betreffenden Punkten ändern werde; so lange mir aber diese Schriftstelle nicht gezeigt werden könne, müsse ich auf meiner Lehre beharren. Nach des Hrn. Drs. Ansicht sei weder Pfarrer eine Gabe Gottes, aber das Amt, was er bekleide, verwalte er nicht, wie die Augsburg. Confession sage, aus göttlichem, sondern aus menschlichem Rechte u. s. f.

Unterm 5. Juli 1851 erhielt ich dann vom Herrn Dr. Sihler Schreiben, datirt, Milwaukee, 26. Juni 1851, in welchem er u. a. schreibt:

„Zuerst drängt mich mein Gewissen, eine irrthümliche Fassung zurückzunehmen, in die ich, in meinem Briefe an Sie gerathen bin, indem ich seiner Ansicht opponirte, als werde durch

die Ordination, gleich als durch eine geistliche Zeugung ein besonderer Stand von Amtsträgern fortgepflanzt u. s. w. Da bin ich denn leider in das andre Extrem gerathen und habe gesagt, daß es menschliche Ordnung sei, wenn diese oder jene Versammlung von Christen ihr ursprüngliches und wesentliches Recht zum Handeln des Evangelii und der h. Sacramente für deren öffentliche Verwaltung, etlichen rechtskräftigen, lehrfähigen und aufrichtigen Personen übertrage.

„Da hat mich nun grade Prof. Walther davon überzeugt, daß auch diese mittelbare Berufung, nicht bloß in Hinsicht auf die Gaben und andere dabei concurrirende Momente, sondern schlechthin eine göttliche sei, da sie eben Gott befohlen habe (wiewohl natürlich ohne Beschädigung der wesentlichen evangelischen Grundrechte des priesterlichen Volks nach Psalm 68, 12. Ephes. 4, 11. Ap. Gesch. 20, 28. Matth. 9, 38.)

„Ich bitte Sie daher, diese meine Zurücknahme auch dem l. Dr. Holke mitzutheilen, damit nicht durch meine Schuld auch nur ein Irrthum stehen bleibe, aus dem dann leichtlich Jemand irrige Consequenzen ziehen und sich und Andere beschädigen könnte, vornämlich aber zur Ehre Gottes, der da ist ein Gott der Wahrheit.“

Das war brav vom Herrn Dr. Sihler und ich habe auch das Meinige gethan, um alle etwaige Schuld in dieser Beziehung von ihm zu entfernen, wiewohl Herr S. es ihm hernach so mitgetheilt, als hätte ich mit rechter Schadenfreude sein Schreiben publizirt. Neben jener Erklärung enthielt das Schreiben des Herrn Dr. die (mit bekümmertem Herzen gethan) Anfrage: ob es denn wahr sei, daß ich bereits an Herrn Past. Grabau geschrieben und den Entschluß ausgesprochen habe, von der Missouri Synode auszutreten? Er bat mich, ich möge doch keine solche Schritte thun, bis ich ihre Lehre im Zusammenhang gehört resp. gelesen (in dem herauszugebenden Buche) und sie eines Irrthums darin überführt, denn solches erfordere die christliche Liebe und die Aufrichtigkeit des Her-

gend, die er doch bis daher allezeit als ein Werk der göttlichen Gnade in mir gefunden habe. Auch hat er dringend, daß ich mich vorläufig noch nicht mit Herrn Pastor Grabau einlassen möge, damit ich nicht durch seine Irrthümer, die dem hoffärtigen Fleische zusagten, geblendet werden mögte, u. lud mich ein, entweder nach Fort Wayne oder im nächsten September nach Cincinnati, wo ich die Delegaten der Missouri- an die Indianapolis-Synode treffen werde, zu kommen zur gegenseitigen Aussprache. — Der Brief ist in einer solchen Haltung geschrieben, daß ich auch heute noch, die Aufrichtigkeit des Herrn Doctors, bei Abfassung desselben gernezugeben will, dem man auch seine Sorge für die ihm noch immer theure Pomeroy'sche Gemeinde, die er mit in die Wagschale seiner Gründe wirft, wohl nicht tadeln kann, sondern den Seelsorger loben muß, der, wiewohl in ein anderes Arbeitsfeld berufen, doch die früher von ihm bedienten Gemeinden betend vor Gott auf seinem Herzen trägt. Ich antwortete dem Herrn Dr. S. unterm 5. Juli 1851, (also gleich nach Empfang seines Schreibens) daß ich mich über die Zurücknahme seiner Erklärung, als sei das Pfarramt nur menschliche Ordnung, sehr gefreut habe und nur bäte: Gott wolle fortfahren mit seiner Gnade der Erleuchtung; nach der Missouri'schen Gemeinde-Ordnung aber habe man so schließen müssen, wie er früher gethan u. s. w. Was dagegen den andern Punkt seines Briefes anlange, so sei es richtig, daß ich an Herrn P. Grabau sowohl als an ihn, Hrn. Präf. Wyneden u. s. w. geschrieben hätte, aber von dem Grundsatz ausgehend: man müsse erst hören, ehe man verwerfen solle u. s. w., — ich liebte ihn sowohl als Hrn. Wyneden, Walther u. A.; aber Herr Pastor Grabau, über den man m. S. zu hart sich hergemacht, jammerte mich. Er könne doch nicht eher etwas von seiner Lehre widerrufen, bis er überzeugt worden u. s. w. So sei es auch mit Herrn Pastor Löbe. Ich hätte an Herrn Past. Grabau geschrieben um zu einem richtigen Urtheil über ihn befähigt zu werden und zweifle nicht, daß wenn man die Sache nur unter ernstlichem Gebet mit Aufrichtigkeit und christlicher Liebe angreife, der Riß geheilt werden könne u. s. w. Freilich würde ich erst alles Mögliche thun zu unserer Verständigung, ehe ich mich trenne, hätte auch meine Trennung von der Missouri Synode gegen Herrn Past. Grabau noch nicht erklärt, sondern nur formel ausgesprochen, daß ich entschlossen sei, unter Gottes Gnadenbeistande zu thun, was ich als recht erkenne, es gebe wie es gebe. Damit sei nicht gesagt, daß ich es für recht erkenne mich von der Synode zu trennen, ohne zuvor auf's Ernstlichste Einverständnis mit derselben gesucht zu haben u. s. w. Hätte es nicht gegolten, Lehren von deren Unrichtigkeit ich nicht überzeugt sei, für falsch und Männer von denen ich glaube, daß sie nicht muthwillig irren, für Reher zu erklären und wären wir einzelne Prediger und Gemeinen, als Glieder der Synode, bei dem abzugebenden Urtheile nicht theilhaftig worden, so würde ich seine Feder darum angelegt, sondern es denen überlassen haben, die Pflicht hatten, die Sache beizulegen. Aber so sei ich gezwungen worden (weil es nun mit meine Pflicht geworden, auf christliche Beilegung der Sache zu sehen) u. s. w. — Da ich nun in dem eben erwähnten Antwortschreiben es auch dem Herrn Dr. Sihler überlassen hatte, wo unsere Unterredung stattfinden solle; so bestimmte er in seinem Antwortschreiben vom 19. Juli ej. a. Cincinnati, wohin Herr Prof. Erämmer zu der mit noch anzuzeigenden Zeit kommen, und nach Unterredung mit mir, zur Indianapolis Synode reisen werde. Er sandte mir auch die Thesen abschriftlich

zu, die in Milwaukee besprochen und angenommen worden, mit dem Anheimgaben die mit darin anstößenden etwaigen Bedenken anzuzeigen u. dem Herrn Prof. Erämmer vorzutragen. Da auch mein gewesener Stellvertreter, Hr. Vst. Schieferdecker mir schrieb, daß ihm der Auftrag geworden, im Namen der Synode ihr Bedauern auszudrücken, daß ich über die betreffenden Lehrpunkte in allerlei Gewissensbedenken und Gewissensnoth gekommen sei und mir den dringenden Wunsch zu erkennen zu geben, daß ich mit einem Gliede der Synode, zu dem ich Zutrauen hätte, über meine Zweifel und Bedenken mich aussprechen möge: — so nahm ich die Einladung des Herrn Professor Erämmer vom 18. August „am 3. September 1851 mit ihm in Cincinnati zusammenzutreffen um über die Lehrpunkte zu conferiren“ an, wenngleich eine Aussprache über die Praxis mir nicht angeboten worden war, wohl in der Voraussetzung, daß wenn die Lehrpunkte verglichen, auch die Bedenken über die Praxis der Missouriier fallen würden.

(Fortsetzung folgt.)

Professor Walthers Antwort auf den Friedens- Antrag unserer Synode.

Gegeben in Nr. 3. Jahrgang 13. des Lutherauers.

J. A. J.

In Folge der Aufforderung des Präses der Missouri Synode, Past. Wyneden, die Ansichten oder Vorschläge unsrer Synode ihm mitzutheilen, die dazu dienen könnten, daß der betrübte Streit zwischen den beiden Synoden, wenn auch nur nach und nach, durch eine aufrichtige Aussöhnung ein Ende erreichen möchte: hat unsre Synode um den Wünschen des Hrn. Wyneden zu entsprechen nicht nur seine Frage: Ob in dem Friedensanerbieten in Nr. 22 des 5. Jahrgangs unseres Informativums die Ansicht unsrer Synode ausgesprochen mit Ja beantwortet, — wofür derselbe Gott zu danken versprochen, — sondern hat auch zwei Wege zum Frieden vorgeschlagen.

Nämlich, entweder ohne Schiedsrichter, im Fall die Synode von Missouri es auch als Unrecht anerkennt, gegen den Grundsatz gefehlt zu haben:

Ein andauernder Lehrstreit zwischen zwei Synoden, gleicht keiner von beiden das Recht, die Gebannten der andern aufzunehmen.

Voraus Aussöhnung, Berathung über Herstellung christlicher Ordnung u. Colloquien über die Lehre folgen könnten, wie dies im 5. Synodalbrief und in den erwähnten Schriften auseinandergelegt worden ist:

Oder mit Hülfe von Schiedsrichtern, im Fall die Synode von Missouri dies Unrecht noch nicht erkennen könne, nach dem Anerbieten des Past. Wyneden in seiner Antwort auf die Ermahnungen der Leipziger und Fürther Conferenzen, und in seinem Brief an Past. Ehlers.

Wir schlugen zu solchem Schiedsgericht, ein aufzurichtendes allgemeines Kirchengericht vor, und ersuchten die Synode von Missouri, im Fall sie ein solches mit uns nicht aufzurichten gebührte, uns ihre eigenen Vorschläge zur Aufrichtung eines Schiedsgerichtes mitzutheilen.

Herr Prof. Walther antwortet hierauf:

- 1) Mit einer Verdächtigung dieses Kirchengerichts.
- 2) Mit der Erklärung, daß eine Vereinigung in der Lehre der

Seur
D. 4
ihren
sen
3)
nieder
das
bis
schent
A
Berle
die o
belem
de?
nicht
sein
der
über
len ei
sich d
gültig
richts
Wenn
recon
A
indem
lands
sei wi
sichen
volen
Syno
heng
Erlan
Walte
aus i
richt
Lehre
Lehr
Bann
Syn
De
Syno
tung
sich d
Da
kein
Si
Im
und f
demn
altäre
der
theil
node
nur u
Miss
gen d

Beurtheilung einer auf sie gegründeten Praxis vorausgehen müsse. D. h. er widerruft für seine Person das von der Synode durch ihren Präses öffentlich angebotene Schiedsgericht um sich überweisen zu lassen ob und worin sie uns Unrecht gethan.

3) Mit folgendem Vorschlag: „Man schlage die Sache ganz nieder, und vereinige sich nur in christlicher Friedensliebe, über das gegenseitige Verhalten in der Zukunft, und harre und bete, bis Gott sowohl in der Lehre, als in der Praxis Einigkeit schenke.“

Ad 1. Sollte Professor Walther nicht erröthen über eine solche Verleumdung, als könnte dies Kirchengesicht je dahin führen, daß die obrigkeitliche Gewalt, wie vom Papst, zum Verbrennen rechtsbekennder Märtyrer wie eines Johann Huss, gemißbraucht werde? — Da ausdrücklich festgestellt ist, daß falsche Lehre betreffend, nicht die Obrigkeit, sondern eine Generalsynode die letzte Instanz sein müsse, und das endliche letzte Mittel, die Ausschließung aus der kirchlichen Gemeinschaft? — Ferner, daß nur in Streitssachen über Recht und Unrecht, z. B. zwischen zwei Synoden oder Theilen einer sich spaltenden Gemeinde, der Unrecht leidende Theil, endlich den Schutz der Obrigkeit suchen dürfe, wobei ihm ein gesetzlich gültiger kirchenrechtlicher Ausspruch eines allgemeinen Kirchengesichts, eine von unsern Landesgesetzen dargebotene Hülfe ist. — Wenn nämlich ein solcher Verband unter einem luth. Kirchengesicht *recorded*, und damit gesetzlich anerkannt ist.

Ad 2. Da wir die Synode von Missouri beim Wort halten, indem ihr Präses, Past. Wyneden, vor der luth. Kirche Deutschlands und Amerika's versprochen hat: Die Synode von Missouri sei willig nun mit uns zum Frieden zu kommen, sich einem christlichen Schiedsgericht und dessen auf Gottes Wort und den Symbolen gegründeten Ausspruch zu unterwerfen. — Da nun unsere Synode sie auffordert zu diesem Zweck ein allgemeines luth. Kirchengesicht aufzurichten zu helfen, oder einen andern Vorschlag zur Erlangung eines Schiedsgerichts zu machen: nun erklärt Prof. Walther: er für seine Person wolle von keiner Beurtheilung ihrer aus ihrer Lehre fließenden Praxis, d. i. von keinem Schiedsgericht wissen, bevor wir uns nicht durch ein Colloquium über die Lehre geeinigt hätten. Die Lehre sei die Hauptsache, nur um der Lehredifferenz willen seien die Gebannten aufgenommen, weil unser Bann (nach Missourischer Ansicht) nach der in Gottes Wort und Symbolen niedergelegten Lehre kein rechtmäßiger sei. —

Damit widerruft nun Prof. Walther nicht nur die von seiner Synode öffentlich angebotene und von uns angenommene Aufrichtung eines Schiedsgerichts, sondern er verwirft auch hiemit öffentlich den Grundsatz:

Daß bei andauerndem Lehrstreit zwischen zwei luth. Synoden, keine das Recht habe, die in der Ordnung Christi gebannten Sünder aufzunehmen, bis der Lehrstreit geendigt ist.

Im Gegentheil behauptet Prof. Walther Recht gethan zu haben, und ferner ein Recht zu haben, die Excommunicirten unserer und demnach auch jeder andern luth. Synode anzunehmen, und Gegenaltäre in den Gemeinden aller luth. Synoden aufzurichten, die in der Lehre vom Bann mit ihm nicht einig sind; sie sollen kein Urtheil und Recht darüber verlangen dürfen, bis sie sich mit der Synode von Missouri in der Lehre vereinigt haben. Und zwar nicht nur über die Lehre vom Bann, denn mit dieser Differenz sind die Missourier erst seit wenig Jahren hervorgetreten, sondern auch wegen der Differenzen über Kirche und Predigtamt und Ordination

die Anno 1844 vorwiegend waren, und die schistischen Pastoren bewegten, den Notizenpöbiger Cyper nach Watertown in Ost. Aindermanns Gemeinde zu senden.

Was soll man nun davon denken, wenn dieser öffentliche Widerruf des angebotenen Schiedsgerichts, diese Kriegs-Erklärung an alle luth. Synoden, die mit Missouri in der Lehre nicht einig sind, — am 23. September im Lutheraner erscheint, indem sich alle von Missouri unabhängig von ihren Synoden zu einer freien Conferenz eingeladenen Pastoren reisefertig machen, um am 1. October in Columbus mit allen sich nur zur ungekehrten Angeb. Confession bekennenden Pastoren, Eine einzige luth. Kirche Nord Amerika's herzustellen? —

Während Prof. Walther die Buffalo-Synode würgt, die andern luth. Synoden bedroht, schmeichelt er den einzelnen Pastoren aller lutherischen Synoden, er wolle mit ihnen durch Disputation und Conferiren über die Augsburgerische Confession eine einzige lutherische Kirche Nord Amerika's aufrichten, doch natürlich wenn er diese Herren alle im Neg seiner falschen Lehre von Kirche, Amt und Bann fangen könnte, daß sie wie etwa der pseudolutherische Herold, in sein falsches Horn blasen sollten.

Sollten denn die Beschmeichelten, und vielmehr die luth. Synoden und Kirchen Amerika's und Deutschlands nicht endlich erwachen, um erstler mit uns gegen diese Kriegsführung Missouri's zu zeugen? in Erkenntniß der Gefahr die der ganzen Kirche durch solch brudermörderisches kirchenzerstörendes Treiben droht?

Ad 3. So lange ist also die Lehre die Hauptsache, als von Missouri gefordert wird: anzuerkennen, daß es gegen den Grundsatz gefehlt, daß ein Lehrstreit zwischen zwei luth. Synoden keiner das Recht giebt, noch a b, noch geben wird, die Excommunicirten der andern anzunehmen. —

So lange muß das Colloquium über die Lehre (von Amt, Kirche und Bann etc.) vorangehen, als Vollwert, dahinter sich Missouri versteckt, daß ihm kein Schiedsrichter beikommen kann, über obigen Lehr- und Grundsatz. — Als eine Falle, worin das einsichtige Buffalo gefangen werden sollte, seinen Bann selbst mächtig zu erklären, und Missouri als Recht zu gestatten, in seinem Treiben fortzufahren, bis es ihm gefallen würde zu sagen: ich bin überzeugt, ich habe falsche und ihr habt die rechte Lehre; in welcher Falle das die Gefahr sehende Buffalo mit Gewalt getrieben werden soll. — Kurz, so lange als man fordert, Missouri soll auch öffentlich gegen uns bekennen gefehlt zu haben, was es ja unter sich in Committen und Synoden schon oft erkannt u. bekannt hat, und was es neuerdings in Veränderung seiner Praxis bekennet, indem es Roggenbuc nun anhält zur Versöhnung mit unsrer Synode, ehe ihn Herr Lochner aufnehmen will, — so lange soll die Lehre die Hauptsache sein, darin man sich zuerst einigen müsse, ohne welche Einigung kein wahrer Friede zu Stande kommen könne, sondern nur ein falscher Friede. — Will aber Buffalo auch diese Forderung aufgeben, daß Missouri sein Unrecht bekennen und abhitten soll, ja dann ist die Lehre Nebensache, dann ist alles gut, dann geht es auch ohne Einigung in der Lehre. Dann mögen die excommunicirten Seelen in ihren Sünden verderben, alles wird zugebedt, niedergeschlagen, allgemeine Amnestie, ein Verhalten für die Zukunft wird gemacht, und nun giebt es mit einmal Frieden ohne Einigung in der Lehre! —

Diesen Frieden aber, den Prof. Walther anbietet, müssen wir als einen falschen Frieden ablehnen, der in Unbußfertigkeit und

Gleichgültigkeit gegen die Sünde aufgerichtet werden soll. Da soll nicht eine christliche Versöhnung stattfinden, auf Grund bußfertiger Erkenntnis u. Abbitte und Vergebung; oder wo die Erkenntnis noch nicht vorhanden ist, da soll sie auch nicht durch christliche Ueberweisung vor einem Schiedsgericht gesucht werden, obgleich sich Prof. Wymeden früher dazu erboten hat. Da kann denn freilich nicht eine aus gegenseitiger Ueberweisung, Erkenntnis und Abbitte folgende christliche wahre Versöhnung zu Stande kommen, als das Band des Friedens, in welchem die Einigkeit im Geist um so fleißiger gesucht werden könnte. Da kann u. soll denn auch nichts geschehen, um Hunderte, die nun eine Reihe von Jahren mit einem Brandmal in ihrem Gewissen dahingehen, zu erretten, durch eine treue christliche Untersuchung, um ihnen zur Buße zu helfen, oder uns zur Erkenntnis, wo ihnen nach menschlicher Schwachheit jureit geschehen sein sollte. Nein! den Pastoren der Missouri und Buffalo Synode, soll die bußfertige Erkenntnis und Abbitte erspart werden, und die Excommunicirten sollen in ihren Sünden vollends beruhigt und eingeschlafert werden, indem denn auch unser Zeugnis, gegen ihre jahrelang getriebene Fleischessünde der Mottirerei aufhören müßte, ehe diese Seelen zur Buße gekommen wären. — Ja! daß die Gräuelsünde, Sprichw. 17, 15: „Der dem Gottlosen recht spricht und den Gerechten verdammet, die sind beide dem Herrn ein Gräuel,“ die die Missourier fort und fort begehen, unerkannt, unbereut und zweifelhaft bleibe und indifferant behandelt werde. Ja! es soll dabei bleiben, daß unsre bisherigen Excommunicationen ohne Untersuchung als ein Schweig-Bann geachtet werden, wie der Mottenprediger Ernst in Eden sich freudvoller Weise noch in seinem kürzlich an Herrn W. Schwankowsky darselbst erlassenen Briefe, also ausdrückt: „)

Dies ist wahrlich ein falscher und gefährlicher Friede, aus Unbußfertigkeit in Unbußfertigkeit. —

Könnte man dagegen einwenden, die Untersuchung aller dieser

*) Wie Prof. Walther unsern Bann auch unrechtmäßig nennt, obgleich seine donatistische Irrlehre vom Bann, seit drei Jahren im Informatorium, Jahrgang 2, No. 11, in „noch feststehender Sieg der Wahrheit über die donatistische Irrlehre vom Bann, im Luth. ratur“ — darniedergelegt ist. Wie sie auch von allen deutschen Theologen verworfen ist, in Verneinung der Theses:

„Ob ein in einer lutherischen Orts- oder Landeskirche ordentlich vollzogener, jedoch ungerechter Bann die Kirche falsch mache?“

Es ist nun auch die neueste Behauptung des P. Wymeden: unser Bann sei falsch, weil wir die Orts-Gemeinden nicht Kopf für Kopf abstimmen lassen, ob ein Sünder in den Bann gethan werden soll — in unserer Verhütung darniedergelegt, und bewiesen, daß mit dieser Behauptung, der Bann und die Praxis der ganzen evan. luth. Kirche, wie sie seit 300 Jahren besteht, freventlich geschmähet und gelästert wird. — Wie auch Luthers Lehre vom Bann und Excommunication, im Jahre 1536, über den Propheten Joel, Thl. 6, S. 991, Altenburger Ausgabe — wo es heißt:

„Aber der Spruch und Befehl Christi zeigt klar, daß man soll den Sünder insonderheit und heimlich zuvor vermahnen, — ehe die so im öffentlichen Predigtamt sind, den Sünden fällen.“ Und Seite 992:

„Darum hüte dich, daß du solchen Bann, so von der Kirchen ordentlich und rechtmäßiger Weise geschehen und ergangen ist, bei Leibe nicht verachte.“

Bannstille sei zu weitläufig und schwerlich ausführbar. Es ist die Antwort: Haben wir mit oder ohne Hülfe eines Schiedsgerichts, uns nur erst in dem leitenden Grundsatz: Ein Lehrstreu zwischen zwei luth. Synoden giebt keiner das Recht, die Gebannten der andern anzunehmen, — vereint, und christlich versöhnt! — So würde es freilich eine sehr schwere, und Zeit und Kräfte, vielleicht Jahr und Tag in Anspruch nehmende Arbeit zweier oder dreier Committen sein, aber eine herrliche Frucht wäre die zu hoffende Bekehrung vieler Seelen, zu bußfertiger Erkenntnis ihres öffentlichen Unrechts, in welchem ihre Gewissen Jahre lang, durch ihre irrenden und von ihnen selbst abel und parteilich berichteten Oppositions-Prediger eingeschlafert waren.

Benignitäts wäre dann das Gewissen der Synode von Missouri von der Fortsetzung der Gräuelsünde, Sprichw. 17, 15. frei. — Der Bann wäre von Dir genommen, o Missourisches Israel, der auf Dir liegt, wie Dir die Leipziger Conferenz warrend jurest! Du hättest dann zu Deinem Theil Alles gethan, das heiligen Unrecht gut zu machen, u. den in Verachtung des christlichen Bannes irre geleiteten Seelen wiederum Gelegenheit zur Buße gegeben. —

Endlich wäre der Schatz der Erfahrung in christlicher Kirchenzucht aus den geführten Ästen, groß und wichtig für die ganze lutherische Kirche, bei ihrem gegenwärtigen allseitigen Bestreben, die christliche Kirchenzucht wieder aufzurichten, daß alle diese Mühe u. Arbeit reiche Früchte bringen würde.

Die Differenz steht also nun darin, daß Prof. Walther uns einen falschen Frieden, wir aber einen wahren Frieden in bußfertiger Versöhnung anbieten.

Wir suchen Erkenntnis der Sünde u. Abbitte, damit die Sünde vor Gott und Menschen getilgt und vergeben werden kann, u. solche Versöhnung, als das Band des Friedens, um die Einigkeit im Geist suchen zu können.

Prof. Walther will sich nicht herbeilassen, seine Sünde zu bekennen, noch sich in Gefahr setzen, durch ein Schiedsgericht derselben überwiesen zu werden. Dies ist das eigentliche Hinderniß der Versöhnung und des Friedens, mögen darum Hunderte von Seelen in der Gefahr der Verdamniss bleiben.

Es ist demnach auch unwahr was Profess. Walther schreibt: — „Daß die Buffalo Synode um keinen Preis der Welt, über die Lehre mit uns (der Missouri Synode) verhandeln will.“ — Dem wir haben ja einen Preis gestellt, um welchen wir über die Lehrverhandeln wollen, nämlich Unterwerfung unter ein christliches Schiedsgericht, um zur Erkenntnis des Unrechts und christlicher Versöhnung zu kommen. Aber dieser Preis scheint Herrn Prof. Walther höher zu stehen denn die ganze Welt.

Wird aber Prof. Walther es nun als seinen Lehr- und Grundsatz bekennen, daß ein Lehrstreu, ihm Recht und Macht gebe, die Gebannten anderer luth. Synoden anzunehmen, und daß seine Praxis aus dieser Lehre fließe, so sind wir längst erbötig, über diese Lehre mit ihm vor einem christlichen Schiedsgericht zu colloquieren, und wenn dann auf Grund der Lehre, daß ein andersender Lehrstreu kein Recht giebt, die Gebannten anderer luth. Synoden anzunehmen, Versöhnung u. Frieden hergestellt sein wird, so haben wir uns um diesen Preis allezeit zu christlichen Verhandlungen und Colloquien über die andern streitigen Lehren erbötig.

Wir begehren also keinen höhern Preis als die Welt, für ein Colloquium über die Lehre; wir begehren auch nicht, daß Prof.

Baltzer, wie er sich erbietet, „mit seinem Leben“ einen Ausweg zum Frieden erlaufen sollte, sondern nur Unterwerfung unter ein christliches Schiedsgericht, und Erldöbung des alten Adams, der eine Beschämung so sehr fürchtet, daß er darüber seine und vieler Seelen Eeligkeit aufs Spiel setzt.

Der barmherzige Gott gebe uns und Herrn Prof. Baltzer im Gegentheil, daß wir den Preis eines aufrichtigen Sündenbekenntnisses u. brüderlicher Abbitte nicht zu hoch finden, auch keine Beschämung scheuen, um Frieden und Versöhnung in unserer luther. Kirche zu suchen, und die Rettung so vieler Seelen nicht durch unordentliche Eigenliebe zu hindern. Um so mehr da wir von Hrn. Prof. Baltzer nicht fordern, daß er seine Lehre opfern soll, die er die rein evangelische nennt, sondern daß er nur seine Willigkeit zeigen soll, seinem Nächsten, seinen lutherischen Mitchristen, die er seine ihm zunächst stehenden Brüder genannt hat, auf deren Klage über erlittenes Unrecht, nur damit gerecht zu werden, daß er sich sammt ihnen einem christlichen Schiedsgericht unterwirft.

Wir stehen und handeln also noch heute so aufrichtig wie 1845, und sagen wie damals, wollt Ihr unsern Zeugniß nicht glauben, daß Ihr irrige Lehren habt, von Kirche und Amt und Bann u. s. w., so behaltet sie, und laßt uns als luth. Synoden nebeneinander im Frieden bestehen, ohne uns mörderisch anzugreifen, trachtend nach der Einigkeit im Geist, durch das Band des Friedens. Aber hört auf mit dem Unrecht, unsere Gebannten aufzunehmen, ehe Ihr sie an ihr eigenes Kirchengericht gewiesen, und daselbe gehört habt.

Wir fordern nicht mehr, wie damals, die Abberufung der Oppositionsprediger, nein, nur die Erklärung, die Ihr längst Euch unter einander gegeben: wir haben gefehlt, daß wir Eure Excommunicirten und Abtrünnigen, ohne Euch zu hören, angenommen, den Pastor Krause seines Amtes entsetzt, den Weyer in Wäst. Kindermanns Gemeinde gesendet, und den Bürger mit seiner Lästerschrift und Notte aufgenommen. — Wir haben auch zu hart geredet wie Ihr. Eben so sind auch wir bereit, Euch die schon so oft angebotene Abbitte zu thun, und fürchten diese Beschämung nicht.

Dann, wenn mit oder ohne Schiedsgericht diese Versöhnung geschehen, laßt uns, wie oft gesagt, für alle die armen gefährdeten Seelen der Excommunicirten und für ihre Oppositionsprediger gemeinsame Sorge tragen, wie wir ihnen und uns zu einem guten Gewissen helfen durch Untersuchung ihrer Sache.

Ich dachte, es müßte jeder aufrichtige Christ auch in der Missouri Synode dem beifallen, und insonderheit die armen unruhigen Gewissen der Excommunicirten, die doch trotz des falschen Trostes ihrer Oppositionsprediger gewiß oft aufwachen. Daß doch dem traurigen und gefährlichen Zustande dieser Seelen ein Ende gemacht werde, daß diese, und insonderheit die hartnäckigen Verführer unter ihnen, die solche Untersuchung freilich scheuen, doch nicht länger in ihren Sünden gestärkt werden.

Auf die Frage, warum wir nicht dazu die Hand bieten, durch sofortiges Eingehen auf ein Colloquium, über die streitigen Lehren von Amt, Kirche und Bann? — haben wir schon so oft schlagend nachgewiesen, daß wir damit alle diese armen Seelen in ihren Sünden stärken, und ihnen u. unsern Feinden das Recht einräumen, unsern Bann als ungültig und verächtlich anzusehen, bis zur Einigung in der Lehre. Da doch im Gegentheil, unsere Forderung für uns und die ganze luth. Kirche, eben auf den Zustand menschlicher Schwachheit gerichtet ist, da bei allem colloquieren stets

Differenzen in der luth. Kirche gewesen sind und bleiben werden, und die Frage ist und bleibt, wie sollen wir künftig und wie hätten wir demnach auch bisher handeln müssen, damit wir bei andauernder Lehrdifferenz als luth. Synoden neben einander im Bunde des Friedens die Einigkeit im Geist, mit Gehet und christlichem treuen Zeugniß der Wahrheit suchen können.

Daraus widerlegt sich auch die Möglichkeit des falschen Friedens, den uns Prof. Baltzer anbietet, alles niederzuschlagen, u. sich in christlicher Friedensliebe über das gegenseitige Verhalten in der Zukunft zu vereinigen. Denn diese Vereinigung über dieß Verhalten müßte nothwendig auch ein Urtheilsspruch über das frühere Verhalten sein.

Auch widersprechen wir uns nicht, wie Prof. Baltzer behauptet, wenn wir einen Frieden ohne vorherige Einigung in den streitigen Lehren verlangen. Denn dieses Streben und diese Forderung ist uns von Gott im fünften Gebot aufgelegt, trotz aller Lehrdifferenzen. Wir sagen aber mit Recht, ein vollkommen. er Friede, in der Kirche kann nur beruhen auf Grund eines gemeinsamen Bekenntnisses, und daß wir einerlei Rede führen und nicht Spaltung unter uns sein lassen. — Aber im Streben nach dieser Vollkommenheit wollen wir uns mit dem Anfang dazu, mit dem Bunde des Friedens und christlicher Versöhnung, und im Nachjagen der Vollkommenheit, der Einigkeit im Geist, begnügen. Darum fordern wir Missouri auf, erst diesen ersten Schritt zum noch unvollkommenen, aber von Gott gebotenen Versöhnungs-Frieden zu machen, woraus dann aus dem bisherigen Kriegs-Friedenzustand erwachsen soll und muß, auch bei stattfindenden Lehrdifferenzen.

So wollten wir damals, so wollen wir noch heut die irrigen Lehren Missouri's neben uns dulden, und verlangen nur gleiche Duldung über die Lehren, darin sie uns irrig glauben, für uns u. andere luth. Synoden, die sich nebst uns und ihnen, zu sämtlichen Symbolen unserer Kirche bekennen. So bleibt bei uns die reine Lehre und Einigkeit im Geist und das Streben nach einerlei Rede die Hauptsache, aber um der menschlichen Schwachheit willen, sind wir bereit im Frieden, ohne Eingriff in Amt und Recht anderer luth. Schwester-Synoden, nur durch treues, bescheidenes christliches Zeugniß der Wahrheit wider allen Irrthum in Rede und Schrift, der Einigkeit im Geist nachzutrachten, und so den Frieden zu halten so viel an uns und möglich ist. — Und dies fordern wir, soll Missouri mit uns geloben, und wo es dagegen bisher gefehlt, wie auch wir, wo wir gefehlt, sprechen: Brüder, vergibt es!

So ist nun die noch aufzulösende Differenz diese: daß Profess. Baltzer sich in christlicher Friedensliebe zu vereinigen rath, über das künftige Verhalten, und zu harren und zu beten, bis Gott, sowohl in Lehre als in Praxis Einigkeit schenkt. Daß aber Bekenntniß des Unrechts und Abbitte, oder ein Schiedsgericht zur Ueberweisung des Unrechts wegfallen oder niedergeschlagen werden soll.

Unsere Ansicht ist aber, daß grade diese gegenseitige Abbitte, die wahre Versöhnung bedingt, daß wir uns dazu vor Gott und unsern Nächsten demüthigen müssen, und das Mittel eines christlichen Schiedsgerichts gern annehmen und uns des Angeschuldigten gern überweisen lassen müssen, um beiderseitig unsere Versöhnlichkeit zu zeigen. Dies ist nöthig für uns Lehrer, um Vertrauen u. Liebe herzustellen, aber noch wichtiger ist es wegen des Gewissens

der Excommunicirten. Ein Niederschlagen der Sache ließe alle diese Seelen im Zweifel, oder bestärkte sie in Sünden, wäre auch, wie schon gesagt, gar nicht thunsich, weil die Vereinigung über das künftige Verhalten auch ein Nichterspruch über das frühere wäre. Auch könnte diese Vereinigung ja auf keinen andern Grundsatz geschehen, als daß die bestehenden Lehrdifferenzen keine luth. Synode berechtigen, die Gebannten der andern anzunehmen. Es kann ja demnach nicht anders sein, jedes lutherische christliche Herz muß uns Beifall geben, daß die Synode von Missouri sich mit uns u. allen luth. Synoden auf diesen Grundsatz einigen und versöhnen muß, will sie nicht bekennen, daß sie mit uns allen den Vernichtungs- und Eroberungskrieg fortsetzen will, bis wir uns mit ihr in der Lehre geeinigt haben werden.

Wir hoffen aber, daß die Synode von Missouri mit ihrem Präses uns eine bessere Antwort geben wird, und daß auch Hr. Prof. Walther diese seine persönliche, alle früheren Friedensanerbietungen seiner Synode widerrufende Ansicht aufgeben werde, und sich mit allen wahren Christen in beiden Synoden, in wahrer Bußfertigkeit zu einer christlichen Versöhnung herbeilassen wird. Und daß der Zweck solcher Versöhnung, nicht Vertuschen und Niederschlagen, sondern brüderliches Aufdecken und aufrichtiges Erkennen und Ablassen vom Unrecht und wahre Vergebung und brüderliche Liebe sei, u. daß insonderheit den Excommunicirten zur Versöhnung mit Gott und der christlichen Kirche gehoffen werde. Da sie dann wählen mögen, welchem luth. Synodalverband sie angehören wollen, nachdem sie der einen oder andern Richtung Beifall geben.

Wir werden auch dann noch fortfahren, gegen die irrige Lehre Missouri's mit christlicher Bescheidenheit zu zeugen, aber eben so wenig wie bisher, um der Lehrdifferenz willen, weder die Synode von Missouri noch einzelne unter uns, die um des Missouri'schen Irrthums willen von uns abfallen, verlegen oder bannen, sondern sie mit christlicher Warnung gehen lassen. Aber eben so entschieden werden wir ferner alle Oppositions-Gemeinen sammt ihren Predigern für Ketten erklären, die nicht zur luth. Kirche gehören, sondern davon abgefallen sind.

Der barmherzige Gott errette uns nur zuerst von dem Gräuel der Gegenaltäre und dem Absolviren und Communiciren der im christlichen Bann liegenden. Uns von dem Unglück, Missouri von der schrecklichen Schuld. Amen!

Im Auftrage G. von Rohr.

Wittenbergische Reformation,

oder Aufsatze der Protestantischen von christlicher Reformation und Kirchenregiment auf zukünftigen Reichstag, zusammengetragen und von Luthero, Pomerano, Kreuziger, Major und Melancthon unterschrieben, 1545.

(Fortsetzung.)

Die weil denn alle Verständige wissen, daß eben dieser Artikel ganz treulich und rein in unsern Kirchen gelehrt und erklärt wird, und daß das der ganzen Christenheit Nothdurft ist, daß er rein erhalten werde: so wollen und können wir keine Aenderung, keine Verdunklung und kein Flickenwerk an der Lehre dieses Artikels wüßigen oder zulassen.

Und wiewohl die jetzigen neuen Gaudier, die den alten Irrthümern neue Färblein anstreichen, gräbeln und suchen, daß sie unsere Lehre tadeln: so wissen doch alle Verständigen, daß dieser Artikel in allen Stücken, bei uns recht und festiglich gelehrt wird. Es sind wir selbst geneigt, die Beichte in rechter christlicher Form zu erhalten, das Volk darin zu lehren, zu verhören; item, daß der Betsstand bleibe, und dieses Zeugniß der Kirche, daß das heilige Evangelium Vergebung der Sünden gewißlich verkündige, in gemein und insonderheit.

Und so man eine heilsame Reformation wollte vornehmen, wäre besonders nöthig, den ganzen Artikel von der Buße, auch die Lehre von der Beichte, Privatabsolution und vom Mautern, demnach zu predigen und zu handhaben, wie wir nun oft gründlichen und christlichen Bericht davon gethan.

Vom Bann aber, und von der Strafe, so dem Bann folgen sollte, wird hernach gesagt in Kirchengerichten. Denn jetzt reden wir noch vom christlichen Brauch der Sacramente.

Von der Communion und Messe.

Sobald erstlich Gott Ceremonien durch Adam, u. hernach durch Abel eingerichtet, hat Cain und seine Nachfolger, und also fortan alle Gottlosen die göttlichen Ceremonien verkehret, und mancherlei Abgötterei eingerichtet: also ist auch gegangen im Volke Israel, daß die Ceremonien, von Gott geordnet, verkehret sind, und sind andere, als Baal und die Götze aufgetaucht.

Nun siehet menschliche Vernunft nicht, daß dieses Verkehren oder neue Gottesdienste erdichten, Sünde sei, sondern hält diese Werke für hohe, große Heiligkeit.

Als, da Israel viele Kapellen auf allen Bergen setzte, meinten sie, sie mehrten gute Werke und die vornehmsten Gottesdienste, wie auch bei den allerweisesten Heiden in Griechenland alle Winkel voll Kapellen waren.

Diese große Sünde und dieses Abweichen von der reinen rechten Anrufung, werden die Menschen im letzten Gericht u. im künftigen Leben klar verstehen; jetzt aber sollten wir dieses wissen, daß man bei göttlichem Befehl und Wort zu bleiben schuldig ist, und daß man die Communion und Messe nicht in anderes Wort verkehren sollte, denn wie sie von Christo geordnet, und wie dieselbe Ordnung von der Apostel Brauch und Haltung in der ersten Kirche Zeugniß hat.

Nämlich, daß das Volk zusammen kommen soll; denn Gott will, daß seine Kirche öffentliche christliche Versammlungen halte, daß sein Evangelium öffentlich vor allen Creaturen gepredigt und gehöret, und er und der Heiland Christus öffentlich gepriesen und angerufen werde; wie viele Sprüche sagen: Es sollen Völker und Könige zusammen kommen und dem Herrn dienen. Psalm 102.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachricht.

Am 2. November d. J. als am 24. Trinitatis Sonntag gab unser treuer Gott unserer lieben, nun ein Jahr um ihren sel. Pastor, H. Lange trauernden St. Peters Gemeinde zu Neu-Baltimore, den Freudentag der Einführung ihres neuen, einmützig erwählten Seelsorgers, des Herrn Pastors Franz Gottfried Zeumer, früher an der ersten deutsch-lutherischen Gemeinde zu Pittsburg, Pa. Unsere benachbarten Gemeinden, in Bergholz, Johannisburg u.

Martinsville, zeigten ihre herzlichste Theilnahme durch so zahlreichen Besuch, daß die gedrängt volle Kirche, die Gäste nicht fassen konnte, so daß viele auf dem Flur und vor der Kirche stehen mußten.

Die Einführung geschah durch den Sen. Minist. Herrn Pastor Grabau, nach der Coburger Agenda, unter Assistenz des unterzeichneten Vacanz-Predigers.

In der Einführungs-Predigt über das Sonntags-Evangelium, zeigte der Redner, wie im Evangelio das Geheimniß des Glaubens, die Hauptlehre sei, und machte im zweiten Theil die Anwendung, indem er das Geheimniß des Trostes und des christlichen Lebens daraus entwickelte.

Er stellte demnach zuerst als Lehrsatz auf, daß ein luth. Prediger ein Glaubensprediger sein müsse. Er erwies aus dem Färbild unseres lieben Heilandes auch im heutigen Evangelio; daß es das hauptsächlichste Amt eines luth. Predigers sei, den Glauben zu erwecken und zu stärken, was freilich nicht geschehen könne, ohne rechte Theilung des Wortes, da zuerst Reue, Leid u. Schrecken durch die Predigt des Gesetzes gewirkt sein müsse, ehe der Trost des Evangeliums im Glauben ergriffen werden könnte. — Dennoch müsse die Predigt vom Glauben immer das fühnehmste Stück bleiben.

In der erbaulichen Anwendung wurde das Geheimniß des Trostes grade für diesen speciellen Fall, auch darin gezeigt:

Wie man unsere Synode wohl mit dem blutflüssigen Weibe vergleichen könne, die einen Theil ihres Herzblutes, in ihrem selig abgeschiedenen Pastor verloren hätte, und die nun in gläubiger Anrührung Christi, durch Gebet und Fürbitte dadurch getröstet sei, daß der Herr ihr um ihres Glaubens willen geholfen habe mit Zusendung treuer Arbeiter in seinem Weinberge. — So sei auch die Gemeinde zu Neu-Ballmow wohl mit Jairi Töchterlein zu vergleichen, als eine seit 1843 gegründete, zur Zeit des Absterbens ihres seligen Pastors 12jährige Tochter der Kirche, die in der Trauer um ihren seligen Seelsorger wohl einer Sterbenden zu vergleichen, und nun eine getröstete und zu neuer Freude und Leben erweckte Tochter der Kirche zu nennen sei, durch die gnädige Aufrichtung an der Wunderhand ihres Jesu! —

Es wurde auch die Bethätigung der Liebe und Dankbarkeit der christlichen Gemeinde rühmlich anerkannt, die sie bewogen, zum Andenken an ihren seligen Pastor, dessen lebensgroßes Brustbild in Del malen zu lassen, welches mit breiten Goldrahmen schön geziert, in der Kirche, neben der Kanzel aufgestellt ist.

Endlich wurde das Geheimniß des christlichen Lebens darin gezeigt, daß diese Gemeinde in ihrem nun gestärkten christlichen Glaubensleben, sammt ihrem theuren Lehrer, Fleiß thun möge, daß aus diesem christlichen Leben und Fleiß in guten Werken, das Gerücht von der Gnade und den Wundern unsers Heilandes, auch an ihr gethan, weit umher erschallen möge.

Eben so herzlich war die Ansprache des neuen Seelsorgers, in seiner Antrittspredigt, über die Epistel, am Nachmittag. Darin sprach er zuerst seinen Dank gegen Gott aus, für den Freudentag, den der Herr sowohl der trauernden Gemeinde, durch Einführung eines neuen Seelsorgers, als ihm selbst bereitet habe, indem Gott der Herr ihn als einen von seiner früheren Gemeinde, durch Ungehorsam gegen das Wort Gottes zur Abankung gezwungenen Predigers, so bald wieder in das Amt gesetzt habe, und zwar nach seines Herzens Wunsch, bei einer gläubigen, der wahren Kirche Gottes angehörenden Gemeinde.

Hier dürfte er hoffen, nicht nur die Liebe und Fürbitte einer gläubigen Gemeinde, sondern auch den Gehorsam unter Gottes Wort zu finden, den der heil. Apostel in der heutigen Epistel als den Weg zum Leben zeige; damit auch er, zu ihrer u. seiner Erlangung, in der Erkenntnis u. im Gehorsam unter das Wort wachsen und zunehmen möge, auf daß sich die Gaben des heil. Geistes zum gemeinen Nutz, je mehr bei ihm erweisen könnten.

Er zeigte in dieser Epistel-Predigt: Wie der Gehorsam unter Gottes Wort der Weg zum Heile sei. — Zuerst, wie dieser Weg nach St. Pauli Anweisung, in der Epistel, in Folgendem bestehe:

1) Daß das Wort die seligmachende Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi und seines Willens wirke. Darin stehe alle geistliche Weisheit und Verstand, zum Unterschied von der Weisheit dieser Welt.

2) Daß darum folge, der würdige Wandel in dem Herrn, in der herrlichen Macht seiner Stärke, in der Fruchtbarkeit in guten Werken, in der Geduld im Kreuz und Langmuthigkeit mit Feinden, gegen die noch Schwachen im Glauben und Leben.

3) Wie wir durch solchen Gehorsam unter das Wort, im Glauben tüchtig würden zum Erbtheil der Heiligen im Licht. — Welches stehe, in Errettung von der Obrigkeit der Finsternis u. Bersezung in das Reich des Sohnes Gottes, in das Gnadenreich seiner heiligen wahren christlichen Kirche, in welchem wir haben, die Erlösung durch sein Blut, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit.

Zum andern folgte eine treuherzige Ermahnung, dies wohl zu beherzigen, und um einen solchen treuen Gebrauch des theuren Gottes Wortes, im Gehorsam unter dasselbe, mit Gebet, Fürbitte und Dankagung, mit ihrem Seelsorger angefallen. Zu welcher herzlichsten Bitte und Ermahnung gewiß alle Herzen, wie bei der Einführung ein lautes, so beim Schluß der Predigt ein stilles Amen sagten.

Der barmherzige Gott gebe nun der lieben St. Peters Gemeinde zu Neu Ballmow, daß sie mit ihrem lieben neuen Pastor, sich als eine in Christo zu neuem erhöhten christlichen Leben erweckte Magd und Tochter, auch lebendig erweise, so daß das Gerücht seiner Güte und Wunder auch durch ihr Wachsthum in der Gnade Jesu Christi weit erschallen möge! Amen

H. v. Mohr.

Die Adresse des lieben Amtsbruders ist:

Rev. F. G. Zeumer,

New Ballmow, Niagara Co., N. Y.

Quittung.

Durch Hrn. Pf. Deindörfer für Gesangbücher eingegangen \$15.

Die erste deutsche evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche und Gemeinde in Newark, N. J.

Ueber dieselbe schreibt in No 131 des „Lutherischen Herald“, S. 82. unter der Aufschrift: „Der alte Denick. Will er denn noch nicht sterben?“ — Ein Glied der N. Y. Synode. — Ob der Auffag das Schlimme, was durch das Wort „Denick“ gestraft werden soll, nicht selbst in bedeutendem Maße an sich habe, das kann jeder für sich selbst untersuchen. Unterzeichneter hat's bloß mit dem „Hauptstück“, worauf es ankommt, zu thun.

„Ein Glied der N. Y.-Synode“ schließt: Weil 1) der erste Pastor obiger Gemeinde zur N. Y.-Synode gehörte; weil 2) das Geld zum Bau der Kirche aus der N. Y.-Synode kam; weil 3) der Pastor selbst das Vermögen unter Aufsicht der N. Y.-Synode stellte; so hat die N. Y.-Synode Zug und Macht gehabt; so zu schalten in jener Gemeinde, wie sie gethan, der Synode Buffalo gegenüber; — und wir freuen uns des.

Abgesehen nun davon, daß es völlig unrichtig ist, daß die Mittheilung zum Bau der Newarter Kirche, auch nur zum größern Theil, aus der N. Y.-Synode gekommen seien, indem die Gemeinde des Herrn Dr. Demme in Philadelphia allein mehr beigetragen hat, als die ganze N. Y.-Synode zusammen, und wiederum noch mehr von persönlichen Freunden des ersten Newarter Pastors in der Gemeinde des Herrn Dr. Raier in Philadelphia gesammelt worden ist, letztere aber, meines Wissens, damals durchaus nicht zur N. Y.-Synode gehörte, so wenig wie die des Hrn. Dr. Demme: so ist dies doch auch gar nicht die „Hauptsache“ in dem Handel. Es wäre ja fürwahr plump äußerlich gehandelt, beim Aufbau einer christlichen Kirche und Gemeinde auf geringere oder größere Geldmacht zu setzen. Ich kann „einem Gliede der N. Y.-Synode“ auch versichern, daß mich bei meiner Schweiß- u. Blutarbeit unter den Anfangszuständen der Newarter Gemeinde das Geld ganz und gar nicht gedrückt hat. Nein, die Hauptsache war: daß in Newart eine deutsche evangelisch lutherische Kirche und Gemeinde aufgebaut werden sollte. Sollte das sicher geschehen, so mußten — das lehrte mich bei aller meiner Unerfahrenheit in kirchlichen Sachen vor 22 Jahren schon ein von Deutschland mitgebrachtes richtiges Gefühl — die evangelisch lutherischen Bekenntnisschriften in den Documenten der Kirche namhaft aufgeführt werden. Die Synode von New York wurde mit der Aufsicht über die Gemeinde betraut, eben weil sie sich selbst als eine evangelisch lutherische Synode vor die Welt hinstellte. Auffallend war mir's wol, — u. davon wird freilich „Ein Glied der N. Y.-Synode“ nichts wissen, — daß ich von den Beamten der N. Y.-Synode nicht erlangen konnte, daß die sämtlichen lutherischen Symbole in den betreffenden Documenten der Gemeinde namhaft gemacht würden; noch auffallender war Anderes: — doch, hatte ich denn ein Recht, an der Ehrlichkeit der Versicherung zu zweifeln, daß lutherisch Wort und Wesen (nach dem Inhalt sämtlicher Symbole) durchaus nicht gehindert werden sollte, wenn gleich nur „Augsb. Confession“ und „Luthers kleiner Katechismus“ mit Namen angeführt ständen?

So habe ich denn, wiewohl in großer Schwachheit, doch nach bestem Wissen und Gewissen, besagte Gemeinde durch mehrjährige Lehre und Leitung einer wirklich evangelisch lutherischen Gemeinde ähnlicher zu machen gesucht. Das ging freilich vor 20 und mehr Jahren bei damaligen kirchlichen Verhältnissen im Lande nicht so leicht und schnell wie etwa heutzutage. Mein Nachfolger im Amte, wie ich nicht anders weiß, ist auf dem betretenen Wege fortgefahren. Die Gemeinde ist mehr und mehr zum luth. kirchlichen Bewußtsein gekommen. Dadurch ist sie in Gegenstellung zur Synode von New York gerathen. Dieselbe hat — wenn „Ein Glied der N. Y.-Synode“ sich richtig für sie ausspricht — die ihr aufgetragene Aufsicht nicht zum Schutze und zur Förderung evangelisch lutherischen Wesens in besagter Gemeinde angewendet, sondern, von Geld ihre Gewalt herleitend, hat sie die Aufrichtung dessen, was wirklich in der „Augsb. Confession“ und „Luthers

kleinem Katechismus“ enthalten ist, in der Gemeinde zu hindern gesucht. Lange Kämpfe zwischen Synode und Gemeinde haben statt gefunden. Endlich hat sich die Gemeinde mit eigenhändiger Namensunterschrift ihrer Glieder sammt ihrem Pastor an die Synode von Buffalo angeschlossen, weil sie dieselbe für eine wahrhaft im evangelischen Bekenntniß stehende erkannt hatten. Daß dieser Anschluß wirklich geschehen, kann ich nicht bezweifeln, denn ich habe die eigenhändigen Unterschriften der Gemeinde-Glieder mit eignen Augen gesehen. Daraus hat sich die New-Yorker Synode an die bösen Leidenschaften böser Menschen gewendet, zum Theil solcher Leute, die ausdrücklich erklären, daß sie nicht lutherisch, sondern reformirt sind und bleiben wollen, hat sie zu prozessiren vor weltlicher Obrigkeit, so wie zu aller möglichen Verfolgung des Pastors und der lutherisch bekennenden Glieder aufgeschworen; unter den schrecklichsten Thaten ist die evangelisch lutherische Gemeinde aus ihrem Kirchlein, das grade für treu bekennende lutherische Christen unter großer Noth aufgebaut worden war, vertrieben worden, und „Ein Glied der N. Y.-Synode“ freut sich des, daß seine Synode in der Ersten Deutschen evangelisch lutherischen St. Johannis-Kirche in Newart, N. Y. so schalten u. walten kann. Ich meine, „Ein Glied der N. Y.-Synode“ hat durch seinen Unfug kräftigen Beweis geliefert, daß der Fünfte Synodalbrief der Buffaloeer Synode S. 5. über die Synode von New York nicht gar unrichtig geurtheilt hat.

Der Erste Pastor der Ersten Deutschen evang. luth. St. Johannis-Kirche in Newart, N. Y.

Veränderte Adresse.

Rev. C. Lermhuis, Boletburg,
Clarence Center P. O., Erie Co., N. Y.

Quittungen.

Für das Informatorium haben bezahlt:

Den 6ten Jahrgang: Chr. Wolf, Fr. Ach. Chr. Schöder, H. Christianen, Fr. Kuyferschöcker, J. Klug, G. Piplorn, Fr. Busch, C. Wille, Fr. Barthel, Pst. Müller, Pst. Buschmann, Ph. W., C. Diebel.

Den 8ten Jahrgang: Grapshoff, H. Käpner, B. Schmidt, Fr. Sufow, C. Becker, C. Zahn, J. Lebe, Köllingshöfer, C. Glog, 2te Hälfte, Pst. Weg.

Den 7ten Jahrgang: Gottl. Piplorn, Phil. Wille.

Den 4. 5. und 6ten Jahrgang: Hr. William.

Für den Presb.-Verein haben beigetragen:

W. Hoffmeier, 2. u. 3. Jahr, \$1.00, H. Hoffmeier, 2. und 3tes Jahr, \$1., B. Ewerding, \$1., W. Schöder, 2tes Jahr, \$2., H. Christianen, \$2., J. Kerre, 2. und 3. Jahr, \$2., C. Körner, 3tes Jahr, \$3., Ph. Rantus, \$1., Ph. Wille, \$2., C. Wille, \$1., Fr. Barthel, \$1., Joh. Kähn, \$1., Pst. Müller, \$2., C. Erger, \$1., C. Diebel, \$1.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15ten eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Ich Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. W. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Abgaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestrasse, Buffalo, N. Y.

care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Gite von Genssler und Mainst.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 1. December 1856.

Nummer 7.

J. A. J.

Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Ich trat demzufolge am 1. September 1851 meine Reise nach Cincinnati an und traf Tags darauf (Dienstag den 2ten) gegen Abend bei Herrn Pst. Wichmann ein, predigte des Abends und empfing am nächsten Morgen, Mittwoch den 3. Septbr. Herrn Prof. Krämer. Unser Zusammentreffen war zwar freundlich, aber unsere Unterredung bald zu Ende. Ich erbat (wie vom Hrn. Dr. Eihler und der Synode früher) die Stelle der heiligen Schrift, in der gesagt worden, daß die Gemeinde das Amt in der von den Missouriern behaupteten Art, übertragen soll. Er führte Matth. 28, 20. und 1. Cor. 3, 20. an. Ich erklärte in aller Liebe und Sanftmuth, als gegen einen Freund, für den ich Prof. Krämer achtete, daß ich in diesen Stellen einen solchen Befehl zur Uebertragung nicht finden könne. Herr Prof. Krämer behauptete, des heiligen Geistes Meinung sei, daß der Gemeinde ~~das Amt~~ ^{das Amt} ~~gehöre~~, ihr, jedem einzelnen Christen sei befohlen in alle Welt zu gehen u. s. w., da aber nicht jeder könne, wegen anderer Geschäfte u., so hätten die, so nicht selbst gehen könnten, ihr Recht u. Anderen zu übertragen u. Das läge in dem „Alles“ („und lehret sie halten Alles“ u. und „es ist alles Euer“). Ich meinte, das sei aber doch gewagt, aus diesem „Alles“ auch das herauszuwaschen zu wollen, daß die Gemeinde, in missourischer Art, das Amt übertragen solle; ich könne nur den Befehl des Herrn an seine Apostel darin finden, alles das dem Volke zu verkündigen, und zur Beobachtung anzubefehlen, was Er, der Herr, als zur Erlangung des Lebens und der Seligkeit nöthig ihnen mitgetheilt. Profess. Krämer aber erklärte (seine Auslegung als Meinung des heiligen Geistes hinstellend und ohne anderweitige Ueberweisung zu suchen): „Dann sind wir fertig, wenn Sie Gottes Wort nicht gelten lassen wollen.“ Ich meinte, man müsse des Herrn Professors Ausle-

zung von Gottes Wort wohl unterscheiden; sah aber, daß auf dem Wege mündlicher Aussprache nichts zu erreichen sein würde, da der Herr Professor sehr heftig und kurz angebunden war, wie man zu sagen pflegt. Da ich aber gern im Frieden und Freundschaft mit den Herren Missouriern geblieben wäre, so nahm ich seine angeführte Abweisung in Liebe auf und machte ihm den Vorschlag, schriftlich weiter zu unterhandeln, da man dabei wol nicht so leicht übereilt werden würde. Er nahm das an und da ich aus Gründen die Einladung, mit zur Indianapolis-Synode zu reisen, ausschlagen mußte, (später noch mehr davon,) begleitete ich ihn wenigstens nach seinem Dampfschiff, und um die Reise nicht ganz vergeblich gemacht zu haben, richtete ich, seiner erwähnten Abweisung ungeachtet, unterwegs noch einige Fragen an ihn über die Kirche u. s. f. Darnach nahm ich wehmüthig Abschied. So hatte mir meine Reise nach Cincinnati wohl weiter nichts genügt, als einmal Herrn Prof. Krämer näher kennen gelernt zu haben. Doch achtete ich ihn immer noch als Freund und schrieb versprochener Maassen (am 8. Sept.) folgenden Brief an ihn:

J. A. J.

„Geliebter Bruder in Christo!

„Vorgestern (Samstag) von meiner Reise zurückgekehrt, will ich keine Zeit versäumen, Ihnen, versprochener Maassen, schriftlich meine Bedenken mitzutheilen. Ich habe auf der Reise über die von Ihnen angeführte Stelle (Matth. 28, 20.) nachgedacht, habe aber von meiner, Ihnen bereits mündlich gegebenen Erklärung noch nicht abkommen können. Ich weiß nicht, wie ich aus dem „Alles“ auch das herausbringen soll „daß die Gemeinde das Amt zu übertragen“ wenn ich andere Stellen der heiligen Schrift mit jener verbinde. Erwägen Sie gefälligst das, was ich Ihnen anführen werde und kommen Sie mir nicht sogleich wieder mit dem: „dann sind wir fertig, wenn Sie das — (NB. doch bloß Ihre und anderer Lehrer Auslegung jener Stelle und nicht das Wort Gottes selbst) — nicht annehmen

wollen.“ Es hat mich sehr betrübt, das, nachdem wir erst ein paar Worte miteinander gewechselt, sogleich von Ihnen vernommen zu müssen und deshalb schien es mir denn das Beste, nicht mündlich, sondern schriftlich (weil man da eher alles ruhig überdenken kann) mit Ihnen zu verhandeln. Nach der Liebe, mein lieber Bruder! war das nicht gehandelt und nach dem Worte Gottes auch nicht; denn dieses fordert, daß man irrende Brüder zurechtweise mit Sanftmuth. Sie hätten also eher fragen sollen: warum wollen Sie diese Stelle nicht so verstehen? oder des etwas. Oder hielten Sie mich für einen bösen Menschen? — nun so mußten Sie auch die Bösen mit Sanftmuth tragen können! — oder hielten Sie mich schon für einen Keger? — Abgesehen davon, daß Sie bei mir die Kennzeichen eines Kegers vermissen werden, da ich ja stets mich bereit erklärt habe, mich belehren zu lassen aus Gottes Wort, jedoch freilich nicht durch bloße menschliche Nachsprüche; — so durften Sie mich erst meiden (mit mir fertig sein) nachdem ich einmal und abermal vergeblich vermahnet worden, und, versteht sich doch wol von selbst, auf eine überzeugende Weise. Wo bin ich aber auch nur Ein Mal vermahnet worden? Doch, m. l. Br.! dies sage ich nicht, weil ich böse auf Sie wäre. O nein! Sie werden es ja auch meiner ganzen Haltung gegen Sie angemerkt haben, daß ich dadurch unsre Freundschaft nicht habe brechen lassen. Ich hätte auch hier ganz davon geschwiegen, wenn ich nicht mich gedrungen gefühlt, Ihnen solches zur Beherzigung vorzuhalten, u. dadurch wo möglich zu verhüten, ein abermaliges sofortiges „dann sind wir fertig“ von Ihnen zu vernehmen.“ Dazu meine ich, ist noch Zeit genug, wenn wir den Briefwechsel beschließen oder auf der Synode (was aber Gott anders lenken wolle) uns trennen müssen. Nehmen Sie also meine Worte in Liebe auf und erwägen Sie nun Folgendes unter Gebet zu dem barmherzigen Gotte.

„Was das Wortlein „Alles“ in Matth. 28, 20. anlangt, so dürfen wir, meiner Ansicht nach, solches nicht dahin erklären, „daß durchaus Alles, was der Herr Jesus seinen Aposteln, für ihre Person und nach ihrem Amte, geboten, auch allen Christen ohne Unterschied wieder befohlen werden mußte.“ Wobin würde solche Auslegung führen, zu welchen andern Behauptungen? Bedenken Sie nur, was hat der Herr Jesus doch seinen Aposteln Alles befohlen! Nach Matth. 10, 8. ff. Marci 6, 6, Luf. 9, 1. ff., sollten sie Kranke gesund und Ausfähige rein machen, Todte auferwecken, Teufel austreiben, kein Gold, noch Silber, noch Erz in Gürteln haben (und wenn der Herr auch später gesagt „Nun aber, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desgleichen auch die Taschen; so hat er doch das Andere nicht widerrufen:) auch nicht zween Röcke, keine Schuhe“ u. und die Worte, mit welchen sie grüßen sollen: „Friede sei mit diesem Hause!“ sowie das Abschütteln des Staubes von den Füßen u. Nach Matth. 28, 19. sollten sie hingehen in alle Welt u. predigen u. (Thun das alle Christen? oder wo steht es in der

*) Ich hätte auch jezt ganz davon geschwiegen, wenn ich nicht die lieben Brüder bedenken lehren möchte, wer Schuld daran ist, daß ich der Missouri Synode so entfremdet werden mußte. Nicht das Betragen des lieben Grämer allein, dem ich im Uebrigen gerne verzeihe, sondern ein Umstand nach dem andern trug dazu bei, wie in den vorigen Mittheilungen schon Mehreres angegeben ist und noch Mehreres folgen wird.

Schrift: „daß das, was mir befohlen ist, ich auch durch einen Andern verrichten lassen kann?“ Sind nun die keine Christen, die nicht Teufel austreiben, in alle Welt gehen u. Oder giebt's nicht noch Heiden genug, daß alle Christen Arbeit bei ihnen finden könnten? Ja was sagen Sie denn dann zu den klaren Worten des Herrn in Marci 16, 17. 18: „Die Zeichen, die da folgen werden denen die da glauben sind die“ u. wollen Sie das von dem „Alles“ in Matth. 28, 20. trennen, oder behaupten: gemäß des „Alles“ seien die keine Christen, die nicht Teufel austreiben u. u. Oder wie ist's mit Joh. 13, 14. 15: „So nun ich euer Herr und Meister euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch auch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.“ (Wer thut das noch? oder ist solches nicht in dem „Alles“ begriffen?) Nun aber auch angenommen, damit jedoch nicht zugegeben, die Stelle Matth. 28, 20. sei so zu verstehen: „Alles, was ich euch befohlen habe, das lehret die Gläubigen halten; folglich lehret sie auch das Gebot halten „gehet hin in alle Welt u., denn ich habe ja euch einen derartigen Auftrag gegeben;“ — so läge in diesen Worten noch keinesweges, daß die Gemeinde (die Menge) einem oder etlichen ihre Pflichten übertragen und so sich derselben entbunden achten könnte, vielmehr hieße es dann „ein jeder gehe hin und predige“ (und es kann auch ein jeder hingehen, weil Marci 16, 17. 18. Fähigkeit dazu genug verspricht! Was der Herr zusagt, das hält er gewiß, wenn er etwas fordert, so giebt er auch die Gaben zur Ausführung.) Und wollte man selbst das zugeben, daß der Herr Jesus ja (ohne daß uns solches Gebot schriftlich aufbehalten worden) seinen Aposteln befohlen haben könne: sagt der Gemeinde [: wenn sich eine solche gebildet hat,] daß sie verpflichtet, einer oder etlichen tüchtigen Personen aus ihrer Mitte das öffentliche Predigtamt zu übertragen; — so wäre doch mit jenen Worten Matth. 28, 20. noch keinesweges die Ordnung angegeben, in welcher das Amt übertragen werden soll. Diese Ordnung hätten wir denn aus apostolischen Worten und Praxis zu lernen, da diese ja nichts Anders gethan und den Jhnen befohlen haben werden, als, was Christus ihnen (nach Matth. 28, 20.) zuvor befohlen und geboten, daß sie sollten die Gläubigen lehren, solches zu halten. Damit wäre denn die Ansicht gerechtfertigt, daß eine Ordination durch das Presbyterium die göttliche Ordnung sei, in welcher das Amt zu übertragen. Denn Christus sagt Matth. 28, 20: lehret sie halten Alles u. und Luf. 10, 16: wer euch höret, der höret mich u.; folglich ist der Apostel Wort und Ordnung Jesu Wort u. Ordnung und was der Herr Jesus daher vor seiner Himmelfahrt persönlich nicht bestimmt ausgesprochen, das sprach er später durch die Apostel (deren Wort sein Wort) aus. Folglich muß man auch der Apostel Wort in demselben Sinne halten lehren, wie es nach Matth. 28, 20. von Jesu Wort gefordert wird. Nun sagen aber die Apostel nicht: die Gemeinde soll Einem oder Einigen aus ihrer Mitte das Pfarramt selbst übertragen; sondern so spricht Paulus zum Timotheus (1. Ep. 4, 5, 21. 22.) 2. Ep. 2, 2: „Und was du von mir gehöret hast, durch viel Zeugen, das befehle — (nun, welchen denn? allen Christen? nein:) treuen Menschen die da tüchtig sind auch Andere zu lehren.“ (Diese sollten's dann doch wieder nur denen befehlen, die da tüchtig sind, auch

*) man zu sagen doch n

andre zu lehren u. s. f. Vergl. Matthessii und Beitz Dietrichs Schriften,) und zum Tit. 1, 5. spricht er: „Derhalben ließ ich dich in Creta, daß du solltest vollends anrichten, da ich es gelassen habe und besetzen die Städte hin und her mit Ältesten.“ — Was die Stelle 1. Cor. 3, 21—23. anlangt, so können wir getrost sagen: Paulus und Kephas und wer es sei, ist Euer, gehört Euch, ist zu Euren Diensten da; aber damit sagt der Apostel durchaus nicht: „Ihr habt sie berufen, ins Amt gesetzt, oder sie sind darum Euer, weil sie Verwalter Eurer Rechte sind. Dagegen verwahrt sich der Apostel aufs Bestimmteste, indem (von Gal. 1, 1. abgesehen) er gleich hinter jenen Worten spricht (Kap. 4, 1.): Dafür halte uns Jedermann, (also doch auch die Corinthier) nämlich für Christi Diener u. Haushalter über Gottes (sagt nicht: der Gemeinde) Geheimnisse etc. Vorher aber hatte er schon zu verstehen gegeben, daß er ihnen sein apostolisches Amt nicht verdanke, denn er könne ja nicht von ihnen gerufen und berufen sein, weil Apollo und er Diener seien durch welche sie erst gläubig geworden (Kap. 3, 5.) und B. 9. sagt er: Wir sind Gottes Mitarbeiter ihr aber (nun was?) seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu; und später (Kap. 4, 15.) nennt er sich ihren geistlichen Vater, sagt (Kap. 12, 28.), daß Gott ihnen (und also nicht sie selbst sich) Hirten gesetzt. —

NB. 2. Tim. 4, 3. sagt Paulus, daß eine Zeit sein werde, wo die Leute die heilsame Lehre nicht mehr leiden wollen und darum sich ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jucken. So wird's auch gewöhnlich sein, wenn nach Stimmenmehrzahl ein Pfarrer von der Gemeinde berufen wird, wie ich in Preußen dergleichen Sachen kennen gelernt habe. Oder meinen Sie den Beruf nicht nach Stimmenmehrzahl, sondern Einheit der Stimmen? Bitte hierüber um Nachricht und zu bedenken: wenn nur eine Mehrzahl beruft „ob der Pfarrer nicht immer im Zweifel sein muß, ob Gott ihm das Amt übertragen, da ja gerade die Mehrzahl in der Regel nichts taugt, und wo Mehrzahl gilt, die kleine Anzahl der Gläubigen, welche doch nach Ihrer Ansicht allein Recht zu den Schlüssen haben soll, unterdrückt wird? — — —

„Was den andern Punkt „von der Kirche“ anlangt, so bitte ich Sie, doch zu bedenken, ob man denn den Ausdruck „sichtbar“ verwerfen darf, wenn man zugeht (wie Sie doch gegen mich gethan) a) daß die Communicanten alle (wenn auch die Heuchler nur äußere) Gemeinschaft Christi (u. daher doch auch der wahren Glieder?) bekommen, durch den Genuß des heiligen Abendmahls; b) daß, wenn eine geistlich todte Gemeinde einen Prediger beriefe, sie das Amt der Schlüssel (wiewohl sie selbst, nach Luthers Brief an die Böhmen, weder binden noch entbinden kann) demselben doch übertragen würde, um der äußern Gemeinschaft mit der Kirche willen. — — — Wahr ist es wohl, wie ich ja immer zugestanden, daß wir die Heuchler von den wahrhaft Gläubigen nicht gehörig unterscheiden können; — aber darum sieht man doch ihre Personen (sieht namentlich auch die kleinen Kinder, wie wir schon einig waren*). Es sieht sie

der Gläubige und der Ungläubige, nur weiß man nicht gut zu unterscheiden; es würde also hier grade so sein, als wenn (daß ich ein schwaches Gleichniß brauche) einem Unkundigen ein Stück Gold u. ein Stück Messing vorgelegt würde; wäre darum das Gold unsichtbar, weil der Unkundige es nicht erkennt? oder wenn fürstliche Personen in gewöhnlicher Kleidung mit gemeinen Leuten in einen Palast kämen, wo Leute wären, die die Fürsten nicht kennen, also nicht unterscheiden könnten, wer Fürst oder Untertan? — würden nun deshalb die Fürsten unsichtbar sein? Das Fürstliche an ihnen wäre wol unsichtbar, aber die Fürsten selbst doch nicht! So mag man auch das recht gern zugeben, daß das, was den Christen zum Christen macht (der Glaube im Herzen) uns unsichtbar, aber die Personen, welche die Kirche bilden, Glieder Christi sind (denn der Glaube u. s. w. sind doch nicht die Glieder Christi!) sieht man doch, und so ist doch die Kirche sichtbar. — Dies nur als Stoff zum nähern Nachdenken!

„Was endlich den Punkt wegen öffentlicher unzweideutiger Erklärung jener Sätze in der (missourischen) Gemeindeordnung betrifft,*) so m. l. Herr Professor! meine ich, daß es nicht recht sei, solche deshalb zu verweigern, weil Herr Pastor Grabau die Worte bösslich gemißdeutet haben soll. Ich kann nur wiederholen, was ich Ihnen in Cincinnati schon sagte, daß es unsre Pflicht ist, alles von uns zu entfernen, was irgend den Segnern mit Recht Veranlassung zur Trennung von uns geben kann. Ach daß doch der liebe Gott uns rechte Demuth u. herzliche, tragende, duldende, auch die Feinde gewinnen wollende Liebe gäbe! Wir würden ja wahrhaftig nichts dadurch verlieren, sondern nur gewinnen, gewinnen doch mindestens an Gnade bei Gott und das ist ja das Schönste! Es könnte uns dann doch am Tage des Weltgerichts Niemand den Vorwurf machen, daß er durch uns geärgert, am rechten Glauben irre gemacht, im unchristlichen Haß und Streit gestorben wäre u. s. w. u. s. w.“

Herr Prof. Krämer antwortete auf mein Schreiben unterm 27. September ej. a. und wie? das wird der liebe Leser nächstens erfahren!

(Fortsetzung folgt.)

empfangen, kämen zwar in Gemeinschaft, aber nur in äußere, mit Christo (das stritt Tags zuvor W*** gegen mich): auf welches letztere ich sagte: so sind sie doch in Gemeinschaft und darauf kommts ja an, wenn von einer sichtbaren Kirche geredet wird. Auch das gab er zu, daß ein Unterschied zwischen Reich und Reichsunterthanen zu machen und die Kirche in der Schrift *ecclesia* „die Gemeinde der Berufenen“ genannt werde. Auf meine Aeußerung: ich halte, die Missourier lehren hussitisch eine Kirche der Auserwählten, ließ er solches gelten und auf meine Aeußerung: sie redeten von der Kirche der Auserwählten? bejahte er's.“

*) „Er gab zu — (heißt's außerdem in meinem Tagebuche) — daß man die Glieder der Kirche sehen könne; aber, weil man doch nicht zu sagen vermöge, wer gläubig und wer nicht; so sei dies eigentlich doch nicht sichtbar zu nennen; sowie, die Heuchler, so das Sacrament

*) Tagebuch: „Uebrigens gab er zu, daß in der Gemeinde-Ordnung (d. i. der Missourier) das „fähig“ und „Gericht in Gewissenssachen wo Gottes Wort zweifelhaft etc.“ besser hätte ausgedrückt werden können“ u. s. w.

Die Ohio Synode.

Der östliche Distrikt der ev. luth. Synode von Ohio und der angrenzenden Staaten hielt, nach uns zugekommenem Berichte, seine 17te Sitzung in der St. Johannis-Gemeinde zu Alleghany, vom 11. bis 17. September d. J. und zeigt erfreuliche Fortschritte. — Unter andern nöthigen Beratungen kam die Abfassung einer neuen, bessern Synodal-, Ministerial- und Conferenz-Ordnung, Aufhebung des Lizenzwesens, Einrichtung eines echt biblischen Catechumenats, Annahme einer auf Gottes Wort und den lutherischen Bekenntnisschriften gegründeten Vocationsformula u. s. w. zur Sprache. Die neue Ministerial- u. Ordnung, sowie eine, dem Worte Gottes gemäße Vocationsformula sind verabschiedet und den betreffenden Gemeinden zur Prüfung, resp. Erklärung mitgetheilt, das bisher übliche Lizenzwesen ist für aufgehoben erklärt und den zur allgemeinen Synode nach Delaware Delegirten der Auftrag gegeben worden, dahin zu wirken, daß die allgemeine Synode den Vorschlag zur Errichtung eines allgemeinen Kirchengerichts innerhalb der Synode von Ohio erwäge. Dies ist denn auch geschehen und die allgemeine Synode von Ohio hat nach den, im *Lutheran Standard* Nr. 19. Vol. XIV. enthaltenen Mittheilungen, während ihrer Versammlung vom 9. bis 13. October, nicht bloß den Vorschlag wegen des allgemeinen Kirchengerichts in Erwägung gezogen und mit 13 gegen 7 Stimmen angenommen, sondern auch ebenfalls das Lizenzsystem für von jetzt an aufgehoben erklärt und andre wichtige Beschlüsse gefaßt.

Wir zeigen diesen erfreulichen Fortschritt der Ohio Synode mit Dank gegen Gott gern an und wünschen, daß die Wahrheit von den lieben Brüdern immer mehr erkannt und auch der Gerechtigkeit immer mehr nachgejagt werden möge!

Sodann hat der östliche Distrikt der Ohio Synode in ihren Sitzungen vom 11. bis 17. September auch folgenden Beschluß gefaßt:

„Beslossen, daß diese Synode als ein Theil der lutherischen Kirche dieses Landes, auf Gottes Wort sich berufend, u. mit dem aufrichtigen, redlichen Vorsatz, immermehr das zu werden, mit Gottes Hülfe, was eine wahre lutherische Synode nach Gottes Wort und den Bekenntnisschriften sein soll u. muß, die Ehrw. Synoden von Missouri und Buffalo brüderlich und herzinniglich ermahnen, sie möchten doch den Frieden untereinander mit allen Kräften suchen. 2) Daß wir diese Bitte in der Ueberzeugung thun, daß wenn Frieden zwischen beiden Synoden stattfindet, das Wohl unsrer luth. Kirche gemeinschaftlich um vieles gefördert werde, und daß diese Vereinigung grade jetzt um so mehr noth thut, als der Kampf in unsrer Kirche von Tag zu Tag innigere Vereinigung solcher erheischt, welche aufrichtige Liebe und Treue, wenn oft auch in Schwachheit, zu den Symbolen unsrer Kirche kund geben. 3) Daß diese Bitte an die Ehrw. Synoden mit dem Ersuchen ergehe, sie so aufzunehmen, als sie von aufrichtigen, redlichen u. um den wahren Frieden im lutherischen Zion betenden Herzen kommt.“ (Näherlich hat, nach den Mittheilungen im *Standard*, die allgemeine Synode von Ohio beschlossen.)

Wir nehmen diese Ermahnung gerne an und verweisen nur auf die Schritte, die wir bereits gethan haben, um auf christlichem Wege zum Frieden mit Missouri zu kommen. Kann man uns, oder will Missouri uns einen andern christlichen u. gerechten,

zum Frieden führenden Weg zeigen, als der von uns vorgeschlagene ist, so wollen wir auch das gern entgegennehmen.

Endlich müssen wir aber an die Ehrw. Östliche Distrikts Synode von Ohio die Frage thun, womit sie beweisen kann, daß der gerügte Ausdruck ihres Präsidenten (Bzl. S. 24. ihres Synod. Ber.) in Bezug auf die Buffaloe Synode, mit der (welcher?) in seinem diesjährigen Berichte enthaltenen Milderung, den Thatsachen gemäß ist? Welches sind denn die Thatsachen? worauf gründen sich die Angaben? Auf Hörensagen oder auf gerechte, unparteiische Untersuchung durch Gegenüberstellung von Kläger u. Beklagten? — (Bergl. das achte Gebot.)

H.

Johannes Riffer

Abland, Abland Co., Ohio, hat ein Büchlein geschrieben über „die Erwachsen- und Kindertaufe,“ das in der Druckerei des „Weltboten,“ zu Allentown, Pa. herausgekommen und uns zur Recension zugesandt worden ist.

Der Verfasser war, nach seiner eigenen Angabe (S. 6.), früher Renonit und ist später, wie er sagt, durch die Hand des Herrn genöthigt worden, in die Kirche mit der Kindertaufe mit seinen Kindern einzutreten. Er wurde reformirt, blieb aber (bis zur Zeit der Herausgabe seines Büchleins wenigstens) daneben anabaptistisch-methodistisch.

Im reformirt-anabaptistisch-methodistischen Sinne schreibt er denn auch über die Taufe. Sie ist ihm nicht das Bad der Wiedergeburt, sondern ein Zeichen und Siegel bereits empfangener Gnade, soll nur den Kindern gläubiger Eltern erteilt werden, weil diese von Geburt schon heilig und also geschikt seien, das Gnadensiegel oder Sacrament der Wiedergeburt zu empfangen; sie blieben heilig, so lange sie unmündig blieben, würden daher auch selig ohne die Taufe. Die Apostel hätten keine Kinder getauft, wenn aber Marci 16, 16. auch nicht den Sinn habe, daß die Kinder, weil sie noch keinen Glauben haben könnten (: welches letztere der Verfasser zugiebt, also eine Heiligkeit ohne Glauben lehrt) auch nicht getauft werden dürften; so läge doch der Sinn darin, daß die Eltern gläubig sein und die Taufe der Kinder an dem Glauben der Eltern einen Grund und eine Unterlage haben müsse u. Das stehe fest, wenn Kinder selig werden könnten, müßte der heilige Geist auch die Wiedergeburt bei ihnen bewirken können und ohne Wiedergeburt komme Niemand in den Himmel, also auch die Kinder nicht; und wenn der heilige Geist die Wiedergeburt bei den Kindern bewirken könne, so müsse ihnen auch die Taufe, als das Siegel der Wiedergeburt erteilt werden dürfen, denn das Zeichen und Siegel könne doch nicht höher sein, als die Sache, die versiegelt werden solle. Der Glaube, daß der Gläubigen Kinder auch ungetauft in der Gnade stehen und deshalb selig sterben, sei gewiß ganz biblisch, recht und gut, aber deshalb sei die Taufe nicht unnütz; nur wer des Glaubens wäre, daß der Mensch durch den Sündenfall alles Gute verloren habe und kein göttlicher Funke mehr in ihm glimme (so lange er nicht belehrt) würde folgerichtig seinen Kindern auch die Taufe verweigern müssen, denn solche Kinder freilich wären denn weder würdig noch fähig ihren Segen zu empfangen u. s. w. u. s. w. Erwachsen- und Kindertaufe könne wohl gut und im Frieden neben einander bestehen, und wenn nur das rein Biblische gesucht und die Taufe der Kinder gläubiger Eltern mit gebührender Feierlichkeit vollzogen werde, möge die Kindertaufe wol vorzuzie-

ben sein u. s. w. Dieses zeigt schon genugsam, daß der liebe Mann von dem Irrthume, als sei die Kindertaufe unrecht, zwar zurückgekommen, aber noch in reformirt-anabaptistisch-methodistischen Irrthümern (: nach seiner Lehre kann auch ein Wiedergeborener von der Gnade nicht mehr losgerissen werden) gefangen ist. Sein Buch ist nicht lutherisch, soll es auch nicht sein, da er dadurch eine Union zwischen Menoniten u. und Reformirten u. anzubahnen beabsichtigt. Der Herr helfe ihm zur bessern Erkenntniß! S.

Wittenbergische Reformation,

der Aussag der Protestantischen von christlicher Reformation und Kirchenregiment auf zukünftigen Reichstag, zusammengetragen und von Luthero, Pomerano, Kreuziger, Major und Melancthon unterschrieben, 1545.

(Fortsetzung.)

In dieser Versammlung soll man zum Gebet und zur Lehre etwas aus göttlicher Schrift singen oder lesen, wie solches allezeit in der christlichen Kirche gehalten.

Item, man soll auch eine christliche Predigt thun, wie Christus geboten bei seinem Abendmahl, seinen Tod u. seine Auferstehung und Gaben zu verkündigen, das ist, zu predigen. Und sollen die Leute sämmtlich zum Gebet vermahnet werden, wie denn Christus eine sonderliche Verheißung zum Gebet solcher Versammlung gegeben.

Denn er uns dazu treiben und anhalten will, daß wir dieselben Versammlungen gerne helfen erhalten, dazu kommen, und uns sämmtlich gemeiner Noth annehmen.

Darum soll man da beten für geistlich und weltlich Regiment, um Frieden, Früchte und eigene Nothdurft, geistlich u. leiblich u.

Dabei soll denn die Communion gehalten werden, nämlich also: daß der Priester nach dem Gebet den Befehl Christi ernstlich und mit Andacht spreche, und wisse, was er thue, und hernach den Leib Christi und das Blut Christi austheile zu genießen ihm und andern, so zur Communion zugelassen, und vorher verhört und absolviert sind, u. nicht in öffentlichen Lastern verharren; welche auch rechten Verstand haben sollen, was dieses Sacrament sei, nämlich Genießung des wahren Leibes und Blutes Christi, und wozu diese Genießung zu thun, nämlich daß der Glaube erweckt und gestärkt werde, diemeil uns Christus durch diese seine Ordnung seinen Leib und Blut gebe, daß er uns gewißlich zu Gliedmaßen mache, vergebe uns unsere Sünde aus Gnaden um seines Todes willen, nicht von wegen dieses unsers Gehorsams, wolle uns gnädiglich erhören, und regieren u.

Item, daß wir für seinen Tod und Auferstehung und alle Gaben hier danken.

Item, daß wir hierbei auch erkennen, daß wir Eines Heilandes Christi Gliedmaßen sind, und sollen gegen alle Gliedmaßen Liebe und Gutes erzeigen, unserm Heiland Christo zu gefallen u.

Dieses ist die alte und reine Form der Messe und Communion, wie sie Christus eingesetzt und geordnet, und wie sie von den Aposteln in der ersten Kirche gehalten; wird auch also, durch Gottes Gnade, in unsern Kirchen mit Andacht und christlicher Reverentia gehalten.

Und ist hoch vonnöthen, daß alle Christen, und besonders die

hohen Regenten, helfen zur Erhaltung dieser rechten Communion und Messe, und betrachten, wie grausame Mißbräuche dagegen eingeführt.

Erstlich, ist öffentlich und unleugbar, daß der größte Theil Priester in aller Welt allein um der Nahrung willen Priester werden und Messe halten, und bleiben im Unverstand, wissen nicht, wozu dieses Werk eingesetzt ist, und üben die Ceremonie wie die Kinder; viele auch sind und verharren in öffentlichen Lastern.

Nun sind dieses schreckliche Sünden und Verunreinigung göttlichen Namens, wider das andere Gebot, u. wider diesen Spruch Pauli an die Corinthier: sie machen sich schuldig am Leib u. Blut Christi; item: sie genießen ihnen zur Verdammniß.

Diese Sünden bringen ewige Verdammniß, und viel zeitlicher Strafen, Krieg und Zerstörungen. Und sind alle Regenten, geistliche und weltliche, schuldig, diese grobe öffentliche Verunreinigung des Sacraments, so viel als möglich, zu verhüten. Das ist ganz gewiß und öffentlich.

Zum andern, wird die Messe gerühmet, u. ist durch diesen falschen Ruhm also in der Welt gemehret, nämlich, daß der Priester ein Opfer halte, dadurch er den Lebendigen Vergebung der Sünden, und den Todten Erlösung aus dem Fegfeuer verdiene, wenn gleich der Priester in öffentlichen Lastern liege.

Nun ist öffentlich, daß die Communion der Messe nicht für die Todten eingesetzt ist, denn der Text gebet ausdrücklich, man soll dabei des Todes Christi gedenken u., welches nicht auf die Todten zu ziehen.

So ist auch öffentlich, daß die Lebendigen nicht Vergebung der Sünden erlangen von wegen dieses oder eines andern Werks anderer Menschen; sondern allein um Christi willen, durch eigenen Glauben; laut der hohen heilsamen Lehre vom Glauben, wie der Spruch sagt: Der Gerechte lebet seines Glaubens.

Nun hanget die Welt an der Messe, als einem solchen Werk u. Verdienst, und meinen die großen Herren und andere, wenn sie eine Messe gesehen haben, so haben sie Gnade, Glück und Heil, ob sie gleich sonst in öffentlichen Sünden verharren; und kommen viele große Ursachen zusammen, daß die Welt fest ob diesen Irrthümern und Mißbrauch der Messe hält.

Erstlich, sind viel hoher weiser Regenten, die sagen, man soll alle Aenderung meiden; und so die Messe nachgelassen würde, hätte das Volk keinen Gottesdienst, bliebe ganz aus der Kirche, würde heidnisch u.

Weiter, sind Gewohnheit, Genuß, Autorität des priesterlichen Standes große Ursach, daß man so fest ob der Messe hält. Darum wissen wir wohl, daß die Reformation der Communion und Messe sehr schwer ist.

Diemeil aber die gedachten Irrthümer und Mißbräuche so ganz grob und greiflich sind, ist hoch vonnöthen, daß solche Verunreinigung des Sacraments nicht verachtet werde.

Und ist dieses allein der sichere Weg, daß man den ersten und alten Brauch der Communion und Messe wiederum anrichte, und Kaufmesse und Privatmesse fallen läßt; sondern halte an Sonntagen u. Feiertagen, und an andern Tagen, so Jemand der Communion begehrt, eine christliche eheliche Messe, darinnen der Priester etlichen verhöreten und absolvierten Personen, wie gesagt ist, den Leib und das Blut Christi reiche.

Weiter ist dieses auch zu bedenken, diemeil der gemeine Mann nun dieses weiß, daß recht und von Christo geordnet ist, daß man

beide Gestalten des Sacraments reichen und genießen soll: so sind viele, die mit Beschwörung des Gewissens und im Zweifel, ob sie recht thun, die eine Gestalt allein empfangen. Und ist davon in vielen Ländern, Bayern, Oestreich, Süllich und den Niederlanden große Klage.

Nun verhindert dieser Zweifel rechte Anrufung Gottes, und macht das Herz unwillig gegen Gott, und scheu vor dem Sacrament, und folget oft endliche Verzagung.

Diese Last der Gewissen sind alle Potestat schuldig weg zu thun. Darum wäre hoch vonnöthen, beide Gestalten wiederum anzurichten.

Also ist auch mit den Priestern an vielen Orten. Viele wissen, daß sie unrecht thun, daß sie um der Gewohnheit willen und aus Zwang Privatmessen und Todtenmessen halten, und werden doch also hart durch die Herrschaften gedrungen, daß sie solche Messe halten.

Diesen betrübten Gewissen sollten billig die Potentaten helfen, laut der Regel, daß keine menschliche Satzung in der Kirche zum Verderben der Gewissen, und Verhinderung göttlicher Anrufung u. rechter von Gott gebotener Werke, gestärkt werden soll; wie Paulus spricht: Uns ist Gewalt gegeben, nicht zum Verderben, sondern Besserung zu schaffen; und Christus strafet die Pharisäer, Matth. 15, daß sie mit ihrem Menschengesetz göttliche Gebote verhindern.

Ach Gott! gib Gnade, daß die hohen Potentaten auch diese großen Sachen betrachten, und darauf gedenken, daß Abgötterei und Verunreinigung göttlichen Namens und der Sacramente abgestellt, und dem Zweifel der Gottseligen Trost gegeben, u. rechte Gottes Erkenntnis und Anrufung, rechter Gottesdienst und Besserung angerichtet werde. Es sind diese Sachen nicht also verborgen oder subtil, daß sie ein gottesfürchtiger christlicher Mensch nicht richten könne, sondern die Wahrheit ist klar und leicht zu verstehen, dem, der sie von Herzen begehret.

Weiter, so ist ganz öffentlich daß die Verfolgung wider beide Gestalt, wie auch wider andere öffentliche Wahrheit, eine große Sünde ist, die Gottes Zorn und schreckliche Plagen verursacht, wie Christus Matth. 23, gesprochen hat: es werde über die Verfolger alles Blut der Gerechten kommen, das vergossen ist von Abel an bis auf Zachariam etc.

Wer nun Gott fürchtet, und sich der Verfolgung nicht will theilhaftig machen, und nicht will schädliche Irrthümer und Verunreinigung des göttlichen Namens helfen stärken: der soll billig zu rechter Reformation in diesem und andern Artikeln helfen; und nämlich in diesem dahin arbeiten, daß die Kirche recht vom Sacrament des Leibes und Blutes Christi unterwiesen, was da gereicht werde, und wozu diese Genießung eingesetzt und nützlich sei, u. die Communion mit rechtem Verstand und Glauben, und mit rechter Zucht gehalten werde: daß nicht das heilige Sacrament den Säuen vorgeworfen werde; wie es, leider, schrecklich zu sehen ist in aller Welt, bei dem großen Haufen der ungelehrten und gottlosen Pfaffen und Mönche, die mit ihrem Messehalten allein dem Bauhe dienen.

Item, bei den Anabaptisten und andern, so die Sacramente lästern, und sagen, man reiche allein da Brod und Wein, und seien allein Zeichen, damit die Christen unter sich ihre Einigkeit erzeigen, und seien nicht Zeugnis göttlicher Gnaden gegen uns; vertilgen also die Lehre vom Glauben etc.

So ist klar aus den Historien der alten Kirche, daß bei drei

hundert Jahren nach der Apostel Zeit die Privatmessen nicht gewöhnlich gewesen, und sind hernach eingeschlichen aus Unverstand, und aus Geiz gemehret worden.

Es wäre auch gut, so Gott Gnade gäbe zur Einigkeit, daß eine ziemliche Gleichheit der Messe gehalten würde mit ehrlichen Ceremonien, mit vorhergehender Beichte der Communicanten, mit dem Stehen vor dem Altar; daß nicht eine solche Unordnung, wie an etlichen Orten ist, daß die Priester hinter dem Tische sitzen etc.

Vom Anrufen der verstorbenen Heiligen.

Hier wollen wir diesen Artikel auch anhängen; denn es ist ganz öffentlich, daß die Welt voll Abgötterei ist, mit dem Heiligendienst. Gott spricht ja klar Matth. 4: Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten, das ist, der sich dir durch sein Wort und Zeugnis geoffenbaret hat, und dem allein dienen. Nun weiß man, wie eine Zuflucht zu den Heiligen ist, gleich als gäben sie zeitliche oder ewige Güter, welches doch öffentliche Abgötterei ist.

Es wollen aber etliche diese grausame heidnische Gewohnheit färben und schmücken, und sagen, die Heiligen möge man anrufen als Fürbitter, nicht als Schöpfer oder Wirker der Gaben.

Darauf ist eine klare Antwort, daß man in Gottes Volk keine Anrufung predigen, aufrichten oder bestätigen soll, die in Gottes Wort kein Gebot oder Exempel hat. Nun weiß man, daß durchaus in der Propheten und Apostel Christen kein Gebot und Exempel von solcher Anrufung zu finden.

Item, was nicht aus Glauben ist, das ist Sünde, Röm. 14. Nun ist kein Gottes Wort von diesem Anrufen, darum soll man es nicht bestätigen.

Ueber das, so ist wahr, daß der Menschen Herzen erkennen, und Anrufung in aller Welt hören, allein dem allmächtigen Wesen gebühret. Wer nun die verstorbenen Heiligen anruft, der gleicht ihnen diese Ehre und Macht, daß sie die Herzen erkennen und Anrufung in aller Welt hören; damit wird ihnen Allmächtigkeit gegeben. Das ist ja öffentliche Abgötterei. Darum sind alle Regenten, geistliche und weltliche, schuldig, diesen Irrthum u. Mißbrauch abzuthun.

Was ist doch dieses für eine Härte, daß man der Heiligen Anrufung noch bestätigen will, so man doch die grausamen Mißbräuche vor Augen siehet, und darüber weiß, daß gar kein Wort oder Exempel in göttlicher Schrift stehet, daß diese Anrufung Gott gefällig sei?

Daraus folget nicht, wie uns etliche Schuld geben, daß wir die Heiligen nicht ehren, oder lieben; item, daß wir viele alte Feste zunichte machen.

Gott und unserm Heiland Christo, als dem allmächtigen Wesen, geböret die Anrufung, aber den Heiligen geböret andere Ehre. Und kann ein gottesfürchtiger, gelehrter Prediger, viel hoher nützlicher Lehre aus ihrer Historie den Leuten vortragen.

Erstlich, daß an ihnen zu lernen von der höchsten Gnade u. dem höchsten Werke Gottes, daß sich Gott geoffenbaret hat, nämlich den Propheten und Aposteln, sein Wort gegeben, und gewisse Zeugnisse dazu gethan; und hat sich durch diese Personen eine Kirche gesammelt. Diese Wohlthat sollte man preisen, betrachten und dafür danken, so man von Heiligen sagen wollte.

Zum andern, ist in aller Heiligen Historien das ganze Kirchenregiment zu bedenken, daß er sich für und für eine Kirche versammelt, viele berufen, stärket etc.

Zum dritten, sind allerlei Exempel göttlicher Gnade an ihnen

zu betrachten; wie Gott David, Petro, Paulo und allen andern, ihre Sünde vergeben, also will er auch gewisslich uns vergeben zc.

Zum vierten, wie er seine Heiligen gestraft, errettet, unter das Kreuz geworfen und dabei getröstet hat. Darum sollen wir erkennen, wie er die Heiligen regiert.

Zum fünften, sind sie selbst auch zu loben, daß sie Gottes Gaben fleißig behalten haben, ein züchtiges Leben geführt zc., haben studirt, Gottes Wort gelernt und geübet; welche Tugenden uns ein Exempel und Ermahnung sein sollen.

Von diesen Stücken kann u. sollte man reden, so man der Heiligen gedenkt. Daraus auch rechte Ehrerbietung und Liebe gegen die Heiligen im Himmel und auf Erden folget.

Was ist schöneres einem vernünftigen Menschen zu sehen, denn einen solchen Mann, wie Joseph oder David? Erstlich, daß man Gott an ihnen erkennt, der sich durch sie geoffenbaret. Darnach, daß man bedenkt an ihnen, wie Gott seine Kirche sammelt und regiert. Zum dritten, daß man die schönen Tugenden in ihnen mit Lust und Sehnen anschauet. Das bringet auch Ehrerbietung und Liebe gegen die Heiligen auf Erden.

Vom Ehestande.

Hier wird auch des Ehestandes gedacht, dieweil ihn etliche unter die Sacramente zählen; und ist davon kein Zwiespalt, was der Ehestand sei, wie jedermann weiß, daß durch Gottes Gnade in unsern Kirchen von diesen drei Ständen nöthiger, christlicher u. heilsamer Unterricht geschehen, nämlich vom Ehestand, Kirchen-Amt und Fürsten-Amt, von welchen doch die Päpste und Mönche viel Irrthum in die Welt gestreuet.

Von ihm ist aber jetzt der Streit, welchen Personen der Ehestand zugelassen: ob auch den Priestern und Personen, so in Klöstern gewesen, die Ehe zugelassen? Dieses, sagen wir, sei ein nöthiges Stück der Reformation, daß der Ehestand denselben Personen, Priestern und Klosterpersonen zugelassen werde, und das alte schändliche und schädliche Verbot abgethan und ausgeilget werde; wie St. Paulus nennet klar das Verbot der Ehe Teufelslehre.

So ist vor Augen und bekannt in Historien, daß dieses Verbot große Unzucht, Verzeiwlung und ewige Verdammniß vieler hundert tausend Personen verursacht, an welcher ewigem Elend schuldig sind die Regenten, die dieses Verbot gemacht und gewilligt haben; und sind forthin an der jegigen und künftigen Sünde und Verderben schuldig alle, so dieses Verbot schügen.

Und ist ja schrecklich, daß man dieses Verbot mit Morden handhaben will, wie man weiß, daß viele Priester getödtet sind, allein aus dieser Ursache, daß sie ehelich geworden. Und ist daran auch zu sehen, daß dieses Verbot vom Teufel ist, wie Paulus spricht; dieweil man es mit Morden zu erhalten sich unterstehet.

Es sind nun in Deutschland über zehn tausend eheliche Priester, die so viel fromme eheliche Frauen, und vielmehr Kindlein haben, deren viele sind, die Gott recht und seliglich dienen, Gott recht anrufen und preisen, und zu ewiger Seligkeit kommen, und ewige Gliedmaßen Christi bleiben werden. An solchen Gliedmaßen Christi sich zu vergreifen und Blutvergießen anzurichten, wäre ganz schrecklich.

Es ist auch ferner gemeine Nothdurft der Kirche zu bedenken. Denn so man das Eheverbot nicht abthut, werden die Kirchen nicht Seelsorger und Prediger haben. Denn gottesfürchtige Leute flie-

hen jetzt den Priesterstand, derwegen, daß sie ihr Gewissen nicht mit diesem Verbot und Sünden, die er mit sich bringet, beladen wollen; wie man weiß, daß löbliche Fürsten, Grafen und Edle ihr Canonicat verlassen haben, damit sie nicht in Unzucht lebten. Und geschieht dergleichen viel von geringen, doch gottesfürchtigen Personen und guten Ingeniis (begabten und verständigen Leuten).

Über dieses alles ist ja schrecklich, daß man lieber ehelose, leichtfertige, unzüchtige, ungelehrte Priester haben will, denn eheliche, gottesfürchtige, gelehrte Priester.

Was ferner zur Erhaltung des Ehestandes in rechter christlicher Zucht zu bedenken, ist den geistlichen Gerichten zu befehlen, so dieselbigen recht angerichtet würden.

Bisher ist geredet von christlicher Lehre, und von den Sacramenten; welche Stücke erstlich und vornämlich in christlichem Leben und der Kirche Regierung nöthig zu wissen und zu halten, und treulich zu pflanzen und zu handhaben.

Und dieweil kein Mensch und kein Engel Macht hat, den ewigen unwandelbaren Willen Gottes, den er im Evangelio geoffenbaret, in der Lehre, Geboten und Sacramenten, von ihm befehlen, zu ändern: sollen auch wir nichts daran ändern, und aus eigener Weisheit anders, das dem Evangelio zuwider, oder ungewiß ist, aufrichten.

Der Teufel hat diese Ansechtung im Paradies angefangen, und hernach die Heiden, auch Israel und das Christenthum also geplaget, daß sie Gottes Wort aus den Augen gethan, und eigene Gedanken von Gott gedichtet. Daher haben die allvernünftigsten Heiden, Egyptianer, Syrer, Chaldäer, Griechen, Römer, so mancherlei Gottesdienst aufgerichtet, und ihr weltlich Regiment damit gebunden.

Das soll die rechte Kirche Gottes nicht thun, sondern soll bei Gottes Wort bleiben, und den einigen ewigen Verstand der Propheten und Apostel bewahren und erhalten, wie Gal. 1, geschrieben stehet: So ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigen würde, denn ich euch geprediget habe, soll er verbannt sein. Und ist allen Menschen geboten, die einige ewige Wahrheit zu lernen, zu handhaben und zu bekennen, wie der ewige Vater vom Himmel spricht von Christo: Diesen sollt ihr hören; item, Matth. 10: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.

Nun folget das dritte Stück von dem Predigtamt, oder Ministerio Evangelii, darinnen von den Personen und von den Bischöfen zu sagen.

Vom Predigtamt und Bischöflichen Regiment.

Wie die hohen weisen Regenten weltliche Königreiche fassen, mit hohen Personen, Ordnung der Wahl und Succession, Bestimmung der Städte mit Befehlen, Gerichten, Execution, Schutz und Wätern. Und solche Fassungen gerathen einem und dem andern nicht. Als, Syro, Augusto und etlichen mehr ist gerathen. Es ist aber vielen, als Vissistrato, Pompejo, und andern nicht gerathen; denn es muß auch Gottes Wille und Gabe dabei sein.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachricht.

ACT OF PARLIAMENT. We are gratified to learn, that after years of effort on the part of our brethren, an act has finally passed the House of Parliament of Canada West, authorizing ministers of the Lutheran Church, to solemnize matrimony. Some of them have already procured license under the new act, and others will do so at the earliest possible day. (Missionary.)

Wir freuen uns zu hören, daß nach jahrelangen Bemühungen von Seiten unserer Brüder im Hause des Parlaments endlich ein Act passirte, der die Prediger der lutherischen Kirche in Canada West berechtigt, Ehen einzusprechen. Einige haben sich schon unter dem neuen Act Lizenz geholt und andere werden dasselbe thun in den nächsten Tagen.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des Martin Luther College ging ein:

| | | |
|-------------|---|---------|
| 15. Juli: | Collecte aus Humberstone, Canada W. | \$ 3.06 |
| " | Bei Klebenlamms Hochzeit in Buffalo | 1.39 |
| 10. August: | Bei A. Pirthe's Kindtaufe | 1.68 |
| " | Bei der Taufe von Pst. Schröders Tochterlein | 1.00 |
| 11. " | Von Frau Kuster in Johannisburg | .25 |
| 25. " | Bei L. Rietmanns Taufe | .66 |
| " | Bei S. Frihs Taufe | .87 |
| 29. " | Collecte aus Cedarburg, Wisc. | 2.00 |
| 2. Septbr. | Bei Joh. Sechle's Hochzeit | 1.00 |
| 7. " | Bei Peters Kindtaufe | .60 |
| 21. " | Collecte aus Buffalo | 25.00 |
| 29. " | Bei Fr. Bolts Hochzeit in Wolcottsville | 1.00 |
| " | Bei Fr. Walts Hochzeit in Eden | 3.40 |
| " | Von Frau Judith Salinger zu Seife | \$1.00 |
| " | Von Frau Pst. v. Rohr u. Fr. Ferkhen 6 Pfd. Seife | |
| 5. Octbr. | Bei G. Bundrocks Kindtaufe | 1.24 |
| 7. " | Bei C. Rolts Kindtaufe in Wolcottsville | .30 |
| " | Collecte aus Wolcottsville | 2.72 |
| " | Fisch-Collecte bei Einführung Prof. Winklers | 3.20 |
| 15. " | Bei Chr. Wegners Hochzeit in Wolcottsville | .30 |
| 16. " | Collecte aus Cedarburg, Wisc. | 4.00 |
| 21. " | Collecte bei W. Schröders Kindtaufe in Detroit | 1.53 |
| " | " Joh. Kerre's Kindtaufe daselbst | 2.00 |
| 29. " | Bei Bat. Buddemeyers goldener Hochzeitsfeier | 2.05 |
| 31. " | Collecte in Buffalo | 20.93 |
| 9. Novbr. | Bei Joh. Rillhofers Kindtaufe | 1.75 |
| " | Bei C. Grams silberner Hochzeitsfeier | 1.75 |
| 14. " | Collecte aus Cedarburg, Wisc. | 4.00 |
| " | 1. Cord Brennholz von C. Burt in Martins' lle. | |
| 21. " | Bei Fr. Burows Hochzeit | 2.13 |

Eingesandt durch Pst. v. Rohr.

| | |
|----------------------------------|--------|
| Bei Friedr. Ferkhens Begräbnis | \$0.85 |
| Joh. Salinger, zur Beköstigung | \$2.00 |
| Wilhelm Zimmermann, zu Brennholz | .50 |
| Carl Hoffmeister | .50 |
| Fr. Elebert | .25 |
| Wittwe Zahl | 1.00 |
| Johann Sellert | .25 |
| Christ. Krull | 1.00 |
| A. Desjardins | .50 |
| G. Reichwaldt | 1.00 |

| | |
|---------------------------------|---------|
| Justus Grobengieser | \$0.38 |
| Nebst einem Säckchen mit Bohnen | |
| Christ. Heuer | 1.00 |
| W. Holzheimer | .20 |
| August Rubbert | .31 |
| Friedr. Straßburg | .37 1/2 |
| Wilhelm Straßburg | .25 |
| Hartwig | .25 |
| Fr. Bischof | .25 |
| Wilhelm Wendt | 1.00 |
| Christian Sudow | 1.00 |
| Philipp Millerille | 1.00 |
| Johann Ey | 2.00 |
| Christian Schulz | 1.00 |
| Friedrich Schulz | 1.00 |
| Wittwe Christ. Ferkhen | 0 25 |

Dieselbe einen Korb mit Kartoffeln.
 Peter Ziemendorf 10 Pfd. Rindfleisch.
 Fr. Wolf einen Sack Kartoffeln und wollen Garn.
 H. v. Rohr einen Sack Kartoffeln
 A. Bettac's Hochzeit \$0.52
 Johan Salinger, zu Holz 1.00
 Rich. Ferkhen einen Sack mit Äpfeln, Bohnen u. Wurst.

Quittungen.

Für das Informatorium haben bezahlt:

Den 6ten Jahrgang: Just. Grobengieser, C. Beuse, Pst. Wichmann, R. Andre, G. Kressin, W. Rahn, Fr. Stambach, Joh. Schimke, Ehr. F. Müller, Wittwe Zahl, W. Zimmermann, Wm. Böhning.

Den 5ten und 6ten Jahrgang: Chr. Leicht, Erdmann. C. Ehle, B. Vogniß.

Den 5ten Jahrgang: Gottfr. Köpke, Ch. Hafemeister, B. Bartelt, A. Ehle, C. Franke.

Den 4ten Jahrgang: Chr. Kröning, A. Moldenhauer, G. Reichwaldt.

Für den Presß-Verein

haben beigetragen:

Wilhelm Böhning \$1.50.

Subscribenten, die noch für frühere Jahrgänge, auch diejenigen welche noch für Synodalbriefe u. zu entrichten haben, werden gebeten, dies so bald als möglich zu thun. F. Schmidt.

Lutherische Kalender für 1857 sind zu haben für 5 Cts. das Stck bei G. B. r.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Die Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Redd. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.
 care of Redd. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Christliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. N. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 15. December 1856.

Nummer 8.

J. N. J.

Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Auf mein Schreiben vom 8. September 1851, mitgetheilt in voriger Nr., antwortete Herr Prof. Krämer unterm 27. ej. m. et a., mein Daronellen in Cincinnati sei ihm sehr auffällig gewesen und mein Brief hätte ihm trauriges Licht darüber verbreitet; ich hätte ja jeden Augenblick über seine Worte („nun dann sind wir fertig!“) authentische Erklärung erbitten können, als einen Keger habe er mich nicht behandeln wollen, seine Einladung, nach Lawrenceburgh mitzugehen, habe das Gegentheil gezeigt. — Dann zeigt der liebe Mann aber durch seine eigene Erklärung, daß ich ihn zu würdigen gewußt und nur die Haltung, die ich gegen ihn einnahm, ihn davon abhielt, mich als einen Keger ferner (nach jener Erklärung, „nun dann sind wir fertig!“) zu behandeln. Ich hatte sehr wohl erkannt, hier gelte es, „entweder, wie man sagt, klein begeben und zu der Lehre des Herrn Professors ja, ja! sagen in aller Bescheidenheit; oder ihm zeigen, daß ich mich, wo es Gottes Ehre gilt, vor den Menschen nicht fürchte; oder durch bescheidenen Vorschlag (auf schriftlichem Wege mit ihm zu verhandeln) den Aufgeregten zu besänftigen und weder gegen bessere Überzeugung mit Zustimmung die Gunst zu erkaufen, noch durch harten Widerspruch gegen den Aufgeregten unnötiger Weise die Freundschaft zu brechen.“ Ich wählte das Letztere. Daher er denn freilich auch besänftigt ward und mich einlud, ihn nach Lawrenceburgh zu begleiten. Daß es Krämer in seinem Herzen gegen mich pochte zeigt folgender Ausspruch in seinem Briefe:

„In welchem Sinn ich nun die Worte („dann sind wir fertig!“) gesprochen habe und wie ich dazu gekommen bin; das will ich Ihnen in herzlicher, evangelisch strafender Liebe sagen. Schon Ihr Schreiben an die Synode hat hin und wieder auf uns alle den Eindruck von Anmaßung und Selbstgenü-

samkeit gemacht. Doch vollends mußte ich staunen, daß Sie, ein Glied unsrer Synode, äußern konnten: Sie wollten zwar mit zur Indianapolis Synode, Sie würden aber dort nicht schweigen können, wenn die betreffenden Lehrpunkte zur Sprache kämen. Sie konnten sich doch denken, daß ich die von uns so vielfach am Worte Gottes und an unsern Symbolen geprüfte Lehre, die uns allen auf unsrer heurigen Synodalversammlung wiederholt zur lebendigen Ueberzeugung geworden war u. die wir in den Thesen alle einmütiglich als unsre, weil der lutherischen Kirche Lehre, ausgesprochen, vertreten würde. Und nun wollten Sie vor einem fremden Körper dagegen Widerspruch einlegen,“ u. s. w.

Man bedenke bei letzterem Punkte, daß ich ja eben deswegen gar nicht mit hinreisen wollte, um nicht entweder Hrn. Prof. Krämer dort widersprechen, oder durch Stillschweigen seine Lehre anerkennen zu müssen. In meiner Antwort erinnerte ich daran. — Konnte es denn dem Herrn Professor Vergnügen machen, mein Gewissen mit neuer Unruhe zu belästigen? Und letzteres wäre doch geschehen, wenn ich, wenn auch nur stillschweigend, mit ihm die missourische Lehre vor der Indianapolis Synode hätte bekennen sollen, während ich zu einem Vertreter missourischer Ansicht gar nicht taugte! Ob alle andere Missourier seine Ansicht theilten, konnte nur der Herzenskundiger wissen; doch mag das sein, daß die auf der Synode in Milwaukee Gegenwärtigen, theils redend, theils schweigend, eingestimmt haben.

Herr Prof. Krämer meint dann in seinem Schreiben ferner, er habe mich durch jene Worte, weil ich vorschnell Einsprache, wegen des Befehls des Predigtamts, gethan, in die Schranken weisen wollen, u. s. w. Doch genug davon, wenn nur nicht der Brief des lieben Krämer in anderer Beziehung neuen Anstoß mir gegeben hätte. Davon später in meiner Antwort an ihn, jetzt aber noch Einiges aus seinem eben erwähnten Schreiben. Zunächst sucht er die Stelle Matth. 28, 20. zu erklären. Der ganze Zusammen-

hang, sagt er, lehre ja sonnenklar, daß der Herr Christus hier nicht rede von Befehlen, die Er seinen Aposteln für ihre Person gegeben, sondern von dem Befehl, mit welchem er sie in die ganze Welt gesendet hat. Diesen ganzen Befehl—alles und jedes, was derselbe in sich schließt, sollten sie der Kirche überliefern und sie daran verbinden. Darauf hin sage unser Bekenntniß: wo die Kirche ist, da ist der Befehl das Evangelium zu predigen, 2c. 2c. Es könne der Befehl aber nicht nach der Gemeine Gutsdünken ausgeführt werden 2c., die Ausführung sei vielmehr eine öffentliche, oder besondere. Zur letztern seien alle Christen als geistliche Priester verbunden; in Bezug der Ersteren sei es der Herr, der Apostel 2c. gebe und das Enden zum Amte geschehe entweder unmittelbar vom Herrn, oder mittelbar durch Menschen, zu welcher mittelbaren Berufung der Herr sich bekenne. Aber nicht einem einzelnen Stande, sondern der ganzen Ortsgemeine gebühre das Berufungsrecht, weil eben der Befehl allen in Gemein gegeben sei u. s. w. Die Schlüssel, d. i. das Amt, wodurch die Verheißung des Evangelii jedermann, der es begehrt, mitgetheilt wird, gehören der ganzen Kirche, die sie durch ihre Berufung, den Dienern des Wortes zur öffentlichen Verwaltung überträgt. Wenn's umgekehrt wäre und sie die Schlüssel nur mittelbar in den Predigern hätte, sände ja im N. T. wiederum ein levitisches Priesterthum statt 2c. Die an den Herrn Christum glauben, haben Alles. Meine (Habels) Sprache aus Timotheus und Titus, habe Bellarmin u. andre Hölmlinge, ihre falsche Lehre zu stützen, den Lutheranern schon vorgehalten, die hätten aber tapfer zu erwidern gewußt, daß die angeführten Stellen nur Specialbefehle seien und nur so viel in sich sagten, daß auch der Lehrstand bei Besetzung der Stellen theilhaftig sein solle. Ap. Gesch. Kap. 1. und 6. und die ältere Kirch. Gesch. zeigten apostolische Praxis u. Augsb. Conf. Art. 14. sage nicht, daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren solle, der nicht von einem ordinirten Prediger ordinirt sei; sondern nur daß ein rechtgläubiger Prediger zum Dienst am Wort beehrt sei. Ursprünglich gehöre die Berufung der Gesamtheit; vertragmäßig könne es aber in die Hände der Consistorien 2c. gelegt werden. Auch sie (die Missourier) lehrten, daß die Prediger Haushalter über Gottes Geheimnisse u. sie, wie Christus selbst zu hören seien, wenn sie Gottes Wort predigen; dies sei nicht im Widerspruch mit ihrer Lehre von der Berufung.

Was die Kirche betreffe, so sei dieselbe im eigentlichen Sinne unsichtbar, weil die wahren Gläubigen unter dem Haufen der Ungläubigen verborgen und selbst bei den Kindern in der Taufnabe erst durch eine göttliche Schlussfolge wahrzunehmen, daß sie Glieder Christi seien; von den übrigen aber könne man gar nicht mit göttlicher Gewißheit sagen, wer ein Glied Christi und wer nicht; daher es auch im Apostolischen Symbolum heiße: Ich glaube eine heilige christliche Kirche 2c. Ja, meine eignen Gleichnisse seien wider mich. Was helfe es, daß da Gold, daß da Fürsten vorhanden seien, wenn's Niemand wissen oder erkennen könne, daß sie's seien. Man sehe dann nicht Gold, nicht Fürsten, sondern verschiedene Metalle, von denen das eine oder andre Gold sein könne, verschiedene Leute, von denen diese oder jene die Fürsten sein mögen. Weßhalb der Unterschied zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche so wichtig, lehre Art. 4. Apolog. Aug. Demnachst fährt der Herr Professor fort:

„Was endlich Ihre Bemerkung über die St. Louiser Kirchen-Ordnung und über die Handlungsweise betrifft, die darü-

ber gegen Herrn Prof. Grubau beobachtet worden ist—so thut es mir wehe, Sie in dem unkonfessionellen Wahne begriffen zu sehen, als könnte der Miß dadurch geheilt werden, daß man denen zu Willen ist, die in falscher Lehre nicht nur beharren, sondern auch Andre darin verwirren“ u. s. w.

Ich gestehe, eine gewisse Bechmuth will mich anwandeln, wenn ich die Briefe der sonst von mir als Freunde geliebten Personen durchdenke und, unsre Ansichten über die Sache vergleichend, annehmen muß, daß die Missourier um gewisse Ausdrücke einen Nebel machen oder sehen*) und die Verständigung mit der Buffalo Synode durch hartnäckige Verweigerung (oder rede ich zu hart?) der Annahme des von derselben wiederholentlich gemachten Vorschlags so sehr erschwert. Doch will ich über diesen Punkt nicht weitläufig reden, sondern nur in Kürze meine Antwort auf Herrn Prof. Grämers Brief mittheilen. Ich antwortete in einem Schreiben vom 9. October desselben Jahres.

Zuerst führte ich ihm den Hergang unseres Gesprächs wegen der Reise zur Indianapolis Synode vor; ebenso wegen der Schriftstelle Matth. 28, 20. und daß nur meine Haltung gegen ihn weiteren Aufregungen vorbeugt und von einer ferneren Aussprache wol nicht die Rede gewesen sein würde, wenn ich mit gleicher Münze hätte bezahlen wollen. Dann zeigte ich in meinem Schreiben ferner, daß ich keinesweges an der Wichtigkeit meiner Sache zweifle, mich aber ebensowenig für unsichtbar halte, daß ich zur Indianapolis Synode nicht mitgegangen sei, um theils ihm nicht widersprechen, theils mein Gewissen durch Stillschweigen nicht beunruhigen zu müssen, daran erinnernd, wie es mir nach der Synodalversammlung ergangen; daß unsre Hauptstreitigkeit der Punkt wegen Uebertragung des Amtes sei u. s. w. — Da Herr Prof. Grämer geschrieben, wie oben erwähnt, „mein Schreiben an die Synode hätte auf sie alle hin und wieder den Eindruck von Unmuth und Selbstgenügsamkeit gemacht,“ so fragte ich ihn in meinem nunmehrigen Schreiben: „Ist's aber wahr, daß mein Brief (an die Synode) der Versammlung gar nicht vorgelesen?“ (Wenn mein Schreiben gar nicht vorgelesen wurde, ja die meisten Synodalen gar nichts davon wußten, wie konnte dann durch dasselbe der erwähnte Eindruck hervorgerufen werden?!) Dann versicherte ich nochmals, daß ich seine Auslegung von Matth. 28, 20. als des heiligen Geistes Meinung nicht erkennen könnte, ich müßte sonst auch das erkennen, daß alle Christen ohne Unterschied zu den Heiden gehen sollen, denn nirgends stehe, daß sie ihre Pflichten andern übertragen dürften. Daß die von mir angeführten Stellen 2. Tim. 2. 2c. nicht einen Generalbefehl enthalten, würde noch zu beweisen sein. Luther mindestens sage in seiner Vorrede zum 1. Briefe an Timotheum: „Diese Epistel schreibt St. Paulus zum Vorbilde allen Bischöfen, was sie lehren und wie sie die Christenheit in allerlei Ständen regieren sollen, auf daß nicht noth sei, aus eigner Menschendünkel die Christen zu regieren,“ und die 2. Epistel sehe er als Ermahnung zur Fortsetzung des guten Werkes an und sage, „daß einem Bischofe zusteht, immer zu wachen und zu arbeiten am Evangelio.“ Daß der Kirche jener Befehl Matth. 28, 20. zu überliefern, bestreite ja Niemand; denn auch

*) Man bedenke z. B. Grämers Behauptung, „man sehe nicht Gold, nicht Fürsten, wenn man nicht wisse, daß Gold Gold, der Herr lehene ein Fürst sei!“ Man sagt wol in solchen Fällen, scherzweise etwa: der steht kein Gold 2c., aber ist das eigentlich gemeint?

die Pre
se, so
Predi
Neben
chen) ge
tes des
jenen
bestritte
(ohne
daß Go
Noth d
Kirche
Pfarran
So hab
(als ein
Pfarrhe
dern jed
als ihne
chen sie
der Gem
et, doch
dieselben
mittelbar
Ein alt
finden, w
Prediger
sen Punkt
zu große
mentliche
Priestert
von Prop
zeigt hatt
rath die su
Worte, n
men und
Wenn die
liche Syn
ändern.
Alle Stän
betheiligen
Dürfe die
deßhalb
Daß alle
lehre Chri
si nicht al
Geist nicht
wesen, n
ich, mag i
wird durch
ist. Man
drucke steh
weiche ich
gegen Herr
ich mich er
kennen könn
man bekenn
Der amerik

die Prediger gehören zur Kirche und was unser Bekenntniß betrefse, so sage daselbe ausdrücklich, daß da das Amt sei, wo Gott Prediger gebe, und der Bischof habe sein Amt aus göttlichen Rechten, weshalb die Pfarrleute schuldig seien, ihm (in Amtssachen) gehorsam zu sein. Von der öffentlichen Ausübung des Amtes des Wortes werde geredet. Daß eine Gemeinde um diesen oder jenen Prediger bitten, Zeugniß geben dürfe u. dgl., werde nicht bestritten; aber das könne ich nicht glauben, daß die Gemeinde (ohne Prediger gedacht) selbstständig, unabhängig handeln dürfe u. daß Gottes Wohlgefallen da ruhen möge, wo man ohne wirkliche Noth die Ordination durch das Ministerium unterlasse. Die Kirche trage ja freilich die Schlüssel an ihrer Seite, aber im Pfarramte, denn eine Kirche ohne Pfarramt sei nicht gemeint. — So habe ja auch freilich die Kirche nicht erst aus des Papstes (als einer Mittelperson) oder der Bischöfe (als den gemeinen Pfarrherren Bevorzugten) Tasche die Schlüssel zu empfangen, sondern jedem Prediger (das wollten die Reformatoren) sollten sie, als ihnen zustehend, wieder zugewendet werden. Diese gebrauchten sie freilich nicht für sich, sondern, sowie sie selbst vom Herrn der Gemeinde geschenkt, so auch alles was ihnen der Herr vertrauet, doch nicht so, daß nun der Pfarrer im Namen der Gemeinde dieselben verwalte. Die Kirche aber habe die Schlüssel nicht mittelbar so lange die Prediger zu ihr gehören (ihre Glieder seien). Ein alttestamentliches Levitentum würde nur dann Stattfinden, wenn Niemand anders als die Söhne der Prediger wieder Prediger werden dürften. Daß die Lehre der Missourier in diesen Punkten Lehre der luth. Kirche, leuchte mir nicht ein. Eine zu große Masse luth. Aenden u. seien dagegen. Das neutestamentliche Predigtamt als solches, sei auch mehr ein Propheten- als Priesterthum in dieser Beziehung finde man wol, daß Propheten von Propheten gefälscht worden, nachdem Gott ihren Beruf angezeigt hatte. (Vergl. Ap. Gesch. 13, 1—3. 14, 23. ff.) — Hierarchie suche ich nicht, sondern alleinige Herrschaft des göttlichen Wortes, wolle auch die Schlüssel der Kirche durchaus nicht genommen und in eines einigen Menschen (Papsts) Gewalt gelegt wissen. Wenn die Sprüche 2. Tim. 2, 12. römisch seien und durch evangelische Sprüche erklärt werden könnten, wolle ich gern meine Ansicht ändern. Matth. 28, 20. bestätige seine (Crämers) Ansicht nicht. Alle Stände der Kirche mögten sich bei Belegung der Pfarrstellen theilhaben, das sei mir recht; aber ein jeder in seinen Schranken. Dürfe die Gemeinde ihre Rechte übertragen, so sei auch schon um deßhalb Past. Grabau u. hinsichts der Kirchenzucht gerechtfertigt. Daß alle Glieder am Leibe Christi fruchttragend, lebendig u. lehre Christus der Herr nicht; so lange ein Glied vom Leibe Christi nicht abgeschnitten, gehöre es noch zu demselben. Wer Christi Geist nicht hat der ist nicht sein; das sei recht; er sei es aber gewesen, wenn er früher getauft worden. Was ich sehe das sehe ich, mag ich es erkennen oder nicht. Das von mir nicht Erkante, wird durch meine Unwissenheit nichts Anders, als was es wirklich ist. Man sollte anstatt allen Streitens hier beim biblischen Ausdrucke stehen bleiben. Vom heilsamen Worte der heil. Schrift weiche ich nicht ab. Wenn die Handlungsweise der Missourier gegen Herrn Past. Grabau u. Folge ihrer Lehre sei, dann müßte ich mich erst noch recht genau bestimmen, ob ich mich zu solcher bekennen könne; meine Meinung sei: wo man gelehrt hätte, da sollte man bekennen und gut machen, sei es gegen Feind oder Freund. Der amerikanische Geist der Selbstherrschaft schiene auch die Mis-

sourier zu beherrschen. Habe er (Herr Prof. Crämer) auch seine Lehre nicht selbst erfunden sondern von Gelehrten gelernt, so können deren Ansehen u. mein Gewissen doch nicht beruhigen u. s. w. (Fortsetzung folgt.)

Zum Andenken an Erdmann Neumeister.

(Zum Theil aus Pfr. Wuchters Freund.)

Pf. Es steht geschrieben: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach“ Hebr. 13, 7. Zu diesen Lehrern unserer lutherischen Kirche gehört unter andern auch Erdmann Neumeister, der gerade vor hundert Jahren zu seines Herrn Freude eingegangen ist. Der theure Gottesmann war am 2. Mai 1671 zu Uehtrig bei Weisensfels geboren, wurde 1697 Pastor zu Bibra, 1704 Hofcaplan zu Weisensfels, 1808 gräflicher Oberhofprediger zu Sorau und 1715 Pastor an der St. Jakobskirche zu Hamburg. Der 18. August 1756 war sein Todestag. Unerwartet schnell ließ der Herr Seinen treuen Diener im Frieden fahren, nachdem derselbe über 59 Jahre hindurch das heilige Predigtamt ausgerichtet und ein Alter von mehr als 85 Jahren erreicht hatte.

Was wir an Gräbern frommer Christen singen: „er hat getragen Christi Joch, ist gestorben und lebet noch“ —, das gilt namentlich auch von Erdmann Neumeister. Durch den Tod ging er aus diesem Leben ins ewige Leben, und obwohl sein Leib seit hundert Jahren im Grabe liegt und längst zu Staub geworden ist, so lebt und wirkt er dennoch fort in seinen Schriften. Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß z. B. die Zionsgemeinde in Hamburg und die lutherische Gemeinde in Sorau zu denen gehören, welche sich jetzt noch fleißig von Neumeister das Wort Gottes sagen lassen und welche seinem Glauben nachfolgen. Und tausende von Gemeinden stimmen gern die Lieder „voll lebendigen Glaubensgeistes“ an, welche die lutherische Kirche ihrem Neumeister verdankt. Auch das neue Gesangbuch für die evangelisch-lutherische Kirche in Bayern enthält einige von den 700 Liedern dieses theuren Mannes.

Dem, was der wahrhaftige Gott in der Bibel sagt, glaubte Neumeister aufs Wort, und was er glaubte, das bekannte er auch ohne Menschenfurcht. Er war, um mich einer jetzt sehr beliebten Redeweise zu bedienen, beides recht gläubig und auch recht gläubig. Bei ihm hieß es: „Ich glaube, darum rede ich.“ — Aber er hielt es nur mit dem rechten einigen Glauben. Zweierlei oder gar noch mehrerlei Glauben konnte er unmöglich im Herzen haben und mit dem Munde bekennen. Bei aller Einfalt war er jedoch ein grundgelehrter Mann, der bis an sein seliges Ende ohne Unterlaß lernte. In der Schule des heiligen Geistes hatte er je länger je mehr den Unterschied zwischen Wahrheit und Irrtum kennen gelernt. Es war ihm Gewissenssache, die volle Wahrheit gegen jedermann zu bekennen. Er verwarf daher mutig und getrost alle und jede schriftwidrige Lehre und stellte solche Lehre als das dar, was sie nach Gottes Wort wahrhaftig ist, nemlich als seelengefährliches und seelentödtendes Gift. Mit falscher Lehre wollte er unversorren sein und bleiben, aber auch mit solchen Leuten, welche falscher Lehre beharrlich anhängen. Für die alten und neuen Glaubensmänner war und ist Neumeister kein Mann. Sie konnten und können es ihm nicht vergeßen, daß er

auch gegen die Pietisten und sogar gegen Epener allerlei geredet und geschrieben hat. So hat er z. B. also gelehrt: „Vor allen Dingen wolle man solch Priestertum (der Gläubigen) nicht vermengen mit dem Predigamt. Das sind ganz unterschiedene Sachen. So sie nicht von einander unterschieden werden, so müssen in der Kirche Greuel der Verwüstung daraus entstehen. Und dies ist einer von den Hauptirrtümern der Quäker, Wiedertäufer und anderer Schwärmer, denen auch die Pietisten beitreten: daß vermöge des geistlichen Priestertums ein jeglicher berechtigt sei, in der Gemeinde zu lehren und zu predigen (also auch zu absolvieren). Was Gott selbst in Seinem Worte unterscheidet, das sollen Menschen nicht in einander werfen noch in Eins zusammenschmelzen. — Gott hat nicht die ganze Gemeinde, sondern in der Gemeinde aufs erste gesetzt die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer u. 1. Cor. 12, 27. Christus hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Wert des Amts, dadurch der Leib Christi, welcher ist die Gemeinde, erbaut werde u. Eph. 4, 11.“ Was Neumeister hiermit lehrt und predigt, wird heutzutage auch von manchen Lutheranern als unlutherisch, weil schriftwidrig (!) verworfen.

Weil Neumeister ein gewissenhafter Haushalter über Gottes Geheimnisse und ein treuer Wächter Zions war, eiferte er für reinen Wort und Sacrament mit großem Eifer. Weil er Gott über alle Dinge liebte, war er lieblos gegen alles gottwidrige Wesen. Er war „ein in den Kriegen des Herrn wohlgeübter Theologus“. Er war ein Mann in Christo. Was er lehrte, das lebte er auch. Es war ihm nicht genug, daß „das Princip gerettet“ würde, er wollte nach dem Princip auch gehandelt wissen. Theorie und Praxis, Wort und That giengen bei ihm nicht auseinander, sie stimmten zusammen. Als Prediger hatte er einen gesalbten Mund, als Seelsorger war er unermüdet, der Jugend nahm er sich treulich an. Noch als Greis von 83 Jahren verfaßte er die „ausführliche Erklärung der im kleinen Katechismo Lutheri enthaltenen göttlichen Wahrheiten“, welche vom Senat zum Gebrauch in den hamburgischen Kirchen und Schulen vorgeschrieben wurde.

In einer Chronik der Stadt Sorau ist folgendes zu lesen: — „1715 am 7. Juli, 3. nach Trin., hielt unser Neumeister seine Abzugspredigt unter vielem weinen der Zuhörer, weil er bei der Gemeinde ein sehr beliebter Mann war, gelehrt, annehmlicher Sprache, konnte alle schweren Glaubensartükel so leicht vordringen, daß sie jedwedes Gemeine sagen konnte. Und wußte ihm niemand in seiner Lehre und Leben nichts auszusagen. Die Bürgerschaft geleitete ihn bis Gassen.“ Aus Sorau wurde nemlich Neumeister vertrieben, und zwar darum, weil er als ein rechtschaffener Hofprediger dem Grafen von Promnitz u. dessen Hofleuten die Wahrheit ebenso rechtschaffen sagte, wie weiland Johannes der Täufer dem Herodes. Die Wahrheit erzeugt zu allen Zeiten Haß, und treue Knechte des Herrn Jesus müssen Verfolgung leiden. — Als ich vor 4 Jahren in Sorau war, zeigte mir ein Lutheraner den Berg, von welchem aus der vertriebene Hofprediger noch einmal zurücksah und Gottes Strafgerichte verkündigte. Was er verkündigte, gleng in Erfüllung. Das gräfliche Geschlecht ist längst ausgestorben, das große Schloß ist in eine Frohnveste und in ein Irrenhaus verwandelt, die Bewohner der Stadt aber sind bis auf ein Häuflein von der Kirche des reinen Wortes und Sacraments

abgefallen und haben sich zum Anschluß an die unionistische Aelterkirkel verführen lassen.

In Hamburg wurde der vertriebene Neumeister mit Freuden aufgenommen. Hamburg war aber auch noch eine Stadt auf dem Berge und hielt es dazumal noch für große Gnade, treue und wahrhaftige Zeugen Christi berufen zu können. Noch 41 Jahre konnte Neumeister in Hamburg die Herde Christi weiden. Am 30. Juni 1747 hielt er auf vieles Jureden als Jubelpriester eine Dankpredigt. „Man besorgte, die Freude eines so außerordentlichen Tages möchte durch einige Merkmale abnehmender Kräfte geschwächt werden. Allein es trat noch der vorige Neumeister auf, dessen Munterkeit in Angesicht und Gehörden die Augen der ganzen Gemeinde nimmer von sich läßt und dessen Stimme ein großes Gebäude, in welchem kein Platz ledig bleibt, mit einer unerzwungenen Stärke allenthalben erfüllt. — Zum ersten Eingang hatte er die Worte Ps. 136, 1. zum Text aber 1. Mos. 32, 10. Nach Anleitung des andern Eingangs aus Ps. 17, 7 und Ps. 31, 22 stellte er vor: Die wunderliche Güte Gottes an Jakob, als welche dieser 1) demüthig erkennet und 2) verwundernd bekennet.“ Nachdem er in der Anwendung die wunderliche Güte Gottes, die sich auch an ihm, dem armen Sünder, über bitten und verstehen bewiesen, gerühmt hatte, segnete er den Rath, die gesammte Geistlichkeit, das Kirchencollegium u. die ganze Gemeinde, welche letztere er bat, sie möchte ihm die benötigte Ruhe nicht raubgönnen, wenn er dann und wann eine Predigt aussetzen müßte. Den Schluß seiner Predigt machte er also: „Bis leicht muß ich meine Hütte bald ablegen. Nun, was ich aus dringendem Eifer für die Ehre und Lehre meines Jesu auch bei meiner vorigen noch lieben Gemeinde zurück gelassen, will ich gleichfalls bei dir, allerwertheste, thun. Du kannst nach mir einen Pastor bekommen, der gelehrter und geschickter ist als ich; schwerlich aber einen, der dich herzlicher liebet und inbrünstiger für dich betet. Ich bitte Gott und hoffe es auch, daß Er, wie die ganze werthe Stadt, so auch dies auserwählte Kirchspiel vor Trisal bewahre. Sollte aber, welches Er in Gnaden verhüte! sollte einer nach mir an dieser heiligen Stätte stehen, welcher die Gewissen verwirrte, die Seelen durch falsche Lehre verführte, die evangelische Wahrheit nicht rein predigte, mithin den Glauben verkehrte und die evangelisch-lutherische, alleinseligmachende Religion verwarf: so setze: der sei verflucht! und alles Volk soll sagen: Amen!“

Hier folgt eine Ode welche der sel. Erdmann Neumeister zu seiner Privatandacht damals verfertigte:

1. Mein Leib und Seel', erhebe dich
Mit Danken und mit Loben.
Erhebe dich recht inniglich
Zu Gott im Himmel oben;
Zu Gott, der auch durch Jesum Christ
Vor Augen und im Herzen ist,
Zu Freud' und Trost des Glaubens.
2. Als ich von Gott berufen war
Zu seines Amts Genossen,
Da sind nunmehr funfzig Jahr,
Ja funfzig Jahr verfloßen;
Und zwar bei solcher Munterkeit,
Die billig eine Seltenheit
Bei alten Leuten heißet.

3. Was sag' ich sonst? wo heb' ich an,
Mehr andres zu erzählen,
Das seine Güte mir gethan
Am Leib und an der Seelen?
Ach! da ist so ein weiter Raum;
Und kann von aller Wohlthat kaum
Das Wenigste berühren.
4. Von armen Eltern Stamm' ich ab,
Das mag ich frei bekennen.
Nichts war, das mir das Glück gab,
Noch was Patron zu nennen.
Nur Gott hat mich von Jugend auf,
Und durch den ganzen Lebens-Lauf,
Nicht wunderbar geführt.
5. Von einer Stufe hat er mich
Zur andern lassen steigen.
Auch mußte Fürsten-Gnade sich
Zu meiner Armut neigen.
Die Ehrsucht hat mich nie behört;
Und dennoch bin ich wohl geehrt
Bei Freund' und Gönnern worden.
6. Er gab mir durch ein Liebes-Band
Die Hälfte meiner Seelen;
Daß ich durch seine Segens-Hand
Kann drei und sechzig zählen
An Kind und auch an Kindes-Kind:
Die theils, zu meiner Freude, sind
Ins Paradies gepflanzt.
7. Reich bin ich nicht; doch, ohne Scherz,
Reich mehr, als viel Gemüther.
Ein fröhlich und vergnügtes Herz
Sind meine großen Güter!
Eonst ist auch nichts, das mir gebricht.
Und welsch ein Reichthum ist das nicht:
Ich weiß von keinen Schulden!
8. Zwar hat sich auch mein Christen-Muth
Im Kreuz oft müssen üben.
Mir war' es wahrlich auch nicht gut,
Wenn solches weggeblieben.
Gott gab mir freudige Geduld.
Und weiß' es ein Zeichen seiner Huld,
Ist mirs recht lieb gewesen.
9. So leb' ich sieb'n und siebzig Jahr,
Und funfzig nun darinnen,
Als Prediger. Das steigt fürwahr
Weit über meine Sinnen.
Denk ich ihm nach, was da geschehn,
Und wie viel Gutes ich gesehn,
Vergehn mir die Gedanken.
10. Wer bin ich, Herr? was ist mein Haus,
Daß Du mich also siehest?
Und so gar vieles mir voraus
Für andern Knechten giebest?
Die früh und zeitig schlafen gehn,
Und nicht so lang' im Amte stehn,
Als Du mich leben lassen.
11. Ich bin nicht werth, das weiß ich wol,
Nicht der geringsten Stelle,
Daß ich die Thür nur büten soll
An deines Hauses Schwelle.
Und dennoch hast Du mich so gar
Zum Dienst an Kanzel und Altar
Im Heiligthum erwählt.
12. Ich sag' es ohne Heuchelei
Wie Du mein Herz erkennest:
Daß mirs ein Schatz der Ehren sei,

- So Du mir damit gönnest.
Ja, wahrlich ja, kein Fürstenthum
Vergleich' ich nicht mit diesem Ruhm,
Daß ich dein Diener heiße.
13. Nun, funfzig Jahr; wie groß ist das!
Leb' ich in solcher Ehre.
Ich wünschte, daß noch niemals was
Von mir geschehen wäre,
So mich im Amte sträflich macht;
Und da ich etwa nicht gewacht,
Wie ich wohl werden sollen.
14. Büßt ich gleich nichts, bin ich doch nicht
Darum gerecht zu nennen.
Ich will vor deinem Angesicht
Gern alle Schuld bekennen.
Vergib, o Herr, vergib es mir!
Laß mich Barmherzigkeit bei Dir
In Christo Jesu finden.
15. Sollt' aber auch was Gutes sein
Zur Bauung mancher Seelen;
So ist es deiner Gnad' allein
In Demuth beizuzählen.
Dein Wort und deines Griftes Kraft,
Hat alle solche Frucht geschafft.
Dein ist allein die Ehre.
16. O daß doch jedes Glied an mir
Zur Junge werden möchte!
Und ich mit Lob und Danken Dir
Mich ganz zum Opfer bräute!
Doch nimm mein Kalten gnädig an,
Womit ich dich, so hoch ich kann,
Von Herzens Grunde preise.
17. Die meiste Zeit ist nun dahin;
Ob ich wohl noch an Kräften
Fast wie in meiner Jugend bin
Zu allen Amts-Geschäften.
Doch bin ich heute noch bereit,
So Du mich aus der Eitellichkeit
Zum Leben wolltest führen.
18. Mein Glaub' ist ohne Kummerniß,
Weil ich in Christo sterbe,
Mitbin die Seligkeit gewiß
Durch sein Verdienst beerbe.
So freudig und getrost bin ich,
Als ob ich Dich schon sichtbarlich
Mit Augen könnte schauen.
19. Laßt Du mich aber länger noch
In dieser Hütte wallen;
Ei! so soll alle Tage doch
Dein Ruhm und Preis erschallen.
Bis Du, mein Herr u. Lebens-Fürst
Zu deinem Knechte sprechen wirst:
Geh' ein zu meiner Freude!
20. Eins bitt' ich noch (zu Ehren Dir,
Und mir anbei zur Freude,)
Für alle Schafe, die ich hier
Mit deinem Worte weide;
Laß keines nicht verloren sein;
Und führe sie einst mit mir ein
Zur auserwählten Herde.
21. Indessen wollst Du fort und fort
Auf deinen grünen Auen
Uns alle durch dein reines Wort
Zum Himmelreich erbauen.
Der Schwärmer Unkraut, Trug u. List,
Und was dem Glauben schädlich ist,

- Laß ferne von uns bleiben.
22. Es ist nunmehr die letzte Zeit.
Ach! da verabschied' der Glaube,
Und deiner Wahrheit Reinigkeit.
Wird der Vernunft zum Raube.
Aus Greueln macht man einen Ruhm,
Und fast das ganze Christenthum
Ist wie ein heidnisch Wesen.
23. Dem' ich hieran, so läßt in mir
Oft große Furcht sich spüren,
Es möchte mancher auch von Dir
Durch Irrsal sich verlieren,
Den ich beweglich und getreu
Vor Heuchelei und Schwärmeren
Aus deinem Wort gewarnt.
24. Man siehet wie's die Welt jetzt treibt,
Das blutig zu beweinen.
Denn was ein Großer etwa glaubt,
Das glauben auch die Kleinen.
Gleich, als ob Menschen Günst u. Macht,
Der doch der Allerhöchste laßt,
Sie selig machen könnte.
25. Ach Gott! wie rast der Widerwirth,
Den Herrnhut ausgehet!
Viel Länder hat, das schrecklich ist,
Sein Gift schon angestrichet.
Und leider ja! will auch dabei
Der Krebs der Pöbelerei
Noch immer um sich fressen.
26. Du siehst, wie die Philosophie
Fast göttlich wird erhoben.
Dein Wort gilt gar nichts gegen sie
Mit allen Gnaden-Proben.
Dein theures Evangelium
Ist starken Geistern viel zu dumm.
Die Weisheit da zu lernen.
27. Die Weisheit, die allein doch kann
Uns klug und selig machen,
Rehnt auch wol manch gemeiner Mann,
Als Einfalt zu verachten.
Wie viel giebt's Atheisten nicht,
Die Dich, Herr Gott, u. dein Verdict
Mit aller Frechheit läugnen?
28. Du bist gerecht, und straffst uns,
Weil wir die Wahrheit hassen,
Und laute Quellen heimes Brunnens
In deinem Wort verlossen.
Daher Vernunft begierig wird,
Ob sie gleich augenscheinlich irrt,
Faul Wasser gern zu saufen.
29. Von Schwärmern hat man hier zur Zeit
Nicht öffentlich erfahren.
Gott Lob! Der woll' uns förderlich
Vor aller Pest bewahren.
Wer aber sich nicht weissen läßt;
Da steht dieser Grund doch fest:
Der Herr Herr kennt die Seelen!
30. Ich hoffe freudig und gewiß,
Es nimmer zu erleben,
Daß Hamburg sich der Finsterniß
Des Satans sollt' ergeben.
Zwar Laster, Laster g'nug sind hier.
Da steure Du, und gib, daß wir
Dein Wort nur rein behalten.
31. Getrost! wie Du von Zeit zu Zeit
Bist Sonn' und Schild gewesen;

So hat sich die Zufriedenheit
Den süßen Spruch erlesen,
Woraus mir alle Freude quillt:
Daß Gott der Herr auch Sonn' und Schild
Bis ans Ende bleiben.

32. Alsdann, Gott Vater, Sohn und Geist,
Ein Gott in Drei Personen,
Werd' ich, wie mir dein Wort verheißt,
Bei Dir im Lichte wohnen.
Ach ja! da will ich für und für
Ein ewig Jubelfest vor Dir
Mit allen Engeln halten.

Neumeisters Symbolum war: „Gott der Herr ist Sonne und Schild.“ Pf. 84. 12. Daß nach seiner Rede gräßliche Wölfe nach Hamburg gekommen sind, und noch fortwährend kommen, welche die Herde nicht verschonen, ist leider nur allzu bekannt, u. Freund hat hierüber schon öfter berichtet. Hauptpastor an St. Jakob ist seit vielen Jahren der Nationalist Schmalz, der auf Neumeisters Kanzel selbst die Grundlehren alles Christentums frech leugnet. Lieber Leser, vergiß in Deiner Fürbitte des hamburgischen Zions nicht!

Zeitgeschichtliches.

(Aus Past. Rühjens Dorf-Kirchenzeitung.)

In diesem Monat vom 9. bis 12. kommt der weitberühmte „achte deutsche evangelische“ Kirchentag in Lübeck, von dem Alt und Jung reden. Mag hier auch ein Wort über denselben stehen, nicht aus unserm Munde sondern von einer Stimme aus Mecklenburg, die eben im dortigen „Kirchenblatt“ laut geworden ist und der wir auch über Mecklenburgs Grenzen hinaus Gehör wünschen. Ist man doch in diesem Jahr noch gespannter auf die Versammlung, da sie im vorigen Jahr Gottes Finger von Halle vertrieb durch den Würgeengel. Dafür ist nun auch der unirte Kirchentag im lutherischen Lübeck angesagt. Hiergegen eben zeugt jenes Wort indem es fragt „warum Lübeck?“ also:

Wenn der sogenannte Kirchentag, dem die Conföderation der lutherischen, reformierten und unirten Kirche am Herzen liegt, sich in Städten versammelt wie Bittenberg, Elberfeld, Berlin und Halle, so ist dagegen nichts zu sagen; denn all die genannten Orte liegen innerhalb der Preuß. Union, deren weitgezogene Grenzen luth. Unirte und ref. Unirte und unirte Unirte von modernen Nichts wegen in sich begreifen. Vom luth. Standpunkt wird zwar unter allen Umständen nicht gebilligt werden können, was ein solcher Kirchentag für die Conföderation zusammenschmiedet, aber vom Standpunkt einer unirten Landeskirche aus könnte das Nicht solcher Bestrebungen einigermaßen anerkannt werden, so lange nämlich die Strebenden und Conföderirenden*) auf ihrem eigenen Gebiet bleiben. Sie müssen ja suchen die Gipfel der Deede zurecht zu legen, nach der sie sich strecken müssen. Man kann es ihnen nicht verdenken, da sie die ehernen Fesseln der Union nicht sprengen wollen, daß sie dieselben anfärben und ihnen den Schein goldner Zierathe geben. Wir können diese Heuchelei zwar nicht loben, aber der erste Betrug ist der schlimmste, und so

*) Conföderiren = Zusammenbinden (mit einem Faden oder Strid), dagegen uniren = eins machen.

lange sie Unirte heißen, so lange können wir das nothgedrungene Gaschen des Kirchentags nach Conföderation begreifen u. entschuldigen. Wenn aber die Conföderationsideen über die Grenzen der Union hinausgehen, so ändert sich unser entschuldigendes Urtheil, weil wir dann nicht mehr bloß Zuschauer fremder Thorheiten sind, sondern angegriffen werden an dem Gebiet unsrer eigenen luth. Kirche. Stuttgart ist die Hauptstadt eines luther. Landes, Frankfurt a. M. ist ebenfalls lutherisch, u. wenn auch Bremen ref. Bekenntnisses ist, so war es doch gewiß nicht die einzelne ref. Stadt, um deretwillen sich der Kirchentag so weit nach dem Norden verlor, sondern die benachbarten hannoverschen u. oldenburgischen Lande sollten die anlockenden Ideen der Conföderation und der damit verbundenen innern Mission aus der Nähe vernehmen. Es liegt nun aber in der Natur der Sache, daß auch grundsätzliche Gegner der Nachbarschaft wegen einen solchen Kirchentag besuchen. — So viel ist gewiß, daß auf dem Bremer Kirchentage sehr viele Hannoveraner zugegen waren, welche von vorn herein Gegner aller Conföderation und aller Vielgeschäftigkeit in der Kirche waren, und sich dennoch gleich Anfangs vorgenommen hatten über keine Frage mitabzustimmen. Allein das half nichts. Denn wenn sie auch auf ihren Plätzen sitzen blieben, um nicht durch ihr Aufstehen ihre Zustimmung zu erkennen zu geben — grade das Eigenbleiben kennzeichnete sie ebenso als Teilnehmer des Kirchentags; denn wer gegen den betreffenden Antrag stimmen wollte, mußte sitzen bleiben. Da nun im Gegen ebenso viel Betheiligung an der Sache liegt als im Für, so geriethen diese arglos und unbefangenen Gäste in eine arge Klemme des Gewissens und fühlten bei dem Abschied keine Lust abermals einen Kirchentag zu besuchen, möchte er auch noch so sehr in der Nähe zu haben sein. Im Grunde werden solche entschiedene Lutheraner auch gar nicht geladen; denn nur solche Gäste wünscht Bethmann-Hollweg, denen die Conföderation der Kirche am Herzen liegt. Es liegt aber auch in der Natur der Sache, daß nicht alle damals nach Bremen reisende Hannoveraner klare Gegner der Conföderation des Kirchentags waren, und — auf die man es im Grunde abgesehen. Sie sollten durch den Gesamteindruck der Versammlung, sowie durch einzelne bevorstehende Referate zu Freunden der Sache gewonnen werden, um in der Heimath auch ferner den Samen der Conföderationssehnst auszustreuen. Daß nun zwischen Absicht und Gelingen noch ein großer Zwischenraum ist, das ist nicht bloß selbstverständlich, sondern auch gut u. erfreulich. Das Gelingen steht in Gottes Hand, die Absicht aber ist schlimm und gefährlich genug um uns aus der Ruhe aufzuwecken. Denn die fremdartige Idee kirchlichen und confessionellen Indifferentismus (Gleichgültigkeit) soll absichtlich in die luth. Kirche hineingeführt werden. Wir sollen Ja und Nein als eine tiefsinnige und gute Theologie lieb gewinnen. Wir sollen es bewundern, wenn Männer die in der Lehre zwiespältig doch in den frommen Werken einig sind. Wir sollen ein Exempel daran nehmen, wie Luther und Zwingli im modernen Gewande sich nicht abstoßen, sondern sich brüderlich küssen und an demselben Altar das heilige Abendmahl genießen. Dies alles soll uns verführen, und wenn wir nicht auf den Kirchentag reisen um dort die Predigt zu hören, so kommt der Kirchentag zu uns u. predigt uns vor unsrer Hausthür. Bremen war die Conföderationskanzlei vor der hannöb. Landeskirche; Lübeck soll die Conföderationskanzlei sein für Holstein, Lauenburg und Mecklenburg. Die erstere Stadt war doch

wenigstens eine nicht-lutherische, aber — Lübeck? — Es wird ein Versuch gemacht hier zu gewinnen, was in der hannövr. Landeskirche nicht recht gelungen ist. — Nach dem Bericht der Zeitungen ist dem Kirchentage zu seinen Verhandlungen die (nicht mehr gebrauchte) Kirche St. Katharinen zur Verfügung gestellt, sowie an den Abenden alle Stadtkirchen für die Predigten. Der löbliche Senat hat also gut geheißen, was der Kirchentag in Lübeck beabsichtigt und das geistliche Ministerium hat keinen Protest dagegen erhoben. Wir können uns nicht versagen mit diesem toleranten Zusagen zu einer ganz unkirchlichen Sache das Benehmen derselben Stadt Lübeck vor 300 Jahren in ähnlichen Fällen zu vergleichen. — Die Conföderation, welche Kaiser Karl V. i. J. 1548 erzwingen wollte, war das Interim. Auch hier handelte es sich um eine Verknüpfung zwiespältiger Kirchen, deren jeder einstweilen (d. h. interim) ihr Bekenntniß gelassen werden sollte. Nur Etwas sollte von der Rechtfertigungslehre auf luth. Seite aufgegeben werden. Das Uebrige der luth. Lehre sollte einstweilen bleiben. Die röm. Ceremonien allein sollten angenommen werden, damit dem Schein nach eine einige (unirte) Kirche entstehe. Hätten nun die Lübecker gedacht wie heute der Kirchentag denkt, so hätten sie gesagt: „Es ist doch gut, daß wenigstens in den Werken eine Einigkeit da ist; es wäre sündlich hier noch eigenwillig zu sein und dadurch den Miß mit der päpstlichen Kirche noch ärger zu machen. Selbst in der Rechtfertigungslehre wollen wir lieber Etwas nachgeben, wenn nur die Interims-Conföderation dadurch zu Stande kommt.“ — Diese Sprache hören wir jedoch nicht einmal bei den Philippisten (so hießen die minder festen Lutheraner nach Philipp Melancthon); die ganze luth. Kirche dagegen war entsetzt über solche Zumuthung des Kaisers und besonders hell glänzt das Bekenntniß Lübecks. Es ist in plattdeutscher Sprache geschrieben: „Bekenntnisse und Vorklaringe up dat Interim dorch de dre Stede Lübeck, Hamborch und Lüneborch öre Superintenden ten Pastoren und Prediger to christliker und nödiger Unterrichtung gestellet.“ Aus zwei Stellen der Vorrede möge die Gesinnung damaliger hanseatischer Ministerien, wo es sich um Religionsmengenerei handelte, erkannt werden:

1) Wollte Gott es würde Gottes Ehre, der Christenleute Eeligkeit Ruhe Friede Einigkeit und Rug deutscher Nation in Gottesfurcht durch andre und bessere Wege als durch das Interim gesucht, und Gott nicht also zu Zorn und Ugnade gereizt, als durch das Interim und seine Execution geschieht. Es wird fürwahr übel gerathen! Gott der Herr läßt sich mit aufgenutzten gestoffirten hinterlistigen Worten und Händeln nicht betrügen; es kann durch solche vorgenommene Wege, die Gott und seinem Wort zuwider sind, der Zwist in der Kirche nicht aufgehoben werden. Es ist auch keine Uneinigkeit der Religion, als die Historien bezeugen, mit solcher Weise jermann recht schaffen aufgehoben, sondern ist erweitet und beschwerlicher eingegriffen. Es muß wahrlich der Handel im Namen Gottes durch richtige Erkenntniß aus der heil. Schrift recht angehoben vorgenommen und ausgeführt werden, oder es wird übel ärger und wird daraus Gottes grimmiger Zorn und eine grausame Verwüstung der Kirchen und aller Regimenter folgen. — 2) Daß wir uns nun deutlich erklären auf das ganze Interim, so unterscheiden wir es und sagen: daß es müsse auf dreierlei Weise unterschiedlich angesehen werden. Erstlich daß Alles was gut darinnen ist aus der Unsern Bücher sei gezogen und hinterlistig ins Interim

hineingelegt, der Sache also einen Schein zu machen. Was aber im Interim für sich selbst gut und recht ist, das ist uns nicht nöthig aus dem Interim anzunehmen, weil wir haben selbst zuvor in unsern Kirchen gehabt und gelehrt, und lehrns noch. (Kann man nicht dasselbe auch dem Kirchentage entgegenhalten?) Zum Andern ist vieles im Interim, das offenbar falsch irrig und unrecht ist, und das ist so grob daß es die Kinder im Katechismus unterweist Gotteslob verstehen, und darum wird es auch mit einem Schein des Guten gefärbt. Man sät es aber auch so meisterlich, als man immer kann, so kommt es doch hervor was darunter verborgen ist. (Der gute Schein Augsb. Confessionstreue lag auch auf dem Berliner Kirchentage vor Augen; aber dann kamen die Klauseln nach.) Zum dritten ist darin Alles vermengt und verworren, Gut und Böse also zusammengedröhrt und gekocht, daß bei einem guten Wort stets ein tückisch Böses hinzuthan ist, dadurch was sonst möchte recht geredet sein, wiederum kann verdreht und verfälscht werden, und scheint aus dem Interim, daß das Buch von ungleich gesunkenen Meistern geschrieben und zusammengetragen sei, und habens also zugerichtet, daß man es lehren und wenden kann. (Dieselbe Doppelzüngigkeit in Union u. Conföderation.)

So weit aus jener alten „Vorklaring“. Klarheit, Einfach u. Verständlichkeit des Glaubens finden wir also damals (wo man noch nicht so aufgeklärt war) bei dem Lübschen Ministerium. Aber der damalige Rath wollte ebensowenig von Religionsmengenerei und Conföderation wissen. — Wer aber etwa meinen wollte, solche Exklusivität (Ausschließung des Fremden) gezieme sich nur gegen das Papstthum, aber gegen eine Conföderation mit andern „Protestanten“ spreche solche geschichtliche Erinnerung gar nicht; der gehe 10 Jahr weiter in der R. Geschichte und er wird Lübeck ebenso eifrig gegen den Frankfurter Recess sich erheben sehen wie gegen das Interim. — Ob man in Lübeck bei Bewilligung der Kirchen für den Kirchentag überhaupt von Grundsätzen ausgegangen ist und von welchen — das ist uns nicht bekannt geworden. Haben wir aber gefragt: warum Lübeck? — so können wir nun an Lübeck die Frage richten: warum o Lübeck? — Wir werden aber schwerlich eine Antwort erhalten welche das lutherische Bekenntniß in sich faßt, und welche zu der Geschichte stimmt, aus der wir Weniges anzuführen uns gestattet haben. Wann werden die Nebel zerrinnen welche noch so viele Seelen umhüllen, sobald von Bekenntnistreue die Rede ist? —

Dem haben wir Nichts hinzuzufügen als ein *nota bene* d. h. merks wohl! — Merkwürdig ist auch, daß diesmal die „luth. Vereine“ in Preußen selbst einladen zu diesem Kirchentage in ihrer „Monatschrift“, deren Herausgeber Pf. Guen seinen thätigen Antheil bereits zugesagt hat. Wie stimmt dies Vereins-Lutherthum zu dem der treuen Pastoren in Hannover und Mecklenburg? —

Am 1. und 2. Juli fand in Mecklenburg die herkömmliche Konferenz zu Parchim statt in Verbindung mit einem Missionsfest. Letzterem ward der erste Tag gewidmet. Selbst als Gast theilnehmend hätte ich Vielen gewünscht in den Netten und Wespenn dieser Tage unsre schönen Lob- und Bittlieder zu hören und mitsingen zu können nach der alten Weise Herr Gott dich loben wir — die Vitaneien und mehre Psalmen. Daß alle luth. Gemeinden so singen lernten! Zwar die Parchimer konnten es auch noch nicht allein, sondern mit Hülfe des kunstgeübten Schloßchors aus Schwerin. Wecke der Herr selbst Seine singende Kirche! Vor unsern Vätern müssen wir uns im Himmel noch schämen; die waren nicht so klug, aber wußten und konnten Alles besser. Die Festpredigt hielt der Hochw. Hr. Sup. Schlie mann

Wohl selbstständig gestalten müsse. Dies ist ein Verbrechen der gelehrtsten Willkür, und die versammelten Pastoren traten fast alle für eine feste heilige Sonntagsordnung und besonders für ihren trefflichen Katechismus in die Schranken gegen den Herrn Professor. Erwidert wurde dieser Gegenstand nicht, was auf Conferenzen auch nicht wol angeht. Wir werden, so Gott will, über das 3. Gebot einmal besonders handeln. — So eben kommt aus Mecklenburg noch eine Nachricht, die unsre Kirche in Preußen betrifft, und ich theile daraus wörtlich Folgendes mit: Bisher ist Ihnen für Ihre Kirchen der Gebrauch der Glocken versagt. Jetzt hat es die Frau Großherzogin Mutter bei Sr. Majestät erwirkt, daß den Preussischen Lutheranern da wo sie nicht bloße Bethäuser, sondern wirkliche Kirchen mit Thürmen bauen, auch die allernachlässigste Bewilligung eines kirchlichen Glockengeläutes auf desfallsigen Antrag nach Befinden nicht versagt werden wird. — So lauten die Worte der hohen Mittheilung, die ich empfangen habe. — Der Herr lasse es weiter gelingen! Das aber erwidern freudig die Preussischen Lutheraner, daß es ihre Königsstädter gewesen, welche die Erlaubnis erwirkt. Es ist dies als eine Gottesgnade zu erkennen! —

So weit der Brief. Gott segne die hohe Fürstin um der Fürsprache willen. An desfallsigem Antrag wollen wirs wie bisher nicht fehlen lassen. Gott gebe, daß unsre endlichen Bitten so „besenden“ werden, daß wir einmal ein königlich Ja hören dürfen. Sobald ein solches irgendwo erfolgt ist, soll es hier zum Preise des Herrn mitgetheilt werden. Doch schenken wir uns nach einer Zeit, wo im freien Preußen die lutherische Kirche ihre Glocken wie ehemals frei erklingen lassen kann. —

Aus und über Süd-Australien

sind wiederum Mittheilungen zu machen, welche für die Leser des Kirchenblatts nicht ohne Interesse sein dürften. Zunächst ist es die am Michaeli d. J. erfolgte Anstellung der drei neuen Pastoren unsers Bekenntnisses, welche in einem Schreiben aus Lynnhoch-Ballen vom 28. Januar 1855 gemeldet wird. Darin heißt es also:

„V. Frigische ist Prediger in Lobethal, P. Meyer, früherer Missionar, ist in Bethanien. In Blumberg ist P. Hensel, in Gahndorf W. Stempel und hier bei uns in Hoffnungsthal ist P. Oster, Sohn des P. Oster früher in Posen. Letztere drei sind die vom V. Frigische ausgebildeten und seit Michaelis in die Aemter getreten. Wofür wir Gott zu loben haben, so daß wir jetzt 5 lutherische Prediger haben, die das Bekenntnis der luth. Kirche fest und treu halten und verteidigen. Die Fehde mit P. Kavel ist als entschieden beigelegt, nämlich wir sind förmlich separirt.“ —

Im Central-Auswanderungs-Verein in Breslau in der Sitzung vom 18. Juni d. J. (Bresl. Zeitung No. 289) wurde u. A. aus Zeitschriften mitgetheilt, daß ein Schlesier folgendes aus Australien schreibt:

„Wir glaubten nach den Berichten solcher Personen, die uns sonst als rechtliche Menschen bekannt gewesen, das Beste hoffen zu dürfen. Wir glaubten Arbeit im Ueberflusse zu finden. Statt über das Evangelium von Petri Fischzug. Das war eine lutherische Predigt. Darnach gab Herr Präpositus Salsfeld im Schulhause einen Missionsbericht über den gegenwärtigen Stand unserer 6 Stationen in Indien; und über die Art der Bethätigung an diesem Werk in Mecklenburg. Auch dort sind noch viele Herzen dafür zu gewinnen. Für den nächsten Tag waren mehrere Thesen zur Berathung gestellt, doch blieb bei der ersten: „was ist vom Pastor zu thun für die Sonntagsheiligung?“ und auch diese wurde eigentlich nicht behandelt, da Hr. Prof. Baumgarten zuerst die Frage erörtert wissen wollte, ob das 3. Gebot im Mecklenburger Katechismus auch recht behandelt sei? Er vermischte darin die Betonung der christlichen Freiheit, die nicht durch feste äußerliche Ordnungen beschränkt werden, sondern sich im

dessen kamen uns Vorangegangene mit dem Ausrufe entgegen: „Ach! unglückliche Deutsche, wir sind betrogen worden! Seit vielen Wochen irrten wir im Lande herum und können gegen bloße Kost nicht einmal Arbeit finden. Unsere Habe ist ausgezehrt! Wassermangel ist das Hauptgebrechen dieses Landes, u. dieser Umstand trägt hin, daß es nie die Bedeutung Amerika's erlangen wird. Aber hierher kommt muß jung, mit Hingebung begeben sein und die Landwirtschaft verlassen. Für Künstler und Gewerbetreibende ist es schon gewagt, da die meisten Artikel bei weitem billiger aus England und Amerika eingeführt werden, als sie hier erzeugt werden können.“

In Beziehung auf die innern Zustände werden die früheren Mittheilungen gleichfalls und durchaus bestätigt. Darüber ließ sich kürzlich eine gewichtige Stimme in einem Schreiben vom 25. Februar d. J. also vernehmen:

„Wenn möchte ich Ihnen in Beziehung auf die luth. Kirche in Süd-Australien Etwas mittheilen, doch will es mir die Zeit jetzt nicht erlauben. — Nur so viel muß ich bemerken, daß wenn meinen Glaubensbrüdern in Preußen ihr und ihrer Kinder Seelenheil am Herzen liegt, sie sich nicht einschlafen lassen mögen, hierher auszuwandern. Wohlhabenheit, bürgerliche wie kirchliche Freiheit, was unsere luth. Christen zur Buße leiten sollte, das führt zum Abfall, wenn gleich bei Randem nicht grade zum Abfall von der Kirche, doch von Christo. Viele von den alten Lutheranern, die in den Verfolgungsjahren in Preußen treue Jünger und Nachfolger des Herrn gewesen, sind hier Weltkinder geworden. Weltliche Vergnügungen und Lustbarkeiten, die Befriedigung sündlicher Begierden, früher mit Ernst verabscheut und gekostet, die sollen jetzt keine Sünde mehr sein; ja man legt sich recht darauf, Dinge zu ersinnen und in Ausübung zu bringen, um nur den Lehrern und den Frommen zu Trost und der Gottseligkeit zu schaden zu handeln. Und nun erst die Jugend, die von jener Noth nichts erfahren hat, die läßt sich erst gar nicht bringen unter das sanfte Joch Christi. Der Herr erbarme sich unser!“

Nun, der Herr erbarme sich unser Väter, die seinen Namen bekennen; Er heile die Brüche Zion's und schaffe, daß wir hier und Jene dort — ihm dienen mögen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm wohlgefällig sind! Friede und Barmherzigkeit sei über dem Israel Gottes! — A. (Kirchenblatt.)

Danksgiving.

Der evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeits-Gemeinde, rechthabigen Bekenntnisses, zu Buffalo, wird hiermit für eine Collete von \$22.44. Behufs des hiesigen Schulhaus-Baus, von uns recht herzlich Dank gesagt. Möge Gott der Herr diese Liebes-Gabe dieser Gemeinde reichlich wieder vergelten nach Epr. 19, 17.

G. Böhm, Pastor der Gemeinde zu Wolcottville.

Danksgiving.

Daß ich von der lieben Gemeinde in Kirchhain, Bisc., \$6.61 als Missions-Collete empfangen habe, wird hierdurch dankend von mir becheinigt.

Detroit, den 29. November, 1856.

Schmidt, luth. Missionar.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tag eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Redd. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, in gaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.
care of Redd. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 1. Januar 1857.

Nummer 9.

J. A. J. Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Mein Schreiben an Herrn Prof. Krämer war abgegangen. Ein Vollwert mehr war zwischen mir und Missouri gelegt. Durch die Erklärung des Hrn. Prof. Krämer, wonach man die Buffalor als Feinde der Wahrheit anzusehen habe, denen man nicht zu Willen sein dürfe und durch seine Behauptung: mein Schreiben habe auf sie den Eindruck von Anmaßung und Selbstgenügsamkeit gemacht; während doch, sicberrn Berichte zufolge, mein Schreiben an die Synode den Versammelten gar nicht vorgelesen worden war. Hatte ich denn mit Leuten zu verhandeln, die nichts von dem gegen die Buffalor Verschwundenen gut machen wollten und die um eine Handvoll Lügen nichts gaben? Das war ein peinlicher Gedanke! Zu diesem kam bald Neues, was mich Missouri noch mehr entfremden mußte, und so ging es denn fort. — Noch war die Antwort des Hrn. Prof. Krämer auf mein Schreiben vom 9. Oktober 1851 nicht in meinen Händen, da ging bei mir ein Schreiben ein vom Hrn. Dr. Sihler, d. d. St. Louis den 30. Oktober (praes 11. Nov. ej. a.) In demselben schreibt er, er habe von meinem gewesenen Vicar vernommen, daß ich leider meine Gemeinde mit der obschwebenden Streitfrage bekannt gemacht und er wolle mich bitten, das nicht ferner zu thun, sondern die Rückkehr der Delegaten von Deutschland abzuwarten. Dann machte er Vorhaltungen wegen der Handlung mit Hrn. Pr. Krämer und versichert, daß auch auf ihn der Ton meiner Eingabe an die Synode den Eindruck von etwas selbstgefälligem anmaßenden Wesen gemacht habe; das sei durch mein geringschätziges Absprechen über F. Wanner Jünglinge (wovon mir, Habel, aber nichts bewußt war) und durch mein Verhalten gegen Eppling und Holls bestärkt. Es waren dem Herrn Dr. nämlich Mittheilungen gemacht über mich, wie er schrieb, durch diese Herren und

diesen Mittheilungen schenkte er sofort solchen Glauben, daß er gar nicht nöthig zu haben meinte, mich erst zu fragen: ist's auch so? Denn sagt er, in jenem Schreiben: „ich kenne ihn (den Eppling) als einen durchaus lautern, aufrichtigen Menschen“ item: „und auch Holls, — kenne ich nur als einen demüthigen, wahrheitsliebenden Bruder.“ — Hr. Dr. Sihler beobachtete also jetzt gegen mich dasselbe Verfahren, wie er es nach Ausweis des zweiten Buffalor Synode-Briefes S. 148, gegen Hrn. Pf. Grabau und die Buffalor Gemeinde beobachtet hatte und wie die Missouri Synode 1850 in St. Louis gegen Hrn. Pf. Kindermann gethan, der verurtheilt werden mußte, weil er nicht zu ihnen, sondern zur Buffalor Synode sich hielt. Er sagt ferner in seinem Briefe, das Angeführte zusammengekommen habe sein Herz in große Sorge und Kummerniß gesetzt, sowohl meinethwegen, als auch wegen meiner, immer noch zweifach theuren Gemeinde und er habe den Herrn vielfach um Erleuchtung angerufen. Neben dem giebt er herzliche Ermahnungen zur Demuth, für dem ich den Herrn Dr. herzlich danke und ihm keinesweges zürne. Er spricht auch die Frage aus, ob nicht die Lauterkeit des Herzens und Gewissens einer fleischlich-klugen Berechnung gewichen und die Schlackenklugheit nicht ohne Taubensinn gewesen sei. Darauf folgen wiederum herzliche Ermahnungen zur rechten Selbstprüfung und Mittheilungen über Erfahrungen an seinem eigenen Herzen die ich ebenfalls in Liebe von dem Herrn Dr. aufgenommen habe. Ferner spricht er seine Furcht aus wegen des Papstthums und daß auch vielleicht nicht wenige gläubige und begabte Lehrer unserer Kirche dies- und jenseit des Oceans, während sie formaliter den größten Abscheu gegen das Papstthum hätten, doch im Geiste des Papstthums gefangen, vom Satan verstrickt werden mögten. Er selber wünsche Beilegung des Streits zwischen beiden Synoden, vielleicht durch Vermittelung deutscher Amtsbrüder, zu denen beide Theile Vertrauen hätten, zumal wir ja, außer der heil. Schrift, auch den gemeinsamen Einheitsgrund der symbolischen Bücher

unter uns hätten. Von Hrn. W. Grabau wollte es ihn bedünken, als wenn theils diese und jene trübe Amtserfahrung durch geistliche Revolutionäre und seine vielleicht zu weit gegangene Reaction dawider, theils diese theils jene Einzel-Sätze aus seiner Kirchen-Ordnung und aus lutherischen Lieblingsschriftstellern, ihm zunächst die klare Anschauung des Wesens der Kirche u. getrübt hätten u. s. w. — Wie ich durch seinen Brief meine Stellung zur Synode betrachtete, magst du aus meiner hier folgenden Antwort an ihn ersehen:

„Pomeroy, 12. Nov. 1851.“

J. M. J.

„Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit Ihnen gel. H. u. Br.“

„Aufrichtigkeit ist Gott angenehm! Das Wort der heil. Schrift hat durch Gottes Gnade bisher in meinen Handlungen mich geleitet, das Wort soll ferner mein Wahlspruch sein, dabei ich verbleiben will, so Gott mir seine Gnade ferner schenkt; ich will dabei bleiben und die Heuchelei und Schmeichelei haßen, selbst auf die Gefahr hin, hienieden verkannt, verachtet, bemistraut und mit andern Dingen, die wehe thun belegt zu werden. — Hätte ich heucheln, hätte ich schmeicheln wollen, hätte ich nur mein Irdisches gesucht; dann mein lieber Bruder hätte ich zu allem, was in unserer Synode vorgegangen, stille geschwiegen, hätte mein Gewissen an den Nagel gehängt und in ein Urtheil eingegeben, von dessen Richtigkeit ich durchaus nicht überzeugt war. Doch zur Sache!“

„Daß ich Ihnen zu Willen bin, so viel ich kann, darf ich Ihnen versichern; wenn Sie aber schreiben, daß ich leider die Gemeinden durch Mittheilung der oberschwebenden Streitigkeit schon beunruhigt“, so muß ich Sie daran-erinnern, daß — als ich in St. Louis gegen Sie äußerte, ich wäre mir über die Sache klar, aber darüber predigen würde ich nicht, — Sie sagten: das müßte ich thun! Beim Zunehmen meiner Krankheit wurde mir klar, daß Sie daran recht gesagt; es wurde mir klar, daß ich nicht dahin sterben dürfe, ohne den mir anvertrauten Seelen meine Ueberzeugung von der Sache darzulegen — zumal diese Sache eine solche war, welche, weil es Aburtheilen über Glaubensbrüder gelten sollte, im Fall eines falschen Urtheilspruchs, den Fluch zu Folge hatte — damit ich mit dem Apostel sagen könnte: ich habe Euch nichts verhalten. Daß nun aber meine Mittheilung der Sache an die Gemeinde nicht so ausfallen konnte, wie Sie es gewünscht, wird Ihnen einleuchten, und Sie mögen sich fragen: ob Sie, in meiner Stelle, anders gehandelt haben würden, wie ich? — Dabei kann ich Ihnen nicht verhehlen, daß ich immer die Hoffnung ausgesprochen habe, die Sache werde durch Gottes Gnade ausgeglichen werden, daß ich in dieser Hoffnung nach der Verhandlung mit Herrn Prof. Krämer ganz niedergedrückt, durch Ihr letztes Schreiben an mich, welches ich gestern Abend empfing, wieder aufgerichtet worden bin. Die Lehre von der Ordination, die jetzt noch der Hauptstreitpunkt zwischen uns ist, habe ich vor den Gemeinden noch gar nicht besprochen, so daß die Leute, wie ich nicht anders weiß, da ich dies schon mehrfach ihren Reden angemerkt habe, jetzt, nachdem Sie die Lehre vom h. Amte als einer rein göttlichen Ordnung bekannt haben, meistens in der Meinung stehen, die Sache sei so gut wie ausgemacht. Ich habe längst meine Sache ganz dem Herrn befoh-

len und weiß, daß Er mein Advokat sein und, wie Er bisher gethan, auch ferner von allem Unheil drohenden befreien wird. — Ob P. Holls durch seine Mittheilungen über mich recht gehandelt und ob er treu berichtet hat, lasse ich zwar dahingestellt; ich glaube aber Ursache zu haben, für ihn zu beten: Herr öffne ihm die Augen und führe ihn auf die bekannten zweckmäßigen Wegen zur Besinnung! — Was seine Wahrheitsliebe anlangt, so habe, anderer Sachen zu geschweigen, ich und meine Frau aus seinem Munde vernommen, daß Noth (sage keine Sünde sei, und solches will er von Ihnen gelernt haben! An seiner Demuth zweifle ich, stille Wasser sind tief! — Was ich gegen P. Eppling verschuldet habe, daß er mich bei Ihnen verklagt hat, weiß ich nicht, so viel aber weiß ich, daß er mit seinem Ausrufen nicht recht gethan und daß ich, „durch geringfügiges Absprechen gegen Fort Wayner Zöglinge“ mich gegen ihn nicht versündigt habe. Meine Vermuthung aber ist, daß Herr Holls, der ihn ersucht hatte, ihm derartige Schilderungen über mich gemacht, daß er in dem Wahn stehen mußte; denn als er in Cincinnati mit mir redete, äußerte er sich so, als ob ich gegen die Fort Wayner Zöglinge eingenommen wäre; worauf ich aber ausdrücklich mit: Nein, nein! antwortete. Wenn er erst kürzlich, nachdem die Unterhandlungen mit Hrn. Prof. Krämer geschehen, mit mir geredet hätte, mögte ich vielleicht eher ein Wort geredet haben, was ihm nicht gefallen hätte; aber als ich in Cincinnati war, stand die Sache doch noch ganz anders. Biewohl ich es sehr übel aufgenommen, daß die jungen Herren Pastoren in St. Louis bei der Disputation des Herrn Schaller so prächtig dachen konnten und auch, wie ich aus einem Briefe weiß, bei dießjähriger Disputation mit B. und C. wieder so schön haben lachen können; was meiner Ansicht nach in so ernsten heiligen Sachen für Prediger durchaus unanständig ist: so habe ich solches doch mehr der Anhänglichkeit an und Freude der jungen Leute über ihre Lehrer zugeschrieben. — Ich weiß nicht mehr ob ich hiervon auch nur ein Wort gegen P. Eppling geäußert habe; gegen Holls aber habe ich es im Gespräch und in meiner Entrüstung darüber freilich gethan. Meinte P. Eppling, daß ich gegen ihn, oder gegen die F. W. Zöglinge mich versündigt, so war es, wollte er Christ sein, (und noch dazu Pastor!) seine Pflicht mich zu strafen; daß er Ihnen sogleich Mittheilungen über mich machte, wie er gethan, ist durchaus gegen Christi Vorschrift und es wird ihnen, mein lieber Bruder obliegen, solches ihm vorzuhalten; denn ich denke doch nicht, daß Sie die Ansicht haben, welche man dem Herrn P. Grabau zuschreibt: „es gehöre zur Pastoralklugheit über Diesen und Jenen hinterrücks Nachrichten einzuziehen“, denke auch eben so wenig, daß Sie diejenigen steifen werden, welche ihre Brüder zu verschwärzen suchen. Luthers Wort ist hier sehr beherzigenswerth: „Die Verleumder sollte man fröhlich unter die Augen strafen u. s. w.“

„Was Herrn Dr. Krämer anlangt, so muß ich bekennen, daß durch sein Verfahren, namentlich sein letztes Schreiben an mich, über die Synode (und über die Seminar-Zöglinge mit) mir ein ganz eigenthümliches Licht aufgegangen ist. Da er Ihnen über mich schon Mittheilung gemacht hat, (wie ich wenigstens aus Ihrem Schreiben vermuthete) so wird es das Beste sein, Sie lassen sich mein letztes Schreiben an ihn mittheilen, falls er es nicht selbst gethan haben sollte. Darin werden Sie

auch meine Rechtfertigung wegen des mir gemachten Vorwurfs der Anmaßung finden. Ich bin schon froh gewesen, daß ich ihm damals ohne Verzug wieder geschrieben habe; hätte ich 24 Stunden gewartet, so, denke ich, wäre die Antwort viel schärfer noch ausgefallen, wie sie schon ist. Ich gestehe Ihnen offen, mir will es jetzt scheinen, als ob in unserer Synode nicht ein eintöpfiger, sondern ein mehrtöpfiger Papst verborgen liegt; lieb soll es mir sein, wenn die Zukunft mich lehrt, daß ich geirrt habe. Denn, mein lieber Herr Prof. wenn man einem Menschen es gleich für Anmaßung auslegt, sobald er, weil sein Gewissen ihn dazu treibt, den Herren Gelehrten widerspricht und ehrsüchtig seine Meinung zc. sagt; wenn man einen Menschen schon dann dafür ansieht, daß er unehrlich und die Wahrheit zu beugnen bestrebt sei, weil seine Meinung eine andere ist, als die unseres Freundes; (wie Sihlers Brief an P. Grabau zeigt cfr. II. Syn.-Brief S. 148 zc.) „dann ist der Gewissens-tyrann die Thür geöffnet und von den Schülern der Herren Professoren kann man im Durchschnitt nichts anderes erwarten, als daß sie, aus Furcht: sonst für unbescheiden, anmaßend zc. gehalten, ja wohl gar deswegen in Zucht genommen zu werden, zu allen Sünden, die ihre Lehrer setzen, ja und Amen sagen. Dann aber ist's fertig mit dem mehrtöpfigen Papstthum. Nehmen Sie nur diese Aeußerung nicht übel, denn, wenn man sich frei aussprechen will, muß man nichts verhalten und wenn ich überführt werde, daß ich irre, will ich gerne widerrufen. Daß Sie meinen- und auch der Gemeinde wegen bekümmert sind, glaube ich recht gerne und ich habe mich noch nimmer anders ausgesprochen, als, daß ich Sie für einen aufrichtigen Diener des H. Ern halte. Ich danke Ihnen auch dafür, daß Sie sich so brüderlich offen gegen mich ausgesprochen haben und gebe Ihnen die Versicherung, daß Ihr Brief mich durchaus nicht von Ihnen gestoßen, sondern vielmehr mit neuer Hoffnung (wie schon gesagt) erfüllt hat. Hätte Herr Prof. Grämer sich gegen mich so geäußert, wie Sie namentlich am Schlusse Ihres Briefes thun*), so wäre ein so großes Mißtrauen gegen die Synode in meinem Herzen nicht, wie es jetzt leider ist. Was nun meine eigene Person anlangt, mein Lieber, so fahren Sie fort für mich zu beten; ich habe bis jetzt das Gebet für Sie auch nicht unterlassen, sondern Gott angerufen: Herr sei gnädig dem S. u. N. u. N. und eröffne ihnen doch die Augen, damit sie deine Wahrheit immer besser erkennen, gib ihnen auch Gnade, daß sie sich deinem Worte unterwerfen mögen. (Und Er hat ja auch schon bewiesen, daß mein Gebet ihm gefallen hat**), auch bei Ihnen selbst m. Br.) So habe ich auch nicht vergessen für mich zu beten, daß der H. Er mir helfe, mich erleuchte, mein Advocat zc. sei. Was aber die Gemeinden anbelangt, so weiß ich nicht, wie vielfach sie mir theuer sein müssen, wenn sie Ihnen zweifach theuer sind, Sie waren Pfarrer der Gemeinden, (wie P.

Bynken einst Pfarrer Ihrer jetzigen war) und ich bin es jetzt, mir sind also die Seelen anvertraut, von mir fordert der Herr Rechenschaft für die jetzt zur Gemeinde Gehörenden. Ich bin ferner durch die Gottes Gnade nun im 4ten Jahre hier, habe viele Kinder getauft, confirmirt u. s. w.; durch Gottes Gnade hier manche Seele zum Glauben geführt, viele Ansehlungen von allen Eelten erduldet, mein Leben dem Spott und Hohn nicht nur, sondern auch Mordangriffen ausgesetzt, ohne was sich sonst zuträgt, so daß ich hätte zu Grunde gehen müssen, wenn nicht Gott im Himmel mir geholfen und gezeigt hätte, daß Er mit mir sei, und wenn ich nicht meines göttlichen Berufes mich erfreut hätte. Das sage ich nicht, um mich zu rühmen, denn Gott kennt mein Seufzen; sondern weil Sie mich nöthigen, auch meiner Selts zu erkennen zu geben, wie es in meinem Herzen in Bezug auf die Gemeinde steht. Aber lieber Bruder, es ist mir lieb, daß die Gemeinden Ihnen am Herzen liegen; ich thue auch Fleiß, die Liebe zu Ihnen in den Herzen der Gemeindeglieder zu erhalten, (und mehr als Liebe und Ehre, welche Ihnen als dem Elfter der Gemeinen gebühren, fordern Sie doch nicht?) Sie werden es auch nicht anders finden, als daß die Glieder der Gemeinde, nicht bloß Sie kennen, sondern auch Andere Ihrer liebend gedenken.

„Ich kann es nun einmal aus dem Worte Gottes nicht erkennen, daß der Pfarrer auch Botschafter der Gemeinde sei; aber die Versicherung gebe ich Ihnen, daß ich durchaus keine Hierarchie suche; niemand wird so etwas mit Recht von mir sagen können; mein einziges Bestreben ist: mich selbst selig zu machen und Alle die mich hören. Das wird ja der Richter tag klar machen. Mein Herr und Heiland Jesus Christus soll herrschen und ich will gerne ihm dienen, wenn es mir (wie jetzt z. B. wegen der Synodalstreitigkeit) auch sehr schwer wird, und ich nichts sehnlicher wünsche, als daß der H. Er bei mir bleibe und meinem Kummer (durch Schlichtung der großen Streitigkeit oder sonst) bald ein Ende mache. Ich zürne Ihnen nicht, sondern liebe Sie zc. zc. ich weiß auch wohl, wie Hoffarth u. Eigenliebe oft genug in mir sich regen; aber in der vorliegenden Sache bin ich mir dessen nicht bewußt; ich fürchte dem h. Amte, also der Stiftung meines einigen, geliebten Heilandes etwas zu vergeben, wenn ich die Lehre der Missourier annehme. Ich fühle recht gut, wie unwürdig und ungeschickt ich bin, ein solches Amt zu bekleiden, aber ich will ja auch nur des allweisen, allmächtigen und heiligen H. Ern Gnade loben und meine Kräfte dem Dienste Dessen weihen, der sich aus Lieb' für mich am Kreuz geopfert hat. Ich beschwöre aber Sie bei dem lebendigen Gott und bei Ihrer eignen Seligkeit: bedenken Sie, wie viele arme Seelen ins Verderben stürzen können wegen dieser Streitigkeit und von wessen Hand der H. Er das Blut aller der Seelen fordern wird. Sind Sie es gewiß, daß es nicht von Ihrer und der Unsern Hand sein wird? Bedenken Sie, wie manche selbst unsrer Brüder, die nicht das Herz haben, sich auszusprechen, mit einem gedrückten Gewissen sich schleppen müssen, oder von Zweifeln geplagt sind, die ihnen keine Ruhe lassen. Bedenken Sie auch mit Ernst, was daraus folgen muß, wenn die Ordination so geringschätzig hingestellt wird und man lehrt „die Glieder der Gemeinde übertragen ihr; ihnen ursprünglich gehörendes Recht dem Pfarrer“; ob da der Häuf nicht auch Recht haben muß, auf be-

*) Wegen Beilegung des Streites, wovon Grämer anders redete.

**) Abgesehen von Sihlers Aenderung seiner Ansicht vom heil. Amte, zeigte Prof. Balthar von New-York aus an (Lutheraner Jahrgang 8, No. 2.) daß sie mit der Kirche in Deutschland wichtige Lehredifferenzen hätten, während Jahrg. 7, No. 21, so erbarmlich über einige herrschsüchtige Pfaffen losgezogen wird. Wie sein stimmt das zusammen?

stimmt Zeit zu dinge, oder sich loszusagen, wenn der Pfarrer seiner (des Hausens) Idee ic. nicht folgt? Zuerst Sie mir nicht, wenn ich Sie an den Theil Ihrer eignen Gemeinde erinnere, der sich von Ihnen losgemacht hatte, und wo nun, wie ich hörte, Einer um den Andern predigte; bedenken Sie: ob nicht die unricht verstandene Lehre vom geistlichen Priesterthum Schuld an solchem Wesen war? — Was sagen Sie denn zu der mitgetheilten Stelle aus Porta's Pastorale Lutheri in No 4 S. 28 des Grubauischen Informatorii und den Briefen des H. Binkler? Wie ich schon in meinem Schreiben an die Synode zu versetzen gegeben habe, meine ich, daß das Unrecht der Unsern in Bezug auf Sendung der Prediger in fremde Parochien klar auf der Hand liegt, daß solches kein christliches brüderliches Verfahren war. Und wenn die Unsern das erst ehrlich anerkannten, würde auch die Buffaloer Synode bald anders gegen uns sein; denn dann wollen jene ja in Unterhandlung mit uns treten. Bedenken Sie, ob in dieser Beziehung die Unsern nicht Buße zu thun haben und wie es kam, daß Sie sobald Ihre gegen die Fort Wayne Studenten vor der Synodal-Reise nach St. Louis ausgesprochene, mir von Hollis mitgetheilte Ueberzeugung fahren ließen, sagend: man möge beten, denn die Synode habe, Ihrer Ansicht nach in der Gr. Sache Buße zu thun? Prüfen Sie sich recht: ob klare Ueberzeugung oder Zaghaftigkeit vom durchdringenden Bekenntniß zurückhielt. — Es ist schön, wenn ein Mensch vor sich selbst Angst hat; aber solche Angst treibe uns Prediger ein zum Nachgeben einer erkannten Lehre ic. um Anderer willen, denn der liebe Gott fordert von mir nicht mehr und nicht weniger, als was Er mir giebt und dann bin treu, wenn ich mit dem mir von ihm anvertrauten Pfunde nach bestem Wissen und Gewissen wuchere; was aber nicht aus der Ueberzeugung kommt, ist Sünde. Wohl will ich mich bestreben, auf dem unbeweglichen Grunde Gold und Silber zu bauen, weil nur dieses die Feuerprobe aushält; aber darum will ich noch nicht als Stroh wegwerfen, was Andere, ohne mich davon zu überzeugen, als Stroh ansehen. — Der Herr spreche ja und Amen zu Ihrer Bitte, daß Er Sie in Seiner Gnade erhalte und zu meiner: daß Er Sie auch da, wo Sie noch irren, zurechtführe; mein Flehen für mich selbst geht auch dahin! In Ihre Wünsche wegen Heilung des Zerwürfnisses, stimme ich mit ein und denke auch, daß der von Ihnen angegebene Weg zur Vereinigung der beste. Gott gebe seine Gnade dazu, Ihnen aber Standhaftigkeit zur Bewirkung der Ausführung desselben; so viel an mir ist, will ich gern dazu mithelfen, wenn ich dazu aufgefordert werde. — Seien Sie nur auch recht vorsichtig in der Redaction des Lutheraners. Es hat mir Manches in dem Blatte nicht gefallen, ich habe aber, stillschweigend, gedacht: es wird mit der Zeit Alles offenbar werden; ich meine, daß die Unseren Schuld genug tragen und daher sollte man die harten Worte in den Blättern vermeiden, zumal wenn man denkt, daß noch Versuche gemacht werden sollen, Einigkeit herzustellen. Ich habe Ihnen in den vorliegenden Zeilen mein Herz ehrlich offenbart, darum nehmen Sie dieselbe in Liebe auf, wenn auch Manches darin Ihnen für den Augenblick nicht gefallen sollte. Ich fühle mich — und wie ich Ihnen versichern kann, nach mehrmaligem Gebete — getrieben, Ihnen mein Herz auszuschütten. Nun wissen Sie, wie Sie mit mir daran sind u. s. w.

Ihr ergebener Ludwig W. Habel.
(Fortsetzung folgt.)

(Eingefandt für das „Arch. Informatorium“)

„Hat denn Bruder Kleinegees diese Leute jezt?“

Obige Frage steht im „Arch. Informatorium“ Jahrg. 6. No 3, S. 19. unten in einer Anmerkung des Herrn W. Habel. Ich glaube es dem werthen Schreiber jener Zeilen, sowie auch den Lesern des „Arch. Inform.“ und mir selbst schuldig zu sein, auf die Frage zu antworten. Schon längst hätte ich dieses thun sollen, aber Zeit und Umstände erlaubten es nicht. Die Beantwortung der obigen Frage zwingt mich, eine kurze Geschichte meiner hiesigen Gemeinde zu liefern.

Die Gemeinde bildete sich im Jahre 1852 in folgender Weise: Herr A. Et. wurde von Leuten etwa 8 Meil. von F. W. entfernt, als ihr Prediger berufen. Da dann gewisse Leute in der Stadt erfuhren, dort sei ein Prediger von der Ohio-Synode, thaten sie Schritte, auch eine lutherische Gemeinde neben der des Hrn. Dr. Eihler, zu bilden. Es wurde eine Liste gemacht, mit welcher man bei solchen Leuten in F. W. haufte, von welcher man wußte, oder glaubte, daß sie mit der bestehenden Gemeinde und ihrem Pastor nicht zufrieden waren und sich deswegen weder angeschlossen hatten, noch anschließen wollten. Ein Hottengeist erster Klasse, Namens M. S. soll besonders thätig in der Sache gewesen und sich dadurch den Titel: Häuberhauptmann erworben haben, womit ihn, wie er mir öfter gesagt hat, Hr. Dr. Eihler beehrt haben soll. (Welchen Titel er in letzter Zeit wieder von mir verdient hat.) Man brachte daher eine Menge Leute zusammen, welche eine eigene Gemeinde zu bilden wüßten. Denn schon seit Jahren hatte man sich mit rottierischen Plänen befaßt, welche aber immer gescheitert waren. Der oben genannte Herr A. Et. wurde veranlaßt, hier zu predigen und bald war unter seiner Leitung eine sog. Gemeinde zu Stande; und soll wie man hört, unter den schändlichsten Schmähungen und Lästereien gegen Hrn. Dr. Eihler und dessen Gemeinde ihre Geburt gefeiert haben.

Diese Leute waren aber nicht, wie Herr W. Habel meint, „Abgefallene“ von Hrn. Dr. Eihler, sondern meistens solche, die noch nie in einer Verbindung mit dessen Gemeinde gewesen waren. Der „Häuberhauptmann“ und Andere waren (sogenannte bloße) Abendmahls-gäste besagter Gemeinde gewesen, und waren von dieser nie als ordentliche Mitglieder angesehen, und hielten sich daher berechtigt, eine eigene Gemeinde zu bilden. — Wenn Herr W. Habel schreibt, diese Leute hätten es so gut unter sich ausgemacht „daß Einer den einen und der Andere den andern Sonntag predigte, taufte u. s. w.“ so beruht das auf einem Irrthume.**) Denn davon habe ich seit ich hier bin, noch nie gehört, wiewohl ich schon viel von den Umtrieben jener Zeit gehört habe. Einige von jenen Hottengeistern hielten und halten sich zwar noch fähig und befugt genug über die Lehre zu urtheilen, und die Predigten und Gebete zu kritisiren, aber doch würde Keiner von ihnen auch nur im Stande sein, einen Les-

*) Bescheidene Erinnerung: Mir ist berichtet worden, daß gewisse Leute schon vor Et's. Einkunft sich vom Herrn Dr. S. losgerissen haben.

**) Freilich, wenn Br. Kleinegees sich darnach erkundigt hat und recht berichtet worden ist, dann muß ich falsch berichtet worden sein.

Habel.

gottesdienst zu halten und selbst der „Häuberhauptmann“ wäre nicht im Stande, den „Pfarrer“ zu spielen. Besser eignet er sich dazu, „des Satans Engel zu sein, der jeden Pfarrer mit Häuten schlägt,“ in dessen Gemeinde er Mitglied ist. Daß die Leute nicht selbst das Pfarramt abwechselungsweise verrichten wollten, bewiesen sie ja auch darin, daß sie sich gleich einen Pfarrer beriefen.

Da nun die Gemeinde bestand und ihren eigenen Prediger hatte, ging das Ding eine Zeitlang gut. Aber bald wurde ihr Prediger, Herr M. St. als ein unmoralischer Mann offenbar. Die Gemeinde nahm ihn lange und bis aufs Äußerste in Schutz. Endlich wurde man der Sache mit ihm müde, jagte ihn auf gut amerikanische Manier weg und trieb seinen Ruthwillen eine Zeitlang mit ihm; worin dann der Mottengeist wieder neue Nahrung fand. Herr M. St. der mehrere Jahre lang der Anführer der Leute war und der sie wie eine Gluckhenne früher zur Bildung einer Gemeinde sammelte, sorgte nun auch väterlich für sie indem er an Herrn Dr. Barth in Calv um einen Prediger für diese Gemeinde schrieb und in seinem Briefe so fromm that, und die hiesigen kirchlichen Verhältnisse so schilderte, daß der liebe Doctor sich der armen schwachtenden Schafe erbarmte und in der Person meines theuren Freundes und Vorgängers, Herrn P. Chr. Hochstätter's, ihnen einen Prediger von dort besorgte, welcher die Gemeinde im Spätsommer 1852 antrat. Da war wieder Freude! aber gewiß nicht sowohl darüber, daß man aus seinem Munde das lautere Wort Gottes hörte, als wohl vielmehr darüber; daß man die Existenz der Gemeinde wieder gesichert sah.

Da der liebe Hr. P. Hochstätter hierher kam, fand er zu seinem Bedauern aus, daß M. St. über die hiesigen Verhältnisse Unwahrheiten an Herrn Dr. Barth berichtet habe, auch wurde er im ganzen durch Herrn Dr. Sihler über den Stand der Dinge unterrichtet, that auch Schritte, um die früher gegebene Aergernisse zu beseitigen und seine Gemeinde mit Herrn Dr. Sihler und dessen Gemeinde auszusöhnen. Doch mit den kirchlichen Verhältnissen dieses Landes noch zu wenig bekannt, und von pietistisch fromm thnenden Gliedern seiner Gemeinde zu viel beherrscht, ging er nicht weit genug, um die Sache völlig ins Reine zu bringen. Er führte christliche Zucht und Ordnung in der Gemeinde ein, arbeitete auch gegen die feindseligen Aeußerungen der Glieder seiner Gemeinde gegen Herrn Dr. Sihler und dessen Gemeinde aber eigentlich und wesentlich blieb die Sache beim Alten. Wäre Hr. P. Hochstätter lang genug an der Gemeinde geblieben, so würde er ohne Zweifel die Sache völlig ins Reine gebracht haben. Aber nachdem er schon viel vorgearbeitet, sollte dieses Stück Arbeit einem Andern überlassen bleiben. Denn nachdem er die Gemeinde bald ein Jahr bedient hatte, sah er sich aus gewissen Gründen veranlaßt, zu resignieren und mich der Gemeinde vorzuschlagen. Ich erhielt darauf einen Beruf, und in der Erwartung, es sei Alles im Reinen, nahm ich denselben an. Am 1. Okt. 1854 trat ich mein Amt in der Gemeinde an. Ich wurde mit Freuden aufgenommen und wurde mir nicht wenig geschmeichelt und ich meinte wieder, welche eine liebe christliche Gemeinde ich hätte und ahnte nicht, auf welch ein faules Ei ich mich gesetzt hatte. — Bald wurde auch ich über den Stand der Dinge unterrichtet. Ich erkannte dann zum Theil den faulen Fleck meiner Gemeinde und sah ein, was auszuföhren nöthig war, aber meine Leute und sonderlich der

damalige Vorstand nahmen mich auf verschiedene Weise so gefangen, daß ich keine geeignete Schritte zu einer gründlichen Ausföhnung that.

So verging ein Jahr, meine Gemeinde gedieh nach Außen und der an ihr nagende Krebschaden blieb mir verborgen. Dann wurde er mir nach und nach offenbar! Denn derselbe Mann M. St. der früher vom Mottentempel getrieben aus Feindschaft gegen Herrn Dr. Sihler die Bildung der Gemeinde hauptsächlich bewerkstelligt hatte, fing jetzt dasselbe Spiel gegen mich an und um sich einen Zufluchtsort zu sichern, bekannte er zu derselben Zeit, daß er und Andere sich früher vielfach an Herrn Dr. Sihler veründigt hätten. Dieses und vieles andere brachte mich nach und nach zu der Ueberzeugung, daß sich meine Gemeinde bei ihrer Bildung viel an Herrn Dr. Sihler und dessen Gemeinde veründigt habe und daß solcher Sünden wegen ein schwerer Bann auf ihr laste, welcher um jeden Preis und ohne Aufschub beseitigt werden mußte. Ehe diese Ueberzeugung die gehörige Reife bei mir erlangt hatte, bestellte ich die Feier des heil. Abendmahls, (es war im Febr. 1855) aber noch vor der Feier desselben wurde mir die Sache so wichtig, daß es mir unmöglich war das Abendmahl eher auszuthellen, bis der alte Sauerteig ausgefegt und der Bann beseitigt sei. Ich nahm daher die Bestellung zurück. Mit Gebet und Flehen rüstete ich mich zu dem mir bevorstehenden schweren Werke im Kampfe. Denn ich hatte mein Ansehen, Liebe und Zutrauen in der Gemeinde und selbst Amt und Brod auf's Spiel zu setzen! Aber der Herr stand mir, der ich sonst so viel mit Feigheit, Menschenfurcht und Menschengefälligkeit zu kämpfen habe, in Gnaden bei, daß ich Alles, und mich selbst verläugnen konnte. So gerüstet begann ich in der Kraft und im Namen Gottes mein Werk. Ich that einleitende Schritte zu einer gründlichen Untersuchung der Streitsache zwischen meiner Gemeinde und der des Herrn Dr. Sihler und zu einer endlichen und Gott wohlgefälligen Ausföhnung zwischen beiden. Anfangs fand ich fast allgemeinen und heftigen Widerstand in meiner Gemeinde. Doch der Herr segnete endlich meinen Unterricht und Mühe der Massen, daß ich bald etwa vierfünftel der Gemeinde für die Sache der Ausföhnung gewann. Die, welche gegen die Sache waren, trennten sich gleich von der Gemeinde und nachdem wir sie noch lange mit Geduld getragen und die Matth. 18. vorgeschriebenen Stufen der Ermahnung bei ihnen vergeblich angewandt hatten, wurden sie als im christlichen Bann befindlich vermeldet: und bilden jetzt mit andern gottloser Weise Getrennten eine kirchenräuberische Motte wieder mich und die Gemeinde und suchen zum Theil bei dem Pastor und der Gemeinde Schutz und Rath, welchen sie früher gelästert haben.

Die Untersuchung der Streitsache zwischen den genannten Gemeinden kam also zu Stande und hatte die herrlichste Frucht einer christlichen Ausföhnung zur Folge. Die geärgerte Gemeinde kam unserem Bekenntniß mit Versöhnung entgegen und bekannte uns dann um der Liebe willen als eine neben ihr zu Recht bestehende Gemeinde an. Biewohl sie zur Missouri-Synode gehört und wir zur Ohio-Synode, so besteht doch seit jener Zeit ein brüderliches Verhältniß zwischen beiden Gemeinden. Ein Verhältniß, wie es an allen Orten, wo Gemeinden zu verschiedenen Synoden gehörend, neben einander bestehen, sein sollte und könnte. Noch muß ich bemerken, daß fast alle ursprüngliche Gründer meiner Gemeinde, jetzt nicht mehr zu derselben gehören, denn

sie haben theils sich selbst ausgeschieden, theils sind sie auf dem Wege der Kirchenzucht nach und nach von der Gemeinde ausgeschieden worden. Eine Rotte, etwa 30 Mann hoch, steht noch unter dem Commando ihres seit Jahren bewährten „Räuberhauptmanns“ und hat schon lange durch List oder Gewalt und selbst durch Meineide vor der Obrigkeit sich in den Besitz der Kirche zu setzen und die Gemeinde zu verwerfen gesucht. Aber der Herr ließ es ihnen noch nicht gelingen. Ihm sei Preis!

Also hat Hr. V. Gabel die gewünschte Antwort auf seine am mich gerichtete Frage. — Vor der Ausöhnung (am 13. März 1855) war meine Gemeinde durch die Art und Weise ihrer Entstehung dem Wesen nach eine Rotte, seit der Ausöhnung bin ich überzeugt, daß sie eine im Frieden neben einer andern luth. Gemeinde zu Recht bestehende Schwesterngemeinde ist. Daß es mit ihr dahin gekommen ist, hat mir viele und große Opfer gekostet, aber dennoch freue ich mich darüber und werde es ewig meinem Gotte Preis wissen, daß Er mich Geringen dazu würdigte. Würde ich nichts an diesem Orte thun oder gethan haben, als nur dieses so würde mich's nicht gereuen, hergekommen zu sein. Denn Gottes Ehre muß gerettet werden, und wenn die Welt darüber zu Grunde ginge!

Ihr Prediger und Laien, die Ihr dieses lest und Euch in ähnlichen Verhältnissen befindet, in welchen ich mich früher hier befand, ziehet aus diesen Mittheilungen die nöthige Lehre. — Es giebt leider so viele Oppositionsgemeinden in diesem Lande, die vor Gott nicht anders denn als Rotten angeschlossen stehen! ob sie gleich eine gute Kirchenordnung, ein rechtgläubiges Predigtamt u. dgl. haben und scheinbar klugen. O, wie viele und schreckliche Sünden werden oft von der Rotte gegen ihre rechtschaffene Prediger und Gemeinden begangen! und wie helfen oft Prediger in guter Meinung durch das Zusehnehmen der Rotten ihre Mitnächte verfolgen und das Ansehen ihres eigenen Amtes mit Füßen treten!

Ihr aber, die Ihr unter solchen Verhältnissen zu leiden habet, tragt's zwar mit Geduld und befehlet Eure Sache dem an, der da recht richtet, aber laßt auch nicht ab, gegen solchen Gräuel der Verwüstung der h. Stätte zu protestiren. Denn das Zeugniß für Christus erfordert auch das Zeugniß wider die Bosheit und sonderlich auch wider die, welche zur Schmach des heil. Namens Gottes unter einer frommen, etwa die Sünder retten wollende Maske erscheint.

Der liebe V. Hochstätter wolle meine wenigen Bemerkungen über ihn gütigst entschuldigen. Es gehört ja zu der Geschichte, und diese wollte ich so treu wie möglich liefern. Eine geschicktere Hand hätte vielleicht anders verfahren können.

F. W., den 29. November 1856.

M. Kleinegees.

Wittenbergische Reformation,

oder Auflass der protestantischen von christlicher Reformation und Kirchenregiment auf zukünftigen Reichstag, zusammengetragen und von Luthero, Pomerano, Kreuziger, Major und Melancthon unterschrieben, 1545.

(Fortsetzung.):

Vom Predigeramt und Bischöflichen Regiment.

Also vielmehr im Kirchenregiment, haben die Weisen viel große Mühe und Arbeit gehabt, Hoheit der Personen, Wahl und Suc-

cession, zu ordnen, und Bisthümer aufzurichten und zu handhaben, der Kirchen zu gut. Es ist aber sehr ungleich gerathen. Denn, wenn sie gleich solches wohl gesagt haben, so sind dieselbigen Bischöffe und regierende Personen selbst Zerstörer der Kirchen worden; wie man öffentlich siehet, daß nun viele hundert Jahr die Bischöffe und ihre Höfe die christliche Lehre wenig geacht haben.

Gott hat selbst einmal auch ein Bisthum gefasset mit Aaron, das ist etwas über tausend Jahr gestanden, und hat doch mancherlei untüchtige Bischöffe gehabt.

Zuvor ist Gottes Wort und Kirche länger denn 2000 Jahr geblieben, obgleich keine gesagte Bisthümer an gewisse Orte und Succession gebunden, zu der Zeit gewesen. Und hernach im Judenthum sind oft Propheten und Prediger von Gott erweckt, die durch die hohen Bischöffe verfolgt sind.

Darum ist Unterschied zu merken zwischen dem Predigtamt, das Gott zu aller Zeit der Kirchen gegeben hat und gnädiglich selbst für und für erhält, und der Bischöflichen Hoheit an gewisse Orte und Personen und Succession gebunden.

Paulus sagt, Ephet. 4: „der Herr Christus sitze zur rechten Hand seines ewigen Vaters, und gebe seiner Kirchen Gaben, nemlich, Propheten, Apostel, Hirten und Lehrer; und setze weiter dazu, daß Christus darum diese Prediger sende und erhalte, daß eine einträchtige gewisse Lehre in der Kirche bleibe: wie sie auch von Adam bis auf diese Zeit in der rechten Kirchen blieben ist. Und daß die Kirche nicht von Gottes Wort abgeführt, und in mancherlei Irrthum getrieben werde, wie die Heiden täglich neuer Gottesdienste erdichten etc.

Hier zeuget St. Paulus klar, daß durch Christum das rechte Predigtamt in der Kirche erhalten wird: nemlich also, daß Christus selbst für und für rechte Prediger erwecket und erhält, die sein gegebenes Evangelium rein lehren, und so es verdunkelte, wiederum klar machen. Und ist kräftig mit dem Predigtamt, sammlet ihm seine ewige Kirchen, gibt seinen heiligen Geist; erhält also selbst sein Buch, Prediger und Schüler, wie im Esaia geschrieben steht, c. 51: Ich habe meine Worte in deinen Mund gelegt, und will dich schützen unter dem Schatten meiner Hand, daß du mir den Himmel pflanzen sollst etc.

Und ist diese Verheißung oft wiederholt, allen Christen zum großen Trost, daß wir wissen, daß Gott seine Kirche, Lehr- und Predigtamt selbst erhalten will. Denn so es auf menschliche Vorsichtigkeit, Fleiß, Macht und Schutz gebaut wäre: so hätte es einen schwachen Grund, und wäre bald ganz vertilget, mit den Städten und Königreichen, die zerrissen werden, wie die heidnischen alten Religionen mit ihren Städten und Königreichen vertilget sind.

Aber Gott spricht in gedachtem Kapitel Esaia, er wolle sein Predigtamt und Evangelium um sein selbst willen und seines Namens willen erhalten und nicht vertilgen lassen.

Also spricht Christus auch im andern Psalm, er wolle predigen von diesem Wort: „Der Herr hat zu mir gesagt, du bist mein Sohn etc.

Diese seine Predigt wird Christus für und für thun durch sich und seine Diener, und nicht unterdrücken lassen.

Das sei erslich gesagt vom Predigtamt, daß man wisse, daß wir bekennen, wie es auch ewige unwandelbare Wahrheit ist, daß das Predigtamt und Dienst der Sacramente nöthig ist; und daß die Kirche daran gebunden ist, und daß kein

Ge
fei
da
sel
ten
son
mi
Ti
ord
au
ehrl
schö
s
ämt
gött
Eac
Pfal
sam
schul
Epr
tet, l
M
in de
also
Stra
D
rechte
heit j
schuld
nöthig
Ur
dadu
erbie
dienst
und
D
dem S
„Ber
um de
Da
Seels
Beruf
Da
denno
können
können
dieser
müssen
Raths
Und d
versor
kann,
als ein
bestell
nation,

Gottes Volk, keine Auserwählten sind, ohne allein in dem Hausen, da die Stimme des Evangelii und die Sacramente sind.

Zum andern, ist weiter diese große Wohlthat zu erkennen und dafür zu danken, daß Gott der Kirche befohlen hat, daß sie selbst Personen zum Predigtamt und Dienst der Sacramente wählen soll, und will durch dieselbigen von der Kirche erwählten Personen kräftig sein: erwecket viel unter denselbigen, und erleuchtet sie mit besonderen Gaben, zu Besserung der Kirchen, wie Paulus Tito befohlen hat, daß er Priester in die Städte setzen und verordnen sollte, und wird der Ordination zu Timotheo auch gedacht.

So weiß man, daß gewöhnlich gewesen, daß die Kirche, das ist ehrliche und gottesfürchtige Personen aller Stände, haben Bischöffe berufen und erwählt.

Zum dritten ist wahr, daß man den Personen, die zum Predigtamt und Dienst der Sacramente berufen sind, und also das hohe göttliche Werk auszurichten, das Evangelium recht lehren, und die Sacramente nach göttlichem Befehl reichen, sie heißen Bischöffe, Pfarrer, Seelsorger oder Pastores, aus Gottes Befehl Gehorsam in allen Sachen, die das Evangelium gebet oder verbeut, schuldig ist, bei Vermeidung ewiger Verdammniß; laut dieses Spruchs: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich.“

Weiter ist man schuldig, denselben Seelsorgern gehorsam zu sein in den Kirchengerichten, welche mit der Kirche sollen bestellt sein, also daß der Beklagte erscheinen, und so er überwiesen ist, die Strafe annehmen soll.

Darnach sind äußerliche Ordnungen der Zeit und Lektion, so in rechtem Christlichen Verstand von den Seelsorgern, nach Gelegenheit jeder Orte, gemacht werden. Darinn ist das Volk Gehorsam schuldig, so fern, daß es nicht ärgerlich dagegen handle, zu unnöthiger Zertrennung der Kirchen.

Und in Summa, dem Predigtamt, oder Ministerio Evangelii, dadurch Gott wirkt und bei uns ist, ist man rechte herzliche Ehrerbietung mit rechter Demuth schuldig; und ist der höchste Gottesdienst, dieses Ministerium helfen erhalten, mit Nahrung, Schutz und aller Gutwilligkeit.

Darum auch Gott reiche Belohnung den Gottesfürchtigen, so dem Ministerio Gutes erzeigen, verheissen, wie Christus spricht; „Wer dem Geringsten unter den Meinen einen Trunk Wasser gibt, um der Lehr willen, dem soll es belohnet werden, &c.“

Das ist inögemein geredet vom Predigtamt, das ist, von allen Seelsorgern, so in der Lehr und Reichung der Sacramente ihren Beruf, jeder an seinem Ort, recht ausrichten.

Darüber spricht man weiter: unter diesen Seelsorgern muß dennoch eine Ordnung sein, sie haben nicht alle gleiche Gaben, können nicht alle Richter sein in schweren Artikeln der Lehre, sie können nicht alle die Gerichte ordnen und halten; und diemell in dieser elenden Natur für und für allerlei Gebrechen vorfallen, müssen etliche besondere Orte und Personen sein, da man sich Rathes zu erholen wisse; item, die auf andere ein Aufsehen haben. Und dieselbigen Orte müssen mit Personen und Unterhaltung also versorgt sein, daß es, so viel menschliche Vorsichtigkeit bedenken kann, eine beständige Ordnung sei. Darum müssen Bischöffe, als ein Grad über andere Priester, sein; und dieselbigen müssen bestellte Regiment haben, und bedürfen viel Personen, zur Ordination, zu Unterweisung der Ordinanden, zur Disputation, zum Ge-

richten, zu ratthen, zu schreiben, zu botschaften, zu den Synodis und Concillen; wie zu sehen, daß Athanasius, Basilus, Ambrosius, Augustinus viel zu thun gehabt, ihre und fremde Kirchen bei rechter Lehre wider allerlei Keger zu erhalten. Zu dieser ihrer Arbeit haben sie viel Personen brauchen und schicken müssen &c.

So die jegige Form der Episcopat zerrissen würde, wollte eine Barbarey folgen und eine Verwüstung, der niemand sein Ende sehen könnte. Denn die weltliche Potestat und Fürsten sind beladen mit andern Sachen, und wenig sind, die der Kirchen achten, oder der Lehr nachdenken.

Antwort: Wir sehen nicht gern Unordnung, und wünschen von Herzen, daß die Bischöffe und ihre mitregierende Personen, ihr Bischöflich Amt thun wollten. Und er bieten uns auf diesen Fall zu Gehorsam, nemlich, so sie Verfolgung Christlicher Lehre nachlassen, und sind nicht Tyrannen und Mörder unserer armen Priester, sondern sehen an zu pflanzen reine Lehre des Evangelii, und Christliche Reichung der Sacramente, und helfen solches handhaben.

Ist doch die Spaltung dieser Zeit erstlich von den Bischöffen verursacht, die uns verbannet und unsre Priester ermordet haben, die ihnen nichts arges gethan, sondern für sie in der Kirchen nützlich und seliglich gearbeitet haben, und haben ohne Zweifel vielen Menschen zur Seligkeit gedient.

Und so die Bischöffe fortfahren mit Verfolgung Christlicher Lehre, wie sie bisanher gethan, so können wir Bischöffe und Lehrer keine Einigkeit mit ihnen haben. Das unter uns und Oberleuten thun wollen, die wir jetzt und im Ministerio Evangelii sind, die wir folgen keine Einigkeit mit ihnen haben können, der der gerechte Richter ist, und befohlen hat, das Ministerium Evangelii zu handhaben, welchen Theil, und wie er uns erhalten will, wie die Apostoli von Gott haben warten müssen, wie er sie und die Kirche für und für erhalten wollte. Denn, wie zuvor gesagt, wir wissen wohl, daß das Ministerium Evangelii nicht auf menschlichen Willen und Macht gebauet ist, sondern unser Heiland Christus will es wunderbarlich erhalten, wie im Osea geschrieben steht: „Ich will ihnen helfen, aber nicht mit Bogen und Schwerdt, sondern durch den Herrn ihren Gott &c.“

Und ist in Summa zu Christlicher Concordia und Einigkeit kein andrer Weg, denn allein dieser, daß die Bischöffe rechte Lehr und Christlichen Brauch der Sacrament pflanzen, und daß wir alsdann ihnen, als Kirchenprälaten, unterthan sein.

Welches wir uns zu thun erbitten; mehr und höher können wir uns mit gutem Gewissen, und ohne Verletzung göttlicher Ehre, nicht er bieten oder thun.

Aus diesem unserm Er bieten ist auch öffentlich, daß wir und alle unsere Kirchen genugsam entschuldigt sind, so man uns auflegt, wir richten Ungehorsam und Spaltungen an.

Darauf ist dieses unsere Antwort: daß wir uns zu Gehorsam er bieten, so man uns nicht zu Verleugnung göttlicher Wahrheit dringen will. Und so sie vorgeben, die Sache bedürfe noch Erkennniß, so sollten sie uns auch nicht vor einer rechten Christlichen Cognition verdammten und verfolgen. Viel aber unter ihnen selbst wissen, daß unsere Lehre in dem Verstand, wie sie durch uns nun oft auf den Reichstagen und sonst bekannt und erklärt ist, und *sine calumnia* zu verstehen, recht und Christlich ist.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Andenken des sel. Friedrich Fetschen, Kirchvorsteher zu Neu-Bergholz.

J. N. J.

Am 15. November starb dahier, unser theurer Mitbruder, der hochachtbare Kirchvorsteher Herr Friedrich Fetschen im 58. Jahre seines Alters. Er wurde durch einen Anfall von Erbrechen nach nur 36stündigem Krankenlager, schnell hingerafft, nachdem ihn der treue Gott fast ein Jahr lang mit einem kranken Fuß heimgesucht, und ihm damit Muth und Anweisung gegeben, sich auf sein Ende zu bereiten, was unser sel. Mitbruder wohl verstanden, und sich treulich zu Nuz gemacht hat. Am 17. Dez., als am 26. Sonntag nach Trinitatis, hielt der Unterzeichnete, als sein Seelsorger, ihm die Leichenpredigt über die Epistel 2 Petri 3, 3—14 vor einer zahlreichen Versammlung leidtragender Ersten aus Neu-Bergholz, Johannsburg und Neu-Baltimore.

Aus der Weissagung St. Petri vom jüngsten Tage und aus seiner Ermahnung zu christl. Bereitschaft auf denselben, um unbestraft, unsträflich und im Frieden erfunden zu werden, konnte die erbauliche und tröstliche Anwendung auf den sel. Mitbruder, für leidtragenden Hinterbliebenen, und für die ganze Gemeinde gemacht werden; sein in Gott sel. Ende anzuschauen, und seinem Glauben nachzufolgen; in welchem er der christl. Gemeinde in seinem Vorsteheramte 19 Jahre mit christlichem, gottseligem Wandel vorgeleuchtet hat. — Als ein Opfer im Bekenntniß gegen die verfolgten Christen in dem Jahre 1837—41. In unserm Dienste der Gemeinde hielt zuerst die Gottesdienste in Neu-Bergholz sein eigener Wohnung in Bergholz bei Preuss., von dem, daß er nicht nur mit Auspöndung und Gefängniß, sondern sogar mit Vertreibung aus seinem Geburtsorte bedroht wurde. So war er auch unter den Ersten in der Gemeinde, die es erkannten und bezeugten, daß es erlaubt und rathsam war, unter den damaligen Umständen auszuwandern, um der unvollkommenen Duldung willen wie sie seit 1841 eingetreten war, und wegen der Gefahr der Kinder, durch den Besuch der unirten Schulen, oder durch die Knechtschaft der wenigen lutherischen Schulen unter dem unirten Consistorium, zur unirten Kirche zurückgeführt zu werden.

Seit 1843 versah er hier zu Neu-Bergholz das Amt eines Kirch-Vorstehers mit gleicher Treue, wie im alten Vaterlande, und während der Reise. Er war auch wieder unter den Ersten die im Jahre 1844 Ehrenström's Abfall zum Pietismus und endlich zum völligen Unglauben erkannten und dagegen zeugten. In den letzten 11 Jahren war er denn dem Unterzeichneten ein treuer unermüdlicher Helfer, sowohl in sanftmüthiger Ermahnung der Sünder, als in der Fürbitte für die ganze Kirche, für die Gemeinde und für seinen Seelsorger. Eben so war er auch barmherzig in fleißiger Besuchung der Kranken, und als ein erfahrener, gewissenhafter Rathgeber und Friedensmann, bei Schlichtung vorkommender Streitigkeiten.

Was uns aber seiner Seeligkeit tröstlich versichert, ist, daß er als ein in täglicher Buße lebender Christ im ernstlichen Kampfe gegen die Sünde stand, die uns immer anklebet und träge macht zu allem Guten. Und daß er als ein gnadenhungriger armer Sünder in brünstiger Liebe zu seinem Heiland wartete und eilte auf Seinen großen Tag; so daß wir der guten Zuversicht sind, sein Herr

habe ihn in guter Bereitschaft, unbefleckt unsträflich und im Frieden erfunden, und habe seine betende, durch die Vergebung der Sünden getrübete Seele, in Seine Hände genommen. Der treue Gott lasse sein Andenken unter uns im Segen sein, daß wir erweist werden zu gleicher treuer Nachfolge unseres geliebten Herrn und Heilandes, auf daß auch wir auf unser Ende oder auf Seine herrliche Zukunft bereit sein mögen und würdig erfunden werden, zu entsieben dem ewigen Unglück und zu stehen vor des Menschen Sober mit allen Auserwählten. Amen!

Neu-Bergholz, im Advent 1856.

Heinrich v. Mohr, P.

Quittung.

Erhalten heute von Herrn Pastor W. Schmogrow in Neu-Washington, Crawford Co. D., Sieben Dollars für Herrn Missionar Jakob Schmidt, zu der Mission unter den Indianern; wofür herzlich danke.

Buffalo, am heiligen Christabend 1856.

Joh. Friedrich Winkler.

Der Betreffende, der noch der Büchertasse in Buffalo assistirt, wird gebeten, doch wo möglich baldigst ihre Reste einzusenden; denn die Bücher sind bald alle verzerrt und kein Geld zur neuer Anschaffung in der Kasse. Bitte diese Erinnerung in Liebe aufzunehmen und wenn möglich zu erfüllen.

Marcus Barthel, Kassenführer.

Quittungen.

Für das Kirchliche Informatorium haben bezahlt,
für den 6. Jahrgang: Past. J. Fick, Past. Kleinert,
Past. Köstlinger, F. Bergholz, Fr. Schöfow, R. Körner, R.
Gwerding, Bith. Groth, Ferd. Groth, Joh. Krissin, Aug.
Radue, Fr. Kigel, P. Miod, Fr. Dobbertuhl, Alex. Ein-
wächter, Past. Bursch, H. Bötker, Fr. Korn.
für den 5. Jahrgang: Fr. Draconier, Ch. Köpfel, Past.
Schmogrow.

Folgende Bücher

sind zu haben bei E. Wör, Buffalo, N. Y.

| | |
|---|--------|
| Luthers Hauspostille, New-York Ausgabe | \$2.00 |
| Neanders Kirchengeschichte 4 Bände | 8.00 |
| Lezion Hebraicum et Chaldaicum ed E. F. Leopold | 0.75 |
| Fr. Starck's Andachten, Gebete auf alle Tage im Jahr | \$1.50 |
| Handbuch in guten und bösen Tagen | 1.00 |
| Luthers wahres Christenthum | 1.50 |
| Die Symbolischen Bücher, deutsch, Berliner Ausgabe | 1.00 |
| Neues zum Aiten; Eine Sammlung von Predigten auf solche Tage für welche die alten Psalmen keine enthalten, z. B. auf die Bußtage, Erndte-Dankfest etc., von Past. Diederich, Dr. Petri und andern, herausg. von Pst. Rätthien | 76 |
| Evangelisches Schachkästlein, bestehend in Aussprüchen der meisten alten Kirchen-Väter. | 50 |
| Gethardi's Orgelschule, 1ter und 2ter Theil | 2.50 |

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tag eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Die Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchliche Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Herrn J. N. N. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, An-gaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unter-zeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße, Buffalo, N. Y.
care of Revd. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Ecke von Seneca- und Main-Str.

Christliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 15. Januar 1857.

Nummer 10.

J. A. J.

Blid in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Wie Dr. A., der Herrn Dr. S. näher kannte, und was Missouri-Praxis gegen Buffalo betraf, mit mir einstimmt und wünschte, daß ich in seinem Namen mitreden mögte, richtig gesagt, ließ sich Hr. Dr. S., nicht darauf ein, die einzelnen Punkte meines in voriger Nummer mitgetheilten Briefes schriftlich zu beantworten. — Etwa eine Woche nach Abgang meines Schreibens an Hrn. Dr. S. erhielt ich aber Herrn Pr. Grämers Beantwortung meines letzten Briefes an ihn, datirt Fort Wayne, 21. Okt. 1851. In derselben spricht sich Hr. Prof. Grämer nochmals über sein Verfahren in Cincinnati aus, erklärt, daß mein Schreiben an die Synode einer Committee übergeben worden und auf deren Bericht habe die Synode es für besser gefunden, mir die besprochenen Thesen im Zusammenhange darzulegen. Demnach würde ich mich nicht mit Recht über sie beschweren können, als ob sie der Noth eines gedrückten Gewissens nicht treulich wahrnehme; daß sie aber Besorgniß von Anmaßung geäußert, hätte diesen Grund: Ich hätte mich als luth. Pastor ordiniren und somit auf unsere Symbole verpflichten lassen. Sie seien von deren Christmässigkeit überzeugt und hätten geglaubt, daß sich in der Missouri Synode wenigstens kein ernstlicher Widerspruch gegen dieselben erheben würde. Ich aber hege Lehren den Symbolen zuwider. Da ich jedoch erklärt, daß ich es nicht für Schande erachte, Belehrung anzunehmen, so wolle er mir so eingehend als möglich schreiben, wenn gleich er nach der Schlussbemerkung in meinem Briefe glauben müßte, daß er eine sehr ungeeignete Person sei mich zu belehren, da ich ihn nicht nur für irrend halte, sondern auch meine, daß er zu sehr vom amerikanischen Geiste gefesselt sei. Was aber die Lehre von Uebertragung des Amtes belange, so habe er, schon ehe er nach Amerika gekommen, durch Böhe selber die missourische Ueberzeugung

davon gewonnen, und habe Böhe auf ihre damaligen Entgegnungen, wegen des eckelhaften Zustandes der Kirche, allen Ernstes erwidert: und wenn auch nur ein einziges gläubiges altes Mütterchen da wäre, so vermalten eben die andern alle miteinander die Rechte dieses einzigen alten Mütterchens, indem sie einen Diener des Wortes beriefen und ihm das Amt übertrügen u. s. w. Er, Herr Prof. Grämer, sei seinem in Deutschland abgegebenen Bepflichten, der symbol. Lehre treu zu bleiben u. treulich nachgegangen, aber Böhe habe es in seinen „Aphorismen“ selbst kein Hehl, daß er der luth. Lehre widerspreche und einen Mittelweg zwischen der römischen und lutherischen Lehre eingeschlagen habe; derselbe habe aber später wieder gute Hoffnung zur Einigung mit ihnen gegeben. Er wolle dies nur anführen, mich zu bewegen, vorsichtiger zu sein und nicht so ohne Weiteres von missourischer Lehre im Gegensatz gegen die lutherische zu reden u. Er sei wohl gerne ein Bekenner der erkannten Wahrheit, aber möge sich keinesweges zum Vertreter einer missourischen Condo. (also Irr-) Lehre hergeben. Vom lutherischen Standpunkte aus wolle er denn meinen Brief beantworten. In Bezug auf Matth. 28, 20 behauptet er dann namentlich, daß alle Christen die Missionspflicht auf sich hätten und wenn der Christ einen Andern für sich sende, gebe er zu erkennen, daß er eigentlich selbst gehen solle u. s. w. Lehre der lutherischen Kirche sei, daß wo die Kirche, da auch der Befehl das Evangelium zu predigen, und damit Niemand verstehe, als habe die Kirche den Befehl dazu, weil sie Prediger habe, so sei gesagt, daß die Schlüssel der ganzen Kirche gegeben u. s. w. Die Lehre aus Agenden zu constituiren, sei ein unerhörtes Grabatistisches Fündeln. Nach den Bekenntnisschriften und Dogmatiken sei zu urtheilen. Man habe aber in jener guten alten Zeit eher unmissverständlich dies und jenes in den Agenden sagen können, was jetzt lieber nicht gesagt sein würde. Was ich aus Luther in Bezug auf die Timotheus Briefe angeführt, sei für sie, da auch sie lehrten, daß dieselben alle n Bischöfen zum Vorbilde

geschrieben und auch sie wollten die Ordination um des apostolischen Vorbildes willen durchaus nicht fallen lassen. Aber Vorbild und Beispiel machten immer einen Specialbefehl zu einem allgemeinen. Ich hätte gesagt, die Kirche habe die Schlüssel nicht mittelbar, so lange die Prediger zu ihr gehören. Wäre nun dies wahr, so müßten ja die Prediger die ganze Kirche sein, denn der ganzen Kirche seien die Schlüssel gegeben und sie trage dieselben nicht an ihrer Seit' weil die Prediger zu ihr gehören, sondern weil sie die Schlüssel selber habe, wiewohl die Prediger nicht ausgeschlossen, sondern, wo sie vorhanden, ordentlicher Weise mit eingeschlossen würden, als die auch zur ganzen Kirche gehören (NB! wenn die Prediger der ganzen Kirche gehören, gehören dann nicht auch die Schlüssel der ganzen Kirche, wenn sie die Prediger haben? S.) Die Ordination, sagt dann Hr. Prof. Krämer ferner, sei als feierliche Bestätigung der Wahl ohne Noth nicht zu unterlassen; nur dürfe nicht fälschlich gelehrt werden, daß das Predigtamt durch die Ordination übertragen werde, denn die Gemeinde, die den Befehl habe, übertrage. Wenn die Missourier nun die Berufung durch die Consistorien sogar anerkannten als gültig, wiewohl sie die letzte Ermahnung durch einen Ausschuß nicht gelten lassen wollten; so sei der Grund der: die Art der Prediger-Wahl sei ein Mittel Ding, nicht aber die Art der letzten Ermahnung. Ferner sagt Hr. Prof. Krämer, das Wesen des alttest. Levitentums sei gewesen, daß ein bevorzugter Stand vermittelnd zwischen Gott und Gemeinde hingetreten, (NB. bloß Stand? nicht auch ein besonderer Stamm? S.) und da sich bei meiner Lehre auch die Vermittelung (?) als das Wesen des levit. Priestertums finde, so werde dadurch levit. Priestertum aufgerichtet. Es sei — wird dann endlich gesagt — ein Unterschied zu machen, zwischen Kirche im weiteren Sinne (der sichtbare Hause der Berufenen) und Kirche im engeren Sinne (die Gemeinde der Heiligen). Letztere sei unsichtbar; wiewohl nicht insofern, als ob die zu ihr gehörenden Personen an sich unsichtbar wären, sondern weil man nicht wisse, welche sie seien und nur an Wort und Sakrament bemerke, daß solche vorhanden u. s. w.

Auf solch' sein Schreiben, das in den einzelnen Punkten weiter ausgeführt worden, dessen wesentlicher Hauptinhalt aber auch schon in den früheren Briefen enthalten war und das sonst in ruhiger Haltung abgefaßt, antwortete ich ihm kurz unterm 21. Nov. 1851, daß ich die von ihm verteidigte Lehre als historisch feststehende lutherische Kirchenlehre noch nicht erkannt, Luther in seinen eigenen verschiedenen Schriften, und Melancthon, B. Dietrich, Matthäus u. wenn man mit Luthers verschiedenen Aussprüchen die ihren vergleiche, zeigten mir keine Klareübereinstimmung wegen des Übertragens des Amtes u. Was meine Ordination anlange, so sei ich nach Luthers Agenda ordinirt, nicht: die Heerde zu weiden, die mir das Amt übertragen, und ihr Amt auszurichten u. sondern das Amt sei mir befohlen, wozu mich Gott berufen u. s. w. und dabei sei gesagt worden: „Wir (wer denn? die Herren Ordinatoren doch?) überantworten Euch hiermit das Amt u. s. w. (Konnte ich es denn zuvor schon haben, wenn mir's hier erst überantwortet wurde?) Ich sei ja freilich auch auf das Concordienbuch verpflichtet, aber man wolle mir erst beweisen, daß die vom Hrn. Professor vertretene Lehre deutlich so, wie er wolle, im Concordienbuche ausgesprochen sei, und daß die Verpflichtung darauf so zu verstehen sei, daß man jeden Buchstaben, noch dazu von den andern abgerissene außer dem Zusammenhange, beschwören

müße u. Was 3. B. die von ihm aus dem Concordienbuche citirte Stelle betreffe, so habe er fortgelassen was gleich dahinter stehe: nämlich: „daraus (woraus? aus dem Vorhingesagten doch?) folgt nun, daß in solchen Sprüchen nicht allein Petrus, sondern (etwa jeder Christ? nein!) der ganze Hause der Apostel gemeint wird. Darum kann man in keinem Wege aus solchen Sprüchen eine besondere Gewalt der Obrigkeit gründen, die Petrus vor anderen Aposteln gehabt hat, oder haben sollen; daß aber steht: und auf diesen Felsen u. s. w. da muß man ja bekennen, daß die Kirche nicht auf einiges Menschen Gewalt gebaut sei, sondern sie ist gebaut auf das Amt, welches das Bekenntniß führt, das Petrus thut u. darum redet er ihn auch an, als einen Diener solchen Amtes u. s. w.

Begen der andern, in seinem Schreiben erwähnten Punkte verwies ich ihn theils auf mein früheres Schreiben, theils auf die Blätter, welche darüber gewechselt wurden. Nur in Hinsicht der Mission bemerkte ich, wie ich die Leute zu Beiträgen nicht dadurch anreizte, daß ihnen gesagt würde, sie müßten eigentlich selbst gehen, könnten aber auch Einen für sich schicken; sondern ich verweise sie auf ihr geistlich Priestertum nach dem sie opfern sollten Gebet und Wohlthaten u. s. für alle armen Menschen.

Unter dem amerikanischen Geiste verstände ich, den Geist des Unabhängigseins von jeder ihm durch Andere gesetzten Obrigkeit. Dieser Geist könne auch in Deutschland wohl sein. — Ich habe aber doch die Hoffnung, daß wir noch einmal übereinkommen mögten in der Lehre; nur Geduld werde es kosten. Der Herr Professor scheine mir geistliches Priestertum und Predigtamt zu vermengen u. s. f.

Wenn mein Brief an die Synode bloß von der Committee gelesen worden, so wundre es mich doch noch, wie er habe auf die ganze Synode (uns alle) den Eindruck machen können u. s. w.

Man sieht übrigens aus Hrn. Prof. Krämers Brief, daß er sich über Kirche und Ordination etwas deutlicher erklärte.

(Fortsetzung folgt.)

I. R. I.

Daß doch Herr Lochner mit der Missouri-Synode bedenken mögten was zu ihrem ewigen Frieden dienet!

Herr Lochner in Milwaukee hat sich gedrungen gefühlt in No 9 des 13. Jahrg. des Lutherana's „Einiges zur Würdigung der Synode von Buffalo" zu sagen. Wie sah es aber wohl in seinem Herzen aus, als er den betreffenden Aufsatz niederschrieb? Mag auch theilweis irrige Anschauung der Sache ihn getrieben haben, so ist doch auch hinwiederum ein schaltbastes Herz, das mit Ingrimme über seinen Nächsten erfüllt ist, nicht zu verkennen, und nicht um dem armen Lochner und seines Gleichen wehe zu thun, sondern ihm, wo möglich, zur heilsamen Buße behüßlich zu sein, will ich hier eine kurze Antwort auf seinen Aufsatz, namentlich auf das, meine Person Betreffende geben!

Herr Lochner wirft den Buffaloeern vor, daß das von ihren Delegaten in Deutschland gegebene Versprechen nicht erfüllt werde, denn Angriff auf Angriff gegen Missouri sei im Informatorium gefolgt. — Lieber Lochner! wer ist denn der Angreifer? Missouri od. Buffalo? Verlangen denn die Missourier in Amerika also zu herrschen, daß sie jedermann angreifen wollen, und niemand sich gegen ihre An-

griffe rechtfertigen soll? Oder verlangen sie bloß über die Buffalo Synode eine solche Herrschaft? Dieselbe Frage möchte ich thun in Bezug auf meine Person. Habe ich den Kampf mit Missouri gesucht? Habe ich nicht auch nach meinem Scheiden von Ihrer Synode so schonend als möglich mich benommen? Oder wird man in meinen seither im Informatorium erschienenen Aufsätzen Bitterkeit, Scheltworte u. dgl. mit Recht mir vorwerfen können? Ist's nicht Hr. Dr. Eihler gewesen, der in einer, wahrlich nicht christlichen Weise, durch seinen im „Lutheraner“ No. 22, Jahrg. 12, erschienenen Aussage zur öffentlichen Rechtfertigung meines Austritts aus der Missouri Synode mich herausgefordert hat? (sfr. Informatorium No. 23 Jahrg. 5). Und nun ich zeige wie und wodurch ich der Missouri Synode entfremdet wurde, schreit man Verrath! Ach ich würde auch, nachdem Hr. Dr. Eihlers Aufsatz erschienen war, noch gern geschwiegen haben, wenn ich es nicht als meine Pflicht erkannt hätte, soviel an mir, den Missouriern behülflich zu sein, daß sie von ihrer Heuchelei vor der Welt frei werden und zur Buße kommen mögen. Daß dies nun eben nicht anders gehen will, als daß ihnen ihre Sünden und ihre schon gehalten und bekannten Ueberzeugungen zc. in Erinnerung gebracht werden müssen, ist mir selbst nicht einerlei. Zu verschweigende Heimlichkeiten habe ich dabei nicht offenbart, sondern habe einfach Thatsachen mitgetheilt, die ich nimmer als Geheimnisse ansehen durfte, wenn ich nicht der Meinung sein sollte: die Synode von Missouri sei eine Geheime Gesellschaft, die ihre Sachen heimlich unter sich abmache und deren Glieder verbunden wären, die Dinge so in derselben geschehen, geheim zu halten. Missouri schreibt ja selbst gegen Geheime Gesellschaften; mit welchem Rechte also nennt mich der arme Lohner ein „Judasauge“? Meinen Herrn und Heiland habe ich nicht verrathen und die Buffaloe Synode muß mir das Zeugniß geben, daß ich keine Anstellung bei ihr gesucht habe und daher um des Bauches- oder Geizes-willen zu ihr nicht übergetreten bin. Ich hatte meinen Wirkungskreis, als ich der Buffaloe Synode mich angeschlossen und habe, um allen Schein zu vermeiden, als suche ich Anstellung bei ihr, von meinem Austritte aus der Missouri Synode und Weggang von Pomeroy nicht eher Mittheilung gemacht, als bis ich durch Gottes Gnade bereits eine Gemeinde in Wisconsin geordnet hatte. Wenn aber Herr Lohner sagt: ich hätte vor meinem offenen Uebergang zu den Gegnern zu künftigen Gebrauche mir allerlei Auszüge aus dem Synodal-Archiv gemacht und so sehr Ehrlichkeit und Schaam hinter mich gelassen, daß ich mit einem mir anvertrauten fremden Gute im Informatorium nun schalte und walte, als sei's mein Eigenthum gewesen und meines Nächsten Heimlichkeiten offenbare; so weiß ich nicht, ob ich dem armen Lohner Unverstand oder boshaftes Verdächtigenwollen seines Nächsten Schuld geben soll. Habe ich denn schon etwas Anderes aus den Synodal-Akten mitgetheilt, als was jeder der Herren Pastoren nach Belieben, bei den Verhandlungen oder dem Verlesen des Protokolls in sein Taschenbuch zur Mittheilung an seine Gemeinde oder sonstigen Gebrauch hätte notiren können oder was mir zur Veröffentlichung zugesendet worden war? ja was theilweis im Lutheraner-Beiwagen und resp. Synodalbriefen erschienen ist? Von des Nächsten Heimlichkeiten offenbaren, weiß ich nichts. Ich habe mit Freunden, die keine Beamte der Synode waren, correspondirt, aber auch ihren Wunsch, von ihren Briefen keinen Gebrauch zu machen, redlich erfüllt. Was dagegen die im Informatorium mitgetheilten

Briefe an die Synode, oder an und vom Herrn Eihler zc. anlangt, so habe ich von diesen betreffenden Adressaten keine vertrauten Mittheilungen gefordert und erwartet. Mein Schreiben an die Synode war keine vertraute Mittheilung an Hr. Walther und einige seines Gleichen, es war zur öffentlichen Erwägung bestimmt*) und ich wollte von Herrn Eihler zc. nicht Heimlichkeiten, sondern ihre vor der Welt zu bekennende Lehre zc. erfahren. Kann mir unter solchen Umständen mit Recht vorgeworfen werden, daß ich des Nächsten Heimlichkeiten offenbart, sind die amtlichen Briefe an mich nicht mein Eigenthum, oder habe ich das Synodal-Archiv mehr als mein Eigenthum gebraucht, als ein anderer Secretarius auch gethan haben würde? — Dabei ist nicht zu vergessen, daß ich alle von mir angeführten Thatsachen nur anführte, um zu zeigen, wie und wodurch ich der Synode Missouri immer mehr entfremdet worden und um die Missourier wo möglich zur Buße zu führen. Und hätte ich dabei auch die Auslegung von 1 Cor. 3, 2, welche Hr. Prof. Walther 1850 auf der Synode zu St. Louis machte, angeführt, mit seiner trefflichen Erläuterung: „wenn ich Hunger habe, und mein Nachbar glebt mir nichts, so gehe ich auf seinen Acker und ziehe mir Hüben aus, denn Alles ist Euer“; so hätte ich damit keine Heimlichkeiten offenbart, denn es ist dies nicht heimlich von ihm gesagt worden, zc. — Wenn aber Hr. Lohner ausruft: „Und wenn er“ (der gewesene Secretär) „nur seines Nächsten Heimlichkeiten ohne allen eignen Zusatz offenbarte!“ so sage ich getrost: armer Mann, hier hat Ihr schalkhaftes Herz geredet, das theils recht gut wußte, es seien von mir keine die Wahrheit entstellenden Zusätze gemacht worden, theils aber nicht beweisen konnte, daß ich solche Zusätze gemacht. Oder sollte es mir verboten sein, zu erzählen, wie es gekommen ist, daß ich diesen und jenen Synodalbeschuß passiren ließ zc. zc. und daß ich selbst hie und da durch Stillschweigen, (welches theils durch Ueberdruß an den Verhandlungen, theils durch Schonenswollen der mir theuern Personen herbeigeführt worden) mich versündigt habe? Habe ich, Herr Lohner! Ihre mir mehr im Vertrauen über ihre Gemeinden gemachten Aeußerungen offenbart, daß Sie Grund hätten sich zu beschweren?

Gott ist mein Zeuge, wie gern ich alles zudecken möchte, was in der Missouri-Synode geschehen, wenn dieselbe mich nur nicht nöthigen wollte zum Enthüllen, dadurch, daß sie sich vor der Welt so stellt, als hätte sie nie wirklich etwas verbrochen mit Sendung ihrer Prediger zu den Motten, während ich doch weiß, daß sie unter sich, (nur daß sie es den andern Synoden nicht bekennen wollten) manchmal anders geredet haben und überzeugt worden sind. Was bleibt mir da übrig, als die Heuchelei aufzudecken, wenn Missouri nicht anders will. Büßte ich nichts davon, so würde ich ja schweigen. Darum sieher Lohner, bitte ich Sie, und alle missourische Brüder! sehen Sie doch zu, daß Sie die Ehre bei Gott erhalten mögen und nicht vielmehr, um nur vor den Menschen die eigene Ehre zu retten, Ihr Gewissen noch mit Lügnen wirklicher Thatsachen, Verdrehung der Worte, oder Verdächtigung dessen, der, um Sie mit sich selig zu sehen, Ihre Sünden anzeigt, die Sie geheim gehalten wünschen, zu beschaffen. Besser würde sein, ernstliche Buße und ernstliches Suchen des Friedens mit Ihrer Schwester-Synode, so würde Gott uns allen desto größeren Segen zu Theil werden.

*) Oder habe ich dadurch Heimlichkeiten offenbart, daß ich so öffentlich gerügt, daß solches der Synode nicht mitgetheilt?

lassen. Denn was das wegen Roggenbuck und Consorten in Ihrem Aufsatze Gesagte anlangt, so würde ja solches Alles ins rechte Licht gestellt werden, wenn ein christlich Schiedsgericht die Sache in Untersuchung nähme und fände es sich dann, daß wirklich auch Seitens der Unseren gefehlt worden, so würden sie nicht zu stolz sein, Abbitte zu thun. Aber diese Sache^{*)} kann doch nicht durch einen Parteipriester, sondern muß durch ein unparteiisch Kirchengenicht festgesetzt werden. So helfst denn dazu, und statt über den von uns gemachten Vorschlag eines allgemeinen Kirchengenichtes uns zu verdächtigen und so unwürdige Waffen zu brauchen, wie die von Ihnen aus der elenden katholischen Aurora entlehnten, macht vielmehr, wenn Ihr könnt, bessere, christliche, gerechte Vorschläge die Sache wegen den Motten u. beizulegen: so sähe man doch auch Euren guten Willen, den Frieden in der Kirche mit Ernst zu suchen; aber durch All² das, was Ihr bisher auf den Vorschlag eines christlichen Kirchen- oder Schiedsgerichts gethan habt, haben wir leider nur den Eindruck gewinnen müssen, daß Ihr keinen Frieden auf christliche u. gerechten Wege mit uns wollt. Wenn Ihr gewiß seid, daß Ihr keine Motten angenommen, resp. beschützt habt, warum wollt Ihr denn dann kein unparteiisch christlich Kirchengenicht über die betreffenden Sachen entscheiden lassen?

Ah, wie weh that es uns, als wir die Nachricht von dem Dahinsinken des armen Pinteprant^{**)} vernahmen. Wir konnten ihn nicht anders nennen, als einen Mottenpriester, denn seine Kirche ist nicht durch Sammlung des heil. Geistes, sondern durch Motterei entstanden. Namentlich Schreiber dieses dachte an die andern, jetzt noch im Motten-Amte stehende Prediger, mit dem heiligen Eufzer: daß doch Gott ihre Stellung ändern, und sie nicht als Mottenpriester sterben lasse wolle. Wollt Ihr Armen, Dochner u. A., denn nicht mit Euch selbst Erbarmen haben? Werden Euch die, welche, anstatt solche rothirischen Leute zur ernstlichen Buße und christlichen Ordnung zu ermahnen, sie beschützt und in ihren Sünden gestärkt haben, am Tage des Gerichts wohl erretten können? Arme Herzen, handelt nicht so gegen Euch selbst um ein Bischofs Ehre u. der Menschen willen. Soll uns nicht Gottes Gnade und Liebe, Ehre und Freundschaft mehr gelten, als die Liebe, Ehre und Freundschaft der ganzen Welt? Gott erbarme sich Eurer und unser aller um Jesu willen. Amen.

Buffalo, den 29. Dezember 1856.

E. B. S.

Wittenbergische Reformation,

oder Aufsatze der Protestantischen von christlicher Reformation und Kirchenregiment auf zukünftigen Reichstag zusammen getragen und von Luthero, Pomerano, Kreuziger, Major und Melancthon unterschrieben, 1545.

(Fortsetzung.)

Weiter, so nun die Bischöffe christliche Lehre pflanzen wollten, und also Einkigkeit würde, welche forthin der Christenheit nützlich

^{*)} Die sich so nicht verhält, wie Herr Dochner commentirt.

Ann. d. Red.

^{**) Der selbe ist auch in muthwilliger Unwahrheit Pastor der Dreieinigkeits-Gemeine in Buffalo genannt, was doch bekanntlich seit 1839 der Pastor Grabau war, und durch Gottes Gnade noch ist!}

A. d. R.

dienen wollten, die sollten auch ihre nöthige Aemter bestellen. Und wiewol etliche die Reformation der Bischöffe auf die alten Canones richten: so ist doch zwischen nöthigen und von Gott gebotenen Werken, welche die Zeit und Veränderung der Königreich nicht ändern sollte, und zwischen menschlichen Ordnungen, die sich mit der Zeit und Königreichen für und für verändern, Unterschied zu merken.

Wie alle Verständige wissen, daß göttlich und ewig Recht ein ander Ding ist, denn menschliche vergänglich Ordnung von mittlen Dingen. Als, wenn der Rath zu Sparta, die jegund noch steht, die alten Gesez Lykurgi wiederum aufrichten wollt, daß man alle Aeder insgemein bauen müßte und die Früchte nach eines jeden Hausvaters Nothdurft austheilen, das wäre ein unnöthig Ding und brächte viel Zerrüttung; daß aber ein Rath zu Sparta göttliche Gebot halte, strafe die Mörder u. dieses ist vonnöthen. Also, in dieser Reformation weiß man, daß alle Regierung bedürfen Güter und Unterhaltung vieler Personen.

Sollen nun Bischöffe sein, die auf andere ein Aufsehen haben, so müssen sie Güter haben.

Und ist wol wahr, daß weltliche Regierung und Ueberfluß der Güter der geistlichen Regierung und den Studiis Verhinderung bringet; und ist vor dieser jegigen Zeit von vielen geklaget, daß Prälaten der Kirchen mit weltlicher Regierung und Gütern zu viel zu thun haben.

Gleichwol, weil die Regiment und Güter nun also geordnet sind und gottesfürchtige Bischöffe könnten sie recht brauchen: so lassen wir diese Ordnung, wie sie ist. Und wollten, daß gleichwol auch diese Bischöflichkeit, Herrschaften und Landschaften zu rechter heilsamer Lehre und Erkenntniß Christi gebracht würden, und daß nicht das heidnische Wesen, so jetzt in Stiften ist, also bliebe; wie es, leider, vor Augen, daß die Domherren gemeiniglich nichts wissen von christlicher Lehre, sind freche unzuchtige Leute, und über das verachten sie das Ministerium Evangelii ganz, welches ihr fürnehmest Werk sein sollte.

Denn erstlich sind die Stifter züchtige ehrliche Versammlungen der heiligsten und gelehrtesten Männer auf Erden gewesen, samt ihren Schülern. Also haben Johannes der Evangelist, und hernach Polycarpus und viele andere, sehr schöne Versammlungen der heiligsten und gelehrtesten Männer um sich gehabt. Und wäre nichts schöner auf Erden zu sehen, denn solche Collegia.

Wie aber dagegen jegund die Capitel eine Gestalt haben, das wollte ein jeder selbst betrachten.

Nun sind gleichwol viel in Capiteln, die nicht Epicurei sind, sondern fürchten Gottes Gericht. Diesen wollten wir auch gerne zur Seligkeit dienen, und so viel Gottes Gnade verleihen wollte, diese jegige Bisthümer zu Besserung bringen. Denn diese letzte Zeit der Welt wird nicht mehr aus den Domcapiteln Elia oder Elisai Schul machen; doch, so sie wollten, könnten sie dennoch der Kirchen nützlich dienen, mit Erhaltung nöthiger Aemter und der Güter, dazu man auch Leute bedarf.

Arm sein ist nicht Heiligkeit; reich sein ist auch nicht Sünde; weltliche Herrschaft haben ist nicht Sünde, obgleich schwer ist, zugleich weltliche und geistliche Regierung zu tragen. Doch könnte ein gottesfürchtiger Bischof sich recht darein schicken, wie David, Ezechias, Constantinus, Theodosius, und jegund viel weltliche Herren zugleich ihrer weltlichen Regierung warten, und dennoch ein ziemlich Aufsehen auf die Kirchen haben.

St. Paulus hat nichts mit den Kaiserlichen Sachen zu thun gehabt, hat allein seines Amtes gewartet. Aber St. Ambrosius hat neben seinem Amt auch zwischen dem Kaiser Valentiniano dem Andern, und Maximo, ein Händler sein müssen; wie auch jegund ein frommer Pfarrer viel Sachen zwischen seinen Nachbarn hören und vertragen muß. Und St. Bernhardus war Händler zwischen dem Kaiser Conrado und dem Kaiser Lothario. Solches ist nicht unrecht.

Und man mache Canones wie streng man wolle, wenn die Personen nicht gottesfürchtig sind, und das Ministerium verachten: so ist der Kirchen durch die Canones nichts geholfen.

Dagegen, so die Personen gottesfürchtig sind, und gern zu Erhaltung des rechten Ministerii dienen wollen, und die Kirchen nicht für einen Sausfall halten: so können sie im jetzigen Stand der Fürstenthum und Güter recht thun, und der Kirchen nach ihrer Maas dienen. Derohalben siehet diese unsere Reformation nicht auf Menschengeboten, sondern allein auf den nöthigsten göttlichen Geboten.

Erstlich ist bei ihnen selbst bekannt, daß Gott den Bischöffen vor allen Dingen geboten, das Predigamt durch sich selbst oder andere recht zu bestellen, und rechte Christliche Ceremonien zu halten.

Darum sollen die Bischöffe gottesfürchtige gelehrte Männer in ihre Stift und Herrschaften verordnen, die recht lehren; dazu können sie wol Präbenden finden, so der Wille gut und Christlich ist, und sollen die Mißbräuche in Ceremonien abschaffen.

Zum andern, wissen sie auch, daß Gottes Gebot ist, daß sie die Ordination mit rechtem Ernst, nemlich mit gebühlichem Examen und Unterweisung halten sollen. Es wissen die Bischöffe selbst wohl, daß die Ordination vor Alters für das einige besondere und eigene Werk der Bischöffe gehalten worden; ohne Zweifel nicht ohne Ursach, nicht allein zu Erhöhung des Standes, sondern vielmehr darum, daß großer Fleiß geschehe mit dem Examen und mit der Unterweisung, daß untüchtige Personen nicht zugelassen würden, sondern allein tüchtige; wie St. Paulus spricht: 1 Tim. 5.: „Du sollst niemand bald die Hände auflegen.“

Und so das Examen und die Unterweisung recht gehalten wird, hilft solches zu Verstand und Einträchtigkeit in der Lehre.

Zum dritten, ist dieses auch Gottes Gebot, acht haben für und für auf die Pfarrer und Prädicanten, daß sie recht lehren und regieren. Dazu vornehmlich die Visitation vor Alters gehalten, und jegund hoch vonnöthen ist; nemlich, daß die Bischöffe etliche gottesfürchtige Männer haben, vom Capitel oder sonst, die im Land und Diöcese zu gelegener Zeit die Kirchen besuchen, und die geringen Prädicanten abermal verhören und unterweisen, dergleichen auch sich erkunden, was das Volk versteht und lernet; item, Erkundigung halten von des Pfarrherrns und der Leute gutem und bösem Leben.

Denn diese zwei Werke sind die hohen göttlichen Werke des allerhöchsten Standes in allen Creaturen: rechte Lehre von Gott, und gute Sitten erhalten, welches die fürnehmsten Werke des bischöflichen Standes sind; sollen nicht Glocken taufen und Gladen weihen.

Wiewol nun die Bischöffe die Ceremonien der Ordination halten, so gut sie es halten: so ist doch öffentlich, daß kein recht Examen, keine rechte Unterweisung da geschieht, und machen die Welt voll ungelehrter, leichtfertiger, gottloser Priester. Darum Gott die Welt mit grausamen Kriegen und allerlei Plagen strafet.

Weiter ist es öffentlich, daß ganz keine Visitation gehalten wird ohne was etliche neulich vorgenommen haben, zu Unterdrückung des Evangelii.

Zum vierten, ist Gottes Gebot, daß die Kirchengerichte gehalten werden, wie Christus Matth. 18. gelehret, und Paulus 1 Tim. 5. nemlich, daß falsche Lehre und die Laster mit dem Bann gestraft, und rechte Lehre und gute Zucht erhalten werde: denn die weltliche Oberkeit achtet der Lehre wenig, und erzeiget keinen Ernst wider öffentliche Unzucht und Ehebruch.

Wie aber bis anher diese Gerichte gehalten, und wie der Bann mißbraucht sey, ist am Tag: denn, daß sie Unzucht nicht gestraft haben, beweist ihr Leben; und wird hernach von diesen Gerichten und dem Bann weiter zu sagen sein.

Zum fünften, so ist bisweilen hohe Nothdurft Synodos zu halten, und ist nicht eine geringe Weisheit, merken, wenn sie zu halten und wie sie zu guberniren sein; denn es ist auch nicht gut, daß man harte stolze Köpfe oder practicirische Leute, die Factiones und Neuterei machen können, oft auf den Markt führe. Gleichwol fordert die Nothdurft, bisweilen Synodos zu halten, von der Lehre, oder von andern nöthigen Sachen nützliche Unterrede zu haben; wie die Apostoli Synodos gehalten.

Zum sechsten, sollen die Bischöffe, als Aufseher auf die Lehre besondern guten Fleiß thun, daß die Universitäten und Particularschulen recht bestellet und versorget werden. Denn die Universitäten sind nun, wie vorzeiten die ersten Capitel und Collegia, *Custodes Doctrinae*, die Christliche Lehre bewahren sollen, und sollen Zeugen sein, woher die Lehre kommt, die sie den Kirchen austheilen.

Und wäre hoch vonnöthen, daß geistliche und weltliche Obrigkeit ihnen die Studia und Zucht der Jugend besser ließen befohlen seyn, daß das junge Volk nicht so wild aufwüchse, sondern hätte eine ernstere Zucht, die sie zu Christlichen Uebungen gewöhnet.

Zu diesen Werken allen gehören gottesfürchtige gelehrte Männer, die man wol haben möchte, so man diesen Fleiß thäte, daß zu den Prälaturen und Präbenden solche Männer, die man brauchen könnte, gewählt würden.

Denn wie viel gelehrter Leute jegund auf den Stiften zu finden, das siehet man wol, und besonders sind wenig, die einen gründlichen Verstand haben in Christlicher Lehre. Und so man ehrliche Männer haben wollt, müßte der Ehestand den Canonics und Stiften frei gelassen werden.

Ueber dieses alles, so eine Christliche heilsame Reformation ins Werk gebracht würde: ist zum höchsten vonnöthen, daß die bischöfliche Wahl forthin also gehalten würde, daß solche Bischöffe erwählt würden, die man nicht allein zur weltlichen Regierung geschickt achtet; sondern auch, die einen ziemlichen Verstand Christlicher Lehre hätten, und die Kirchenregierung nicht verachten, sondern erkannten die rechten bischöflichen Aemter und hätten einen guten Willen dazu.

Wiewol aber die alten Canones von der Wahl viel geordnet, welche Personen und Stände in der Wahl Stimmen haben sollen: so achten doch wir, daß die Wahl bey den Capiteln zu lassen, so sie Christliche Lehre annehmen würden; und was weiter die Fürsten daran Gerechtigkeit haben, daß solches unverändert bleibe.

Denn, daß man die Wahl auf die alte Weise bringen wolle, nemlich, daß das Volk, oder die Fürnehmsten aller Stände ihre

Stimmen geben sollten: das hat vorzeiten viele Zerrüttung gemacht, würde jegund auch Unruhe geben.

Sind auch die Capitel durch diesen gelinden Weg, so ihnen alle ihre Hoheiten, Dignitäten, Güter, Administration und Herrlichkeiten unverrückt bleiben, zu einer Christlichen Reformation, die allein auf Gottes Gebot gegründet, nicht zu bewegen, wie wol zu achten; denn der größte Theil sind verstockte Leute, wie Pharaon und die Juden, sind Eitelkeit, voll Trog und Unzucht: so wird man sie vielweniger zur Reformation bewegen, so man sie wiederum unter die alten Canones bringen, und ihnen ihre Hoheiten und Herrlichkeiten nehmen wollte &c.

Wollen sie denn Verfolger des heiligen Evangelii bleiben, wie sie hiesanher gewesen, und noch sind: so müssen wir Gott lassen Richter sein, und sind diese Handlungen vergeblich; denn wir sollen das heilige Evangelium nicht verleugnen, und das Ministerium Evangelii nicht fallen lassen, und sollen Schutz und Hülfe von unserm Heilande Christo hoffen und warten.

Von Kirchengerichten.

Gott hat weltlicher Oberkeit, die das Schwerdt führet, Befehl gethan, äußerliche ehrliche Zucht nach Gottes Geboten zu schütten und zu erhalten, und mit leiblichem Zwang, alle, so wider äußerlichen Zucht und wider gemeinen Frieden handeln, zu strafen; und weiß männiglich, was in diß Gericht zu ziehen.

Weiter, hat Gott auch ein Gericht geordnet in der Kirchen, und dieneil dasselbige ein Weg sein soll zur Buße, so tödtet es den Menschen nicht mit dem Schwerdt, sondern strafet mit Gottes Wort, und Conderung oder Auswerfung aus der Kirchen.

Und nach dem Evangelio ist dieses Gerichts Werk, allein unrechte Lehre und öffentliche Sünde zu strafen.

Darüber sind nun die Ehesachen in diese Kirchengerichte auch gezogen; welches nicht übel bedacht ist. Denn es fallen oft Fragen vor, da der Richter dem Gewissen ratthen muß, welches die weltlichen Gerichte nicht achten.

Daß aber viele hundert Jahr allerley Schuldsachen in diese Gerichte gezogen sind; item, daß die Päbste die Kaiser in Bann gethan, ihre Macht in Italia und Neapolis zu erhöhen, und daß der Bann und Kirchengericht nicht gebraucht wird, Unzucht, Ehebruch, Ungehorsam der Jugend gegen den Eltern, Verachtung Christlicher Lehre und Sacrament zu strafen. Diese Mißbräuche sollen forthin abgeschafft werden.

Und ist hohe Nothdurft, die Kirchengerichte mit Ernst zu befehlen und zu handhaben. Und erstlich, wissen alle Verständigen, daß Ehesachen ein groß Stück menschliches Lebens sind, und so viel und mancherley vorkommen, daß sie einen eignen Gerichtsstuhl bedürfen. Nun kann nicht ein jeder Pfarrer so viel Verstand haben, solche Sachen zu urtheilen.

Denn es sind oft so verwickelte Sachen, daß auch viel Verständige und Gelehrte schwerlich bey sich schließen können.

Darum ist noth, daß an etlichen bequemen fürnehmen Orten, welche die Leute ohne große Zehrung erreichen können, in Bisthümern und Landen gewisse Gerichte und Consistoria geordnet werden, welche die Ehesachen Christlich richten, nach dem Evangelio und denen ehrlichen Gesetzen, die in der Christenheit von gottesfürchtigen und verständigen Christen, von der Apostel Zeit an, für ehrlich und Gott gefällig geachtet sind, daß nicht heidnische und Türkische Unzucht einreisse.

Item, daß die Pfarrer eines jeden Orts denselbigen Richtern die öffentliche Mergeniß in ihren Pfarren anzeigen.

Darauf das Consistorium die Angegebenen citiren und die Sache verhören, und die Schuldigen strafen soll; als nemlich in diesen Fällen, welcher weltliche Oberkeit nicht achten will: So einer falsche Lehre vorgibt; so einer Christliche Religion oder die Sacrament verachtet; so jemand in einem Jahr nicht beichtet und nicht communiciret; item: so jemand an dem Pfarrherrn oder andern Kirchendienern Gewalt und Frevel übet; item: so jemand ein unzüchtig Weib bei sich hält; item: so jemand des Ehebruchs also berüchtigt wird, daß starke Vermuthung wider ihn sind; item: die Wucherer; item, junge Leute, so öffentlichen Trog gegen ihren Eltern, oder andern, welchen sie befohlen, üben, und ihre verbotene Spiele und Saufereien nicht lassen wollen.

Und sollen diese Richter Befehl haben, *sententiam excommunicationis* zu sprechen, und soll das Urtheil in der Pfarr, da der Thäter ist, öffentlich verkündigt oder angeschlagen werden.

Und sollen die Leute vermahnet werden, nach der Lehre Pauli, daß sie ihn nicht zur Taufe und dergleichen Christlichen Gesellschaften ziehen wollen.

Und wäre noth, daß weltliche Oberkeit, nach Gelegenheit der Sachen, die Verächter des Bannes in ihre Strafe auch nehme.

Denn die weltliche Oberkeit ist schuldig der Kirchen zu helfen, zu Erhaltung Christlicher Zucht, wie Röm. 13. geschrieben steht: Die weltliche Oberkeit soll gute Werke ehren, und die bösen strafen; und Esaiä 49. steht: Die Könige werden der Kirchen Räther sein, das ist sie sollen den Predigern Hülfe erzeigen, mit Schutz und Verordnung der Unterhaltung, und Förderung des Evangelii.

Doch sollen in allemweg die Sachen vorhin gehört und mit ordentlicher Weise geurtheilt werden: zu welcher Verhör nicht allein die Priester zu ziehen, sondern auch gottesfürchtige gelehrte Personen aus den weltlichen Ständen, als fürnehmme Gliedmassen der Kirchen. Denn da unser Heiland Christus spricht: Sage es der Kirchen, und thut mit diesen Worten Befehl, daß die Kirche der höchste Richter sein soll; folget, daß nicht allein ein Stand, nemlich die Bischöffe, sondern auch andere gottesfürchtige Gelehrte aus allen Ständen als Richter zu setzen sind, und *voces decisivas* haben sollen; wie auch noch im Concilio zu Epheso zu finden, da Priester und *Diaconi voces decisivas* gehabt.

Von den Schulen.

Das ist ganz öffentlich, daß zu Erhaltung Christlicher Lehre und Regiment die Schulen nöthig sind, und sehr nützlich, daß Christliche verständige Bischöffe auf Schulen ein besonder Aufsehen hätten, von wegen vieler Stücke.

Erstlich, daß die Christliche Lehre von den Theologen rein und einträchtiglich gelehrt würde.

Zum andern, daß die erste Jugend zu den Künsten und Sprachen aufgezogen würde, welche zu Erklärung Christlicher Lehre nöthig sind.

Zum dritten, daß Christliche Zucht in Universitäten aufgerichtet würde, daß das junge Volk nicht in dem freien unordentlichen Wesen lebe, wie jegund leider, in Universitäten zu sehen, wie müßige mutwillige Landknecht, und wird die Jugend nicht allein nicht zu geistlichen Uebungen gehalten, sondern achten auch weltlicher Tugenden wenig.

So denn solche freche Leute hernach in die Regiment kommen, die ohne geistliche Uebungen, ohne Gottes Anrufung Gebet, und ohne gute Sitten erzogen, was kann da Gutes folgen? &c.

Von leiblicher Unterhaltung.

Da weil Gott will, daß seine Kirche in diesem Leben und auf dieser Erde für und für sein und bleiben soll, wiewol er selbst Lehrer ernennt, und die Gläubigen wunderbarlich schütet und erhält: so gibt er doch dieser seiner Kirchen Herberg, daß etliche Könige, Fürsten und Städte, die Kirche versorgen.

Welche nun gottesfürchtige Regenten sind, die sollen ihnen die Kirchen lassen befohlen sein, also, daß sie vor allen Dingen auf Erden das Ministerium Evangelii ehren, und den Seelsorgern Unterhaltung verordnen und der Lehr Förderung thun sollen; wie solches in Esai geschrieben: Die Könige sollen deine Nährer sein. Es ist aber alle Zeit in dieser bösen Welt also gegangen, daß die Herrschaften nicht lang der Kirchen gute Herberg geben; als, da Joseph in Egypten war hatte die Kirche eine Zeitlang ziemlichen äußerlichen Frieden; darnach kam der grausame Pharao, der verfolgte sie, daß sie eine andere Herberg suchten mußte. Also hernach oft. Darum folgen auch Strafen und Veränderung in Reichen.

Damit aber bei den Nachkommen für und für das Ministerium Evangelii, rechte Lehre, öffentliche christliche Versammlungen in Kirchen erhalten werden, ist vonnöthen, daß die weltlichen Potestaten ihren treuen Dienst der Kirchen beweisen.

Von Klöstern. — (Schluß.)

Oeffentlich ist, daß die Gelübden unrecht, und Bande vieler Sünden sind, als Unzucht und falscher Gottesdienst; und gehört dieser Artikel in die Lehre, daß man die Klosterpersonen unterrichte, daß diese erdichte Gelübden nichtig und von Gott verworfen sind. Darum auch die Potestaten zulassen sollten, daß diejenige, so sich aus den Klöstern zu thun bedacht, solches unbehindert thun möchten.

Wollten nun die Potestaten etliche Klöster zu Zucht der Jugend als Schulen, ohne Gelübde erhalten, das stünde bei ihnen zu.

Martinus Luther, D.

Job. Bugenhagen Pomer, D.

Caspar Creuziger, D.

Georgius Major, D.

Philippus Melancthon.

(Verspätet.)

Herr Professor Walther,

möchte mich gern ins Land der Träume haben. (S. „Lutheraner“ Jahrg. 13. No. 1. S. 6.) Ich kann ihm aber den Gefallen nicht thun, sondern muß ihn allein die kühne Luftfahrt machen lassen.

Es handelt sich um die fatale Sache, daß ich bezeugt habe (s. „Informt.“ Jahrg. 2. No. 8. S. 61 und wiederum No. 10. S. 77, und abermals No. 12. S. 93, und zuletzt Jahrg. 3. S. 46):

„Missourische Pastoren haben mir frei und unbehoben bekannt, daß es seit Jahren bei ihrer Synode als eine ausgemachte Sache gegolten habe, daß die Buffaloeer Synode zu Grunde gerichtet werden müsse, koste es was es wolle; ja, daß man geglaubt habe, man thue Gott einen Dienst daran, wenn man dieselbe vernichte; ich möchte aber auch überzeugt sein, daß noch manche ehrliche Pastoren unter ihnen wären, namentlich jüngere, die recht zu gehen wünschten und nur von Walther in die Sache hineingewickelt worden wären, daß sie selber nicht wüßten, wie.“ — — —

Dies Zeugniß soll nicht wahr, sondern die Sache von mir erträumt sein, — schreibt Hr. Prof. Walther —

1) weil ich anfangs lange die Namen jener Pastoren nicht hätte nennen wollen;

2) weil ich von einer Mehrzahl geredet, und dann nur einen, Hr. Missionar Baierlein genannt hätte;

3) weil auch der es vor seiner Synode geleugnet habe.

Auf No. 1. antworte ich:

a) Die Veröffentlichung jenes Zeugnisses im „Informatorium“ (Jahrg. 2, No. 8. S. 61) geschah in einer zusammenhängenden geordneten Erzählung der Eingriffe, resp. Notkerien, welche missourische Pastoren, Krämer, Schaller u. in meinen Gemeinden machten; je größer nun die verursachten Wirren waren, desto nöthiger wars, in der Darstellung alles zur rechten Zeit und am rechten Orte zu sagen.

b) Das Informatorium erschien damals nur jeden Monat einmal, und hatte des Stoffes viel zu viel, als daß meine Aufsätze allemal gleich hätten können aufgenommen werden.

c) Besonders aber war viele oft Monate lang andauernde schwere Kränklichkeit und darauf 7wöchentliche Abwesenheit von Hause mir an der schnellen Vollendung der Artikel hinderlich.

d) Die Aufforderung im „Lutheraner“ No. 10 des 9. Jahrgangs, jene missourischen Pastoren zu nennen, kam von solchen Personen und in einer solchen Weise, daß ich heute noch glaube, sie habe keine andere Notiz verdient, als ihr im Informatorium (Jahrg. 2, No. 12. S. 94) geworden ist.

e) Die gleiche Aufforderung von Seiten der Missouri-Synode Anfangs Juny 1853 habe ich beantwortet, wie daß verschiedene Pastoren der Buffaloeer Synode Zeuge gewesen sind. (S. Inform. Jahrg. 3. No. 3 S. 23. Bgl. No. 6 S. 47.)

Daß Hr. Prof. Walther anwinnt, ich möchte wohl so lange mit Nennung der Namen gezögert haben, bis erst Hr. Miss. Baierlein Amerika verlassen hätte, — ist eben eine Insinuation in der bekannten Waltherischen Manier. Ich kann ihn aber versichern, daß ich niemals zu Hr. Miss. Baierlein so gestanden habe, daß ich mich gescheut hätte, ihm seine Fehler frei und offen unter Augen zu stellen, wie es einem Christen und Freunde geziemt; so wie ich auch mir gern von ihm habe sagen lassen, was er an mir zu tadeln fand. Davon ist unser Briefwechsel und manche Unterredung — auch vor Zeugen — Zeugniß. Zudem blieb ja immer nach Hr. Baierleins Weggang der andre genannte Herr im Lande zurück, der wider mich hätte auftreten können.

Zu No. 2: ich hätte von einer Mehrzahl missourischer Pastoren geredet und dann nur einen, Hr. Miss. B., genannt — bemerkte ich dem Hr. Prof. Walther, daß ich allerdings zwei, nämlich die Herren Baierlein und Clöter, namhaft gemacht habe. Die Mehrzahl habe ich freilich dabei gebraucht, weil eben die deutsche Sprache von zweien in der Mehrzahl redet. — Hr. P. Clöter habe ich aber mit vollem Rechte als Gewährsmann neben Hr. Baierlein genannt, nach der bekannten Regel: „qui tacet, consentit.“ (Wer stillschweigt, stimmt bey.) Wenn je, so gilt die Regel in diesem Falle. Bedenke einer doch die ganzen Umstände! Die Saginaw-Conferenz ist in ihrem Gewissen beunruhigt über das ungerechte Verfahren ihrer Missourischen Synode in der Detroitter Kirchensache; zwei ihrer Pastoren kommen nach Detroit, bitten und erlangen die Einsicht in alle Documente; je mehr sie untersuchen, desto entrüsteter werden sie über die im Namen der Synode verübten Greuel, und auf meine Klagen und Fragen, warum doch dieselbe also handle, kommt das vielerwähnte Geständniß.

Über No. 21 Hr. P. Baierlein solls doch selbst vor seiner Synode in Cleveland gezeugnet haben.

Antwort: Das thut ganz und gar nichts zur Sache. Denn einmal: ersehen wir nur zu gut aus den Berichten des Hrn. P. Gabriel, welcher 5 bis 6 Jahre lang Sekretär dieser Synode gewesen ist, wie leider! die Dinge in derselben getrieben wurden. (Vgl. „Blatt in die Missouri-Synode“ von Hrn. P. Gabriel im „Informatorium“ Jahr. 5, No. 23 u. alle folgende Nummern.) Und sodann wissen mehrere von uns, die dem Hrn. P. Baierlein wirklich nahe gestanden haben, nur zu gut, wie peinlich er schwankte und wie gern er fort und fort auf der Seite der Wahrheit und des Rechts geblieben wäre, wenn der Kampf nicht gar zu schwer gewesen, und die Sorge für die äussere Existenz zu sehr mit in's Spiel gekommen wäre.

Darum, lieber Hr. Prof. Wallber, melden Sie gefälligst Hrn. P. Baierlein nach Ostindien, was ich hier schreibe. (Das Informatorium wird er wol nicht zu Gesicht bekommen, denn, wie ich höre, steht dasselbe in Ihrer Synode auf dem Catalog der zu verbindenden Schriften hoch oben.) Der „Lutheraner“ berichtete uns neulich, Hr. Baierlein sei sehr tränklich und hinfällig. Da ist mit nun der alte Freund noch viel zu lieb, als daß ich nicht das Reinige thun möchte, ihn zu verhindern, mit einer öffentlichen muthwilligen Verleugnung der Wahrheit in die Ewigkeit zu gehen. Ich bin überzeugt, er wird Ihnen schreiben, daß ich je und je in Bezug auf sein so viel besprochenes Zeugniß nichts weiter, als seine eignen Worte gegeben habe.

Man könnte wol noch fragen, warum denn diese Worte nicht sollen gesprochen worden sein, da doch die Thaten der Synode von Missouri dasselbe Ding gar lange und laut genug in alle Welt ausschreien. Hat nicht die Missouri-Synode, oder haben nicht ihre Führer schon eine lange Reihe von Jahren hindurch alles Mögliche versucht, die Synode von Buffalo in ihren Pastoren und Gemeinden zu vernichten? Ist es etwa durch der Missouri-Synode Gunst und Hilfe, daß wir noch stehen und bestehen? Von welcher Synode sind denn die Mottenpriester ausgegangen, die in die Gemeinden der andern Synode eingedrungen sind?

Und dennoch auch in Bezug auf jene Worte Hrn. Baierleins noch eine Frage, lieber Herr Professor. Es haben die Pastoren Baierlein und Glöter bei Ihrer Synode in Milwaukee 1851 eine Schrift eingegeben, worin sie der Synode wegen der Eingriffe in Detroit gar ernste Vorhaltungen machen. — Wie kommt es denn nun, daß ich diese Schrift im „Informatorium“ Jahrg. 3 No. 6 S. 46 u. 47 Wort für Wort abdrucken lassen kann, da sie mir doch niemand von der Synode mitgetheilt hat? — Antwort: Die Schrift ist eben in meiner Studierstube von Hrn. P. Baierlein geschrieben worden, und da hat er mich Abschrift nehmen lassen.

Und endlich: Unter der Schrift steht: „Milwaukee, d. 21. Juni 1851.“ Glauben Sie aber wol, daß sie eigentlich geschrieben ist „Detroit, d. 19. Juni.“ und daß Hr. Baierlein zuerst unterschrieb, aber P. Glöter seinen Namen darüber setzen mußte? — Es geschah eben an demselben Schreibtische, wo P. Baierlein die oft erwähnten Worte gesprochen hatte. Fragen Sie die Herren Pastoren, ob sie auch dies leugnen wollen, und seien Sie versichert daß ich nicht geträumt habe.

J. Friedrich Winkler.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse der Schüler im N. Luther College gingen ein:

| | |
|---|---------|
| 1856. 2. Dec. Von Frau Pastorin Kindermann, Wwe. zu Breunholz | \$ 2,00 |
| 10. Dec. Von Friedr. Schöffow | 1,00 |
| 19. „ Von Frau Pröpper in Eden | 50 |
| „ Von Frau Ritter das. | 50 |
| 29. „ Bei Hrn. G. Lüders am Tisch gesammelt | 1,50 |
| „ Von Hrn. Past. Schulze einzelsandt, | |
| Collete aus Emmot u. Libanon | 2,02 |

Im Jahre 1856 besuchten die Schule der b. Dreifaltigkeit-Gemeinde 297 Kinder; doch im Laufe des Jahres sind ausgetreten, 27 Kinder, so daß gegenwärtig noch sind 270 Schulkinder. Auf Kosten der Armenklasse wurden unterrichtet 24 Kinder, die Woche a 24 Cents. \$31, 80 Cts. incl. Schulbücher für Arme. Buffalo, den 1. Jannar 1857.

Marcus Barthel, Schulgeldeollecteur.

Quittungen.

Für das Kirchliche Informatorium haben bezahlt, für den 6. Jahrgang: Alex. Einwächter, Witwe Seband, Jungfrau A. Höder, Fr. Braconier, Past. M. Burs, Herr Prof. Fr. Winkler, Peter Loge, Christoph Wall, Chr. Wall, Fr. Pfuhl, Fr. Wall, Chr. Wolf.

für den 6. Jahrg. halb: Joh. Weid.

„ „ 5. u. 6.: Past. G. Kranz, Past. C. Bunder.

„ „ 4., 5. u. 6.: Past. A. Lange.

„ „ 6. u. 7.: Past. Sauerp.

„ „ 5.: Georg Hild, Joh. Prietzsch, Chr. Haselsh.

die 2 Hälften des 5. Jahrg.: Chr. Kollerberg

N. B. In No. 4, des 6. Jahrg. ist aus Versehen Pet. Blod für den 5. Jahrg. quittirt, soll heißen für den 6. Jahrg.

Für den Pres.-Verein

haben beigetragen:

Fr. Reibel \$1.00.

Folgende Bücher

| | |
|---|--------|
| find zu haben bei E. Wör, Buffalo, N. Y. | |
| Luthers Hauspostille, New-Yorker Ausgabe | \$2.00 |
| Neanders Kirchengeschichte 4 Bände | 8.00 |
| Lexicon Hebraicum et Chaldaicum ed E. F. Leopold | 0.75 |
| Fr. Starck's Andachten, Gebete auf alle Tage im Jahr | \$1.50 |
| Handbuch in guten und bösen Tagen | 1.00 |
| Luthers wahres Christenthum | 1.50 |
| Die Symbolischen Bücher, deutsch, Berliner Ausgabe | 1.00 |
| Neues zum Alten; Eine Sammlung von Predigten auf solche Tage für welche die alten Psalmen keine enthalten, 3 B. | |
| auf die Anfrage, Endthe-Dankst. etc., von Past. Dietrich, Dr. Petri und andern, herausg. von Pst. Nätjen | .75 |
| Evangelisches Schachkästlein, bestehend in Aussprüchen der meisten alten Kirchen-Väter. | .50 |
| Gehardi's Orgelschule, 1ster und 2ter Theil. | 2.50 |

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Red. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Abgaben von Postämtern und dergl. ein-senden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestrabe, Buffalo, N. Y.

care of Red. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 1. Februar 1857.

Nummer 11.

J. A. J. Bild in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Nachdem mein Schreiben an Hrn. Prof. Krämer vom 21. Nov. 1851 abgegangen und noch ehe seine Antwort darauf mir zugekommen war, wurden nicht nur im Lutheraner verschiedene Berichte vom Hrn. Prof. Walther u. gegeben über den Erfolg ihrer Bemühungen in Deutschland; sondern es wurden mir auch sonst Mittheilungen aus Deutschland zugesandt. So wußte ich denn schon längst, wie die Unterredung der Herren Delegationen Missouri's mit Hrn. P. Löhe u. abgelaufen war, als Hrn. Prof. Krämer's Antwort auf meinen oben erwähnten Brief in meine Hände gelangte, daher denn meine fernere Antwort auf seinen Brief vom 24. Januar u. praes. 14. Februar 1852 wohl anders ausfiel, als sonst geschehen sein würde. Ich bin weit davon entfernt, den Fleiß und die Mühe, so der liebe Professor sich gegeben hat, mich zu überzeugen, zu verkennen; aber es weiß jeder wohl gut genug, wie es geht, wenn bei Streitigkeiten etwas vorkommt was nicht in der Ordnung zu sein scheint. Was ich meine, wird die nachstehende Mittheilung zeigen.

Zunächst glaubte Hr. Prof. Krämer mich darauf aufmerksam machen zu müssen, daß allerdings etwas nicht darum schon lutherisch sei, weil es ein lutherischer Kirchenlehrer gesagt hat, ja nicht einmal Alles was Luther gesagt, sei deshalb schon lutherisch; sondern aus der Historie der Reformation und aus den Symbolen müsse die luth. Lehre erkannt werden. Er bitte mich aber, dem Herrn P. Grabau doch ja nicht zu schnell nachzusagen, daß Weit Dietrich, Matthaeus u. A. in den betreffenden Punkten anders lehrten als Luther; denn alle diese Glaubensmänner seien im Prinzip vollkommen einig und wenn sie sich ja irgend wie verschieden ausdrückten, so rühre dies daher, daß sie einen und denselben

Punkt der Lehre verschieden angewendet, zu verschiedenen Zwecken, in verschiedenen Absichten u. s. w.

Dann spricht er sich über meinen Brief an die Synode so aus, als ob eins und das andere daraus der Synode vorgelesen und sie so den von ihm erwähnten Eindruck daraus bekommen.

Demnächst betheuert er die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung gegen mich und meint, bei seiner Auslassung über meine Erklärung, der Symbole und der Löheschen Agende wegen, daß ich den eigentlichen Streitpunkt zwischen Missouri und Buffalo u. noch nicht recht wahrgenommen habe; denn es werde nicht darüber gestritten, ob das Predigt-Amt göttlicher Einsetzung und ob die Diener des Wortes Diener Christi seien, sondern wie und durch wen bei der mittelbaren Berufung das heil. Predigt-Amt übertragen werde, ob dies durch die Berufung der Gemeinde oder durch die Ordination geschehe. Nach Schrift und Symbolen geschehe es offenbar durch erstere und die Ordination sei weiter nichts, als die öffentliche und feierliche Bestätigung der geschehenen Wahl. Aber dem unbeschadet könnten die Ordinatoren ganz so sprechen, wie in der Löheschen Agende vorgeschrieben u. u. Weiterhin sagt er dann selbst, daß die in seinem letzten Schreiben an mich aus dem Concordienbuche citirten Stellen wider den Primat des Papstes geschrieben, will aber doch recht haben in seiner Behauptung, daß wenn von Kirche geredet werde, dies nicht bloß dem Papst und päpstlichen Bischöfen, sondern auch dem rechgläubigen Pastoren gegenüber von Layen zu verstehen sei. Den Beweis dafür finde ich in seinem Briefe nicht. Dasselbe gilt von seiner schon mitgetheilten Ansicht über die Missions-Pflicht eines jeden Christen und was die Gewalt eines geistlichen Gerichts anlangt, so scheint Hr. Prof. Krämer mit Art. 28 Augsb. Conf. nicht zu stimmen, wiewohl ich auch keiner von denen bin, der über das Volk herrschen will. Stugig machte mich aber endlich der Satz in seiner Schlussbemerkung, der also lautet:

„Ob Löhre auch so denkt? Nun der stimmt nach den neuesten Nachrichten vollkommen mit uns überein.“

Ich hatte die mir aus Deutschland gewordene Mittheilung anders verstanden, denn dieselbe lautete dahin: „daß das Verhältniß zwischen den Brüdern sich zwar friedlich gestaltet, daß aber nach Meinung des Herrn P. Löhre und seiner Gleichgesinnten von den amerikanischen (missouri.) Brüdern noch ein Fortschritt zur Vollkommenheit erstrebt werden dürfte in den Lehren, betreffend

- 1) das Verhältniß der unsichtbaren Kirche zur sichtbaren und die Nothwendigkeit der Lebensäußerung und Lebensgestaltung der unsichtbaren Kirche in der sichtbaren Welt;
- 2) den von Gott gewollten Zusammenhang der Einzelgemeinde mit der ganzen Kirche, die Darstellung der Lehre vom Leib und seinen Gliedern in der pilgernden Kirche;
- 3) die Scheidung zwischen Gesetz und apostolischer Ordnung, der letzteren volle Würdigung für die Leitung der sichtbaren Kirche;
- 4) die rechte Würdigung des Fortschritts und der Siege der lutherischen Kirche im pietistischen und andern verwandten Streitigkeiten des vorigen Jahrhunderts.

Dieser Umstand des Widerspruchs zwischen der mir vom Hrn. Prof. Erämmer und der mir von Deutschland gewordenen Mittheilung trug wieder ein Stück zu meiner weiteren Entfernung von Missouri bei und ich antwortete ihm dann unterm 18. Febr. 1852 u. a. Folgendes:

„Was Sie zunächst im Bezug auf Kirchengeschichte und Synodale sagen, daß man nämlich daraus und nicht aus Luthers oder irgend eines einzelnen lutherischen Kirchenlehrers Worten die lutherische Kirchenlehre erkennen müsse — ist meine Meinung stets gewesen und darin stimmen wir also überein. — Aber wer, m. l. Br., hat Ihnen denn gesagt, daß ich das, was ich über Luther, seit Dietrich u. c. geäußert, dem P. Grabau nachgesprochen? Woher wissen Sie denn, daß ich nicht selbst Luthers, Dietrichs und anderer Lehrer Schriften gelesen? u. s. w. Was das sonst von Ihnen über jene Lehrer Gesagte anlangt, so meine ich: Nicht nur sollten Lehre und Praxis übereinstimmen, sondern auch die Lehren stets und überall so vorgetragen werden, daß weder Jude noch Grieche u. c. durch die einseitige Auffassung irreführet, noch vielweniger versucht werden möge, uns vorzuwerfen, daß wir das eine Mal so, das andere Mal wieder anders sprächen u. s. w. Soviel mir (wenigstens aus der Jurisprudenz) bewußt, gilt aber in dieser Beziehung auch der Grundsatz, daß später ausgesprochene Ansichten, Gesetze u. c. die früheren aufheben und entkräften, wenn solche den späteren widersprechen. Darnach rechtfertige ich Luther u. c. Was meinen Brief an die Synode betrifft, so ist mir berichtet worden, daß man ihn gar nicht zur Kenntniß der Synode gebracht. Wäre es aber auch geschehen in der Art, wie Sie in Ihrem letzten Briefe zu verstehen geben, so hätte ich das doch keinesweges gut geheißen, wenn man die Stellen, welche am Ende nur Nebensachen waren und welche mich der Synode gegenüber als anmaßend erscheinen lassen sollten; vorgelesen. Ich verlangte Rath in meiner Gewissensbekümmerniß und den wollte ich von der versammelten Synode, nicht von den, bei der traurigen Streitigkeit am meisten beteiligten Herren Pro-

fessoren haben. Das konnte man aus den Worten meines Briefes deutlich genug erkennen.“

Nach Aufklärung eines Mißverständnisses in meinem letzten Schreiben, wodurch Hr. Dr. Erämmer verletzt worden war, zeigte ich dann, wie ich wohl wisse, was der Streitpunkt zwischen uns sei; daß nämlich die einzelnen Gemeindeglieder ihre Rechte an den Pastor abgeben sollten und so daß Pfarramt entstehe u. c. das könne ich nicht erkennen, sowie: daß geistlich Priesterthum und Predigtamt Ein Ding. Hauptsächlich aber beunruhigte mich die Sendung der Hottentpriester in Buffaloeer Gemeinden. Herrschaft über die Gemeinde suche ich nicht u. c. Am Schluß sagte ich dann u. a.: „Was ich aber zu dem Schluß Ihres Schreibens sagen soll, weiß ich in der That nicht. Ihnen Unredlichkeit Schuld geben? das wäre zu hart! Soll ich aber lieber annehmen, daß Sie ganz andere Nachrichten von Löhre in Händen haben als ich? Nach den mir zugesandten Nachrichten war nämlich Löhre keinesweges mit der Missouri-Synode vollkommen eins, wiewohl er freilich (ob durch Schwäche, oder wodurch sonst veranlaßt) ihre Partei genommen. Const zählt er 4 Hauptpunkte auf, in welchen er Fortschritt zur vollkommenen Wahrheit von den Unseren wünscht, spricht auch die Synode nicht von aller Schuld in Hinsicht der Pfarrer zu Milwaukee u. c. frei.“ u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

Der geneigte Leser wird gebeten u. a. namentlich folgende in No. 10 des Informatoriums befindliche Druckfehler zu verbessern:

S. 74. Spalte 1 Reihe 3 von oben sollte es heißen: machen nimmer (statt immer) einen Specialbefehl u.

S. 80 Spalte 1 Reihe 5 von oben, sollte statt 5—6 Jahre gelesen werden. circa 4 Jahre; der Unterzeichnete war nämlich zwar circa 6 Jahre bei der Missouri-Synode, aber nur circa 4 Jahre Synodalsekretair.

Andere, weniger wichtige Druckfehler wolle der geneigte Leser selbst verbessern.

P. N.

Herr Prof. Balthier behauptet im December-Fest seiner Lehre und Wehre Jahrg. 2 S. 380: der ehemalige Schreiber ihrer Synode veröffentlichte verrätherisch selbst solche Stücke, welche demselben officiell anvertraut waren und welche von der Synode, weil dieselbe sie nicht billigte, unterdrückt wurden. Was ich schon in No. 10 dem Hrn. Lochner und Cons. erklärte, das diene im Allgemeinen auch hierauf zur Antwort.

Da es mir aber scheint, als ziele Hr. Prof. Balthier auf die mitgetheilten Veralein des Herrn Bürger, so bemerke ich im Besonderen hier noch dies:

- a) dieselben waren mir ja zur Veröffentlichung zugesandt;
- b) ich weiß nichts davon, daß die Synode sie gemißbilligt und unterdrückt und wie es doch wohl recht gewesen wäre, dem Verfasser ihre Mißbilligung zu erkennen gegeben hat;
- c) ich glaube, daß die Synode vor meiner Publication der Veralein im Informatorium sie gar nicht gekannt hat, daß vielmehr Hr. Prof. Balthier, oder sonst eine Committee, wie mein Schreiben das sie begleitete, so auch diese Veralein für sich behielten und sich als die Synode ansehend (wenn doch die Synode sie unterdrückt haben soll!) der betreffenden

Synodal-Versammlung in Milwaukee wenig oder gar keine Notiz davon gegeben hat. Sollte ich hierin unrecht denken, so bitte ich um Verzeihung!

- d) glaube ich gern, daß nicht alle Synodalglieder den Geist, der in solchen Verslein sich kund giebt, billigen; ich habe solches aber auch nie behauptet.
- e) ich habe es noch nicht als Sünde erkannt, den Geist eines Nottenpriesters zu enthüllen, so lange er in seiner Sünde beharrt;
- f) Wenn Herr Dr. Söhler Recht hatte, meinen Geist nach seiner Anschauung in Eurem Blatte zu beschreiben, ohne ein Verräther genannt zu werden, warum sollte ich nicht ein gleiches Recht gegen Euch und Eure Nottenpriester haben?

Im Uebrigen mögt Ihr hieraus und aus der Antwort an Lohner schließen, weshalb ich es etwa wagen könnte, nächstens vielleicht etwas mitzutheilen, was die Synode von Euch gehört, aber nicht gebilligt hat und die betreffenden Leser werden dann ja wohl im Stande sein zu beurtheilen, ob solches ein Verrath von Heimslichkeiten zu nennen und ob solcher Verrath zu rechtfertigen sei.

Doch sähe ich viel lieber wir schlossen Frieden auf christlichem Wege. Gott helfe dazu. Amen! L. K. S.

Freistadt, den 3. December 1851.

Gnade und Friede in Christo!

Geehrter und theurer Herr Senior!

Vorigen Sonntag hatten wir in Kirchbain einen gesegneten Tag des Heils in Christo, da wir die schöne große Kirche einweiheten und wir Pastoren mit andern Christen das heil. Sakrament des Leibes und Blutes des Herrn Christi empfingen. Am Morgen des 1. Advents-Sonntages fand die Kirchweihe des Davids-Eterns zu Kirchbain bei günstiger Witterung statt. Aus den benachbarten lutherischen Gemeinden waren sehr viel Glieder herbeigeeilt, ja aus der ganzen Umgegend (sogar 12 Meilen weit) strömte eine große Menge herzu. In dem alten Kirchgebäude stimmten die 3 Sing- u. Musik-Chöre von Kirchbain, Freistadt und Cedarburg den Chorgesang an: „Bis einst der Tempel dieser Welt, auf Deim Geheiß in Staub zerfällt, u.“ Hierauf hielt Herr Pastor Gräg eine kurze Rede und schloß mit Gebet. Nachher bewegte sich der Zug unter Singen des herrlichen Lob- und Dank-Liedes: „Nun danket alle Gott u.“ langsam dem neuen Kirchgebäude zu. Bei demselben angekommen, sprach Herr Pastor Meißner die Kraftworte aus dem 24. Psalm mit starker Stimme: „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe u.“ Der Kirchvater F. Liesner überreichte mir hierauf den Kirchenschlüssel, und während Hr. Pastor Gräg diese Worte sprach: „Thut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein! u.“ und die Chöre sie sangen und mit Blase-Instrumenten begleiteten, schloß ich die Thüre auf. Der ganze Zug, die große Menge ging nun in das neue Kirch-Gebäude. Zum erstenmal war die Kirche, so zu reden, überfull. Vier christl. Ehefrauen hielten zuerst ihren Kirchgang. Während Abführung des schönen Liedes: „Ihr Himmel tröpfelt Thau in Eil u.“ traten die Pastoren vor den Altar, wo, nachdem der Gesang beendet, Hr. Pastor Meißner das Gebet Salomons vorlas, während welcher Zeit, die Christen auf ihren Knien lagen. Darnach wie gewöhnlich, das „Kyrie“ und wie sonst der Gottesdienst abgehalten wird. Noch ist zu bemerken, daß die drei genannten Chöre unter

Leitung der beiden Schullehrer Stiemle und Reigel, durch den Chorgesang: „Herr ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort da Deine Ehre wohnt. u.“ (Ps. 26) die Feier des Gottesdienstes erhöheten, den Ort, wo nun Gottes Ehre wohnen sollte verherrlichten, und also diesen hohen zweiseitigen Festtag schmückten. Aller Ohren waren auf die reinen, bald starren und rauschenden, bald schwachen und sanften Töne, die mit Gottes Wort gepaart gingen, gerichtet. So wurde auch das Evangelium vor dem Altar abgelesen.

Die Einweihungs-Predigt hielt ich über das Fest-Evangelium Matth. 21, 1—9 und stellte darin vor: „was am Anfang des neuen Kirchenjahres, bei einer Kirchweihe und sonst, die größte Seelen-Lust gottfeeliger Christen wäre.“ Nämlich, daß sie erstens Ihr Heil und zweitens Ihre Ehre, in Jesu erwählen. Obgleich es halb 12 Uhr geworden war, als ich die Kanzel bestieg, so hatte ich doch recht aufmerksame Zuhörer, man sah in vieler Augen die Thränen glänzen. Nach der Predigt erquickten wir uns mit andern Christen an der frischen Quelle des hochheiligen Sakraments. Den Schluß machten die drei Chöre mit dem erhebenden Chorgesang: „Erhebet den Herrn in frohen Chören u.“ O, welch ein gesegneter Gottesdienst zum erstenmal an dieser heil. Stätte! Ja! Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren. —

Nachmittags wurde das heil. Sakrament der Taufe verwaltet, Hr. Pastor Schulz predigte über die Worte: Saget der Tochter Zion u. Matth. 21, 5.: „Vom Einzug des Ehren-Königs I. Die Tochter Zion. II. Der Ehren-König. III. Der Empfang dieses Ehren-Königs.“

Abends um 6 Uhr wurde wieder Gottesdienst gehalten, wo Hr. Pastor Romanowski über das Kirchweih-Evangelium, Luc. 19, 1—10, predigte, „Von dem was wiederfahrenen Heil.“ I. Worin es bestehe? II. Die Frucht und der Segen solches Heils.

Montag Abend wurde der Gedächtnistag St. Andreä gefeiert. Hr. Pastor Meißner predigte: „Von der Nachfolge Jesu.“ — Wir blieben von Sonnabend bis Dienstag zusammen, und beendigten unsere Conferenz in Einigkeit und Segen. Mehrere Kirchzucht-Fälle wurden verhandelt.

Die Conferenz erkannte auch für nöthig, daß die nächste Zusammenkunft gleich nach dem neuen Jahre in Hrn. Pastor Romanowski's Gemeinde abgehalten werden sollte.

(Eingefandt von P. S. v. Rohr.)

M. Georg Albrechts Lehre von der wahren Kirche über das Evangelium am 1. Sonntag nach Epiphaniä.

Die wahre Kirche. Ihr Kennzeichen ist, wo Christus gefunden wird.

Darnach und vor das Andere, hat Er damit beschreiben wollen die wahre Kirche, davon ist allezeit von Anfang der Welt ein großer Streit gewesen, es waren in der Welt nur zwei Brüder, Abel und Cain, die haben gleich von der wahren Kirche gestritten, mit solchem Eifer, daß Cain seinen Bruder Abel erwürgete. 1. Mose 4, 8. Hernach ist solches fortgepflanzt worden unter dem Volk Gottes, und ihren Feinden, da jede wollen die wahre Kirche sein, heut zu Tage (Anno 1662) kämpft man darüber bis auf's Blut. Da im Papstthum das ewige Geschrei ist, *Ecclesia, Ec-*

denia! (Kirche, Kirche!) Hier ist die uralte wahre Kirche! Können wir nicht hierüber ein Urtheil haben? Ja! hier steht: „Und fanden Ihn im Tempel.“ Daher schließen wir: In welchem Tempel Jesus Christus gefunden wird, da ist die wahre Kirche. Jetzt gehen wir alle Tempel durch, da werden wir sehen wen wir darin antreffen: In der Calvinischen Kirchen siehest du Frau Hulda Vernunft, die wollen nichts anders glauben, als was sie mit ihrer Vernunft fassen und begreifen können. In der Päpstlichen Kirchen siehest du den Papst mit einer dreifachen Krone, der giebt sich für das Haupt der christl. Kirche aus, und befiehlt, daß man seine Menschenfügungen, in gleicher Ehr und Würde, als die h. Schrift haben solle, wann er etwas sage, soll man's glauben, und da nicht viel fragen, warum? weil man bei ihnen nicht irren könne. Gehe in die Evangelische (Lutherische) Kirchen, da heißt es: fanden sie Ihn im Tempel, hier wohnt niemand anders denn Jesus; hier heißt es: Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl, Ps. 132, 14. Hier wird nichts anderes als das Evangelium von Christo gelehrt, wir rühmen uns nichts anders als Christi, Gal. 6. 14. Wir wissen sonst nichts, als allein von Christo dem Gekreuzigten 1 Cor. 2, 2. rein und lauter ohne allen Zusatz, wie es pünktlich in der Schrift verfaßt ist, hier ist nichts als Christus und sein Verdienst. Siehet man auf die Kanzel, so wird Christus darauf gefunden, das Evangelium, was Er selbst mit seinem Munde gepredigt, das wird allein gelehrt; siehet man in den Beichtstuhl, so wird daselbst Christus gefunden, diem Weil alle Büßfertige allein zu dem Verdienste Christi gewiesen werden: Das Blut des Sohnes Gottes macht uns rein von allen Sünden, 1 Joh. 1, 7. sehen wir auf den Taufstein, finden wir Christum, weil wir auf den Namen und das Blut Christi getauft werden Ap. Gesch. 2, 38.; sehen wir auf das Heilig Abendmahl, finden wir Christum, diem Weil wir dasselbige nach der Einsetzung Christi austheilen, Matth. 26, 26. Nun lassen wir Freund und Feind urtheilen, ob das nicht die wahre Kirche sei? und ob in unserer Kirchen irgend etwas gepredigt, getrieben und gehandelt werde, als allein von Christo. Schließen derhalben, daß solches die wahre Evangelische Kirche sei; aus diesem Grund fanden sie Ihn im Tempel.

Soweit M. Georg Albrecht, lutherischer Superintendent zu Nördlingen in Bayern. Wer sollte es glauben, daß diese Lehre in den neuesten Nummern des Missouri. Lutheraners als eine den Grund des Glaubens und der Rechtfertigungs-Lehre umstößende dargestellt wird, wenn man wie jener treue Zeuge, und wie Lutherus in seiner Schrift wider Hans Wurst und Johann Gerhardt, und Calvinus nebst den Wittenberger Theologen wider den Unionisten Calixtus, und mit Melancthon, und mit Lutherus in der Predigt am 20. S. n. Trin. in der Kirchen-Postille 2c. 2c. und mit einer Gott sei Dank ziemlichen Anzahl lutherischer Theologen Deutschlands, die evangelisch-lutherische Kirche für die wahre streitende Abels-Kirche bekennen, sichtbar als Versammlung um reine Lehre und Sacrament, unsichtbar nach dem Glauben und innerer Herrlichkeit, untermischt mit Heuchlern die recht bekennen, und zu derselben zählend alle getaufte Kindlein, und durch gleichen Glauben und Bekenntniß zu ihr gehörige Glieder am Leibe Christi unter dem Papst, Türken und Moskowiter und Tartaren.

Dies unsere und aller treuen lutherischen Theologen Lehre, sagt Hr. Prof. Walther, stößt den Grund des Glaubens um, weil man damit erkläre, daß der Glaube an Christum zum Heil und zur

Seeligkeit nicht genug sei, die sichtbare rechtgläubige Kirche würde damit Christo an die Seite gesetzt und zu einem Nebenheiland gemacht und der ganze Grund der Seligkeit aller Christen bis auf's Innerste erschüttert.

Seine nur unsichtbare Kirche soll kein Neben-Heiland sein, außer der sei kein Heil, denn die sei die Christenheit in welcher allein Christus ist und Seine Gnadenmittel.

Frage: Kann auch eine nur unsichtbare Kirche Gnadenmittel haben?

Können wir nicht mit vollkommenem Rechte mit dem 7. u. 8. Art. A. C. und deren Vertheidigung in der Apologie alle Versammlungen der Gläubigen auf dem ganzen Erdboden nebst untermischten Heuchlern um die reine lutherische Lehre und mit rechtem Brauch der Sacramente die Christenheit, die Kirche der Berufenen (d. i. die den Beruf angenommen haben) nennen, und sagen: dazu gehören alle, die gleichen Glaubens und Bekenntnisses sind durch Taufe und Bekenntniß, wenn sie auch wider ihr Wissen und Willen unter einer falschen Kainkirche stecken. Haben wir nicht dasselbe Recht wie Hr. Prof. W., diese Gläubigen zu dieser katholischen Kirche unserer Apologie zu zählen, und zu sagen, außer ihr ist kein Heil, weil in ihr allein Christus mit seinen Gnadenmitteln ist? Und unsere Taufe ist es, wie Augustinus spricht, damit Gott sich auch Glieder dieser Seiner streitenden Abels-Kirche unter den Kain-Kirchen zeuget, und sie durch Glauben und Bekenntniß zu Seiner Heerde zählt und hinzuthut, und leiblich oder doch geistlich von den falschen Kirchen absondert und ausführt.

Stößt diese Lehre den Grund des Glaubens und der Rechtfertigung um? Bekennen wir nicht so den Glauben allein als den Grund der Rechtfertigung, und zählen wir nicht mit größerem Rechte alle Gläubigen und Bekennenden und Getauften der recht bekennenden sichtbaren und unsichtbaren Kirche zu, als Prof. W. sie seinem nur unsichtbaren Udinge, genannt Kirche, zuzählt? —

Prof. Walther sagt aber gegen sein besser Wissen und Gewissen: wir stoßen den Grund des Glaubens um mit der Lehre von der sicht- und unsichtbaren Einen wahren christlichen Kirche mit der reinen Lehre Lutheri und unserer Symbole, weil auch anßer derselben Gläubige seien, die wir um ihres Glaubens willen allein nicht selig werden ließen, ohne den Mitheiland der sichtbaren Kirche, und hat es doch gewiß 20 Mal von uns in unseren Synodalen Briefen und im Informatorium gelesen, daß wir mit Luther und den Symbolen zum Papst und allen Sekten sagen: Ihr seid nicht die Kirche, wir sind die alte wahre Kirche und die getauften Kindlein und Gläubigen unter euch gehören zu uns, durch ihren Glauben und Bekenntniß. Und doch verläumdete er uns so: wir hielten den Glauben nicht für hinreichend zur Seeligkeit, und müßten die äußere sichtbare Gemeinschaft zum Nebenheiland haben.

So will Prof. W. mit seiner neuen Lehre einer nur unsichtbaren Kirche die Synode von Buffalo zur falschen Kirche stempeln, deren Excommunicirte man mit Recht communizieren dürfe, mit der man gänzlich brechen müsse, damit kein Schiedsgericht möglich, und die Ungerechtigkeiten der Synode von Missouri nicht offenbar werden. Endlich offenbart Prof. W. dieses Ziel und diesen Zweck seiner neuen nur unsichtbaren Kirche, nämlich: keinen Bann einer lutherischen Schwester-Synode als den Bann der christl. Kirche respectiren zu dürfen, mit folgenden Worten in No. 4 des Lutheraners S. 29.:

„So ist denn kein Zweifel, unsere Kirche lehrt mit uns, daß die

Kirche im eigentlichen Sinne des Worts, die über die ganze Welt zerstreute, auch unter den Sekten sich findende unsichtbare Gemeine aller Gläubigen und Heiligen ist, überall ein Evangelium und Sakrament habend und einen Glauben bekennend; daß aber jede sichtbare Versammlung in der Christenheit, Kirche nur im uneigentlichen Sinne, und zwar nur eine Partikular-Kirche sei, die die von Christo gegebene Verheißung sich nicht allein zueignen und daher nicht von sich sagen darf, daß sie die Braut und der Leib Jesu Christi, und daß außer ihr keine Seeligkeit und kein Heil, und endlich, daß ihr Bann jedenfalls ein Bann der Kirche sei, den man respectiren müsse, da die Kirche zu hören sei. Matth. 18."

- 1) Wo haben denn die Glieder dieser unsichtbaren Gemeine unter den Papisten u. Reformirten und andern Sekten mit den Gläubigen und Heiligen in der wahren christlichen, recht bekennenden lutherischen Kirche ein Sakrament des Altars? ehe sie mit Bekenntniß dazu sich von der falschen Kirche absondern und sichtbar zur wahren, recht bekennenden gehören?
- 2) Bekennen wir, daß jede lutherische Kirche und Gemeine nicht ausschließlich, sondern mit allen jetzt lebenden recht bekennenden Gemeinen und einzelnen unter den Sekten zerstreuten Gliedern der jetzt hienieden lebende Leib Jesu sei, die Säule der Wahrheit, und daß also nicht, wie Prof. W. es verkündet, jede einzelne Particular-Kirche als der ganze Leib, — sondern als ein Theil des Leibes Christi, der wahren streitenden recht bekennenden Kirche, es mit Recht in Anspruch nehme, daß, was ein Glied dieses Leibes, eine rechtgläubige Gemeine, thue, von allen andern Gliedern dieses Leibes, also von allen lutherischen Synoden, Gemeinen, und Landes-Kirchen, als der Bann der ganzen Kirche zu respectiren sei. Weil der Herr sagt: was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, so wird es denn auch wohl in der ganzen lutherischen, d. i. christlich-apostolisch-katholischen Kirche gebunden sein und bleiben, wenn auch die Synode von Missouri fortfährt den Gräuel der Verwüstung zu treiben in Lehre und Praxis, daß sie die Excommunicirten lutherischer Schwester-Synoden absolviert und communiziert. Gott helfe, daß sie sich bald von diesen Gräueln reinige, durch Aufrichtung eines christlichen Schiedsgerichtes zu treuer Untersuchung dieser Sache, damit aller ferneren Ungerechtigkeit und Kirchen-Verwüstung gesteuert werde. Amen.

Erklärung

der General-Synode der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen in Betreff des Verhältnisses der letzteren zu den lutherisch-Gesinn-ten in der unirten Landeskirche. *)

In ihrer Sitzung vom 3. Oktober d. J. hat die General-Synode der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen über den in der Ueberschrift bezeichneten Gegenstand, folgende Erklärung ergehen zu lassen, beschlossen:

Wir, zur General-Synode der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen Versammelten, denen die Erquickung der Einigkeit im

Geist in diesen Tagen von Neuem reichlich widerfahren ist, haben es nicht lassen können, derer zu gedenken, mit welchen wir durch die Liebe zur lutherischen Wahrheit und im Herzen verbunden sind, während wir sie gleichwohl in kirchlicher Trennung von uns harren sehen.

Der Geist des Friedens hat den Geist der Fürbitte uns nicht versagt, und Er wird uns jetzt auch das rechte Wort geben an die Herzen derer, für welche wir einmüthig gebetet haben.

Ein öffentliches Zeugniß abzulegen über unsere Stellung zu den lutherisch-geachteten Angehörigen der Preussischen Landeskirche, wozu sowohl deren gegenwärtige Lage überhaupt, als einzelne Kundgebungen an uns aus ihrer Mitte insbesondere Anlaß bieten, das haben wir deshalb nicht versäumen wollen, weil wir hoffen, solch Zeugniß werde nicht ungesegnet bleiben an uns selbst und an denen, welche mit uns herzlich Leid tragen über die Trennung dessen, was verbunden sein sollte im Gehorsam des Glaubens. Es ist ja ohne Zweifel eine Gott mißfällige Sache, daß diejenigen, welchen das lutherische Bekenntniß das Bekenntniß der Wahrheit ist, dennoch nicht im Bunde des Friedens stehen und nicht in einem Hause kirchlich zusammenwohnen. Ein tiefer Schmerz darüber geht durch unsere Seele, daß so manche werthe Männer, welche die ewigen Güter unserer Kirche zu lieben und die Verleugnung derselben zu hassen bekennen, dennoch kirchlich vereinigt sind mit solchen, von welchen sie geschieden sein sollten, hingegen kirchlich geschieden von uns, mit welchen sie vereinigt sein sollten nach Gottes Wort (Ephes. 4). Gott weiß, daß wir die Wahrheit sagen: uns verlangt herzlich darnach, daß das Gebet unseres großen Hohenpriesters um die Einigkeit seiner Gläubigen erfüllt werde an uns Allen, welche durch dieselbige Gnade unsers Herrn Jesu Christi selig zu werden hoffen, insonderheit aber an uns und an den Gliedern der Preussischen Landeskirche, welche der Geist Gottes von der Wahrheit des lutherischen Bekenntnisses überzeugt hat, um welches wir kirchlich versammelt sind.

Wir verschweigen nicht unsere Freude daran, daß diese von Gott gewirkte Ueberzeugung weithin in spürbarem Zunehmen begriffen und die Erkenntniß der Nichtigkeit der Union beinahe ein Gemeingut aller derer geworden ist, welche ihr Haus auf den Fels und nicht auf Sand zu bauen gesonnen sind. Wie könnten wir auch anders, als uns freuen über diese neue Bestätigung des Wortes vom Senfkorn, über das göttliche Siegel des Kampfes, zu welchem das geringe Häuflein der erst vor allen Weisen und Höfen dieser Welt verachteten Zeugen gegen die Unions-Sünde berufen wurde? Und diese Freude an der herzugewinnenden, siegreichen Macht der Wahrheit wollen wir uns auch nicht nehmen lassen durch die beklagenswerthe Thatsache, daß der Weg, auf welchem wir viele in der Union gefangene Freunde des lutherischen Bekenntnisses nach kirchlicher Befreiung streben sehen, kein Wahrheitsweg ist, der Verheißung hat. Sie wollen die lutherische Kirche wieder aufrichten, und sie verwerfen die lutherische Kirche, welche Gott aufgerichtet hat; sie trachten nach selbstständiger Ausgestaltung des lutherischen Bekenntnisses, und sie lieben die Selbstständigkeit nicht, da wo freilich eine arme Gestalt den himmlischen Reichthum der Kirche verhüllt. Daran kann Gott keinen Gefallen haben, so gewiß er sich selber nicht leugnen kann. Wollte Jemand der Täuschung sich hingeben, als ob alles das, was etwa der Union innerhalb der Preussischen Landeskirche abgewonnen zu sein scheint, die Union selber entkräftet hätte, den müßte die Kam-

*) Abgedruckt aus No. 20 des Kirchenblatts für die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Preußen vom Jahre 1856.

weise, in welcher namentlich die Angehörigen der „lutherischen Betsine“ die Union bestreiten, vom Gegentheil überzeugen; denn sie stützen durch ihren thatsächlichen Zusammenhang mit einer Kirche, deren Einheitsband eben die Union ist, gerade das, was sie zu überwinden vermögen.

So bezeugen wir denn mit Freudigkeit und großer Gewissheit, daß wir auf dem Grunde, worauf uns Gottes Güte und Treue gestellt und im Halten auch an den Gnadengaben, deren Er auf dem Wege seiner Führung uns gewürdigt hat, ferner zu verharren im Gewissen gebunden sind, wobei wir in unserem äusserlich-armen (irdisch-elenden) und müssigen Stande auch die Schmach geduldig über uns nehmen, daß man uns Separations-Lust vorwirft, während wir Separation zu leiden haben. Denn bitter leid ist's uns und viele Fromme, die in Einsicht ihres Verzens wandeln, und doch entfremdet sind der Kirche ihrer und unserer Väter, und eben darum getrennt von uns, die wir nur Eins begehren: beständig zu bleiben bis ans Ende bei reinem Worte und Sakrament; und wir seufzen über das Unglück des unmündigen Volkes, welches der mütterlichen Erziehung der rechten Kirche entbehren muß, der Kirche, welche einst Deutschlands höchster Ruhm und schönste Krone war. O wolle Gott, daß dieser Bann von unserm Vaterlande hinweggethan würde! Die Kirche des Herrn, deren Schutz Sein Wort allein ist, wird bleiben bis an der Welt Ende; aber wir bitten in unserm Gebet, daß sie auch bei uns bleibe. Jetzt steht sie da mit einem geringen Reste ihrer alten Rechte und Privilegien, vor der Welt in Sektengestalt; wir schämen uns dieser Gestalt nicht, denn es war ja auch die Gestalt des Schönsten unter den Menschenkindern, und wir hoffen zu bleiben bei dem Bekenntniß des Apostels, daß wir nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, dienen dem Gott unserer Väter, also, daß wir glauben Allem, das geschrieben steht in dem Gesetz und den Propheten! Aber Gottes Geduld und Barmherzigkeit würden wir inniglich preisen, wenn Er seiner Kirche noch einmal vergönnte, ihre vollen Segnungen als Volkskirche in unserem Lande auszuspenden. — An gezeigten Bitten und Mahnungen auf Grund der alt verbrieften äußeren Rechte unserer Kirche, welche wir mit dem Glauben und Bekenntniß bei Gründung der Unions-Kirche festhielten und ansprechen durften, hat es unsererseits bei denen, welche nach Gottes Wort Säugammen der Kirche sein sollen, nicht gefehlt. — Gott segne und erleuchte unsern theuren König zum Wohle unsers Vaterlandes! Er gedenke aber auch unserm geliebten Landesvater zu ewigem Segen, was er an uns Armen gethan hat! Und bald schaffe Seine mächtige Gnade Hülfe und Erlösung unsern Brüdern, denen es noch nicht so gut geworden ist, als uns — den lutherischen Bekennern in Baden und Nassau, auf daß auch in diesen deutschen Landen die Kirche wieder aufkomme, welche Gott über Alles und darum die Obrigkeit richtig ehren lehrt.

So bezeugen wir denn öffentlich und ausdrücklich, daß es nicht das Landeskirchliche, sondern die Unions-Eigenschaft der preussischen sowie der badischen u. s. w. Landeskirche ist, was uns die Meinung derselben zur Bekenntnispflicht macht; wie wir denn die Gemeinschaft mit allen lutherischen Landeskirchen, beides, im Nehmen und Geben, in aller Treue zu pflegen uns verpflichtet halten.

Und was können wir nun thun zur Heilung des Risses, der so vieler Christen Herzen Betrübnis ist? — Wir leben der getrosteten Ueberzeugung, daß der Herr durch unser Bestehen selbst, worin wir ein Wunderwerk seiner Gnade ehren, einen Liebesdienst in

der That und in der Kraft allen denen erweist, welchen es Ernst ist um die Herstellung der lutherischen Kirche. Im Warten dieses unsers köstlichen Berufes treu erfunden zu werden, das hätten wir gern, — müssen wir es auch thun als die Unbekannten, — geübt in der schmerzlichen Klage: „ich bin fremd geworden meinen Brüdern und unbekannt meiner Mutter Kindern“ — wenn wir nur Gott recht bekannt sind! Darum bekennen wir aber hier auch mit Beugung, daß wir es in der Treue in dem Kampfe, dazu wir verordnet sind, an Vielem haben fehlen lassen. Wir haben es oft fehlen lassen an der Liebe, welche alles hoffet, glaubt, duldet, und sich nicht ermüden läßt in der Fürbitte; wohl noch öfter an Muth und Geduld des Zeugnisses ohne alle Menschenfurcht und Ansehen der Person; vor Allem aber an lebendiger Beweisung der Erkenntniß, daß Gottes Gaben und Berufung nicht stolz machen, sondern mit Furcht und Zittern erfüllen sollen. Deshalb haben wir uns in diesen Tagen von Neuem verbunden, uns von Gott die Früchte des Geistes schenken zu lassen, ohne welche wir, ob wir auch kämpften, doch nicht würden gekrönt werden.

Im Sinne dieses unsers Zeugnisses sind einige der preussischen Landeskirche angehörige Freunde eingeladen worden, bei Gelegenheit der hier versammelten Generalsynode eine Besprechung mit uns zu halten.

Ihrer Eiliche haben dieser Einladung freundlich Folge geleistet, Andere durch Zuschriften uns erfreut, und wir hoffen, daß Gott auch zu diesem geringen Anfange mit seinem Segen sich bekennen wird. Jedenfalls sind wir dadurch in der Ueberzeugung gestärkt worden, daß es nächst dem Wege der Stille, da Gott für uns strickt, keinen besseren Weg zur Aufhebung der von uns beklagten Trennung und zu dem von uns ersuchten endlichen völligen Frieden geben dürfte, als den des Zusammentretens zu der mündlichen Unterredung. Darum Aug' in Auge mit denen zu verkehren, zu welchen wir und welche zu uns ein gutes Vertrauen der Aufrichtigkeit haben, dazu soll man uns immer willig finden, und mit Freuden werden wir, wie bisher, so auch fernerhin, zu solchem persönlichen Verkehr die Hand bieten, wo uns das Verlangen danach begegnet. Und sollten sie, an welche dieses unser Zeugniß zunächst gerichtet ist, aus irgend welchem Grunde Bedenken tragen Einladungen, die von uns ausgehen, Folge zu geben, so werden die Unfrigen, so bald sie zu solchen Besprechungen aufgefordert werden, nach Vermögen gerne die Ermahnung des Apostels befolgen, welche uns zu dem Ende noch in diesen Tagen von unser Eitem vorgehalten ist: „Seid aber alle Zeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist“, um so unsern befreundeten Gegnern zu helfen zum Verständniß der Stellung, die wir um des Gewissens willen bis auf diesen Tag behaupten.

Viele unter uns haben einst selber der preussischen Landeskirche angehört, und ihnen ist nicht unbewußt, was solche von der Union geängstete Herzen bewegt, welche nach der Einigkeit mit der unzweifelhaften lutherischen Kirche im Lande verlangt. Dies Verlangen vor Allem war es, welches uns in großer Aufsehung und vielem Zagen dennoch zu unserer Seele sagen hieß: „Nur frisch hinein, es wird so tief nicht sein!“ Mit diesem Verlangen trösteten wir uns dessen, der darum sterben sollte, „daß Er die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammenbrächte“ und dankbar für das, was seine Gnade an uns bis auf diese Stunde gethan hat, rufen wir Ihn heute um Hülfe an, daß Er den Geist

deselbi
rischen
preisen.
Einem
den voi
unser
Nur
bitten
selber
führen
Freude

In
bei 15
nen Bei
liefern
schreiben
wirklich
luth. V
alten K
aufgeric
knecnd
später g
schien d
den Jah
niemand
Behörde
ten. I
Herkom
— verg
für unan
daß im
Man w
dem Kop
gekomme
und nich
dem ma
ernsten
judem—
Drauch
auf die
war ger
doch jem
er bittet
nicht zu
unfehlba
istorium
läßt sich
Guld de
Sünden
tendem
Die wir
beugen r
Gulden
gen müß
dann we
Strafe z

*) D
Pfarr
lich, daß
*) L
beuge ich

desselbigen Verlangens nach der Wiedervereinigung mit der lutherischen Kirche in vieler Herzen sende. Wie wollten wir Ihn preisen, wenn wir den Tag noch sehen sollten, da wir an Einem Altar knieten mit denen, welche jetzt noch kirchlich geschieden von uns, doch ihre Kniee beugen in dem Namen ihres und unsers Heilandes Jesus Christus!

Nun Er, der überschwenglich thun kann über Alles, was wir bitten oder versprechen nach der Kraft, die da in uns wirkt, wolle selber diese Sache, als Seines Reiches Sache, herrlich hinausführen zu Seines großen Namens Ehre und Seines Volkes Freude! Amen.

Zeichen der Zeit!

In Hessen-Darmstadt ist das Knien beim Gebet bei 15 Gulden Strafe verboten. — Indem ich einen kleinen Beitrag aus meinem engeren Vaterlande zu der obigen Rubrik liefern möchte, bin ich freilich zweifelhaft, ob ich nicht lieber darüber schreiben sollte: „Zeichen der Vorzeit,“ — denn es scheint wirklich etwas nach anno 1, was ich erzählen will. — Ein treuer luth. Pfarrer hat nach Vorgang vieler andern und auf Grund der alten Kirchenagende in seiner Kirche die volle Altarliturgie wieder aufgerichtet und dabei den Muth gehabt, das Kyrie auch gleich knieend zu beten. Die Liturgie hat man von Seiten der Behörde später gut geheißen, wenigstens geduldet, aber das Knien — das schien doch all — zu katholisch. Obgleich die Gemeinde nun seit einigen Jahren es gar nicht anders weiß, als daß der Pastor kniet und niemand auch nur ein Wort der Klage vorgebracht hat, hält es die Behörde doch für nöthig, diesen bedenklichen Gebrauch zu verbieten. Der Pastor beruft sich auf die Kirchenordnung und das alte Herkommen, führt alle möglichen Schriftstellen für das Knien an, — vergeblich. Die hess. Kirchen-Behörde hält es nun einmal für unangemessen, und was hilft's da, wenn auch St. Paulus will, daß im Namen Jesu sich aller Kniee beugen sollen (Phil. 2, 10)? Man würde dem guten Paulus schon diese katholischen Ideen aus dem Kopfe getrieben haben, wenn er im lieben Hessenlande darauf gekommen wäre. Gut für ihn, daß er unseres Herrn Apostel und nicht Pastor hier zu Lande gewesen ist. — Der liebe Pfarrer dem man wiederholt das Knien verboten hat, kann nach seiner ernsten und treuen Weise die Sache aber nicht so leicht hinnehmen; zudem — was soll die Gemeinde denken, wenn er plötzlich den alten Brauch fahren läßt? Er mag eine neue Vorstellung; er beruft sich auf die Freiheit eines Christenmenschen,*) er führt an, man könne zwar gewiß niemanden zwingen zum Knien; aber noch weniger doch jemanden verbieten zu knien, wenn sein Herz ihn da zu treibe; er bittet sein Gewissen zu schonen, sein Ansehen vor der Gemeinde nicht zu beeinträchtigen; er weist darauf hin, daß die Behörde sich doch unfehlbar sehr viel schade, wenn er anzeigen müßte: das Oberconsistorium hat das Knien verboten; — alles vergeblich. Man läßt sich auf nichts weiter ein; es heißt einfach: bei fünfzehn Gulden Strafe soll der Pfarrer augenblicklich das Knien beim Sündenbekenntnis abstellen.**) — Der Pfarrer gehorcht mit blutendem Herzen; — aber was wird denn der Herr dazu sagen? Wie wird es denn stehen an dem Tage, da doch aller Knie sich beugen müssen in dem Namen Jesu? Wird es da auch noch 15 Gulden kosten? — Da werden auch die Kniee der Herrn sich beugen müssen, die jetzt solche Verbote geben; wir fürchten aber fast, dann werden die Leute mit heißen Knieen mehr als 15 Gulden Strafe zahlen müssen! —

*) Diese Verurteilung würden wir für die Handlungen eines Pfarrers am Altare zwar nicht gelten lassen; doch versteht sich, daß wir in der Sache einverstanden sind. H. v. Reb.

**) Letzte St. Paulus noch, er müßte für Eph. 3, 14 („Verhalten beuge ich meine Knie“ etc.) am Ende/ auch 15 fl. zahlen. H. v. Eins.

Parochial-Berichte vom Jahr 1856.

Parochial-Bericht über Neu Bergholz pro 1856: Getauft 25, Getraut 12 Paar. Gestorben 20 (17 Kinder 3 Erwachsene). Neu Aufgenommene 27. Durch öffentliche Kirchenbuße aufgenommen 1. Zahl der Communionfähigen 283. Communiziert haben 1572 Personen. Zahl der Schulkinder 106. Schullehrer, 2.

In der Gemeinde „Johannisburg“ wurden: Getauft 26, Getraut 7 Paar. Gestorben 7 (4 Erw. 3 Kinder). Neu aufgenommen 11. Durch öffentl. Kirchenbuße aufgenommen 4. Zahl der Communionfähigen Glieder 267. Communiziert haben 1017 Personen. Zahl der Schulkinder, 126. Schullehrer, 1.

G. v. Rohr, Pastor.

In der deutsch. luth. Dreifaltigkeitskirche zu Buffalo wurden: Getauft 110. Confirmirt 28. Getraut 22 Paar. Gestorben sind 42, worunter 9 Erwachsene. Communicanten waren 2177. Schulkinder 270 in 4 Classen mit 3 Schullehrern u. 3 Hülfsehrern. Ausgeschlossen wurden 8. Durch öffentl. Abbitte u. durch öffentl. Kirchenbuße wieder aufgenommen 6. Neu aufgenommen e. 40 Erwachsene. Weggezogen, 18. Verschieden 5. J. N. A. Grabau.

In Kirchhain wurden: geboren 39 Kinder; getauft 38 Kinder; davon 3 die Taufe bekommen, 1 ist todtgeboren; gestorben 5 Erwachsene, darunter leider! der Seelsorger dieser Gemeinde und 8 Kinder; getraut, 6 Paar; communiziert, 1109; excommunicirt, keine; aufgenommen 22 Erwachsene nebst einigen Kindern; confirmirt 8 Knaben und 7 Mädchen.

In Freistadt wurden: geboren und getauft 14 Kinder; gestorben 3 Erwachsene und 8 Kinder; getraut 3 Paar; communiziert 730; excomm. keine; aufgenommen 11 Erwachsene; confirmirt 11 Kinder; die Schule besteht gegenwärtig aus 76 Kindern; 1 Schullehrer.

In der Gemeinde in Racomb Co., Mich., wurden: geboren 14; confirmirt 3 Kinder; getraut 5 Paar; gestorben 8 Personen, darunter 7 Kinder. Communicanten 808; Familienzahl 49; aufgenommen 6 erwachsene Personen; ausgeschlossen, keine; Weggezogen eine Familie und ein Erwachsener; Schulkinder c. 33.

Fr. W. Raschop, Pastor.

In der Gemeinde zu Wolcottville in 1856: Getauft 30. Confirmirt 8. Communiziert 809. Excommunicirt 4. Communicantenzahl 280. Öffentliche Kirchenbuße gethan 2. Aufgenommen 17. Getraut 5 Paar. Gestorben 9, worunter 6 Kinder. (Unter den drei Erwachsenen ein Familienvater und Kirchvorsteher, der von hier, Geschäfts wegen, nach Buffalo reiste und dort um sein Leben kam.) Schulkinder c. 50. Familien 105. Ganze Seelenzahl 470.

J. G. Böhm, Pastor.

In der „St. Johannis-Kirche“ zu Humboldt, C. W., wurden: getauft 24 Kinder, 15 Knaben und 9 Mädchen, wovon zwei Knaben selig im Herrn entschlafen sind; confirmirt 13 Kinder, 5 Knaben u. 8 Mädchen; aufgenommen 14 Personen; gestorben 6 Personen 4 Erwachsene und zwei Kinder; zur Taufe und zum h. Sacrament sind gekommen 429 Personen; copulirt 1 Paar.

E. Kühn, Pastor.

In der „Martini-Gemeinde“ zu Martinsville, Niagara Co., N. Y., wurden: Getauft 43. Confirmirt 17. Communizirende Glieder 316. Communiziert 1070. Excommunicirt 4. Getraut 2 Paar. Gestorben 11. (7 Kinder u. 4 Erwachsene) Neu aufgenommen 6. Durch Kirchenbuße aufgenommen 3. Weggezogen 7 Familien 5 mit und 2 ohne Schwin. Schulkinder c. 100. Schullehrer, 1. (Grobenziefer.) C. A. Schröder, Pastor.

In der Gemeinde „Kryplein Christi“ zu Emmot und Libanon bei Watertown wurden: Getauft 5. Confirmirt —. Zum heil. Abendmahl gegangen 157. Getraut —. Gestorben 3, davon sind 2 ertrunken. Neu aufgenommen und von andern Gemeinden hergezogen 19 erwachsene Personen. Ausgeschlossen 1. Schulkinder sind jetzt 18. Die ganze Seelenzahl ist etwa 106.

H. S. Schulze, Pastor.

Dankagung.

Durch Herrn Pastor von Nohe erhalten von folgenden Gliedern der Gemeinde zu Neu Bergholz:

| | |
|------------------------|--------|
| Von Philipp Melville | \$1,00 |
| David Hofmeister | 50 |
| Wilhelm Götts | 25 |
| Just. Grobengieser | 25 |
| Aug. Grobengieser | 50 |
| Joh. Göttinger | \$1,00 |
| Wittwe Zehl | 50 |
| Wittwe Wietzen | 50 |
| Christian Schulz, am. | 50 |
| Christ. Schulz, jun. | \$1,50 |
| Wittwe Christ. Fritzen | 50 |
| Joh. Sch | 75 |
| Christian Fritzen | 50 |
| Hr. Conrad | 25 |
| einer Ungenannten | \$1,25 |
| Hr. Wolf | 25 |
| Wilh. Devantier | 25 |
| Peter Zoge | 25 |
| Wilhelm Zimmermann | 25 |
| Christian Krull | 50 |

Summa \$11,25

Für solche christliche Liebe allen fröhlichen Gebern den ferneren reichen Gottes-Segen wünschend und herzlich dankend
zeichnet sich

E. Lee m h u l s,

ev. luth. Pastor zu Wolcottsburg.

Quittung und Dank.

Wir bescheinigen hiermit, von den östlichen Gemeinden unseres Synodal-Verbandes durch Gen. Pfst. Habel, Dotheurwörden, 37 Dollars 37 Cts., und von der Gemeinde zu Freistadt durch Gen. Pfst. Müller, Dotheurwörden 2 Dollars 89 Cents zum Bau unseres Pfarrhauses empfangen zu haben. Den milden Gebern für ihre christlichen Gaben herzlich dankend, bitten wir den Geber aller guten Gaben, daß Er ihnen in Gnaden dafür lohnen mögen.

Auch gedenken wir hier in christlicher Dankbarkeit des lieben Bruders Dehmlke in Neu Bergholz und wünschen auch ihm für seine reichliche Gabe den Segen Gottes.

Der Vorstand der St. Peters-Gemeine in Macomb County Mich.:

Gottfried Kaufmann, Vorsteher. Fr. Rich, Aeltester.

Fr. S. Raschop, Pastor.

Dankagung.

\$5.75 Collette aus Bergholz und \$4.89 aus Johannesburg zu unserem Schulhausbau, durch Herrn Pastor von Nohe, empfangen zu haben wird mit demüthigem Danke bescheinigt. Gott segne die Geber und ihre Gaben.

Wolcottville, den 12. Januar 1857.

B d h m, Pastor.

Quittungen.

Für das Kirchliche Informatorium haben bezahlt,
für den 6. Jahrgang: Pastor Raschop, M. Laute, E. Kannenberg.

für den 5. Jahrgang: Hr. Gildemann, Pfst. Lochner.

Für den Presb.-Verein
haben beigetragen:

Aug. Kadne \$1.00.

Von Herrn Pastor Kranz für Bücher etc. \$1.00.

College-Rechnung.

Einnahme zum Martin Luther College
vom Jahre 1853 an.

| | |
|--|------------|
| Von Hrn. A. D. Vathin an der Lot geschenkt | \$ 250.00 |
| Freiwillige Beiträge | \$ 3329.18 |
| Einnahme in Summa | \$ 3579.18 |
| Geborgtes Capital | \$ 3259.00 |
| Zusammen | \$ 6838.18 |
| Ausgaben | \$ 6810.61 |

Cassen-Bestand am 1. Januar 1857 \$ 27.57
\$ 6838.18

Den Bauplan und die dazu gehörigen Einzel-Zeichnungen, nebst Instruction der Bauleute hat der Trustee Hr. S. S. Jopp zum Besten der Anstalt als Geschenk geliefert.

Specielle-Rechnung

über den Ankauf des Grundstücks und den Bau des Martin Luther College, an der Kaplestraße in Buffalo, N. Y.

| | |
|---|------------|
| 1) Für 100 Fuß Land Front an der Kaplestr. | \$ 1000.00 |
| 2) Die Erde ausgegraben für das Basement, und wegzufahren | 95.30 |
| 3) Die Steinmauer zum Fundament u. Basement | 345.50 |
| 4) Die Brückmauer, drei Stoc hoch, kostet | 1464.00 |
| 5) Für die gehauenen Steine | 151.50 |
| 6) Joiner- und Mäster-Arbeit | 2466.02 |
| 7) Fenster-Rahmen und Glas | 113.00 |
| 8) Ausrich in- und auswendig | 173.00 |
| 9) Verschiedene Tagelöhner-Arbeit | 78.61 |
| 10) Brunnen und Pumpe | 51.74 |
| 11) Die Umzäunung der Lot | 28.40 |
| 12) Eine Cisterne mit Pumpe | 16.00 |
| 13) Die Tafeln und Inschrift über der Thür | 19.50 |
| 14) Holz- und Waschhaus | 190.00 |
| 15) Tax für das Erben der Straße | 17.32 |
| 16) Feuer-Versicherungs-Geld auf 3 Jahr | 54.00 |
| 17) Zwei Heiz-Ofen mit Rohr | 23.19 |
| 18) Eine Tafel, Bank und Stand-Treppe | 6.00 |
| 19) Mehrere kleine Ausgaben | 3.74 |
| 20) Interessen für das geborgte Capital | 513.79 |

Summa \$ 6810.61
27.57

\$ 6838.18.

J. E. Kother, Cassirer.

Obige Rechnung ist uns am 13. Jan. vorgelegt und wurde nichts daran zu erinnern befunden nachdem auch die Trustees des Colleges dieselbe bereits geprüft.

Das Direktorium:

J. A. A. Grabau. S. E. O. v. Nohe.
G. A. Scharer. E. B. Habel.
J. O. Böhm.

Druck von Fr. Reincke, Erste von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. N. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 15. Februar 1857.

Nummer 12.

J. A. J.

Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Die Zeit der Synodalversammlung von 1852 rückte heran und so machte ich denn zunächst, neben anderen Sachen, dem Herrn Präsidenten, der Ordnung gemäß, die Anzeige, daß ich die Lehrstreitigkeit zwischen Missouri und Buffalo, verbunden mit dem beobachteten Verfahren auf der Synode mit mir besprochen sehen möchte und man gemessene Zeit dazu einräumen, falls dies aber aus Gründen nicht sollte geschehen können, mir davon bald gefälligst Mittheilung machen möge. Ich bemerkte dabei: Mit schwerem, betrübtem Herzen dachte ich an meine Lossage von der Synode u. namentlich von den mir, sogleich bei unserer ersten Zusammenkunft in F. Wayne so lieb gewordenen Brüdern, Herrn Dr. Baltzer u. aber Gerechtigkeit und Wahrheit verknüpft mit der Ruhe meines Gewissens treibe mich dazu und die Hoffnung zu einer gerechten Ausgleichung sei durch die verschiedenen sauberen Willen im Lutheraner nicht nur, sondern auch durch verschiedene briefliche Erklärungen der zur Unterhaltung mit mir beauftragten Herrn Synodalen fast ganz erstickt. Doch sei bei Gott ja möglich, was bei Menschen unmöglich scheine. — Dies schrieb ich dem Herrn Präsidenten unterm 16. April 1852. Unterm 26. April ertheilte er dann die Antwort, daß die gewünschte Discussion stattfinden sollte, sprach sich noch über verschiedene Sachen aus und meinte, er wisse nicht, welche Ungerechtigkeiten sich die Missourier gegen die Buffaloeer hätten zu Schulden kommen lassen; ich würde sie verpflichten, wenn ich dafür Beweis liefere. Uebrigens aber müsse es ein schwacher Magen sein, der ihre Willen nicht vertragen könne u. s. w. Demzufolge übersandte ich dem Herrn Präsidenten unterm 6. May 1852 meine anderweite Eingabe an die Synode, worin ich kurz die Punkte anzeigte, deren Besprechung vor

der Synodalversammlung von mir gewünscht wurde. In dem Umschreiben sprach ich mich dann noch über mehrere in dem Briefe des Herrn Präses enthaltene Bemerkungen aus, erinnerte ihn namentlich daran, wie er 1850 auf der Synode zu St. Louis den Herrn Prof. Baltzer ja selbst um Mäßigung in seinen Ausdrücken habe bitten müssen, da fast jedes dritte Wort in dessen Munde bei Verhandlung der Buffalo-Lösche'schen Sache ein unchristliches Umsichwerfen mit „Pfaffen“ und dgl. Ausdrücken gewesen sei, was mich trieb aufzustehen um hinauszugehen, was geschehen sein würde, wenn nicht er selbst mehr Mitleiden mit gewissen armen „Pfaffen“ gezeigt, und später Herr Schaller die Frage gestellt hätte: ob das die Art und Weise sei mit einem christlichen Bruder zu verhandeln. Es sei beim Anhören jener Dinge der Gedanke in mir aufgefliegen: wenn die Sache mit solchen Waffen verfochten werden muß, wird wohl nicht viel daran sein! — Es solle auch von meiner Seite zugestanden werden, daß ich gegen die Synode, insonderheit gegen einige ihrer Professoren schon eingenommen sei. Veranlassung dazu hätte ich empfangen. Willen aber, das wisse er doch wohl, würden gegeben, um den kranken Menschen gesund zu machen. Wenn sie nun bei mir nicht zur Gesundheit gewirkt hätten, müßten sie entweder nichts nütz, oder verderblich giftig, oder bei mir wenigstens nicht recht angewendet worden sein. In welchem Maße aber das Informatorium von mir vertragen werde, möge für jetzt noch ein Geheimniß bleiben u. c. — Darauf empfing ich noch Einladungen zur Synode vom Herrn Dr. Söhler und auch Herrn Präses Wyneten, die, wie ich Ihnen gerne glaube, mich zur Einstimmung in ihre Lehre und Thaten zu bewegen wünschten. Nun, ich wollte ja auch kommen, um entweder meine Bedenken, welche ich in meinen Schreiben ausgesprochen, oder meine Gemeinschaft mit Missouri aufgehoben zu sehen.

Mein betreffendes zweites Schreiben an die Synode war aber folgenden Inhalts:

An
die Ohio Synode von Missouri, Ohio u. a. St.
3. J. des Herrn Pastor Wynken, Hochwürden.

J. N. J.

„Geehrte Herren und Brüder in Christo!

Schon seit der letzten in St. Louis abgehaltenen Synode habe ich in meinem Herzen große Bekümmerniß und Unruhe gehabt, wegen der zwischen den missourischen Brüdern (denen jetzt die ganze Synode beigetreten ist) und den Herrn V. P. Grabau, Löbe u. stattfindenden Lehrdifferenzen, verbunden mit dem daraus hervorgehenden Verfahren in der Praxis, und bereits im vorigen Jahre reichte ich Ihnen ein Schreiben ein, worin ich meine Bedenken und geringen Rathschläge vorlegte. Ob dieses Schreiben Ihnen vorgelesen, oder ob Ihnen gewisse Abschnitte daraus mitgetheilt, oder ob es kurzweg einer Committee übergeben worden — darüber bin ich bis jetzt noch nicht zur Gewißheit gekommen. Es sei nun dem aber wie ihm wolle, so sind meine Bedenken gegen Lehre und Verfahren der Synode in der qu. Streitigkeit noch nicht gehoben, es ist mir vielmehr aus dem Büchlein „der Hirtenbrief u.“ und mehreren Aufsätzen im Lutheraner sowohl, als auch aus Briefen derer, welche, wie man mir geschrieben, in Folge jenes meines Schreibens zur Verhandlung mit mir beauftragt worden, die Ueberzeugung geworden, daß unsere Synode in irriger Lehre vom Verhältniß des h. Predigamts zur Gemeinde u. befangen und wegen ungerechten Verfahrens gegen die nicht zu uns gehörenden, oder Ihnen nicht gleichgesinnten Brüder mit Sünden belastet ist. Da ich nun ein Glied Ihrer Synode bin und bei Einstimmung mit Ihnen Fluch oder Segen, wie Sie es bei Gott verdienen, auf mich nehmen muß, ich aber überzeugt bin, daß im Falle Sie das, was unrecht gethan, nicht bekennen und gut machen, nur Fluch auf Ihnen und Ihren Gemeinden ruhen kann und Gottes Wort befiehlt: Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, strafet sie aber vielmehr; so will ich hiermit Sie herzlich bitten: Sich über das Nachfolgende christlich brüderlich mit mir auszusprechen und wo Sie gefehlt, Ihr Unrecht anzuerkennen und gut zu machen, Gott aber wolle Gnade geben, daß unsere Discussion in seiner Furcht geführt, zu seiner Ehre vollendet und ich nicht genöthigt werden möge, den mir schweren Schritt einer Trennung von Ihnen zu thun.

So viel ich erkennen kann, hat namentlich der, freilich etwas scharfe Angriff des Herrn V. Grabau u. auf die S. 78, 79 des Büchleins: der Hirtenbrief u. mitgetheilte Gemeindeordnung die Herzen unserer Brüder, der Herren W. Balthfer u. mit einiger Bitterkeit gegen die Angreifenden erfüllt und ich möchte zunächst diese Gemeindeordnung in einzelnen Punkten besprochen wissen.

(Fortsetzung folgt.)

J. N. J.

Widerlegung der fortgesetzten Verdächtigungen
durch Herrn Prof. Balthfer in seiner Lehre und Lehre, betreffend die Person des Pastors Grabau, und das von unserer Synode vorgeschlagene allgemeine Kirchen-Gericht.

Da Hr. Balthfer, weder die klare Lehre von der Kirche in unserm 5 Synodal-Briefe, noch die kurze historische Darstellung, des von Missouri an uns begangenen Unrechts widerlegen kann

und doch einem allgemeinen Kirchen-Gericht oder Schieds-Gericht aus bösem Gewissen ausweichen will, so nimmt er ferner zur Verdächtigung und Verläumdung seine Zuflucht, um sich der Wahrheit und Gerechtigkeit zu verwehren, und zwingt uns zur Fortsetzung unserer Rechtfertigung u. Abweisung seiner falschen Aussagen. Mit herzlichem Wunsch, daß dies Zeugniß der Wahrheit zum endlichen Frieden mit der Synode von Missouri dienen möge, mit Hilfe eines unparteiischen Schiedsgerichts oder allgemeinen Kirchen-Gerichtes aus mehreren Lutherischen Synoden, unterzieht sich der Einsender dieser ihm von seinem Kirchen-Ministerio übertragenen Arbeit.

Prof. Balthfer greift in der Lehre u. B. zunächst die Lehre von den 3 Ständen an, um das Kirchengewicht zu verdächtigen und es mit seiner versprochenen Beleuchtung vollends zu beseitigen.

Im Lutheraner hat er diese Verdächtigung damit angefangen, daß er sagt, es könne dahin führen, daß die Kirche mit Hilfe der Obrigkeit treue Lehrer verbrenne, wie der Papst Johannes Huf.

Nun fährt er damit in der Lehre und Lehre fort, und sucht durch an Stellen eingeschobene Bemerkungen, zu unserm Vorschlage, den er theilweise abdruckt, seinen Lesern die Vorstellung beizubringen, daß V. Grabau eine falsche Lehre von den 3 Ständen in der Kirche bringe, und darauf vermittelst des Allgemeinen Kirchengewichtes, eine päpstliche Priester-Herrschaft erbauen wolle, darin die Priester herrschen, und der obrigkeitliche und der Haus-Stand ihre Handlanger sein sollten.

Welcher Leser unser 5 Synodal-Briefes, wird sich nicht die Augen reiben und fragen, habe ich denn geschlafen, als ich den Synodalbrief las? daß ich von dem Allen nichts darin entdeckt habe, was der scharfsichtige Hr. Balthfer darin findet?

Antwort: Lies ihn nur noch einmal, so wirst Du gewiß mit uns über diese Sünde gegen das 8 Gebot erschrecken, deren sich Prof. Balthfer schuldig macht.

Denn da findet man von alledem, was Hr. B. hinzufügt, nichts, sondern

1) Die reine alt lutherische Lehre von den 3 Ständen in der Kirche, und Hr. Balthfer muß es selbst billigen, daß sie Antheil am Kirchen-Gewicht haben sollen.

2) Findet sich eine aus Gottes Wort erwiesene Rechtfertigung, daß die Reformatoren kein Neues machen wollen, sondern Kirchen-Regiment und Verfassung, wie sie Kirchen-historisch auf diesen 3 Ständen beruhet, belassen hätten. Nämlich bei der Obrigkeit und dem Hausstand nach den Schmalkaldischen Artikeln und dem Lehrstand nach dem 28. Art. der A. C. Wie Hr. Dr. Petri im Zeitblatt dieselben Ansichten ausgesprochen hat.

3) Findet sich die Erklärung, daß dies von dem obrigkeitlichen Stande nur dann gesagt werden kann, wenn er durch Glauben und Bekenntniß in die Kirche eingegangen sei. So wie, daß da nicht vom Mißbrauch, sondern von rechter gottgefälliger Ausübung der obrigkeitlichen Pflichten, in der Theilnahme am Kirchenregiment, die Rede sei.

Ferner, daß diese die drei Stände vertretenden Personen sich nicht als Partei-Führer und Vertreter des Willens eines Hauses ansehen sollten, sondern daß die Vertretung ihres Standes, in Vertretung der Wahrheit und des Rechts bestehen müsse, mit Rath und Weisheit ein jeder nach Maßgabe seines Berufes.

So sollen sie als Christen die Christen ihres Standes die Kirche vertreten, ist die Meinung.

4) Findet sich die Anwendung auf unsere hiesigen Zustände. Weil es denn nach Schrift und Symbolen dem göttlichen Wort gemäß, daß ein geistlich Regiment oder Kirchengericht in der Kirche Gottes sein solle, und daß sich alle 3 Stände in der Kirche daran betheiligen, und weil die lutherische Kirche auch bisher in ihren Kirchen-Ordnungen darnach gehandelt habe, so sei es recht und dem Worte Gottes gemäß, daß wir uns bestreben auch in diesem Lande ein Kirchengericht aufzurichten. Dies würde als Rückkehr zur alten Verfassung im Sinne der lutherischen Kirche, nach vorangehendem aufrichtigen Streben nach Einheit und Reinheit der Lehre, auch eine Hülfe für die ganze luth. Kirche dieses Landes sein; namentlich gegen willkürliche rottische Aufsehnung innerhalb einer Gemeinde oder Synode und gegen Trennungen, Feindseligkeiten und Uebergriffe zwischen den luther. Synoden.

5) Demnach findet sich endlich der Vorschlag zur Aufrichtung eines allgemeinen luther. Kirchengerichts, für die luth. Synoden dieses Landes, die sich daran betheiligen wollen. Welches seinen Anfang nehmen soll, wenn sich 3 Synoden dazu vereinigen. Und da der obrigkeitliche Stand hier nicht zur Kirche gehöre, so müsse das Gericht aus den beiden übrigen Ständen erwählt werden, etwa in der Art, daß jede Synode 2 Glieder auf Lebenszeit erwähle: Einen aus dem Lehr- und Einen aus dem Hausstande.

6) Findet sich ein Rath nach Röm. 13, den Schutz der hiesigen Obrigkeit anzunehmen, den sie allen Confessionen biete, zur Aufrechterhaltung ihrer kirchlichen Verfassungen, so, daß die Verfassung einer Kirche, wenn sie recordet (in die Bücher des County Gerichts eingetragen) ist, gesetzlich Kraft hat, und der Richter verpflichtet ist, darnach zum Schutz der Frommen gegen Ungerechtigkeit und rottische Willkür zu richten. Wobei ausdrücklich, Streitigkeiten über die Lehre an eine General-Synode gewiesen sind.

Vor diesen Grundsätzen über Kirchen-Verfassung, sagt Prof. Walther, müsse er ernstlich warnen, sie seien falsch unlutherisch, unbiblisch und gefährlich, um so gefährlicher, weil hierauf ein allgemeines luth. Kirchengericht beantragt werde.

1) Soll Luther damit beschuldigt werden, an der Vermischung der Kirche mit dem Staate, in Deutschland Schuld zu tragen. — Da doch aus Schrift und Symbolen nachgewiesen, daß Luther u. die gläubigen Theologen seiner Zeit recht gethan, allen 3 Ständen, also auch dem obrigkeitlichen Stande, seinen gebührenden Antheil am Kirchen-Regiment zu lassen, und den Schutz der gläubigen Obrigkeit als eine Gabe Gottes dankbar anzunehmen.

2) Wird P. Grabau beschuldigt, eine Vermengung weltlichen und geistlichen Regiments hiermit einführen zu wollen.

Worin soll dies nun bestehen, da hier der obrigkeitliche Stand gar nicht in der Kirche ist? — Pr. W. leugnet, S. 292 erstlich mit 2 Fragezeichen folgenden Passus: „daß die Standespersonen aus der Obrigkeit, mit ihrer von Gott geschenkten Autorität und Regierungsgabe, der Kirche zum gemeinen Nutz dienen sollen, sonderlich wie Paulus sagt, Röm. 13, die Frommen zu schützen und bei Recht zu behalten, die Gottlosen aber zu beschränken und zu strafen, nach christl. Gesetzen. Dies heißt man nicht geistlich und weltlich Regiment vermengen, denn solche Vermengung geht erst dann an, wenn die Obrigkeit allein, ohne die 2 andern Glieder und Stände, schalten und hausen wollte.“

Ferner sagt Pr. Walther hierzu in einer Anmerkung: „Past. Grabau verwechselt mit diesen Worten die Begriffe: Vermengung und Verwechslung der Regimente, und wolle mit die-

ser Verwechslung seine Vermengung der Regimente rechtfertigen.

P. Grabau's klare Meinung ist: Als Mitglied der Kirche u. des Kirchenregiments, beschließen die Personen aus der Obrigkeit mit den beiden andern Ständen, und ordnen mit ihnen etwas. Die Obrigkeit dient dann der Kirche mit ihrem Beistand zur Ausführung dessen, was die Kirche durch ihre Vertreter aus allen 3 Ständen beschloßen oder gerichtet hat.

Pr. W. verwirft dies und nennt es eine Vermengung beider Regimente. Damit verwirft er den Schutz und die Fürsorge der gläubigen Obrigkeit in der Kirche, und nennt sowohl ihren Antheil am Kirchen-Regiment, als den dankbaren Gebrauch desselben eine Vermengung des geistlichen und weltlichen Regiments. Damit beschuldigt er freilich fälschlich Luther und alle gläubigen Bekenner seiner Zeit, so wie die unter den ersten christl. Kaisern, um des dankbaren Gebrauchs des obrigkeitlichen Schutzes in der Kirche willen, der Vermengung der beiden Regimente.

Nennt Prof. W. hingegen S. 294 das eine Vermengung geistlich, und weltlichen Regiments, falsch- unbiblisch u. gefährlich, daß P. Grabau ein allgemeines Kirchengericht beantrage, welches in der hiesigen weltlichen Obrigkeit einen starken Rückhalt und keine letzte Autorität von Gott suchen, und dieselbe in den Gebrauch der Kirche ziehen soll: *) — So verwirft er gut widertäuferisch auch den Gebrauch des Schutzes der Obrigkeit außer der Kirche, wider den 16. Art. A. G. und dessen Erklärung in der Apologie: „In Summa, da wir lehren, daß Obrigkeit und Regiment, Item ihr Recht und Strafe, und alles was dazu gehört, sei gute Creatur Gottes, und Gottes Ordnung, deren ein Christ mit gutem Gewissen brauchen mag.“

3) Beschuldigt Pr. W. den Pastor Grabau: Er mache es wie das päpstliche Tridentinische Concilium, welches eine Wahrheit und Unwahrheit zusammennehme, um mit der Unwahrheit auch die Wahrheit zu verwerfen. P. Grabau sage recht, die Richter sollten nicht Vertreter des Willens eines Hauses sein, um damit die Wahrheit zu verwerfen, daß die Richter oder Personen im Kirchen-Regiment Vertreter aller Christen oder der ganzen Kirche sein. Pastor Grabau's klare Meinung ist aber, daß die ganze Kirche durch Erwählung von Personen aus jedem zu ihr gehörigen Stande oder aus ihren 3 Hauptgliedern recht und christlich vertreten werde. Freilich kann er dem Pr. W. nicht zugeben, daß ein jeder Christ nach seinem geistlichen Priesterthum und als geistlicher König seinen persönlichen Antheil und Recht am geistlichen Regiment habe, oder daß sein Recht zu predigen u. und sein Recht die Kirche zu regieren stellvertretend für ihn geübt werden müsse.

4) Findet sich S. 292 und 293 in der Lehre und Lehre folgende Verleumdung: Pastor Grabau schlage eine katholische Priester-Hierarchie vor, da in dem vorgeschlagenen sogenannten gemeinsamen Kirchenregimente, die Prediger zu den Regierenden, die Hausväter und Obrigkeiten zu deren Dienern und Executoren, im Hause und auf der Gasse eingesetzt. Ferner S. 295 P. Grabau weise dem Hausstand und der Obrigkeit eine solche Stellung im Kirchenregiment zu, daß sie nur die Aufgabe haben, den Ansprüchen und Beschlüssen der Prediger Kraft und Nachdruck zu ge-

*) Nämlich, nachdem die Kirche gesprochen, was Recht ist, Hülfe gegen den Ungerechten zu suchen, bei der außer der Kirche stehenden Obrigkeit.

ben. Er sagt ferner wörtlich: „Anstatt, daß daher, wie unsere Älten wollten, durch Aufnahme von Papen in das Kirchenregiment dieselben gegen die etwaigen Herrschaftsgelüste stolzer Pastoren geschützt sein sollten, wird durch Hrn. P. Grabau's Theorie, wenn sie ausgeführt würde, die Herrschaft rechtshaberischer Pastoren nur bestätigt und stark gemacht, und der einzelne Christ von lauter Standes-Gewalt umringt und in Fesseln geschlagen; daß er unter dreifacher ihm auferlegter Gewalt weder sich rühren noch mühen darf.

Solche Äußerungen wird jeder verständige Christ nur demagogisch nennen können, womit Hr. Balthier die Schwachen und Unverständigen unter den Christen aufschreckt, wider die von Gott geordnete Gewalt geistlich und weltlich, und gegen die göttliche Autorität des Hausvaters.

Solche Verläumdungen spinnet Hr. Balthier aus dem Vorschlag eines Kirchengenichts, welches aus Gliedern des Haus- u. Lehrstandes zu gleichen Theilen gebildet werden soll, wovon die Obrigkeit ausgeschlossen und nur als weltliche Obrigkeit den Unterdrückten zum Schutz zu brauchen gerathen wird.

Ferner aus folgenden Worten, die zur Rechtfertigung der alten Lutherischen Kirchen-Verfassung gesagt sind, als noch alle 3 Stände in der Kirche waren:

„Es ist zum Theil schon gezeigt, was Gott in jedem Stande gegeben hat. (Nämlich als seinen Antheil am Kirchenregiment) Wir wollen es hier zusammenfassen: Im Predigamt geht öffentlich das Wort Gottes, und die heil. Lehre desselben, und was dazu gehört,*) die ganze Kirche soll demselben zuhören u. gehorsam sein. Im Hausstande geht der Beruf dem Worte Gottes Geltung zu verschaffen u. den Gehorsam im Leben zu bewahren, u. wider die Sünde zu zeugen. Im Stande der Obrigkeit steht die schützende Autorität für Gottes Wort und die gerechten Anordnungen der Kirche.“

Endlich bemüht sich Hr. B. noch, den Hr. Grabau damit zu verläunden: er verrathe die Absicht hiermit, eine Kirchen-Verfassung einzuführen, die nicht mehr den Charakter einer menschlichen sondern einer göttlichen Ordnung habe. Wie gefährlich und entsetzlich dieses sei, sei nicht auszusprechen. Dies heißt doch die Leser verleiten zu glauben, P. Grabau lehre, solche Verfassung sei nöthig zur Seligkeit, wie etwa der Papp von seinen Ordnungen und Satzungen behauptet. Da doch P. Gr. nur nach den Worten Lutheri, die Prof. B. selbst in demselben Heft der Lehre und B. bringt S. 297: „und St. Petrus nicht will in der Christenheit etwas schaffen lassen, man sei denn gewiß, daß es Gottes Geschäft sei, 1. Petri 4, 61, — sich bemüht hat, zu zeigen, daß die luth. Kirche ihre Verfassung mit Recht und dem göttlichen Wort gemäß auf die von Gott klar in der Schrift zum Kirchenregiment bestimmten Stände in der Kirche, — gebaut habe; und daß man nach Gottes Wort allen 3 Ständen ihr Theil am Kirchenregiment geben kann und soll, wenn sie in der Kirche sind, und daß man dann den Trost habe solches Kirchenregiment, nicht aus

eigenem menschlichen Willen, sondern dem Worte Gottes gemäß, ausgerichtet zu haben. Dabei ist mit keinem Wort behauptet, daß es eine ausdrückliche von Gott gebotene Ordnung sei, solche Form und Weise, wie vorgeschlagen, aufzurichten zu müssen.

Nachdem nun Hr. Balthier die Lehre von den 3 Ständen, u. unsern Vorschlag zu einem allgemeinen Kirchengenicht sehr verdunkelt und verdächtigt hat, verspricht er in den folgenden Aufzügen in der Lehre u. B. den Gegenstand eines Allgemeinen Kirchengenichts zu beleuchten, nachdem er zuvor noch einige Stellen aus Luthers Schriften folgen läßt zur Aufhellung wie er sagt, aber richtiger zu fernerer Verdunkelung der Wahrheit. Wie schon das Motto aus dem 28. Art. A. C., so sind auch diese Stellen gegen die Vermengung der 2 Regimente des Geistlichen und Weltlichen gerichtet; und Hr. B. giebt sich damit den Schein als hätte er Pastor Grabau solcher Vermengung nicht verläunderlich nur beschuldigt, sondern schon überwiesen.

Im Gegentheil wird jeder verständige Christ fragen, wie kann P. Grabau mit seinem Vorschlag zu einem Allgem. Kirchengenicht aus dem Haus- und Lehrstande, eine Vermengung des geistlichen und weltlichen Regiments beabsichtigen?

Aber die Lösung dieses Räthsels liegt in der Furcht eines bösen Gewissens, das sich vor einem christl. Schiedsgericht oder Kirchengenicht seiner bösen Sache fürchtet, und ließe wohl davor durch eine eiserne Mauer. Aber die eiserne Mauer der Wahrheit und des Rechts, wird Hr. B. nicht durchlassen. Er wird auf dieser seiner Flucht offenbar, als Einer der kein gutes Gewissen hat, und durch die abenteuerlichsten Sprünge einem luth. Kirchen-Genicht zu entfliehen sucht.

Eben so wird Hr. Dr. Eihler durch sein böses Gewissen getrieben, im November-Heft der Lehre u. B., in einem Artikel über Kirchenzucht, die Missouriischen Gemeinden vor der Bildung eines Allgemeinen Kirchengenichts zu warnen, indem er sie auffordert, sich ihres höchsten Gerichts auch in Ausübung der Kirchenzucht und Fällung der Sentenz zur Excommunication ja nichts nehmen zu lassen.

Freilich scheuen alle Demagogen oder Volktaufwiegeler geistliche und weltliche Gerichte, und sagen zum Volk, du bist frei, du bist der oberste Richter, um so über das Volk herrschen, und alle geistliche und weltliche bestehende Regimente auflösen und verjagen zu können, damit sie Niemand zur Rechenschaft ziehen könne über ihr gottloses Thun. Hier kann man wieder eine Vergleichung anstellen, zwischen dem als Papp verschrieenen Pastor Grabau, der seit 1839 immer bemüht gewesen, Kirchen-Genichte unter uns aufzurichten, und sich denselben seinen etwaigen Anklägern gegenüber stets untergeben hat, und der wiederum ein Gericht sucht im Handel mit Missouri, und den Herren Balthier und Eihler, die dasselbe fliehen und verdächtigen, und jeder Ortsgemeine das höchste Gericht geben, um in der That selber keine Richter über sich zu leiden. Aber Gottes Gericht wird gewiß früher oder später hereinbrechen über alle, die fortfahren Ihn und Seine wahre Kirche, bei ihrem im rechten Bekenntniß stehenden Theile der Synode von Buffalo zu lästern zu verläunden, und in derselben den Gräueln der Gegenaltäre muthwillig fortzuführen, und alle Friedens-Vorschläge, Ermahnungen, und Kirchen- und Schieds-Gerichte zu verachten.

Im Dezember-Heft der Lehre und B. fährt Hr. B. mit seiner Verdunkelung der Lehre von den 3 Ständen in der Kirche u. mit der Verdächtigung der Person des Pastors Grabau und des Allgemeinen Kirchengenichts also fort:

*) Hier bringt P. Balthier in einer Anmerkung die 10 jährige, schon zehnmal öffentlich gerügte Lüge wiederum: P. Grabau verstehe unter diesem Worte was dazu gehört ein Pfarramtlich Recht zur Entscheidung, daß ein Schulbau auszuführen sei, und in andern kirchlichen Dingen, die Gottes Wort nicht zuwider sind. Prof. B. weiß recht gut was zum Worte Gottes gehört, als brüderliche u. kirchliche Zucht, Sakramente etc.

1) Es sei unlutherisch, daß P. Gr. als Theorie der Reformatoren, den Grundsatz aufstelle: Sie hätten kein allgemeines Christenregiment sehen wollen, wo die Köpfe des Hauses nach ihrem Willen und Uebereinkunft regierten, sondern sie hätten es dem göttlichen Wort gemäß erkannt, daß den 3 Hauptgliedern oder Ständen Einer wahren sichtbaren Kirche, dem Lehr-, Wehr- und Nähr- oder Hausstand, in geordneter Vertretung jedem sein gebührendes Theil am Kirchenregiment zukomme.

Ursach. Die Reformatoren hätten allerdings den 3 Ständen eben-darum einen Antheil am Kirchenregiment gegeben, um eines jeden Einzelnen Recht am Christenregiment zu wahren.

Und um der Ordnung willen in der Ausübung des jedem Einzelnen zustehenden Rechtes am Kirchenregiment, hätten sie aus jedem Stande Vertreter des allen zukommenden Rechtes haben wollen, nämlich: das höchste Gericht zu halten, welches bei der ganzen Kirche sei. — Pastor Grabau aber wolle dies jedem Christen zustehende Recht, ihm rauben, und es den 3 Ständen geben, u. Lehr-, Wehr- und Nährstand zum privilegierten Adelsstand erheben, in dem die Regierungsgewalt ruhe.

Antwort. Welche thörichte Beschuldigung! Sind alle 3 Stände, die die ganze Kirche einschließen, geadelt, mit dem Privilegium oder Recht, die Kirche durch ihre Vertreter zu regieren, wer sind denn die unadeligen und bedrückten?

Aber Dr. W. wiegelt wiederum jeden Christen im Hausstande auf, daß er selbst ein Recht habe am Regiment, und daß die Hausväter, und die Prediger und obrigkeitlichen Personen um ihres Standes willen keinen Vorzug haben sollten, sondern schlecht als Christen erwählt werden um das ihnen übertragene Recht jedes Einzelnen auszuüben. Sie sollen die göttliche Autorität des Hausvaters, die von Gott geordnete Autorität der Obrigkeit u. das ebenfalls von Gott geordnete geistliche Regiment des Lehrstandes, und deren daraus fließendes Recht zur Betheiligung am Kirchenregiment verachten, und als geistliche Priester und Könige nicht bloß ihr Recht zum Predigtamt, sondern nun auch zum Kirchenregiment übertragen lernen. Damit soll es schlecht aufgehoben sein, das Gott sagt, Er habe nur etliche in der Gemeinde zu Lehrern, Hirten und Regierern gesetzt und nicht alle! 2. Cor. 12, 23, 29.

„Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wunderthäter, darnach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen. Sind sie alle Apostel? Sind sie alle Propheten? Sind sie alle Lehrer? Sind sie alle Wunderthäter? u.

Prof. W. antwortet hierauf: ja! sie sind alle Lehrer und Regierer aus ihrer Taufe, sollen sich aber um der Ordnung willen nicht gebrauchen.

Er widerspricht dem göttlichen Wort, das lehrt, daß Gott Christen machet durch die Taufe, Prediger und Regierer aber eingesetzt werden durch ordentlichen Beruf.

Zum Schluß bringt Dr. W. noch 3 Citate von Luther, Muelbach und Chemnitz, um sich damit zu schmücken. Sie bestätigen aber nur, daß P. Gr. mit Wahrheit von den Reformatoren sagt, sie hätten es dabei belassen, das Kirchenregiment aus den 3 Ständen zu bilden.

Professor Walther sucht dann aus Muelbachs früheren Schriften ein weitläufiges Schulgeizn auf die Bahn zu bringen, ob man

nicht besser die Kirche vom Staat trennen müsse? und ob die Obrigkeit nicht ganz vom Kirchenregiment auszuschließen sei? Worauf wir nur mit unsern Symbolen antworten: Wir unterscheiden beide Regimente, geistlich und weltlich in der Kirche, ohne sie zu trennen, was durch Ausschließung eines Standes geschieht.

Endlich wird jeder aufrichtige Christ erlaunen, wenn er auf den einfältigen Vorschlag unserer Synode (mit der Bitte um Verbesserung) wie etwa hier in diesem Lande ein Allgemeines lutherisches Kirchengericht aus dem Lehr- und Hausstande aufzurichten sei, durch Erwählung von je 2 Richtern von jeder theilnehmenden Synode, Einem aus dem Hausstande und Einem aus dem Lehrstande — nebst hinzugefügtem Rath, nach Röm. 13., den Schutz der Obrigkeit zur Aufrechterhaltung des Rechts, in Anspruch zu nehmen gegen Gewalt und Mitterei, — wenn Prof. W. mit folgender Berdächtigung antwortet:

„Uns ist jedoch das Wahrscheinlichste, daß Herr P. Grabau die Leute aus den weltlichen Ständen im Grunde gar nicht als zum Kirchenregiment gehörig ansieht. Die ganze Theorie geht darauf hinaus, den Layen nur weis zu machen, daß auch sie im Kirchenregiment sitzen.“ —

So eifert Dr. Walther gegen dies Kirchengericht:

1) Aus irriger pietistischer Lehre von der Uebertragung der priesterlichen und Regierungsgewalt eines jeden einzelnen Christen.

2) Aus independentistischem Irrthum, indem er freilich sagt, das höchste Gericht müsse bei der ganzen Kirche sein, aber wie? nach missourischer Auslegung! Nicht etwa durch ein aus allen Ständen der Kirche zusammengesetztes Allgemeines oberstes Kirchengericht, darin ein jeder Christ seine letzte Instanz hätte, um Rath und Hülfe zu finden, sondern jede Orts-Gemeine soll nach missourischer Lehre und Praxis das höchste Gericht haben. So ist freilich nur eine independentistische Zerreißung, aber keine Einigung der luth. Kirche in diesem Lande zu erlangen.

3) Aus Haß, der sich offenbart in muthwilliger persönlicher Verläumdung des Pastor Grabau, in Andächtung böser Absichten.

Endlich tritt außer Dr. Eißler auch der sich selbst einen Oppositionsprediger nennende Herr Lochner in Milwaukee im Lutheraner gegen das Kirchengericht auf mit persönlichen Schmähungen des P. Gr. den er einer infamen Lüge beschuldigt, obgleich er selbst sagt, P. Grabau möge in dieser Behauptung: Dr. Lochner habe Abendmahls-Gäste, die nicht zur Gemeinde gehören, übel berichtet gewesen sein. Genug, auch er zeigt sein Erschrecken vor einer christlichen Untersuchung und Schieds- oder Kirchengericht. Es scheint, je ernster wir, unangesehen aller Schmähungen und Verdächtigungen, auf den einzig wahren Weg zum Frieden, auf christliche Versöhnung dringen in gegenseitiger Ueberweisung und bußfertiger Erkenntniß unseres Unrechts, wenn nicht anders als mit Hülfe christlicher Schiedsrichter, — je zorniger werden unsere Gegner in der Missouri-Synode, deren böses Gewissen ihnen sagt, daß sie die meiste Schuld an diesem unseligen brudermörderischen Kampfe tragen mit Senden von Oppositions- oder Mottenpredi-

*) In No. 9 Jg. 6 des Inf. liest man aber einen Bericht des P. Kleingens, daß es dennoch Abendmahls-Gäste in der Missouri-Synode gebe, die nicht zur Gemeinde gehörend im Orte wohnen. In No. 11 des 2. Jg. des Inf. findet sich schon ein Beweis, wie Dr. Lochner vor der Welt mit Beschimpfung des P. Grabau leugnete, daß P. Rehl von 2 Gemeinigliedern ordiniert worden sei; bis ihm ein öffentlicher gerichtlich beglaubigter Beweis gebracht ward.

gern, und mit Annahme solches schrecklichen Sündendienstes an einem Oppositions-Altar.

Da gehet doch wahrlich in Erfüllung was Paulus Apost. 20, 30 weissaget: „Auch aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Lehren reden, um die Jünger an sich zu ziehen.“ So wiegelte Missouriische Prediger seit 13 Jahren unsere Kirchkinder auf, und sagen ihnen in öffentlichen Schriften, namentlich im sogenannten „Hirtensbrief“ 16. Gute Pastoren führen euch nach Rom schlugen euch in Knechtschaft, wollen Priesterherrschaft aufrichten, kommt wir wollen euch helfen!

Nun wir müssen fortfahren uns gegen Verdächtigungen und Verläumdungen zur Steuer der Wahrheit vor unsern Kirchkindern u. vor der ganzen lutherischen Kirche zu rechtfertigen. Auch zu Ruh aller aufrichtigen Christen in der Missouri Synode, daß sie mit uns auf christliche Untersuchung und christl. Versöhnung zwischen beiden Synodal-Körpern drängen. Wie auch zur Erweckung aller Gewissen, die durch Mitschuld theilhaftig sind. Damit dann mit versöhntem Herzen, ohne Haß und Bitterkeit der dogmatische Streit mündlich und schriftlich fortgeführt werden möge, und jede Seele, die jetzt durch Absolvierung der Exkommunizirten, in Gefahr steht in Sicherheit erhalten zu werden Gelegenheit finde, zur Erkenntnis ihrer Sünden zu kommen.

Wir wollen fortfahren Gott zu loben für Seine bisherige Erhaltung wider alle Feinde, und Ihn anrufen auch für unsere Feinde, so werden wir von ihnen erlöst werden, Gott gebe, durch ihre Belehrung in christl. Versöhnung. Amen!

Neu-Bergholz, den 9. Jan. 1857.

H. v. Mohr.

Erwiderung

auf Dr. Eihlers Auffag: „die beiden Herren Pastoren Romanowski und Habel.“

Nach mehr denn Jahresfrist hint Dr. Eihler meiner im Informatorium gemachten offenen Erklärung mit einer sogenannten geschichtlichen Berichtigung im Lutheraner nach. Doch ein solch hintender Bote kann nur die Lüge sein, und so muß ich jene geschichtliche Berichtigung beurtheilen. Denn:

1) Plötzlich erdachte, böshafte Lügen waren jene von der Pomeroyer Gemeinde vorgebrachte Klagen, wie das von Jedermann, ohne die Beschwerden sammt Für und Wider zu kennen, aus folgenden Umständen geschlossen werden kann. Die mir von jener Gemeinde gegebene Votation versprach, daß die Gemeinde Nichts heimlich, hinter dem Rücken, wider ihren Pastor vornehmen, sondern in Allem durch den Kirchenrath frei und offen mit demselben handeln wolle. Das ist aber nicht geschehen. Denn wie sich dessen Hr. Dr. Eihler wohl erinnern wird, so äußerte ich bei Ankunft der Committee, daß ich von keinen Klagen, besonders von der Stadtgemeinde aus, weder heimlich noch öffentlich durch den Kirchenrath mir mitgetheilt, etwas wüßte: und die Herren haben mir nicht das Gegentheil bewiesen. Hatte also die Gemeinde gegründete Beschwerde gegen mich, warum hatte sie mir dieselbe nicht vorgehalten? That sie es nicht, als erst bis zur Stunde jener Committee, so sind die Beschwerden damit als plötzlich erdachte böshafte Lügen gerichtet. — Dies wird aber noch mehr aus einem andern Umstande offenbar. Dr. Eihler war mein Feind geworden; die

Gemeine in Pomerooy aber war sein erstgezeugtes, also sehr liebes Kind, ja sein rechtes Bezugskind. Da konnte also Dr. Eihler seinen Feind nicht stehen sehen. Geheimer Briefwechsel mit Eihlichen der Gemeinde war dazu im Schwange, und die Gebr. Rauz, Lieblinge des Hrn. Doctor in der Buschgemeinde, boten demselben mit einer ungerechten Beschwerde über versäumte Schule die Hand. Das abgerechnet, stand es, und besonders mit der Stadtgemeinde, bis auf die Abreise des Deputirten Abr. Joachim zur Synode nach St. Louis 1848 lieb und gut; wenigstens äußerlich schien es so. Als aber Abr. Joachim von der Synode zurückkam, war es Alles anders. Dr. Eihler hatte diesem, seinem intimen Freunde angedeutet, wie es anzufangen, daß ich mit Schimpf u. Schande abziehen und Hr. Dr. Eihler so das Recht hätte, einen Andern in meine Stelle zu setzen, den er schon im Herzen dazu bestimmt hatte. Der Mann seiner Neigung war dazumal unser lieber Dr. Hr. Past. Habel; nunmehr aber auch der Gegenstand seines Hasses. Das Geheimniß jener Machination hat mir der Dep. Abr. Joachim selbst gestanden, und die Glaubwürdigkeit ist nicht zu bezweifeln, seitdem Dr. Eihlers Treiben mehr und mehr offenbar wird.

2) Unwahrheit ist es von Dr. Eihler, wenn er behauptet, daß ich in keine Untersuchung eingegangen wäre, sondern schon vor der Untersuchung resignirt hätte. Ich frage den Dr. Eihler, wo meine Resignation geschah? ob nicht in der Kirche, vor eben jener Gemeinerversammlung? — zu welcher Zeit? ob nicht Eils Uhr Abends, nachdem die öffentliche Untersuchung schon über drei Stunden gedauert hatte? (Privatim hatten wir schon eine viel längere Zeit verhandelt.) Das ist freilich auch wahr, daß ich, gestügt auf meine Votation, die ein offenes Handeln von Seiten der Gemeinde mir zusagte, die Zulässigkeit der Committee (meine Widersacher Dr. Eihler zumal als Seele in derselben) und meine Verpflichtung, in eine Untersuchung mich einzulassen, bestritt, und daß ich auch, da bei solcher angezeigten Bosheit keine Freudigkeit zum Bleiben mehr war, schon vor der Untersuchung meinen Vorsatz zu resigniren ankündigte. Dennoch ging ich zur Gemeinerversammlung mit, hörte die mit einmal aus dem Lügenabgrunde auftauchenden, doch mühsam zusammengestoppelten Klagen an, verantwortete mich darauf, und wurde von Andern, z. B. von Johannes Gebhard, verteidigt, und resignirte dann, nach mehr als dreistündiger Verhandlung. Nach Abreise der Committee suchten sogleich mehrere meiner Kläger ihr Unrecht damit gut zu machen, daß sie mir die Zurücknahme ihrer Klagen durch die Frau Abr. Joachim anzeigen ließen, unter welchen waren: Andreas Hool u. Jakob Gander. Uebrigens wandte sich die Liebe der Gemeinde gleich nach Abreise des Dr. Eihler wieder zu mir: man wünschte, ich sollte Alles vergessen und bleiben; ja ich mußte auf dringendes Bitten noch über Einen Monat bleiben; man suchte mich durch Liebesbeweise für das erlittene Unrecht zu entschädigen; und selbst bei einem meiner Widersacher, Georg Nasz, einem Schwager der vorbezeichneten Rauze, mußte ich auf Ersuchen meine letzte Mahlzeit in Pomerooy halten, worauf ich sogleich aus dessen Hause, mit Erfrischungen an Wein und A. beschenkt, das Schiff zur Abreise bestieg. Die armen Seelen waren also offenbar durch Dr. Eihler gereizt.

3) Unwahrheit ist es von Dr. Eihler, wenn er meine Frau der Weichlichkeit und mich einer weichlichen Nachgiebigkeit gegen sie und daraus gefolgter Vernachlässigung meines Amtes zeilt.

Wahr ist's, meine Frau leidet sehr an krankhaften Zufällen: sie ist oftmals tagtäglich den Magenkrämpfen unterworfen, die früher mit Starrkrampf verbunden waren und öfters plötzlich in die gefährlichsten Entzündungs-Epidemien überschlugen, an denen sie Monate lang litt und leidet. Das weiß ein jeder, der sie kennt, und der Hr. Dr. Eihler frage, wenn er an der Wahrheit zweifelt, Hr. Dr. Nehm in Pomeroy, Dr. Munt, Dr. Fesselt, Dr. Wunderly in Milwaukee. Aber weidlich soll meine Frau sein? Ich frage den Hr. Eihler, wenn eine kränkliche Hausfrau, Mutter von sieben unerzogenen Kindern, (darunter ein Zwillingpaar,) von denen fünf noch leben, Diese besorgt und die Wirtschaft, wozu auch Vieh gehört, und das, ohne je und je während elf Jahren ein Dienstmädchen gehabt zu haben, und das auch noch, wenn ihr Mann, Amtsgeschäfte wegen, oft beinahe 14 Tage, ja ein ganzes Jahr hindurch alle Monate acht Tage von Hause weg war: ich frage den Hr. Dr. Eihler, ob er eine solche Hausfrau der Weidlichkeit beschuldigen will. — Was nun aber meine Nachgiebigkeit gegen die von Dr. Eihler zu nennen beliebte Weidlichkeit meiner Frau und meine Vernachlässigung des Amtes betrifft, so kann mich des Erlerns nur ein Clavenaufseher, wie Dr. Eihler Einer ist, beschuldigen, der aus Clavereiprincipien die von Gott gebotene Ordnung 1. Mos. 2, 18. und Ephes. 5, 28. 29., sogar in Nothfällen von Krankheit, verleugnet. Die gezielene Amtsvernachlässigung aber hatte meist in einem Andern ihren Grund, nämlich in der Karrenlast, die mir auf dem Halse lag, und der ich unter so mancherlei widrigen Umständen nicht gewachsen war. Der Leser höre und urtheile. Ich hatte in und um Pomeroy zwei Gemeinen zu bedienen, eine in der Stadt und die andere 5 Meilen und weiterhin zerstreut im Busch. In beiden Gemeinen hatte ich jeden Sonntag den Gottesdienst zu besorgen, in der einen Vorm., in der andern Nachmittags. Eben so lag mir auch die Schule in beiden ob; und zwar hielt ich zwei Jahre hindurch in jeder Gem. 3 Tage (macht zusammen 6 Tage) jede Woche die Schule, das letzte Jahr in jeder Gem. 2 Tage (macht 4 Tage) die Woche. 2 Jahre hindurch hatte ich also keinen Tag, ja fast keine Stunde für mich frei und zur Vorbereitung auf den Sonntag. Außerdem hatte ich Krankheitsbesuche zu machen; sollte zum öfteren des Jahres in jeder Familie, auch in dem weitläufigen Busch. Hausbesuche thun; hatte mein Pferd zu füttern und zu besorgen. Zum öftern war meine Frau (auch in Folge des Klima's) schwer krank und Monate lang bettlägerig. Zwei Jahre hintereinander hatte ich schwerkrante Kinder: das erste lag 14 Wochen an der Ruhr u. Krämpfen und starb, das andere lag 17 Wochen an derselben Krankheit (Dr. Nehm in Pomeroy ist des Zeuge): wo es da für mich zu wachen und für meine Frau für Arbeit mit Wäsche gab, kann nur Der wissen, der Kinder an derselben Krankheit liegen gehabt hat. Aber er muß dann noch auch nicht ein so unbarmherziges Herz haben, als der Dr. Eihler, der unter dem Priesterrock noch das alte gefühllose Soldatenherz seiner früheren Jahre fest behält. Ob ich aber solcher Last unter solchen Umständen überall genügen konnte: das mag der Leser selbst urtheilen. Und wie leicht eine, zumal von ihrem Obersten aufgestachelte Gemeinde, da dann auch Anhaltspunkte zur Beschwerde bekommen u. ihren armen, gedrückten Pastor mit Schimpf und Schande belegen konnte: das ist offenbar. Ich darf mich aber, daß ich thörlisch rede, bei jedem Aufrichtigen, der den Past. Romanowski in seinen Entbehrungen und Amtsmühsalen (worunter viele und weite Rei-

sen zu Fuße und doch spärliches Einkommen nicht die geringsten waren) kennt, eines andern Urtheils versehen, als der Dr. Eihler über mich fällt.

4) Unwahrheit ist es von Dr. Eihler, daß ich mich nicht weiter um Recht und Frieden bei der Synode von Missouri verendet hätte. Ich habe es gethan, im Jahr 1848 in einem Briefe an Hr. Dr. Wallther, und im Jahre 1853 in einem Schreiben an Hr. Dr. Wynnen. In beiden Briefen habe ich die ganze Sachlage noch einmal auseinander gesetzt, und um des Herrn Jesu willen flehentlich gebeten, man möge doch nach Billigkeit urtheilen, und sich nicht schämen, mir Recht wider das schreiendellnrecht meiner Verurtheilung widerfahren zu lassen: allein umsonst. Nun Gott der Herr ist noch Richter! Ich weiß wohl, und gestehe es gern, daß ich ein armer, sündlicher Mensch bin, und viel, sehr viel fehle. Ich habe auch in Beziehung auf Pomeroy der Committee damals gesagt, ich mögte wohl das Alles, was man etwa von mir forderte (aber wie hoch und viel war auch meine Aufgabe!) nicht geleistet haben: ich hätte aber zu leisten gesucht unter den schweren Verhältnissen, was ich konnte; und wie sehr mein Wille darauf beflissen war, das weiß mein Gott. Er sucht nur mögliche Treue nach dem Maß der Kräfte und der Gelegenheit der Umstände (1. Kor. 4, 2,) und mein Herz hat den Trost, daß Er, Jesus Christus, mein Heiland und dereinstiger Richter, auch in diesem Stund gnädiges Verschonen an mir übt und üben wird. — Sollte ich aber über dieses sodann noch wider die Wahrheit lausenden, ungerechten Klagen wider mich Recht geben? — Und wenn die Committee, und Dr. Eihler in ihrer Ritt, meiner damaligen betrübten Lage (meine Frau war kränklich und mein Kind lag gerade nahe am Sterben in der Wiege) und der Darstellung derselben nicht blos mit Gleichgültigkeit, sondern gar mit Spott begnüge; wenn eben Dieselben den Lügen der Hädelsführer schon vorweg, als wären sie ausgemachte Wahrheiten, beifließen; auf meine oder Anderer Verantwortung für mich fast kein Gewicht legen, und auch wo die Klage, zumal durch Andere, als z. B. Johannes Gebhard, als freche Lüge erwiesen wurde, dennoch mein Recht stillschweigend übergangen und der Gemeinde, resp. den frechen Klägern, keinen Verweis gaben —: wenn dies geschah, und dazu noch im Lutheraner und in zweien Synodalberichten von 1848 und 51 schandlos über Schande auf mich geworfen wurde, ja Dr. Eihler in der Synodalrede von 1851 mit Hindeutung auf 1. Joh. 2, 19. das Brandmal eines antichristlichen Genossen mir auf die Stirn drückte: Dann mag besonders Dr. Eihler zusehen, wie er an jenem großen Tage bestehen wird.

Uebrigens sei diese Sache nun dem Herrn Christo befohlen der Alles recht richten wird; aber doch vielmehr Gnade beweisen wolke, wie mir, so auch meinem Widersacher. Das werde wahr! Amen!

Edward Romanowski, P.

Das hohe Pferd.

Der liebe „Lutherische Herold“ von New-York hat sich, wie es scheint, seit einiger Zeit ein solches angeschafft, reitet es mit Wohlgefallen, und meint, es sei das rechte.

Viel von Liebe, gegen alle Menschen reden und doch gegen die nächsten Glaubensbrüder bei jeder Gelegenheit den giftigen

Saß durchbligen lassen; unwahre Dinge in die Welt hinausschreiben, und, wenn sie ihm corrigirt werden von denen, die's besser wissen müssen, dennoch die Unwahrheit nicht widerrufen wollen; als einen Bekenner des reinen lutherischen Bekenntnisses, ja als einen Borkämpfer für dasselbe sich darstellen wollen in der Kirche, und doch recht geistlich und unaufgefordert zum Advocaten u. Helfer sich anbieten, wenn sich darum handelt, eben dieses Bekenntnis an einem Orte nicht aufkommen zu lassen: Dies u. Aehnliches sind Dinge, die dem lieben Herold, der sie von seiner großen Höhe herab anschaut, gar wenig Bekümmerniß machen, sondern nur als winzige Säbelschen vorkommen.

Den Beleg hierzu findet der geneigte Leser, wenn er nachlesen will den Aufsatz „Der alte Denick. Will er denn noch nicht sterben?“ („Luth. Herold“ Nr. 131 S. 82.) und damit vergleicht, was im „Informatorium“ (Jahrg. 6, Nr. 6. S. 47 u. 48) steht, unterschrieben: „Der erste Pastor der Ersten Deutschen evang. luth. St. Johannis-Kirche in Newark, N. J.“, sowie des „Herolds“ Schlusswort (Luth. Herold Jahrg. 6 Nr. 138. S. 138 3te Spalte oben: „Newark u. Informatorium.“

Lieber Herold, traue dem hohen Pferde nicht! Beißt ja, wie mal so ein Thier einer ganzen schönen Stadt Verderben u. Untergang hat gebracht, weiß — geharnischte Männer barg. Es könnten auch die jetzt von Dir verachteten Säbelschen lebendige Schreckengestalten werden, wenn — der Traum und der Taumel vorbei ist. Ich meine es gut mit Dir; es sollte mir leid thun, wenn Du Unglück hättest.

Parochial-Bericht vom Jahr 1856.

In der luth. Gemeinde zu Cedarburg Ozaukee Co., Wisc. wurden: Getauft 13 Kinder. Confirmirt 7 Kinder. Getraut 4 Paare. Gestorben 2 Erwachsene und 4 Kinder. Geringezogen aus andern luth. Gemeinden Deutschlands und dieses Landes 10 Familien. Aufgenommen aus der unirten Kirche Deutschlands 2 Familien. Ausgeschlossen: keiner. Familien 45. Confirmirte Glieder 115. Communikanten 290. In der Gemeindegemeinschaft waren 36 Kinder. Schullehrer. Dies Amt wurde einstweilen noch vom Prediger verwaltet; doch hoffen wir mit Gottes Hülfe, in einigen Monaten einen Schullehrer anstellen zu können. Musik-Chor besteht aus 8 Personen mit Posaunen, Trompeten und andern Blase-Instrumenten. Seelenzahl 203. Im Frühling vorigen Jahres hat auch der gütliche Gott die Gemeinde mit dem Ankauf eines Pfarrhauses nebst dazu gehörigen großen Gartens gesegnet.

Die luth. Gemeinde bei Kiewaskin m.

25 Meilen nordwestlich von Cedarburg.

Diese neue Gemeinde wurde organisiert am 2. Nov. 1856. Den 7 lutherischen Familien schlossen sich 14 Familien aus der unirten Staatskirche Preußens an, welche erst vor kurzer Zeit sich dort angesiedelt haben. Nachdem sie der falschen Union entsagt hatten, u. mit der Gottesdienst- und Gemeinde-Ordnung, wie sie innerhalb unsres Synodal-Verbandes gehandhabt wird, sowie vor Allem auch mit der rechten Kirchenlehre, Theils durch mündliche Versicherung, Theils durch Hinweisung auf ihre lutherischen Katechismen und Gesangbücher (von Stargard und Stettin) welche sie sich auch innerhalb der bekennungslosen unirten Kirche nicht hatten nehmen lassen, ihre Uebereinstimmung nach stattgehabter Belehrung, an den Tag legten, wurden sie feierlich in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen.

Diese Gemeinde will einstweilen Filial zu Cedarburg sein, bis sie „von der Buffaloe Synode mit einem eigenen unterwiesenen wohnenden Prediger versorgt werden können.“

Sie wollen, sobald die Witterung günstig ist, Anstalten zum Bau eines Kirchleins machen, und auch noch eiliche Acker Land kaufen, sobald der Bau eines Pfarrhauses erforderlich ist.

Getauft wurden 4 Kinder. Confirmirte Glieder sind 58. Die Seelenzahl in der Gemeinde ist 107. Vorsteher, die zugleich das Trüsters-Amt verwalten sollen, wurden am 4. Jan. erwählt 3. Desgleichen erwählte man am selben Tage einen christlichen Farmer aus der Gemeinde, welcher für einstweilen den Schul-Unterricht der Kinder übernehmen soll, bis eine bessere Einrichtung laun getroffen werden.

Der Erzbiſchof und Bischof aller theuer erkaufen Seelen, unser lieber Herr und Heiland Jesus Christus, wolle, wie er bisher gethan, sich auch in diesem neuen Jahre über beide Gemeinden erbarmen, und ihnen reichlich spenden von der Fülle seines Segens, das wünscht und bittet herzlich

N. Gräb, luth. Pastor.

Cedarburg, Ozaukee Co. Wisc. den 12. Jan. 1856.

Die luth. S. Johannis-Gemeinde
in Newark, N. J.

Famillenzahl 16. Ganze Seelenzahl 80. Schulkinder 36. Getauft 9 Kinder. Confirmirt 1 Mädchen. Getraut 2 Paare. Communikirt 140. Beerdigt 6. Wiederaufgenommen 2 Familien. Neuaufgenommen 6. Colleeten empfangen zur Unterstützung: \$ 44.47.

Herz baue noch ferner im Frieden dies Kirchlein um deines Namens willen. Amen.

Georg Furl, P.

Dankagung and Bitte.

Mit herzlichem Dank bescheinige ich, für mein armes beraubtes und verstorbes Gemeinlein zur Unterstützung empfangen zu haben: 5.08 von der Gemeinde des Herrn Past. Raschop in Racomb Co. Wis. den 17. Aug. v. J. und

2.24 von der Gemeinde des Herrn Past. Gräb in Cedarburg Wisc. den 13. Dez. v. J.

und wünsche diesen christl. Gemeinden Gottes reichen Gnaden Segen, bitte auch die übrigen Gemeinden unsres Synodalverbandes u. welche sonst ein Herz haben für unsere Noth, uns mit einer milden Beisteuer zu bedenken. Denn dies Johannis-Gemeinlein hat nicht da es sein Haupt hinlegt; aber es baut sich doch, wenn auch in kümmerlicher Zeit unter der Hut des Herrn.

Newark, den 29. Jan. 1857.

Georg Furl, 3ter Pastor.

der Ersten luth. St. Johannis Gemeinde.

Antittungen.

Für das Kirchliche Informatorium haben bezahlt, den Gien Jahrg. ganz: Past. Schmognow, Hr. Quester, Dunkhork 25 Cts. 5. und 6. Jahrg.: Joh. Heilbronn, Steph. Graf. für den 7. Jahrg. M. Laute, Erl. Ang. Röder. Für den 4. 5. u. 6. Jahrg. Wm. Bauermeister.

Für den Presb. Verein
haben beigetragen:

Aug. Kadue 1.00 Joh. Heilbronn

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Als Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. M. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Anzeigen von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße, Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 8.

Buffalo, 1. März 1857.

Nummer 13.

J. A. J.

Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Fortsetzung meines Schreibens an die Synode, welches in voriger Nr. mitgetheilt worden bis zu dem Satze: „ich möchte zunächst diese (der Missouri) Gemeinde-Ordnung in einzelnen Punkten besprochen wissen.“ Dann folgt: „ich erkläre zum Voraus, daß ich das Verlangen der Buffalor, solche in gewissen Punkten abzuändern, kein unbilliges nennen kann, da ich selbst der Ueberzeugung bin, daß dieselbe gefährliche Irrthümer enthält, Lehrsätze, die consequent von den einzelnen Gliedern der Gemeinden durchgeführt, dem Separatismus nicht nur, sondern der Secteirei und Mottirei überhaupt Thür und Thor öffnen, wie leider schon am Tage ist. Es sind aber folgende Punkte derselben die ich nicht billigen kann:

1) § 2. (nämlich jener Missouriischen Gemeindeordnung heißt es:), „Durch die Taufe wird ein jeder ein König, Priester u. Prophet.“ Hier finde ich einen gefährlichen Zusatz zu den dort angezogenen Schriftstellen Dffbg. 1, 6. u. 1. Petri 2, 9; denn dort steht nur von König und Priester“ und „königlich Priesterthum“, nicht aber auch das Wort „Prophet.“ Es kann auch nirgends in der Schrift stehen, daß der Herr uns alle zu Propheten, ebenso wie zu Königen und Priestern gemacht, weil sonst die Schrift sich selbst widersprechen müßte, indem Ephes. 4, 11. 1. Cor. 12, 28. u. a. D. ausdrücklich bezeugt wird: zu Propheten habe der Herr nur etliche gemacht. Sollte ich also jenen Zusatz: „und Prophet“ durch Stillschweigen dazu, oder sonst, mir gefallen lassen, so müßte ich mich bequemen, auch zu behaupten, daß die Schrift sich selbst widerspreche. Daß sei ewig ferne von mir. Wehe aber denen, die aufsehen oder abthun von den Worten der Schrift. Dffbg. 22, 18. 19. 5. Mos. 4, 2. und Cap. 12, 32. u. Doch will ich um der Liebe willen, die aller Menschen Seligkeit von Herzen

sucht, mich gern bescheiden, das Wehe auf die zu beschränken, die von ihrem sündlichen Zusatze überzeugt, doch nicht eingestehend sind.

2) Wenn ich ad § 3 l. o. auch das gern zugesteh, das „es in der Kirche des N. B. keinen eigentlichen besondern Priesterstand mehr giebt,“ weil ja jeder Getaufte Priester und König ist; so muß ich eines Theils doch rügen, daß das Wort „Priesterstand“ in jener Gemeinde-Ordnung in einer solchen Wortfolge angebracht ist, daß man jenen Satz sehr wohl so verstehen kann, als gäbe es auch kein besonderes Predigt-Amt in N. B., wiewohl doch die Schrift ausdrücklich bezeugt, Gott habe der Gemeinde N. B. das Predigt-Amt selbst gegeben (2. Cor. 5, 18. Col. 1, 25. u.); andern Theils aber muß ich folgende Sätze als Irrthümer hinstellen:

a. „Wo eine Gemeinde (Haufe Getaufte) ist, da ist auch das Amt.“

b. „jedes Gemeiniglied ist auch als solches fähig, die Güter der Kirche zu verwalten, zu predigen, zu taufen, zu absolviren u.“

3) Gegen Gottes Wort finde ich ferner die Behauptung in §§ 4. u. 5. l. c. „wozu aber ein jeder Recht hat in einer Gemeinschaft, das kann und darf kein Einzelner vor Andern sich selbst anmaßen, ohne das Recht des Andern zu beeinträchtigen. Gott hat daher das heil. Predigt-Amt eingesetzt, und der Kirche geboten, einer oder mehreren Personen die Verwaltung jener ihrer Rechte oder die Haushaltung über Gottes Geheimnisse durch ordentlichen Beruf zu übertragen.“

Nun scheint es zwar, als hätten diese §§ vor der Erw. Synode in Nr. 13 S. 102 Jahrg. 8 ihres Organs, des Lutheraner (N. B. man vergesse nicht die Worte unter dem Motto desselben: Herausgegeben von der Synode u.) modificirt werden sollen, indem es da u. A. heißt: „Ebenso wenig behaupten wir, daß ein jeder gläubige Christ, kraft seines geistlichen Priesterthums Amt

nd Beruf habe, das Evangelium irgendwo öffentlich zu predigen und die heil. Sacramente zu verwalten;" — allein, ein Mal wird nicht gesagt, daß durch solche Erklärung jene §§ verbessert werden sollten; andern Theils wird aber auch gleich darauf die grob irrthümliche Lehre aufs Neue behauptet, daß jedes einzelne Glied dem Pfarrer seine Rechte gebe und der Pfarrer also nur Ausüßer der Gemeine-Rechte sei; denn es heißt: Dagegen aber halten wir fest zc. daß ein jeder einzelner Gläubiger zc. das evangelische Grundrecht zur Verwaltung des Amtes habe. Deshalb müssen wir denn auch diese 8 unverrückt festhalten, daß das Wesen der ordentlichen Berufung zum Pfarr-Amte und Kirchendienste darin besteht, daß jeder einzelne Mitberufende sein Recht und seine Macht auch zur öffentlichen Verwaltung des Predigt-Amtes, das allerdings außer und über allem geistlichen Priesterthume in dem göttlichen Befehl und Ordnung haftet, dem berufenen Mitpriester überträgt (und darin also zugleich der Ausübung dieser Rechte und dieser Macht sich bezieht." Dies soll S. 103 *ibid.* noch durch Gleichnisse deutlich gemacht werden, die aber im gegenwärtigen Streit nicht passen, wo es sich von dem Rechte der Gemeinde gegenüber dem Predigt-Amte handelt.

Uebrigens begreife ich nicht, weshalb die Missouri. Brüder auf den Pastor Grabau wegen seiner Citate aus Schwelwig zc., die Mission betreffend, so bitter sind. (Lutheraner Jahrg. 8. No 16 N. 125) da man doch nach ihren obigen Erklärungen meinen sollte, sie würden darin gern ihm beistimmen, weil ja keine Gemeindeglieder da seien, die den Missionaren ihre Rechte (unter ihnen zu predigen) übertragen könnten.

Ja, ich weiß auch nicht, mit welchem Rechte dann noch gegen das Rielhen gesprochen wird, wenn die Gemeindeglieder ihre Rechte der Person übertragen.

4) finde ich im Wort Gottes nirgends eine Stelle, wo das steht, was im § 13 der Missouri. Gemeinde-Ordnung gesagt ist, nämlich: „Die Gemeinde ist das höchste und letzte Gericht in der Kirche (?) Die Prediger sind ihre Diener und ihr verantwortlich.“

5) Wenn das, was § 15 l. c. gesagt, in allen Punkten wahr wäre, mögt' ich lieber nicht Seelsorger sein, denn dann müßte ich ja selbst mein Gewissen knechten lassen von der Gemeine. Ist's auch recht schön gesagt, wenn's da heißt: Der Prediger hat die Gewalt nach Gottes Wort die Unbußfertigen zu bannen, zc. so klingt doch der Schluß im Nachsage ganz fatal, nämlich: doch beides nicht ohne die Gemeine, welcher insonderheit in streitigen Fällen die Entscheidung (über den Gebrauch des Binde- und Löseschlüssels nämlich) zugehört."

6) Sowie für den Pfarrer, ebenso auch für jedes redliche Gemeindeglied zur Gewissenskyrannei, dem Worte Gottes aber zur Verachtung steht im § 16 l. c. Der Gemeine gehört die Entscheidung in Gewissensfällen, wenn die Anwendung des göttlichen Wortes auf gewisse Fälle und Handlungen zweifelhaft ist? Das S. 110/1 Gesagte ist mir noch nicht genügend zur Begründung des Satzes.

(Fortsetzung folgt.)

J. N. J.

Ueber die Missouriische Irrlehre einer nur unsichtbaren wahren Kirche.

- I. Ihre Entstehung und scheinbarer Grund im 8. Art. N. C. und in der Apologie.
- II. Die weitere Ausbildung derselben wider Christ und Symbol.
- III. Ihre Folgen und Anwendungen, oder Consequenzen.

I.

Es heißt im 8. Art. N. C.: „Wie wohl die Kirche eigentlich nichts anders ist, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen, jedoch weil in diesem Leben viel falscher Christen u. Heuchler sein, auch öffentliche Sündler unter den Frommen bleiben, so sind die Sacramente gleichwohl kräftig, obschon die Priester, dadurch sie gereicht werden, nicht fromm sind.“

Dieser 8te Artikel, sagt die Apologie, sei eben darum und aus dieser Ursach zum 7 Artikel gesetzt, daß Niemand darf Gedanken fassen, als wollten wir die Bösen und Heuchler von der äußerlichen Gesellschaft der Christen oder Kirchen absondern zc.

Also soll dieser 8. Artikel einmal das Bekenntniß des 7. wiederholen und bestätigen:

„daß allezeit müsse eine heil. Christliche Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welcher das Evangelium rein gepredigt, u. die heil. Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.“

Zum Andern soll er den Mißverständnis abwehren, als sei diese heil. chr. Kirche nur unsichtbar oder nur die Gemeinschaft der Heiligen und Gläubigen, mit Ausschluß der Heuchler.

Trotz dieses Protestes der Apologie findet Prof. Baltzer dennoch: im 8. Artikel sei Eine heil. Christl. Kirche gelehrt die nur unsichtbar sei, und nur aus allen Gläubigen bestehe mit Ausschluß der Heuchler.

Dazu scheint er verleitet zu sein durch Mißverständnis der Apologie. Indem dieselbe durchweg diese 2 Stücke gegen die Meister der Confutation verteidigt:

Einmal, es sei recht gesagt, daß die heil. Christliche Kirche eigentlich nichts anders sei, als die Versammlung aller Gläubigen bei welchen das Evangel. rein gepredigt zc.

Zum Andern: darum sei aber von dieser Kirche nicht behauptet, sie schließe die Heuchler von sich aus, sondern diese seien todte Gliedmaßen derselben, die in Namen und Aemtern äußerliche Gesellschaft mit der rechten Kirche hätten.

Aber wie nun Pr. W. diesen Protest gänzlich leugnet, so mißversteht er auch die Verttheidigung des ersten Satzes: Daß die heil. Christliche Kirche, obgleich sie auch in Gemeinschaft äußerer Zeichen und in äußerer Gesellschaft der Namen und Aemtern mit den Heuchlern, dennoch fürnehmlich in Gemeinschaft inwendiger ewiger Güter des Herzens stehe, als, des heil. Geistes, des Glaubens zc. Daß, wenn man eigentlich reden wollte, wer zum Reiche Christi und zu seinem Reich gehöre, so könnte man dies in dieser Einen heil. Christlichen kathol. Kirche unsers 3. Artikels nicht von den als todten Gliedmaßen in ihr befindlichen Heuchlern sagen, denn die gehörten eigentlich ins Reich des Teufels; sonder dies könne man eigentlich nur von den lebendigen Gliedmaßen die-

ser Einen heil. christlichen catholischen Kirche sagen, weil wir von ihr bekennen im Symbolo: ich glaube eine heil. christliche Kirche, darum können die Gottlosen und Bösen nicht die heilige Kirche sein, auch nicht die Gemeinschaft der Heiligen, nicht der Haufen und die Versammlung sein, welche ein Evangelium bekennen, gleich ein Erkenntniß Christi und den heil. Geist haben.

Dies könne man nur von den Gläubigen, oder lebendigen Gliedmaßen in dieser Einen wahren Kirche sagen.

Dies sagt die Apologie mit folgenden Worten:

„Wiewohl nun die bösen und gottlosen Heuchler mit der rechten Kirchen-Gesellschaft haben, in äußerlichen Zeichen, im Namen und Aemtern, dennoch wenn man eigentlich reden will, was die Kirche sei, muß man von dieser Kirche sagen, die der Leib Christi heißt, und Gemeinschaft hat, nicht allein in äußerlichen Zeichen, sondern die Güter im Herzen hat, den heil. Geist und Glauben zc. Verbalten sind die allein nach dem Evangelium Gottes Volk, welche die geistlichen Güter, den heil. Geist empfangen, und dieselbige Kirche ist das Reich Christi, unterschieden von dem Reich des Teufels zc. — Darum die rechte Kirche ist das Reich Christi, d. i. die Versammlung aller Heiligen, denn die Gottlosen werden nicht regiert durch den Geist Christi. — So die Kirche, welche ja gewiß Christi und Gottes Reich ist, unterschieden ist von des Teufels Reich, so können die Gottlosen, welche in des Teufels Reich sein, ja nicht die Kirche sein, wiewohl sie in diesem Leben, dieweil das Reich Christi noch nicht offenbaret ist, unter den rechten Christen und in der Kirchen sein, darin auch Lehramt und andere Aemter mit haben.“

„So ist der tröstliche Artikel im Glauben gesetzt: Ich glaube Eine Catholische gemeine Christliche Kirche, damit Niemand denken möchte, die Kirche sei wie eine andere Polizei, an dieses oder jenes Land, Königreich oder Stand gebunden, wie der Papst von Rom sagen will, (daß an ihm alles hange) sondern daß gewiß wahr bleibt, daß der Haufe und die Menschen, die rechte Kirche sein, welche hin und wieder in der Welt, von Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang, an Christum wahrlich glauben, welche denn Ein Evangelium, einen Christum, einerlei Taufe u. Sacrament haben, durch einen heil. Geist regiert werden, ob sie wohl ungleiche Ceremonien haben. Denn auch im Decret Gratiani sagt klar die Gloss, daß dies Wort „Kirche“ *large* (im weitern Sinne) zu nehmen, begreift Böse und Gute.“ — Und wir reden nicht von einer erdichteten Kirchen, die nirgend zu finden sei, sondern wir sagen und wissen fürwahr, daß diese Kirche, darinnen Heilige leben, wahrhaftig auf Erden ist und bleibt, nemlich daß etliche Gottes Kinder sind hin und wieder in aller Welt, in allerlei Königreichen, Inseln, Ländern, Städten vom Aufgang der Sonnen, bis zum Niedergang, die Christum u. d. Evangelium recht erkannt haben, und sagen, dieselbige Kirche habe die äußerlichen Zeichen, das Predigtamt oder Evangelium u. die Sacrament. Und dieselbige Kirche ist eigentlich, wie Paulus sagt, eine Säule der Wahrheit, denn sie behält das reine Evangelium, den rechten Grund.“

„Darum stehet die Kirche auf Diejenigen, in welchen ist

„ein recht Erkenntniß Christi, eine rechte Confession und Bekenntniß des Glaubens und der Wahrheit.“ —

„Darum sagen und schließen wir nach der heil. Schrift, „daß die rechte christliche Kirche sei der Haufe, hin und wieder in der Welt, derjenigen, die da wahrlich glauben dem Evangelio Christi, und den heil. Geist haben. Und wir bekennen doch auch, daß so lange dieses Leben auf Erden währet, viel Heuchler und Böse in der Kirche sein, unter den rechten Christen, welche auch solche, der sind der Kirchen, so fern es die äußerlichen Zeichen betrifft.“ — „Und nachdem die rechte Kirche in der Schrift genennet wird Christus Leib, so ist gar nicht möglich, anders davon zu reden, denn wie wir davon gerechnet haben.“

So ist es nun unwidersprechlich klar, daß die Apologie von der Einen rechten wahren heil. christlichen Kirche redet, die wir im Apostol. Symbolo bekennen, und welche die Schrift den Leib Christi nennet, und von welcher Einen heil. christl. Kirche sie ausagt, daß in ihr die Heuchler todte Glieder seien. — Aber hier gehet der Zwiespalt an; denn Prof. W. sagt:

Diese sei nur unsichtbar, bestehe aus eitel Heiligen und Gläubigen, und sei die eigentliche wahre Kirche.

Die rechte Kirche, von welcher die Apologie sage, daß in ihr die Bösen und Heuchler Glieder der rechten Kirche seien, so weit es die äußerlichen Zeichen betrifft, diese rechte Kirche sei nur eine uneigentliche Kirche.

Die Apologie redet ausdrücklich von der Einen heil. christlichen Kirche, die wir im Apost. Symbolum bekennen, und die der Leib Christi sei. Darum, sagt sie, sei im 7. Art. recht gelehrt, „die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelio rein gepredigt,“ denn nur den lebendigen Gliedmaßen gebühre es, der Leib Christi zu sein, wenn man eigentlich und scharf vom Leibe Christi und von Seinem Reich, im Gegensatz zum Reich des Teufels und der todten Gliedmaßen in dieser Einen christlichen Kirche reden wolle. Damit aber dies nicht so mißverstanden werde, als sollte eine unsichtbare nur geistliche Gemeinschaft der Gläubigen darunter verstanden werden, die auf Erden nirgend zu finden sei, so sei eben der 8. Art. hinzugesetzt; und es wird nun wohl noch Aht Mal wiederholt, daß in dieser Einen wahren Kirche, darin, eigentlich zu reden, nur die Gläubigen die Kirche seien, dennoch die Heuchler Aemter und Gemeinschaft äußerlicher Zeichen mit den lebendigen Gliedmaßen hätten.

Professor W. aber macht es so:

Er nimmt ein Stück aus dem Zusammenhang; etwa den Anfang eines Satzes, und läßt den ihm widersprechenden Nachsatz weg, z. E. aus dem 7. Art. A. C.

„Es wird gelehrt, es müsse alle Zeit eine heil. christl. Kirche bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen.“ —

Aus dem 8: „Wiewohl die Kirche eigentlich nichts anders ist denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen.“

Aus der Apologie:

„Darum die rechte Kirche ist das Reich Christi, d. i. die Versammlung aller Heiligen, denn die Gottlosen werden nicht regiert durch den Geist Christi, u. s. w.“

So scheint es da zu stehen, daß die heil. christl. Kirche nur aus allen Gläubigen und Heiligen bestehe, die eigentlich alleine die Kirche ausmachen, als eine heimliche nur unsichtbare Gemeinschaft.

Da ist aber vom 7. Art. weggelassen, oder wegerklärt, daß diese Kirche nur aus denen Häufen der Gläubigen bestehe, die um reine Lehre u. Sacrament versammelt sind, zum Theil leiblich, zum Theil in der Noth nur geistlich, durch Glauben und Bekenntniß.

Vom 8., daß er dazu gesetzt ist um eben dem Mißverständnis einer Scheidung der Heuchler von der Einen heil. christl. Kirche vorzubeugen, und durch diese Gemeinschaft der Gottlosen in äußern Zeichen und Aemtern eben ihre Sichtbarkeit zu bekennen: Endlich in der Apologie wird die der Erklärung, warum die Gläubigen eigentlich die Kirche seien, beigelegte ausdrückliche Behauptung: Demohnachtet seien die Heuchler dennoch Glieder und in der Kirchen, stets weggeläugnet oder wegerklärt.

So scheint die Lehre einer nur unsichtbaren, nur aus eitel Heiligen bestehenden Kirche, in der Apologie zu stehen, nach Hr. B. trüglicher Verkennung, daß er einen Sinn herausbringt, dem die Apologie vom Anfang bis zum Ende widerspricht.

II. Die weitere Ausbildung dieser Lehre wider Schrift und Symbole.

Um diesen Widerspruch der Apologie zu entkräften, erdichtet nun Prof. Baltheser wider Schrift und Symbole zwei Kirchen, die er im 8. Art. u. C. und in der Apologie finden will.

- 1) Eine nur unsichtbare wahre Kirche, der Leib Christi. Eine wunderbare heimliche aus eitel Gläubigen bestehende Gemeinde hier auf Erden, unter allen Secten verborgen.
- 2) Eine sichtbare uneigentliche Kirche, die in der heil. Schrift uneigentlich, aber mit Recht, Kirche genennet werde.
- 3) Setzt er diese Lehre noch weiter fort wider die Schrift und Symbole

und sagt: Diese uneigentliche sichtbare, catholische oder allgemeine Kirche bestehe aus allen Secten, die, wie die Pappsecte, noch wesentlich Gottes Wort und Sacrament hätten. Und zwar darum, weil in allen diesen Secten und Parteien oder Partikularkirchen dieser uneigentlichen catholischen Kirche Glieder dieser nur unsichtbaren Kirche vom heil. Geist gesammelt würden, und um dieser Glieder der unsichtbaren Kirche willen, wenn es auch nur einige getaufte Kindlein wären, in irgend einer bösen Noth, hätten denn diese Secten alle Macht und Gewalt, die Christus seiner wahren Kirche auf Erden gegeben hat, und darum wären diese Secten und Noth-Partikular-Kirchen der uneigentlichen sichtbaren allgemeinen christl. Kirche. Nun hat Prof. B. dies zwar in No. 4, des 9. Jahrgangs des Lutheraners widerrufen, und damit alle seine 9 Thesen von der Kirche in seinem Buche „Von Kirche und Amt.“

Aber in diesem Jahrgang des Lutheraners soll es wieder ganz recht sein, und soll die Aufrihtung von Gegen-Artikeln in unsern Gemeinden damit gerechtfertigt werden, daß wir so verfluchte Leute sind, die dieses Buch mit seiner angeblich reinen Lehre lästerten. Wobei Hr. B. vergißt, daß nicht wir allein im Informatorium und in unserm 3. Synodalbrief diese Thesen von Kirche und Amt widerlegt haben, sondern auch Hr. Pfarrer Bucherer in seiner Schrift: „Vom Predigtamt,“ Hr. Dr. Petri im Zeit- und Hr. V. Kirchenrath Ehlers im Kirchenblatt namentlich die Lehre vom Amt widerlegt haben.

Was nun 1. die neue unsichtbare Balthersche Kirche betrifft: Wo ist die wohl in den Symbolen zu finden? Der 7. Art. weiß nur von Einer Kirche, die aus allen Gläubigen besteht, bei welcher rein gepredigt und Gottes Sacramente verwaltet werden.

Der 8. bezeugt von dieser Einen, daß in ihr Heuchler seien.

Die Apologie nennt Dieselbe die Eine cathol., den Leib Christi, die Säule der Wahrheit, in welcher die Gläubigen allein die Kirche seien, aber die Heuchler und Bösen bei sich in der Kirche hätten.

Ja bekennet sogar von derselben Einen heil. christlichen Kirche, daß in ihren verschiedenen Versammlungen und reine Lehre und Sacrament verschiedene Ceremonien stattfinden könnten, ohne die Einigkeit dieser Einen im Bekenntniß Einigen Kirche aufzuheben. Die nur unsichtbare Balthersche Kirche kann doch keine Ceremonien haben!?

Was 2., die uneigentliche sichtbare Balthersche Kirche betrifft aus allen christlichen Secten als ihren Partikular-Kirchen bestehend, die aber die rechte Kirche vorstellen soll, von der die Apologie redet, in der Böse und Gute seien, die die heil. Schrift uneigentlich, aber mit Recht Kirche nennen soll, so ist es doch gewiß gegen Schrift und Symbole, eine solche Union-Kirche aller sich christlich nennenden Secten zu der Kirche machen zu wollen, von der die Schrift sagt, daß in ihr sei Ein Glaube, Eine Taufe und Ein Herr, da doch in dieser Baltherschen Unionskirche jede Partikularkirche oder Secte eine andere Taufe, ein anderes Nachtmahl, einen andern Herrn hat!

Es ist doch eine erschauende Dreistigkeit, zu behaupten, die rechte Kirche der Apologie, die Säule der Wahrheit, die in der Schrift allein der Leib Christi genannt wird, sei eine uneigentliche.

Ferner: diese rechte Kirche der Apologie, von der vielfältig gerühmt wird, daß sie Einerlei Bekenntniß habe, zum Beispiel: „Das ist eine gute grobe Distinctio: Wir sagen, daß diejenige eine einträchtige Kirche heißen, die an Einen Christum glauben, Einen Glauben, Einerlei Sacrament haben, und sagen also von geistlicher Einigkeit, ohne welche der Glaube und ein christl. Wesen nicht sein kann.“ die soll aus allen Secten als ihren Partikular-Kirchen bestehen, als da sind die falsche Pappsecte, die Unirte Nichtkirche, die falschen Kirchen der Calvinisten, Methodistens, Wiedertäufer etc, sie sollen die rechte Kirche der Apologie sein, die Böse und Gute begreift, wobei Hr. B. in seinem Buche „Kirche und Amt“ das falsum bezeugt, daß er die Stellen, wo die Apologie von Bösen und Heuchlern rechten Bekenntnisses in dieser rechten Kirche spricht, als Beweisstellen für Seine Unionskirche unterschiebt, als redete die Apologie von Gläubigen u. Ungläubigen mit falschem Bekenntniß, wie es nachgewiesen im Informatorium.

Endlich, wenn es Prof. B. noch dabei gelassen hätte, die Eine heil. catholische Kirche der Apologie in zwei Stücke zu zerreißen: in eine nur unsichtbare, als den heimlichen Haufen aller Gläubigen, und in eine sichtbare, darin um das rechte Bekenntniß sich Gläubige und Heuchler sammeln: so hätte er doch Vorgänger gehabt und es wäre doch nicht ein so gräßlicher neu erfundener Unions-Schwarm, der sich sogar mit dem Antichrist zu Rom zu Einer uneigentlichen Nicht-Catholischen allgemeinen Kirche verbrüderet, in der er mit seinem weiten Herzen die Pappsecte im Glauben als die Kirche Christi anschaut, und sich mit ihr in einer christl. allgemeinen Kirche verbindet.

So hat er nun die Eine heilige christliche apostolische catholische reine Braut Christi mit Einem Glauben und Bekenntniß, u. rechtem Brauch der Sacramente, die nicht allein in Gemeinschaft äußerlicher Güter, als Amt und Brauch der Sacramente, sondern fürnehmlich in Gemeinschaft der innerlichen Güter besteht, — gänzlich vertilgt, daß in seinem Buch „Kirche und Amt,“ und in seinem „Lutheraner“ nichts von ihr zu finden ist.

Dagegen hat er 2 ineinander stekende Wechselbälge erfunden:

Eine uneigentliche catholische allgemeine christliche Unions-Kirche aller Secten; und: Eine nur unsichtbare in allen diesen Secten verborgen stekende wahre christliche Kirche.

So hat sich diese abscheuliche Mißgeburt und falsche Lehre von der Kirche wider Schrift und Symbole weiter ausgebildet. Und während sie im größtlichen öffentlichen Widerspruch mit Schrift und den Symbolen steht, prahlt der Erfinder, und seine verführten Nachbeter, sie seien mit dieser Irrlehre die alle in rechtläubige Synode Nord-Amerikas!!

So ist nun die Vertheidigung der Apologie, nämlich daß sie in der Einen heil. christl. catholischen Kirche nicht den Heuchlern, sondern nur den Gläubigen die Ehre geben will, der Leib Christi zu sein, der scheinbare Grund, worauf Prof. Walther seine nur unsichtbare, nur aus heimlichen Gläubigen bestehende Kirche erbaut hat: trotz des Protestes der Apologie, die von Einem Herrn, Einem Glauben.

Einem Bekenntniß, redet ohne welche geistliche Einigkeit, ein christlich Wesen nicht sein kann; womit ja Pr. W's uneigentliche Union s k i r c h e als ein unchristliches Wesen verworfen ist.

Die weitere Ausbildung der Waltherschen Lehre wider Schrift und Symbole steht also in Erfindung einer uneigentlichen sichtbaren Kirche aller Secten, die noch wesentliche Stücke der Lehre und Sacramente haben, und diese soll in der Apologie mit der rechten Kirche, mit der heil. cathol. Kirche gemeint sein, die von Einem Herrn, Einem Glauben.

III. Die Folgen und Anwendungen dieser Lehre.

1) Folgt daraus die Verläugnung und Verachtung der Einen heil. christlichen Kirche, der streitenden Aelsterkirche, mit ihrem Allein rechtläubigen Bekenntniß, die wir die Lutherische zur Unterscheidung von den falschen nennen.

Obgleich Pr. W. sie die Allein-rechtläubige nennt, so steckt er sie doch in Seine Uneigentliche Unionskirche hinein, mit gleicher Macht und Recht wie die andern Secten bekleidet, nicht um ihres allein rechtläubigen Bekenntnisses willen, sondern um der unter ihr, wie unter allen Secten gesammelten Unsichtbaren Kirche willen!

2) Wird der 3. Artikel unseres christlichen Glaubens umgestoßen: „Ich glaube Eine heil. christliche Kirche.“ Denn wir sollen Eine nur unsichtbare Gemeinschaft der Gläubigen in allen Secten, als „die Eine heil. christliche Kirche“ glauben; sollen aber auch glauben, daß die heil. Schrift noch eine Andere „Mit Recht Kirche“ nenne, nämlich alle sichtbaren Partikular-Kirchen oder Secten als eine uneigentliche allgemeine christl. Kirche, von der wir glauben sollen, daß in ihren Partikular-Kirchen, und Gemeinen, wie die zu Corinth und Ephesus und Jerusalem zur Zeit der Apostel, und jetzt des Papstes zu Rom u. die Eine nur unsichtbare Kirche hervorragen liege. Also sollen wir nicht Eine, sondern 2 Kirchen glauben und bekennen: Eine nur Unsichtbare und Eine Sichtbare Aller-Welts-Kirche.

Die Erste, die nur unsichtbare, nennt Prof. W. die Eine wahre Kirche. Von der Zweiten, seiner sichtbaren uneigentlichen, sagt er, daß die heil. Schrift sie „mit Recht Kirche“ nenne! So muß sie ja denn auch wohl mit Recht wenigstens eine Zweite Kirche sein, obgleich Professor Walthers Erste, nämlich: Eine nur unsichtbare, in der Schrift gar nicht zu finden ist, wie Dr. Joh. Gerhard in seinen Locis behauptet.

3) Ist die Folge, daß die Pietisten und Unirten durch Pr. Walthers Lehre in ihrem Irrthum gestärkt werden, und an ihm und seinen Nachfolgern einen Zuwachs erhalten, indem sie längst vor Pr. W. diese irrige Lehre einer nur unsichtbaren Kirche in allen Secten, gehabt, und sich ihrer getröstet haben.

4) Macht Pr. Walther die Anwendung, in No. 4 des 13. Jahrg. des Lutheraners, von dieser seiner Lehre einer nur unsichtbaren wahren Kirche, daß die Gültigkeit des christlichen Bannes nur auf den Kreis einer Partikular-Kirche beschränkt sei, und sagt, diese könne als solche nicht behaupten, ihr Bann sei der Bann der christl. Kirche! So hat denn Professor W. mit seiner Lehre ein Ziel erreicht, nämlich ein Recht, die Gebanneten anderer lutherischer Partikular-Kirchen annehmen zu dürfen, und ihren Bann nicht als den Bann der wahren christlichen Kirche respektiren zu dürfen, weil diese, als eine nur unsichtbare, freilich gar keinen Bann haben kann.

Dagegen bleiben wir bei unserer Einen heil. christlichen Kirche, deren innere Herrlichkeit und Gemeinschaft in Christo freilich unsichtbar ist, und von uns nicht gesehen, sondern geglaubt wird, jedoch bei allen ihren örtlichen Versammlungen um reine Lehre und Sacrament sichtbar und findbar ist.

Diese Versammlungen alle, aber nur diese, achten wir als Theilkirchen der Einen heil. christlichen Kirche, des Leibes Christi, darum respektiren wir den Bann einer jeden Theilkirche als den Bann der ganzen Einen heil. christl. Kirche, nach Christi Wort: was Ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel gebunden sein.

5) Stärkt Prof. Walther damit das Rottenwesen, da er jedem muthwillig sich von seiner Kirche trennenden Haufen, das Prädicat „Partikular-Kirche,“ seiner uneigentlichen sichtbaren „Mit Recht Kirche“ giebt, um der unter ihnen vorhandenen getauften Kinder willen, die als eine Sammlung und Theil der Einen wahren unsichtbaren Kirche alle Macht und Gewalt, die Christus seiner Kirche gegeben, der Nothe mittheilen.

Nach dieser Lehre Prof. Walthers hat also auch des Papstes und der Wiedertäufer Bann göttliche Autorität um der unter ihnen befindlichen Unsichtbaren Kirche willen. Nur die Synode von Buffalo ist ausgenommen, denn deren Bann ist zu verachten.

6) Wird damit dem Päpstlichen Meß-Gräuel, und dem Calvinischen Abendmahl in allen Secten mit ihrer Läugnung der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi, — wird dem Papst u. Sacramentshändlern eingeräumt, das rechte von Christo eingesetzte Abendmahl zu haben, und auszutheilen.

Der barmherzige Gott öffne der Synode von Missouri die Augen, um zu sehen, wie weit sie sich in ihrer „Et im me von Kirche und Amt“ vom rechten Verstand unserer Symbole verirret hat. Amen!

Neu-Bergholz, den 13. Febr. 1857.

G. v. Mohr.

Du redest lieber Böses, denn Gutes und Falsch,
denn Recht. Sela! Psalm 52, 5.

Meine Erwiderung auf Herrn Lohners Verleumdung im jetzigen Jahrgang des Luthera-
ners, No 9., Anmerkung.

Diese Anmerkung lautet also: „Die Prediger Böhm und Türk suchten einst Aufnahme in der Missouri Synode, waren aber der Aufnahme nicht würdig und suchten und fanden Schutz in der Buffalo Synode!“ Und daraus soll nun der Leser erkennen, welcher Geist in der Buffalo Synode sei. —

Dem lieben Amtsbruder Böhm überlasse ich, ob er hierauf seiner Seite etwas entgegnen wolle und beschränke mich bloß auf das, was mich angeht. Und thue dies um der Ehre willen der Ohio und Buffalo Synode, dieweil sie beide um meinetwillen genannt u. ungenannt durch obige Anmerkung verunglimpft werden.

Daran ist nun etwas Wahres und etwas Unwahres. Beides aber kommt aus falschem und verleumderischem Herzen. Denn der Verfasser lügt und redet wider seinen Bruder, seiner Mutter Sohn verleumdet er und lästert und richtet den Geist der Synoden, die mich aufgenommen haben. Wahr ist es, daß ich einst Aufnahme in der Missouri Synode gesucht und daß ich von ihr der Aufnahme für unwürdig erklärt worden. Unwahr ist es, daß ich Schutz und Aufnahme in der Buffalo Synode gesucht habe. — Denn ich war bereits 4—5 Jahre Glied der Ohio Synode und bin erst 1852 von dem Kirchen-Ministerium der aus Preußen eingewanderten luth. Kirche mit christlichem Vertrauen wider mein Vermuthen berufen an die christlich lutherische Gemeinde zu Milwaukee und damit ein Glied der Buffalo Synode geworden. Also habe ich ohne mein Suchen Schutz und Aufnahme bei ihr gefunden. Hätte ich aber diese Synode früher gekannt, so würde ich mir und der Missouri Synode die Mühe des Schreibens von meinetwegen erspart haben.

Ob ich würdig oder unwürdig war zum heil. Predigtamt, darüber habe ich nicht zu entscheiden. Der Herr hat entschieden und mich gewürdigt das Amt zu führen, das die Versöhnung predigt, der zum Bau seiner Kirche auch der Füllstein sich bedient. Ich selbst aber erkenne mich bis heute noch nicht würdig u. werth, daß ich sollte der Thür hüten in meines Gottes Haus. Dem aber vor 9 oder 10 Jahren an dieser oder jener Gabe gemangelt hat, dem kann der liebe Gott, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, seinen Mangel und Mängel je mehr und mehr ersetzt haben und noch ersetzen und ihn läutern und mehr und mehr geschickt und würdig machen. Dagegen kann er die, die sich für gar so geschickt und würdig halten und gehalten werden, also fallen lassen in ihrem Dünkel, daß sie aus vormals begabten und tüchtigen Predigern falsche Propheten und Mottendiener werden. — Es ist also wahr, daß ich in der Missouri Synode Aufnahme gesucht habe, aber der Aufnahme für nicht würdig von ihr decretirt wurde. Und dies geschah auf der Synodalversammlung zu Chicago, im Mai 1847. Der Beschluß darüber lautet, wie folgt:

„Beslossen, daß die Synode auf das Gesuch des Herrn Georg Türk nicht eingehen könne, weil sie bei ihm nichts finde, was ihn zum heil. Predigtamt empfehle; dagegen vieles in Erfahrung gebracht habe, was ihn zu diesem heil. Amte untüchtig mache. Die Synode stellte es ihm jedoch frei, sich durch bessere Do-

cumente zu empfehlen und resp. gegen ihn gemachte Anschuldigungen sich zu reinigen.“

„Sur Begründung dieses Beschlusses (wie es in dem mir überantworteten missourischen Synodalschreiben vom 5. Mai 1847 weiter heißt) verweist die Synode Sie zunächst auf das von Ihnen der Synode nur abschriftlich zugesandte von Herrn Pfarrer Löhe ertheilte Zeugniß, worin derselbe ja ausdrücklich sagt, er habe wegen Ihrer schlechten Augen und Ihrer geringen Medegabe es nicht gewagt, Sie auf Unkosten der amerikanischen Kasse reisen zu lassen.

„Sodann fügt die Synode ihren betreffenden Beschluß auf das Zeugniß mehrerer hier anwesenden Brüder, die Ihre Person und Ihren Charakter genau kennen u. deren Aussage darin übereinstimmt, daß Sie 1) nicht im Stande sind, einen ordentlichen gesunden und erbaulichen Vortrag des göttlichen Wortes zu halten und 2) daß zu jenen Ihren negativen Mängeln auch noch Aufgeblasenheit (1. Tim. 3, 6.) und hoffärtiges Wesen kommt, wodurch Sie, wenn Sie auch sonst alle übrigen Gaben und Eigenschaften zum heil. Amte besäßen, doch alles mit einander sammt u. sonders verderben würden.“ — Dies wäre also das Decret der Synode Missouri, worin sie mich damals für untüchtig und unwürdig zum Predigtamt erklärt. Mir geziemt es nicht, darüber zu richten und zu urtheilen. Nur so viel sei zu meiner Verantwortung gesagt: Herr Pfarrer Löhe bezeugt mir in diesem meinen erwähnten Zeugniß, daß ich seine Unterweisung für ein amerikanisches Schul- und Predigtamt genossen und neben christlichem Fleiß und Treue einen unbescholtenen Wandel gepflogen habe und daß ich mit den 6 andern, die mit mir abgingen, dieselben Fähigkeiten und Kenntnisse zur Uebernahme eines solchen Predigt- und Schulumtes erlangt hätte, wenn mir nicht etwa meine schlechten Augen und geringe Medegabe hinderlich wären, deshwegen er es auch nicht wagen dürfte, mich auf Unkosten der amerikanischen Kasse zu senden. Darin sagt nun Pfarrer Löhe wol, daß mir meine schlechten Augen und geringe Medegabe hinderlich sein könnten, aber nicht, daß ich darum untüchtig sei zum Predigtamt. Und was hat das Senden oder Nichtsenden auf Unkosten der amerikan. Kasse mit der Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit zum Amte zu thun? Ferner, warum hat die Synode bloß die natürlichen Mängel und nicht auch das bezeugte Gute erwogen und bei Abfassung und Begründung ihres Beschlusses ein wenig berücksichtigt? — Sodann, weshalb stellt denn die Synode das Zeugniß Löhe's hintan, worin er mir Fleiß, Treue und einen unbescholtenen Wandel bezeugt, und glaubt ohne Weiteres der verleumderischen Aussage etlicher mir übelwollender Freunde? — Mein Lehrer muß mich doch am Besten kennen. Derselbe hat zwar die Feile an uns allen brauchen müssen, also auch an mir und ich danke ihm herzlich darum; aber der Aufgeblasenheit und des hoffärtigen Wesens hat er mich noch nicht beschuldigt. Ob es ferner viel oder wenig gewesen, damit ich bei der Synode verleumdet worden bin, warum ist mir nicht angezeigt worden, noch bin ich vermahnt worden, weder von der Synode noch von meinen Angebern. Bis heute ist mir noch nichts davon bekannt worden und zwar hätte dieses in der Ordnung Christi (Matth. 18.) geschehen sollen. Und wie hat die Synode also über mich urtheilen können, ohne mich gesehen und gehört zu haben? Belehren und zurechtweisen hätte sie mich sollen, daß ich den schriftlichen Weg theils aus Noth theils aus Unkenntniß der Sachen eingeschlagen und wo ich gefehlt, mich vermahnen sollen. — Dafür würde ich herzlich dankbar gewesen sein.

Wer waren denn nun diese Brüder, die meine Person und Character so genau kennen? Ich glaube, ich könnte sie an den 5 Fingern ziemlich berzählen. Voran mag stehen Herr Pastor Dr. Eihler, nach dessen Preise wol die andern tanzen mußten. Das war eben mein Unglück oder Glück, daß ich dem Herrn nicht gefallen hatte. Denn ihm kam ich nun einmal aufgeblasen vor, so war ich denn auch in den Augen des Herrn Ernst, bei dem ich mich einen Monat aufhielt, hochmüthig. Dazu kam dann erwünscht, daß 3 oder 4 übelwollende Mitschüler mir dasselbe nachreden mußten. So gieng denn nicht anders, die Synode mußte mich für aufgeblasen halten. Daß ich aber auf Herrn Dr. Eihler einen solchen Eindruck gemacht haben mußte, zeigt, daß er auf der Synode zu New-Bremen in meiner Abwesenheit mir den Titel zu geben beliebte: „Türk ist so aufgeblasen, wie eine Schweinsblase.“ Dazu habe ich ihm meines Wissens keine Urach gegeben. Und hat er so was an mir gefunden, so sollte er mich brüderlich darum gestraft haben. Doch vielleicht hat er das für Aufgeblasenheit angesehen, daß ich nicht ohne Chorrock die Kanzel besteigen wollte. Zudem war er nur einige Tage bei Ernst, wo ich u. V. Böhm uns damals aufhielten, und hatte in dieser Zeit viel zu viel mit seiner Heilrath zu thun, als daß er sich sollte viel um mich bekümmert haben. Der liebe Ernst andererseits wollte gerne den Schulmeister an mir machen, war aber der Mann nicht dazu, und wenn ich dann nicht zu Allem ja und Amen sagte, so war ich hochmüthig. (Schluß folgt.)

Religion der Engländer.

Wir haben vor uns ein englisches Buch, dessen Titel ist: „*English Traits*“, d. h. englische Charakterzüge, geschrieben von einem Amerikaner Namens Emerson. In diesem Buche befindet sich auch ein Kapitel über die Religion der Engländer, welches uns, obgleich selbst im freigeistlichen Sinne geschrieben, einen Blick in die allgemeine Verdorbenheit und den niedern Standpunkt der Religion der englischen Hochkirche thun läßt. Wir wollen daraus eine kleine Blumenlese geben. — Gleich zu Anfang des Kapitels heißt es:

„Es ist offenbar, daß das englische Leben nicht aus dem athanasianischen Glaubensbekenntnisse, nicht aus den Artikeln (nämlich dem Bekenntnisse der englischen Hochkirche), oder aus dem heiligen Abendmahl fließt.“ — „Die Religion Englands ist zum großen Theil blos gute Erziehung. Wenn man den wohlgekleideten Engländer in seines Ambassadeurs Kapelle kommen sieht, sein Gesicht zum stillen Gebet in seinen glattgebürsteten Hut stellend, so kann man nicht umhin, wahrzunehmen, wie viel nationaler Stolz mit ihm und der Religion eines Gentleman betet. Er ist so weit davon entfernt, den Worten, die er betet, einen Bestand beizulegen, daß er glaubt, ein fast großmüthiges Werk gethan zu haben, und daß es sehr herablassend von ihm sei, zu seinem Gott zu beten. Ein berühmter Herzog äußerte einst im Hause der Lords, bei Gelegenheit eines Sieges, daß er glaube, der allmächtige Gott sei von ihnen nicht wohl gebraucht worden, und daß es ihrer Großmüthigkeit wohlanstehen würde, nach so großem Glücke auch geeignete Schritte zu thun, eine anständige Anerkennung zu bezeigen. Die Kirche Englands ist eine Kirche der Vornehmen, aber keine Kirche der Armen.“ — „Die anglikanische Kirche zeichnet sich aus durch die Reize und den guten Sinn ihrer Formen, durch den männlichen Anstand ihrer Geistlichkeit. Das

Evangelium, welches sie predigt, ist: „Durch Beschmact werdet ihr selig.“ Sie erhält die alten Gebäude in Reparatur, wendet eine Unmasse Geld für Musik und Gebäude auf. — Sie ist auch im Allgemeinen keine verfolgende Kirche; sie ist nicht inquisitorisch, nicht einmal vorwiegend; vollkommen gut gebildet, und kann bei allen geeigneten Gelegenheiten die Augen zudrücken. Wenn du sie zufrieden lässest, so läßt sie dich auch zufrieden.“ — „Sie glauben an eine Vorsehung, welche ein Pfund Sterling nicht leichtsinnig behandelt. Sie bitten für die Königin weder um Licht noch Recht, sondern sagen geradezu: „Verleihe ihr lange zu leben in Gesundheit und Reichthum.“ Und dieses jüdische Gebet findet man in der ganzen englischen Privatgeschichte von den Zeiten des Königs Richard bis jetzt. Pepys schreibt ganz gutmüthig: „Dies ist das erste Mal, daß ich mit meinem Weibe in meiner eigenen Kutsche ausgefahren bin; dieses macht mein Herz fröhlich und es preiset Gott und bittet ihn, daß er mir dieselbe (die Kutsche) segnen und erhalten wolle.“

„Die Unterpfarren werden schlecht besoldet und die Prälaten übermäßig. Dieses zieht die Kinder der Nobilitäten und andere unpassende Personen, welche Gefallen an großem Aufwand haben, in die Kirche hinein. Daher ist ein Bischof weiter nichts, als ein mit einem Chorhemd bekleideter Kaufmann. Der Bischof wird erwählt durch den Dean und die Ekklesiastiker einer Kathedrale. Die Königin schickt diesen Herren zwar einen *congo d'ore* oder Wahlvollmacht; aber zu gleicher Zeit auch den Namen derjenigen Person, welche sie erwählen sollen. Diese gehen in die Kathedrale, singen und beten, und bitten den heiligen Geist, sie in ihrer Wahl zu leiten; und nach diesen Anrufungen befindet sich jedes Mal, daß die Eingebungen des heiligen Geistes mit der Empfehlung der Königin übereinstimmen.“ —

„Die gegenwärtige Kirche ist sehr zu bemitleiden. Es ist davon nichts mehr übrig, als Besigungen. Wenn ein Bischof einem intelligenten Gentleman begegnet und traurige Fragen in seinen Augen liest, so hat er keinen andern Trost als ein Glas Wein mit ihm zu trinken.“ — „Aber wo ist nun die Religion Englands zu finden? Ist sie in der Landeskirche? nein! ist sie in den Secten? nein! diese sind nur Fortsetzungen der Heterodoxie einiger Privatpersonen und stehen im Verhältniß zur Landeskirche wie ein Cab (zweiräderige Kutsche) zu einer Chaise: sie sind billiger, auch bequemer; aber in der That eben dasselbe. — Wenn Religion darin besteht, Gutes zu thun“) und um ihretwillen Uebels zu leiden, dann hat dieses göttliche Geheimniß (!) in England bestanden von den Tagen Alfreds bis jetzt, in vielen berühmten und unberühmten Personen.“ —

„*To do good*,“ Gutes thun; darin besteht auch zum größten Theil die Religion der Amerikaner. Sind also im Grunde papistisch, obgleich sie den „*Pope*“ für sehr gefährlich halten und seine Kirche mit ihren Ceremonien, Gaudereien u. sehr verabscheuen. Gutes thun heißt aber auch bei ihnen nur zu oft blos menschliche Weisheit und Wissenschaft und sonderlich Freiheit anten dem Volke verbreiten, durch Zeitungen, Bücher, *Lectures* &c., und zwar *N.B.* für gutes Geld. Denn „*to make money*“ bleibt doch immer der Hauptgrundsatz und die Haupttriebfeder zum Gutes thun des amerikanischen Volks im Allgemeinen, und „*help yourself*“ ist so zu sagen das vornehmste Gebot in seinem Katechismo. C. W. r.

*) Darin besteht keinesweges die Religion, denn die Religion ist der rechte christliche Glaube, den das Wort Gottes gewirkt hat. — Gutes thun u. ist nur die Frucht des Glaubens. Red.

Sing- und Musik-Chören

der lutherischen Kirche möge hiermit eine musikalische Bearbeitung des lateinischen Lobgesanges „Te Deum laudamus“ genannt und empfohlen sein, welche für 4 gemischte Stimmen, leicht ausführbar, textentsprechend, kirchlich einfachen Stiles, und für Fest-Gottesdienste passend, von dem Organisten Baum an der lutherischen Dreifaltigkeitskirche dahier gefertigt ist, und von ihm in ordentlichen Abschriften, sowohl in einfacher Partitur der Singstimmen, als auch mit besonderer Orgelbegleitung, erlangt werden kann. Eine Copie der Singstimmen ohne besondere Begleitung kommt zwei Dollar. Mit Orgelbegleitung 3 Dollar. Ebenso ist auch der Hymnus „Gloria in excelsis Deo, et in terra pax etc.“ zweistimmig, mit obligater Begleitung von demselben zu haben.

Buffalo, am 2. Febr. 1857.

Parochial-Bericht vom Jahr 1856.

In der lutherischen St. Pauls Gemeinde in Town Abbot wurden:
Getauft 7. Confirmirt—Communicirt 159. In öffentl. Kirchenzucht 6 Personen. Getraut 2 Paare. Aufgenommen 12 Familien, größtentheils aus andern unserer Gem. hieher gezogen. Gestorben 1 kleines Kind. Familien 23. Schulkinder bis 20. Schullehrer — Ganze Seelenzahl 62. Edw. Romanowski, P.

Dankagung.

Für den von der hiesigen luth. St. Pauls Gem. unter Gottes Gnadenbeistande beabsichtigten Frdm.-Kirchbau sind aus unsern lieben Schwesterngemeinen folgende Collecten und Liebesbeiträgen zu Theil geworden, und zwar: von der Gemeinde in Freistadt \$ 5. in Kirchbain \$ 4.95, in Cedarburg \$ 2., in Milwaukee \$ 4.17, bei Watertown \$ 3., in Allem: \$ 18.12. Der Herr, zu dessen Ehre diese leiblich zeitlichen Gaben gegeben, der wolle den Gebern aus Gnaden ein reichlicher Vergelter sein an himmlischen Gütern in Christo Jesu. Das wünschet mit Dank gegen die christlichen Geber und mit Flehen zu dem Herrn.

Im Namen der Gemeinde

Edw. Romanowski, P.

Kirchliche Wohlthätigkeit

Für die Bedürfnisse der Schüler im M. Luther-Collegio gingen ein:

| | |
|--|---------|
| 4. Jan. Bei J. Ludwigs Hochzeit | \$ 1.00 |
| Aus Neu-Bergholz: | |
| 12. Jan. Von Phil. Melville | 5.00 |
| Von H. Andrees Hochzeit | 1.09 |
| Von W. Devantier | .50 |
| Collecte daher | 6.56 |
| Von Louise Pagel | .50 |
| Von Christ. Pröfrod | .25 |
| Von Peter Ruge, zu Brennholz | .50 |
| Von demselben zu den andern Bedürfnissen | 1.00 |
| Von Aug. Grobengießer | .50 |
| Aus Johannisburg, Collecte | 3.14 |
| Von Wilt. Böning in Martinsville | 2.00 |

| | |
|--|-------|
| Collecte aus Martinsville | 3.52 |
| Collecte aus Humbertstone, C. B. | 3.69 |
| Bei Georg Schneiders Hochzeit das. | 2.25 |
| Collecte aus Wolcottsville | 2.00 |
| Collecte aus Neu-Ballmow | 11.15 |
| Von Wittwe Fahrenwald, 7 Pf. Seife und 7 Pfund Lichte. | |

| | |
|-------------------------------|------|
| Collecte aus Kirchbain, Wisc. | 5.57 |
| Collecte aus Freistadt | 4.15 |
| Von Frau Rabue das. | 1.00 |
| Von Frau Past. Müller das. | 1.00 |

18. Jan. Bei G. Milius Hochzeit, in Buffalo

Weihnachtsgeschenke:

| | |
|---|--|
| 15. Jan. Von Frau Chr. Wolf in Neu-Bergholz 2 Vorhemden | |
| Von Frau Judith Salinger das. 1 Sammtweste, wollener Schal und 1 Paar Hosenträger. | |
| Von Wittwe Zahl 1 Sammtweste. | |
| Von Frau Heuer 2 Paar woll'ne Strümpfe. | |
| Von Frau Past. von Rohr 2 Paar woll'ne Strümpf | |
| Von einer Ungenannten 2 Paar woll'ne Strümpfe. | |
| Von Dan. Hofmeisters Ehefrau 2 P. woll. Strümpf | |
| Von Wilt. Zimmermann früher, zur Beföstigung d. Schüler \$ 1.00, ist schon verrechnet, aber in letzter Quittung des Inf. aus Versehen übergangen. | |

| | |
|---|------|
| 16. Febr. Aus Martinsville bei Wm. Ranths Taufe | \$ 3 |
| Von Frau Wilhelmine Esch das. | .5 |
| Aus Neu-Bergholz von einer Ungenannten | 1.2 |
| Das. bei Aug. Präfers Hochzeit | 1.0 |
| Bei B. Schenfelders Hochzeit in Buffalo. | 1.5 |
| Bei F. B. Wiedlers Taufe in Buffalo | 1.10 |
| Collecte aus Abbot Town Wisc. | 1.00 |
| Aus Berlin in Preußen | 6.97 |
| Collecte aus Emmot und Libanon, Wisc. | 3.00 |
| worin 58 Cts. zur weitem Disposition. | |
| Für Hrn. Past. Meißner in Milwaukee, Wisc. | 6.00 |
| Für von Kopplin erlegt zur Verrechnung. | |

Herzlichen Dank und Anweisung des göttlichen Segens allen milden Gebern, die unserer Nothdurft im College in diesem Winter gedacht haben und noch gedenken.

Neue deutsche Buchhandlung

von

C. Wör, No. 377 Washingtonstraße,
Buffalo, N. Y.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. M. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Ausgaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 15. März 1857.

Nummer 14.

J. A. J.

Blicke in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung des Schreibens an die Synode.)

„Nichte ich nun auf die übrigen Lehren der Missourier mein Augenmerk, so weiß ich zunächst nicht was ich von den Leuten denken soll, wenn ich in ihrem Büchlein „der Hirtenbrief“ folgenden Sätzen lese:

a. S. 27. „Uebrigens glauben wir, daß es hinsichtlich der Examinatoren eines zu berufenden Kirchendiener's vielmehr also heißen müsse: Wenn Prediger vorhanden sind, die von der Gemeinde als rechtläubig anerkannt sind, so ist es der göttlichen Ordnung gemäß, daß dieselben von solchen Gemeinden bei Anstellung eines Predigers als Befähigtere zugezogen werden.“

b. S. 27. „Bei No 6 mögten wir den Ausdruck nicht billigen, daß Christus selbst nach Matth. 28. und Luc. 24 seine Jünger ordinirt habe, weil die Ordination dann eine nothwendige göttliche Ordnung. Hierbei fallen folgende Fragen auf:

ad a. wo ist die Schriftstelle dafür? Warum ist dann nicht auch die Ordination eine göttliche Ordnung? Für die Ordination findet man doch noch Schriftstellen.

ad b. was ist die Ordination? Hat Christus seine Jünger wirklich nicht ordinirt?

Wenn es ferner S. 68. l. c. heißt: Die Gemeinde überträgt das Amt; und S. 75 id. Gott durch die Gemeinde etc. — so ist zwischen beiden Stellen zwar keine völlige Einstimmung, doch könnte man den letztern Ausdruck sich alsdann gefallen lassen, wenn nachgewiesen wäre, daß es dem lieben Gotte zu vor gefallen, durch die Gemeinde als Haufen, ohne Zuziehung der Prediger das Amt und zwar in der von den Missouriern gewollten, in ihrer Gemeinde-Ordnung näher bezeichneten Art, zu übertragen. Solches müßte aber mit Schriftstellen bewiesen werden. Wo ist nun die Schriftstelle dafür? Ohne solche Schriftstelle würde jene

Heldenthat nichts und das auf angegebene Art übertragene Amt nur menschliche Ordnung sein. — Menschliche Ordnung wäre das Pfarr-Amt auch alsdann nur, wenn es überhaupt nur wie es Jahrg. 8. S. 2. No 3 des Lutheraners heißt, aus der Gemeinde fließt.

Was endlich den Artikel von der Kirche anlangt, so wünsche ich darüber (namentlich in Folge des, im Lutheraner Jahrg. 8. No 26 befindlichen Aufsatze, Ausgesprochenen) nähere mündliche Verständigung.

Ich kann zum Andern mit meinen Missouriischen Brüdern nicht einstimmen in ihr Verfahren, welches dieselben seit Jahren gegen die Brüder, welche nicht zu ihnen gehören, beobachtet haben und zwar ist es zunächst

A. die Buffaloer Sache, die mich mit herzlichem Betrübnis erfüllt. So weit mir die Sache aus den zwischen beiden Theilen gewechselten Schriften und sonst bekannt geworden schickte Hr. P. Grabau in der Hoffnung es mögte, weil die Brüder Walther etc. sich von Stephan losgemacht, nun eine Vereinigung mit ihnen zu erlangen sein — im Jahre 1840 oder 41 seinen, gerade damals verabschiedeten Hirtenbrief (der zum Zwecke hatte, die falschen Abtugungen in den Wisconsinischen Gemeinden zu unterdrücken) an die Missouriischen Herren Pastoren mit der Bitte, wenn sie etwas Unchristliches darinnen fänden, es ihm brüderlich anzuzeigen. — 1843 erst erfolgte eingehende Antwort darauf, die von Pastor Grabau in Verbindung mit den andern Preußen erwidert, und in welcher Erwiderung die Missouriischen Brüder, namentlich wegen ihrer Gemeinde-Ordnung hart angegriffen wurden. Dies — und namentlich die Erklärung S. 56: Schließlich versichere ich Ihnen etc. — scheint den missouriischen Brüdern also verdrossen zu haben, daß eine gewisse Bitterkeit von ihnen nicht unterdrückt werden konnte, N.B. denn darnach sieht das ganze nachfolgende Verfahren gegen die Buffaloer aus! — Zwar erfolgte auf jene Antikritik der Preußen noch eine Antwort im Jahre 1845; aber wie?

Das erkennet aus dem Schlusse ihres Schreibens und dem dann zu erwähnenden Umstande S. 88. H. Pr. sagen die Missourier folgendes: „Werden Sie (Pastor Grabau u. n.ämlich) die uns „Schuld gegebenen 17 Irrthümer nach unserer nun geschriebenen „Widerlegung nicht klar und deutlich widerrufen und Ihre eigen „Irrthümer erkennen, u. nehmen Sie es nicht an und erklä „ren abermals alles für nach Ihrer Weise falsch und irrig, inde „pendentisch und sündlich, was wir Ihnen geschrieben haben, so „haben wir Ihnen heute zum letzten Male geant „wortet“ u. — Man hätte meinen sollen, dieser Brief wäre fortgeschickt und Antwort darauf abgewartet, weil solche doch selbst in dem Schreiben noch gefordert; aber was geschah? Ohne Antwort darauf abzuwarten, wurde sogleich der P. Geier, ohne den Willen der Preussischen Pastoren in deren Gemeinden als Prediger gesandt, wodurch deutlich genug angezeigt, die Missourier wollten keine Gemeinschaft mit den Preußen, dieselben waren ihnen zuwider. — Pastor Grabau erhielt das erwähnte, im Januar 1845 bereits abgefaßte Schreiben der Missourier erst am 22. May durch Glieder der früheren Ehrentörmischen Gemeinde (S. 90. Hbr.) deshalb und weil durch die Sendung des P. Geier bereits öffentlich gegen ihn verfahren war, schickte er keine eigne Antwort darauf, sondern trug die Sache der im folgenden Monate zu Milwaukee versammelten Preussischen Synode vor. Die Preußen wollten die Gemeinschaft der Sachsen noch nicht aufgeben und thaten daher noch einen Schritt zur Ausgleichung durch ein Schreiben an die Missourischen Brüder d. d. Milwaukee, 25. Juni 1845. (S. 88. Hbr.) Darauf erfolgte ein Schreiben von den Missouriern (S. 91. Hbr.) von dessen Inhalt ich wenigstens nicht anders sagen kann, als daß man es demselben anmerkt, wie mindestens Erbitterung den Schreiber leitete. — Wenn aber darnach sich die Missourier beschwerten, darüber, daß der Synodalbrief der Buffaloer von 1845 gedruckt u. unter die zur Buffaloer-Synode gehörenden Gemeindeglieder verbreitet worden; so ist zu bedenken, daß die Missourier durch Sendung des P. Geier und Anerkennung des Klügel in die Buffaloer Gemeinden dazu gezwungen hatten, also erst öffentlich gegen die rechtmäßigen Pastoren der Gemeinden aufgetreten waren, auch durch ihr vorerwähntes den Leuten mitgetheiltes Schreiben, Anlaß genug dazu gegeben hatten. Wie sollte man unter solchen Umständen den Buffaloern das, was sie gethan verdienten können? — Uebrigens erklären die Buffaloer in jenem Synodalschreiben sich noch nicht verlehnend gegen die Missourier, und — was von großer Wichtigkeit ist, bemerkt zu werden, so sagen sie darin u. A. also:

Synod. Br. S. 2. „Der Hirtenbrief hat jetzt für uns und unsere Gemeinden „gar keine Bedeutung mehr“ u.

(Dabei hätten sich die Missourischen Brüder beruhigen können und nicht immer wieder das Geschwäg der unzufriedenen Leute annehmen sollen, die etwa nur suchten, wie sie Grund finden mögen, ihre Lossage von ihren Herren Pastoren zu rechtfertigen.)

S. 3. „Wir haben den Streit mit ihnen (den Missouriern) „abbrechen müssen u. indem sie den abtrünnigen Lasterern Not „renprediger zusandten und sich also öffentlich zu unsern Kirchenfeinden geschlagen haben.

S. 5. „Wir wollen die kirchliche Gemeinschaft mit ihnen „nicht aufgeben, wenn sie die Nottenprediger aus Wisconsin ab „rufen und den Independentismus der einzelnen Ortsgemeinden

„nicht mehr verteidigen“ u. Nun gestehen die Missourier selbst, als sie den Synodalbrief durch Freundesband bekommen (S. 95. Hbr.) hätten sie um gewisser Ursachen willen noch ferner verhandeln wollen und den P. Grabau zu ihrer Synode nach F. Wayne eingeladen. Der hätte, wie sie von Andern, und auch von ihm selbst brieflich vernommen, damals nicht kommen können, aber versprochen: das nächste Mal an jedem beliebigen Orte zu erscheinen. Demzufolge hätten sie ihre vorläufige Erwiderung auf den Synodalbrief qu. noch zurückgehalten (S. 96. Hbr.) allein: weil eine Gemeinde in Wisconsin (die sie doch N. B. privatim so lange hätten beruhigen können!) an ihrem Schweigen Anstoß genommen, wären sie nothgedrungen gewesen, jene vorläufige Erwiderung in No. 9. Jahrg. 3. Entferaner zu veröffentlichen. O Eigenehre, daß doch du nur nicht leiden oder bemistraut werden darfst! — Wie konnte aber unter solchen Umständen wohl gehofft werden, Pastor Grabau oder sonst einer der Seinen, werde zur Synode nach Chicago kommen? ! Wäberlich, sehr viel Demuth und Selbstverleugnung und groß Vertrauen zu den Missouriern müßte er, trotz alles von ihnen schon Ertrittenen gehabt haben, um solches zu thun! — In Chicago 1847 nun wurde das ungerechte Verfahren gegen die Buffaloer auch von der Synode begonnen. Anfangs zwar trug dasselbe nur den Schein des guten Rathes im Gutachtengeben; bald aber gab die Synode von Missouri auf Grund der dort von gewissen Personen gemachten Angaben gegen ihre rechtmäßigen Pastoren den Unzufriedenen auch Prediger, ohne den Gegentheil zu hören und ohne genau zu untersuchen, ob der Leute Angaben alle wahr oder nicht. N. B. und daß zu Chicago Manches Unwahre vorgebracht worden, hat der Unterzeichnete auf der Synode zu St. Louis 1850 selbst eingesehen hören und zu Protocoll gebracht. Auch wurden im IV. Synod. Bericht S. 34. die Herren Pastoren Keyl u. ersucht, genau bezeugte Berichte an den Secretair der Synode einzusenden, aber keinen einzigen genau bezeugten Bericht hat er erhalten. So hat auch Hr. P. Grabau öffentlich gefordert (Inf. Informat. 1. No. 5. S. 40.) ihm einen einzigen falschen Bann zu beweisen, und man hat solches bis jetzt noch nicht gethan, sondern sich immer mit leeren Behauptungen begnügt.

So ist denn die Zahl der s. g. Nottenprediger seit jener Zeit bis jetzt vermehrt worden, durch ungerechtes Verfahren der Unseren. Denn ungerecht nenne ich das Verfahren, weil der andere Theil nicht gehört, auch ohne genügenden Beweis zu haben, gehandelt ist.

A. G. 25, 16. sagt Festus: Es ist der Römer Weise nicht, daß ein Mensch ergehen werde, umzubringen, ehe denn der Beklagte habe seinen Kläger gegenwärtig und Raum empfangen, sich der Anklage zu verantworten. Aus diesem kann schon der schlichte Page, der die römische Geschichte und Geseze zu studiren, keine Gelegenheit hatte, sehen, wie selbst ehrliche Heiden nicht so verfahren, wie die Missourier und ihre Synode. Daß es Juden nicht thun durften nach ihrem Geseze, denkt sich jeder leicht; daß aber etliche von ihnen gerne so hätten handeln mögen, ergibt Nicodemi Frage Joh. 7, v. 51.: Nichtet unser Gesez auch einen Menschen ehe man ihn verhört und erkennt, was er thut?

Selbst dann durften Sie nicht handeln, wie Sie handelten, wenn Sie Past. Grabau und Genossen als Keger erkannten, da doch noch gar nicht bewiesen, daß alles was nicht so lehrt wie die Missourier lehren, Keger ist. Luther und die Asten reden anders

und wollen selbst gegen Keger ein anderes Verfahren beobachtet wissen, als die Missourier beobachtet haben. Sfr. E. Vorta, Pastorale Lutheri, Abschn. 2, No 8.

Jedenfalls hätten doch unsre Missourischen Brüder erst Antwort auf ihren Brief vom Januar 1845 abwarten sollen, ehe sie Prediger in jene Gemeinden sandten; ja, abgesehen davon, daß, wo christliche Liebe im Herzen wohnt, man nicht sogleich nach ein paar Briefen den Bruder, den man im Irrthume glaubt, wegwirft; so hätte man doch bei Sr. u. Conf. dasselbe Verfahren mit viel geringeren Kosten einschlagen können, als man gegen Hrn. Pf. Löbe gethan. Billig fragt man hierbei: Was drang doch die Missourier die weite Reise zu Herrn Pf. Löbe zu machen, Debus's Vereinigung mit ihm, während man die so nahe wohnenden Brüder gar nicht als Brüder beachtete?!

B. Für ungerecht erkenne ich ferner das Verfahren der Synode in ihrem Organ dem Lutheraner (Jahrg. 7, No 20. — Jahrg. 8, No 5. S. 39 und Jahrg. 8, S. 92.) gegen Hr. Lehmann, Dr. Hunger und P. Etobsmann. Gegen die ersteren Beide aus dem Grunde: wenn ein Redacteur in seinem Blatte Artikel aufnimmt, wodurch Jemand öffentlich verunglimpft wird, so ist er auch gehalten, die Verantwortung des Geäußerten aufzunehmen, wenn er nicht will, daß das durch die Verunglimpfung in den Herzen der Leser gepflanzte Mißtrauen zc. in der Leser Herzen bleiben soll.

Hinsichtlich des Herrn Etobsmann gilt dasselbe, was in Bezug auf Sr. u. S. gesagt worden: ohne zuvor den Angeschuldigten oder Verläumdeten gehört zu haben, ihn an den Pranger stellen, ist ungerecht.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Professor Walther Dr. Martin Luther einen Romanisten nennt.

Er sagt in No 11 des Lutheraners j. J. und in den vorhergehenden Nummern: Wer die luth. Kirche oder irgend eine sichtbare Kirche für die Eine wahre christliche Kirche halte, sei auf dem Wege römisch zu werden. Ja! der stoße den Grund des Glaubens um, der eine sichtbare heilige christliche Kirche lehre. Er müsse an seiner Kirche irre werden, weil die lutherische Kirche ja vor Luther noch nicht da gewesen, und die wahre Kirche doch zu allen Zeiten da gewesen sein müsse!

Da wollen wir es denn auf die Gefahr getrost ferner wagen, mit Luthero zu bekennen, daß die ev.-luth. Kirche um ihres reinen apostolischen Bekenntnisses willen, der jetzt lebende Theil der immerdauernden wahren katholischen apostolischen christlichen Kirche sei, einschließlich aller Christen, die denselben Glauben haben und bekennen, sie mögen mit dem Leibe unter Papst oder Türken liegen. So sagt Vater-Luther in der Schrift wider Hans Wurst. Altenb. Ausg. Theil 7. S. 454 ff.

„Wollen wir die Sache selbst für uns nehmen, nämlich warum uns die Papisten durch ihren Heiligen Keger schelten? Und ist dieses, daß sie fürgeben, wir sind von der christlichen Kirche gefallen, und haben eine andere neue Kirche angerichtet.“

Hierauf ist zu antworten: Weil sie sich selbst rühmen, sie seien die Kirche, sind sie schuldig dasselbe zu beweisen. Wenn sie das mit einigem Grund (begehrt nicht viel Gründe) beweisen, so wollen wir uns gefangen geben, und sprechen, *peccavimus, misere*

nostri! Wo sie es aber nicht können beweisen, so müssen sie bekennen, sie thun es gern oder ungern, daß sie nicht die Kirche sind, und wir nicht Keger sein mögen, daß wir von der richtigen Kirche fallen, ja weil kein Mittel ist,*) so müssen wir die Kirche Christi, und sie des Teufels Kirche sein, oder umgekehrt. Darum liegt es gar an dem Punkt, daß man beweise, welches die rechte Kirche sei. So lange die Beweisung nicht da ist, so ist vergeblich, daß sich ein Theil die Kirche rühmet, und das andere Theil Keger schilt, ein Theil muß falsch und unrecht sein, denn es sind zweierlei Kirchen, von der Welt an bis zu Ende, die St. Augustinus Kain und Abel nennt. Und der Herr Christus gebet uns, daß wir nicht die falsche Kirche annehmen sollen, und unterscheidet selbst zwei Kirchen, eine rechte und falsche, Matth. 7: Hütet euch vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schafskleidern. Wo Propheten sind, da sind Kirchen, darin sie lehren: Sind die Propheten falsch, so sind die Kirchen auch falsch, die den Propheten glauben und folgen. Nun haben wir von den Papisten nicht erlangen können, daß sie beweisen wollten, warum sie doch die rechte Kirche seien, sondern stehen auf dem Spruch Matth. 18, man soll die Kirche hören, oder müsse verloren sein, so doch Christus daselbst nicht sagt, wer oder was oder wo die Kirche sei, sondern wo sie ist da soll man sie hören. —

Wie soll ich doch die Kirche hören, so ich nicht weiß, wer und wo sie ist? Ja, sagen, sie, wir Papisten sind blieben in der alten vorigen Kirche, seit der Apostel Zeiten her, darum sind wir die rechten, aus der alten Kirche kommen, und bis daher blieben, ihr aber seid von uns gefallen, und eine neue Kirche worden wider uns.

Antwort: Wie aber, wenn ich beweise, daß wir bei der rechten alten Kirche blieben, ja daß wir die rechte alte Kirche sind, ihr aber von uns, d. i. von der alten Kirche abtrünnig worden, eine neue Kirche angerichtet habt, wider die alte Kirche, das laßt uns hören.“

Hierauf folgt: Ein gründlicher Beweis, daß wir bei der alten Kirche geblieben, weil wir die alte Taufe, die alten Sacramente, die rechten Schlüssel, das Predigamt und Gottes Wort rein und reichlich haben.

Ferner, weil wir den alten Glauben der alten Kirchen, und gleich Gebet mit der alten Kirchen haben.

Ferner, wir lehren und halten einhellig mit der alten Kirchen, von der Obrigkeit, vom Ehestand.

Ferner, wir tragen das Kreuz wie die alte Kirche, daß wir verfolgt und getödtet werden, aber wir vergißen nicht wieder Blut.

„Hiermit haben wir nun bewiesen, daß wir die rechte alte Kirche sind, mit der ganzen heiligen christlichen Kirche ein Körper und eine Gemeinde der Heiligen.“

„Beweiset nun auch ihr Papisten, daß ihr die rechte alte Kirche, oder der gleich seid, aber das könnt ihr nicht thun, sondern ich will beweisen, daß ihr die neue falsche Kirche seid, die immer von der alten rechten Kirchen abtrünnig des Teufels Schule und Hure wird. —

*) Nämlich keine Walther'sche uneigentliche allgemeine Kirche, Secten und die lutherische Kirche in sich erhaltend, im Mittel zwischen der wahren und falschen Kirche.

Ferner: „Wir aber, weil wir alle solche Teufels- und Neuerei meiden und fliehen, uns wieder zur alten Kirche, der Jungfrau und reinen Braut Christi halten, sind wir gewisslich die rechte alte Kirche, ohne alle Hureri und Neuerei; die bis auf uns daher **blieben**, und wir aus derselben kommen, ja wiederum aufs neue von ihr geboren sind, wie die Galater von St. Paulus, Gal. 4, 16.

Ferner: „Weil ihr nun, sage ich, selbst bekant, und auch bekennen müßt, welch eine unsichtbare Kirche ihr habt, (nicht rede ich jetzt vom Leben sondern von der Lehre) daß ihr so viel gräuliche Lügen und falsche Lehre habt, dazu nicht lassen wollt, so müßt ihr folgend auch bekennen, daß ihr nicht die Heilige, sondern des Teufels Kirche seid, sonderlich so darüber halten, und dazu zwingen, denn dieselben beten wissentlich den Teufel an, in seinen Lügen, weil sie bekennen, daß es unrechte Artikel sind, solches thut ihr aber vom Papst herab bis zum untersten Priester und Mönch, das ist der rechte Kern, der beste Haufe, welchen ihr eure Kirche heißt, ohne was dazu eures Anhangs ist, von weltlichen Ständen, denn denen so solches leid ist, die gehören nicht in eure Teufels-Hurenkirche, sondern in unsere, d. i. in die **alte rechte heilige Kirche**“ etc.

Ferner wollen wir demnach fortfahren, mit allen treuen Lehrern u. unserm Katechismus zu lehren, daß die heil. christliche wahre Kirche, die wir glauben, sichtbar und unsichtbar, d. h. an derselben auch unsichtbares ist.

Wie im Jahre 1852, in No. 10 des 2. Jahrgangs des Informatoriums, so halten wir nach 4 Jahren wiederum Herrn Prof. Walther das Zeugniß seiner beliebtesten Autorität, des sel. Dr. Joh. Gerhard vor, und fragen, ob der auch nach Rom gegangen und den Grund des Glaubens umgestoßen, in seinem Bekenntniß gegen Rom? daß die Kirche niemals nur unsichtbar sein könne, wie Prof. Walther lehrt?

Joh. Gerhard *Loc. de Ecclesia* p. 770 lehrt: „Die *ecclesia catholica* ist dem wahren Glauben nach unsichtbar, die Ortsgemeinen blühen oder welken, oder erstehen. Aber es kann aus keiner Bibelstelle erwiesen werden, daß je in der Welt diese katholische Kirche bloß unsichtbar bleibe, denn sie bleibt von der sichtbaren Kirche ungetrennt, da außer dem Haufen der Berufenen keine Auserwählten zu suchen sind.

Die Päpster können uns daher nicht auslegen, daß (nach unsrer Lehre) die Kirche *absolute* und *simpliciter* (durchaus u. gradehin) unsichtbar sei, weil die Bekenner, wenn auch die Welt sie nicht kennt, sich doch unter einander bekant sein können, und ob sie auch *actu* (dem Anschein nach) unerklärbar sind, so sind sie doch nach ihrer Kraft und Eigenschaft sichtbar wie die Sonne nicht aufhört sichtbar zu sein, wenn sie mit Wolken bedeckt ist. Also hört auch die Kirche nicht auf, sichtbar zu sein, wenn auch die Bekenner Jesu sich in Höhlen verstecken müssen.“

Prof. Walther hat hierauf nichts antworten können, bringt aber wiederum, fast in allen Nummern des Lutheranismus des 13. Jahrgangs, die eben von Johann Gerhard widersprochene Behauptung: „Unsere Symbole im 7. und 8. Artikel der Augsburger Confession und in der Apologie, lehrten:

Eine *absolute* und *simpliciter*, nämlich eine nur unsichtbare, oder in No. 16. des 9. Jahrgangs nie sichtbare, wahre christliche katholische Kirche.“ Er fährt fort, auch gegen unsere und

Dr. Petri's Erinnerung auch unserer Apologie Hohn zu sprechen, die gegen diese Beschuldigung der Papisten, und des Prof. Walther, daß der 7. und 8. Artikel eine nur unsichtbare Kirche lehre, die nur aus allen Gläubigen, abgesondert von allen Heuchlern, in einer nur geistlichen Gemeinschaft bestehe, sich ja ausdrücklich mit folgenden Worten verwahrt:

„Den 7. Artikel unseres Bekenntnisses, da wir sagen, daß die christliche Kirche sei die Versammlung der Heiligen, verdammen die Widersacher, u. führen weitläufig Geschwätz ein, daß die Bösen oder Gottlosen von der Kirche nicht sollen gesondert werden, diemal Johannes der Täufer die Kirche vergleicht einer Tennen in welcher Spreu und Korn bei einander liegen. Item: Christus die Kirche vergleicht einem Aeger, da böse und gute innen sein.

Da sehen wir, daß wahr ist, wie man sagt, daß man nicht so deutlich reden kann, böse Zungen können verkehren. Wir haben eben darum und aus dieser Ursach, den 8. Artikel dazu gesetzt, daß niemand darf Gedanken fassen, als wollten wir die Bösen und Heuchler, von der äußerlichen Gesellschaft der Christen oder Kirchen absondern, oder als wäre unsere Meinung, daß die Sacramente, wenn sie durch Gottlose gereicht werden, ohne Kraft oder Wirkung seien.

Darum darf diese falsche unrechte Deutung keiner langen Antwort. Der 8. Artikel entschuldigt uns genugsam. Wir bekennen und sagen auch, daß die Heuchler und Bösen auch mögen Glieder der Kirchen sein, in äußerlicher Gemeinschaft der Namen und der Aemter“ etc.

Diesen Protest der Apologie verläugnet Prof. Walther in No. 3 dieses Jahrgangs des Lutheranismus, und behauptet das Gegentheil: unsere Kirche sei der päpstlichen mit der Lehre entgegen getreten, daß die Kirche eine nur unsichtbare Gemeinschaft aller Gläubigen sei, oder nur von allen Gläubigen gebildet werde. Und obgleich die Meister der Confutation dies verworfen, es sei falsch, die Bösen von den Guten in der Kirche abzusondern, und eine unsichtbare nur aus Gläubigen bestehende Kirche zu lehren: so hätte es die Apologie im Sinne Walthers verteidigt und bestätigt. Der Leser höre Walthers eigene, unredliche, die Wahrheit verdunkelnde Antwort. Er sagt:

„Wie verteidigt sich nun die Apologie gegen diesen Angriff? (nämlich der Päpstlichen in der Confutation als lehre der 7. Artikel, die wahre Kirche sei nur die Gemeinschaft aller Gläubigen.) „Sagt sie etwa, unter den ‚Gläubigen und Heiligen‘, aus denen (nach der Confession) die Kirche bestehe, seien alle zu verstehen, welche sich zur rechten Lehre der rechten Kirche äußerlich halten oder die Heuchler seien nur keine wahren Glieder der unsichtbaren Kirche, aber doch wahre Glieder der wahren sichtbaren Kirche?—Mit nichten! In der Apologie wird die von uns angedeutete Lehre der Augsb. Conf. nur noch klarer, noch deutlicher und für die Papisten, die auf die sichtbare Kirche von Guten und Bösen rochten, noch anstößiger ausgesprochen, und verteidigt.“

Damit bricht Prof. Walther ab mit den Worten: „Erlaubte es der Raum, so würden wir am liebsten den ganzen Abschnitt der Apologie, welcher von der Kirche handelt hinsetzen“ etc. und fängt dann ein empfindsames Geschwätz an, wie er aus Erfahrung des Lebens zu dieser seiner Lehre und richtigen Verständnis der Apologie gekommen, daß sie eine nur unsichtbare, nur aus allen Gläubigen bestehende eigentliche wahre Kirche lehre.

Statt also die Wahrheit zu sagen, die Apologie lehnt diesen Angriff damit ab, daß sie bezeugt, daß sie die bösen Mitglieder oder Heuchler von der äußeren Gemeinschaft der heiligen christlichen Kirche nicht ausschließe, daß folglich eine solche Gemeinschaft und Versammlung um reine Lehre und Sakrament auch nothwendig sichtbar sein muß: um diese klare Antwort der Apologie zu verdunkeln und zu verläugnen, bringt dieser trügliche Arbeiter zwei thörichte Fragen, nämlich: ob denn die Apologie ungereimter Weise sage: unter den Gläubigen und Heiligen aus denen die Kirche bestehe, seien alle zu verstehen, welche sich zur rechten Lehre äußerlich halten. Oder: ob sie eben so ungereimt antworte: die Heuchler seien nur keine wahren Glieder der unsichtbaren, aber doch wahre Glieder der wahren sichtbaren Kirche?—Solche Ungereimtheiten könnte sie freilich—mit nichten behaupten, und damit meint nun Prof. Walther zu entwisken, u. die ihn und die Meister der Consutation schlagende Antwort der Apologie unterschlagen zu können!

So spielt Prof. Walther mit seinen Lesern Blindeluh! Es ist Zeit, daß sie sich die Decke von den Augen abnehmen lassen.

Eben so ist Herrn Prof. Walther in No 9 des 2. Jahrgangs des Informatoriums der Betrug nachgewiesen, daß er 7 Stellen der Apologie, die von der rechten heil. katholischen Kirche handeln, wie in ihr Böse und Gute um reine Lehre und Sakrament versammelt sind, daß er mit diesen Stellen die Existenz seiner neherfundenen uneigentlichen „mit Recht“ katholischen Kirche, betrüglisch zu erweisen sucht, die nämlich aus allen christlichen Parteien bestehen soll.

Ferner ist in No 11 des 2. Jahrgangs unseres Informatoriums mit einem Satze aus der Apologie diese ganze Waltherische Lehre widerlegt, wie auch des Papstes falsche Lehre, denn so heißt:

„Aber die christliche Kirche steht nicht allein in Gesellschaft „äußerlicher Zeichen, sondern fürnehmlich in Gemeinschaft, inwendig der ewigen Güter im Herzen, als des heiligen Geistes, des Glaubens, der Furcht und Liebe. Und dieselbige Kirche hat doch „äußerliche Zeichen, dabei man sie kennt. Nämlich wo Gottes Wort rein gehet, wo die Sakramente demselben gemäß gereicht werden, da ist gewiß die Kirche, da sein Christen, und dieselbige Kirche wird **allein** genennet, in der Schrift, Christus Leib.“

Damit schlägt die Apologie des Papstes Irrthum, als stehe die Kirche nur in äußerlicher Ordnung und Regiment, und den Missourischen entgegengelegten Irrthum, als stehe die wahre eigentliche Kirche nur in Gemeinschaft der innerlichen unsichtbaren Güter. Ferner siehe unsere Widerlegung im 3. Synodalbrief, S. 17 und Beilage 1, S. 51 ff. daselbst.

Ferner wollen wir noch die Behauptung des Professors Walther besetzen: es führe nach Rom, die ev. luth. Kirche, mit Einschluß aller Gläubigen, als die Eine alte wahre katholische apostolische Kirche zu bekennen; weil sie ja vor Luther, wie Prof. Walther mit den Päpstlichen behauptet, noch gar nicht dagewesen ist. Darum komme man nothwendig in die Versuchung, zur päpstlichen Secte zurückzufallen, wenn man die lutherische oder irgend eine sichtbare Kirche für die Eine wahre Kirche halte.

Hier wollen wir beliebter Kürze willen Herrn Prof. Walther auf Dr. Aug. Pfeiffer, in seinem Büchlein: „Lutherthum vor Luther“, oder das alte evangelische durch Lutherum erneuerte

Christenthum verweisen. Wie er den Papisten und dem Professor Walther nachweist, daß die luth. Kirche vor Luther dagewesen, und, wie wir aus Luthers Munde oben gehört, die rechte alte wahre heilige apostolische Kirche sei.

Dr. A. Pfeiffer nimmt in dieser Schrift seine Zuflucht nicht dazu, es sei eine nur unsichtbare Kirche allezeit auch vor Luther gewesen; denn damit würde er gegen die Papisten zu Schanden geworden sein; sondern er lehrt, wie Luther und Johann Gerhardt, E. Kemmeister u. A., die wahre sichtbare apostol. Kirche könne wohl ihrem äußern Schein und Flor nach, unter dem Druck des Antichrists, unscheinbar, ja unsichtbar (d. i. unerblickbar oder ungesehen) werden, damit gehe sie jedoch nicht unter, Gott kenne sie, wie zur Zeit Elias die sieben Tausend, (die nicht unsichtbar sondern zur Zeit nur ungesehen waren), wie zur Zeit der arianischen Verfolgung ein kleines Häuflein in der Höhle des Berges Auser. Der heilige Same könne nicht untergehen und gänzlich getilgt werden, ob er gleich mit Unkraut überwachsen, und nicht zu sehen ist: der Herr kenne allezeit die seinen, es sehe sie sonst wer da wolle.

Er bezeugt ferner, wie auf diese Frage, wo die luth. Kirche vor Luther gewesen, und wo Bekenner seiner Lehre gewesen?—von unsern Theologen vielfältige und gründliche Antwort und Nachweisung gegeben, z. E. von Chemnitz in seinem Examine Concilii Tridentini, Gerhardus in seinen Locis, die nebst andern Theologen, bei jedem Artikel unserer Lehre, der alten Kirchen-Lehrer Consens zur Genüge angeführt. —

Ferner beweiset Laur. Andrea den Papisten, mit dem Consensus des heil. Paulus und Petrus, daß wir Lutherischen mit der alten apostolischen eine Kirche sind.

Ferner verweisen wir auf Joh. Jac. Becks Lutherthum vor Luthero, der auch gründlich nachweist, wie allezeit die wahre heil. sichtbare Kirche unter dem Papstthum, in ununterbrochener Reihe treuer Bekenner und Märtyrer, wenn auch oft verborgen und unscheinbar vorhanden gewesen; und seien unsres lutherischen Glaubens gewesen, wenn sie sich auch nicht lutherisch genannt; eben sowohl wie alle gläubige Erzväter von Adam an im Glauben an den Weibesamen Christen gewesen, obgleich der Name Christen erst später, zuerst von der Gemeinde zu Antiochia angenommen worden ist.

Er weiß es wol zu begründen, ohne seine Zuflucht zu einer nur unsichtbaren Kirche nehmen zu müssen, und bekennet dabei mit allen treuen Lehrern: daß die Kirche sichtbar und unsichtbar sei.—Er sagt: „Es ist demnach falsch und erdichtet, daß die Papisten und Jesuiten fürgeben, die Kirche Gottes hie auf Erden sei allezeit sichtbar (d. i. erblickbar). Zwar wenn man die Kirche betrachtet *generalim ex vocatione*, wie sie inögemein durch die Predigt des heil. Evangelii und Ausbreitung der hochwürdigen Sakramente berufen und versammelt wird, so ist es ein sichtbarer Haufe. Wenn man sie aber betrachtet *ex ratione electionis*, d. i. besonders nach der Erwählung (wobei man blos auf den Glauben siehet), alsdann ist sie für Menschengenügen unsichtbar. Dorten aber an jenem großen Gerichtstage werden wir sehen, welche der große Richter Jesus Christus zu Seiner Rechten stellen wird. Matth. 25, 33.“

Hierbei ist noch zu bemerken, daß hierüber kein Streit unter uns ist, daß der *coetus electorum*, d. h. der ganze Haufe der

Auserwählten in seiner Fülle als der ganze Leib Christi erst am jüngsten Tage von uns gesehen werden kann, da ja viele Glieder noch nicht einmal leiblich geboren, andere noch nicht wiedergeboren sein mögen; sondern um die streitende Kirche hier auf Erden handelt es sich, die wir im 7. und 8. Artikel Augsb. Conf. bekennen, von der die Apologie sagt, daß die Schrift sie allein den Leib Christi nenne, und die wir im apostolischen Symbolum als die Eine heilige christliche Kirche bekennen, in welcher rechten Kirche Böse und Gute seien; die Lutherus die Abelskirche nennt.

Diese streitende Kirche lehrt Prof. Balthar sei nie sichtbar, sei nur unsichtbar, sei die Menge aller Gläubigen und Auserwählten, die in der ganzen Christenheit d. i. unter Lutheranern, Papisten, Uniten, Reformirten, Methodistern, Wiedertäufern u. s. w. stehen. Diese Kirche werde in jenen Partikular- oder Theilkirchen der allgemeinen christlichen Kirche, vom heiligen Geist gesammelt. Um dieser in allen jenen Parteien gesammelten und befindlichen unsichtbaren Kirche willen hätte dann auch jede dieser Parteien alle Macht und Gewalt die Christus seiner Kirche gegeben hat, auch jede Nothe die sich von einer solchen Partikularkirche trennt, um der unter ihnen sich befindlichen getauften-Kindlein willen. Es sei unbedingt zur Seligkeit nur nöthig, zu dieser nur unsichtbaren Kirche zu gehören. Die lutherische habe als Partikularkirche dieser allgemeinen christlichen Kirche nicht mehr Anspruch, sich die Eine heilige christliche Kirche, außer der kein Heil sei zu nennen, als die Papstkirche. Ja die luth. Kirche, die solches von sich behauptet, werde damit päpstlich, mache Wittenberg zu Rom. Dennoch soll es geboten sein bei Verlust der Seligkeit aus diesen Partikularkirchen als den Bestandtheilen der allgemeinen Balthar'schen christlichen Kirche, in die allein rechtläubige lutherische überzugehen, die man um ihres reinen allein rechtläubigen Bekenntnisses willen, auch die katholische nennen könnte.

Wer löset diesen verwirrenden Widerspruch? Die katholische oder allgemeine Kirche soll die lutherische zu nennen sein, und sich doch nicht mehr anmaßen dürfen als eine Theilkirche der Balthar'schen uneigentlichen allgemeinen Kirche zu sein. Auch soll sie die allein rechtläubige sein; aber dennoch nicht die wahre rechte, sondern nur eine uneigentliche Kirche; weil die wahre, rechte eigentliche die nur unsichtbare bleibe. Was mag denn wol für die eigentliche übrig bleiben, wenn die uneigentliche lutherische schon die alleinige Rechtläubigkeit, und die Allgemeinheit, das Prädikat katholisch hinweg hat? —

Da wirds Prof. Balthar wol wieder gehen wie vor vier Jahren, da er den Karren festgefahren hat, und noch nicht losgekommen ist, von dem Selbstwiderspruch der ihm S. 85, No. 11. des 2. Jahrgangs des Informatoriums nachgewiesen ist. Da er nämlich seine uneigentliche sichtbare allgemeine „mit Recht Kirche“ von dem Vorwurf einer Union mit dem Papst und allen Secten retten will, durch den rechten Verstand des Wörtleins „sofern“. Nämlich: sofern sollten alle christlichen Secten zur allgemeinen sichtbaren Kirche gehören, als sie noch Wort und Sakrament wesentlich haben. Dies solle man so verstehen: daß die Secten sofern sie noch etwas von reiner Lehre hätten, sofern sie nicht von der wahren Kirche abgefallen sind, sofern sie also nicht

Secten sind, und Kinder Gottes unter sich haben, gehören sie zur sichtbaren Kirche.

Mit diesen Worten hat Prof. Balthar seine im Buche „Kirche und Amt“ mühsam erbaute uneigentliche sichtbare katholische Kirche verleugnet; denn in der 6. 7. und 8. These dieses Buches wird gelehrt, daß eben die Secten, was Secte ist, um der unter ihnen sich befindlichen unsichtbaren Kirche willen zu dieser sichtbaren Kirche gehören, und mit aller Macht und Gewalt dieser unsichtbaren Kirche bekleidet seien.

Mit dieser Verleugnung in No. 4. Jahrg. 9. seines Lutheranners behauptet Prof. Balthar das Gegentheil, tritt auf unsere Seite, und lehrt nur was nicht Secte, also die gläubigen Kinder Gottes unter den Secten gehörten zur sichtbaren Kirche. Damit nimmt er auch seine Lehre von der nur unsichtbaren Kirche zurück, daß diese aus allen Gläubigen bestehe, denn er giebt mit uns alle Gläubigen aus allen Secten der sichtbaren Kirche.

Wir haben hierauf gefragt: „War Herr Prof. Balthar so ehrlich in No. 4. seines Lutheranners seinen Irrthum von seiner Unionkirche, uneigentlich allgemeine katholische genannt, widerrufen zu wollen, oder hat sich der Fuchs im Selbstwiderspruch einmal wieder gefangen? Wird er's bekennen, wie in No. 7., daß er heute widerruft was er gestern gelehrt,“) und wieder das Hütlein ziehen, und einmal ehrlich bekennen, daß er im Kampf mit uns etwas gelernt, oder wird er den im Fuchseisen des Selbstwiderspruchs abermal gefangenen Fuß wiederum frech abbeißen, und auf drei Beinen davon hüpfen? Er hat bis heute nicht geantwortet: ob die Gläubigen Gotteskinder unter allen Secten wie er mit uns in No. 4. behauptet, zur sichtbaren Kirche durch Bekenntniß und Glauben gehören, oder ob sie zu seiner erträumten nur unsichtbaren Kirche gehören. Ob er seine uneigentliche sichtbare Unionkirche aus allen Secten sofern bestehend, als sie noch wesentlich Wort und Sakrament haben, nämlich nur die unter allen Secten, die, wie die Papstkirche, noch die Taufe haben, ob er diese Unionkirche aufgebe oder nicht?

Wir würden dies hier nicht wiederholt haben, wenn Professor Balthar jetzt nicht mit seiner so oft danieder gelegten Lehre von der Kirche erweisen wollte, daß wir mit unserer Lehre einer sicht- und unsichtbaren Kirche den Grund des Glaubens, die Lehre von der Rechtfertigung vor Gott umstießen. Wir müssen daher wider ihn zeugen, damit unsere Kirchkinder vor seiner Großprohlerei und Verleugung nicht erschrecken und sich irre machen lassen. Ferner damit man diese Thatsachen mit der Behauptung des Prof. Balthar vergleichen kann in No. 10. dieses Jahrgangs des Lutheranners:

„Weiter können wir nicht unterlassen, es auszusprechen, daß es von Tag zu Tage klarer und augenfälliger wird, daß den Herren Buffaloern sobald von der Lehre, von der Uebereinstimmung mit dem Wortlaut der Symbole, u. mit dem Vorbild der Lehre, wie wir es in Luther und seinen treuen Nachfolgern finden, die Rede ist, daß Gewissen abfällt und daß Herr behet.“

Wir wollen, wie bisher, ohne Beben fortfahren, nach des heil.

*) Er bekennet in No. 7. des 9. Jahrgangs, daß er vor einigen Jahren mit uns und Dr. Luther vom ungerechten Damm, als recht gelehrt, was er jetzt antichristlich nennt.

Seines Ermahnung im Hohen Liede 2, 15. zu thun, wo es heißt: „Kabet uns die Fäulße, die kleinen Fäulße, die die Weinberge verderben; denn unsere Weinberge haben Augen gewonnen.“ D. h. nach Auslegung der Weimarschen Bibel: Ihr Arbeiter in meinem Weinberge! fahet und verstricket durchs Wort, die falschen Lehrer, welche wegen ihrer Arglistigkeit und schädlichen Unart den Fäulßen gleich sind, und in heuchlerischer Demuth einhertreten. — Thut's bei Zeit, ehe sie Ueberhand bekommen, und die Schwachgläubigen gänzlich irre machen und die ganze Kirche verfehren. Apost. Gesch. 20, 29. 30.

So wollen wir denn noch die Beschuldigung ablehnen: Wir streßen die Lehre von der Rechtfertigung vor Gott um, wenn wir Eine heil. sicht- und unsichtbare Kirche lehren, außer welcher kein Heil sei, und daß die lutherische der jetzt lebende Theil dieser immerbleibenden Kirche sei. Und zwar darum, weil außer der sichtbaren rechtgläubigen Kirche ein Mensch den Glauben haben könne.

Prof. Walther sagt: Von seiner nur unsichtbaren Kirche könne er ohne Gefahr, sie zum Nebenheiland zu machen, sagen, außer ihr sei kein Heil, weil das soviel heiße, ohne Glauben sei kein Heil. Aber wenn wir sagen: Außer der wahren heil. christlichen Kirche die sicht- und findbar an reiner Lehre und Sacrament, und unsichtbar nach ihrem Glauben und ihrer inwendigen Herrlichkeit, ja zuweilen verborgen unter der Menge der Ungläubigen, wie unter dem Antichrist etc., außer der ist kein Heil, weil man nur durch ihre reine Lehre und Sacramente gläubig bekennend selig werden kann, (Röm. 10, 10.) dann sollen wir diese Kirche zum Nebenheiland machen.

Haben wir nun nicht eben soviel Recht wie Prof. Walther, zu schließen: Es kann Niemand ohne die reine Lehre und rechten Gnadenmittel der allein rechtgläubigen sichtbaren Kirche selig werden, also ist außer ihr kein Heil. Denn wer nicht durch diese Lehre u. Bekenntniß im Glauben zu ihr gehört, geht verloren.

Wenn die lutherische Kirche die allein rechtgläubige ist, wo wird es denn außer ihr noch rechtgläubige Kirchenversammlungen von zwei oder drei, oder einzelne Rechtgläubige unter Papst, Türken und Tartaren geben, die nicht um ihres rechten Apostel-Glaubens willen zu ihr gehörten, und durch Bekenntniß ihr sichtbares Glied würden?

Wo machen wir also die äußere sichtbare Kirchenanstalt mit wohlbestelltem Pfarramt etc. zum Nebenheiland, wenn wir mit Recht die Seligkeit und die Zugehörigkeit zur wahren sichtbaren allein rechtgläubigen Kirche vom Glauben und Bekenntniß abhängig machen! Dazu kommt noch, daß die Gnadenmittel, Wort u. Sacrament mit Recht der wahren sichtbaren und nicht der unsichtbaren Kirche gehören und gegeben und daselbst zu finden sind, u. was sich davon, als die Taufe, unter den falschen Kirchen, als dem Papst und andern Secten findet, gehört, wie wir von Luther und den Kirchenvätern gehört haben, mit den dadurch noch wieder-gebornen Gotteskindern, nicht der Secte, sondern, wie Professor Walther ja selbst sagt, in No. 4. Jahrgg. 9., der sichtbaren rechten Kirche an.

Darum lehrt unser Dresdener Catechismus Fr. 285: „Wir glauben 1) Eine, 2) heilige, 3) christliche Kirche. Eine, weil nur eine einzige allgemeine wahre Kirche ist, außer welcher kein Heil zu hoffen, und zu welcher sich alle die wenden u.

begeben müssen, welche wahre Glieder der Kirche sein wollen.“

Frage: Welche ist diese Eine, Walthers unsichtbare wahre? oder Walthers uneigentliche allgemeine? oder Walthers allein rechtgläubige luth. Partikularkirche? Wenn hier die nur unsichtbare wahre Walther'sche gemeint, kann man sich auch zu derselben wenden und begeben um wahres Glied zu sein? Prof. Walther lehrt ja, man finde seine nur unsichtbare in jeder Secte seiner uneigentlichen allgemeinen sichtbaren Kirche. Er sähe im Glauben die heilige christliche Kirche, wenn er die Papstkirche ansähe! Sollte er damit nicht schon zu Rom angekommen sein?

Ferner Frage 237: Warum nennen wir sie „heilige Kirche?“ Antwort: Weil sie durch das Wort und die heil. Sacramente geheiligt, auch Gott darinnen heiliglich gedient wird.

Frage: Wo findet man in der nur unsichtbaren Kirche die Predigt, das Abendmahl und die Taufe, daß man sich dahin wenden und sie erkennen und Gott heilig darin dienen könne? Dr. Walther sagt: in jeder Secte, die noch wesentlich Gottes Wort und Sacrament hat, z. E. in der Papstsecte! — Weiset uns aus seiner unsichtbaren Kirche in die sichtbare Secte!

Frage 280. Wie dient uns die Lehre von der christlichen Kirche zum gottseligen Leben? Antwort: Wenn wir uns lassen anlegen sein, zu wissen, welches die wahre christliche Kirche sei, uns zu derselben halten, und alle andern falschglaubigen Kirchen und Versammlungen mit höchstem Fleiß meiden. Im übrigen aber Gott dem Herrn dafür danken, daß er uns nicht außer sondern mitten im Schooß der wahren christlichen Kirche hat lassen geboren werden, auch ihn darum bitten, daß er dieselbe bei und unter uns bis an das Ende der Welt erhalten wolle.

Frage: Welche Kirche nennt hier der Catechismus die wahre, in deren Schooß wir geboren, die Gott uns erhalten soll? Etwa Prof. Walthers nur unsichtbare? oder Professor Walthers Union aller Secten samt der Papstkirche? Oder unsere alte apostolische sicht- und unsichtbare, jetzt zufällig Lutherisch genannte? Kann man sich auch zu der unsichtbaren Walther'schen Kirche begeben? alle falschglaubige Kirchen und Versammlungen meidend und von ihnen ausgehend, wenn nach Prof. Walthers Lehre, diese unsichtbare in allen Secten steht? Soll man von der unsichtbaren in irgend einer Partei der allgemeinen Walther'schen Unionskirche ausgehen, um zu ihr in einer andern etwas bessern Partel zu gelangen? während man doch in allen Partelen zu der unsichtbaren Kirche des Heils gehört? Was darf man denn um selig zu werden von einer Partei zur andern gehen, wenn man bei jeder die unsichtbare Kirche und Seligkeit hat?

Ist das aber nicht die alte pietistische Lehre, neu und etwas scheinbarer aufgewärmt, daß die Gläubigen die sich zu irgend einer christlich schelnenden Secte, z. E. zu der reformirten, uniten, den Herrnhutern, Methodistern etc. halten, unsere Brüder sind, wenn sie nur den Herrn Jesum lieb haben? Sind sie doch unsere Mitglieder in der unsichtbaren Walther'schen Kirche, wenn sie sich auch noch zu dem Irrthum ihrer Secte bekennen! —

(Schluß folgt.)

Du redest lieber Böses, denn Gutes und Falsch,
denn Recht. Sela! Psalm 52, 5.

Meine Erwiderung auf Herrn Kochners Verleumdung im jetzigen Jahrgang des Luthera-
ners, Nr. 9., Anmerkung.

(Schluß.)

Wenn aber einige meiner Mitschüler von mir aussagten, ich wäre nicht im Stande einen gesunden Vortrag des göttlichen Wortes zu halten, so möchte ich fragen, was sie für einen gehalten, da sie in Fort Wayne umgeworfen haben; da ihnen doch die natürliche Blödigkeit und Jaghaftigkeit, die mir damals mehr als jetzt anflehte, abgeht. Mir sind diese Mängel nicht verborgen auch ist mir wohl bewußt, daß es meinem Herzen noch gar sehr an der Demuth fehlet, aber in Aufgeblasenheit und hoffärtigem Wesen habe ich mich nicht erfinden lassen. Im Uebrigen aber berufe ich mich auf das Zeugniß meiner Amtsbrüder und Freunde und unparteiischer Leute, die mich kennen in Ohio und in diesem Synodal-Verband.

So hatte also die Missouri-Synode unverhört, und lediglich auf die üble Nachrede einiger übelwollenden Freunde partiell über mich geurtheilt und lieblos und ungerecht an den Pranger gestellt vor der lutherischen Christenwelt. Anders konnte ich es bis jetzt nicht erkennen. Das konnte die Synode wohl, denn ich hatte Niemand, der sich damals meiner annahm, als den Allmächtigen Gott, dem hatte ich meine Sache befohlen, der half mir auch aus.

Nach solcher Abweisung ward ich sehr muthlos, schwermüthig und jaghaft. Doch ließ mir der liebe Gott in dieser meiner Noth und Kümmeriß in dem damaligen Pastor Kraus in Bucyrus einen treuen väterlichen Freund finden. Derselbe ermunterte und ermunterte mich, die Aufnahme bei der Ohio-Synode zu suchen und den an mich ergangenen Beruf einiger Gemeinden in seiner Nachbarschaft anzunehmen und weil diese damals aufs Neue das Bekenntniß zu den lutherischen Symbolen, dem die kirchl. Praxis zu folgen in Aussicht stand, gethan hatte, so that ichs denn auch. Diese aber beehrte erst Verantwortung von wegen des missour. Synodal-Beschlusses und als diese vor ihrem Kirchen-Ministerium sammt dem Examen zu ihrer Zufriedenheit ausfiel, da nahm sie mich lieblich auf. Ich gedenke noch wol daran, wie Herr Professor Lehmann mir darauf freundlich die Hand reichte und sagte: „Ich wünsche Ihnen Glück lieber Bruder, Sie haben damit die Anschuldigungen Ihrer Feinde niedergeschlagen.“ Dies geschah zu Columbus 1848. In welchem Synodalverband ich verblieb bis May 1852; da ich dann durch die Annahme der mir vom K. Ministerium der Buffalo-Synode vertrauensvoll angetragenen Milwaukee-Vocation ein Glied dieser Synode ward. Von der Ohio-Synode ward ich im Frieden mit einem ehrenvollen Entlassungs-Schreiben entlassen, welches mir durch den Secretär Herrn Past. Kronenwett zu Woodville zugesandt wurde. Dieser Beschluß lautet, wie folgt:

„Beslossen, daß Past. Fürt aus unserm Synodalverband entlassen und ihm vom Secretair der Synode ein ehrenvolles Entlassungsschreiben zugesandt werde!“

Dies geschah bei der Synodal Versammlung des nördl. Dist. zu Woodville den 28. September 1852.

Dies sei meine Erwiderung. Die Ohio- und Buffalo-Synode bedürfen meiner Rechtfertigung nicht. Hinwiederum bin ich mir nicht bewußt, ihnen Unehre gemacht zu haben. So hat die Synode von Buffalo Christi Geist vor mir gehabt und wird ihn nach mir haben. Glaube auch, daß ich keinen fremden Geist zu ihr gebracht habe. Was für ein Geist aber Herrn Kochner und seines Gleichen treibet, das ist klar am Tage, nämlich der Hottent- und Lastergeist. Diese Ehre mag Hr. Kochner u. Consorten als seinen Balken im Auge abthun, und das achte Gebot sein practiciren lernen so wird er nicht Murren haben, den Geist Christi Synoden zu richten noch vom Unwürdigsein Anderer zu reden. Gott helfe ihm davon. Amen.

Georg Fürt, P.

Newark, N. J. den 12. Febr. 1857.

Anzeige eines historischen Zeitblattes und literarischen Anzeigers,

herauszugeben von Herrn C. Bär, Buffalo.

Es möchte wohl nicht wenige Familien geben, denen ein solches Blatt willkommen ist, worin sie durch geschichtliche Mittheilungen in kurzen Uebersichten eine Anleitung haben, sich in die Verhältnisse der Kirche und der Länder jetziger Zeit hineinzudenken und damit bekannt zu machen. Wir wünschen dem Anfang des Unternehmens und seinem Fortgang Gottes Segen, und hoffen, daß auch durch den Dienst dieses Zeitblattes der rechte Einblick in die Kirche und in die Länder- und Völker-Verhältnisse gefördert, und die Herzen für das rechte kirchliche, häusliche und bürgerliche Leben gewonnen werden; weil dieses Zeitblatt ein solches ist, das Gottes Wort und die reine Lehre der luth. Kirche nicht verleugnen will. Die angezeigten Bücher der Buchhandlung sollen vornehmlich solche Schriften darbieten, die dem wahren Christenthum dienen; wozu die noch zu erwartende Sendung aus Deutschland viel beitragen wird. Die kleinen Inhaltsanzeigen u. Beurtheilungen von Schriften sollen nicht grade Empfehlungen der Bücher sein, sondern kurze Aufschlüsse für diejenigen, die da fragen möchten: Was steht darin? Das „historische Zeitblatt“ selbst führt diese literarische Anzeige hauptsächlich nur zu dem Zweck bei sich, um allmählich einen christlichen Buchhandel wieder geltend und gangbar machen zu helfen. Ein Ziel, was der Arbeit und des Fleißes wol werth ist.

Quittungen.

Für das Kirchliche Informatorium haben bezahlt,
Für den 6. Jahrgang ganz: Dav. Boneberg, B. Burt, Ph. Milleville, Joh. Wassermann, Ferd. Krüger, Chr. Wendt, Past. Klinkenberg, Past. C. Mayer.

Für den Press-Berein haben beigetragen:

Dav. Boneberg, drittes Jahr 50 Cents, Fr. Buddemeier \$1.00.

Zur Schuldentilgung des Martin Luther College
sind eingegangen vom 1. Sept. 1856 bis zum
15. März 1857.

M. Sedel aus Buffalo 50 Cts., Fr. Strubbe do. \$2.00, Frau Eichler do. 12 Cts., Joh. Eichenfelder 50 Cts., J. M. Riebel 25 Cts., Familie Ernst \$1.00, C. Vandre aus Martinsville 50 Cts., aus Freystadt Wisc. \$24.00, aus Kirchhain do. \$24.00, Pastor A. S. Schulze 55 Cents. — Summa \$53.42.

J. C. Mather, Cassirer

ihm es jegund noch, daß ich mich hieher wider die heilsame Union, oder Vereinigung der lutherischen u. reformirten Religion, so hart widersetzt. Das vortheilhafte Wort hätte doch schon auf gutem Fuße gestanden, daß der gewünschte Friede wieder hergestellt worden wäre. Antwort: Es ist mir lächerlich, daß man den vergrabenen Koth der Union wieder aufrühren will. Wenn man noch nicht merken will, was die Vereinigungs-Schmiede im Schilde geführt, so erinnere man sich doch nur, daß der, welcher den größten Schmiedehammer dabei in den Händen hatte, zuletzt selber zur päpstlichen Religion übergegangen ist. Es ist mir nicht unbekant, daß auch lutherisch sein wollende Doctores Theologia sich mit dem Kurzen Beweis, welchen ich damals mit Gerechthaltung und Censur eines H. Ministerii abhier drucken lassen, sehr lustig gemacht haben. Ich gestehe gerne, daß es eine einsältige Schrift sei; aber sie ward auch nicht für Gelehrte, sondern für meine lieben Zuhörer aufgesetzt. Denn diese, und andere mehr von ungebildeten Sinnen, waren von den hiesigen Calvinisten irre gemacht worden. „Sebet ihr nun, jubilirten sie, daß wir in der Religion nicht unterschieden sind, sondern es ist nur ein Gezänze eurer Prediger. Die größten Potentaten haben nun die Augen geöffnet, die Sache recht einzusehen, daß sie eifrig bemühet sind, aus zwei Herden eine zu machen. So laßt euch eure Kanzelschwäger nicht mehr hinter das Licht führen, sondern uns unter einander mit brüderlicher Liebe begegnen“ &c. Wie konnten nun die Einsältigen, das ist, welche keine gründliche Erkenntniß der streitigen Glaubensartikel hatten, einsältiger überzeugt werden, als dadurch, daß das Unionsgeschäft wider den ganzen Katechismus liefe, den sie von Jugend auf gelernt hatten? Endlich, wenn es den Hochgelahrten Herren Doctoren, die den Kurzen Beweis so höhniß gehalten haben, nicht zu verächtlich wäre, einem geringen, ungraduirten Manne zu antworten, wollte ich sie wol fragen: wenn derselbe so gar einsältig und abgeschmackt wäre, woher es denn kommen sei, daß eben dieser Kurze Beweis das ganze Unionswesen zu Regensburg auf einmal alteriret, und verurteilt habe, daß unterschiedliche große Herren die schärfsten Schreiben wider den Verfasser ergehen lassen? Man kann sie guten Theils in der Europäischen Staats-Ganzelei gedruckt lesen. Ich erachte, der sel. Hr. Cyprian sei nicht weniger ein großer Doctor, u. noch wol größer denn sie gewesen. Da könnte ich nun mehr als einen Brief von seiner geehrtesten Hand produciren, darinnen er mein Verfahren völlig approbirt, und die gefährlichen Folgen von dem Unionsgeschäfte aufrichtig entdeckt hat. Als er nun bald hierauf selbst mit seinem Unterricht von kirchlicher Vereinigung &c. hervortrat, fiel der ganze Praß vollends über den Haufen. Summa, was ich in dem mehr berührten Kurzen Beweis, und in andern Blättern mehr, geschrieben, das reuet mich in keine Wege. So bald die Calvinisten, oder, wie sie heißen wollen, die Reformirten, sich zu unsern symbolischen Glaubens-Büchern aufrichtig und ohne Hinterhalt, mit Herzen, Mund und Feder bekennen, ihre aber gänzlich verwerfen und abschaffen, will ich einer der ersten sein, der sie mit brüderlicher Liebe umfähet. Anders halte ich, nach reifer Ueberlegung, die Vereinigung mit ihnen schlechterdings für unmöglich; wir wollten denn Christum, seine Wahrheit, Lehre und Ehre verleugnen und fahren lassen. Welcher aber unter uns Evangelisch-Lutherischen, er habe ein Ansehen wie er wolle, ohne jetzt herabsteigende Condition, gleichwol noch mit einer Union schwanger gehet, der verzeihe mir, wenn ich sage, daß er ein Verräther der

evangelischen Kirche, oder doch, so er es nicht böse meinet, ein Heuchler sei. Und was ich eben dessen öffentlich geprediget, dabei bleibe ich noch, und unverrückt:

Wenn Christus sich mit Belial
In Bund und Friede wird begeben,
Kann Luther auch auf solchen Fall
Als Bruder mit Calvino leben.
(Fortsetzung folgt.)

Ein neuer missourischer Rottenprediger zu Buffalo.

Es ist wol zu beachten, daß Missouri, während es vorgiebt, es habe immer den edlen Kirchenfrieden mit uns gesucht, und wolle ihn noch suchen: dennoch nicht aufhört, Rottenprediger auszusenden, welche die gegen uns errichteten Oppositionsaltäre occupiren.“ Oben angeführter ist Herr L. Dulig, bereits der fünfte Rottendiener zu Buffalo. Er ist, wie es verlautet, feierlich installirt und treibt bereits sein Geschäft. Dieses besteht bekanntlich darin (wie seit 1842 hier geschehen) diejenigen Leute, welche die Zucht ihrer Mutterkirche hassen, um den Oppositionsaltar an der Williamstraße zu versammeln, welche Versammlung denn für eine missourische Gemeinde Jesu Christi ausgegeben wird. Die erste Zeit, wenn solche Prediger auf ihrem Posten ankommen und noch frisch sind, geht's in der Regel herrlich; denn die Rotte zollt ihnen die *primitias applausus et favoris*, den ersten priesterlichen Beifall für den Dienst, der ihrem Haß gegen die Mutterkirche geleistet wird. Das giebt denn einem solchen Ankömmling und nagelneuen Priester bald Ueberzeugung genug, daß ihn Gott der Herr selbst anher geführt und gesetzt habe. Das bewegt ihn dann, sein Geschäft auch mit Eifer zu treiben; und dadurch macht er sich bemerklieh, während man seiner fast vergessen haben würde, wenn er nicht in dieser Art ein Abgesandter Gottes geworden wäre. So auch Herr Dulig. Kaum ist er, seiner Meinung nach, von Gott hieher gesandt: so schickt er uns das Vorforderungsgebrete zu, weil er nun angekommen ist, sich aller bei uns Ausgeschlossenen in bester Gewissenhaftigkeit zu erbarmen, wie es einem barmherzigen Richter gebührt: sintemal wir, wie längst bekannt, die unbarmherzigsten Leute in der Welt sein sollen. Und damit diese Vorforderungen auch die Kraft der Gerechtigkeit haben, geschehen sie *stylo sacro*, „im Namen seiner Synode“, d. h. im Namen Missouris. Wir wollen Herrn Duligens Briefe hören. Der erste ist an Herrn Past. Schröder zu Martinsville, der andere an „Herrn Grabau“ zu Buffalo.

„Buffalo, 12. März 1857.

„Ehrwürdiger Herr Pastor!

„Vor bald 10 Jahren kamen wir in einem Schiffe herüber in diese neue Welt. Sie blieben im Osten, ich zog in den fernen Westen. Jetzt aber hat mich der Herr vor kurzem nach dem Osten zurück gerufen. Daß mich der Herr hieher gerufen hat, werden Sie freilich nicht zugeben; denn nach Ihrer Meinung bin ich jetzt ein Rottenprediger geworden, ich befinde mich nicht in dem Schiffe der allein wahren Kirche, werde darum auch schwerlich mit Ihnen in die neue Welt droben gelangen, wie ich einst mit Ihnen durch

*) Die Newyorker Synode hat dies nachgemacht in der Sendung des Rottenpredigers Ebert in Newark, N. J. Das macht die innere Verwandtschaft.

das Eine Schiff in diese neue Welt hier unten geführt wurde. — Das ist Ihre Meinung, und ich will es nicht unternehmen, diese Meinung Ihnen zu nehmen, es möchte mir doch nicht gelingen. — Der Anlaß zu diesem meinen Schreiben ist die Angelegenheit eines gewissen Krönig, den Sie neulich in den Bann gethan haben, u. der sich nun zur Aufnahme in meine Gemeinde gemeldet hat. Er hat mir die Ursache seiner Trennung von Ihrer Gemeinde erzählt. Ob darnach seine Trennung recht war, darüber will ich nicht mein Urtheil hier aussprechen. Aber nach dem Grundsatz: *audiat et altera pars!* möchte ich Sie bitten, mir zu berichten, ob und um welcher offenbaren Sünden willen dieser Mann in den Bann gethan ist. Indem ich hoffe, daß Sie mir diese Bitte nicht versagen werden, damit ich den Mann, wo er wirklich gesündigt hat zur Buße ermahnen kann, verbleibe ich hochachtungsvoll und ergebenst

Ihr

L. Dulig.

„Buffalo, 14 März 1851.

„Hochwürdiger Herr!

„Es hat sich ein Mann Namens Hofmann aus Wollotaville bei mir zur Aufnahme in unsern Synodalverband gemeldet. Er berichtet, daß er von Ihrer Ehrwürdigen Synode ausgeschlossen sei, weil er dieselbe in 8 Punkten der Lehre u. falschen Praxis beschuldigt habe. Er bittet mich, mir von Ihnen eine Abschrift seiner Eingabe und des dazu gehörigen Protokolls auszubitten. So richte ich denn zugleich im Namen meiner Synode an Ew. Hochwürden die ergebenste Bitte, mir sofort die erwähnte Abschrift einhändigen zu wollen. Da sich auch hier in Buffalo ein Mann Namens Jakob Versch zur Aufnahme in meine Gemeinde gemeldet hat, der von Ihrer Gemeinde sich getrennt hat und ausgeschlossen ist, so bitte ich Ew. Hochwürden ergebenst, mir berichten zu wollen, ob dieser Mann zur Zeit seiner Trennung von Ihrer Gemeinde in öffentlichen Sünden gelebt und deswegen ausgeschlossen ist. Indem ich nochmals bitte, mir die erwähnte Abschrift sobald als möglich übersendend zu wollen, verbleibe ich hochachtungsvoll und ergebenst

Ihr

L. Dulig,
Pastor der evangelisch-lutherischen
Dreifaltigkeits-Gemeinde
hiersebst.“

Der Inhalt des ersten sagt: Der Herr habe ihn nach Buffalo berufen, jedoch befinde er sich, unserer Meinung nach, nicht in dem Schiffe der wahren Kirche, er werde daher auch wol nicht mit uns in die neue Welt droben gelangen. Auch möchte es ihm wol nicht gelingen, und diese Meinung zu nehmen. Darauf folgt Erkundigung nach den Sünden des ausgeschlossenen Krönig in Martinsville, wie er sagt, nach dem Grundsatz: *audiat et altera pars*, „man höre auch den andern Theil.“ Habe dann der Mann wirklich gesündigt, so wolle er ihn, (der sich um Aufnahme bei ihm gemeldet) zur Buße ermahnen. — Im andern Falle also nicht. Sehr wohl eingerichtet. Herr Dulig ist Part, Sachwalter und Richter.

Der andere Brief vom 14 März an Revd Grabau enthält eine ähnliche Erkundigung über „den von unserer Synode ausgeschlossenen Hofmann.“ wobei zu bemerken, daß wir nicht von der Synode sondern von der ganzen lutherischen Kirche, ja selbst vom

Himmel ausschließen. Matth. 18. Hofmann berichtet ihm, er habe unsere Synode in 8 Punkten der Lehre u. falschen Praxis beschuldigt. Herr Dulig ersucht uns also, ihm Abschriften von Hofmanns Eingaben und des dazu gehörigen Protokolls zuzusenden; er bittet zugleich im Namen seiner Synode, ihm sofort die erwähnte Abschrift einhändigen zu wollen. Daneben will er über J. Versch Auskunft haben, ob derselbe zur Zeit seiner Trennung in öffentlichen Sünden gelebt und deswegen ausgeschlossen sei? — Wiederrum sehr wohl eingerichtet. Da sitzt Herr Dulig als Part, Sachwalter und Richter.

Unter diesem Briefe unterzeichnet er sich als „Pastor der evangelisch-lutherischen Dreifaltigkeits-Gemeinde zu Buffalo;“ für welche Collegenschaft ich mich recht schön bedankt haben will; doch sofern, daß ich und die hiesige lutherische Dreifaltigkeits-Gemeine diesen neuen Kollegen nicht berufen haben. Ob aber seine Notiz ihr (glaube seit 1845 erbauten) Notizenaltar an Williamstraße mit unserem Namen schmücken: so wird das doch nie ein Beweis werden, daß sie bei der wirklichen luth. Dreifaltigkeits-Gemeine nicht excommunicirt seien. Herr Dulig wird es daher billig finden, daß ich seine Collegenschaft ablehne, und hiermit alle lutherischen Christen in den Vereinigten Staaten und sonst wo bitte, die Dulig'sche Notte nicht mit der seit 1839 hier eingewanderten luth. Dreifaltigkeits-Gemeine zu verwechseln, deren Kirche im Jahre 1840 an Ede von Goodell und Kapteir erbaut wurde, und von welcher die Dulig'schen Notizerr seit 1841 ff. ausgeschlossen sind.

Man möge es uns nun auch nicht mehr übel aufnehmen, daß wir außer der lutherischen Kirche auf Erden keine wahre Kirche kennen. Die übrigen sind Sectenkirchen wegen ihrer falschen Lehre, und viele sind Nottentkirchen, weil sie nicht der heilige Geist, sondern Meißter Haß und Mord gegen die luth. Mutterkirche ihres Ortes und deren Prediger versammelt hat, ob auch schon ihr Haupt allda priesterle wie ein Engel vom Himmel. (Vergleiche Lutheri Erklär. des 3. St. Art. im II. Catechismo.)

Wir bedauern also, daß wir mit dem zubrigglichen Herrn Dulig kein Geschäft seiner Art machen können, ob er uns auch im Namen seiner Synode vorfordert. Denn wenn seine Synode eine lutherische sein will, so mag sie sich nach lutherischer Ordnung halten, d. h. sie mag die im Verband anderer Synoden excommunicirten, zuerst an diese, als ihr (bis jetzt) höchstes Kirchengericht weisen, woselbst sie ihr Kirchen-Ministerium, das über ihre Excommunication erkannt hat, zur Rechenschaft ziehen können. (Hernach wird sich's wol weiter finden; denn es wird uns der barmherzige Gott gewiß noch ein allgemeines luth. Kirchengericht schenken, ob auch alle Nottenbeschüßer dagegen streiten.) Dahin möge Herr Dulig die ausgeschlossenen Leute weisen, so hat er nicht nöthig, sein *audiat et altera pars* so zu exertiren, daß er Part, Sachwalter und Richter ist. Das ist denn ein großer Mug für ihn.

Hiermit könnte es genug sein. Doch damit Herr Dulig, als ein offener Reuling, eine christliche Vergleichung zwischen ihm und uns anstellen und daraus etwas lernen könne, wollen wir hier noch ein Exempel hersehen. Im Jahre 1855 und '56, zu zwei Malen meldete sich ein Mann mit seiner Ehefrau, welcher bei der Nottentkirche an Williamstraße durch Herrn Diehlmann ausgeschlossen war, bei uns zur Aufnahme. Obgleich wir nun wissen, daß eine Notte von Geannten gestiftet, keinen Bindeschlüssel hat,

dennoch nahmen wir den Mann und Frau nicht auf, weil wir keine Kenntniz von seinem Recht und Unrecht in seinem Streit mit dem alten Notirer Doff x. hatten. Wir machten es nicht wie Herr Dulig, sondern wiesen den Mann an die versammelte Missourische Synode, welche die Buffaloeer Nothe in ihrer Mitte begt. Wir gaben ihm auf, bei derselben seine Sache vorzutragen und richten zu lassen. Dann solle er uns das Urtheil derselben schriftlich bringen, so könnten wir ihn weiter christlich berathen. Der liebe Mann ist aber diesen Weg nicht gegangen (so viel uns bekannt) und somit war die Sache für uns erledigt. Wie gefällt das dem Herrn Dulig?

Dagegen wolle er noch ein anderes Exempel von seinem Collegen, dem Notirer Herrn Fürbringer in Wisconsin stellen lassen. Herr Past. H. Gräg meldet von dort:

„Erdarburg, Wisc. den 12. Dec. 1856.

„Am 26. November fand sich Hr. Fürbringer bei mir ein, u. wir hatten mit einander ungefähr folgendes Gespräch:

„Er: Es ist ein gewisser Begner bei mir gewesen, um sich in meine Gemeinde aufnehmen zu lassen; er hat mir seine Klage vorgetragen; da man aber auch den andern Theil hören soll, so bin ich gekommen, um mich um seine Angelegenheit mit Ihnen auszusprechen.

„Ich zeigte ihm nun, daß es sich damit anders verhielte, und bestätigte mein Zeugniß auch noch durch schriftliche Dokumente.

„Er: Ich weiß jetzt, woran ich bin, ich werde den Mann an Sie zurückschicken. Doch, sagen Sie mir gefälligst: hat nicht etwa W. geäußert, daß er etwas gegen die Lehre seines früheren Seelsorgers in N. Bergholz einzuwenden habe?

„Ich: Es ist mir nichts davon bewußt.

„Er: Sehen Sie, ich will Ihnen sagen, warum ich eine solche Frage thue: es giebt manche Leute, welche von einer Gemeinde abfallen wollen, wenn sie in Kirchenzucht genommen werden, und wenn sie erkennen, daß ihre Gründe nicht genügend sind, so nehmen sie schnell die Lehre zum Vorwand; und es fiel mir eben der Gedanke ein, solches möchte bei dem W. vielleicht auch der Fall sein. —

„Bald darauf verabschiedeten wir uns.“

Herr Dulig kann daraus sehen, daß ungefähr auf dieselbe Art das „Höre auch den andern Theil“ dort drüben getrieben wird, nämlich so, daß man Part, Sachwalter und Richter in Einer Person ist. Daher hat denn auch (einem Briefe zufolge, der bei unsern Kirchgliedern in N. Bergholz angelangt ist) Herr Fürbringer den excommunicirten Wegener aufgenommen.

Die Missourische Synode stellt sich mit diesem Verfahren das Zeugniß aus, daß sie grundsätzlich die Ungerechtigkeit liebt, und den Unfrieden und mit demselben alle Mißverhältnisse und Uebelstände mehrt und nährt. Die bloße Erkundigung ihrer ausgesandten Nottenprediger wobei dieselben Part, Sachwalter und Richter spielen, ist hinreichend, einen excommunicirten Menschen von der Pflicht zu entbinden, sich mit seinen Excommunications-Beschwerden an sein ordentliches Kirchengericht (die versammelte Synode) zu wenden.

Wir leben in einer Zeit die dem Abfall von aller Kirchlichkeit im vorigen und dem ersten Drittel dieses Jahrhunderts die Rechnung trägt. Je weniger das Christenthum galt, desto größer machte der unfkirchliche Zeitgeist die Ungezogenheit der Leute. Diese

Admagogie ging unter dem Scheln einer gerühmten Barmherzigkeit gegen die armen excommunicirten Seelen! Nun, weil das gar zu thöricht war, will der Scheln der Gerechtigkeit auch daran Theil nehmen; denn dafür wird eine Erkundigung ausgegeben, wobei der Missourische Nottendiener Part, Sachwalter und Richter ist. Wer aber nicht auf zeitgeistliche und rottiße Geschäfte ausgeht, sondern mit dem Ernst des Glaubens den Namen Christi, und Christum einen Herrn nennt, der trete ab von der Ungerechtigkeit, und erwähle den Weg Gottes alle Gerechtigkeit zu erfüllen; denn darin leuchtet die rechte Liebe, die aus dem Glauben gebet. Ephet. 5, 9.

Buffalo den 20. März 1857.

J. Andr. H. Grabau,
Pastor der evangel.-luth. Dreifaltigkeits-Gemeine daselbst.

J. N. J.

Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung zunächst des Schreibens an die Synode.)

„Ungerechtigkeit finde ich ferner darin

C. daß man

a) Luthers Schriften (solche) die noch nie als Bekenntnißschriften angenommen worden, mit solchen in Einen Rang stellt, und den Leuten weiß macht: daraus könnt ihr lernen, was die luth. Kirche je und je gelehrt hat — wie z. B. mit Luthers Brief an die Böhmen (Jahrg. 7. S. 166/7) geschehen, den man auf diese Weise feil bietet und gleichzeitig unter verblühten Worten die Leute gegen ihre nicht missourisch gesinnten Pfarrer aufhetzt.

b) über den Catholicismus also schreibt, daß unerfahrene Leute mit Mißtrauen gegen ihre Pastoren, von denen sie wissen, daß sie nicht missourisch sind, erfüllt werden müssen, wie z. B. über den Catholicismus in England Jahrg. 8. No. 25/26 in Vergleich mit No. 3 — und „wie sich die Papisten die Kirche vorstellen“ in No. 16. S. 1273 Jahrg. 8. Man nenne doch die Prediger der protestantischen Kirche, die so lehren, und handle nicht so verläumderisch und aufwiegerisch. (Nur gut, daß es noch wahr ist, was in jenen alten Lutherliedern steht: „Eine feste Burg ist unser Gott“ etc. Da mag man aufwiegeln so viel man will, nach Wunsch wird's nicht gelingen!)

c) dem Pastor Grabau — (man vergesse nicht: was der Lutheraner sagt, das sagt die Synode!) ein Epioniersystem und andere Greuel beschuldigt (Jahrg. 8. No. 3.) und wiederum zum Beweise dessen aufgefordert, doch nicht beweißt. —

d) Citate aus Schriften alter Lehrer für eine Sache s. f. zucht, daß die Leute denken sollen „das rechtfertigt die Missourier!“ wiewohl es doch nicht so ist, wie z. B. die Citate Jahrg. 8. S. 1172, No. 15. aus Tilemann Peschus und Wolfgang Waldner.

Ueber alles das möchte ich die Synode bitten, den parteilichen Gesinnungen nicht Raum zu geben, welches geschehen würde, wenn man alle die, welche nicht mit Herrn Professor Walther etc. in der Lehre stimmen, für schlechte, die Wahrheit leugnende Menschen hält, was ich freilich noch nicht allen Synodalgliedern zur Last legen will, woron sich aber leider schon Spuren gezeigt haben. —

Schließlich bemerke ich noch, daß wenn ich in dieser meiner Schrift immer nur von Schuld der Unseren gesprochen, dies deshalb geschehen, weil es mir darum zu thun ist, daß die Synode, zu der ich noch gehöre, sich von ihrer Verschuldung frei mache; — denn haben wir unsere Schuldigkeit gethan, so können wir ruhig sein, sollten dann auch die Andern nicht folgen wollen. — Matth. 7, 5. und das alte deutsche Sprüchwort: Ein jeder seg' vor seiner Thüre, dann wird's überall rein! hab' ich bei meinem Schreiben als Richtschnur gehabt. Die Missouri-Synode ist die, zu der ich jetzt noch gehöre; noch ist ihre Schuld meine Schuld, folglich mußte auch ich auf ihre Reinigung mein Augenmerk richten!

Gott erbarme sich der armen irrenden und verblendeten Brüder, öffne ihnen die Augen des Herzens und gebe bald Frieden seiner Kirche, Amen, um Jesu willen Amen.

Pomeroy, D., den 7. May 1852.

Ludwig W. Habel,
Pfarrer."

Dieses Schreiben reichte ich dem Herrn Präses Wyneden, nach Ordnung, vor der Synodalsitzung ein, mittelst Begleitschreibens, abgesetzt am 6. May, abgesandt natürlich nachdem ich das Hauptschreiben beendet hatte, und zeigte der Herr Adressat unterm 27. May *et praes.* 8. Juny, mir den Empfang desselben und daß er es der Synode vorlegen werde, an. Zur bestimmten Zeit begab ich mich dann auf die Reise zur Synode, die 1852 zu Fort Wayne gehalten wurde und zwar in der Zeit vom 23. Juny bis 3. July.

Ich traf schon am 21. Juny am Versammlungsorte ein. Dr. Zibler empfing mich, trotz der bekannten Differenz zwischen uns, freundlich; aber einige seiner älteren Studenten in Fort Wayne und auch etliche Gemeindeglieder zeigten nicht nur, daß sie unsere Differenz einigermaßen kannten, sondern mir auch als einem gefährlichen Synodalgliede mit ungeziemenden Reden begegnen zu müssen glaubten, wurden jedoch durch ernste Erwiderung meiner Seite bald andern Betragens. Eins meiner früheren Gemeindeglieder hatte mir bereits vorher mitgeteilt, wie man in Fort Wayne gegen mich gesinnt sei und rede. Um so mehr aber wunderte ich mich des freundlichen Empfangs Seitens des Herrn Prof. Walther, W. Wyneden &c. Wie konnte ich mißtrauisch gegen sie sein, da ich, bei aller Opposition gegen einen Theil ihrer Lehre u. Praxis, doch noch nie ihr Feind geworden war, weil ich immer noch ein irrendes Gewissen voraussetzte und wie konnte ich daher auch Mißtrauen in die christlich demüthigen Äußerungen u. die bezeugte Willigkeit zur Ausöhnung mit Buffalo, Seitens des Hrn. Prof. Walther setzen? Gleich mein erstes Zusammentreffen mit Walther hier in Amerika hatte mich ihn ja als einen solchen erkennen lassen, dessen (freilich damals nur zur Sprache gekommenen) christlichen Ansichten so mit den meinigen harmonirten, daß ich mich Eines Weistes mit ihm fühlte; daher konnte ich mir immer das Räthsel nicht lösen, daß wir in dieser Buffaloer &c. Streitigkeit nicht sollten übereinkommen können. Deshalb denn auch jetzt (1852) bei dem freundschaftlichen Gegenkommen Herrn Prof. Walthers nicht von Nechtshaberei, sondern von möglicher Ausgleichung der Verschiedenheit die Rede sein mußte, und kein Wunder, wenn bei meiner Liebe zu Walther ich zufrieden war, wenn er sich so erklärte, daß ich nur einigermaßen mein Gewissen damit beschwichtigen könnte. So ging's denn vorwärts. Am 23. Juny

Vormittags 9 Uhr nahmen die Synodal-Sitzungen ihren Anfang. Bei der ersten Sitzung führte ich das Protokoll noch, das demnachst aber, man möge bis die Sache zwischen mir und der Synode abgemacht sei, in meiner Stelle einen andern Secretair ernennen, was denn auch geschah. Da aber Herr Präses Wyneden mich, privatim, um Gottes Willen gebeten, meine Sache nicht so gelte ich vor die Synode zu bringen, sondern erst eine Besprechung mit einer Committee anzunehmen, wondoch der Erfolg vor der ganzen Versammlung besser sein würde &c. und ich darauf eingegangen war; so wurde meine Eingabe am 24. Juny einer Committee (bestehend aus Herrn Prof. Walther, Zibler und Fähringer) zur Besprechung mit mir übergeben. Ich übergebe hier die Sachen, welche unterdeß bei der Synode vorkamen und zum Theil einen Widerspruch von meiner Seite erbeischten und wofür böse Blut bei einigen gegen mich machen mochten; ich wende mich, um nur bald schlichten zu können, zur Mittheilung dessen, was wegen meiner Eingabe mit der Committee und sonst verhandelt wurde. — Meine Stimmung war also, wie schon angedeutet, durch das Uebelsche Entgegenkommen und die gezeigte Willigkeit Herrn Prof. Walthers sich mit den Buffaloeern auszusöhnen auf einem Wege, der ohne Verläugnung christlicher Wahrheiten eingeschlagen werden könnte, so, daß ich nur suchte, Gründe zu empfangen, welche die Lehre der Missourier nur einigermaßen rechtfertigen ließen oder Erklärungen der ausgesprochenen Grundsätze zu empfangen, mit denen man, wenn auch nicht ganz einig, doch wenigstens zufrieden sein könnte. Die Praxis anlangend mußte ich aber jedenfalls Abthun des Unrechts fordern. So ging's an die Unterredungen im Committee. Es mag sein, daß ich in Hinsicht der Lehredifferenzpunkte nicht genau genug war, wovon zum Theil die Ursache dieses: daß ich auch von einigen alten Kirchenlehrern einiges der Walther'schen Lehre Aehnliches, ja wohl Gleiches, gelesen, aber freilich war daraus bei jenen keine der Walther'schen ähnliche Praxis erfolgt, auch hatten diese Lehrer sich an andern Orten wieder so erklärt, daß man, durch Zusammenhalten der verschiedenen Stellen allein, einigermaßen ihre wahre Ansicht errathen mußte. Walther's Erklärungen auf die der Synode von mir vorgehaltenen Punkte waren im Wesentlichen, nach den von mir gemachten Notizen, folgende: (Der Leser wolle No. 13 des laufenden Jahrgangs des Informatoriums zur Hand nehmen und das erste Blatt nochmals übersehen.)

Ad 1. Wenn der Missourier Meinung gewesen wäre, durch die Taufe werde ein jeder ein Prophet in dem Sinne, daß er, als Pfarrer, nun öffentlich in der christlichen Gemeinde predigen könne und dürfe, dann hätte ich recht. Das sei aber ihre Meinung nicht gewesen. Sie hätten nichts weiter sagen wollen, als: so wie jeder Getaufte ein geistlicher König und Priester (und daher um der Taufe willen noch nicht über Land und Leute zu regieren;) so werde durch die Taufe jeder im geistlichen Sinne ein Prophet, nämlich insofern, als er die Tugenden des Herrn verkündigen, seinen Namen im Umgange mit Andern bekennen solle, auch in Gemäßheit von Joel 2, &c. Sie geben also gerne zu, daß nach Epheiser 4, 11. nur etliche zum Amte gesetzt von Gott, und wollen nicht anders verstanden sein.

Ad 2. Somit erledige sich das „daher“ von selbst. Es sollte nicht gesagt werden, daß es im Neuen Bunde kein besonderes Pfarramt gebe; so werde auch ad A., unter Amt von ihnen nicht das Pfarr-Amt verstanden, sondern das Predigt-Amt in

concreto, sofern es das Bekenntniß des rechten Glaubens betref-
fe, was ja doch nicht bloß der Prediger auf der Kanzel, sondern
auch jeder Getaufte an seinem Theile führen müsse beim Umgange
mit seinem Nächsten u. c.; ad B aber geben sie gerne zu, daß es
besser gewesen wäre, wenn sie sich, als das Bächlein („der Hir-
tenbrief u. c.“) seine Erscheinung vor dem Volke machte, besser er-
klärt hätten, wie das „fähig“ zu verstehen; nämlich: nicht von
der Fähigkeit zum Pfarramt, die offenbar nicht ein jeder habe;
es sei vielmehr das „fähig“ gegenüber den Papisten, jedem Ge-
tauften freigelegt, zu bekennen, daß kein besonderer durch Ehresam-
e. eingeschnittener Charakter erfordert werde, um z. B. Brod und
Wein in Leib und Blut Christi zu verwandeln u. c. Sie hätten
aber jenen Entwurf ihrer Gemeinde-Ordnung einem Theologen
(Herrn Prof. Grabau) ohne Gefahr so mittheilen zu können ge-
meint, zumal es ja nur ein Entwurf ihre Grundsätze ent-
haltend gewesen, der in der nähern Ausführung und Ausbildung
zur Gemeinde-Ordnung freilich ganz anders klingen würde.

Ad 3 wurde zunächst bemerkt, daß unter Gemeinde verstan-
den werde nicht der Haufe, sondern die wahre Kirche der Aus-
erwählten, also die unsichtbare;*) sodas also keinesweges in
die Willkür des Hauflens (der zum Theil der wahren Kirche nur
zur Schmach gereiche mit seinem fleischlichen, weltlichen Wesen u. c.)
die Sache gelegt sei. Sie geben aber zu, daß kein ausdrückliches
göttliches Gebot vorhanden sei, welches der Kirche gebiete, die
Verwaltung ihrer Rechte gewissen Personen zu übertragen, (in
der von Missouri gewollten Ordnung;) es seien ihre Uebertra-
gungs-Grundsätze aus andern Stellen (im Notizblatte steht „Um-
ständen“ statt „Stellen“; es ist aber doch wol Stellen gemeint
gewesen?) nur gefolgert und habe mit dem Sage: „Gott hat
daher — der Kirche geboten u. c.“ nur gesagt werden sollen, es
stehe nicht in der Willkür der Kirche, ob sie das Pfarramt
aufrichten wolle oder nicht. — Hier folgte dann weitere Unterredung,
die dahin endigte, daß der Schreiber dieses erklärte, wenn jene
Herren das Recht hätten, Folgerungen zu ziehen aus diesen und
jenen Schriftstellen, so müsse ihm das Recht auch bleiben und er
könne nicht verpflichtet erachtet werden, die Folgerungen, welche
andere aus diesen und jenen Schriftstellen zögen, auch als Gottes
Wort anzunehmen, da ja die Folgerungen der irrthumsfähigen oft
kurzsichtigen u. c. Menschen, auch irrig sein könnten. Doch wolle ich
mich erklären, wie ich den Satz wegen des Uebertragens annehmen
zu können dachte: Man möge in gewissem Sinne wol sagen
können, der Pfarrer verwalte sein Amt zugleich im Namen der
Kirche und die Kirche (auch zwei oder drei wahrhaft Gläubige)
übertragen das Amt, insofern nämlich man die Kirche als
den Leib Christi ansieht, bestehend aus den Gliedern die mit
ihrem Haupte Christo auf's engste verbunden, vom seinem
heiligen Geiste (und Worte) sich regieren lassen, sodas das
Haupt handle, durch seine Glieder die er brauchen wolle und in-
sofern sei es denn auch richtig, daß das von zweien oder dreien
übertragene Amt, Gott übertragen habe.†) — Dabei machte ich

noch mehrere Bemerkungen hinsichtlich der von den Missouriern ge-
brauchten Gleichnisse, daß ich dieselben in der Art und Weise wie
sie gebraucht worden, nicht passend finde u. s. w. Die Committee
erklärte sich mit meiner Erklärung einverstanden (oder soll ich sa-
gen: ließ sie passiren) und gab auch zu, daß in No 13 des Lu-
theraners der Satz „jeder Mitberufende überträgt sein Recht
u. c.“ besser hätte ausgedrückt werden können u. s. w.

Wegen der Mission wurde bemerkt, daß der Missionar nicht als
Prediger, sondern als bekehrender Christ zu den Heiden gehe und
wir sie bloß aus Liebe mit Geld unterstützen.

Das Mithen der Prediger wäre nur dann recht, wenn der
Haufe das Amt übertrüge; das sei aber ihre Meinung nicht.

Ad 4. Daß die Gemeinde das höchste und letzte Gericht in der
Kirche, die Prediger ihre Diener und ihre verantwortlich, sei nur
im Gegensatz zum Staate gesagt, und daß also die Prediger nicht
Staatsdiener und für ihre Amtsverrichtungen nicht dem Staate,
sondern der Kirche verantwortlich; so solle auch das damit gesagt
werden, daß die Prediger nicht Herren der Gemeinde, sondern
Dienstthuende und sie auch die Gemeinde hören müßten, wenn sie
wegen Sünden ermahnt würden u. dgl. Freilich, wenn die Ge-
meine Gottes Wort nicht führe, sondern Eigensinn u. c. dem Pre-
diger entgegenhalten wolle, sei sie nicht Christi Leib*) und der
Prediger habe ihr kein Gehör darin zu geben, sondern sie zu stra-
fen u. s. w. — Dabei ist zu bemerken, daß auch die Missouri Syn-
ode (wenn man den Schreiber recht belehrt hat) die Ordnung
hält, daß wenn eine zur Synode gehörende Gemeinde Streit mit
ihrem Prediger hat, sie sich zur Beilegung desselben an den Prä-
ses u. c. der Synode wenden muß und keinesweges eigenmächtig
verfahren darf, sodas Vorgesagtes vom Gericht der Gemein-
de in dem ganzen Umfange nur von für sich ohne Synodalverband
bestehenden Gemeinden gelten würde, rücksichtlich welcher dann die
Frage: ob solches Alleinsehen zu billigen? — (Fortsetzung folgt.)

Prospectus.

Martin Luther Collegium

der

deutschen evang.-lutherischen Synode von Buffalo.

Diese Lehranstalt befindet sich in dem A. D. 1854 errichteten
sehr geräumigen und freundlichen Gebäude auf der Anhöhe hinter
der lutherischen St. Dreifaltigkeits-Kirche in Maple-Strasse,
Buffalo, N. Y.

Sie ist zunächst bestimmt, christliche Jünglinge für's lutherische
Predigtamt, so wie für's Schulamt gründlich auszubilden, soll
aber auch jungen Leuten, die einen andern Lebensberuf erwählen,
genügende Gelegenheit geben, Sprachen und Wissenschaften zu stu-
diren, Musik zu treiben u. c.

Das Sommer-Semester, g. e. G., beginnt am 1. May 1857,
und dauert bis gegen Michaelis, 1857.

Im zu Ende gehenden Winter-Semester (vom 1. Octbr. 1856
bis Ostern 1857) wurden die Studirenden in drei Klassen
unterrichtet.

Von Ostern an wird eine vierte Klasse dazukommen.

Die Lehrgegenstände waren im Winter-Semester, und werden

*) Freilich die Ausgewählten sind nicht uns Sterblichen, sondern
nur Gott bekannt; sie sind aber in der Gemeinde der Berufenen. G.
†) Gal. 1, 1. sagt jedoch St. Paulus: er sei ein Apostel nicht
von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum
Christ und Gott den Vater. Daher wird das Amt nie von Men-
schen übertragen, wol aber von Gott durch Menschen befohlen
vermittelt göttlicher und menschlicher Ordnung. Vergleiche Lutheri
Erklärung von Gal. 1, 1. — Anmerkung der Redaction.

*) Bloß um dieses momentanen Eigensinns willen? — A. d. Red.

im Sommer-Semester — mit einigen Veränderungen — fortgesetzt, wie folgt:

Die erste Klasse hatte:

| Lateinische Stylübungen, | wöchentlich 2 Stunden. |
|--|------------------------|
| Griechische desgl., | " 2 " |
| Übungen in hebräischer Grammatik, | " 2 " |
| Englisch, | " 2 " |
| Französisch, | " 2 " |
| Melanchthons Chronicon, lateinisch | " 2 " |
| Einführung ins Alte Testament, latein. | " 2 " |
| A. T. Exegese, Lesen und Erklärung des hebräischen Textes, | " 3 " |
| Einführung ins Neue Testament, latein., | " 2 " |
| A. T. Exegese, Explär. des griech. Textes, | " 3 " |
| Dogmatik, latein., nach L. Hutter, | " 3 " |
| Concordienbuch, lateinisch, | " 2 " |
| Kirchengeschichte, deutsch, | " 4 " |

Außerdem haben die Studirenden der ersten Klasse in der Parochialschule der lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche, in welcher gegen 300 Schüler von 3 angestellten Lehrern unterrichtet werden, wöchentlich einige Lehrstunden zu halten, um der Übung willen im Unterrichten der Kinder.

Desgleichen haben sie im Laufe des Semesters Predigten ausgearbeitet, und in der Kirche allhier gehalten.

Die zweite Klasse hatte:

| | |
|---|---------|
| Lateinische Grammatik und Stylübungen, wöchentl. | 2 Mal. |
| Griechische Grammatik | " 2 " |
| Hebräische Grammatik und Uebersetzen aus dem Alten Testament, | " 3 St. |
| Englisch, | " 2 " |
| Französisch, | " 2 " |
| Melanchthons Chronicon, lat., (mit 1. Klasse) | " 2 " |
| Lesen und Erklärung des N. Test., griechisch, | " 2 " |
| Evangelien der Sonn- und Festtage, lateinisch und griechisch, | " 1 " |
| Dogmatik, (mit 1. Klasse) | " 3 " |
| Concordienbuch, lateinisch, (mit 1. Klasse) | " 2 " |
| Kirchengeschichte, (mit 1. Klasse) | " 4 " |
| Weltgeschichte, deutsch, | " 3 " |
| Deutsche Sprache, Stylübungen u. | " 1 " |
| Geometrie, | " 2 " |

Die dritte Klasse hatte:

| | |
|---|-------|
| Lateinische Grammatik, Uebersetzungen u. | " 6 " |
| Griechische Grammatik, Uebersetzungen u. | " 3 " |
| Englisch | " 2 " |
| Französisch, | " 2 " |
| Bibellesen und biblische Geschichte, | " 1 " |
| Evangelien der Sonn- und Festtage, lateinisch und griechisch, (mit 2. Klasse) | " 1 " |
| Dresdener lutherische Catechismus, wiederholt und erklärt, | " 2 " |
| Lutheri kleiner Catechismus, lateinisch | " 2 " |
| Weltgeschichte, (mit 2. Klasse) | " 3 " |
| Deutsche Sprache, (mit 2. Klasse) | " 1 " |
| Geographie, | " 2 " |
| Naturgeschichte, | " 1 " |

| | |
|-------------|-------------------|
| Naturlehre, | wöchentlich 1 St. |
| Geometrie, | " 2 " |
| Krithmetik | " 2 " |

Außerdem nahmen die Schüler an zwei Abenden wöchentlich Theil an dem Unterricht und den Übungen des kirchlichen Singschors unter Leitung des tüchtigen Organisten und Componisten, Herrn F. Baum.

Am zwei Nachmittagen in jeder Woche ertheilt derselbe den Unterricht in Pianoforte-, Violin- und Orgelspiel.

Die jetzigen Lehrer der Anstalt sind:

Herrn J. A. H. Grabau, Senior Ministerii.
 „ Joh. Friedrich Winkler, Professor.
 „ L. W. Habel, Diaconus an der luth. Dreifaltigkeits-Kirche.

Herr C. F. Baum, Organist, u. Musiklehrer am M. S. C.

Der Unterricht wird ertheilt in deutscher, lateinischer und englischer Sprache, je nach dem Bedürfnis und nach dem Zweck der Unterrichtsfächer.

Eine ziemlich gute Bibliothek guter alter Werke steht der Anstalt zu Gebot.

Die Studirenden können in der Anstalt selbst wohnen, oder in der Stadt bei christlichen Familien.

Einer der Lehrer wohnt im Collegium, führt die Aufsicht, und leitet den täglichen häuslichen Gottesdienst.

Das Honorar für den Unterricht beträgt für das Halbjahr von 4 bis 10 Dollars, je nachdem der Schüler an einer größeren oder geringeren Zahl der Unterrichtszweige Theil nimmt.

Die in der Anstalt Wohnenden können daselbst Verköstigung finden zu \$2.00 die Woche.

Für Wäsche ist \$1.00 per Monat zu entrichten, und als Beitrag zur Reinigung des Hauses 50 Cents per Monat, so wie zur Heizung 50 Cents per Monat für die Winterzeit.

Bettzeug, Leinenzeug u. hat jeder selbst zu stellen.

Mehrere Studirende, die sich für den Dienst unserer lutherischen Kirche ausbilden, haben den Unterricht frei, und werden auch sonst nach Kräften von den Gemeinen unsres Synodal-Verbandes unterstützt.

An hohen Festen sind 8 bis 10 Tage, und bei den Versammlungen der Ministerialen 2 oder 3 Tage frei; Am Ende des Semesters ist eine Ferienzeit von 2 bis 3 Wochen.

Anmeldungen sind zu machen bei Rev'd Prof. Winkler (Care of Rev'd J. A. H. Grabau) der auch auf Anfragen gern weitere Auskunft ertheilen wird.

Buffalo, N. Y., den 26. März, A. D. 1857.

Parochialbericht, 1856.

In der lutherischen St. Matthäus-Gemeine in Detroit, Mich., wurden: Getauft 10; Confirmirt —; Gekrönt 1 Paar; Begraben 2; Aufgenommen 4; Verschollen sind 12; Communicirt haben 173; Zahl der Glieder: 23 Familien, 22 einzelne Personen: Schulkinder: 20—30.

Sigm. Fritschel, P.

Vom Amt der Schlüssel.

Ein Zeugnis wider die missourische Lehre vom Schlüsselamt aus dem vorigen Jahrhundert.

(Aus „Hünderbergisches Kinderlehrbüchlein“ von 1773. S. 220.)

Fr. 505. Wovon handelt dies fünfte Stück des Catechismi?

Von der göttlichen Kraft und Wirkung bei dem heiligen Predigt-Amt, in Erlassung und Behaltung der Sünden: Und das wird hier das Amt der Schlüssel*) genannt.

*) Schlüssel. Ist hier Gleichniß-weis gereth, und bedeutet eigentlich so viel, als über ein Ding Macht und Gewalt empfangen: Eben wie einem Haushalter die Schlüssel gegeben werden, und dadurch die Gewalt zu- und aufzuschließen. Darum dürfen wir hier auf keine eiserne Schlüssel uns Gedanken machen: denn diese taugen nicht zum Himmelreich.

Fr. 506. Wo ist solch Amt in heil. Schrift deutlich angedeutet?

In diesen Worten: Der Herr Jesus blies seine Jünger an, u. sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ic. Joh. 20, V. 22. 23.

Fr. 509. Wem hat der Herr Jesus das Schlüsselamt befohlen?

Erstlich, und zwar sonderlich, seinen Jüngern, die er sichtbarlich angeblasen, und zugleich mit dem heiligen Geist begabet. Darnach allen rechtschaffenen Nachfolgern*) der Jünger.

*) Allen Nachfolgern. Denn er hatte zur Erbauung seiner Kirche nicht allein die Apostel erwähnt, sondern er wollte auch ferner Hirten und Lehrer senden, und darum sagte er Joh. 17, V. 20: Ich bitte nicht allein für sie (für die Apostel), sondern auch für alle, die durch sie (das ist, durch ihr Amt) an mich glauben: wollte damit anzeigen, obgleich die Apostel aus dieser Welt scheiden würden, daß nichts desto weniger das Predigt-Amt in der Kirche Gottes bleiben, und sein Tod verkündigt werden sollte, bis er käme, (bis an den jüngsten Tag) 1. Cor. 11, V. 26. Darum hat auch heutigen Tages diese Anordnung vom Amt der Schlüssel, bey den berufenen Kirchendienern ihre Gültigkeit, ic.

Fr. 510. Wie denn, und mit was Beding hat er das Amt den Kirchendienern befohlen?

Daß sie, auf seinen Befehl, und seinen Namen, den Bußfertigen die Sünde erlassen, oder vergeben; und den Unbußfertigen die Sünde behalten sollen, nach den Worten: Welchen ihr die Sünde vergebet, denen ic.

Fr. 511. So höre ich wohl, der Beicht-Vatter vergibt die Sünde nicht aus eigener Macht?

Nein. Sondern im Namen oder aus Befehl Christi, und an Gottes Statt verkündigt er die Vergebung; Christus aber behält die Vollmacht, und bleibt allein der Herr über die Schlüssel.

Text zur Passionsmusik am Charfreitag.

1. Choral.

Jesu Kreuz, Leiden und Pein, deines Heiland's und Herren betrachte christliche Gemein', Ihm zu Lob und Ehren. Merk was Er gelitten hat bis Er ist gestorben, dich von deiner Missethat erlöst, Gnab' erworben!

2. Solo.

„Meine Feinde reden Arges wider mich“ :.

Chor.

„Wann wird er sterben, und Sein Name vergehn?“

Solo.

Auch mein Freund, dem ich mich vertraute,

Chor.

Dem ich mich vertraute, der mein Brod aß, tritt mich unter die Füße.

3. Recitativ.

Siehe die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn verrathen wird, und in der Sünder Hände überantwortet!

Und der ganze Haufe stand auf, und führte Jesum vor Pilatum. Pilatus aber sprach: Was hat Er denn Uebels gethan? Sie schrien aber Alle: Kreuzige Ihn, :. :.

Chor.

Und Er trug sein Kreuz. —

4. Recitativ. (Baß.)

Erwäge doch Kind Gottes, die so große Liebe, da Jesus sich mit Seinem Blute dir verschrieb, womit er dich zum Siege wider Satans Heer, und wider Welt und Sünde geworden hat. Gib nicht in deiner Seele dem Satan u. den Lastern Statt. Laß nicht dein Herz, den Himmel Gottes auf der Erden — zur Wüste werden. Bereue deine Schuld mit Schmerz, daß Christi Geist mit dir sich fest verbinde.

5. Recitativ. (Tenor.)

So stehe denn bei Christi blutgefärbter Fahne o Seele fest, und glaube, daß dein Haupt dich nie verläßt; daß Jesu Kampf auch dir den Weg zum ew'gen Leben bahne; denn ohne Kampf kein Sieg! Wirst du sieben Wort' mit tiefer Hörung hören, so wird der böse Feind sich gleich von dir wegkehren, u. Jesus bleibt dein Heil, dein Weg zur Himmelsport'.

6. Septem verba, quae Jesus dixit in cruce.

Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht was sie thun.

Wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Weib, siehe das ist dein Sohn. (Siehe das ist deine Mutter.)

Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?

Mich dürstet!

Es ist vollbracht!

Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!

7. Baß-Vortrag.

Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch, und Gottes Sohn gewesen.

8. Chor. (Nach Palestrina, 1524.)

Wir beten dich an, Christe, und danken dir von Grund unseres Herzens, daß du am Stamm des heiligen Kreuzes die ganze Welt erlöst hast! Der du gestorben bist für uns Alle: lieber Herr, ach erbarm dich unsrer Seelen. Am.n. Fr. Baum.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tag eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dellar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Red. J. A. U. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. ein-senden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.

care of Red. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Geste von Gheseler und Malisch.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten Lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. W. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 16. April 1857.

Nummer 16.

Wie Professor Walther Dr. Martin Luther einen Romanisten nennt.

(Schluß.)

Darum, o theure lutherische Glaubensgenossen, nehmet wahr, und nehmet zu Herzen, daß nach Matth. 7, 15. „Sehet euch vor vor den falschen Propheten u.“ nach 2. Cor. 6, 17. 18 und Offb. 18, 4. ein Ausgehen von allen falsch bekennenden Kirchen und Weiden derselben, und ein gläubiges Bekenntniß zur rechtgläubigen wahren Kirche die wir sehen und finden können, gefordert wird.

Fr 284. Warum sagen wir aber, ich glaube eine Kirche?
Antwort: Weil die wahre Kirche Christi unsichtbar (keinesweges aber nur unsichtbar) ist, und man Niemand in das Herz sehen, oder unsichtbar wissen kann, welche unter denen, die in der sichtbaren Kirchenversammlung sich befinden, den wahren Glauben an Christum haben, und also lebendige Gliedmaßen der wahren Kirche sein.

Also bekennet unser Catechismus hier mit der Apologie, daß in der wahren Kirche und ihrer sichtbaren Versammlung lebendige und todte Gliedmaßen der Kirche seien, und daß sie in dieser Hinsicht unsichtbar, weil der wahre Glaube als solcher im Herzen ihrer einzelnen Glieder unsichtbar sei, u. weil man den Glauben der einzelnen lebendigen Gliedmaßen nicht sehen könne, müsse man die wahre Eine heilige christliche Kirche glauben, d. h. durch Gottes Wort im Herzen gewiß sein, daß in der sichtbaren wahren Kirche Jesu lebendige und todte Gliedmaßen seien, an denen man weder das Leben noch den Tod unsichtbar wissen und abzählen könne, wie Gott solches weiß u. zählt. Dieser „Glaube“ aber gründe u. richte sich auf den Kreis der sichtbaren rechten Kirchenversammlung; denn da (und nicht in den Secten und Hotten) glaubt und sieht er die lebendigen und die todten Glieder der wahren sichtbaren Kirche, wahre Christen und Heuchler.

Dabei wird also der Begriff der Kirche festgehalten, daß beide der wahren sichtbaren Kirche zugehören in einerlei öffentlichen Bekenntniß; die lebendigen mit Wahrheit, die todten nur mit Heuchelei, die lebendigen äußerlich und innerlich, die todten nur äußerlich; wornach sich auch der verschiedene Genuß des heiligen Abendmahls richtet.

Wenn also Herr Professor Walther immer darauf pocht: „ich glaube Eine Kirche,“ und dann hinzufügt, „was man glaubt, müsse unsichtbar sein,“ und darauf weiter fußt: dieses Unsichtbare seien die heiligen Seelen, versteckt in allen Parteien und Secten, so stimmt diese Walthersche „Idee“ einer platonischen Kirche nicht mit unserem Catechismo, der von der wahren sichtbaren Kirchenversammlung redet, aber dabei bemerkt, es sei recht zu glauben, daß lebendige und todte Glieder darin seien, die man nach Personen und Anzahl nicht unsichtbar wissen könne.

So wird man Luther nicht mehr in Widerspruch mit sich selbst setzen, wenn Professor Walther als Lutheri Wort anführt: „Was man glaube, könne man nicht sehen;“ denn damit sagt Luther nicht, darum sei die Kirche nur unsichtbar; denn dies sagt er nirgends.

Daß sie aber auch unsichtbar sei, oder etwas Unsichtbares an sich habe, lehren wir mit ihm, denn die himmlischen Güter im Herzen der gläubigen Kirche sieht man nicht, nachdem sie durch Gottes öffentliche Gnadenmittel allein eingesenkt u. gesenkt sind. Wäre alles wahrhaft Kirchliche nur unsichtbar, so müßte Lutherus auch lehren: Wir glauben an Jesum Christum; folglich muß Er nur unsichtbar sein. Er war aber sichtbar, und Petrus glaubt und bekennet: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn. Man sah Ihn als wahren Menschen mit leiblichen Augen, aber Seine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, wo sie nicht sonderlich sich offenbarte, sahen die Gläubigen nur im Glauben.

Wir glauben und bekennen eine heilige Taufe und sehen sie!

Freilich sehen wir mit bloßen leiblichen Augen nicht mehr, als ein Ungläubiger sieht, nämlich bloßes Wasser. Unser Glaube aber versteht die rothe Fluth des Blutes Jesu Christi; denn ihre Kraft und Herrlichkeit ist unsichtbar. Wer wollte darum mit Hr. Walthers sagen: wir glauben eine Taufe, folglich ist sie nur unsichtbar?

So mit dem Sakrament des Altars. Wir sehen Brod und Wein mit leiblichen Augen als das Element, und glauben an den unsichtbaren gegenwärtigen Herrn, der uns unsichtbar u. sakramentalich seinen Leib und Blut darreicht. Wir glauben Ein Nachtmahl des Herrn, und behaupten darum nicht, daß es darum nur unsichtbar sein müsse.

So glauben und bekennen wir Eine heilige katholische (das ist christliche) Kirche; wir sehen sie mit leiblichen Augen um's reine Wort und Sakrament versammelt und hören ihr rechtes Bekenntniß; aber der Glaube versteht zugleich ihre innere Herrlichkeit. — So wenig nun unser Herr Christus und Seine Taufe und Sein Nachtmahl, woran wir glauben, nur unsichtbar ist, so wenig ist die Kirche die wir glauben nur unsichtbar. Sie sind sichtbar in äußerlicher von Gott geordneter Erscheinung, wenn auch zu Zeiten verborgen. Sie sind aber auch unsichtbar, weil man die Gottheit unsers Herrn und die Kraft und Herrlichkeit der Sakramente in Seiner Einen wahren sichtbaren Kirche nur im Glauben verstehen kann.

Darum bleiben wir mit Luther, Calov, den Wittenbergern, Feinr. Müller und allen treuen Theologen bei dem Bekenntniß: Wir sind die rechte alte heilige christliche katholische Kirche mit allen, die unsern rechten einigen Glauben je gehabt haben und haben werden. Alle Versammlungen um falsche Lehre und falsche Propheten, sind falsche Rains-Kirchen, als unirte, päpstliche, reformirte, Methodisten, Herrnhuter, Wiedertäufer etc.

Will Prof. Walthers mit diesen falschen Kirchen und Propheten sammt dem Antichrist zu Rom Eine christliche uneigentliche katholische Kirche sein, so ist er in Rom und in allen Secten angekommen, und wird als Schwärmer, und wenn er dabei beharrt, als ein Keger und Verfolger der lutherischen Kirche offenbar werden. Denn wer mit Rom Eine Kirche sein will, wird die verfolgen, die ohne Rom Gottes Kirche sind.

Bis dahin sollen sich unsere Kirchkinder nicht täuschen lassen von dem Waltherschen Geschrei: wir führten sie nach Rom, und stießen den Grund der Lehre, die Rechtfertigung vor Gott um; sondern getroßt mit uns und Vater Luther bekennen:

Wir sind die alte heilige christliche apostolische Kirche mit allen Gläubigen und Heiligen samt denen unter dem Antichrist in ihrer Verborgtheit. Wo nur zwei oder drei in des Herrn Jesu Namen versammelt gewesen sind, d. h. in unserem lutherischen Glauben, da ist unter dem Papstthum die wahre Kirche geblieben, wie auch in allen getauften Kindlein, bis sie abgefallen sind von unserm apostolischen Glauben. Und sind auch, obwohl oft verborgen, dennoch sichtbar gewesen, bis es Gott gefallen hat, Seine sichtbare heilige christliche Kirche aus ihrer Verborgtheit unter dem Antichrist, durch Lutherum wieder hervorzuziehen, und ihr Licht auf den Leuchter zu stellen, daß sie zu Wittenberg als in einem ihrer fürnehmsten Eige der ganzen Welt sichtbar geworden; aber nur der Glaube versteht es, daß sie die wahre heilige apostolische ans Licht gebrachte Kirche ist. Prof. Walthers kann sie noch nicht im Glauben

für die Kirche Christi erkennen. Er sieht mit schwärmerischen Augen in der Papstkirche die wahre Kirche Christi unsichtbar, wie er sagt, im Glauben!

Er sollte bedenken, daß kein Wort des 7. und 8. Art. N. C. und der Apologie auf seine nur unsichtbare Kirche paßt. Denn kann es von der unsichtbaren Gemeinschaft der Gläubigen gesagt sein: sie sei zuweilen verborgen unter der Menge der Gottlosen? Sie soll ja immer und nur verborgen sein! Oder, daß in der unsichtbaren Kirche die der Leib Christi in der Schrift genannt werde, die Gottlosen mit Namen und Nennern sein? — Schließt doch Prof. Walthers von seiner unsichtbaren Kirche alle Bösen aus und fügt das der Apologie auch an. Ob Prof. Walthers auch zu behaupten magt: Adam und Eva, nachdem der Herr ihnen Buße gepredigt, und sie gläubig und Christen worden, seien auch nur eine uneigentliche sichtbare Kirche gewesen? Oder Noah selbacht, war er nur die uneigentliche sichtbare Kirche Gottes? Wo war denn die Walthersche unsichtbare?

Oder als der Herr Israel aus Egypten führte, war das seine unsichtbare oder seine sichtbare Kirche? Da der Herr mit seinen Aposteln im Schiffein war, war da keine wahre sichtbare Kirche? war das nur eine uneigentliche. Als Simeon und Hanna saßen im Tempel, an den sie glaubten, waren sie mit Maria und Joseph und dem Kindlein eine uneigentliche unsichtbare, oder die wahre sichtbare Kirche? Da die Schaar der Jünger bei 120 beisammen war, da die Apostel am Pfingsttage den heiligen Geist empfingen, war da eine uneigentliche oder die Eine wahre Kirche sichtbar? Da die 5000 getauft und hinzugehan wurden, war das eine Walthersche uneigentliche sichtbare, oder war es die heilige apostolische sichtbare wahre Kirche?

Gott gebe, daß dem Prof. Walthers und der Synode von Missouri die Augen aufgehen, daß sie ihre Mutterkirche, die Eine heilige apostolische, jetzt lutherisch genannte Kirche sich nicht länger austauschen lassen gegen eine nur unsichtbare in allen Secten, und auf Wiedertäuferisch nur aus eitel Heiligen bestehende Kirche, und eine uneigentliche Allerwelts- und sichtbare Kirche. Da denn im gleichen göttlichen Rechten sitzen 1) die Papstkirche, 2) die allein rechtgläubige lutherische Partikularkirche mit der in N. Amerika allein rechtgläubigen Synode von Missouri; 3) die unirte Kirche; 4) die Reformirte; 5) Methodisten; 6) Wiedertäufer; 7) Herrnhuter u. s. w.

Dahin sagt Hr. Walthers sei er durch Erfahrung im Leben gekommen! Seine Erfahrung steht aber, was die Kirche betrifft, nur darin 1) daß er als ein Stephanist die wahre Kirche, die lutherische in Sachsen verachtete und sie verließ; 2) daß er dann nach Stephans Fall*) aus den Stephanistischen papistisirenden Irrsafen, in die donatistischen u. independentistischen Verirrungen gefallen, daß er eine independentistische Volksherrschaft aufgerichtet, u. in den pietistischen und wiedertäuferischen Irrthum einer nur unsichtbaren heiligen Gemeinde gefallen ist. In den unionistisch-pietistischen Irrthum, daß um der Gläubigen willen unter ihnen, alle Secten die sichtbare allgemeine Kirche ausmachen, daß jede Motte darin gleichberechtigt sei, um der getauften Kindlein willen die bei ihr sind, daß ein ungerechter Bann die Kirche falsch mache, daß der Bann einer Partikularkirche nicht der Bann der christlichen Kirche sei u. s. w.

*) Er war Stephans Sekretair.

Er, der von Stephan her, nur ein Abtrünniger der wahren Kirche ist, u. in seinem Uebermuth dahingegangen ist, hat nie erfahren, was es für einen Kampf kostet, aus einer falschen Kirche auszugehen, etwa aus der reformirten oder uniten, wie dazu eine gewisse Erkenntniß aus Gottes Wort und den Symbolen gehört; daß es nur Eine heilige christliche wahre streitende Abels-Kirche giebt, d. i. die Versammlung bei welcher das Evangelium rein gepredigt und die Sacramente laut des Evangelii gereicht werden, wie bei uns mehr als Tausende von Seelen solchen Kampf gekämpft und in der Lehre der Kirche in Gottes Wort wirklich Erfahrung gemacht haben. Wie schwer, aber auch wie selig es ist, die Eine heilige christliche Kirche gefunden zu haben, wie Nathanael den einigen Christum fand, das hat Prof. Walther nie erfahren. Denn wie er vorher für Stephan disputirte, so disputirte er nachher für seine eigenen Fündlein.

Darum ist es den Missouriern bis jetzt auch so wenig gelungen, was zu schwachen, wie es sonst nach Verhältnis ihrer äußerlichen Kräfte zu fürchten gewesen. So haben sie denn nur neue schwache Glieder an sich ziehen können, und in den älteren Gemeinden, solche Hausen, die muthwillig wider ihr christlich Gewissen aus persönlicher Feindschaft gegen ihre Pfarrerherren sich setzten und in Folge dessen zu ihnen überliefen, nicht um des Gewissens willen, sondern um Nützensstärkung für ihre Bosheit zu finden, während sie öffentlich bekennen mußten, die Lehre unserer Synode sei rein und recht sie verlangten nur einen andern Prediger von uns, in Freystadt, Milwaukee, oder wie in Eden nur ein Nachgeben gegen ihre rohe Willkühr in Aenderung der von ihnen selbst errichteten Ordnungen. Darum geben die meisten unter diesen mit Brandmal in ihrem Gewissen dahin, und das ist die Ursache mit, daß wir so sehr auf eine schiedsrichterliche oder kirchengerichtliche Untersuchung unserer Klagen gegen Missouri dringen, daß diesen nun durch Missouri-verführten Seelen noch geholfen werde, und daß unsre lutherischen Mitchristen in der Synode von Missouri, endlich selbst zur rechten Erkenntniß darüber kommen können, in welche Greuel der Ungerechtigkeit sie sich haben verflochten lassen, u. wie nun diese Greuel durch Walther sollen vertuscht und durch dessen falsche Lehre von der Kirche und vom Bann gerechtfertigt werden.

Der barmherzige Gott segne dies Zeugniß zur Abwehr gegen die Verunglimpfung des Prof. Walther, damit unsere Kirchkinder das rechte Licht behalten, und zur Eröffnung vieler Augen auch in der Missouri Synode, daß sie sich nicht länger in falscher Lehre u. in Ungerechtigkeit gegen uns dahin führen lassen, sondern Fleiß thun, daß es zu christlichem Verständniß im Leben und in der Lehre kommen möge, durch Aufrichtung eines christlichen Kirchengerichts, das unsern und Missouri's Weg recht besehen möge. In Jesu Namen, Amen!

Neu-Bergholz, am Tage nach Mariä Reinigung, 1857.

H. von Mohr.

J. N. J.

Blicke in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich die 4 ersten Punkte meiner Eingabe, die Lehre betreffend, mit der Committee besprochen, ging's denn zur Besprechung des 5. Punktes. Indem ich auch hier bitte, der Leser wolle Na 13. des Informatorii I. J., wo der betreffende Theil der

Eingabe sich befindet, zur Hand nehmen, theile ich summarisch die Antwort der Committee im Wesentlichen ferner mit. Diese war:

Ad 5. Da nicht der Haufe gemeint sei und Gottes Wort allein als maßgebend anerkannt werde, so erledige sich dieser Punkt von selbst. (Vergl. das zu Na 4 Gesagte.) Einen unbüßfertigen Menschen müsse die Kirche in den Bann thun und die sich dagegen Sträubenden würden offenbar, daß sie Christi Glieder nicht seien und solche müßte man dann zuvor wegdrücken.

Ad 6. Hier sei nicht von bindender Entscheidung die Rede, sondern solle nur gesagt werden, daß nicht ein einzelnes Glied im Streite zu entscheiden habe, sondern, wenn es nicht anders auszumachen wäre, die Sache vor die Gemeinde, als letzte Instanz (verstanden, wenn die Gemeinde zu keiner Synode gehört) gebracht werden müße. Werde da dann nicht recht entschieden, so habe man die Sache Gott zu befehlen, ohne sich einer unrecchten, gegen das Gewissen laufenden Entscheidung zu unterwerfen; denn über das Gewissen könne Niemand herrschen, auch die Gemeinde nicht, sonst wäre sie freilich ein vielköpfiger Papst, wenn sie ihre Aussprüche wolle geltend machen, deren Uebereinstimmung mit Gottes Wort nicht nachgewiesen sei.

Auf das Uebrige (siehe Na 14. I. J. des Informatorii) sprach sich Herr Professor Walther im Committee dahin aus, daß sowohl (ad a) die Examination eines zu berufenen Kirchendieners, als auch (ad b) die Ordination, der göttlichen Ordnung gemäß sei; nur das werde von ihnen bestritten, daß die Ordination im engeren Sinne (Handauslegung der Pfarrer! u.) ein ausdrückliches Gebot Gottes habe und das Wesen des Amtes erst mache. Ferner: Das vom Uebertragen des Amtes Gesagte anlangend, so sei (wie schon in voriger Na erwähnt) dies nur dahin zu verstehen, daß der Herr durch seine Glieder, die mit ihm, ihrem Haupte, im engsten Zusammenhange stehen, handle. So wie ich nun sagen könnte: ich thue das! was ich durch meine Hand thue, und auch wol sprechen dürfe: meine Hand thut das u., ohne daß solches zweierlei: so auch hier. Christus, das Haupt, sei der Handelnde; er handle aber durch die Glieder.

Da ich nun, wie bereits erwähnt, bei den bereits empfangenen Erklärungen wegen Ausöhnung mit Buffalo, hinsichts der Lehre nur eine solche Erklärung suchte, die man allenfalls passiren lassen könnte; so erklärte ich mich mit Vorstehendem zufrieden, wünschte aber, daß eine klare Auseinandersetzung der gerügten Punkte für das Volk mögte verabsagt werden, was Herr Prof. Walther durch einen, in Gesprächsform abzufassenden, im Lutheraner zu veröffentlichenden Auffag zu thun versprach, was aber bis jetzt noch nicht geschehen ist, wahrscheinlich weil Herr Prof. Walther, wie ich selbst, wol gut genug fühlt, daß man auch mit obigen Erklärungen nicht in allen Punkten, vor Theologen wird bestehen können.

Was nun aber den Artikel von der Kirche anlangt, so wurden wir vor der Committee damit nicht fertig. Ich habe nicht notirt, was Herr Prof. Walther darauf antwortete und weiß dies nicht mehr; aber vor der Synode gab Herr Prof. Krämer eine Antwort darauf, die von den Andern gutgeheißen wurde und mich ziemlich beruhigte. Davon später. Hier nur dies von diesem Punkte:

Wie meine erste Eingabe an die Synode und die nachfolgenden Briefe zeigen, hielt ich für rechte Lehre dies: daß die wahre Kirche nur Eine sei und zwar die Gemeinde derer, so sich allein an

Gottes Wort und die heiligen Sacramente halten, daß diese Kirche aber zwei Eelten habe, eine sichtbare und unsichtbare. Die unter den Secten befindlichen Gläubigen müßten, als des Weibes Saame, der wahren Kirche beigezählt werden, Secten und Rotten aber könne ich nicht Kirche Christi nennen, ebensowenig die in Geist und Grundsatz einigseindenden Separatisten. Unser Concordienbuch, worauf wir verpflichtet worden, brauche den Ausdruck „unsichtbar“ von der Kirche nicht, sondern sage nur, daß die wahre Kirche oft unterm Kreuz verborgen sei. Diese Ansicht hatte ich (trotz der Briefe Crämers u.) nicht ändern können. Die wahre Kirche Christi ist nur Eine, sichtbar und unsichtbar (: besser: unter Umständen un gesehen, gewissermaßen un gekannt :) zugleich. — Sichtbar in ihren Gliedern, die durch die heilige Taufe in den Gnadenbund Gottes angenommen, zu Kindern Gottes wiedergeboren, zur Zeit den rechten Glauben noch bekennen und durch den Genuß des heiligen Abendmahls ihre Mitgliedschaft zum Leibe Christi zeigen. Auf Bekenntniß, Taufe, Abendmahlsgenuß sei zu sehen um die Mitgliedschaft zur Kirche zu erörtern. Vgl. Joh. 10, 27. 28., Ephes. 5, 25—27., 1. Joh. 4, 1—3., Apost. G. 8, 12. 13., 1. Cor. 40, 17., Kap. 12, 13. u. s. f. Will ich nun nicht mit Calvin annehmen, daß durch die Taufe noch keineswegs die Wiedergeburt vollbracht und im heiligen Abendmahl nur dem Christi Leib und Blut gereicht wird, der mit seinem Glauben sich gen Himmel schwingen und Christum da nehmen kann (was freilich dem Auge des Predigers schwerlich sichtbar sein wird); ja will ich ferner Absolviren und Abendmahl reichen, auch glauben, daß die Taufe das Bad der Wiedergeburt: so muß ich auch glauben, daß die Glieder der Kirche sichtbar sind. Denn Taufe, Absolution, Abendmahl soll ich nicht mit einem zweifelnden Herzen geben; zudem ist Absolution und Abendmahl nur für bußfertig-gläubige Seelen bestimmt, also nur denen, die ich nach ihrem Bekenntniß u. dafür erkenne, darf ich solches geben, wie Luther sehr treffend von der Absolution namentlich schreibt, daß man sie Niemanden im Zweifel ertheilen, sondern lieber seine Hand davon lassen soll. Müßte ich also nicht, oder müßte ich zweifeln, ob die, so Absolution und Abendmahl von mir begehren, auch Glieder der Kirche sein, ja Jünger Christi, so dürfte ich auch der keines mehr verwalten. Calvinische Lehre von Taufe, Abendmahl, Absolution u. muß mit der Zeit da eintreten, wo man die Sichtbarkeit der Kirche leugnet und wie will man auch Sectengläubige zum Ausgehen aus einer Secte, was nach Gottes Wort doch geschehen muß, veranlassen, wenn man ihnen zugiebt, daß die wahre Kirche Christi unsichtbar, in allen Secten zu finden ist. Wir in Preußen hörten manchmal die Rede: der und der Prediger der Landeskirche predigt gläubig, drum kann man ja in der Landeskirche bleiben bei den Christen; so müßte man hier wieder an den Prediger die Menschen knüpfen und sagen lehren: Ich glaube (oder halte mich zu) einem heiligen christlichen Prediger weil ich die Kirche nicht sehen kann. Auch muß die wahre christliche Bruderliebe da eintreten wo man lehrt, daß Niemand wissen könne, wer ein Glied am Leibe Christi, also christlicher Mitbruder sei; denn wie kann ich Jemanden, von dem ich mindestens zweifle, ob er ein Mitglied ist, trauen und brüderlich lieben? u. s. w. Daß aber die wahre Kirche öfters verborgen, hier und da oft un gesehen ist und wir arme Menschen die bis ans Ende beharrenden Gläubigen, also die Auserwählten, nicht kennen (wenngleich wir sie sehen) und daher in dieser Beziehung wol von einer unsichtbaren, un gesehenen

Seite der Kirche die Rede sein kann, wer wollte das leugnen u. s. w. Dies, und einiges Andere, ließ mir nicht zu, mich mit missourischer Lehre von der Kirche einig zu erklären; aber wie gesagt, weiß ich Balthers Erwiderungen nicht mehr. Wir gingen, ohne darüber uns zu einigen, zur Besprechung der missourischen Handlungsweise. Es gab zwar viele Einwürfe zu lösen, doch ging die Sache dahin zu Ende, daß von der Committee bekannt wurde: man wolle nicht leugnen, daß in der Geierschen (Watertownschen) Sache zu voreilig gehandelt und so gefehlt worden; auch in der Bürgerschen (Buffaloer) Sache wäre gefehlt worden, durch Uebereilung in Aufnahme des Bürger mit seinem Haufen, da doch Herr Pastor Grabau ihm, als er (Bürger) nach Buffalo gekommen, die Einsicht der Acten u. angetragen, Bürger sich aber, ohne einmal die Acten eingesehen zu haben, mit den Ausgeschlossenen eingelassen, Versammlungen mit ihnen gehalten habe u. s. w., in der Milwaukee Sache aber sei nicht Alles genau untersucht worden. Herr Prof. Balthers machte dabei Erinnerung, wie sie als Herrn Pastor Grabau's Hirtenbrief ihnen zu Gesicht gekommen, eben erst von Stephens Irrthümern frei geworden u. daher in Furcht, es möge mit den Buffaloeern eben so wie mit Stephan stehen, wol etwas zu weit gegangen sein könnten u. s. w. Fährbringer aber meinte wegen der Milwaukee Sache: dieselbe komme ihm auch nicht ganz richtig vor, doch möge Aevs sich redtfertigen. Da nun Balthers sich erkot die Ausföbauung mit Buffalo zu suchen, event. selbst zu Herrn Past. Grabau zu reisen, wenn seine Synode dies wolle; so verabschiedeten wir uns, um die Sache der versammelten Synode vorzutragen und deren Bescheid entgegen zu nehmen. Ich hatte noch gebeten, die Committee wolle ihren Bericht so abfassen, daß deutlich daraus hervorgehe, wie wir uns vereinigt; ich wurde aber beschieden, solches selbst der Synode anzuzeigen. Ich machte dann darauf aufmerksam, daß ich wünschen müsse, die Committee fasse den Bericht genau ab, um meiner Pomeroy Gemeinde willen; doch wurde ich auch hier beschieden, meiner Gemeinde selbst die nöthige Mittheilung zu machen. Als nun die Committee ihren Bericht am 30. Juny der Synode abstattete, merkte ich an der Fassung desselben wohl, weshalb man nicht darauf eingehen wollen, schriftlich dasselbe darzulegen, u. es vorzog, mündlich die Sache von mir vortragen zu lassen; denn solche umständliche Gespräche wurden ja nicht protokolliert. Es mußte mir ja peinlich sein, selbst meiner Gemeinde berichten zu sollen, ohne etwas schriftliches von der Synode zu haben, was die Antwort auf die einzelnen Punkte meiner Eingabe war. Das bischen Vertrauen, was ich zu den Herren aufs Neue gefaßt, wollte also aufs Neue schwinden, wegen der Weigerung auf meine eingehenden schriftlichen Angriffe, schriftliche eingehende Erwiderung für meine Pomeroy Gemeinde zu geben. Doch ich trug, auf Begehren, der Synode zunächst unsere Lehrstreitigkeit vor. Dieselbe schenkte große Aufmerksamkeit und war mit Beilegung des Streites in der Lehre zufrieden, nachdem einige Bedenken Herrn Prof. Crämers dagegen vom Herrn Prof. Balthers gehoben worden. — Auch wurde der Punkt wegen der Kirche hier mehr und besser erledigt als im Committee, indem Herr Prof. Crämer auf meine Bemerkung, daß man die getauften Kinder doch sehen könne u., erklärte: Ja, das können Sie, weil Sie dem Worte glauben; Sie erkennen in den getauften Kindern die Kirche Christi; aber ein Mensch, der dem Worte nicht glaubt, sondern nach seinem vernünftigen Sehen urtheilt, sieht nichts als gewöhnliche Menschen-

finder; daher doch die Kirche, weil ein Glaubenspunkt, unsichtbar u. s. w. Dies wurde von den Andern gutgeheißen und so that ich wenigstens einen helleren Blick in der Missourier Meinung, erklärte aber, daß ich wegen des Wörtleins „unsichtbar“ doch noch nicht zurecht kommen könne; wolle dies aber 3. J. auf sich beruhen lassen und mich hierin auch zufrieden erklären.

Nun sollte der 2. Punkt, die Praxis der Missourier betreffend, besprochen werden. Die Committee (: deren Bericht von Walthers, Eihler und Fähringer unterschrieben :) bekannte in ihrem Berichte, „daß sie nach näherem Eingehen auf die einzelnen angezogenen Fälle nicht wolle und könne in Abrede stellen, daß bei dem Zusammenstoß mit der Synode von Buffalo, sonderlich die Prüfung der einzelnen aus diesem Kirchenverbanne ausschließenden „Lutheraner und zumal ob sie in einem rechtmäßigen Banne seien oder nicht, vielleicht nicht überall von den Unsern mit der genug-samen christlichen Vorsichtigkeit sei gehandelt, auch in einzelnen Fällen von uns nicht hinlänglich sei zugewartet worden, ob nicht doch vielleicht durch brüderliche Verständigung auf mündlichem oder schriftlichem Wege in ein besseres Verhältnis mit der Buffaloeer Synode und resp. Past. Grabau zu kommen gewesen.“ „Ins-sonderheit sei die Committee der Meinung, daß in der Angelegenheit des Herrn Geier in Wisconsin und in der Aufnahme der „Ausgeschlossenen in Buffalo, durch zu schnelles Falllassen jeder Hoffnung zur Einigung gescheit worden sei. Biefern aber hier „und sonst der Sache genug zu thun, darüber wage die Committee, zumal Angesichts des jetzt zur Entscheidung gekommenen Kampfes mit Herrn Past. Grabau der Ehrw. Synode keine besondern Vorschläge zu machen, sondern empfehle die ganze Sache „der öffentlichen Besprechung.“ (Fortsetzung folgt.)

Verhandlungen der sechsten Sitzung des nördlichen Districts der ev.-lutherischen Synode von Ohio. 1856.

Diese Synode wurde abgehalten vom 19. bis 24. September 1856 in der lutherischen Sakramentskirche zu Toledo, im Staat Ohio. Mit Freude und mit Dank gegen den Erzbischofen der christlichen Kirche wird ein jedes christliche Herz aus den Synodalverhandlungen vernehmen, wie diese Ehrw. Synode sich je mehr und mehr auf den kirchlichen Standpunkt stellt.

Die Zahl der anwesenden Pastoren belief sich laut des Synodalberichts auf 14. Ebenso waren anwesend 2 Candidaten. Abwesend waren 8 Pastoren. Aufnahme in den Synodalverband begeherten 6 Pastoren und 2 Candidaten welche alle, die letzteren nach gehaltenem Examen und Ordination, die ersteren nach stattgefundenem Colloquium aufgenommen wurden. Auffallend muß es jedoch sein, wenn man in dem Parochialbericht den Herrn Candidaten S. n. k. als einen Prediger mit aufgezählt findet, der alle *actus ministeriales* verrichtet, da doch das Lizenzwesen von der Synode abgeschafft war. Indessen wird man wiederum zufrieden gestellt, wenn man aus den Ministerialverhandlungen erfieht, daß der Herr Candidaten Amtsverrichtungen keinesweges gebilligt, sondern pflichtmäßig gerügt worden sind. Derselbe ist diesmal mit den übrigen examinirt, und nachdem sein Examen günstig ausgefallen, ordinirt worden. Gott möge auf dies treue und ernste Verfahren der nördlichen Ohio-synode seinen Segen legen.

Während der Zeit daß die Synode abgehalten wurde, sind am Sonntage und an einigen Wochenabenden Gottesdienste gehalten worden, wobei verschiedene Synodalen gepredigt haben. Ebenso haben die Synodalen gebeichtet und das heilige Sacrament empfangen.

Den ersten und Haupttheil der Verhandlungen bilden die zwölf Fragen, kirchliche Praxis betreffend, von einer Conferenz der nördlichen Districtsynode von Ohio zu Freemont gestellt.

Die Frage 1, von der Taufe der Kinder bei Gliedern anderer Gemeinden und Secten von Seiten eines lutherischen Predigers, wird dahin beantwortet, daß solcher sich fleißig hüten müsse vor Eingriffen in ein fremdes Amt, und die Eltern wegen der Taufe ihrer Kinder an ihre eigenen Prediger weisen solle, und nur im Nothfalle, wo solche Leute keinen Prediger haben oder haben können, soll das gestattet sein. Dabei blieben aber immerhin noch einige Fragen übrig, z. B. wie dann handeln, wenn solche Gottlose und Gebannte, die erwähnt werden, sich nicht zu ihrem vorigen Seelsorger zurück wollen weisen lassen, und lieber ihre Kinder ungetauft liegen lassen?

Die Frage 2, von der Zulassung der Glieder von den Secten als Taufpaten in der lutherischen Kirche, ist dahin beantwortet, daß es geschehen möge bei denen, welche die Kindertaufe und Confirmation nicht verwerfen und verachten. Aber luth. Prediger sollen es ihren Kirchkindern abrathen, Paten zu wählen, welche nicht zur luth. Kirche gehören.*)

Die Frage 3, Patenstellenvertretung betreffend, so daß Jemand eines Unconfirmirten oder Abwesenden Stelle vertritt, ist für erstere gänzlich verneint und zwar mit Recht, für letztere theilweise gutgeheißen, wenn nicht alle Paten abwesend sind. Aus der Beantwortung der drei ersten Fragen erkennt man das Bestreben der Synode, ihre Gemeinden aus dem leider in Amerika eingerissenen Schlenrian u. vielverbreiteten Unwesen auf den kirchlichen Standpunkt zurückzuführen.

Die Frage 4 und 5, die Trauungen von Kirchgliedern durch weltliche Beamten, und die gemischten Ehen betreffend, sind richtig dahin beantwortet, daß solche, die sich ohne Noth von weltlichen Beamten trauen lassen, als Kirchenverächter in Kirchenzucht zu nehmen seien, und daß treue Prediger das Gefährliche bei gemischten Ehen zeigen sollen. Doch hätte hierbei auch erwähnt werden sollen, daß solche, die es dennoch gegen den Rath und Warnung ihres Seelsorgers gethan haben, dasselbe bußfertig zu erkennen und zu bekennen haben in öffentlicher Kirchenbuße.

Die Frage 6 und 7, Beerdigungen von Gliedern anderer Confessionen oder geheimer Gesellschaften, von Gebannten, Selbstmördern, ungetauften Kindern, und Erwachsenen die nicht getauft und confirmirt sind, betreffend, sind so beantwortet, daß solche zu verweigern seien, ausgenommen bei Kindern, die in der Kirche geboren und ohne Schuld der Eltern der Taufe entbehren müssen. Daß aber andere Confessionen, wenn sie nur auf dem apostolischen Glaubenssymbol stünden, eben so davon ausgenommen sind, will uns bedenklich scheinen, es sei denn, daß vor ihrem Tode der Pastor aus ihrem Bekenntniß vernommen, daß sie rechtläubige Christen waren.

*) Wie sehen uns genöthiget, die fremden Taufpaten abzuweisen, sonderlich wenn wir sie examiniren und finden, daß sie den Sacramentismus nicht können.

Die Beantwortung der 8. Frage, daß mit Einschluß des Pastors der Gemeinde-Vorstand die Aufnahme neuer Glieder zu vollziehen hat, halte ich für verfehlt, indem solches nur dem evangelischen Predigamt zukommt. Es kommt dem Pastor allein zu, daß er unterrichte und sehe, ob die Aufzunehmenden würdig seien zum Sakrament des Altars zugelassen zu werden, und sowie es dem Amte zusteht, Unbussfertige hinauszuthun, so steht ihm auch zu, Gläubige und Bussfertige an- und aufzunehmen.

Frage 9, das Verhältniß des Kirch-Vorstandes zur Gemeinde und des Predigers zum Vorstand betreffend, ist trefflich beantwortet; hier ist ein Spiegel aufgestellt und manche Gemeinde mit ihrem Prediger können deutlich daraus ihren Krebschaden erkennen lernen. Gott gebe, daß sie auch an die Heilung denken, und daß das Predigamt allenthalben in seiner Würde erhalten werde.

So ist Frage 10 für Viele sehr reich beantwortet, wie ein Prediger sich dann verhalten soll, wenn offenbare Gottlose in den Vorstand gewählt werden, und zwar dahin, daß dieselben durch den Pastor nicht angenommen und verpflichtet, sondern eine neue Wahl veranstaltet werden soll.

Frage 11, den Bann betreffend, ist dahin beantwortet, es sei eine falsche und total unbegründete Lehre, daß alle Stimmberechtigte Glieder oder nur allein die Gemeinde als solche und einstimmig den Bann vollziehen könne; der Gemeinde Aufgabe dagegen sei, den Sünder zu ermahnen, und den für gekannt zu halten, über welchen der Bann rechtmäßig erkannt und ausgesprochen ist.

Frage 12 betrifft das Vermieten von Kirchstühlen und das Erheben von Eintrittsgeldern von neuen Mitgliedern. Darnach ist es nicht rathsam solches zu thun und so meinen wir auch. Doch mag man einen billigen jährlichen allgemeinen Stuhlzins auflegen, um die kirchlichen Bedürfnisse und Reinigung der Kirche zu bestreiten.

Der zweite Theil des Berichts handelt vom Schulwesen und mit Freuden nimmt man wahr, wie die Synode auch hier Hand ans Werk legt, nachdem sie ihre Aufgabe erkannt hat. Nächst der Kirche ist ja doch eine christliche Schule das nothwendigste, damit die Kinder nicht nur in bürgerlichen Kenntnissen, sondern vor allem im Worte Gottes unterrichtet werden. Denn wie wollen sie später auch nur die einfältigste Predigt verstehen, wenn kein Fundament gelegt ist?

Die Schul-Committee unterscheidet auch ganz wohl die christliche Schule von den *Public Schools*. Es ist nicht die englische Sprache, was die Synode bekämpft, sondern das unchristliche Wesen darinnen, insofern Gottes reines Wort darinnen nicht gelehrt wird. Wenn diese Schulen etwas bringen in Bezug des göttlichen Wortes, so ist es ein greulicher Indifferentismus gegen alles Bekenntniß. Also nicht solche Schulen sind es, sondern die christliche Gemeindefschule (Parochialschule), welche die nördliche Districts-Synode von Ohio erstrebt, und fährt sie mit solchem Ernste fort, so wird es ihr mit Gottes Hülfe gelingen, wenn auch nicht ohne Mühe, Arbeit und Kampf.

Zur Erreichung dieses Zieles sind die Prediger aufgefordert, ihre Gemeinden, vorausgesetzt, daß sie dazu im Stande sind, anzuhalten, daß sie sich Schullehrer berufen; im andern Falle sollten sie selbst die Schule halten. Bei diesen Verhandlungen wurde auch die Frage gestellt: Woher nehmen wir Schullehrer? Zuerst dachte man daran, solche aus Deutschland kommen zu lassen, oder sie auf der *Capital University* zu Columbus, Ohio, her-

anzubilden zu lassen. Wo dieses zu kostspielig wäre, wurde für gerathen erachtet, ein Schullehrerseminar auf dem Lande zu errichten, und wenn auch dieses nicht ausführbar, so sollten einzelne Pastoren/privatim junge Leute zum Schuldienst heranzubilden. Eine Committee wurde ernannt, um die nöthigen Schritte vorzubereiten.

Unter den übrigen Verhandlungen hat das Meiste nur für die Glieder dieser District-Synode Bedeutung, ausgenommen was sie geurtheilt hat in Bezug der betrübenden Zerwürfnisse zwischen den Synoden von Missouri und Buffalo. Zuvörderst drückt sie ihr Bedauern darüber aus, und da sie erkannt hat, daß sie nicht Nichts ein über gleichberechtigte Synoden sein kann, urtheilte sie dahin, daß darüber zu richten und zu schlichten die Sache eines allgemeinen Kirchengerichts sei. Sie freut sich, daß von Seiten der Buffalo-Synode, welche auch neuerdings wiederum ein Anerbieten zum Frieden gemacht hätte, bereits Vorschläge zur Zusammensetzung eines solchen Gerichts gemacht worden seien. Auch erklärte diese christliche Synode ihre Bereitwilligkeit, durch ihre Delegationen bei der allgemeinen Synode von Ohio dahin zu wirken, daß diese sich daran betheiligen möge. Im Verweigerungsfalle sollte die allgemeine Synode um ein Gutachten ersucht werden, ob es ihre Constitution erlaube, daß sie als nördliche Districts-Synode bei der Errichtung eines allgemeinen Kirchengerichts sich betheiligen könne. Die Synode stimmt auch mit dem was die Leipziger Conferenz in drei Thesen feststellte. Sehr schön wird der Bericht hierüber geschlossen: „Die Committee glaube, daß es für die durch Parteilung zerrissene Kirche hohe Zeit ist, daß eine christliche Zusammenschließung der hiesigen wahrhaft lutherischen Synoden erstrebt werden möge, und es ist auch unser Wunsch, ja gewiß das ernste Verlangen der ganzen Kirche, daß Zion Nichter habe wie zuvor, u. s. w. Jes. 1, 26.“ Gott wolle dazu Segen verleißen. Amen. C. Kühn.

Vorwort aus des sel. C. Neumeisters geistlichem Räuch-Opfer. Hamburg, 1731.

Eine Apologie seiner Schriften und seines Lebens.

(Fortsetzung.)

Weiter hat man an mir getadelt, daß ich gar zu biblisch predigte, und allzuviel Sprüche in meinen Predigten anführte. Ei! gelobt sei Gott für diese Sünde, die ich damit begangen haben soll! Ich will einmal in Thorheit reden: Haben andere Prediger die Philosophie studirt? Ich auch. Haben sie sich sonst der schönen Wissenschaften (wie man sie zu nennen beliebt) beflissen? Ich auch. Haben sie sich in der Redekunst geübet? Ich auch. Haben sie vortreffliche Lehrmeister gehabt? Ich auch. Haben sie großen Beifall gefunden, oder wie der Comödianten Terminus heißt, Applausum gehabt? Ich auch. Aber da ich die Gnade Gottes erkannte, daß ich ein Diener seines Wortes heißen sollte, habe ich billig bedacht, daß es Amt und Gewissen erforderten, auch an sein Wort, sowol den Redensarten, als den Sachen nach mich lebziglich zu halten. Das wird mir kein verständiger Christ abspreden können, daß alle Predigten, nächst der Ehre Gottes, auf die Erbauung der Gemeine gerichtet sein müssen. Man erwäge nur, welche eine Ehre und Gnade es sei, daß ein armer Mensch an Gottes Statt reden, und dessen Willen den Menschenkindern verkündigen soll? So man nun das nicht treulich ausrichtet, wird denn der

Alleshöchste nicht Hebenschaft deswegen fordern? Man muß sich ja dessen alle Augenblicke, auch während der Predigt auf der Kanzel, vergeben. Ob nun diejenigen, sonderlich junge Studenten, und die künftig das heilige Amt bekleiden wollen, in solcher Verfassung stehen, welche auftreten, bloß ihre Kunst hören zu lassen, nur demonstrativisch predigen wollen, ganz neue Wörter, die auch mancher Gelehrte nicht verstehen kann, vorbringen, Gottes u. des Herrn Jesu Christi Namen kaum ein paar Mal erwähnen, und so sparsam mit Sprüchen der heiligen Schrift umgehen, als ob sie sich derselben als einer altfränkischen Sache, säumeten; da mögen sie ihr eigenes Gewissen um die Verantwortung befragen. Ich weiß wohl, daß man mir vorwirft, ich führte viel biblische Sprüche an, die nicht zum Beweis eines Satzes und zur Behauptung einer Wahrheit dienten, sonder nur überflüssige und unnötige Weitläufigkeit verursachten. Allein ich vermeinte, Worte, welche der heilige Geist geheiligt hat, wären nachdrücklicher, auch fleißiger Bibellehern bekannter und bequemer, sie zu andächtigem Hören aufmerksam zu machen, als bloße Menschenworte. Zudem pflege ich von denjenigen Sprüchen, welche nicht ausdrücklich zum Beweis einer Sache dienen, die wenigsten mit Nennung der Kapitel im Predigen anzuführen. Daß es aber im Druck geschieht, das hat seine Ursache. Zum wenigsten hat ein Leser Gelegenheit, sie in der Bibel nachzuschlagen, und dadurch vergewissert zu werden, daß alles schriftmäßig sei.

Hierbei will ich zugleich mit berühren, daß manche Leute meine Phylacteria nicht haben billigen wollen. Ich meine diejenigen gedruckten Zettel, in welchen der ganze Inhalt einer Predigt kurz entworfen ist. Es wird nicht nötig sein, anzuzeigen, was mich zuerst dazu bewogen hat. Darüber mußte ich nun freilich Anfangs viele Nachschläge leiden, als ob ich Neuerungen anfangen wolle. Sollte sie auch deswegen unterlassen. Aber wiederholt wurde ich von Zuhörern selbst ersucht, solches nicht zu thun. Denn vermuthet derselben könnten sie die in der Kirche angehörte Predigt desto bequemer wiederholen und ins Gedächtniß fassen; auch Partbörigen, Kranken und andern Leuten, welche das Gotteshaus nicht hätten besuchen können, diene es zu guter Erbauung. Worauf ich dabei geblieben bin. Und nun, was ist die Folge davon gewesen? Diese, daß nicht nur die hiesigen Herren Pastoren es ebenfalls angefangen, sondern auch auswärtige dergleichen gethan haben, und wöchentlich die Denksätze von hier an fremde Letter versandt werden; zu geschweigen, daß ein berühmter nun seliger Theolog auf einer Universität sie in einer Schrift approbirt, und die Nachfolge recommendirt, auch aus dem Chrysostomo Spuren einer Analogie gezeigt hat, daß man nämlich im Voraus gemeldet, was in nächstkünftiger Homilie gepredigt werden würde. Gelobt sei Gott, der die Erbauung auf allerlei Weise befördert.

Ich muß noch etwas berühren, das mir bei Auswärtigen ebenfalls einen bösen Leumund machen könnte. Ob ich mich gleich aller Einfältigkeit und Deutlichkeit bestreife, so sind dennoch manche so unachtsam, daß sie es nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen. Da gehen sie denn hin und erzählen es andern ganz verkehrt, und diese erzählen es wiederum andern noch verkehrter, und setzen noch mehr hinzu, daß mir dergleichen Dinge nicht im Traume, geschweige in einer Predigt vorkommen sollten. J. Gr. ich hätte vier Götter gepredigt; welches Aferreden in der Vorrede des andern Theils der Miscellanpredigten seine Abfertigung bekommen. Aber was ist erst neulich geschehen? In allen Predigten

dieses Jahres lege ich einen Freundspruch zum Grunde. Da hatte ich nun am andern Sonntage nach der Offenbarung Christi, diesen: Freue dich des Weibes deiner Jugend. Sie ist lieblich, wie eine Hindin, und holdselig, wie ein Ahe u. Spruchw. 5, 19. Und handelte sodann von der Freude, welche treulichende Eheleute an einander haben sollten. Aber darüber ist Gift u. Galle auf mich gespien worden, daß ich ein Verächter des Frauenvolks wäre; auch die wollüstigen Schmeichler und Anbeter desselbigen haben ihre Zähne an mich gesetzt, und geschimpfet, daß ich das schöne Geschlecht, wie sie zu reden belieben, mit Hunden u. wilden Thieren verglichen hätte. Weil es eigene Worte des heiligen Geistes sind, mußte ich mich freilich betrüben, daß sie auf so ungeschickliche und leichtfertige Weise verwirret wurden. Allein ich hatte sie doch auf das deutlichste erklärt: daß eine Hindin keine Hündin vom Hundgeschlechte wäre, sondern ein Weibchen der Hirsche, so jetzt von den Jägern gemeinlich ein Schmalhies genannt würde. — Das wäre nun nicht grimmig, stöckig, beißig, sondern sanftmüthig und sehr nughar. Auf gleiche Weise sollten auch die Frauen, nach denen ihnen anbefohlenen Tugenden, 1. Pet. 3, 4. an ihrem Gemüthe gebildet sein. Also auch ein Ahe wäre von holdseliger Gestalt, und könnte so zahm gemacht werden, daß man es in den Häusern behalten könnte. (Fortsetzung folgt.)

Prospectus.

Martin Luther Collegium

der

deutschen evang.-lutherischen Synode von Buffalo.

Diese Lehranstalt befindet sich in dem A. D. 1854 errichteten sehr geräumigen und freundlichen Gebäude auf der Anhöhe hinter der lutherischen St. Dreifaltigkeits-Kirche in Maple-Strasse, Buffalo, N. Y.

Sie ist zunächst bestimmt, christliche Jünglinge für's lutherische Predigtamt, so wie für's Schulamt gründlich auszubilden, soll aber auch jungen Leuten, die einen andern Lebensberuf erwählen, genügende Gelegenheit geben, Sprachen und Wissenschaften zu studiren, Musik zu treiben u.

Das Sommer-Semester, g. e. G., beginnt am 1. May 1857, und dauert bis gegen Michaelis, 1857.

Im zu Ende gehenden Winter-Semester (vom 1. Octbr. 1856 bis Ostern 1857) wurden die Studirenden in drei Klassen unterrichtet.

Von Ostern an wird eine vierte Klasse dazukommen.

Die Lehrgegenstände waren im Winter-Semester, und werden im Sommer-Semester — mit einigen Veränderungen — fortgesetzt.

Die erste Klasse hatte:

| Lateinische Stylübungen, | wöchentlich 2 Stunden. |
|--|------------------------|
| Griechische desgl., | " 2 " |
| Übungen in hebräischer Grammatik, | " 2 " |
| Englisch, | " 2 " |
| Französisch, | " 2 " |
| Melanchthons Chronicon, lateinisch | " 2 " |
| Einführung ins Alte Testament, latein. | " 2 " |
| A. T. Exegese, Lesen und Erklärung des hebräischen Textes, | " 3 " |
| Einführung ins Neue Testament, latein., | " 2 " |
| A. T. Exegese, Erklärung des griech. Textes, | " 3 " |

| | | |
|------------------------------------|---|---|
| Dogmatik, latein., nach E. Hutter, | 3 | „ |
| Concordienbuch, lateinisch, | 2 | „ |
| Kirchengeschichte, deutsch, | 4 | „ |

Außerdem haben die Studirenden der ersten Klasse in der Parochialschule der lutherischen Dreifaltigkeits-Kirche, in welcher gegen 300 Schüler von 3 angestellten Lehrern unterrichtet werden, wöchentlich einige Lehrstunden zu halten, um der Uebung willen im Unterrichten der Kinder.

Desgleichen haben sie im Laufe des Semesters Predigten ausgearbeitet, und in der Kirche allhier gehalten.

Die zweite Klasse hatte:

| | | |
|---|--------|-----|
| Lateinische Grammatik und Stylübungen, wöchentl. | 2 Mal. | |
| Griechische Grammatik | 2 | „ |
| Hebräische Grammatik und Uebersetzen aus dem Alten Testament, | 3 | St. |
| Englisch, | 2 | „ |
| Französisch, | 2 | „ |
| Melanchthons Chronicon, lat., (mit 1. Klasse) | 2 | „ |
| Lesen und Erklärung des N. Test., griechisch, | 2 | „ |
| Evangelien der Sonn- und Festtage, lateinisch und griechisch, | 1 | „ |
| Dogmatik, (mit 1. Klasse) | 3 | „ |
| Concordienbuch, lateinisch, (mit 1. Klasse) | 2 | „ |
| Kirchengeschichte, (mit 1. Klasse) | 4 | „ |
| Weltgeschichte, deutsch, | 3 | „ |
| Deutsche Sprache, Stylübungen u., | 1 | „ |
| Geometrie, | 2 | „ |

Die dritte Klasse hatte:

| | | |
|---|-------------------|---|
| Lateinische Grammatik, Uebersetzungen u., | 6 | „ |
| Griechische Grammatik, Uebersetzungen u., | 3 | „ |
| Englisch | 2 | „ |
| Französisch, | 2 | „ |
| Bibellesen und biblische Geschichte, | 1 | „ |
| Evangelien der Sonn- und Festtage, lateinisch und griechisch, (mit 2. Klasse) | 1 | „ |
| Dresdener lutherische Catechismus, wiederholt und erklärt, | 2 | „ |
| Lutheri kleiner Catechismus, lateinisch | 2 | „ |
| Weltgeschichte, (mit 2. Klasse) | 3 | „ |
| Deutsche Sprache, (mit 2. Klasse) | 1 | „ |
| Geographie, | 2 | „ |
| Naturgeschichte, | 1 | „ |
| Naturlehre, | wöchentlich 1 St. | |
| Geometrie, | 2 | „ |
| Arithmetik | 2 | „ |

Außerdem nahmen die Schüler an zwei Abenden wöchentlich Theil an dem Unterricht und den Uebungen des kirchlichen Singschors unter Leitung des tüchtigen Organisten und Componisten, Herrn F. Baum.

An zwei Nachmittagen in jeder Woche erteilt derselbe den Unterricht in Pianoforte-, Violin- und Orgelspiel.

Die jetzigen Lehrer der Anstalt sind:

| | |
|--|--|
| Herrn J. A. A. Grabau, Senior Ministerii. | |
| „ Joh. Friedrich Winkler, Professor. | |
| „ E. W. Habel, Diaconus an der luth. Dreifaltigkeits-Kirche. | |

Herr C. F. Baum, Organist, u. Musiklehrer am A. L. C.

Der Unterricht wird erteilt in deutscher, lateinischer und englischer Sprache, je nach dem Bedürfnis und nach dem Zweck der Unterrichtsächer.

Eine ziemlich Bibliothek guter alter Werke steht der Anstalt zu Gebot.

Die Studirenden können in der Anstalt selbst wohnen, oder in der Stadt bei christlichen Familien.

Einer der Lehrer wohnt im Collegium, führt die Aufsicht, und leitet den täglichen häuslichen Gottesdienst.

Das Honorar für den Unterricht beträgt für das Halbjahr von 4 bis 10 Dollars, je nachdem der Schüler an einer größeren oder geringeren Zahl der Unterrichtszweige Theil nimmt.

Die in der Anstalt Wohnenden können daselbst Verköstigung finden zu \$2.00 die Woche.

Für Wäsche ist \$1.00 per Monat zu entrichten, und als Beitrag zur Reinigung des Hauses 50 Cents per Monat, so wie zur Heizung 50 Cents per Monat für die Winterzeit.

Bettzeug, Leinwand u. hat jeder selbst zu stellen.

Ärmere Studirende, die sich für den Dienst unserer lutherischen Kirche ausbilden, haben den Unterricht frei, und werden auch sonst nach Kräften von den Gemeinen unsres Synodal-Verbandes unterstützt.

An hohen Festen sind 8 bis 10 Tage, und bei den Versammlungen der Ministerialen 2 oder 3 Tage frei; Am Ende des Semesters ist eine Ferienzeit von 2 bis 3 Wochen.

Anmeldungen sind zu machen bei Herr'd Prof. Winkler (Care of Herr'd J. A. A. Grabau) der auch auf Anfragen gern weitere Auskunft erteilen wird.

Buffalo, N. Y., den 26. März, A. D. 1857.

Quittungen.

Für das Kirchliche Informatorium haben bezahlt,

Für den 6. Jahrgang: Pastor Hochstetter, Bernhard Kaufmann Gottfr. Kaufmann, Fr. Ruch, A. Niebe, W. Barlow, Fr. Groth, Ferd. Diesener, W. Köpfe, A. Kannenberg, H. Fladung, Bat. Adam, W. Kleinvogel, Dunkhorst 2. Viertel.

Für den Presb.-Verein

haben beigetragen:

Bernh. Kaufmann \$1.00, Gottfr. Kaufmann \$1.00.

Fr. Schmidt.

Von Herrn Wilhelm Teigeler in Toledo, Ohio \$1.00 zur Unterstützung empfangen zu haben, bescheinigt dankbar Geo. Kunke.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Herr'd J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Anzeigen von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.
care of Herr'd. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Ecke von Seneca und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 1. Mai 1857.

Nummer 17.

J. M. J. Blicke in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

So groß die Ruhe gewesen war, mit der die Synode den Vortrag wegen der Lehre angehört: so groß wurde nun der Alarm, der sich wegen des Gesandnisses der Committee erhob. Die Synode wollte nicht gesündigt haben und den Bericht der Committee so nicht annehmen. Man meinte, habe dieser und jener der Herren Pastoren im Handel mit den Buffaloeern gefehlt, was gehe das die Synode an; Pastor Habel und die Committee solle beweisen, daß die Synode als Synode gefehlt habe. Da nun der Streit hart zu werden drohte, so wandte Walther sich plötzlich den Opponenten zu und bat u. a.: man beschwere doch auch unser Gewissen nicht, wir haben ein zartes Gewissen und sind daher leicht ängstlich, wir mögten gefehlt haben, wenn man so wie von der andern Seite geschieht, gegen uns angeht. Wir haben nach besser Einsicht gehandelt; haben wir es nun hier und da nicht recht getroffen, so wollen wir vor Gott zwar uns beugen und um Verzeihung bitten, aber vor Menschen nicht! — Dr. Eihler dagegen unternahm es dennoch zu beweisen, daß in der Buffaloer Sache (Bürgers) mindestens nicht recht gehandelt sei. Man nahm aber wenig Rücksicht auf ihn und verlangte von mir Beweis. Ich erklärte: in meinem Schreiben sei der geforderte Beweis geliefert, man solle den zweiten Theil meines Schreibens vorlesen und Gegenbeweis gegen das von mir Angeführte liefern! Man hörte nicht darauf! Ich wiederholte das Gesagte und verlangte, man solle mein Schreiben der Synode vorlesen. Man wollte es nicht hören. Da hielt ich ihnen ihr Versprechen vor, indem ich aus dem 4. Synodalbericht der Missouri-Synode vorlesend erklärte: Die Synode hat im Jahre 1850 öffentlich vor aller Welt erklärt, sie wolle ihr Verfahren in der Buffaloer Sache also rechtfertigen u. auseinanderlegen, daß jeder leicht erkennen könne, wer recht

und wer unrecht gehandelt habe. So sei nun die Synode verpflichtet, das vor aller Welt gegebene Versprechen zu erfüllen. — Man antwortete, es solle seiner Zeit geschehen; die Debatten aber wurden heftiger, namentlich gegen mich und da man meine Eingabe nicht hören, Fehltritte nicht bekennen, auch Einigung mit den Buffaloeern auf ehrlichem Wege nicht suchen wollte; so erklärte ich endlich: da die Sache so stehe, so müße ich hiermit erklären, daß ich in diesem Punkte (die Praxis anlangend) nicht befriedigt sei. Meiner Ueberzeugung nach habe die Synode gefehlt, solches sei von mir mit genugsamen Gründen dargethan. Ich verlange nun jetzt den Gegenbeweis. Beweis verlange ich, und zwar auf eine solche Weise geführt, daß jeder es klar erkennen könne, daß Missouri recht und christlich gegen die Buffaloeer gehandelt. So lange dieser Beweis nicht geführt sei, sei ich nicht befriedigt. Ich wolle aber diesen Beweis abwarten u. s. w. Einige erklärten: ich solle den Beweis haben; Andere meinten: so wie Past. Habel den Beweis will, werden wir ihn nicht führen können. Der Deputirte von New-York (Krieg) aber gab Zeugniß über die Buffaloer Sache, indem er erklärte, er denke am besten darüber reden zu können, weil er zu jener Zeit, als Bürger nach Buffalo kam, Vorsteher in der Gemeinde des Herrn Pastor Grabau gewesen sei. Alles war begierig, Kriegs Zeugniß zu hören. Er zeugte aber: Er sei damals Vorsteher in der Grabau'schen Gemeinde gewesen. Als Bürger nach Buffalo gekommen und Herrn Pastor Grabau besucht habe, und wegen der Leute Siefert & Comp. gefragt, habe Grabau ihn gewarnt sich mit solchen Leuten einzulassen und versprach am Abende die Kirchen-Akten dem Herrn Bürger vorzulegen; er möge sich dazu einfinden. Bürger sei aber nicht gekommen, daher habe Past. Grabau ihn durch die Vorsteher suchen lassen, um ihn zu rufen. Diese Vorsteher (deren einer auch er, der Krieg, gewesen) hätten den Bürger dann endlich im Siefert'schen Hause mit einer Menge Ausgeschlossener in Verhandlung gefunden. Solches hätten sie (die Vorsteher) dem Herrn Pastor Grabau an-

gezeigt. Andern Tages sei Bürger gekommen und habe von Grabau mit Troß die Acten verlangt; Grabau aber habe erwidert: er müsse jetzt erst den Kirchenvorstand fragen, (da er, Bürger, sich nun schon mit den Nottegeistern eingelassen) ob er die Kirchen-Acten ihm (dem Bürger) vorlegen könne. Der Kirchvorstand, wozu auch Krieg gehört, sei dann von Herrn Past. Grabau gefragt worden, alle haben jedoch nun dem Pastor verboten, dem Bürger, weil er sich mit den Nottegeistern schon eingelassen habe, die Acten zu zeigen. — Als solch Zeugniß abgegeben war, erklärte ich der Synode: nun da sei ja Beweis, daß Bürger sich mit einer Notte abgegeben. Der Ausdruck „Notte“ schien aber der Ehrw. Synode zu herb und man hielt mir das vor, worauf ich sagte: „meinetwegen sagt: Klub, ich habe keinen gelindern Ausdruck für solchen Haufen“ und Niemand antwortete mir. Eine Stille folgte, die endlich einer der Herren Synodalen mit ungefähr folgenden Worten unterbrach: Pastor Habel habe erklärt, er wolle zufrieden sein, wenn wir thun, was wir thun können, die Sache mit den Buffaloeern beizulegen. Darnach machte ich den Vorschlag, Herrn Past. Grabau das Buch von Kirche und Amt zu übersenden mit dem Ersuchen dasselbe durchzulesen u. wenn er meint, damit nicht einstimmig sein zu können, sich darüber mit uns auszusprechen, ihm auch anzubieten, daß alles harte Schreiben gegeneinander unterbleiben und die Sache event. durch Delegation beigelegt werden solle. — Von Seiten Grämers zc. sträubte man sich zwar Anfangs heftig dagegen, war's aber endlich zufrieden, als auch Walthers damit zufrieden war, nachdem noch einige Zusätze zu dem Vorschläge gemacht worden. So bekam ich denn den Auftrag, das genannte Buch und das Anerbieten der Missouri-Synode dem Herrn Past. Grabau mitzutheilen. Vergl. Informat. Jahrg. 2. No. 4. S. 26. — Es wurde auch, in Hoffnung, daß Herr Pastor Grabau das Anerbieten annehmen werde, sogleich dazu geschritten, Delegation zur Unterredung mit den Gegnern zu wählen. Unglücklicher Weise konnte auch diese Wahl nicht ohne Humor abgehen. Denn von den Stimmberechtigten waren erwählt worden: Prof. Walthers, Past. Brohm und Past. Habel und letzterer war ja in Grämers und seiner Anhänger Augen ganz untauglich dazu, weil er eben erst von der Wunde wegen Buffalo geheilt, durch solche Delegation leicht wieder beunruhigt und aufs Neue verwundet werden könnte. Es galt wieder einen kleinen Kampf bestehen, bei dem ich mich freilich leidend verhielt, weil ich ja dem lieben Grämer seine Meinung gerne lassen wollte; ich ließ daher andre die Sache abmachen so gut sie konnten. Da ich aber durch die Stimmberechtigten gewählt worden war, so war kein anderer Ausweg, als auf die Anfrage des Herrn Präsidenten: ob ich freiwillig von der Wahl zurücktreten wollte, da sonst die Wahl nicht umgestoßen werden könne? mit Ja! zu antworten um die Ruhe der Versammlung wieder hergestellt zu sehen. Dabei dachte ich: wenn's zur Unterredung kommen sollte, wirst du ja doch dabei sein können; hoffentlich werden die Buffaloeer dich nicht hinausweisen und so erfährst du doch, ob's recht zugeht! Herr Past. Schieferdecker wurde darauf, nach Vorschlag Herrn Pastor Schwank, den vorerwähnten beiden Herren statt meiner zugeordnet und konnte ich ja gegen den bescheidenen Mann nichts einwenden. — So war denn äußerlich für dies Mal der Friede zwischen uns hergestellt, wie im 6. Missour. Synodalbericht S. 17. und Inform. Jahrg. 4. No. 5. S. 39. nachzulesen. Doch die freudige Hoffnung zur Beilegung der Sache zwischen den beiden Syn-

oden, die in mir nach den Committeebesprechungen und vor der öffentlichen Verhandlung erwacht war, war meist wieder verschwunden; die verschiedenen Auftritte in der Synode, Walthers oben-erwähntes Zurücktreten, Grämers zc. Bezeugungen und verschiedene andere Begebnisse, die aufzuzählen ich jetzt unterlasse, ließen eine große Disharmonie zwischen mir und der Synode in meinem Herzen erkennen und ich fand mich doch noch fremd unter ihnen. Je mehr ich darüber nachdachte, je größere Unruhe bemächtigte sich meiner wieder; die Erklärung, ich wolle zufrieden sein, wenn man Alles thun, was geschehen könne um den Miß zu heilen, war vor dem öffentlichen Verhandeln gethan und ich war freilich auch jetzt noch Willens, wenn dies geschehe, zufrieden zu sein. Allein ich hegte nun leisen Zweifel, ob solches wirklich geschehen werde, ob man nicht wieder neue Ausflüchte seiner Zeit suchen werde! — Des Streitens war ich müde; rechten Grund zum Trennen hatte ich jetzt noch nicht, da ich erst abwarten mußte, wie die Erfüllung des Versprechens ausgeführt werden mögte; im Herzen aber gehörte ich eigentlich schon jetzt der Missouri-Synode nicht mehr an, darum habe ich auch seit jener Zeit auf der Synode mit den Synodalen (die Nottepriester nach meiner Ueberzeugung unter sich hatten,) nicht mehr communicirt, was mir anfänglich freilich wehe that.

(Fortsetzung folgt.)

Melanchthon, Luther, Joh. Verhardt, und Herr Pastor Brauer.

I. Wiederholung aus Melanchthons Examen derer die zum heiligen Predigtamt ordinirt werden sollen; im Jahre 1534 gegeben zu Wittenberg.

Von der Kirche.

Was ist die Kirche?

Die sichtbare Kirche in diesem Leben ist eine sichtbare Versammlung derer, welche sich an die reine Lehre des Evangelii halten, und die Sacramente recht (nach Christi Einsetzung) gebrauchen; in welcher Versammlung der Sohn Gottes wirksam ist und mit der Stimme des Evangelii und durch den heiligen Geist viele wiedergebietet zum ewigen Leben. Doch sind in derselben Versammlung viele nicht heilige, die jedoch mit der reinen Lehre übereinstimmen.

Dawider wird eingewendet folgender Schluß:

Artikel des Glaubens sind nicht sichtbar;

„Daß eine Kirche sei“ ist ein Artikel des Glaubens;

Folglich ist die Kirche nicht sichtbar.

Ich antworte: Das geschehe ich zu, daß Artikel des Glaubens, nämlich wie sie ausgesprochen und behauptet werden, nicht sichtbar seien, oder wie man sagt „Complexum non est visibile,“ ein Begriff ist nicht sichtbar, jedoch kann es nicht anders sein, als daß in vielen Propositionen und Aussprüchen die Subjecte, oder die Dinge davon man redet, sichtbar seien. Wie wann ich sage: „Die Sonne ist eine Creatur Gottes.“ Wir werden am jüngsten Tage auferstehen. Hier werden die Aussprüche mit dem Glauben erfasset, aber dennoch sind die Subjecte oder Dinge, davon die Rede ist, sichtbar. Denn die Sonne ist sichtbar und wir in der Auferstehung werden sichtbar sein, und sind schon jetzt sichtbar.

Also auch: Wenn man sagt: „Die Kirche ist das Volk Gottes, in welchem Gott wirklich u. wahrhaftig eine Gemeinde (coetus)

sammelt, der er schenket die Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben." Dieser Satz oder Ausspruch ist ein Artikel des Glaubens, aber das Subject, d. i. die Menschen, die sich an das Evangelium halten, werden doch mit den Sinnen (Augen und Ohren) erkannt, weil gewisse Zeichen in unsere Augen und Ohren fallen, welche diese von andern Menschen unterscheiden.

Wir reden daher nicht von der Kirche, wie von einer platonischen Idee,*) sondern zeigen sie, gemäß den Aussprüchen Christi: „Satz der Kirche." Denn hier kann man nichts anderes als die sichtbare Kirche verstehen. Dergleichen: „Es ist in alle Welt ausgegangen ihr Schall, und ihre Rede bis an der Welt Ende", u. Das muß eine sicht- und hörbare Kirche sein.

II. Luther.

Herr Pastor Brauer:

Indem er in dem Newporter Herald, 1. April 1857, die missourische Lehre von der Kirche verteidigen will, lehrt er zuerst, mit Harleß, daß die Kirche in ihrem „wesentlichen und wirklichen Dasein" unsichtbar sei,**) als die aus Gläubigen bestehe, deren Glauben man nicht sehen könne; denn man sehe sie ja nicht als Gläubige, sondern nur als Menschen. Deshalb sei denn die wahre Kirche immer unsichtbar, wie auch Joh. Gerhard, *De Ecclesia*, § 69 lehre mit Luther. Aus Luther nimmt er die Schrift gegen Emser: „Lieber Bock, stoß mich nicht," nebst einem Anhang „an Murnar, Emsers Gesellen." (Zhl. 18, S. 1652, B.)

Murnar sagt:

Alles Gute soll man thun;

Luther aber hat alle gute Lehre und Gewohnheit der Menschen umgestoßen:

Also soll man die Lehre und Gewohnheit der Menschen die Luther umgestoßen hat — thun.

D. h. man soll auf den Luther gar nicht hören.

Murnar hatte nämlich Luthern verspottet, da dieser die Kirche eine geistliche Versammlung (Versammlung der Gläubigen) genannt hatte, die an keine leibliche Stadt, Rom, Raum oder Güter gebunden sei. Denn Murnar meinte, Gott wohne nur in Rom und komme nur von Rom zu uns. So wollte denn Murnar „die Kirche halb auf zeitlich Ding bauen, leiblich und geistlich mengen." Dagegen bewies Luther: daß die christliche Kirche sei nicht an irgend eine Stätte, Person oder Zeit gebunden, wie an Rom, Papst, Cardinal und seine Bischöfe, Pfaffen und Mönche; sondern der ganze Haufen der Christenheit in der ganzen Welt, die da beten „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige christliche Kirche, Gemein-

*) Die „platonische Idee" bestand darin, daß Plato, ein griechischer Weltweiser zu Athen, etliche hundert Jahr vor Christi Geburt, die guten Bürger aus allen Staaten und Ländern der Welt ausmusterte, sie in Gedanken als eine Bürgerschaft, die durch das Princip der Tugendübung (des innern Lebens) geistlich verbunden sei und die den Göttern gefalle, zusammensetzte. Dies war die *Civitas Platonica* (Platonische Bürgerschaft), die in Wirklichkeit nirgends existierte.

**) In diesem wesentlichen und wirklichen Dasein ist sie gerade eben so sichtbar als sie unsichtbar ist. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig. Röm. 10, 10.

†) Die Kirche kann wol leibliche Güter haben, aber sie ist nicht daran gebunden.

schaft der Heiligen." Daraus folge, daß die heilige christliche Kirche (nach Stätte, Raum und bestimmten Personen) Niemand sehen noch fühlen könne; möge auch nicht sagen, siehe hier oder da ist sie. Denn was man glaube, das sehe oder empfinde man nicht. Hebr. 11, 1."

Natürlich hat Luther in diesem Handel mit Murnar ganz recht; denn wir glauben, daß die Eine heilige Christum recht bekennende Kirche in der ganzen Welt ist, und nicht an Rom gebunden. Diese letztere, eine an Rom u. gebundene, müßte von Noth wegen nur sichtbar sein und müßte heißen: ich sehe Rom! ich sehe die heil. Kirche; (oder wie jetzt in seiner Art Missouri allein die rechtläubige Synode und Kirche in Nord Amerika sein will.)

Darum setzt Murnar den Text Matth. 16, 18: Du bist Petrus u., daraus er seine sichtbare allein rechtläubige Rom-Kirche erweisen will. Luther aber schließt so: die höllischen Pforten sollen nichts vermögen wider den Fels und die Kirche, die darauf gebauet ist. Aber die höllischen Pforten walten ja täglich über das Papstthum und die Papisten mit falscher Lehre und bösem Leben. Also steht die Rom-Kirche nicht auf dem Felsen. Daraus folgt, daß die wahre Kirche nicht an Rom gebunden ist, und nicht leiblich (als an Ort und Güter geknüpft) angezeigt werden kann, sondern nur geglaubt werde eine geistliche Stadt, als die im Geist unsichtlich, auf Christum (den Felsen) gebauet steht.

Man kann Luthern hier gar nicht nachreden, wie Brauer nebst Walther thut, daß er die wahre Kirche als eine nur und immer bloß unsichtbare heimlich in allen Secten stehende beschreibe*), sondern als eine öffentlich in der ganzen Welt zerstreute, auf Christum im heiligen Geist und Glauben erbauete, die das reine Wort und Sacrament hat; denn darauf wird sie im Geist und Glauben unsichtlich erbauet; und ist also wahr, daß sie im Geist unsichtlich sei; in Wort und Bekenntniß des Glaubens, im Evangelium und Sacrament aber sichtlich, betend und bekennend, wo sie auch sein mag, wie Luther hier selbst sagt: die da beten und bekennen u. Sie ist an Rom nicht gebunden, sondern auf Christum und sein Wort gegründet. Denn: „die Kirche sind die Heiligen, Gläubigen, und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören, und ihre Heiligkeit stehet im Wort Gottes (sichtbar) u. rechten Glauben" (unsichtbar). Luther in den Schmalkaldischen Artikeln, Zhl. 3. Art. 12.**)

*) Dies ist eine arminianische Lehre.

**) Wenn es Herrn Past. Brauer gefällt so braucht er nur einige Blätter weiter in demselben Theil der Schriften Luthers, S. 1792 nachzusehen, wo zuerst der theure Mann dieselbe Rede gegen Ambrosium Catharinum führt, wie gegen Murnar; und denn so fortfährt: „Du möchtest aber sagen: So nun die Kirche ganz im Geist und gar ein geistlich Ding ist, so wird Niemand wissen mögen, wo ihrer irgend ein Stück in der ganzen Welt ist? das wäre eine stumme und unerhörte Sache. Denn darum zeigen wir (römischen) den Papst an, damit man doch die Kirche an einem gewissen Ort zu finden wisse. Was wäre sonst Joh. 21, 17. Act 20, 28. 1. Petr. 5, 2: Man solle weiden die Herde Christi, die Schafe, die Lämmer Gottes; so die Gläubigen nirgend in der ganzen Welt an gewissen Stätten möchten gefunden werden? u. s. w.

„Dazu ist meine Antwort: — Es muß ja ein sichtlich Zeichen

III. Johann Gerbard.

Was Johann Gerbard betrifft, hält sich's auch anders, als Brauer meint. Man muß nämlich wissen, daß Johann Gerbard, im 6. Kap. *De Ecclesia*, von der Unterscheidung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Seite der Einen Kirche handelt; und sagt § 69: „Dieser Unterschied werde nicht gemacht, um zwei entgegengesetzte Kirchen einzuführen, sondern Eine und dieselbe Kirche heiße sicht- und unsichtbar in verschiedenem Belang; auch solle nicht gelehrt werden, daß die Kirche bloß dem Namen nach und *allegorice* (gleichnißweise) sichtbare Kirche heiße, sondern wirklich u. in der That. Auch nannten wir (sagt er) die Kirche nicht darum unsichtbar, daß wir beweisen möchten, sie sei noch unter dem Papstthum gewesen; (weil wir nämlich sagen, daß die wahre heilige und katholische Kirche immer unsicht-

gegeben werden, dadurch wir zu Hause versammelt werden Gottes Wort zu hören. — Ja, es ist ein solch Zeichen von nöthen, das haben wir auch; nämlich die Taufe, das Brod, und allermeist das Evangelium. Die sind der Christen Loosung und Wahrzeichen. Wo die im Schwange gehen, es sei wo oder bei wem es wolle, zweifle nicht, es sei eine Kirche da. Denn Christus gewollt hat, daß wir in diesen dreien Zeichen alle übereinkommen. Eph. 4, 5. Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Herr. Wo nun Ein Evangelium ist, daselbst ist auch nur Ein Glaube, Hoffnung und Liebe, Ein Geist; ja alle Dinge sind daselbst einig u. gleich. Das ist die Einigkeit des Geistes, nicht der Stätte, Person (der eines Papstes) nicht der äußerlichen irdischen Dinge oder Leute. Aber wo du siehst, daß kein Evangelium ist (wie wir in der Papisten Morte sehen) zweifle nicht, daran, daß daselbst keine Kirche sei, ob sie schon auch taufen und zum Gottesdientisch gehen, (du wollest denn die Kinder und Einfältigen ausnehmen) sondern wisse, daß daselbst nichts anderes, denn ein Babylon voller Greuel und Ungehener, voller Uhu, wie Esaias sagt 13, 29. 21. samt andern grenlichen Thieren. — Fürwahr, das Evangelium“ (wie gelehrt) „ist das einige, gewisseste Zeichen der Kirche, viel gewisser denn die Taufe oder das Brod. Diweil sie (die Kirche) allein durch das Evangelium empfangen, gemacht, ernähret, geboren, erzogen, geweiht, bekleidet, gezieret, gestärket, bewappnet und erhalten wird. Kurz, das ganze Leben und Wesen der Kirche steht in dem Wort Gottes, als Christus sagt: Matth. 4, 4. In einem jeden Wort, das ausgehet von dem Munde Gottes, lebet der Mensch. Ich rede nicht von dem geschriebenen Evangelio, sondern von dem, das in leblicher Stimme geführt wird; ich rede auch nicht von einer jeden Predigt, die in der Kirche auf dem Predigtstuhl geschieht: sondern ich rede von dem Wort und rechten Amt, welches den rechten Glauben Christi lehret. Und deswillen hat auch Christus kein ander Ding ernstlicher von den Aposteln haben wollen, denn dies einige, daß sie sollten predigen das Evangelium. Matth. 28, Marc. 16. Drum hat er von St. Petro gesordert, die Schäflein zu weiden, Joh. 21, d. i. die Kirche mit lebendiger Stimme den Glauben lehren.“

Hier steht ja Herr Pastor Brauer, was Luther heißt: „Im Geist unsichtbar, auf Christum erbauet werden.“ Er sieht ja wol, daß nicht der Glaube des Individuums (jegliches Menschen) sondern die Einigkeit Alles im Geist, d. i. in der reinen Lehre des Evangelii gemeint ist. Diese Einigkeit nennt er das geistliche Erbauet sein. Das Erbauet werden aber geschehe durch lebliche Stimme des Evangelii in der heiligen Predigt.

bar sei, auch in dieser Zeit, wo das wieder aufgegangene Licht des Evangelii in vielen Reichen und Provinzen gar helle leuchtet.) Darauf fährt er § 70 fort: Was wollen wir nun mit dieser Unterscheidung? Antwort: Im Betreff der durchs Evangelium Gottes berufenen Christen wird die Kirche sichtbar genannt, im Betreff der Auserwählten aber unsichtbar. Denn in der sichtbaren Kirchenversammlung der Berufenen sind die Auserwählten. Diesen gebührt vornehmlich (*proprie*) der Name „Kirche“, als welche ihre lebendigen wahren und rechten Glieder sind.“ 2. Tim. 2, 21. Diese kennt Gott, uns sind sie unsichtbar.“

„Wenn daher (sagt Gerbard) die Kirche als die ganze Gemeinde der Berufenen“) genommen wird, so wird sie nach ihrer innern und äußern Seite betrachtet, oder im Betracht ihrer innern und äußern Gesellschaft. Die innere Gesellschaft steht in Einigkeit des selig machenden Glaubens, der Hoffnung und Liebe, durch welche sie Christo ihrem Haupt anhangend und unter einander verbunden sind. Die äußere Gesellschaft besteht im Bekenntniß des Glaubens und Gebrauch der Sacramente, zu dem noch die gemeinsame Kirchengenossenschaft kommt.“

„Diese Gemeinde der Berufenen wird sichtbar genannt, nicht bloß wegen der berufenen (sichtbaren) Menschen, sondern auch wegen der äußerlichen Gnadenmittel durch welche Gott dem Herrn auf Erden eine Kirche gesammelt wird, so wie auch wegen der äußerlichen Gottesdienste. Predigt u. Sacrament fallen in die Augen und Ohren, wie alle übrigen Gottesdienste der Kirche, und dergleichen wird die Kirche sichtbar genannt.“

„Wiederum wird sie unsichtbar genannt, wegen des Glaubens und der innerlichen Gaben des heiligen Geistes, dann auch weil wir das Haupt dieses geistlichen Leibes nicht sehen, und weil die Unterscheidung der

*) Hier ist der Punkt, wo Johann Gerbard als Dogmatiker in Beschreibung der Kirche etwas weiter geht, als die ersten Väter der Reformation in den Symbolen. Denn in diesen ist nur von der Versammlung der Gläubigen, (*sanctorum*) nicht der Auserwählten (*electorum*) die Rede. Er setzt also die Lehre von der unsichtbaren Kirche in eine Art speculativer Verbindung mit der Prädestination. Und so geht der Begriff von der unsichtbaren Kirche in den über, den Fuß aufstellte, daß sie sei die *universitas praedestinatorum*, die Gemeinde der Auserwählten. Wir können dem sel. Gerbard auf diesem Standpunkt nicht folgen, denn wir suchen die Unsichtbarkeit der Kirche nicht speciell in den Auserwählten, sondern überhaupt im gläubigen Zustand der Christen, es mögen solche zu den Auserwählten, oder zu denen gehören, die eine Zeit lang glauben und dann abfallen. Denn so lange sie glauben, sind sie lebendige Glieder der Kirche, sie mögen später abfallen (wie viele, unserer confirmirten Kinder) oder beharren bis ans Ende.

**) So wird sie in den Symbolen eigentlich nie genommen denn da heißt sie immer „die Gemeinde der Gläubigen, bei denen“ u. s. w. — sondern es wird dieser Ausdruck erst aus dem Umstand entlehnt, daß den Gläubigen und Heiligen, denen eine *justitia imputata et inchoata* zukommt, auch Heuchler beigemischt sind — die unter die Berufenen noch mit zu zählen sind, obschon nicht unter die Heiligen und Gläubigen.

Frommen und Heuchler, die in der sichtbaren Kirche mit untergemengt sind, nur von Gott unfehlbar erkannt wird.

„Jedoch sind sicht- und unsichtbare Kirche nicht conträr entgegen gesetzte Dinge, sondern nur untergeordnete. Denn die Gemeinde (*coetus*) der Auserwählten wird befaßt unter der sichtbaren Versammlung der Berufenen, weil außer dem Haufen der Berufenen keine Auserwählten zu suchen sind. Und die Gemeinde der Berufenen reicht weiter, als der Auserwählten, weil viele berufen, aber wenige auserwählt sind. Matth. 20, 16.

„Auch ist zu merken, daß die Kirche der Auserwählten unsichtbar heiße, nicht weil die auf Erden zerstreuten Frommen nach Art ihrer Personen unsichtbar wären, sondern weil der Glaube und die göttliche Erwählung, durch welche sie als lebendige Gliedmaßen zur Kirche gehören, in ihnen nicht erscheinen.— Man kann sie sehen als leibliche Menschen, nicht als auserwählte Christen.“)

„Auch wird die Kirche der Auserwählten nicht darum unsichtbar genannt, weil sie mit dem sichtbaren Predigtamt, Sacramente und Ausübung des äußerlichen Gottesdienstes gar nichts zu thun hätte, sondern weil die innern Gaben des heiligen Geistes, wodurch sie sich von den faulen und todtten Gliedern unterscheiden, nicht in der Menschen Augen fallen.“ Das sei genug aus Joh. Gerhard.

Wir sehen daraus schon genugsam die richtige Meinung und Lehre, daß die Eine wahre Kirche ja immer unsichtbar sei, aber nur in dem angegebenen Betracht, nach ihrer innerlichen Seite; keinesweges nach ihrer äußerlichen Seite; denn da rühmet sie sich der heiligen reinen Lehre und Sacramente, und reisset nicht in allen Secten umher, wie die Arminianer, um sich selbst zu suchen. Darum fährt Gerhard in § 101 fort, und sagt:

„Unsichtbar nennen wir die Kirche in doppeltem Belang; erstlich, weil die allgemeine Kirche der Heiligen (oder Gläubigen) unsichtbar ist, indem daß mit menschlichen Augen die wahrhaft Gläubigen und Heiligen von den Heuchlern nicht unfehlbar unterschieden werden können. Hierin bleibt die wahre Kirche unsichtbar, ob auch die einzelnen Ortskirchen aufs beste blühten. Zweitens, weil die Ortskirchen in den Zustand des Verfalls kommen können, wann nämlich falsche Lehre überhand nimmt, Verfolgungen wüthen, eine Menge Aergernisse die Kirche verdunkeln. Aus keinem dieser von uns gebrauchten Ausdrücke kann jedoch geschlossen werden, daß je in der Welt eine nur unsichtbare Kirche bleiben werde.“) Denn obgleich die allgemeine

*) Dies hat alles seine Wahrheit auf dem Gebiete des trennens den Verstandes. Wer wollte aber im Leben von der Kirche Gottes sagen: ihr Glaube und lebendige Gliedschaft erschene nicht! Wer wollte sagen, er sähe nur leibliche Menschen, aber keine Kinder Gottes! Wir sehen freilich nicht die Auserwählung, die Gottes eigen Werk im Himmel ist; sehen aber an ihnen die Kindschaft in ihrem Bekenntniß, Gottesdienst, Wandel und Leben und sehen da auch, wie sie ihrer Seligkeit im Glauben gewiß sind. Man beachte daher, was Gerhard weiter hernach sagt.

**) Entgegnung gegen Bellarmin (der die sichtbare Rom-Kirche verteidigte), der gesagt hatte: „Wenn je einmal in der Welt eine bloß unsichtbare Kirche bliebe, so wäre denen, die noch außer der Kirche sind, die Seligkeit unmöglich. Denn sie können nicht selig werden, sie gehen denn in die Kirche ein, gleich wie zur Zeit No-

Kirche der Heiligen unsichtbar ist, so bleibt sie doch nie für sich u. nie von der wahren sichtbaren Kirche getrennt,“) weil außer dem Haufen der Berufenen Auserwählte nicht zu suchen sind. Und obschon auch die Kirche in ein solch Elend gebracht werden könnte, daß gar keine Ehre und äußerlicher Glanz an ihr wäre, ja so weit, daß sie auf solche Art wie die Papisten hier sehen wolten, unsichtbar wäre, so kann doch daraus nicht folgen, daß, absolute und gradehin geredet, die wahre Kirche unsichtbar sei, weil jene wenigen Befenner, wenn sie auch in der ganzen Welt öffentlich nicht bekannt wären, doch einer dem andern und unter einander bekannt sein können; und wenn sie auch unter Umständen und der That nach (*actu*) nicht gesehen wären (*non conspicui sint*), so sind sie doch ihrer Kraft und Eigenschaft nach (*potentia*) sichtbar (*visibiles*), gleich wie die Sonne nicht aufhört, sichtbar zu sein, obschon sie ganz mit Wolken bedeckt ist und eine Zeit lang der That nach nicht erblickt wird, weil hernach ihr Licht mit desto hellerem Glanze strahlet. Also hört die wahre Kirche nicht auf, sichtbar zu sein, wenn auch ihre Befenner in Höhlen sich verbergen müßten, weil, wenn die Wüthereien der Verfolger ermattet und die Fingerniß der falschen Lehre vertrieben wird, dieselben wieder frei hervortreten. Dasselbe sagt Augustinus im Buche *De unitate ecclesiae* (von der Einheit der Kirche) Kap. 20. „Denn ein anderes ist es zu sagen, die wahre Kirche sei überhaupt (und nur) unsichtbar, ein anderes: sie sei der Welt unsichtbar. Jene hundert Propheten, die Obadja in zwei Höhlen versteckte, machten zwei sichtbare Gemeinden aus, aber der Isebel und der Welt waren sie nicht sichtbar und bekannt.“

Hier kann Herr Pastor Brauer sehen, im welchem Verstande J. Gerhard spreche: daß die wahre heilige und katholische Kirche einerseits immer unsichtbar sei, auch zu dieser Zeit; und wie er dennoch lehrt, daß sie andererseits nie aufhöre, sichtbar zu sein. Jes. 59, 21.

Um was jankt er nun? Nur um die arminianisch-missourische Lehre, daß die wahre Kirche, als eine nur unsichtbare in allen Secten unter dem Himmel sitze, und wiederum, daß die sichtbare ein bloßer Complexus und Inbegriff aller Secten auf Erden sei und den Namen „uneigentliche katholische Kirche“ haben müsse, darunter denn die lutherische Kirche billig auch mit ausgeworfen wird.

Wir können ja nicht anders, wenn wir auch aufs beste wollten, als diese neue Lehre „missourisch“ nennen. Und wir bitten daher, daß man dem armen Buffalo nicht so hart darüber zürne, daß es gewagt hat, einem Waltherschen Buche zu widersprechen.

ab's diejenigen untergehen mußten, die den Zugang zur Kirche nicht hatten. Aber sie können nicht eingehen in die Kirche, die sie nicht kennen und sehen. Daher bleiben sie ohne Rettung.“ Dieses Besdenken Bellarmins war an sich richtig, aber es traf nicht die Lutherische, sondern die missourische und wiedertäuferische Lehre von der Kirche.

*) Missouri trennt sie aber von der rechten sichtbaren Kirche u. wirft sie unter alle Secten aus.

Anzeige des „Nothwehr-Blattes.“

Herabgegeben gegen Angriffe und Bestrebungen hierarchischen Geistes innerhalb der lutherischen Kirche.

Dieses Blatt soll von dem bekannten Mottenprediger Lohner in Milwaukee (Keyls Nachfolger) redigirt werden.

Dieses ist bereits die dritte missourische Waffe gegen die Synode von Buffalo. Der „Lutheraner“ begann seinen Angriff im Jahre 1846, nahm 1853 den „Belwagen“ zu Hülfe. Im Jahre 1855 kam die „Lehre und Behre“ und nun reicht das noch nicht aus, deßhalb kommt das „Nothwehr-Blatt“, das mit der „Behre“ im Namen ähnelt. Es wird versprochen („Lutheraner“ 24. März '57), „ohne Schonung die Früchte unserer bösen Lehre von Kirche, Amt und Bann zu zeigen und deren hierarchisches Treiben und Papenzen bloß zu stellen.“ „Das Blatt (sagt Hr. Lohner) solle jedoch sofort zu erscheinen aufhören, wenn wir von unserem besagten Schwärmen, Verleumdungen und Verdächtigungen der Missourier ablassen wollten und uns mit ihnen (den Herren Mottenpredigern und ihren Beschützern) friedlich und sanftmüthig zu leben begeben würden.“

Man sieht hieraus, daß die missourischen Mottenprediger innerhalb unseres Synodals-Verbandes in Noth sind, und wir unsres Theils wollen das „Nothwehr-Blatt“ als ein Bekenntniß ihrer Noth willkommen heißen, und werden, so oft es nöthig, die „Behre“ die darin stecken soll, als „Leer“ durch das Zeugniß der Wahrheit im „Kirchlichen Informatorium“ danieder legen.

Gleich dahinter (S. 126) folgt schon eine Probe dieser Nothwehr von Herrn Professor Walthers, unter dem repetirten Titel „Das hohe Pferd“. Der Nothwehrmann zeigt da an, daß wir siegesfröhlich auf dem hohen Pferde des vorgeschlagenen „höchsten“) Kirchengerichts“ reiten. Fast spaßhaft sei es, daß Herr Pastor von Mohr geschrieben: „daß sich Herr Professor Walthers vor einem christlichen Schiedsgericht oder Kirchengericht seiner bösen Sache halber fürchte, und wol davor durch eine eiserne Mauer liefe.“ Wobei Walthers bemerkt: Mit Recht vermuthete Herr Pastor von Mohr die Voraussetzung bei ihm, daß Pastor Grabau nicht zum Besten mit ihm umgehen würde, wenn derselbe jemals mit seinen Helfern als „höchster Richter“ ausgerüstet mit „beiden Schwertern“, dem weltlichen und geistlichen ihn in seine Hände bekommen würde u. c. Darauf lügt er seinen Lesern wieder vor, die ganze Welt wisse es, daß sie (Missouri) seit einer langen Reihe von Jahren auf strengste Untersuchung der Sache, sowohl der Lehre als der praktischen Fälle, gedrungen hätten, nur daß sie nach Gottes Wort begehrt hätten, daß erst die Sache der Lehre und dann die darauf gegründeten praktischen Fälle erörtert werden möchten. Diesem Anerbieten seien wir nichtig ausgegangen, und nichts, selbst nicht das Bedenken des D. K. Collegii in Breslau, habe uns bewegen können, in dieser Ordnung die Sache untersuchen zu lassen. Aller Hader zwischen ihnen und uns habe seinen Grund in der Lehre. Ihre Lehre sei die Wahrheit, nach Gottes Wort und Symbolen, das hätten sie klar gemacht. — Unsere Lehre sei unhaltbar. Wir machten Geschrei vom Kirchengericht, damit man die Hauptsache nach und nach vergesse und absehe von der Lehre des Wortes Gottes und über Thatsachen

gerichtlich einseitig aburtheile, die sich — leicht entstellen ließen. — Sie seien die einfältigen und unweltwichtigen, die wohl die Lehre verstünden, aber nur schlecht die Prozesse, in welchen es sich um Thatsachen handle. — Daher könnten sie bei guter gerechter besser Sache doch von uns als erfahrenen Gegnern in dieser Branche überlistet werden und den kürzern ziehen.“ — Wir wollten uns nicht bloß gestellt sehen und unsere orthodoxe Reputation behaupten. Wir gaben dann und wann einige wohl abgemessene Brocken unserer Lehre ins Kirchliche Informatorium und versetzten dann und wann Herrn Prof. Walthers einen Riß, oder machten einen Strohmann, an dessen Kopf wir des Gegners Namen schrieben u. dann vernichteten wir ihn unbarmherzig. Stirn gegen Stirn wollten wir nicht Liebe und Antwort geben. Beweis dazu seien die Brocken der Lehre von Herrn Pastor von Mohr vom 1. März d. J. und die Riße, die er darin Herrn Professor Walthers gebe, und der Strohmann, den er darin bekämpfe unter der Ueberschrift: „Ueber die missourische Irrlehre einer nur unsichtbaren Kirche.“ Der Aufsatz sollte unter Glas und Rahmen so lange ausgestellt werden, bis der Verfasser hätte, ihn als ungeschriebenen anzusehen. Herr Prof. Walthers wolle daher noch von den Entstellungen und Mißverständnissen seiner Lehre späterhin schreiben, verspare es also jetzt etwas von dem besagten Strohmann mitzutheilen. Paß! v. Mohr thue ihm leid, daß er die Castanien aus dem Feuer holen müsse; das lasse man ihn darum thun, damit, wenn er den kürzern ziehe, sagen könne, ihm dürfe man wohl einige Fehlstücke in theologischen schwierigen Sachen zu Gute halten. Die liebe Base Habel rechneten sie nicht; die scheine zur Strafe ihrer lange Jahre gehegten missourischen Kezereien gerechter Weise dazu verurtheilt zu sein, daß sie nun einige Jahre Rückenbüßer für das Informatorium vorrätig halten müsse! So weit Herr Prof. Walthers mit seiner Satire.

Alle Christen und sonderlich unsere Kirchglieder können sehen, daß es Herrn Prof. Walthers geht wie den Leuten die nicht mehr merken, wenn sie fluchen, höhnen, lügen. Er merkt seine eigene Bitterkeit nicht. Unterdessen wollen wir bei seinem bitteren Geschreie folgende Bemerkungen machen:

1) Jeder redliche Christ kann leicht erkennen, daß ein allgemeines lutherisches Kirchengericht der Kirche noth thut, weil Gott befohlen hat, daß wir Frieden suchen und ihm nachjagen sollen.

2) Der vielgebaßte Pastor Grabau ist da nur eine Partei, die sich gerne richten lassen will; braucht also Prof. Walthers vor ihm als höchstem Richter nicht so sehr bange zu sein. Von Grabau's Seite kann nur die Vertheidigung gehört werden.

3) Es ist geschichtlich bekannt genug, daß wir mit Missouri's Lehre in jener Plattform von 1840 (siehe den Abdruck im Anhang des 5. S. Br.) nicht zufrieden sein konnten. So war auch Missouri bekanntlich mit unsrer Lehre nicht zufrieden. Aber es ist eben so bekannt, daß Missouri (Walthers) es war, der um dieser theils wirklichen theils von ihm entstellten Lehredifferenzen willen, Mottenprediger in unsre Parochien zu senden begann, wovon Klügel und Geyer und Bürger und Keyl

*) Wir nannten es ein „allgemeines Kirchengericht für alle wahrhaft lutherische Synoden dieses Landes.“

*) Die Anmerkung S. 126 über die Inschrift an der Mottenkirche zu Milwaukee soll dies zeigen! Der fleißige Leser vergleiche nur was im R. Informatorium vom 15. Nov. 1855, S. 51. steht, mit dem „Lutheraner“ „Ueber den Geist der Synode Buffalo“ und dann im Kirchlichen Informatorium, 15. Februar.

die ersten waren. Anstatt nun dieses öffentliche Unrecht das Wort des Hasses gegen uns zu erkennen und zu bekennen, macht Missouri die Lehrs difference zur Hintertür, um diesem Bekenntnisse zu entfliehen. Die Lehrs difference soll ihnen nämlich das Recht gegeben haben, in unsern Gemeinen Oppositionsklärer aufzurichten. Und so oft wir beweisen, daß solches Recht nichtig sei, schreit man uns entgegen, wir suchten den Frieden nicht; weil wir uns in der Lehre mit ihnen nicht mündlich vergleichen wollten; und die Ursache davon sei unsere Furcht vor ihrer reinen heiligen rechtgläubigen Lehre von Amt, Kirche und Bann!

So mögen denn alle Christen urtheilen, auf welcher Seite die wahre Liebe zum Frieden ist?

Wäre nämlich Missouri niemals weiter gegangen, als nur einen Lehrs Streit mit uns zu führen, so könnte derselbe theils schriftlich theils in mündlicher Discussion weiter geführt u. endlich vielleicht auf Grund göttlichen Wortes beigelegt werden.

Nun aber hat Missouri in den Lehrs Streit einen praktischen Vernichtungskampf durch Sendung der Kottenprediger gegen uns mit eingeschoben. Soll daher nun Friede werden, so muß dieses satanische Einschickel weggenommen werden, und man muß uns nicht immer entgegenschreien: wir suchten den Frieden nicht.

Denn im Gegentheil suchen die den Frieden nicht, die seit 1844 den Weg christlicher Lehre und Discussion verließen, als Diebe und Mörder in fremdes Amt und in unsere Parochien eingriffen, die Auführer in ihren Sünden stärkten, unsere Prediger absetzten und unsere Kirchen wegnehmen ließen, auch ihre Kottenprediger einsetzten — und bis heute darüber unbüßfertig sind und im Recht sein wollen, und endlich vorgeben, sie verstünden sich in dieser *brunche* des Processirens nicht und könnten von uns überlistet werden. Sie sind Schwalkknechte, die sich auf alles verstehen nur nicht auf Wahrheit und büßfertige Erkenntniß ihres landlunigen Hasses und Unrechts! Ihr Geschrei: „Die Lehre! die Lehre! und: Friede durch disputiren über die Lehre!“ ist eine Heuchelei, zum Schein des Friedens. Denn was war denn ihre Lehre in jener Plattform von 1840? Und nun wieviel war diese heillose Lehre 1844 gebessert, als das Senden der Kottenprediger in unsere Gemeinen losging? — Ach Gott, der theure Name dein, muß ihrer Schwalkheit Deckel sein! Und was ist denn nun ihre Lehre? Sie ist bereits aller Welt durch das Walther'sche Buch bekannt! und nichts als ihr eigenes Geschrei, daß sie die allein rechtgläubige Lehre hätten, dethronirt sie selber! Ueber ihre Lehre sollen wir mit ihnen disputiren und uns vergleichen und sie annehmen! Ist das nicht unvernünftig? Wer hat denn Walthern und seine Plattform und sein Buch in solche reformatorische Autorität gesetzt? und wer hat die, die als Schwärmer 1838, mit einem Heuchler und falschen Propheten hier herüber gekommen sind, auf einmal so erhöht, daß die herübergekommenen verfolgten preuß. Lutheraner sich von 1844 an unter ihre Plattform u. unter ihre Bücher geben mußten, um bei ihnen Gnade zu finden? Wir sind, Gott Lob, nicht als Anhänger eines Menschen und falschen Propheten hier herüber gekommen, sondern als lutherische Christen, die bereits seit 1835 in Deutschland gegen Stephan und gegen die Union gekämpft hatten. Und als wir hierher kommen, sollen wir die Stephanisten sein, die sich unter Pöcher-Walther-Apostolische Plattform und Bücher begeben müssen, wenn sie nicht als

Keger angesehen sein wollen. Man sollte denken, Walther hätte sich bei Vertheidigung aller missourischen Schwärmereien, öffentlichen Lügen und Widersprüche schon den Stel andisputirt; aber solche disputirliche, ehrgeizige, rachgierige, scheinbare und trügliche Arbeiter haben kein Ziel und keine Grenze in ihrem Wege. Sein unredliches trügerisches Thesenbuch, das voller Irrthum ist, soll uns nun als Orthodoxie aufgedrungen werden, wie 1840 u. die Plattform! Wer könnte wol, wenn er auch wollte, sich dazu begeben, besobtes missourisches Buch mit ihm durchdisputiren, um den Frieden mit diesem rechthaberischen Wähler und Auführer unserer Gemeinen zu erreichen, ehe er öffentliche büßfertige Abbitte über seine Diebereien und Mordereien in unsern Parochien gethan hat? Ein Mensch, der nicht im Stande war, nur den äußerlichen Kirchen-Frieden mit uns zu halten, denselben auch jetzt noch nicht will und sucht — wird vielweniger jemals den innern mit uns suchen können, ob wir ihn auch hundert Mal überführten, daß seine neue Lehre und neue Praxis ohne Gott und sein Wort sind.* —

Vorwort aus des sel. C. Neumeisters geistlichem Käuch-Opfer. Hamburg, 1781. Eine Apologie seiner Schriften und seines Lebens.

(Fortsetzung.)

Beide Gleichnisse wären so schön, daß auch unser Heiland Jesus Christus zur Zeit seiner Passion mit einer Hindin, Mt. 22, 1. und mit seinen Wohlthaten einem Rehe verglichen würde. Habel. 2, 9. Und was noch mehr, es war auch in dem damaligen Phylacterio also erklärt und gedruckt zu lesen. Noch dennoch mußte der arme Pastor zu St. Jacobi ihr Liedlein sein, das sie gerne sangen und spielten. Was sollte ich thun? Hatten sie es gethan aus Bosheit; so vergab ichs. Oder war es geschehen aus Dummheit; so besuchzte ichs. Oder elckte dem delickaten Frauenzimnier vor dem Gleichnisse von einer Hindin und einem Rehe; so dachte ich, sie könnte leicht andre zu hören bekommen, deren gar viele uns Salomo und Sirach an die Hand geben würden. Bei dem allen wünschte ich um ihrer eigenen Ehre willen, daß sie sich in ihrer eigenen Unwissenheit nicht so bloß geben möchten, damit vernünftige Leute nicht fragen dürften: ob sie auch noch Menschenverstand hätten? Aber warum gedente ich einer solchen Sache? Darum, weil mir wohl bewußt ist, daß lächerliche und läderliche Zeitungen, und sonderlich solche, die man von den Predigern erdichtet hat, von hier in die Fremde geschrieben werden. Und erinnere mich noch wohl, was weiland dem sel. Herrn Dr. Mayer widerfahren ist. Denn als ich nach Hamburg kam, und mich besaßen bei unparteiischen Leuten erkundigte, ersuhr ich, daß selbige Zeitungschreiber zu Davids „leben Herren“ (Mt. 4, 3.) gehöreten. Weil nun auch mir dergleichen schon begegnet ist; als ersuche ich alle christlichen Gemüther unter Auswärtigen, daß, wenn ihnen solch abgeschmacktes, thörichtes Zeug vor Augen oder zu Ohren kommen sollte, sie doch demselben keinen Glauben zuschicken, sondern eine bessere Meinung von mir, und meiner Amtsführung bezeugen wollten. Hier will ich mich um falsche Mäuler gar nicht bekümmern, sondern kann mich auf das Zeugniß meiner lieben Jacobiten (Jacobi-Gemeinde in Hamburg) freudig berufen, wie mein Amt in Lehre und Wandel bei ihnen nun bis ins sechs und dreißigste Jahr beschaffen gewesen ist. (Fortsetzung folgt.)

* Erst kürzlich soll ein Kottenprediger dem andern, den er einführte, das Amt der Schlüssel im Namen der Gemeinde übertragen haben.

Etwas zum Nachdenken für Herrn Lochner.

„Ich sehe, daß du bist voll bitterer Galle, und verhasst mit Ungerechtigkeit.“ Mt. 8, 23.

Beliebter Leser!

Im missourischen „Lutheraner“, Jahrgang 13, No. 9, hast Du vielleicht einen Lochner'schen Aufsatz und folgende Anmerkung gelesen:

„Zur Kenntnisaufnahme des Buffalo'schen Geistes wolle sich hierbei auch der Leser erinnern, daß die Prediger Böhm und Türl, die einst Aufnahme in die Missouri-Synode suchten, aber der Aufnahme nicht für würdig gefunden werden konnten, Zuflucht in der Buffalo-Synode fanden.“ —

„Jedoch nach No. 4. der „Kirchlichen Mittheilungen“ (aus Deutschland) vom vorigen Jahre, geht es beiden „nach langer mühseliger Zeit nicht blos äußerlich wohl“, sondern sie sind auch zu tüchtigen Predigern und demüthigen Männern herangereift.“

Du fragst mich verwundernd wie ich mich denn habe „einst“ bei den Missouriern um Aufnahme melden können, und warum ich auf obigen Angriff nichts erwidere? Vernimm die Antwort:

Daß ich mich „einst“ bei ihnen habe melden können, kam daher, weil „einst“ die Missouri-Synode so schlecht noch nicht war, wenigstens vor unsern Augen.

Ein Brief von Freundes Hand, aus dem Staate Iowa, darinnen ich angehalten und gebeten wurde, doch dem armen Lochner zu vergeben, weil er in den Augen der Christen ohnehin gerichtet sei, war die Ursach meines bisherigen Schweigens.

Lochner weiß ganz gut, daß mir Niemand, weder mündlich noch schriftlich, jene Erklärung gemacht: „daß ich der missourischen Aufnahme nicht für würdig gefunden werden konnte.“ Er weiß es ganz gut, daß ich mich selbst von ihnen zurückgezogen. Eine Anzahl missourischer Prediger wissen, daß ich solches verweigerte, wegen Missouri's falscher Lehre, wegen ihres Zerfallens mit Hrn. Pfarrer Löbe, und daß ich mich auf die Seite unsers Lehrers in Deutschland neige.

Zwei Jahre lang blieb ich mit meiner damaligen Gemeinde ohne Synodal-Verband. Sodann erschien das „Kirchliche Informatorium“ und ich erkannte darin den Glauben der Buffalo-Synode als in Gottes Wort gegründet und in den Bekenntnissen unserer Kirche erklärt. Auf das Geschrei der Motten nicht mehr achtend, meldete ich mich mit meiner Gemeinde um Aufnahme. — Die Dreieinigkeits-Gemeinde in Cedarburg — die mich später berufen — so wie unsere Schwester-Gemeinden in Kirchhain und Freystatt, die mich 6 Jahre lang zu beobachten Gelegenheit hatten, freuten sich unseres Vorhabens und da ich allen Anforderungen, die an mich gestellt wurden nachkam, so ward ich mit meiner Gemeinde im Jahre 1852 aufgenommen.

So habe ich allerdings in unserer Synode „Zuflucht“ gefunden, und eine solche Zufluchtsstätte wünsche ich dem Herrn Lochner auch von ganzem Herzen. Daß er aber obige Anmerkung machen konnte, kommt von der Wahrheit seines Motto's: „daß er einen andern Geist habe.“ Mit diesen Andeutungen wirst Du, theurer Leser, zufrieden sein.

Gesegnet sei dieses Schreiben, so möge es auch gelangen in die Hände meines Freundes; und sollte es etwa gar bis nach Neudettelsau kommen, wo Lochner der Kirche Brod gegessen hat,

so mache es dort die kirchliche Mittheilung, daß Lochner mit seinem Talent der Kirche Jesu nicht diene.

J. G. Böhm, Pastor

zu Bollcotteville, bei Lockport, N. Y.

Am Palmsonntag, 1857.

Berichtigung.

Der in No. 15. Seite 116. erwähnte G. Wegener ist noch nicht excommunicirt, stand aber im dritten Grade der christlichen Ermahnung.

Die Sache bleibt dabei dieselbe.

„Historisches Zeitblatt u. Literarischer Anzeiger.“

Die erste Nummer des obengenannten Blattes, herausgegeben und redigirt von C. Bär, Buchbändler, ist bereits erschienen und enthält: Eine kurze Erzählung über den Spruch: „Werset euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.“ — „Die lutherische Generalsynode in Preußen.“ „Der Nummer über die neuen Oberconsistorialgeneralien in Bayern.“ „Lutherische Synode in Süd-Australien.“ „Rüder-Anzeigen“, und eine kurze Kritik des Lochner'schen „Nothwehr-Blattes.“ Die zweite Nummer wird Anfangs Juni erscheinen. Es wird monatlich ein Mal herausgegeben und kostet 50 Cents das Jahr, in Vorausbezahlung.

Anzeige.

Im Laufe dieses Monats erwarte ich zwei Kisten mit Büchern aus der Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen, worunter sich eine Anzahl alter Predigt-Bücher, Kirchen-Ordnungen und Agenden, so wie auch Luthers Werke zweimal, Jenaer und Altenburger Ausgabe, auch drei Osiander'sche, eine Weimar'sche und eine Cramer'sche Auslegungs-Bibel u. befinden, welche hiermit zum Verkauf angezeigt werden. No. 410 Mainstraße, Buffalo.

C. Bär.

Dankungen.

Mit herzlichem Danke bescheinige ich den Empfang von drei Dollars, für Missionar, Herrn Pastor Schmidt, zur Indianermission, durch Herrn Pastor Gräg, aus der Gemeinde Cedarburg, Wisconsin.

Job. Fr. Winkler.

Buffalo, den 30. März, 1857.

Für das Kirchliche Informatorium haben bezahlt,

Für den 6ten Jahrgang: H. Fröh, Flemming, C. Gram, B. Bachmann, Reike, Bog. Lettow, W. Kuthahn, A. Gebers, Friedr. Hille, Gottfr. Sattlererg, W. Grobengischer, Sallnare, C. Friede, Pastor Fritsdiehl.

J. Schmidt.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Hr. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße, Buffalo, N. Y.

care of Hr. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 13. Mai 1857.

Nummer 18.

J. A. J. Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Aus dem bisher Mitgetheilten kann man wohl sehen, was der Synode von Missouri mich entfremden mußte und ob Herr Dr. Zibler recht daran gesagt hat, daß ihnen von mir wegen der befolgten Praxis gegen Buffalo keine Vorhaltungen u. gemacht worden. So will ich nun kurz noch den ferneren Verlauf der Sache mittheilen. Wie schon erwähnt, hatte ich das Buch „von Kirche und Amt“ auf Beschluß meiner Synode dem Herrn Pastor Grabau mittelst Anschreibens, den Beschluß der Synode mittheilend, übersandt. Daß es mir herzlich darum zu thun war, den Frieden zwischen beiden Synoden hergestellt zu sehen (wie es noch jetzt mein herzlichster Wunsch ist) kann auch der Umstand bezeugen, daß ich, von der Synode heimgekehrt, mich sogleich darüber bemachte, einen dringlicheren Brief an Herrn P. Grabau zu schreiben; da ich fürchtete, der erstere, im Namen der Synode abgefaßt, mögte nicht die gewünschte Aufnahme finden. Eine Mittheilung dieses Privatschreibens, die ich aber für überflüssig halte, würde zeigen, daß ich, trotz meiner neuen Wunden im Herzen, so viel als möglich die Missouriier in das beste Licht zu stellen suchte. Daneben aber fand ich mich auch bewogen, meine neuen Bedenken gegen unsere auf der Synode gemachte Einigung dem Herrn Präses Wyncken mitzutheilen. Von beiden Seiten her empfing ich denn auch Antwort. Herr Pastor Wyncken suchte mich durch Hinweisung auf amerikanisches Wesen (Wahlen u. s. w.) zu beruhigen; Herr Pastor Grabau meinte: „wenn die Missouri Synode es für ihre Schuldigkeit erkenne, nichts zu unterlassen, wodurch Friede und Einigkeit in der Kirche herbeigeführt werden könne;“ so sei diese Versicherung, wie sie laute, zwar erfreulich; aber wäre sie ganz wahr, so würde meine Synode längst und jetzt erkannt haben, daß sie nicht allein Unterredungen über die Lehre anbieten, sondern

auch den Weg zum Frieden in Christo erwählen, und zwar bußfertig und versöhnlich von öffentlichem Unrecht und Frevel ablassen müsse, nach dem Vorbild der Lehre Jes. 1, 16 — 18. So lange dies nicht geschehe, und so lange der öffentliche Mord und Muth, und die Vereinigung meiner Synode mit ihren gebannten Kirchkindern fortgesetzt werde u. bleiben sie (ob Gleichheit oder Differenz in der Lehre) ihrem öffentlichen Feinden und Verwüstern des Weinbergs Gottes gegenüber, dürften nicht schweigen, sondern müßten die ganze Kirche Gottes vor dem Richter der Lebendigen und der Todten, Jesu Christo, zu Zeugen und Hülfen anrufen u. Auch das Kirchen-Ministerium der Synode von Buffalo antwortete auf meinen an Herrn P. Grabau gerichteten Brief, wobei ich es rügte, daß meine Privatschreiben mit dem Schreiben, das ich von Amtswegen an den Herrn P. Grabau gethan, vermengt worden wären; doch hatte ich wohl falsch verstanden, da das ebrw. Kirchen-Ministerium mein amtliches Schreiben wohl deshalb ein Privatschreiben genannt, weil es an eine einzelne Person und nicht an die ganze Synode von Buffalo gerichtet worden war. Denn die Erklärung ging dahin: „wenn die Synode von Missouri Friedensgespräche anbieten will, so mag sie es auf ordentlichem Wege an unser Kirchen-Ministerium und Synode und zugleich in geeigneter beglaubigter Form gelangen lassen; so wird dasselbe die Christl. Antwort darauf erteilen. Die bisherige Privatschreibung zwischen Pastor Grabau und Herrn P. Habel erklärt das Kirchen-Ministerium von Seiten der missourischen Synode nur für ein schimpfliches Privatanerbieten, in welchem, ungeachtet der Wichtigkeit der Sache, unsere Synode, die durch Sendung von Mottenpredigern an allen ihren Orten beleidigt ist, ignoriert wird, und so gethan, als hätte die missourische Synode es nur mit Pastor Grabau's Person zu thun.“

Durch solche Weise werden alle Gemeinden in unserm Synodalverband, der hierbei auf Pastor Grabau's Person gar nicht sieht, geärgert und gekränkt.“ — Ich theilte solche Antwort des

Buffaloer Ministerii dem Präses unserer Synode abschriftlich mit. Es geschah aber, meines Wissens, bis zur nächstjährigen, 1853, zu Cleveland abgehaltenen Synode von Seiten Missouri's nichts weiter. Auf jener Synode aber ging von der Buffalo-Synode ein Schreiben ein an die von Missouri d. d. 27. May 1853, worin die Synode von Buffalo ihren Friedensweg zeigte. Dies Schreiben wurde am 3. Juni *ej. a.* von der Missouri Synode beantwortet, worauf *auch dat.* 6. Juni *ej.* eine Gegenantwort der Buffaloer und am 11. Juni die letzte Erwiderung Seitens der Missouri-Synode erfolgte, die auf vorherige Einigung in der Lehre bestand, wie solches im 7ten Missouri. Synodalbrief und in den betreffenden Jahrgang des Informatorii nachgelesen werden kann. Die Synodalversammlung der Missourier zu Cleveland a. 1853 war die letzte, der ich beizuohnte.

Ich glaube, daß der Herr, wiewohl auf wunderlichem Wege, selbst dazu that, daß ich dem Verbande der Missourier nun endlich entrißen würde. Anscheinend war ein besseres Verständniß über die Lehre vom Amte der Schlüssel *z.* zwischen uns geworden: Ich übergehe die einzelnen, mir sehr wichtigen, auf der Synode zu Cleveland in dieser Beziehung vorgekommenen Aussprachen, namentlich was mehr zwischen Prof. Walther, A. Schieferdecker und mir geredet worden und mein, wie Schieferdeckers Herz leichter machte. Die betreffenden Herren, deren Rettung ich von Herzen wünsche, werden sich ja dessen wohl erinnern. Aber wie gesagt, da, wo es schien, als wollte mehr Friede unter uns werden der Lehre halber, kam etwas hinzu, was die Sache zwischen mir und Missouri zu Ende brachte. Es war das 6te Jahr, daß ich in Pomeroy war und noch hatte keine Kirchen-Visitation, während meiner Amtszeit dort stattgefunden. Ich entschuldigte den Herrn Vice-Präses, da ihm ja Arbeit genug oblag und er in mir wohl das beste Vertrauen setzte. Nun waren aber Leute in Pomeroy, die meine Buzpredigten und ernstes unparteiisches Verfahren nicht „glichen.“ So lange sie wußten, daß ich mit der Synode in der Lehre *z.* nicht ganz einig, hofften sie wohl mich ohne ihre Mühe los zu werden. Als sie nun aber dachten, es mögte Friede zwischen mir und der Synode sein, fingen sie an, sich unzufrieden über die Synode, resp. das Nichterscheinen des Herrn A. Eißler zum Besuch in Pomeroy (denn er war ja ihr erster Prediger gewesen) zu äußern. Daher schrieb ich unterm 20. July 1853 an Herrn Dr. Eißler u. a. Folgendes: „Auch wäre es wohl gut, wenn Sie in diesem Synodal-Jahre bei Ihren Reisen Pomeroy berücksichtigten. Die Leute, welche noch immer meine Gegner waren, seitdem ich in ihrem unchristlichen Wesen ihnen nicht recht gegeben habe, welche früher unter allen Umständen bei der Synode geblieben wären, wenn sie dadurch nur mich hätten los werden können (etwa 10 an der Zahl, vielleicht noch etliche Heimliche mehr,) sprachen in der vorletzten Gemeine-Versammlung ziemlich schlecht gegen die Synode und darüber, daß Sie sie nicht besucht hätten — wohl bloß deswegen, weil ich jetzt nichts mehr gegen die Synode *s.* *a.* *g.* *e.* und sie also keine Hoffnung zu haben meinen, auf solche Weise mich los zu werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Erde steht fest.

Unter diesem Titel ist in Berlin ein Büchlein herausgekommen, dessen Verfasser Herr Dr. C. Schöpffer ist, und aus welchem

in N^o 3, S. 19 ff. N^o 4, S. 30 ff. und N^o 5, S. 40 des laufenden Jahrgangs bereits werthvolle Auszüge geliefert sind; doch wird es unsern lieben Lesern wohl nicht verdrießen, wenn hier noch einige Punkte daraus angeführt werden. S. 7, nimmt der Herr Verfasser auf die Behauptung: Man habe durch Messung der Erdmeridiane gefunden, daß die Erde nach den Polen hin abgeplattet sei und der Grund dieser Abplattung nach den Polen hin werde gefunden in der Achsendrehung der Erde und daher entstehenden Centrifugalkraft der Körper ihrer Oberfläche. Dagegen behauptet der Herr Dr. solche Annahme würde uns in mancherlei Widersprüche verwickeln und fragt: S. 8. ob nicht vielmehr in den Jahrtausenden, in welchen unser Erdkörper existirt, die tropische Wärme, die fortwährende Ausdehnung der Aequatorialbreiten, die Kälte der Pole aber die fortwährende Zusammenziehung der Polargegenden bewirkt haben könne? (denn bekanntlich hat die Wärme eine ausdehnende, die Kälte eine zusammenziehende Kraft.) Ferner S. 8 u. 9: ob nicht die Erde fortwährend im Wachsthum begriffen sei und die Pflanzen- und Thierwelt ungemein viel dazu beitrage, und zwar in den Tropengegenden weit mehr als in den Polargegenden das Wachsthum des Erdballs zu fördern.

S. 9. 10. nimmt er Rücksicht auf die, welche sagen: da die Schwingungen eines Pendels auf hohen Bergen und in der Gegend des Aequators weit langsamer als in davon entfernten Gegenden geschehen und die Schwingungen auf den Gesezen des Falles, die sie wieder auf den Gesezen der Schwere (Anziehungskraft der Erde) beruhen; so müsse die Anziehungskraft der Erde unter dem Aequator und auf hohen Bergen geringer sein als anderswo, und der Grund sei der Centrifugalkraft, (Trieb der Körper von der Oberfläche der Erde zu entfliehen,) wodurch die Schwere (Anziehungskraft) vermindert werde. — Daraus wird entgegnet: Wie aber, wenn nicht die durch die Entfernung vom Erdmittelpunkte, oder durch den Centrifugalkraft verminderte, sondern die durch die Massenanhäufung vermehrte Anziehung der Grund der langsameren Pendelschwingungen wäre, indem sie das Gewicht der Körper, in unserm Falle das Gewicht der Pendellinse, mehrte? Denn es ist Thatsache, daß der schnellere oder langsamere Gang des Pendels nicht einzig von dessen Länge, sondern auch (ja richtiger gesagt, wohl nur) von dem Gewicht der Linse abhängt; (denn wenn ich die Pendellänge verlängere und die Linse an einem längeren Hebel wirken lasse, vermehre ich ihr Gewicht ebensowohl, als wenn ich eine schwere Linse, oder der Linse noch ein Gewicht anhängen.) Laugier hat gezeigt, daß ein und dasselbe Pendel, welches mit einer Linse von 2 Kilogramm Gewicht zu 2000 Schwingungen 1977 Secunden nöthig hatte, zu eben so vielen Schwingungen bei einer Linse von 4 Kilogramm Gewicht 2010 | 55 Secunden brauchte *z.* Daher sind die Galilaischen Geseze der Pendelschwingungen, wie auch die bisher allgemein angenommenen Geseze des Falles, nicht genau richtig, die aus der Abnahme der Pendelgeschwindigkeit nach dem Aequator zu gefolgerte Abnahme der Erdattraction wahrscheinlich falsch und Berechnungen bei Naturgesezen überhaupt stets eine unzuverlässige Sache, indem dabei nur die Erfahrung entscheiden kann.

Was wegen des Einflusses der Erdumdrehung auf die feste Masse des Körpers, die Luft und das Wasser zu bedenken, ist schon früher mitgetheilt.

Ferner zeigt Herr Dr. Schöpffer die Unmöglichkeit des Umlaufs der Erde um die Sonne nach den Attraktions-Gesezen. Es

muß nämlich die Richtung der Schwere bei einem jeden Körper senkrecht nach dem Punkte gehen, von welchem aus die Attraktion auf sie stattfindet. Das ist aber nicht der Fall. Um die Abwechslung der Jahreszeiten zu erklären mußte man annehmen, die Erde achse neige sich unter einem Winkel von $66\frac{1}{2}^\circ$ gegen die Ebene der Erdbahn und behalte während der ganzen Umdrehung um die Sonne stets dieselbe Neigung, bleibe also in allen Punkten der Bahn sich selbst parallel. So würde jedoch bei einem Umlauf der Erde um die Sonne die Richtung ihrer Schwere in jedem Augenblick wechseln müssen, wenn die Erleuchtung der Erde, und Abwechslung der Jahreszeiten, wie geschieht, stattfinden sollte, wie man sich vorstellen kann, wenn man ein Licht als Sonne hinstellt, und nun solches in der (zwiefachen) Art, wie die Erde sich um die Sonne bewegen soll, einen Globus als Erde herumführt. Dazu kommt: Drehte sich die Erde nach Osten, so müßte sie sich auch nach Osten bewegen; denn jeder sich drehend fortbewegende Körper bekommt durch die Art seiner Drehung auch die Richtung seiner Fortbewegung und umgekehrt, durch die Richtung der Fortbewegung auch die Richtung der Drehung; wirkte aber zugleich eine andere Kraft ein, welche eine abweichende Bewegung, etwa nach Westen, erzwingt, so muß diejenige der beiden Kräfte, welche die stärkere ist, die andere aufheben.

Endlich wollen wir hier noch dies anführen: So wie bei einer Achsendrehung der Erde eine constante Luftströmung von Ost nach West stattfinden müßte, so müßte aus denselben Gründen, beim Umlaufe um die Sonne die Luftkugel nach der, dem Laufe entgegengesetzten Seite zurückbleiben und der Erde als ein langer Schweif nachfolgen, wie wir bei den Cometen sehen. Der Mond hat keine Atmosphäre. Und wenn auch nicht geleugnet wird, daß die Sonne, ja selbst der Mond, einige Anziehungskraft auf die Erde äußert, so ist solche doch sehr gering und erstreckt sich nur auf die Luft und die flüssigen Theile in gewisser Beziehung. Tycho de Brahe's System, wonach die Erde im Mittelpunkte der Welt unbeweglich bleibt, und der ganze Himmel, mit Sonne und Mond in ihrer eigenthümlichen Art sich um dieselbe herumdreht, wird als das richtige angenommen und nur gewünscht, daß ein tüchtiger Astronom unserer Zeit dasselbe weiter ausbauen möge.*)

Mögen auch diese Punkte die lieben Leser sich merken zum Gebrauche gegen solche Klüglinge, welche die Aussprüche der heil. Schrift so gern meistern möchten. Gott der Herr wird doch wohl recht behalten in seinen Worten, wenn er sagt: Die Erde steht!

L. W. H.

Das hohe Pferd.

Unter diesem Titel bringt Hr. Baltzer in No. 16 dieses Jgs. im Lutheraner, eine Antwort auf unsere Nachweisungen seiner falschen Lehre einer nur unsichtbaren Kirche, so wie auf unsere Darlegung seiner Verläumdungen der Person und Absichten des Pastors Grabau, in Aufrichtung eines Kirchengerichtes.

In dieser Antwort findet sich Hohn und Spott, aber kein Wort der Widerlegung der ihm nachgewiesenen Sünden, oder der

nachgewiesenen Verlehrung der Lehre unserer Symbole von der Kirche.

Auf H. Habels Nachweisungen, wie derselbe der Synode von Missouri, u. Hr. W. vor Jahren schon diese falsche Lehre und ihre sündliche Praxis gegen uns vorgehalten, ist die Antwort: „Die liebe Base Habel rechnen wir natürlich nicht zu.“

Auf diese hochmüthige Antwort eines bösen Gewissens, wird die Kirchengeschichte dieses Landes antworten, darin die treuen Zeugnisse der Wahrheit des Hrn. H. Habel über Lehre und Thaten der Synode von Missouri, ihren gebührenden Platz finden werden, während Hr. W.'s hochmüthiger Hohn und Spott gleich Eisensblasen versiegen wird. Unsere Kirchlieder, und alle Lutheraner, denen an der Wahrheit mehr denn an Hohn und Spott liegt, nehmen H. Habels Zeugnisse mit Dank auf, der getroffene Hr. W. weiß dagegen keine Verteidigung als Schwimfworte.

Der Unterzeichnete bekommt auch keine bessere Antwort, statt Widerlegung, die Hr. Pr. W. nicht möglich, Hohn und Spott, aber darin bemerkenswerthe Zugeständnisse, wie Hr. W. auf seinem hohen Pferde die Bügel verloren hat, und im Begriff ist herabzustürzen, denn Hochmuth kommt vor dem Fall. — Er vergleicht sich nämlich einem hohen geharnischten Rittermann, und uns mit einem kleinen Spießjungen, der wie er ganz naiv (d. h. mit Offenheit) bekennet, ihm richtig in die Beine dahin sticht u. trifft, wo seine Rüstung klappt, d. h. Lächer hat. Mit andern Worten, daß wir die Irrthümer in seiner Lehre richtig getroffen und aufgedeckt hätten. Denn die klaffende Rüstung eines großen Theologen, muß doch eine löcherichte falsche Lehre sein.

Ist Prof. Baltzer hiermit herabgestiegen, oder herabgefallen von seinem hohen Pferde?

Ferner fällt er wahrlich herab, mit der Behauptung: wir hätten einen Strohmann gemacht, und an dessen Jopf Hr. W.'s Namen geschrieben, und ihn dann vernichtet. — Das soll heißen, was wir als Hr. W.'s und der Synode von Missouri Lehre einer nur unsichtbaren Kirche widerlegt haben, sei nicht seine und der Synode von Missouri, sondern eine falsche und strohberne Lehre.

Nun da geht es ihm wirklich wieder wie vor 4 Jahren, daß er unwillkürlich seine eigene Lehre falsch und strohern nennen muß.

Im Jahrgang 9. No. 4, 7 u. 9 blieb Hr. W. mit der Verteidigung seiner Unionskirche mit dem Wörtlein so fern bekanntlich stecken, schwang sich dann wie man in No. 11 u. 14 des 2. Jahrg. im Informatorium beschrieben findet auf das hohe Pferd seiner Gelehrsamkeit, und sagte: wir und die Leser des Lutheraners möchten wohl seine gelehrte Sprache in der Stimme der Synode von Kirche und Amt nicht verstehen, er wolle es im Lutheraner populärer d. h. volksverständlicher bringen. Wir sahen damals dem hohen Reiter demüthig nach, und sagten in No. 14. wir wollten dies abwarten und bis dahin nur einige offenbare Unwahrheiten berichtigen.*)

Nun nach Verlauf von 3 Jahren bringt Hr. W. in den ersten 11 Nummern d. Jgs. in vielen weitläufigen Worten dieselbe Lehre die wir damals widerlegt haben, und sagt, nun könne sie jedes Kind verstehen. Nun wir verstehen sie eben so wie damals. Pastor Hochstätter im Herold versteht sie eben so wie wir. Gott

*) Tycho de Brahe war ein dänischer Edelmann des 16ten Jahrhunderts.

*) Nämlich die Verläumdung im Lutheraner und seinem Beiwagen, abwehren, wir hielten unsere Synode, oder irgend eine richtiggläubige Partikular-Kirche allein für die ganze heil. christl. Kirche.

sei Dank für sein freies Zeugniß dawider. — Nun sagt Pr. W. wiederum, wir verständen ihn nicht, (Past. Brauer weiß dem P. Hochstetter auch nichts besseres zu sagen) Prof. W. will wiederum (später im Lutheraner auf die Mißverständnisse seiner Lehre kommen, dann will er uns damit antworten. Bis dahin sollen wir uns mit dem Spott abweisen lassen, unser Nachweis seiner irrigen nur unsichtbaren wahren Kirche und seiner uneigentlichen Katholischen Unionkirche verdiene unter Glas und Rahmen gestellt zu werden.

Wir wollen aber diesmal nicht so lange warten, sondern den Strohmann an dessen Kopf Pr. W. Namen steht wie er sich selbst ausdrückt, dem Leser kürzlich vorstellen, ob nicht jeder verständige und aufrichtige Leser des Lutheraners, und der Stimme Missouri von Kirche und Amt, wird bekennen müssen, diese Lehre hat Pr. W. bis jetzt gebracht, diese ist im Informatorium bekämpft, und als Symbolwidrig erwiesen. Von dieser Lehre bekennt Prof. W. sie sei strohern, sie sei im Informatorium vernichtet.

Dieselbe, die er nun wiederum wie vor 4 Jahren verläugnet.

1) Lehrt er nicht: Eine nur unsichtbare heimliche wunderbare Gemeine eitel Heiliger und Gläubigen sei die wahre chr. katholische Kirche die der 7. u. 8. Art. Augsburg. Confession und deren Apologie lehre? Lehrt er nicht in No. 16 des 8. Jahrgs. eine nie sichtbare Kirche?

2) Lehrt er nicht eine uneigentliche sichtbare Allgemeine christliche Mit-Recht-Kirche, die aus allen chr. Partbeien bestehen soll die noch wesentlich Wort und Sacrament haben, wie die Papstkirche mit dem Antichrist und andern Secten, wo Gottes Wort nicht gar verläugnet wird. Lehrt er dies nicht in der 6. bis 8. Thesen in Kirche und Amt Seite 70 bis 103 u. f. w. und in No. 2. d. Jgs. im Lutheraner?

3) Lehrt er nicht, daß die evangelisch luther. Kirche wie die Papst- und andern Secten, um der in ihnen befindlichen unsichtbaren Kirche willen Theilkirchen oder Partikularkirchen dieser sichtbaren uneigentlichen Allgemeinen chr. Kirche seien?

4) Lehrt er nicht in No. 3. d. Jgs., daß er allenthalben wo nur Gottes Wort und Sacrament noch wesentlich wie ers nennt, d. h. nicht gar verläugnet wird (z. B. in der Papstkirche) da sehe er im Glauben die Kirche Christi? Luther dagegen steht in ihr die abgefallene Teufels-Huren-Kirche.

5) Lehrt er nicht, daß wer da sage, daß die freie heil. wahre chr. Kirche sichtbar sei, der gehe nach Rom, und stoße den Grund des Glaubens um?

Nun dies ist der Strohmann mit Pr. W.'s Namen am Kopf, den er bisher gelehrt, und nun verläugnet, und bekennet, wir hätten ihn vernichtet.

Ferner gesteht Pr. Walther zu, daß die Brocken, wie er es nennt, d. h. unsere im Informatorium gebrachte Lehre, daß die Eine heil. christl. Kirche sichtbar und unsichtbar sei, — wohl abgemessene Brocken seien, d. h. er kann in unserer Ausrüstung kein klaffendes Loch finden wo er hineinstecken kann, er kann nichts dagegen aufbringen.

Demnach müßte nun in der versprochenen Aufklärung von Mißverständnissen seiner Lehre ein Neues kommen, uns zu zeigen wie wir endlich Pr. W. und die Stimme der Synode von Missouri in ihren 9 Thesen von der Kirche verstehen sollen.

Nun wir wollen als ein tapferer Spießjunge bereit stehen dem hohen Ritter die etwa klaffenden Löcher seiner neuen Ausrüstung wiederum anzustechen und wollen als ein Hündlein unsers Herrn

Jesu Christi, und als ein Wächter auf der Sinne unsers Dorf Zi. ons dem feinen Fuchs auf dem Gefährte bleiben und es zu rechter Zeit anzeigen, wenn er fortfährt den Weinberg Gottes mit falscher Lehre und rottiſcher Praxis zu verwüsten. Gott aber gebe ihm bußfertige Umkehr. Amen!

Neu-Bergholz, den 30. April 1857.

H. von Nohr.

Vorwort aus des sel. C. Neumeisters geistlichem Räuch-Opfer. Hamburg, 1731.

Eine Apologie seiner Schriften und seines Lebens.

(Fortsetzung.)

Aber nun kommt eine harte Bescheidigung, die alles vorher Benannte über den Haufen stößt, und mir zur großen Missethat angerechnet wird. Nämlich, ich soll profane Dinge und recht ärgerlich gepredigt und geschrieben haben, die man nicht von kleinem hören-sagen, sondern in meinen Schriften selbst zu lesen hätte. Und nun, wenn und welcher Gestalt; Neulich wurde mir ein Brief, *sine die et consule*, ohne Unterschrift des Orts und Namens, von der Post gebracht. Ob er nicht in Hamburg selber geschrieben worden, kann ich nicht wissen; zum wenigsten ist die Schreibart nicht oberlässlich. Der Eingang bestand in einem unverdienten Lobe. Hierauf eröffnet der Verfasser, daß er in ein Haus gekommen, worinnen Handel getrieben worden, und da hätte er wahrnehmen müssen, daß der Mann desselben kein Buch zerstückten, und Arom-Baaren darein gewickelt hätte &c. Am besten, daß ich seine eigenen Worte, ohne Veränderung eines Buchstabens und der Orthographie, anführe:

„Ich frug ihn, was es da für ein Buch hätte, welches er zu einem solchen Gebrauch anwendete? er antwortete, es wäre Hrn. P. N. Postille, von welchem er von diesem zwar ein Liebhaber gewesen, wie er denn auch noch unterschiedliche als auch seine Wochenpredigten über die Bücher der Heil. Schrift hätte, woraus er auch eine Rede, wegen der zu Beschwipfung der Papisten allerlei vorgebrachten ärgerlichen Historien ausgeschnitten, sonst aber noch zum Gebrauch behalten wollte, diese Postille aber hätte er Gewissens halber zu nichts anders gebrauchen können noch wollen. — Mich befremdeten des Mannes Reden, der sonst ein christlicher Mann, und wie nicht anders hoffe ein guter Christ ist, frug deshalb weiter nach, was ihm doch eigentlich auf die Gedanken gebracht. Er versetzte, mit ausführlichen Gründen, wovon aber nichts gedenken will um weilläufig zu eriparen, die hierbei nichts nütze ist als dieses wenige: daß nämlich unter andern, auf einem jeden Sonn- oder Festtag ein Symbol. großer Herren angebracht würde, unter vielen Gleichnissen und Historien auch dieses mit vorkäme, daß Ludwig der 14. (König in Frankreich) seiner Maitresse 1000 Louisd'or gesandt, welche aber nur einen angenommen und gesagt, ein Lois wäre ihr genug, und dieses aufs geistl. appliciret, welches ihm recht gräulich vorkäme, so oft er daran widerwillen gedächte, daher er solche auch Niemanden schenken wollte, weil dergleichen Schriften die Gemüther mehr zerstreuten als sammelten, hind zu wahrer Selbsterkenntniß ihrer selbst so mehr hinderlich als nützlich wären, denn dies wußte er leider aus eigener Erfahrung. So viel nur von des Mannes *Discours* nur zu gedenken. Ich

ging indeß recht schwermüthig von diesem Manne weg, und je mehr ich daran gedachte, je mehr mußte ihm nach setzen haben. den Einsicht recht geben, mir kamen dabei alle die Streitschriften, alle gebräuchte Medensarten, auch alle die ihnen öfters abgezwungenen und gezerzten barten Verteidigungen, so ich vor diesen auch mit vieler Ergößlichkeit gelesen, zur Ueberlegung recht helle ins Gemüth und Gedächtniß; ich weiß auch gewiß, daß viele von denen, die oft schwer angegriffen worden, sich vor dem Stuhle des Lammes befinden u. bis endlich in die Hergens und wehmüthige Seufzer ausbrach. Ach großer Gott! sollte dieser Mann, den Du mit so großen Gaben, Alter und Ehre begnadigt und auf so hohen Posten gestellt, auch wohl in täglicher Bosse alle seine mitunter gelaufene Fehler und Schwächen erkennen und Gnade in Jesu Wunden gesucht haben und täglich in Armuthe des Geistes suchen. Wahrheit und Liebe sind in allen Schriften nicht allemal zu spüren, das ist wahr: und sollte ers wohl eingeleben haben? ach Herr Jesu gib doch, das ein solcher Mann, der doch so vieles für die reine Lehre gethan und gelitten bei seiner vielen Amtsarbeit, und obwaltenden hohen Jahren, seiner selbst und deiner Nachfolge, durch die inwohnende Sünde nicht vergesse oder lau werde. Ach theuerster Herr und Vater, stehet es in Ihrer Seele recht, und befindest sich dieselben in der Gemeinschaft mit Jesu und seinem Sinn, so sei der Name des Herrn gelobet, und so hoffe, wollen wir auch durch seine Gnade bei getreuer Ausbarrung im Glauben und heiligen Wandel einander für dem Throne des verkörnten Heilandes kennen lernen, ich danke nun dem lieben Gott, daß es von meinem Herzen abgeredet, der Herr, Herr laße es durch seinen Geist zum ewigen Segen gereichen zu seinem Preise, Amen. Ich bitte mir Dero Gebet aus, wie dergleichen thue, diesen Brief habe ich an einen Kaufmann bis zu letzter Post-Station gesandt, um kein groß Porto zu verursachen. Der Herr gebe uns ein freudig und selig Ende um Jesu unsers Heilandes willen, Amen."

Man möchte mir einwerfen, es wäre gar nicht nöthig gewesen, dies Privat-Schreiben bekannt zu machen, Ich gebe es zu. Allein der unbarmherzige Zerschneider, wenn sichs anders so begeben hat, wird ohne Zweifel auch andern erzählt haben, u. es noch thun, was ich für ein ärgerlicher Mann wäre. Damit nun er und andere, welche diese Vorrede vielleicht zu lesen bekommen, eines besseren unterrichtet werden mögen, habe ichs nicht für unnöthig erachtet, mich zu erklären.

Der Hr. Verfasser des Briefes scheint von gar gutem Gemüthe zu sein. Derohalben wird er mir auch gütig erlauben, meine Verantwortung zu thun, welches mit allem Stimpf und schuldiger Bescheidenheit geschehen soll. Es kommt vornehmlich auf drei Punkte an: 1) was ich von einer Maitresse des vorigen Königs in Frankreich gemeldet, und selbiges aufs Geistliche appliciret. 2) Daß ich zur Beschimpfung der Papisten allerlei ärgerliche Historien vorgebracht. 3) Die Verurtheilung des Herrn Verfassers.

Anlangend das Erste, so bekenne ich mich dazu, und befindet sich in den Worten der Weisen, am dritten Weihnachts-Festtage, pag. 141. Ich wünschte aber, daß der Herr Verfasser die Stelle selbst angesehen hätte, so würde er mich vielleicht entschuldigen haben, und nicht in schwermüthige Gedanken darüber gerathen sein. Sie lautet von Wort zu Wort also: „Ist es, weil es Jesus selbst gethan, nicht unrecht, die Kinder dieser Welt in ihrem Geschlechte

vorzustellen, daß die Kinder des Lichts dieses im guten ausüben lernen, was jene in bösen und üppigen Dingen gethan: so entsinne mich, daß als Louis, oder Ludwig der jetzige König in Frankreich, seiner Maitresse, der Balier, eine große Summe an lauter Louisd'or verehrte, nahm sie nicht mehr, als einen davon, und sagte: Ich habe einen Louis, der ist mir vor allen genug; womit sie den König meinte. So will ich von meinem Jesu sprechen. Denn wenn ich nur Ihn habe, mag ich gar nichts, was Andere haben.“ Ich frage alle vernünftige Gemüther, ob das so profan und ärgerlich, als es von dem Zerschneider angegeben worden? Ich setze ausdrücklich vorher, daß die Kinder des Lichts das in guten Dingen ausüben sollen, was die Kinder dieser Welt in Bösen u. Ueppigen thun. Ist denn das was Unrechtes? Ich beziehe mich ja dabei auf das Beispiel des Herrn Jesu, welcher einen ungerechten Haushalter, einen arglistigen, diebischen Buben, seinen Jüngern zum Spiegel vorstellte, geistliche Klugheit an seiner menschlichen zu lernen. Luc. 16, 1. sqq.

Gefchiehet es nicht zu mehreren malen in der heiligen Schrift, daß böse Dinge zur Vergleichung mit etwas Gutem angewendet werden? J. E. Jer. 2, 10. weist Gott der Herr das Volk Israel, die Beständigkeit der Religion wahrzunehmen, auf die Heiden, die doch ein Gräuel in seinen Augen waren. Und was will der erbitterte Zerschneider dazu sagen, daß der allerheiligste Jesus seinen himmlischen Vater mit einem ungerechten Richter, und sich selbst mit einem Ase und einem Diebe, gewissen Stücken nach, vergleicht? Luc. 18, 2. Math. 24, 28. Apost. 3, 3. Vermuthlich hat der geärgerte Zerschneider des gottseligen Vaters Lutheri Postillen nicht gelesen. Es ist gut. Consi wurde der liebe Gottesmann auch einen Schnitt haben empfindlich leiden müssen. Denn so predigt er am 9. Sonntage nach Trinitatis in der Haus-Postille: Ein jealicher sehe in sein eigen Haus, wie böse Kinder, böse Knechte, Mägde u. auf Buherei, Schalkheit, und alles, was dem Teufel liebt, so verschmüht, abgericht und fertig sind. Da wirst du so einen großen Fleiß spüren, da die Leute auf die Schalkheit so beissen sind, daß sie nicht wissen, wie sich genugsam gasstig und muthwillig stellen sollen. Da lerne, daß du dergleichen thuest gegen Gott und seinem Wort, und deiner Seligkeit zu gut, und nimm dir eine nützliche Lehre und Exempel von solchem argen Wesen. Gedente, ei kann denn der Bayer, Bürger, Kaufmann, Scharrhans, die Frau, Magd u. dem Teufel mit solchem Fleiß dienen, und sich keine Mühe lassen verdrießen, warum sollte ich doch meinem Herrn, des ich in Ewigkeit genießen soll, nicht auch also dienen? Und in der Kirchen-Postille: Christus hält uns den Haushalter für, nicht um seines Unrechtes; sondern um seiner Weisheit und Klugheit willen, daß er mitten im Unrecht so weislich seinen Nutzen schafft. Als wenn ich wollte Jemand zu wachen, beten und studiren reizen, und spräche: Siehe, die Mörder und Diebe wachen des Nachts, daß sie rauben und stehlen, warum wolltest du denn nicht wachen, daß du betest und studirest? Sie lobte ich nicht die Mörder und Diebe, ihres Unrechtes willen, sondern die Weisheit, daß sie so weislich zu ihrem Unrechten kommen. Item, wenn ich spreche: Ein unzuchtig Weib schmückt sich mit Gold und Seiden, daß sie junge Knaben reizet; warum wolltest du nicht auch dich geistlich schmücken im Glauben, daß du Christo gefalltest? Sie lobete ich die Hureerei nicht, sondern den Fleiß, den sie übel anlegt. *Fiat applicatio.* — Die andere Beschuldigung betrifft die Vorrede des Vierten Theils

der heiligen Wochen-Arbeit. Da wird eine abscheuliche Lüge erzählt, welche die Papisten ausgesprengt hatten, und in gedruckten Blättern umhertragen lassen; von einem angegebenen Mirakel, daß sich zu der Zeit in der Stadt Braunschweig zugetragen haben sollte. Es war zur höchsten Schmähung unser Evangelischen Kirche und zur größten Beschimpfung der wahren Religion auf eine recht grobe Art erdichtet. Meinest denn der ungnädige Zerschneider, daß man mit einem solchen Knaben säuberlich fahren und dem Narren nicht nach seiner Narrheit antworten solle? So ist ihm gewiß an der Ehre des Papstthums mehr, als der Evangelischen Religion, gelegen. Vermuthlich hat er den Ersten Evangelischen Segen in Hamburg nicht gehabt. Es ist gut, denn da würde ihm die Galle durch die Borrede noch mehr übergelaufen sein, und ihm noch größere Mühe mit dem Ausschneiden gemacht haben. Doch nur bei jener zu bleiben, so war die Papistische Ländlügen überall ausgestreuet worden. Wie leicht konnten dadurch die Einfältigen nicht verführt werden, welche ohnedies zum Aberglauben, sonderlich bei vorgegebenen Wunderwerken, sehr geneigt sind? Derohalben war es je von nöthen, das die närrischen, lächerlichen, erdichteten und erfolgten Wunderwerke und andere Fragen der Papisten vor Augen gelegt; schwache Lutheraner aber in der Wahrheit gestärkt und befestigt wurden. Ja, wenn ich aus eigenem Gehirne den Papisten, wie sie uns Lutheranern zu thun pflegen, etwas angedichtet hätte, so wäre ich allerdings sträflich. Aber jenes mußte mir erst bewiesen werden.

Endlich dachte ich, der Beschluß der Borrede könnte mich genugsam rechtfertigen, welcher heißt: „Im übrigen wird der geneigte Leser so wohl hieraus, als aus dem ganzen Wesen des Papstthums, erkennen, auf was für elenden Grund dasselbe gebaut werde, und mit was sich seine Creaturen behelfen, ihre verdorbene Waare den Leuten anzuschwätzen. Er bitte Gott mit mir, daß Er sich der Verführten und Blinden erbarme, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünde, u. das Erbe sammt denen, der in der wahren evangelischen Kirche geheiligt werden durch den Glauben an Jesum Christum. Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi wollen wir bitten, daß er die Wunder seines Worts und der Sacramente bei uns und unsern Nachkommen rein und unverfälscht erhalte. Keiner andern Miracul begehren wir. Und wir haben auch hierin schon Zeichen und Wunder genug, daß wider das Huthen und Töben des Papsts, und wieder alle listigen Anschläge der Jesuiten, dennoch die Stadt Gottes sein lustig bleiben wird mit ihren Brunnlein. Ach ja, der Herr Zebaoth ist mit uns! Der Gott Jacob ist unser Schutz!“

Drittens werde ich mit dem Hr. Verfasser wegen seiner Beurtheilung noch etwas wenig zu sprechen haben. Es wird vornehmlich auf folgendes ankommen: 1) Hätte er dem Zerschneider Recht geben müssen. Antwort: Wenn er das, was jetzt darauf geantwortet worden, ohne Vorurtheil liest, wird er hoffentlich anders Sinnes werden. 2) Er wisse gewiß, daß viele von denen, die oft schwer (von mir) angegriffen worden, sich vor dem Stuhle des Lammes befinden. Antwort: Gewiß kann ichs nicht wissen; ich wünsche es aber. 3) Ob ich auch wohl meine mit untergelaufene Fehler und Schwachheiten in täglicher Buße möchte erkannt haben? Antwort: Wenn die Personen, denen ich zu viel gethan haben soll, benennet wären, wollte ich mich näher erklären. Conft

aber bitte ich die göttliche Barmherzigkeit täglich, daß mir alle meine Sünden vergeben, und auch die verborgenen Fehler verziehen werden, um Jesu Christi willen. 4) Wahrheit und Liebe wären in allen meinen Schriften nicht allemal zu spüren. Und das sei wahr. Antwort: Das ist gewißlich viel gesprochen. Weil aber der Hr. Verfasser dessen, daß ich wieder die Wahrheit geirrt, in Wahrheit versichert sein will, hätte ihm billig gebühret, die Stellen in meinen Schriften anzuzeigen. Und so es noch geschieht, daß ich nur des geringsten Irrthums überzeugend überführet werde, versichere ich in Wahrheit, daß ichs nicht nur dankbarlich erkennen, sondern auch öffentlich widerrufen will. Was aber die Liebe anbelangt, darüber habe ich mich oben bereits erklärt. 5) Bittet er sich mein Gebet aus, und verheißt mir seines dagegen. Antwort: Für das letztere danke Christ-verbindlichst. Wie ich aber täglich für Freunde und Feinde, und für alle Menschen bete: Also ist der Hr. Verfasser des Briefes ebenfalls mit darunter begriffen. Wenn er mir aber die Ehre thun und seinen Namen eröffnen will, alsdann will auch ihn namentlich in mein Gebet mit einschließen.

Nun kommt noch ein Pünktlein, daß der Feder kaum werth ist; dennoch aber dienets zur Rettung meiner Unschuld und guten Namens. Ich habe vernehmen müssen, daß man auswärtig sich über mich beklagt, ich hätte keine Ration für die, welche mich um meine Vermittlung ersucht, eine Kirchen-Collecte in Hamburg zu erlangen. Ingleichen, wenn gute Subjecta an mich recommendirt worden, ihnen zu einer Condition zu verhelfen, wollte ich mich ihrer gar nicht annehmen. Müßte also ein stolzer, undiensthabter, eigensinniger Mann sein. Wegen des ersten, sage ich freimüthig, daß ich schlechterdings nicht im Stande bin, eine Kirchen-Collecte auszuwirken; welches auch das ganze H. Ministerium nicht thun kann; sondern es muß in andern Collegiis ausgemacht werden. Und da hält's wahrhaftig schwer; nicht deshalb, daß man nicht geneigt wäre, auswärtiger Dürftigkeit beizuspringen; fürwahr nein. Denn wie viel Tausend für gewisse Städte zuweilen gesammelt, und wie viel jährlich an ausgeschiedte Collectanten und andere Privatpersonen gesteuert werden, ist wohl unglaublich. Sondern darum, weil hier viel tausend Arme, und zwar am meisten durch öffentliche Sammlungen, unterhalten werden müssen. Wenn Auswärtige in diesem Stücke Hamburgs Zustand wüßten, würden sie Bedenken tragen, die gute Stadt um eine Kirchen-Collecte anzugehen. Wegen des andern wünschte, daß ich soviel Vermögen, als guten Willen, Jedermann zu dienen, haben möchte. Gott kennet auch in diesem Stücke mein Gemüthe. Allein, ich will nicht gedenken, daß schon in Hamburg Studiosi genug auf der Expectantenbank zu einer guten Condition sitzen; daß man ja billig Bedenken tragen müsse, einen fremden Menschen, den man nicht kennt, Jemand anzupreisen; daß man schüchtern gemacht worden, es zu thun, weil etliche sich sehr unartig aufgeführt haben. Sondern nur dieses bekenne ich von mir, daß ich seit meines Hierseins in Hamburg, in fünf und dreißig Jahren, mehr nicht als überer drey, habe an- und unterbringen können; ja auch mit denen, welche mir anverwandt gewesen, hat mirs sehr geschlagen. Will also herzlich wohl zufrieden sein, wenn man mich künftig bin mit Recommendationen verschonen wird. Kann aber unberührt nicht lassen, daß manche Commendati so impertinent sich bezeigen, daß sie aller deut- und treulichen Demonstrationen ungeachtet, wie ihr Besuch in meinen Kräften nicht stünde, es dennoch haben erzwin-

gen und sich nicht weifen lassen wollen. Die mögen es denn ihrer Unvernunft selber beimessen, wenn sie manchmal nicht nach ihrem Willen sind abgefertigt worden. Darunter ich auch die Pracher, unter denen etliche nicht selten fast hoffärtig und sehr ungestüm zu sein pflegen, verstanden haben will, welche mir zugemuthet, zu wohlhabenden Leuten zu gehen, oder doch eine Vorschrift von mir zu stellen, und zu bitten, daß ihnen mit einer reichlichen Beisteuer an die Hand gegangen würde. Das ist keines Pastors Sache in Hamburg, er wolle sich denn bei Jedermann verächtlich machen, und mit einer langen Nase abweisen lassen.

Endlich bitte ich mir gütige Erlaubniß aus, daß ich mich auch über etwas beschweren dürfe. Ich habe viele geistliche Lieder zu meiner Privat-Andacht, auch auf Verlangen anderer, und für meine geliebten Zuhörer, verfertigt, welche guten theils in dem Gebetbuche, dem Zugange zum Gnaden-Stuhl, befindlich sind. Wenn ich in Thorheit reden wollte, könnte ich mich rühmen, daß von berühmten Theologen eines und das andere in Predigten angeführt, und ihren Zuhörern zu andächtigem Gebrauch anbefohlen worden. Aber das sey ferne von mir. Sage nur so viel: Wie ich niemals die Absicht gehabt, daß meine Lieder öffentlichen Gesangbüchern einverleibt werden sollten. Da dieses aber gleichwohl an etlichen Orten, ohne mein Ansuchen, geschehen: So habe, zu meinem großen Verdruß, erfahren und lesen müssen, wie etliche gänzlich verstümmelt und ganze Versicul weggeworfen, in etlichen aber die Worte unzeitig verändert, etliche auch mit ganz fremden Namen eines Verfassers bezeichnet worden sind. Ich will die Herren Lieder-Sammler und Herausgeber nicht fragen, wer ihnen die Macht, mit fremder Arbeit so zu verfahren, gegeben habe? sondern mich nur in so weit erklären, daß ich ihnen keinen Dank weiß, und mir der größte Gefallen geschehen sein würde, wenn sie alle die meinigen hinweggelassen hätten. Ich halte sie wahrlich nicht für vollkommen, daß sie nicht besser gemacht werden könnten; sondern muß nur sagen, daß sie durch ihre vermeinte Verbesserung nicht besser worden sind. Wenn ich was Irriges gedichtet, u. sie hätten solches ausgemustert oder geändert, wollte ich ihnen danken: aber das werden sie nicht darthun können. Oder auch, ich würde dafür erkenntlich sein, wenn sie etwas so verbessert hätten, das es zum wenigsten deutlicher und nachdrücklicher gegeben worden wäre; allein das finde ich auch nicht. Es würde viel zu weitläufig ausfallen, wenn ich alle Stellen anzeigen sollte. Will also nur ein paar Lieder, zur Probe darlegen.

Zu diesem: Jesus nimmt die Sünder an; heissets stracks: Saget doch dies Trostwort allen. Besser gemacht aber: Sagt doch dieses Trostwort allen. Das ist wichtig! B. 2: Keiner Gnade sind wir werth; Doch er hat in seinem Worte Endlich sich dazu erklärt. Besser gemacht: Endlich sich dazu erklärt. Das ist absurd. Wozu man sich Endlich erklärt, das zeigt an, daß man vorher nicht gewollt, sondern durch Ueberreden oder aus Zwang dazu genöthigt worden sei. Wer will ein solches von dem allgnädigen Gott nur denken? Hat man denn nicht daran gedacht, wessen Er sich Psal. 33, 2. erklärt hat? Oder soll Ihm kein Eid zugesprochen werden? So widerspricht man Paulo Hebr. 4, 13, 17. Doch ein anderer hat's noch besser verbessern wollen, also: Dennoch hat in seinem Worte Er sich gnadenreich erklärt. Gerade, als ob Gottes Eid nicht auch ein Gnadenreiches Wort, oder in seinem Worte nichts davon zu finden wäre. (Schluß folgt.)

Einstweilige Antwort.

Herr Lochner hat in No. 9, Jahrg. No. 13 des *Lutheraners* in dem Aufsatze, betitelt: „Einiges zur Würdigung der Synode von Buffalo“, auch mich gewürdigt, dem Lesepublikum dieses Blattes vorzuführen, und zwar in der Weise, mich als einen Gegenpart von ihm vor der Welt auszuweisen, indem er die Welt will glauben machen, daß ich einen von ihm bekannten Mann angenommen habe zur heil. Absolution und Kirchengemeinschaft. Dadurch sucht er nun unsere Ehrw. Synode von Buffalo vor der Welt zu verächtigen, ohne auch nur zu fragen, ob denn auch die Synode davon in Kenntniß zu setzen sei, oder gesetzt sei. Es scheint dies auch nicht seine Absicht zu sein, sondern in seinem Schreiben nur einen neuen Lärm zu machen, damit die Welt von der immer klarer werdenden Würdigung der Buffalo Synode und der von Missouri möchte abgehalten werden, welches ihm aber mit Gottes Hilfe nicht gar lange wird gelingen. Weil nun das, was mich betrifft, nicht allein mich angeht, sondern von Herrn Lochner der ganzen Buffalo Synode zur Last gelegt wird, so versteht es sich von selbst, daß ich darauf eine Antwort geben muß. Aber werden die lieben Leser denken, wo bleibt solche Antwort? Der Redakteur des „*Lutheraners*“ sucht auch in No. 10 d. Jahrg. dieses schon auszubeuten. Der Grund des langen Ausbleibens liegt nun nicht sowohl auf meiner Seite, sondern auf der Lochners. Denn wenn der Leser No. 9 nachsieht, wird er finden, daß dort im Allgemeinen keine Namen der betreffenden genannten Personen genannt werden. Aber wie kann ich wissen, wen und was er eigentlich meint, und wie kann ich so in's Blaue hinein Antwort geben, und wie kommt es, daß Herr Lochner, nach dem ich von dieser Oster an bis Weihnachten 1855 noch in Milwaukee gestanden und nun schon im zweiten Jahre in Canada bin, jetzt erst damit hervorkommt? Ich habe einen Brief auf die Canada-Post gelegt an Herrn Lochner und ihm geschrieben, als mir zu Anfange d. J., ich denke im Februar, diese Nummer zu Gesicht kam, er solle nur die Namen von den Personen nennen, auch die Zeit ihrer Aufnahme und des Ausschlusses, alsdann wolle ich Antwort geben. Dieses ist bis jetzt nicht geschehen und bitte darum, genannten Herrn, noch einmal öffentlich, mir solche Antwort zukommen zu lassen. Denn nur errathen, wen eigentlich Herr Lochner meint, ist nicht meine Sache, sondern ich will bestimmt dieselben mit Namen genannt haben, die Antwort soll dann nicht ausbleiben. Einstweilen bitte ich den Leser, Geduld zu haben.

Humberstone, den 23. März 1857.

G. Kühn, Pastor.

Parochial-Bericht.

Vom 28. Februar 1856 bis zum 1. Mai 1857.

In der evang.-luth. Gemeinde in Eden, Erie Co., N. Y. wurden geboren 2, getauft 1, confirmirt 7, getraut 1 Paar, communicirt 130 und beerdigt 2; Krankencommunion erhielten 4 und excommunicirt wurde 1. Die Gemeinde zählt 10 Familien, 35 Communicanten, 6 Schulkinder, 58 Seelen.

Die ev.-luth. Gemeinde im Town Marilla, Erie Co., N. Y. Diese neue Gemeinde wurde am 21. Sept. 1856, bestehend aus 5 Familien, organisirt, und ist seitdem zu 10 Familien herangewachsen. Den 13. April 1857 wurden 3 Trustees gewählt, welche jetzt im Begriff sind, solche Anstalten zu treffen, daß eine Kirche gebaut werden kann. Da in dieser Gegend sehr gutes billiges Land

zu haben ist, und sehr gesund und angenehm zu wohnen, so steht in Aussicht, daß diese Gemeinde auch äußerlich wachsen und zunehmen wird. Der Herr mache diese Gegend zu einem Soar, in welchem manche Seele Ruhe und Frieden findet, die aus dem Sodoma und Gomora falschglaubiger und Mottentkirchen in die Gemeinschaft der wahren, rechtgläubigen evang. luther. Kirche fliehen. — Es wurde ein Kind getauft, 12 Personen das heilige Abendmahl gereicht und alle 4 Wochen, im Winterhalbjahr, Katechismus-Prebigten gehalten. Sie zählt nun 25 Communicanten, — 60 Seelen.

An diesem Bericht knüpft der Unterzeichnete seinen herzlichsten Dank, für die liebevolle Unterstützung aus unserer Synodalkasse sowohl, wie von einzelnen Personen, zur Erhaltung des heiligen Predigtamts in Eden; wozu besonders die christliche Gemeinde in Buffalo, Neu-Bergholz, Neu-Ballmow und andere beigetragen haben. Möge der Herr der Kirche hundertfältig die fröhlichen Geber segnen, die dieser armen Gemeinde zur Erhaltung ihres schwer geprüften Seelsorgers beigefanden haben.

Im Namen der Gemeinde

E. Schwankovsky, Pastor.

Eden, den 30. April 1857.

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Zur Unterstützung der ärmeren Schüler und des Haushalts im M. L. College trugen bei:

| | | |
|------------|---|----------|
| 17. März: | Ehr. Jagow, Neu-Bergholz | \$.62 |
| | Frau Judith Salinger zu Seife 1 Doll. | |
| | Frau Melville 5 Pfund Seife. | |
| 18. März: | Ehr. Zimmermann, Neu-Ballmow | .. 50 |
| | Friedrich Wall | .. 2.00 |
| | Friedrich Schmidt | .. 50 |
| | Christ. Wendt | .. 50 |
| | Friedrich Wendt | .. 50 |
| | Mart. Hinge 4 Stück Seife u. 25 Cts. zu Seife. | |
| | Friedrich Blumenreich | .. 1.24 |
| | Wilhelm Kröning | .. 50 |
| | Philipp William | .. 1.50 |
| | Johann Haseley | .. 1.00 |
| | David Haseley | .. 1.00 |
| | Aug. Haseley's Ehefrau 50 Cts. zu Seife. | |
| | Frau Pühl | .. 1.00 |
| | Ehr. Goers, Schullehrer | .. 50 |
| | Carl Haseley | .. 1.00 |
| | Ehr. Wall's Ehefr. 6 Pfd. Seife u. 2 Pfd. Lichte. | |
| | Joh. Goers | .. 25 |
| | Wilh. Haseley's Ehefr. eine Quantität Lichte. | |
| | Christian Wendt 1. | .. 50 |
| | August Wolf | .. 1.00 |
| | Friedr. Haseley | .. 1.00 |
| | Bei Jacob Mühlmanns Kindtaufe in Detroit | .. 1.00 |
| | Bei Christoph Schröder's Kindtaufe das. | .. 4.00 |
| 29. März: | Bei Franz Nemetsch's Kindtaufe, Buffalo | .. 70 |
| 12. April: | Collecte in Buffalo | .. 28.00 |
| | Aus Emmot u. Libanon durch Hrn. Pastor Schulze | .. 1.68 |
| | Von Fr. Sydo's Kindtaufe | .. 81 |
| 18. April: | Collecte aus Emmot und Libanon | .. 2.00 |
| | Aus N. Ballmow durch G. Henning | .. 1.124 |
| 20. April: | Collecte aus Martinsville | .. 3.01 |
| | Dieselbst bei Verlobung E. S. mit Jfr. F. M. | .. 1.29 |
| | Von Christoph Wall in Neu-Ballmow | .. 3.00 |
| | Oster-Collecte daselbst | .. 7.45 |
| | Oster-Collecte in Neu-Ballmow | .. 8.75 |
| | Oster-Collecte in Johannisburg | .. 3.50 |
| | Christ Jagow in Neu-Bergholz | .. 624 |
| | Bei G. Woodenough's Taufe | .. 78 |

| | |
|---|----------|
| Von Frau Joh. Hasenbant | .. 1.00 |
| Friedrich Wolf | .. 1.00 |
| Peter Siemendorf | .. 1.00 |
| Christ Schulz sen. | .. 25 |
| Frau Wittwe Zahl | .. 1.00 |
| Frau Wittwe Fabrenwald | .. 50 |
| Johann Salinger | .. 1.00 |
| Wilhelm Gers | .. 35 |
| Daniel Ey | .. 1.00 |
| Friedrich Hofmeister | .. 0.25 |
| Eine Unbenannte | .. 1.25 |
| Oster-Collecte aus Wollcottsburg | .. 1.50 |
| Desgleichen aus Humbertstone, E. W. | .. 2.33 |
| Bei Aug. Ferd. Bahnmanns Hochzeit in Buffalo | .. 3.824 |
| Bei Joh. Kernich's Hochzeit in Buffalo | .. 78 |
| 1. Mai: Von Herrn Fritschel, s. | .. 94 |
| 4. " Collecte aus Freistadt | .. 4.00 |
| Collecte aus Milwaukie, St. Pauls-Gem. | .. 5.00 |
| Bei Hrn. Masters Kindtaufe in N. Bergh. | .. 60 |
| 7. " Von Herrn Pastor Niesee | .. 1.00 |
| 10. " Herm. G. Borchardings Hochzeit, Buffalo | .. 2.12 |

Zur Schulden-Eiligung des M. L. College haben beigetragen vom 1. März bis 1. Mai 1857.

In Buffalo:

| | | | |
|---------------------|----------|-------------------------|---------|
| Mudel, Wilhelm | \$ 50.00 | Höpfner, Wilhelmine | \$ 1.03 |
| Müller, Wilhelmine | .. 1.00 | Zabel, Gottfried | .. 4.08 |
| Maillefert, Samuel | .. 2.00 | Brauer, Wilhelm | .. 1.02 |
| Schulz, Peter | .. 5.00 | Herr Jac. Zabel | .. 5.10 |
| Liermann, Johann | .. 2.02 | Burrow, Michael | .. 2.65 |
| Gaulke, Heinrich | .. 3.00 | Wilmann, Franz | .. 3.00 |
| Bogt | .. 2.14 | Erdom, Friedrich | .. 1.00 |
| Lufky | .. 2.07 | Artenbeder, Jobst | .. 4.08 |
| Haase, Daniel | .. 2.00 | Mühlentamp, Merig | .. 1.08 |
| Rothe, Christian | .. 3.06 | Steffen, Friederika | .. 2.00 |
| Krüger, Friedrich | .. 6.71 | Sturm, Johann | .. 3.10 |
| Lüders, George | .. 20.50 | Mühlentamp, Johann | .. 5.00 |
| Linte, Johann | .. 6.00 | Obnesorgen, Wittfrau | .. 2.06 |
| Harnisch, Anna | .. 1.00 | Höfler, Anna | .. 1.02 |
| Hausch, Georg | .. 3.06 | Said, Peter | .. 1.02 |
| Hörnlein, Johann | .. 2.04 | Krüger, Johann | .. 1.53 |
| Brechtel, George | .. 3.06 | Detle, Auguste | .. 1.00 |
| Schwinn, Wilhelm | .. 6.12 | Obrien, Charles | .. 6.00 |
| Herr Past. Grabau | .. 3.00 | Pals, Caspar | .. 2.00 |
| Schubel, George | .. 2.04 | Rehm, Bertha | .. 1.02 |
| Haase, Chr. | .. 2.25 | Künemund, Friedrich | .. 2.00 |
| Hobensee, Friedrich | .. 2.04 | Kinius, Heinrich | .. 2.04 |
| Herr Prof. Winkler | .. 5.00 | Mittelschädt, Friedrich | .. 1.54 |
| Gram, Wilhelm | .. 6.10 | Harnisch, Sophia | .. 1.10 |
| Liermann, Wittfrau | .. 1.25 | Sturm, Christian | .. 2.04 |

Summa \$ 202.37

J. E. Rothe, Cassirer.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Infirmerium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Infirmerium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Redd. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unten bezeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.

care of Redd. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten Lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 1. Juni 1857.

Nummer 19

J. R. J.

Blick in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Meiner Einladung zufolge erschien denn Herr Dr. Eihler am Samstag den 27. August 1853 in Pomeroy. Ich nahm ihn in Empfang und brachte ihn in meine Wohnung. Am folgenden Tage, Dom. XIV. Post Trinit. — nachdem ich des Vormittags über das Ev. Luc. 17 v. 11–19 und Herr Dr. Eihler des Nachmittags über die Epistel Gal. 5 gepredigt hatte — wurde nach Beendigung des Gottesdienstes vom Herrn Dr. Eihler Gemeinde-Versammlung gehalten. Ich bat den Herrn Dr., mich aus derselben entfernen zu dürfen, damit, wenn gegen mich unzufriedene Kirchlieder da wären, sie sich in meinem Abwesen desto freier aussprechen mögten. Auch bat ich ihn, ausdrücklich nachzufragen: ob und was dieser oder jener in der Gemeinde etwa gegen mich haben möchte. Er willigte ein. Die Gemeindeversammlung lief aber, nach seinem Berichte sehr friedlich ab: Niemand hatte Beschwerde gegen mich geführt. So empfingen wir denn des Abends noch verschiedene freundschaftliche Besuche von Gemeingliedern und des folgenden Tags (Montags) nach abgehaltener Schulvisitation begaben wir uns in die Filialgemeinde, Quartier nehmend bei Wendel Rauz, wohin die andern Gemeinglieder kommen konnten. Auch hier ging alles friedlich ab, ja es war gegen mich hier wohl wenig zu erwarten, weil ja (wie die in meinen Händen noch befindliche, ohne meine Veranlassung, vom Wendel Rauz aus freiem Triebe verabsagte, von sämtlichen damaligen Gemeingliedern unterschriebene Schrift ergiebt) die ganze Gemeinde unterm 23. Januar 1853 erst bezeugt hatte: „daß sie mit der Seelsorge und Schule ihres Pastors L. W. Habel vollkommen zufrieden sei.“ So fuhren wir denn des folgenden Tags (Dienstag, 30. Aug.) nach Pomeroy zurück, von wo aus denn der Herr Dr. in Liebe und Friede am 31. ej. m. seine Heimreise antrat. Sein

Bericht über diese Visitation an den Herrn Präses Wyncken muß in sehr wohlwollendem Sinne geschrieben gewesen sein; denn der Herr Präses schrieb mir später: „welche Stücke er (Eihler) auf Sie hält, habe ich aus seinem letzten Visitationsberichte ersehen.“

Aber ach! Der Teufel ruhte nicht, die arme Pomeroyer Gemeinde anzufechten und wo möglich zu zersplittern. Die Werkzeuge dazu hatte er bereits nach Pomeroy geschafft. No. 1 will Dir, L. E. jetzt ein wenig vor die Seele führen und No. 2 und 3 wirfst Du aus der Erzählung später selbst herauslesen. — No. 1. war einer jener Herren, die sich denkgläubige Christen nennen (weil sie denken, daß sie glauben und glauben, daß sie denken??) und „die sich auch das Recht vorbehalten haben, die heilige Schrift selbst zu prüfen und nur das für wahr anzunehmen, was sie nach gewissenhafter Prüfung und nach den Regeln einer gesunden Auslegung als wahr anerkannt haben; Alles aber, was sie nach dieser Prüfung und Auslegung als unwahr befinden, zu verwerfen oder an seinen Ort gestellt zulassen;“ die ferner: „als Protestanten jede Ueberzeugung achten (wie sie sagen!) und deshalb Niemanden um seines Glaubens willen anfeinden, (wie sie sagen!) die das Altthierische oder katholische Dogma von der Dreieinigkeit verwerfen und allen anders wie sie Denkenden, besonders aber den römischen Pfaffen bitter gram sind!“ (Das heißt wohl: Niemanden verachten, niemanden anfeinden?) Die ferner: „Hölle und Himmel für ein Pfaffengeschwäg halten und auch bei Leichen-Predigten sich damit trösten: daß nun Alles aus sei und Niemand sich von den Pfaffen betrügen lassen solle, die nach ihrem Verdummungssysteme von Hölle und Himmel lehrten.“ Die ferner sich Nationalisten nennen, „weil sie nicht wie die Geisteschwachen Papen, den Unsinn glauben, den fanatische Pfaffen von der Geburt Jesu zc. fabeln“ u. s. w. Ich könnte noch mehr dergl. aus ihren „protestantischen Zeitblättern für denkgläubige Christen“ anführen, will aber nur den Mann Dir nennen, den Satanas nach Pomeroy zu einem Köder für seinen Plan geschickt hatte. Er heißt Dörner und ist

den damaligen Pomeranern durch folgenden Aufsatz wohl bekannt gewesen:

„Pastoralia“.

„1. Schwarz in Pomeroy.“

„Wer Pomeroy kennt, der weiß auch, daß diese Stadt ein ziemlich schwarzes Kuasehen hat, wegen der großen Menge Kohlen, die hier zu Tage gefördert werden. Ebenso ist es bekannt, daß es auch in den Köpfen vieler Deutschen daselbst düster genug aussieht. Denn des Methodismus nicht zu gedenken, so herrscht dort das Altlutherthum in der krassesten Gestalt, und einen fanatischeren Pfaffen, als Herrn Habel, der seine geduldigen Schaafe meisterhaft in den lutherischen Dogm zu spannen versteht, werden wohl wenige Städte Nordamerika's aufzuweisen haben. Doch nicht genug. Auch eine Anzahl deutscher Protestanten in Pomeroy, welche eine Art Conderbund geschlossen haben, scheinen Verlangen nach lutherischer Kost zu tragen, indem sie einen lutherischen Prediger, Herrn H. Schwarz, zu ihrem geistlichen Hirten erwählt haben. Glückliches, pastorisches Pomeroy und glücklicher Herr Habel! Nun brauchen Sie nicht mehr allein die Schaafe zu sächern; einen trefflichen im Scheererhandwerk wohlverfahrenen Kollegen haben Sie in Herrn Schwarz gefunden, der noch überdies Ihrer Heerde einen nicht unbedeutenden Zuwachs verspricht. Sorgen Sie nur zeitig für eine Erweiterung Ihres Schaafstalles. Denn Sie können sich gar nicht denken, wieviel Mühe sich Ihr würdiger College gibt und wie schnell er auf Schwabers Klappen alle Gegenden durchstreift, um jedes verlorene Schäflein aufzufinden, und wie monnetrunken er dann an Ihre Brüst sinken wird, wenn er ein solches wieder in den lutherischen Schaafstall zurückgebracht hat. Wohlt giebt sich Herr Schwarz jetzt für einen vereinigten evangelischen Prediger aus. Allein, besorgen Sie nichts, Herr Habel; die Schaafe sind vor der lutherischen Rutte ein wenig schon geworden, und Herr Schwarz zieht nur, als schlauer Kauz, ein anderes Kleid an, um das Zutrauen derselben zu gewinnen. Hat er sie erst mit ein wenig Salz, das, wenn auch dünn geworden, doch immer noch wie Salz aussieht, angelockt; dann wird er sie schon festhalten, damit ihm keines mehr entwischt. Dann darf er auch die lutherische Rutte anziehen und sich in seiner wahren Gestalt zeigen. Sie sind schlau, Herr Habel; aber Herr Schwarz ist noch schlauer. Lassen Sie darum auch nicht zu frühe Ihre nahe Verwandtschaft mit Ihrem neuen Kollegen merken; Sie könnten sonst die Schaafe wieder verschrecken. Warten Sie erst ab bis dieselben gefangen sind; dann haben Sie noch Zeit genug. Ihren lieben Bruder an Ihr frommes Herz zu drücken und ihm zu danken für seine treuen Dienste. Sie können ja doch immerhin im geheimen Bündnisse mit dem Schwarzen stehen; das schadet nichts! Nur seien Sie vorsichtig, damit die Wolke nicht verloren geht. Und Sie, Herr Schwarz, Sie werden ja am besten wissen, wie Sie diese Sache anzugreifen haben. Hier in Marietta wollte Ihnen zwar Ihre Proselytenmacherei nicht gelingen; aber das kann Ihre Geschicklichkeit in diesem Fache keineswegs in Frage stellen, sondern liegt lediglich an der Hartnäckigkeit der hiesigen Deutschen, welche Ihre wohlmeinenden Absichten so ganz und gar verkannten und keinen Begriff haben von dem Segnungen des Lutherthums. In Pomeroy dagegen finden Sie einen bessern Boden für Ihren lutherischen Saamen und es wird Ihnen dort gewiß nicht an Erfolg fehlen. Wo ein Dr. Schiller, ein Herr Habel und Andere Ihnen so trefflich vorgearbeitet haben, da werden Sie sicherlich auch die Nachlese glücklich vollenden. Freilich werden Sie in der ersten Zeit so manches unbequem finden. Denn in dem rheinbayerischen Catechis-

mus und Gesangbuch, die Ihnen die Constitution Ihrer neuen Gemeinde vorschreibt, ist leider! die Lehre von der Erbsünde, vom Teufel, von der Dreieinigkeit, der Gottheit Christi, von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, nebst mehreren andern schönen lutherischen Dogmen ganz vergessen, und es wird Ihnen einige Mühe kosten, dieselben herauszudozieren oder hineinzutragen. Allein Ihre Klugheit wird sich zu helfen wissen und mit der Zeit werden Sie es wohl auch dahin bringen, daß die Constitution, sammt Catechismus und Gesangbuch beseitigt wird. Sorgen Sie nur dafür, daß die Leute die protestantischen Zeitblätter nicht in die Hände bekommen, sondern fleißig den amerikanischen Boten und die schönem Traktätchen lesen, so läßt sich bald Alles leicht machen. Auch der Altlutheraner, der, wenn ich nicht irre, in St. Louis herauskommt, wird gute Dienste leisten. Außerdem haben Sie ja an Herrn Habel einen so wackern Kollegen und Kämpfer für den echt lutherischen Glauben, daß es Ihnen gar nicht fehlen kann. Hilten Sie nur fleißig Concilium mit ihm und benützen Sie seine Rathschläge, so wird Alles gut gehen. Amicus amicum semper juvabit.

Marietta, D., Juni. 1852.

H. Dörner.“

Dieser saubere Aufsatz erschien in den protestantischen Zeitblättern No. X. a. 1852 S. 74. und wie es dem Herrn Dörner in Marietta und in Pomeroy darauf ergangen ist, will ich Dir nächstens mittheilen.

(Fortsetzung folgt.)

I. N. I.

Beleuchtung der Gegenantwort des Pr. Walther in No. 14, des 13. Jahrgangs des Lutheraners.

I. Kennt er unsere Widerlegung seiner Verdächtigungen und Ablehnung eines allgemeinen Kirchengerichts oder eines Schiedsgerichts in No. 13. unseres Inf. — gewissensbohrend und unredlich.

Antwort: Es ist uns erfreulich daß Pr. W. unsere Vorhaltung seiner Sünden gewissensbohrend nennt, so muß sein Gewissen doch dadurch beunruhigt und aufgeweckt sein. Leider beweist aber der unerwiesene Vorwurf der Unredlichkeit, den er uns über unsere aufrichtige Vermahnung zum Frieden macht, daß Pr. W. die Stimme seines angebohrten Gewissens wieder ersüßt hat.

Wenn wir dagegen Pr. Walther unredlich nennen, und seine Polemik oder dogmatischen Beweisführungen, betrügerisch, so haben wir stets schlagende Nachweisungen beigebracht.

I. E. In den letzten Nummern des Informatoriums, die Verläumdungen gegen die Person des Pastors Grabau, die Verfehrung der in der Apologie enthaltenen Lehre von der Kirche. Ferner haben wir ihm 1853 im 2. Jahrg. des Inform. No. 11 u. 12, in dem noch fest stehenden Sieg der Wahrheit im Informatorium über die donatistische Irrlehre vom Bann im Lutheraner nachgewiesen:

- 1) Die Lasterung: daß Pr. W. die in den beiden Sermonen vom Bann enthaltene Lehre Lutheri: ein ungerechter Bann gebe kein Recht zur Trennung, antichristlich, päpstlich und teuflisch nennt.
- 2) Die öffentliche Lüge: Lutherus habe diese in seinen 2. Sermonen vom Bann enthaltene Lehre selbst widerrufen und teuflisch und antichristlich genannt.

3) Die betrügl. Polemik, daß er um den geforderten Beweis des Widerrufs Lutheri zu bringen, Stellen aus Luthers Schriften gebracht hat, die nicht vom ungerechten Bann in der christl. Kirche, sondern vom falschen Papstbann handeln.

So steht Hr. B. seit 4 Jahren als ein donatistischer Irrlehrer da, der sich mit seiner öffentlichen Lüge und Lästung so lange selbst brandmarkt, bis er dieselbe kuffertig zurücknehmen, oder beweisen wird, daß Lutheri Lehre in seinen 2 Sermonen vom Bann antichristlich, teils falsch und päpstlich ist.

Die lutherischen Theologen Deutschlands haben ihn auch bis jetzt vergeblich zu diesem Widerruf ermahnt, damit, daß sie die Theses: Ob ein ungerechter Bann die Kirche falsch mache, verneint haben.

II. Längnet Hr. Baltzer, daß der Präses P. Wynken von der Bedingung eines Colloquiums abgegangen sei, und verdächtigt mich, ich wolle mit dieser Behauptung die Glieder der Synode von Missouri an einander bösen.

Antwort: Wie man im Jahrg. 10. Nummer 10 u. 12 u. 25 und im Informatorium Jahrg. 3. Nummer 9 u. 11 u. Jahrg. 4, Nr. 11 u. 12 unserer Abgedruckten Berichtigung ersehen kann, erließ die Leipziger- und Fürther-Conferenz ein Schreiben an die Synode von Missouri mit Ermahnungen, von ihrem Unrecht im Bau von Gegenständen abzustehen, und unsere Streitigkeiten durch ein christl. Schiedsgericht entscheiden zu lassen. Da ein Colloquium wie der Brief der Leipziger Konferenz sagte vor Abtheilung des öffentlichen Unrechts fruchtlos sein müßte, weil es abgethan, ein Bann auf der Synode von Missouri liege, wie auf Israel um Abams Sünde. Johna 7, 17.

Hierauf antwortete der Präses P. Wynken im Namen der Synode, und nachdem er alle andern Ermahnungen beider Conferenzen abgelehnt, zustimmend im Betreff des vorgeschlagenen Schiedsgerichts, das einem Colloquium vorangehen sollte. Mit folgenden Worten: „Schließlich betheuren wir den l. Brüdern, daß wir von Herzen den Frieden suchen, und hoferneuet wären, wenn wir mit unsern Gegnern über treu lutherisch gesinnte, erkenntniß- und erfahrungsreiche Männer unser gemeinsamen luth. Mutterkirche in Deutschland einig werden könnten, die auch um Gottes und des Friedens vieler Seelen willen, das Opfer nicht scheuten, und sich willig daran gäben herüber zu kommen, und nach Gottes Wort, und den Symbolen unserer Kirche — welchen beiden — aber auch nur diesen allein wir unbedingten Gehorsam versprechen — unsere Streitigkeiten an Ort und Stelle zu untersuchen, und durch Gottes Gnade und Beistand zu erwünschtem Frieden beizulegen, und es soll an uns nicht fehlen, die geeigneten Schritte dafür zu thun.“

Hierauf haben wir nicht nur sogleich eingehend in unserer Berichtigung geantwortet, daß wir mit einem solchen Schiedsgericht zufrieden wären, sondern unsere Synode hat in demselben Sinne die Synode von Missouri aufgefordert die gegenseitigen Anerbietungen, sich einem Schiedsgericht zu unterwerfen in Ausführung zu bringen. Es ist also unwahr, wenn Hr. B. behauptet, weder der Präses noch die Synode von Missouri sei jemals von dieser Bedingung abgegangen, daß der Entscheidung über unsere Beschwerden gegen Missouri über Annahme unserer Gebannten ein Colloquium über die Lehre vorangehen müsse.

III. Soll ich mich stellen als ob ich nicht wüßte, daß die presb. luther. Kirche bereits entschieden habe, daß diese Forderung Missouris (zuerst ein Colloquium über die Lehre zu halten, oder über die Lehre einig zu werden,) durchaus gerecht und notwendig sei.

Antwort: Prof. B. weiß im Gegentheil mit allen Lesern unseres Inform. daß im 5. Jahrg. des Inform. Nr. 14 u. 15 das 2. Gutachten des Hochw. Breslauer Ober K. K. nicht unserer Antwort, kein Wort einer Entscheidung enthält. Im Gegentheil lehnt das Ober-K. K. sogar ab eine Ermahnung an die Synode von Missouri zu erlassen, und wünscht zuvor eine Rechtfertigung von unserer Seite gegen die vom Präses P. Wynken gegen uns erhobenen Beschuldigungen, denen das Ober-K. K. keinen Glauben beimessen will ehe es unsere Antwort gehört.

Diese Rechtfertigung ist von uns u. wieder selbst zu finden, eingehend gegeben, wie auch schon zuvor in der Abgedruckten Berichtigung. — Hierauf ist, nun jährlich, noch keine Antwort erfolgt.

Wenn nun das Hochw. Ober K. K. in seiner 1. und 2. Antwort auf unsere Bitte, die Synode von Missouri mit uns zu ermahnen, die Meinung ausspricht, daß es ein Colloquium über die Lehre für nöthig halte, so ist dies keine Entscheidung desselben, denn die könnte es erst dann geben, wenn es von beiden Parteien zum Schiedsrichter erfordert wäre. Wir sind auch der gewissen Ueberzeugung, daß das Ober K. K. unsere Darlegung der Gefahr eines solchen Colloquiums nun besser würdigen wird nach genauerer Kenntniß der Umstände; weil uns damit zugemuthet wird, in solchem Colloquium Missouri zum Richter über sich und uns zu setzen, ob unser Bann gültig sein solle oder nicht, ja daß eine Selbstvernichtung in Aufhebung der Gültigkeit unserer Excommunicationen darin liege, bis unsere Feinde gegen sich selbst unsere Lehre vom Bann anzuerkennen belieben würden.

Endlich haben wir aus einem Ausspruch des Ober K. K. demselben nachgewiesen, daß die Meinung von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit eines vorangehenden Colloquiums auf einem Irrthum beruhet, der aus der falschen Anlage unserer Feinde entsprungen ist. Nämlich: daß wir um der Lehrdifferenzen willen die Leute gebannt hätten, in diesem Falle wären wir schuldig, dem Begehren Missouris gemäß mit ihnen zu colloquiren. — Ferner sagt dasselbe: „Erst dann, wenn Sie sich herbeilassen könnten, alle um dieser Differenz willen gesprochenen Bannurtheile aufzuheben, würde es billig erscheinen, von den Missouriern die Zurückberufung der sogenannten Mottenprediger vor Ausgleichung der Lehrdifferenzen zu begehren.“

Hierauf haben wir bezeugt, daß nach unserem besten Wissen und Gewissen noch niemals Jemand um dieser Lehrdifferenzen willen gebannt sei, wir auch bereit seien, jeden solchen Bann aufzuheben, und daß nach diesem Ausspruch des Ober K. K. nicht nur dieser Grund für ein Colloquium wegfiel, sondern Missouri sogar gehalten sei, die Mottenprediger abzurufen, geschweige denn, wie wir jetzt nur fordern, entweder ihr Unrecht zu bekennen, gegen den Grundsatz gefehlt zu haben, ein Lehdfreit zwischen 2 Synoden berechtigt keine, die Gebannten der andern anzunehmen, oder sich einem christlichen Schiedsgerichte zu unterwerfen, um dessen sich überweisen zu lassen.

Wenn man denn endlich in der Meinung des Ober K. K. eine Entscheidung suchen will, so fällt sie gewiß gegen Missouri aus.

Wir haben in dieser unserer letzten Antwort im Anfang vorigen Jahres an das Hochw. Ober. R. R. ferner nachgewiesen, daß der rechte Weg zum Frieden nicht der sein könne, im offenen Kriegszustande gegenseitiger Vernichtung durch Annahme der Gebannten, über Lehrlage zu disputiren, sondern daß er darin stehe, sich vor einem christlichen Schiedsgericht zu einigen, und Frieden und Versöhnung zu suchen, auf dem Grundsatz:

„Wie wir als zwei lutherische Synoden, die sich zu sämtlichen Symbolen bekennen, aber in dem Wortverstand noch verschiedene Uebersetzung bisher hätten, nebeneinander leben sollen, und wie wir künftighin neben einander leben müssen, wenn auch nie alle Lehrsicherungen beseitigt werden können.“

Darauf erwarten wir nun keine Entscheidung, sondern eine brüderliche Antwort, und endliche Erfüllung unserer Bitte, die Synode von Missouri zu ermahnen, diesen Friedensweg mit uns zu gehen.

IV. Sieht Hr. W. mir den Trost, wie er sagt, daß er es sich gefallen lassen will, wenn die Synode von Missouri sich ohne vorhergehendes Colloquium herbeilasse, mit uns über die Bannfälle zu verhandeln; obgleich ohne vorherige Einigung in den Grundsätzen vom Bann, die Sache bald in's Stocken gerathen würde, und eine Untersuchung der Bannfälle an der Verschiedenheit des Urtheils scheitern würde. Daraus ist freilich kein Trost zu schöpfen, und Hr. W. bekennet damit die Fruchtlosigkeit mündlicher Verhandlungen oder Colloquien über unsere verschiedene Lehre vom Bann, um zum Frieden zu gelangen. Wir sind eben darum noch niemals Willens gewesen, auf das uns so oft gemachte Anerbieten Missouris einzugehen, sie durch solche mündliche Verhandlung über Lehre oder einzelne Bannfälle zu Nichtern in ihrer eigenen Sache und über uns zu setzen, ob unser Bann zu respectiren sei oder nicht, sondern wir haben ohne solche vorhergehende Besprechungen oder Colloquien mit der Leipziger Conferenz ein Schiedsgericht vorgeschlagen, und der Präses Wynken hat in seiner öffentlichen Antwort im Namen seiner Synode sich zu einem Schiedsgerichte willig erklärt. Unsere Synode hält nun jene Synode u. den Präses ein Wort u. verlangt ein Schiedsgericht auf dem Grundsatz, zu dem Hr. Walther sich in No. 10 öffentlich bekennet: daß stattfindende Lehrsicherungen zwischen zwei lutherischen Synoden keiner von beiden das Recht gaben, die Gebannten der andern anzunehmen. Also soll ein Schiedsgericht erst die Synode von Missouri überweisen, was sie noch nicht zu erkennen vorgiebt, oder wie der Präses Wynken in seinem Brief an P. Ehlers sagt: „sich überweisen lassen will, wenn sie gegen diesen Grundsatz gefehlt habe.“

So hoffen und wünschen wir, soll ein Schiedsgericht zuerst Frieden und Versöhnung stiften auf den Grund:

Wie wir als 2 lutherische Synoden, die sich zu sämtlichen Symbolen unserer Kirche bekennen, aber im Wortverstand verschiedener Meinung sind, bisher hätten neben einander leben sollen, und wie wir künftighin neben einander leben müssen, wenn die Lehrsicherungen auch nicht völlig beseitigt werden können.

Ist dies Ziel erreicht, dann können gemeinschaftliche Verhandlungen durch erwählte Committirten über die einzelnen Bannfälle gedeihlichen Fortgang haben, auf Grund der durch das Schiedsgericht gestifteten Versöhnung und Uebereinkunft wie man hätte handeln sollen, und wie man künftighin handeln sollte, zwischen allen lutherischen Synoden. —

Dann werden diese Committirten die meisten Fälle bald erledigen können, zum Theil vieler jetzt irrenden, in großer Seelengefahr schwebender Gewissen.

In den wenigen Fällen aber, wo sich die Committirten auf diesem Grund nicht einigen könnten, in Folge verschiedener Ansichten, dann könnten diese Fälle einem unparteiischen Schiedsgerichte zwischen beiden Synoden vorgelegt werden.

V. Bezeugt Hr. W. seine Einstimmung zu dem Grundsatz, daß stattfindende Lehrsicherungen zwischen luth. Synoden der einen noch nicht das Recht geben, die Gebannten der andern anzunehmen. Wie wenig aufrichtig diese Zustimmung, zeigt der darauf folgende Vorbehalt:

- 1) Wenn eine Synode die andere um der Lehrsicherungen willen verlehre, wie die Buffaloer gethan.
- 2) Wenn die Gebannten unrechtmäßig gebannt seien, was bei der Synode von Buffalo der Fall sei. — Wenigstens habe die Synode von Missouri ihren Predigern die gemessenen Weisung gegeben, nur solche anzunehmen, die im unrechtmäßigen Bann sind, sagt Hr. W.

ad 1) Also der Grundsatz soll recht sein, aber wenn Beleidigungen und Sünden vorkommen, etwa der Eine den Andern einen Keger nennt, wie der Mottenpr. Bürger im Beiwagen des Lutheraners den Pastor Grabau oder P. Grabau in einer Anmerkung sagt: die Definition was ein Keger sei, die der Lutheraner gegeben, treffe ihn selbst.

Dann darf man nach Hr. W. zur Rache und Selbsthilfe schreiten, dann darf eine luth. Synode die Gebannten der Andern annehmen, ohne sie zuvor an ihr eigenes höchstes Kirchengericht zu weisen. Wie soll bei solchen Waltbischen Grundsätzen u. Vorbehalt, wohl friedliches Nebeneinanderbestehen luth. Synoden möglich sein?

ad 2) Sieht Hr. W. schon wieder auf dem Selbstrichterstuhl und spricht: die Gebannten der Buffalo-Synode seien unrechtmäßig gebannt, bekennet auch, daß die Synode von Missouri allen ihren Predigern gleiches Selbstgericht übertragen habe, in der gemachten Weisung, nur unrechtmäßig Gebannte anzunehmen, natürlich als Advokaten und Richter in ihrer und ihrer rottischen Klienten Sache, ohne dieselben an ihr eigenes Kirchengericht zu weisen.

Sollten wohl bei solchen Waltbischen Grundsätzen und Weisungen andere lutherische Synoden neben der Synode von Missouri im Frieden sich bauen könne, ohne stete Gefahr so viel an Missouri ist, von derselben moralisch vernichtet und zerstört zu werden? —

VI. Bringt Hr. W. seine Irrlehre vom Bann, Taugnet was er in No. 16, Jahrg. 12 des Lutheraners gedruckt, daß ein Missour. Prediger nur dann mit gutem Gewissen den Bann vollziehen wolle und dürfe nach Gottes Wort: „Er sei dir ein Heide“ wenn die Gemeine Mann für Mann dafür gestimmt habe, und wenn ein einziger Stimmsfähiger dagegen, dürfe es nicht geschehen, bis an diesen und folgenden Protestirenden, die Kirchenzucht zuvor vollzogen. Nun läßt er davon ab, und will nie gelehrt haben, daß ein Bann falsch sei, wenn die Ortsgemeine nicht Kopf für Kopf abgestimmt habe. — Er bleibt aber dabei, der Grundsatz müsse aufrecht erhalten werden, daß jedes Glied dabei vertreten sein müsse in seinem Recht das Bannurtheil selbst zu fällen.

Wanne man in dem Grundsatz daß der gemeine Christ nichts darein zu reden habe, daß er hier nicht mit Richter sei, daß diese

Sache nur die Prediger, und etwa noch die Gemeinervorsteher vermöge eines Amtsprivilegiums etwas anginge, so sei der Bann falsch.

1) Liegt hierin die Verläumdung, wir banneten nach solchem Grundsatz.

Wir haben aber schon oft im Informatorium und Synodalbriefen solche Verläumdungen widerlegt, und uns zu der reinen Lehre Lutheri in seinen Sermonen vom Bann, und in unsern alten christl. Kirchen-Ordnungen bekannt.

Wonach allerdings die ganze Gemeinde ermahnt und angehalten wird in ihren Gemeinde-Versammlungen oder durch den sie vertretenden Kirchen-Vorstand nach Matth. 18, darein zu reden und thätigen Antheil an der Kirchenzucht zu nehmen. Nämlich den öffentlich überwiesenen aber unbußfertigen Sünder in 3. Stufe zu ermahnen. Dann aber, nachdem die Gemeinde gethan was ihr gebührt, den unbußfertigen Sünder zur Buße ermahnt hat, und er die Gemeinde nicht hört, dann hat freilich die Gemeinde nicht mehr zu richten oder abzustimmen ob der als ein Unbußfertiger der die Gemeinde nicht hört, in den Bann gethan werden soll oder nicht, — denn unser Herr Christus hat für diesen Fall schon gerichtet, „halte ihn für einen Heiden und Zöllner,“ und seinen Kirchendienern Joh. 20, 20, befohlen, solchen die Sünde zu behalten, so lange sie nicht Buße thun, d. h. sie in den Bann zu thun. Da hat denn weder Pastor noch Kirchen-Vorstand noch Gemeinde über unsern Herrn Christum und sein Wort zu richten, sondern Ihn gehorsam zu sein.

Daß um größerer Vorsichtigkeit willen sich das ganze Ministerium einer Synode, oder früher die Consistorien, der Sache in Wiederholung der dritten Stufe der Ermahnung annahmen, u. in Fällung der Sentenz, daß dies ein unbußfertiger Sünder sei, der die Gemeinde nicht höre, und daß es die Pflicht seines Pastors sei, ihn zu excommuniciren: dieser guten menschlichen Ordnung in unserer alten lutherischen Kirchen-Ordnung folgen wir gern, weil dadurch die ganze Kirche versichert wird, daß Alles mit christl. Vorsicht und Unparteilichkeit zugehet.

Prof. W. bringt dabei wiederum seinen pietistischen Irrthum, daß ein jeder Christ durch seine Taufe das Recht habe, zu predigen, zu richten und zu regieren, darum sei der Bann falsch, der nicht anstatt eines jeglichen Gemeinigliedes, und in Vertretung und Uebertragung dieses seines Rechtes, von einem Kirchengenricht als nöthig und gerecht erkannt werde.

Es sei eine belachenswerthe Inconsequenz der Buffalo Synode, sagt er dabei; zuzugeben, daß alle 3 Stände im Kirchengenricht vertreten sein sollten, und dabei Pr. W. und den Pietisten zu widersprechen, daß jeder einzelne Christ das Recht habe, im Kirchenregiment zu sitzen. Weil Jemand nur dann als Vertreter des Hausstandes im Kirchengenricht sitzen könne, wenn jeder Einzelne im Hausstande durch seine Taufe Richter sei. Ein Kirchen-Regiment, das nicht auf diesen Grundsatz erbaut sei, daß alle Glieder des Hausstandes durch ihre Taufe Richter seien, und ihre Person da vertreten werde, sei unrechtmäßig und kirchentyrannisch.

Wenn demnach der Heilige Geist sagt, Ephes. 4, 11: „Er hat etliche gesetzt zu Aposteln, etliche zu Propheten, etliche zu Hirten und Lehrern“ — Und 1 Cor. 12, 28—29 „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde an's erste die Apostel u. u. Helfer, Regierer u. u. Sind sie Alle Lehrer, sind sie Alle Wunderthäter?“ u. u.

So muß er sich vom P. W. meistern lassen, daß Er nur dann mit Recht etliche zu Regierern in's Kirchen-Regiment setzen dürfe,

wenn Alle in der Gemeinde durch die Taufe Regierer wären. Da nun unser Herr Gott, wie wir hören, nur etliche und nicht Alle zu Regierern gesetzt hat, so hat Er Unrecht gethan, und Sein Kirchenregiment muß unrechtmäßig und kirchentyrannisch sein.

VII. Sollen wir vergeblich versuchen, andere Synoden wider Missouri aufzuregen, weil Prof. W. verspricht, einen Unterschied zwischen uns, seinen Widersachern, und anderen Synoden zu machen, die aus Schwachheit im Irrthum stehen.

Also Alle, die ihm widersprechen, wie wir, und seine Sünden und Irrlehren aufdecken, denen drohet er fernere moralische Vernichtung durch Annahme ihrer Gebannten; den Schwachen aber, die ihm nicht widersprechen, denen verspricht er gnädige Schonung, so lange sie stille sind.

Darauf antworten wir Ja! es ist unser ernstes und unaufhörliches Streben und Flehen zu Gott, Er wolle alle rechtschaffene lutherische Christen, ja Seine ganze Kirche erwecken, gegen diesen Missourischen Gräuel zu zeugen, mit den heiligen Salomo, Sprichwörter Salomonis 17, 15: „Wer dem Gottlosen recht spricht, und den Gerechten verdammt, die sind Beide dem Herrn ein Gräuel.“ Daß doch dieser entsetzlichen Sünde in Annahme der Gebannten anderer lutherischer Synoden endlich gesteuert werde. Ja! wir fahren fort nach Christi Befehl, es der Kirche zu sagen, daß Missouri von diesem Gräuel nicht abläßt. Wir fordern alle lutherischen Synoden und Conferenzen, insonderheit hier in Nord-Amerika, wiederum auf, ernste Schritte zu thun, daß solchem Unwesen gesteuert werde. Jede Konferenz und jede Synode sollte die Mittel zur Abhülfe berathen. Alle lutherischen Synoden sollten sich in dem Grundsatz vereinigen, daß Lehrdifferenzen kein Recht geben, die Gebannten anderer lutherischer Synoden, die sich zu sämtlichen Symbolen unserer Kirche bekennen, aufzunehmen. Es sollte ein Uebereinkommen getroffen werden, keinen lutherischen Christen, der zu einer anderen Synode gehört hat, ohne Zeugniß einer friedlichen Entlassung anzunehmen, sowie keinen, der mit einer Beschwerde kommt, ehe er nicht sein Recht bei seinem eigenen höchsten Kirchengenricht gesucht hat.

VIII. Endlich wollen wir auch der hoffärtigen Aeußerung des Prof. Walther: „daß den Herrn Buffaloeern, sobald von der Lehre und Uebereinstimmung mit dem Wortlaut der Symbole u. u. die Rede sei, das Gewissen abfalle und das Herz bebe“ mit Nächstem den Beweis bringen, daß Herr Prof. Walther die Lehre von der Kirche in unseren Symbolen noch gar nicht verstanden hat.

(Fortsetzung folgt.)

Vorwort aus des sel. C. Neumeisters geistlichem Räuch-Opfer. Hamburg, 1751.

Eine Apologie seiner Schriften und seines Lebens.

(Schluß.)

Weiter: Sehet nur, die Gnaden-Pforte Ist hier völlig aufgethan, Weg mit diesem! Es muß heißen: Und die theure Gnaden-Pforte Durch sein Blut selbst aufgethan. Aber ist das Wörtchen Sehet oder Siehe nicht nachdrücklicher? Denn wie oft wird solches nicht in der Heiligen Schrift zur Ermunterung, zur Erweckung der Aufmerksamkeit gebraucht? Und das Wörtchen Völlig schließt nicht nur allen Zweifel aus, sondern macht auch die Gnade allgemein. D. J. Von einem verirren Schafe, das der Hirte suchet, heißt's: Daß es nicht verderben kann. Dafür st-

het: Und zeigt ihm die rechte Bahn. Aber das schicket sich hier zu dem Gleichnisse gar nicht; oder ich muß sehr ungeschickt denken können. B. 4. Glaubets doch, und denkt dran. Dafür setzt der Bessermacher: Glaubet es, und denkt daran. Das ist vortreflich; obs gleich wieder die reine Heimarthe läuft: Dar an, und an. B. 5. Daß dich Wort euch trösten kann: Jesus nimmt die Sünder an. Dafür setzet: Jesus nimmt mich Sünder an. Aber hier sollte es noch nicht in individuo appliciret werden, als welches erst hernach folget; sondern der Sünder hält sich noch an das allgemeine Gnaden-Wort. B. 6. Ich bin ganz getrostes Muthes. Das thut nicht; sondern: Ich bin ganz getrosteten Muthes. Das hat sich anders gewaschen. Aber man urtheile, welches besser Teutisch ist. Ob die Sünden blutroth wären, Müßten sie zc. Besser: Müßten sie zc. Aber das ist wieder die Synartregel. Auf Wären muß folgen: Müßten. Endlich: Moses darff mich nicht verklagen. Das ist viel zu schlecht. Besser: Will mich das Gesetz verklagen. Es ist nicht unrecht. Aber um Verzeihung: Zu geschweigen, daß sich zur Connerion nicht schickt, so steht in der Bibel nirgend mit ausgebrachten Worten, daß das Gesetz verklage, wohl aber Moses. Joh. V, 45.

Ein Morgen-Gesang heisset: Du hast mich diese Nacht behütet. B. 2. Der Mahanaim ihr Geleite Begleite mich zu Tritt und Schritt. Ich erachte, man sollte das wohl als gut Teutisch passiren lassen. Aber nein: das ist weit besser: Begleite meine Tritt und Schritt. Doch meiner Einfältigkeit nach pfleget man so nicht zu sprechen, nach reiner Teutischen Mundarth müßte es auch heißen: Meine Tritte und Schritte. B. 4. Sieh mir vor ihrem Frevel Ruh, Und sie, O GOTT, befehle du. Dagegen hat man gesagt: Sie aber selbst befehle du. Man urtheile doch, welches am nachdrücklichsten? Ingleichen B. 6. Behüte mich vor Schimpf und Hobne, Der nur das Herz und Leben frist. Dafür heisset: Als der das Herz und Leben frisst. Der Unterschied ist ausnehmend wichtig. B. 7. Behüte mich vor großem Glücke, als wo sich mancher Sinn verirrt. Das ihm hernach zum Fall und Stricke zc. Das gilt nichts; sondern muß heißen: Behüte mich vor falschem Glücke, Darinn zc. Das ihm zc. Oder auch: Daß ihm zc. Ich bitte sehr, man setze mir hie einen Fehler wieder die Reinigkeit unserer Sprache; davon doch die Verbesserung nicht rein ist. Ich habe in meinen Gesichten das Glück wohl vielmals falsch genennet, aber hier war es nicht bequem. Der Nachsatz weist deutlich, daß ich von hohen Ehrenstellen und Höfen und sonst rede. Da ist das Glücke nicht falsch; kann aber falsch werden durch verdiente, oder unverdiente Ungnade. Weil aber die Erlangung solcher Ehrenstellen von jedermann für ein Großes Glück geachtet wird, so konnte ich ja füglich also nennen. Im übrigen ist meine Absicht gerichtet auf Röm. XII, 16. Besonders habe ich angemercket, daß dieser Vers fast allen anstößig gewesen: Behüte mich vor Geld und Guthe; Jedoch vor Armuth auch dabei zc. Es ist Murs zweifache Bitte Prov. XXX, 7, 8, 9, offenbarlich damit ausgedrückt. Dennoch hats müssen gemustert, und dafür gesetzt werden: Behüt mich vor unrechtem Guthe. Aber nicht zu gedenken, daß das Wort Behüt, weil ein Consonans drauf folget, sich zu reiner Poesie gar nicht schicket; so möchte gerne belehret sein, ob allein unrecht Gut, und nicht auch rechtmäßig erlangtes, übermüthig zu machen pflege? B. 10. Habe ich: Und endlich bitt ich dich zum größten zc. Dieser Schnitzer ist gar zu groß. Denn ich hätte setzen sollen: Und endlich bitt ich Dich zum größten. Ist der Beschluß: Ich spreche

nun ein freudig Amen, Weil du mein Bitten gnädig hörst, Und dich auf meines Jesu Namen Mit Guld und Güte zu mir lehrst. Dich glaub' und hoff' ich vestiglich. Und sag: GOTT behütet mich! Dagegen haben die Bessermacher zum Schlusse beliebet: Mein treuer GOTT behütet mich. Man urtheile aber, ob die Worte: Und sage zc. nicht eine größere Zuversicht wegen der gethanen Bitten, und größere Freudigkeit des Vertranens ausdrücken, und gleichsam eine Schlussfolge der vorbegehenden Worte seien? Was man vorher, wenn ich so sprechen darff, precative oder optative gethan, das thut man nun applicative et assertive. Zum wenigsten wird ein unparteiischer Leser erkennen, daß alle Veränderungen, wie hier, ohne die geringste Nothwendigkeit und dringende Ursachen vorgenommen worden. So auch in allen andern Liedern mehr, die man (um Verzeihung, daß ich mich eines neu ausgebeckten Worte bediene) vor der Kunstrichter Gerichtsbank gezogen hat.

Wegen der Druckfehler wird wohl wenig zu erinnern sein. Wen sie bestreiden, dem gebe man nur auf, daß er eine Correctur in einer Officin über sich nehmen müsse. Hier möchten sie nur in eingelaen Buchstaben, selten in ganzen Worten bestehen, mithin leicht zu ändern seyn; schwerlich aber wird etwas vorkommen, da durch ein niedriger, oder falscher, oder dunkler Verstand einer Sache verursacht würde.

Hiermit sey es genug. Befehle den geneigten Leser der Gnade Gottes, und mich zu Dessen Wohlgeogenheit, Gebeth und guten Wünschen. Der Allerhöchste erfülle an Ihm und an mir meinen auserwählten Leibspruch, darüber ich zwar von Pietististen Geistern verspottet, aber in allerley Anliegen damit getröstet und freudig gemacht worden bin: „GOTT der GOTT ist Sonne und Schild!“

Ob man mit gutem Gewissen eine Person, so anderer Religion ist, heirathen könne?

Antwort: Die Frage ist nicht (de Conjugio contracto) von solchen Leuten, da die Ehe zwischen Personen von ungleicher Religion allbereit vollzogen; oder auch ist die Frage nicht, wann im währenden Ehestande der eine Part von der wahren Religion abfällt, ob man eine solche Ehe wieder trennen, die Personen scheiden, oder, ob man sie bei einander dulden solle? denn da sagen wir billig mit Paulo: Den andern aber sage ich, nicht der HErr, so ein Bruder ein unglaublich Weib hat, und dieselbige lässet es ihr gefallen bei ihm zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr. Und so ein Weib einen unglaublichen Mann hat, und er lässet es ihm gefallen bei ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm. Denn der unglaubliche Mann ist geheiligt durchs Weib, und das unglaubliche Weib wird geheiligt durch den Mann. 1. Cor. 7, 12. i. (contra Papistas, quibus haeresis non modo est, tal. conjugium inire, sed & contractum jam dissolvitur) der Menschlichen Unglauben kann ja Gottes Werk und Ordnung nicht aufheben, Röm. 3, 3. sondern es fragt sich hier, (de Conjugio contrahendo) obs recht sei, und mit gutem Gewissen geschehen könne, daß man eine Person, die anderer Religion und Glauben, z. e. nicht nur der Jüdischen, Türkischen, sondern auch Pöbstlichen, Calvinischen, und andern irrgläubigen Lehren zugethan ist, heirathen könne? da denn abermals zu unterscheiden, daß hier davon nicht Handlung sei, ob mans verbieten und gewaltthamer Weise

hindern könne, sondern, ob solche Ehe zu rathen sei; und dazu sagen wir ohne ferneres Bedenken: Nein. Allein, da eräuet sich nun bei Isaacs Heirath ein ziemlicher Scrupel: denn, Abraham irrte zwar: Siehe zu, daß du meinem Sohne kein Weib nimmst von den Töchtern der Cananiter, unter welchen ich wohne: ist auch kein Zweifel, daß die Cananiter Götz.-Diener gewesen. Da fragt sich aber unter andern: Ob denn Abraham mit seiner Heimath und Freundschaft besser getroffen? Sientmal ja Nabor, der Hebräer Großvater in der Abgötterei, aus welcher Gott Abraham geführt, stehen blieben? Gen. 11, 19. f. So ist auch bekannt, was Laban, Hebräers Bruder für ein Spiel gemacht, daß Nabel ihm seine Weiber gestohlen, Gen. 31. Jacob ingeleiden hernach sein Haus von dergleichen hat reinigen müssen, c. 35. und nimmts etlichen noch mehr Wunder, daß Abraham hinzusetzt: Unter denen ich wohne, oder die in meinem Hause dienen, damit er zugleich auf seine Bundesgenossen Aner, Eicol und Mamre, auch vielleicht auf sein W. h. die gleichwohl, wie glaublich, zum wahren Gott bekehrt waren, und also hätte er ja in der Nähe Religions-Berwandten antreffen können, warum schickt er denn zu denen Götz.-Dienern in sein Vaterland? Was Abartasael aus einem andern Nahbinen erinnert, die bloße Abgötterei sei nur ein Irrthum, der die Seele einnehme und bei dem Menschen bleibe, hingegen wären die Cananiter über dem mit Haß, Nachgier und andern Sünden befaßt gewesen, welche auch das Geblüt einnehmen, und auf die Kinder erben, das ist wohl etwas zu subtil. Was sollen wir denn sagen? wollen wir mit Christo a Castro und J. Spencero (Tr. Pecul. & de Legibustrit. Ebr. 1, 3. c. 3. Diss. 7, v. Carps. ad Schick. p. 30. s. quam sententiam etiam Persa quidam apud Grotium inculcavit) sagen: Bethuel und Laban seien keine Götzendiener, und seine Teraphim heilige Bilder oder Scrupelinen, oder so viel, als ein Urim und Thummin gewesen? das ist eine ungegründete Phantasie. Wir finden aber hauptsächlich zweierlei Ursachen, warum Abraham seinen Sohn kein Weib von den Cananitern wollte nehmen lassen. I. Weil dieselben von Gott verflucht waren, daher er nicht gerne sahe, daß Messia Stamm-Mütter aus einer solchen Familie sein sollte, an welcher Gottes Fluch haßte. vid. Gen. 15. 16. II. Ob schon in Nabors Familie der Götzendienst neben bey eingerissen war, so war doch der wahre Gottesdienst nicht gang und gar verloschen, indem ja Laban von dem wahren Gott ehrerbietig redet: Das kommt vom Herrn, darum können wir nichts wieder dich reden, weder böses noch gutes, Gen. 24. 50. war also eine Mirtur, so daß, sie zwar dem wahren Gott noch dienten, aber daneben ihre Götz. hatten, schieß wie die Samariter, 2. Reg. 17, 33. und hatte also Abraham gute Hoffnung, die abgöttische Schladen bei Rebecca abzuthun, und den reinen Gottesdienst bei ihr einzuführen; war demnach sein Absehen Allerdings auf die wahre Religion. Wie auch nachmals Rebecca selbst ihr Mißfallen gegen die Götzendiener bezeugte, da sie ihrem Sohne Isaac kein Weib unter den Töchtern Heth verstaten wollte. Gen. 27, 46. (conf. Gerhard. ad h. 1 p. 468. Im übrigen hat Abraham dabei gethan, so viel er gekunt. Man fragt sich: Ob denn anjeho, da die Sache zu ändern steht, rathsam sei, dergleichen Heirath mit einer Person von fremder Religion einzugehen, und dieses verneinen wir nachmals: (conf. Dedekenn, Cas. Vol. 3. p. 172. s. Hann. in 1, Cor. VII, Eccardus Christ. Consc. p. 284. Qvensted. Syst. Theol. T. IV. p. 474. Dannhau-

er. Catechismus Nisch P. III. p. 286 s. & c. Unsere Utsachen sind nachfolgende: Anfangs ist solches deutlich genug in Gottes Wort verboten: Im alten Testament: Hüte dich, daß du nicht deinen (Israels) Söhnen ihre (der Cananiter) Töchter zu Weibern, und dieselben dann huren ihren Göttern nach, und machen deine Söhne auch ihren Göttern nachhuren. Exod. 34, 16. Du sollst dich nicht mit ihnen (denen ausgetriebenen Völkern) befreunden, eure Töchter sollst du nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollt ihr nicht nehmen euren Söhnen, denn sie werden eure Söhne mir abfällig machen, daß sie andern Göttern dienen, so wird denn des Herrn Zorn ergrimmen über euch und euch bald vertilgen, Deut. 7. 34. Im neuen Testament, ein Weib ist gebunden an das Gesetz, so lang ihr Mann lebet, so aber ihr Mann entschlafft, ist sie frei, sich zu verheirathen, welchen sie will, allein, daß es im Herrn geschehe (das ist, daß es ohne Abbruch des Christlichen Glaubens verrichtet werde: 1. Cor. 7. v. 39. (v. Quenst. I. c. p. 475. a.) So gedenkt auch ja Gott in angezogenen Orten selbst, der hohen Seelen-Gefahr, darein sich solche Personen setzen, denn wer sich in Gefahr giebt, der kommt darinnen um, und wer Pech angreift, der beduelt sich. Eir. 13. v. 1. Man denkt ja zwar, man könne dem ungleichen Theil belehren, allein, es lehrt sich auch je zuweilen wol um. Salomo, der weiseste König in Israel, dachte auch so, aber da er alt ward, neigten seine Weiber sein Herz fremden Göttern nach, daß sein Herz nicht gang war mit dem Herrn seinem Gott, wie das Herz seines Vaters Davids. 1. Reg. 14. v. 4. Kayser Valens ist durch seine Irrglaubige Gemahlin Eudoxia zum Arianer worden. Die Hoffnung zu der Belehrung ist ungewiß, die Gefahr aber, verkehrt zu werden gewiß: Also entschuldigen sich zwar hohe Stands-Personen, sie könnten nicht allezeit ihres gleichen antreffen: jedoch hat die klägliche Erfahrung bezeugt, daß die wahre Religion inagemein bei solchen Eheverbindungen Schaden gelitten hat. Und, ob auch dergleichen Ehegatten einander versprechen, jedwedes bei seiner Religion zu lassen, auch in der That dabei läßt: so kann doch niemals kein rechtes Vertrauen und aufrichtige Liebe unter ihnen sein: Entweder sie sind jederzeit in ihrer Religion launlich, und da haben sie alsdann schlechten Segen zu erwarten: da heißt: Ich weiß, deine Werke daß du weder kalt noch warm bist, ach! daß du kalt oder warm wärest. Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Apoc. 3, v. 15. 16. oder ein jedes ist in seiner Religion eifrig u. ernsthaftig, da kann denn nicht anders sein, es muß eines des andern Gott lästern u. schänden, das kann kein gut Geblüt seggen, wie können sie recht beten, da die eine zum wahren Gott, der andere zu einem Heiligen u. s. w. wie dort Jona Schiffkute, c. 1, v. 5 ruffet? es heißt. Was zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, es soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Matth. 18, 19. (Schluß folgt.)

M. e. d. l. e. n. b. u. r. g.

Hr. Prof. Baumgarten aus Gollstein jetzt in Rostock, der die jungen Stud. anweist Diener Gottes zu werden, ist aus der theol. Prüfungs-Commission entlassen. Er hatte kürzlich eine Aufgabe gestellt über die Enthronung und Ermordung der Königin Athalia durch den Hohenpriester Jojada (2. Kön. 11. u. 2. Chron. 33.) Die Arbeit des Candidaten war nach Wunsch aus-

gefallen und in seinem Urtheil über dieselbe sprach Hr. Prof. B. offen aus, daß er bei Stellung der Aufgabe „es abgesehen habe, auf Gewinnung einer Schriftlehre über die Berechtigung einer gewaltsamen Revolution.“ Der Oberkirchenrath zeigte dies dem geistlichen Minister an und dieser forderte den Prof. auf, sich darüber zu erklären, wie er einem Candidaten zuzumuthen könne die Revolution aus heil. Schrift zu rechtfertigen. (Röm. 13, 2. Matth. 26, 52!!) Die abgegebene Erklärung veranlaßte den O.K.R., dem Prof. seine Mißbilligung hierüber zu erkennen zu geben mit der Warnung, daß er beim Beharren in diesen Ansichten ferner nicht in der Commission bleiben könne. Hr. B. suchte seine Meinung in einer schriftlichen Ausführung zu rechtfertigen und ward nun wirklich entlassen, „weil aus seiner Erklärung mit Bedauern zu erkennen sei, daß er denjenigen Voraussetzungen, unter welchen allein sein Verbleiben in der Prüfungs-Commission zulässig erscheine, zu entsprechen nicht gemeint sei.“ So meldet Hr. B. selbst in einer öffentlichen Schrift; denn bei guten Gelegenheiten versäumt er nie weder das Schreiben noch das Sprechen. In einer seiner letzten Schriften meldet er auch, was er als guter Lutheraner in der Union (die er liebt u. lobt) thun würde, wenn er bei Austheilung des heil. Abendmahls den luth. Glauben nicht bekennen dürfe — er würde dann nicht bekennen, sondern mit der unirten Agende verleugnen. „Mein aufgedrungenes Schweigen am Altar (sagt er) sollte im ganzen Sein und Leben in der Mitte meiner Gemeinde zu einem desto kräftigeren und bestimmteren Zeugniß werden. In dem Maße aber, als mir dies gelänge (und daß es mir in einem gewissen Maße gelingen müßte, das bin ich sicher) würde auch jedesmal bei der heil. Handlung der Eindruck meiner Persönlichkeit den unvollkommenen Ausdruck der Formel zu ergänzen im Stande sein. — Ich wüßte nun doch wirklich nicht, was man luth. Eits gegen ein solches Verhalten aussagen könnte.“ — Ja so unwissend kann wirklich nur ein Professor sein, der Alles mit seiner Persönlichkeit eindrücken will, dagegen kirchl. Bekenntniß und Katechismus u. s. w. Nichts achtet. Diese Lehren von Union und Revolution den jungen Gemüthern seiner Zuhörer einzuprägen — solch unluth. Handwerk sollte ihm blühend gelegt werden. Das Bestreben seine Ideen auf Conferenzen, Missionsfesten u. s. w. an den Mann zu bringen ist dort ziemlich ungefährlich. Man hofft, daß das Kirchenregiment nicht dabei stehen bleibt ihn vom Examiniren entbunden zu haben. Einmal im Jahr einigen Land. Etwas aufgeben und abzufragen hat wenig auf sich, aber tagtäglich die theol. Jugend in solcher Art unterweisen —? Ist nicht schmerzlich und ärgerlich für alle guten Mecklenburger, zumal für die Väter der Stud., diesen Mann als öffentlichen Lehrer der Kirche an der Hochschule des Landes zu wissen? Nur noch ein wenig Muth — nur noch ein wenig Treue!!

Die sogenannte evangelische Alliance.

Der Union-Geist ist mit seinem Syncretismus (Missionsmengenerei) bereits durch alle Welt gegangen, und weil er kein inneres Band im Bekenntniß aufzuweisen hat, so sucht er ein äußerliches, das der Welt imponirt. Dieses äußere ist die Versammlung der sogenannten evangelischen Alliance, die voriges Jahr in

Glasgow gehalten wurde, u. dies Jahr von König Friedrich Wilhelm IV. nach Berlin in Preußen zum Monat September eingeladen ist. Da wird ein reformirter (Krummacher) die Eröffnungsrede halten. Dann soll da gehandelt werden von der Einigkeit und vom Unterschied der Kinder Gottes, von den Ursachen und Heilmitteln des Schadens am christlichen Leben und in der Gemeinde, vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen, von der Pflicht evangelischer Christen in Betreff der umschweifenden Bewegungen des Romanismus. Zur Darstellung eines jeden dieser Gegenstände sind einige Sprecher ernannt. Zwei von den 6 Tagen werden verwendet, die Missionsberichte über Juden- und Heidenmission vorzutragen, sowie über die Lage der Christenheit und der Kirche in Deutschland, Frankreich, Holland, England, den vereinigten Staaten und anderen Ländern. Die Feier soll mit dem unirten Abendmahl schließen in allen repräsentirten Sprachen. Der unirte Bischof Gobat aus Jerusalem will darin das Brod und Wein austheilen in Verbindung mit anderen Geistlichen der verschiedenen Länder und Benennungen (oder Secten). Die Sitzungen werden in der Garnisonkirche zu Berlin gehalten. Professor Hengstenberg in Berlin nimmt eine ganz entschiedene Stellung gegen die Alliance ein. Diese allgemeine Alliance ist nicht zu verwechseln mit dem Kirchentage, der im Jahre 1836 und früher an andern Orten abgehalten worden ist und der preuß. unirten General-Synode.

Kirchentag und Alliance sind unirt, umgeben das Bekenntniß der lutherischen Kirche und beschäftigen sich mit guten Werken und Sachen des Lebens; die Alliance ist wie der babylonische Thurm, zu dem die Leute aus aller Welt, weil sie sonst sich nicht zusammenfinden können, äußerlich zu Hause kommen, um ohne innerliche Einigkeit, durch ihre Werke erquickt, wieder auseinander zu gehen.

Quittungen.

7. Jahrg. Past. J. Henste. 6. Jahrg. Ebr. Schöder. Fr. Wolf. Past. Hengist. Past. Frl. J. Laible. Ric. Brück. Bernh. Baum. D. Wiegmann. Vel. Hobstetter. Past. Beckel. Joh. Baumer. Past. A. Schütz. 9. Beuse halb.

Aus Newark durch Past. Frl. zum Prof. und 2. Lehrer-Gehalt eingegangen:

| | |
|------------------|-------|
| Am 12. Juli 1854 | 15 00 |
| Am 22. Nov. 1856 | 3 32 |
| Am 17. May 1857 | 4 00 |

Summa 22,32

G. Notber, Cassier.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15. eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einsenden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. W. Graham, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Waylestr. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Graham.

Druck von Fr. Reinicke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 13. Juni 1857.

Nummer 20.

J. A. J. Blide in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

In Pomeroy sowohl, als in Marietta wurde jener Auffag bekannt; in Marietta war das Bekanntwerden desselben wol kein Wunder, da ja Herr Dörner Prediger dort war. Desto mehr jedoch ist's zu verwundern, wie in Marietta es dem Dörner zu Hause kam, wie man sagt, daß er den Auffag geschrieben. Ein Amtsbruder machte mir darüber Mittheilung. Ich will einen kurzen Auszug aus seinem Briefe geben (d. d., 17. Jan. 1853.) Er sagt unter andern:

„Als ich im Frühjahr zur Synode reiste, den Weg über Marietta, Janesville &c. nehmend, erreichte ich Marietta Sonntag Abend und mußte dort den Sonntag über liegen. — Ich wußte von dem Standpunkte der dortigen deutschen Gemeinde gar nichts; war zutraulich genug, bona fide, anzunehmen, daß die Gemeinde eine christliche und der Prediger ein Christenmensch sein würde und suchte mir deshalb am Sonntag Morgen einen vermeintlichen Amtsbruder auf, um mit ihm zur Kirche zu gehen. Herr Dörner empfing mich sehr artig, — ist überhaupt, beiläufig gesagt, ein netter junger Mann, wenn wir ihn nur von menschlichen, nicht christlichen Gesichtspunkt beleuchten — und wenn freilich eine halbstündige Unterhaltung mir schon ungefähr gezeigt hatte, wer er sei, so pilgerte ich doch mit ihm zu der Versammlung, welche man dort Gottesdienst nennt. Well! der Mann predigte, verständlich genug den Vater der Lügen! — Gegen Ende der Versammlung ersuchte mich der Präsident der Gemeinde, im Einvernehmen mit ihrem Redner, Hrn. D. daß ich den Nachmittags-Gottesdienst halten mögte; und ich war natürlich freudig bereit, diesen armen Leuten — wie Paulus in Athen — agnoston ton theon zu verkündigen, und

also ihnen die Gelegenheit zu einem Gottesdienst zu verschaffen. Es erschien mir aber nothwendig, bei Verkündigung dieses, dort ganz unbekannten Gottes, den Leuten auch einmal ernsthaft Himmel und Hölle vor Augen zu halten. Ich wählte deshalb den Text Luc. 11, 23: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich und wer nicht mit mir sammet, der zerstreuet. Und der Herr that meinen Mund auf, daß Sein Wort wie ein zweischneidig Schwert daherfuhr, bemerkbarer Weise Wunden schlagend hier und da! Und die Kraft des Wortes Gottes sollte auch hier sich bezeugen! Bis dahin war Herr D. den Leuten ein rechter Prediger gewesen. Von da an fingen einzelne Stimmen an, Herrn D's Reden in nähere Erwägung zu ziehen; von da an wollten manche Herzen nicht mehr bei seinen Reden sich beruhigen — — — die entstandene Misstimmung wurde sodann erhöht — oder richtiger gesagt: die mit D's Reden Unzufriedenen beuteten sodann seinen ordinären Ausfall gegen Schwarz in den Protestantischen Zeitblättern, wobei Herr D. ja auch Sie ein wenig streichelt, aus: sodaß im Herbst der Kirchenrath offiziell anfragte, ob ich zu Neujahr ihre Stelle annehmen und vorläufig eine Gastpredigt halten wolte? — — — seiner Kündigung kam D. — grade an dem Tage, wo ich zu näherer Besprechung in M. anwesend war — zuvor“ u. s. w.

So mußte nun Herr Dörner Marietta verlassen, weil dort die Seelen hungrig geworden waren nach Gottes Wort und sich mit Herrn Dörners Teufelslehren nicht mehr füttern lassen wollten. Er kam dann nach Pomeroy um die düsternen Gehirne aufzuklären, welches ja einem Manne, wie ihm, wohl nicht schwer werden konnte, da er — wie jener Amtsbruder auch schrieb — nicht nur selbst Freimaurer ist, sondern an seinem früheren Orte auch geduldet hat, daß die Loge in — der Kirche gehalten wurde, und offenkundig bekennt, daß er nicht allein an eine Erlösung durch

Jesum Christum nicht glaube; sondern auch sich nicht scheut zu sagen, daß er einen so blutdürstigen Gott, welcher eines Andern Blut für fremde Sünden verlange, nicht haben wolle. — So begann er denn sein Werk in Pomeroy. Die noch christlich sein wollende Bevölkerung war aufgebracht über den Mann; aber, wiewohl es den „denkgläubigen Christen“ nicht gleichgültig war, daß die „evangelisch protestantischen“ sowohl, als die „Presbyterians“ ihm den Mitgebrauch ihrer Kirchen nicht gestatten wollten, auch für Geld nicht, und ein angesehenes, ehrbarer Episcopale sogar den Mitgebrauch seines Brunnens diesem Christusverächter untersagt haben soll; so ließen sie doch den Muth nicht sinken, sondern bauten einen „denkgläubigen“ Sögentempel, wozu — o Wunder, oder Schrecken? — wenigstens Ein (?) sogenannter Lutheraner auch ein Scherflein beigetragen hat, denn dieser gute Mann mußte, wie er auf Zurechtweisung sagte, von den Leuten leben. Doch das nicht genug! Fromme (!) Lutheraner u. endlich sogar ein Vorsteher! ließen zu seinen Leichenpredigten mit, in denen er (wie ein Miltäuser selbst erzählt) sich nicht entblödete zu sagen: Die Zuhörer mögten sich nur nicht einschüchtern lassen von den Pfaffen, die von Himmel und Hölle predigten, denn das wären Hirngespinnste, Pfaffengeschwäge! — War's wohl Wunder, wenn die lutherische Pastorsfrau dem Herrn Dr. Eihler, als der zur Kirchen-Visitation (von der in voriger Nö. die Rede gewesen) bei uns war, klagte: daß so große Freundschaft sei zwischen gewissen Gliedern unserer Gemeinde und den Falschgläubigen, ja selbst dem gottlosen Lasterer Prediger Dörner, indem nicht nur freundschaftliche Compagnien nicht ausgeschlagen würden, sondern auch so leichtsinnig den Nachbarn und Freunden zu Gefallen mitlaufe und die Leichen-Predigten dieses schrecklichen Mannes höre! — War's wohl Wunder, wenn Herr Dr. Eihler, der doch als ein christlicher Mann geachtet ward, sich mißbilligend über solches Treiben ausgesprochen und namentlich hinsichtlich des Mitlaufens zu den Leichen-Predigten dahin erklärte: und wenn's mein Bruder oder Schwester wäre, würde ich das nicht thun! Die Lutheraner in Pomeroy hatten um so mehr Ursach, alle falschgläubigen Gottesdienste zu meiden, als die falschgläubigen deutschen Gemeinden um ihres Unglaubens willen entweder selbst ausgegangen, oder ausgeschossen waren von der lutherischen Gemeinde. Dies sah Herr Dr. Eihler auch sehr wohl ein, und wir durften ja darauf rechnen, daß er mit allem Ernste mithelfen werde das Mitlaufen zu falschgläubigen Gottesdiensten zu hindern.

Es wäre auch wohl diesem Wesen mit bestem Erfolge bei meiner Pomeroyer Gemeinde Einhalt gethan worden, wenn nicht Satanas noch ein anderes Werkzeug seiner Hand in die Gemeinde einzuschmuggeln gewußt hätte. Freilich habe ich hier an meine eigene Brust zu schlagen und zu sprechen: Gott sei mir Sünder gnädig! wenn ich gedenke, daß es ging, wie der Herr Christus Matth. 13, 25 sagt: „Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut zwischen den Weizen und ging davon.“ Mein Schlafen war aber mein Handeln nach meiner natürlichen Gutmüthigkeit, nach der ich nicht ernst zurückwies jenes Schulmeisterlein, dessen Beschaffenheit mir gleich den ersten Tag seines Weinschens bekannt wurde, von dem man christlich-vernünftiger Weise nichts anders erwarten konnte, als was er nachher gezeigt hat. Ich ließ es nämlich geschehen, daß dieser irdisch-gefinnte Mensch nicht nur Glied, sondern auch Lehrer in meiner Gemeinde ward. Ich mußte nun bald sehen, wie die liebe con-

firmitte Jugend, an der ich sonst wegen ihrer kindlichen Liebe und Folgsamkeit, meine Freude gehabt, je länger je mehr weltlich u. leichtsinnig wurde. Im Anfang rührten sie meine Ermahnungen noch zu Thränen; aber je länger, je gleichgültiger wurden sie und zuletzt gar verdrießlich. Ich mußte trauern als ein Vater, dem seine Kinder verführt durch den — C. Holls mit Namen, der sich einzuschmeicheln und den Leuten begreiflich zu machen wußte — (namentlich hinter meinem Rücken): so genau brauche man das Meiden der Welt u. nicht zu nehmen. Dazu kam, er wurde mir gehässig seines Bruders wegen und suchte nun, wie vor Herrn Dr. Eihler der Beweis geführt worden, was derselbe aber kaum beachtet hat, die Leute hinter meinem Rücken zu bearbeiten, einen, jetzt katholisch gewordenen Prediger Henrici, seinen Geliebten, als ihren Prediger zu berufen, wiewohl es doch, Henrici's halber solches Hinterrückarbeiten nicht bedurft hätte, da ich damals, wie Holls wohl wußte, dem Henrici nicht ganz abgeneigt war und nur als unierten Prediger ihn nicht rufen konnte. — Aber auch die älteren Gemeindeglieder wußte Herr Holls durch sein freundlich geschmeideltes Wesen zu betrügen und namentlich den armen storekeeper Nasy (nun leider verstorben) durch verschiedene Sachen eng an sich zu ketten.

So ging es denn bei den armen Pomerovern, wie es überall bei den Menschen geht, wenn sie anfangen, Schmeichlern und Verführern Gehör zu geben und von Gottes Wort abweichend, ihrer treuen Seelsorger Ermahnungen verachtend, der Welt wieder günstig zu werden. C. Holls, der sich so lange ich ihn kenne mehr als Unionsmann stets gezeigt, pflanzte, so viel er vermochte, dies liebelnde Wesen der Unionsleute auch in seine Günstlinge ein und ersah nur die Zeit, wo er experimentiren zu dürfen glaubte. Die Zeit, gleich nach Herrn Dr. Eihlers Abreise von Pomeroy schien ihm die rechte zu sein, offenbar hervorzutreten. Versuchsweise, ob nicht die ganze Kirche zu uniren? Und er schien zu Satans Ehren, die Zeit gut berechnet zu haben. So mußte ja auch sein Schutz ihm helfen! Herr Dr. Eihler war noch keine acht Tage von Pomeroy abgereist, da wurde mir die Anzeige:

- 1) daß Herr C. Holls mit dem protestantischen Prediger Theiß und dem Methodistenschullehrer Nasy in Gemeinschaft eine Abendsschule errichtet und auch einige meiner jungen Kirchkin-der, die sonst fleißig in unsere Gesang-Vereins- und Bibelstunden gekommen waren, zur Theilnahme an solchem Unionswesen verführt habe.

Sobald es mir die Zeit gestattete, hielt ich ihm in Liebe vor, wie solches nach Gottes Wort von mir nicht geduldet werden dürfe und er erklärte sich auch wohl bereit, die zu unserer Kirche gebörenden jungen Leute zurückzuweisen, meinte aber rücksichtlich seiner, daß er verpflichtet sei, für seinen Unterhalt zu sorgen und wiewohl er gegenwärtig, außer dem was seine Frau mit Unterrichtsgeben im Klavierspiel verdiente, monatlich \$25.00 (oder \$30) habe, so fürchte er doch, daß er diesen Verdienst nicht lange mehr behalten werde. Ich ermahnte ihn, Gott zu vertrauen und seine Kräfte ganz in den Dienst der lutherischen Kirche zu verwenden. Das war aber dem armen Manne nicht einleuchtend. So ging ich, der von seinem Arbeiten hinter meinem Rücken zu der Zeit noch nicht so viel wußte, als ich später erfuhr, von ihm, wünschend der Herr wolle Unheil verhüten und sich der Seele des Mannes erbarmen. Kaum war ich heimgekehrt, so kamen zwei junge Männer aus der Gemeinde und machten eine

2te Anzeige. Nasp (ein Vorsteher) sei darüber äußerst aufgebracht worden, daß Jacob Tress jun. ihn wegen des Besuchs der Dörner'schen Leichenpredigten gestraft; er habe das nicht wollen als Unrecht anerkennen, vielmehr behauptet, darin noch ein gutes Werk gethan zu haben. Die Predigt über das zweite Gebot aber, welche am vorigen Sonntage in der lutherischen Kirche gehalten worden und die namentlich auch das Besuchen falschgläubiger Gottesdienste, Leichenpredigten und Zauberei gestraft, habe er verworfen. C. Holls habe ihm darin beigestanden. — Sie wollten nun wissen, was ferner zu thun; meinten: es müßte gegen solche Sünder doch die Kirchenzucht geübt werden.

Ich ermahnte sie, nochmals zu Nasp und Holls zu gehen und sie liebevoll und ernst zu ermahnen; vielleicht hätten sie andere Gedanken gefaßt. — Die jungen Leute Tress und Martin Joachim folgten dem Rathe, machten aber nach einigen Tagen die Anzeige, wie sie von Holls und Nasp auf ihre Ermahnungen nur verhöhnet worden. Sie hätten ihre Theilnahme am Dörner'schen Gottesdienst vertheidigt und erklärt: sie würden sich dergleichen nicht verbieten lassen. Den Tress hätten sie gefragt: ob er unter dem Papst stünde? ob er und Joachim sie wollten in Kirchenzucht nehmen? In der heiligen Schrift stehe es gar nicht, daß man falsche Lehrer meiden solle. Ja; er, Holls, könne mit falschen Lehrern in Gemeinschaft sein und sie doch meiden, wenn er auch Alles mit anhöre, was sie sagen. Auf Tress Frage: ob er dann auch die Irrelehrer strafe oder gegen deren gehörte Irrlehren zeuge? 2c. 2c. habe er erwidert: das thue er nicht, dazu habe er kein Amt u. s. f. Auch habe Holls gesagt: er könne dem Tress zur Sünde machen, wenn er seine Hochschiffe übereinander schlage u. s. f. — Nach solchem unwürdigen Betragen nun forderte Tress, daß die vorschriftsmäßige Kirchenzucht fortgesetzt werde. Ich erklärte ihm und seinen Zeugen, daß ich freilich ihren Willen erfüllen müsse, es aber für besser halte, die Sache nicht zu übereilen und vielmehr erst noch über die Theilnahme an falschgläubigen Gottesdiensten umständlicher zu predigen, in Hoffnung, die armen Verblendeten, namentlich die durch Holls Neden etwa Verführten, besser zur Besinnung zu bringen, indem ich ihnen nicht nur die hauptsächlichsten Stellen der heiligen Schrift, sondern auch solche Aussprüche unserer alten Kirchenväter vorzuführen gedenke.

(Fortsetzung folgt.)

J. N. J.

Beleuchtung der Gegenantwort des Pr. Walther in No. 14, des 13. Jahrgangs des Lutheraners.

(Fortsetzung.)

Beweis, daß Pr. Walther den 7. u. 8. Artikel der Augsburger Confession und deren Vertheidigung in der Apologie, und demnach die Lehre unserer Symbole von der Kirche noch gar nicht verstanden hat.

Er weiß nämlich wie die Papisten gegen uns nur von einer solchen sichtbaren, rechtgläubigen Kirche, die stets im Glanz der öffentlichen Predigt und Sacraments-Verwaltung gestanden, wie etwa jetzt die lutherische Kirche. — Denn auf diese igeige Erklärung der sichtbaren christlichen Kirche gründet er, in No. 10 dieses 15. Jahrgangs des Lutheraners, seinen Beweis: daß keine sicht-

bare Kirche die wahre Kirche, das ist die Eine heilige, christl. katholische Kirche unserer Apologie und unseres Apostol. Symbolums sein könne. Diese müsse im Gegentheil eine unsichtbare Kirche sein.

So argumentirt er:

„Wäre die sichtbare rechtgläubige Kirche, wie man jetzt wieder behaupten will, die Eine heilige christl. Kirche, außer welcher kein Heil und keine Seligkeit ist, der Leib und die eigentliche Bräut Christi, — so müße auch die sichtbare rechtgläubige Kirche immer ohne Unterbrechung bestanden haben. Denn von Einer Einen heiligen christl. Kirche sagt der Herr mit klaren Worten: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, Matth. 16, 18.“ Daher es denn auch im 7. Art der Augsburger Confession ausdrücklich heißt: „Es wird auch gelehrt, daß allezeit müsse Eine heilige christl. Kirche sein und bleiben.“ Nun ist es ja aber außer Zweifel, daß es vor der Reformation in der ganzen Blüthezeit des Papstthums, keine solche sichtbare rechtgläubige Kirche gegeben hat, wie die sichtbare lutherische ist. — Was folgt hieraus? — Also kann die sichtbare rechtgläubige Kirche auch nicht die Eine heilige christl. Kirche sein. — oder die dies dennoch behaupten wollen, müssen zugeben, daß Christus die seiner Kirche gegebene Verheißung nicht gehalten habe, und die wahre Kirche beinahe ein Jahrtausend lang von der Erde verschwunden gewesen sei.“

Ferner sagt Pr. Walther: Wer dennoch eine sichtbare rechtgläubige Kirche für die allgemeine christl. Kirche nehmen wollte, müßte die römische Papstkirche dafür nehmen, und müßte zu Schanden werden, wenn die Papisten fragten, wo war denn die Kirche vor Luther, wenn es nicht die Römische war?

Darauf hätten die Lutheraner mit reiner Lehre geantwortet ohne Verlegenheit: die wahre Kirche sei „nicht irgend eine sichtbare, sondern die unsichtbare Kirche.“

Prof. Walther lehrt also: Es sei 1000 Jahr keine sichtbare rechtgläubige christl. Kirche vorhanden gewesen; daraus folge: daß die Gemeinde oder Kirche Christi, die die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen, nur unsichtbar vorhanden gewesen sei, und daß demnach die wahre heilige christl. Kirche nicht irgend eine sichtbare, sondern eine unsichtbare Kirche sein müsse.

Da läßt uns Pr. Walther keine andere Wahl, entweder müsse unser Herr unter Einer Gemeinde oder Kirche eine sichtbare rechtgläubige Kirche verstanden haben, die im Glanze der öffentlichen Predigt des Wortes Gottes, und der rechtmäßigen Verwaltung der Sacramente dassteht, oder da diese nicht immer in solchem Flor dagewesen, wie die Kirchengeschichte zeige, so müsse Er eine nur Ihm allein bekannte unsichtbare Kirche, darunter verstanden haben.

Wenn wir nun aus Gottes Wort und unsern Symbolen eine ganz andere Erklärung der sichtbaren rechtgläubigen Kirche als Lehre unserer lutherischen Kirche erweisen, auf die sich des Herrn Wort: meine Gemeinde sollen die Pforten der Hölle nicht überwinden, wohl reimet, so haben wir auch bewiesen, daß Prof. Walther die Lehre göttlichen Wortes und unserer Symbole von der Einen heiligen christl. sichtbaren Kirche noch gar nicht verstanden hat, indem er seinen Beweis, daß diese wahre christl. Kirche eine unsichtbare sei, auf die igeige päpstliche Ansicht und Erklärung der sichtbaren wahren Kirche gegründet, daß dieselbe immer im Glanz der

öffentlichen reinen Predigt und rechtmäßigen Verwaltung der Sacramente dageslanden haben müsse.

1) Erklärt unser Heiland Selber, was **Er** unter Seiner Gemeinde oder wahren Kirche versteht, Matth. 18, 20. „Wo **Zwei** oder **Drei** versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mit ihnen.“

Denn obwohl dies im nächsten Sinn uns der Erhörung unseres gemeinsamen Gebets versichern soll, so folgt auch gewiß aus diesen Worten, daß, wo zu den Zeiten der Verfolgung, wie zur Zeit des Arius und unter dem Antichrist, **Zwei** oder **Drei** im Namen Jesu versammelt waren, im Gebet, im Bekenntniß ihres Glaubens um Predigt und Sacrament, soviel der Nothstand gestattete, daß da allezeit eine Gemeinde Christi, ein Theil der heiligen christl. sichtbaren Kirche versammelt war und sein wird bis an den jüngsten Tag, laut der Verheißung, Matth. 16, 18. „Auf diesen Felsen (des rechten Bekenntnisses) will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwinden.“

2) Wenn es im 7. Art. A. G. heißt: „Es wird auch gelehrt, daß allezeit müsse Eine heilige christl. Kirche sein und bleiben, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt, und die Sacramente laut des Evangelii gereicht werden.“ So ist dies ja ein Bekenntniß auf beide obigen Worte unseres Herrn gegründet, daß es nie gefehlt hat, noch fehlen wird an einer wahren heiligen sichtbaren Kirche oder Gemeinde Christi, und sollten es hin und wieder **Zwei** oder **Drei** sein, die im Namen Jesu, das ist im rechten Bekenntniß Seines Namens versammelt seien als eine sichtbare und findbare Gemeinde, wenn auch in Höhlen verborgen.

3) Sagt die Apologie:

„Wir haben eben darum und aus dieser Ursach den 8. Art. dazu gesetzt, daß Niemand darf Gedanken fassen, als wollten wir die Bösen und Heuchler von der äußerlichen Gesellschaft der Christen oder Kirchen absondern, oder als wäre unsere Meinung, daß die Sacramente, wenn sie durch Gottlose gereicht werden, ohne Kraft oder Wirkung seien.“

Bekennet sie damit nicht, daß die Gemeinde, die die Pforten der Hölle nicht überwinden sollen, von der der 7. Art. redet, eine sichtbare Versammlung um reine Lehre und Sacrament sei mit untermischten rechtbekenennenden Heuchlern?

Diese sichtbaren Versammlungen nennt Hr. Balthes in Kirche und Amt die uneigentliche Allgemeine sichtbare Kirche aus allen Sekten bestehend. Die Apologie fährt aber fort und bekennet sie als die Eine wahre sichtbare christl. Kirche unseres Apostol. Symbolums:

„Und also bekennen wir auch in unserem heiligen Symbolo und Glauben: Ich glaube eine heilige Christl. Kirche, da sagen wir, daß die Kirche heilig sei, die Gottlosen aber und Bösen können nicht die heilige Kirche sein.“ Wohl aber, wie vorher bekannt wird, Glieder dieser Kirche in äußerlicher Gemeinschaft sein, und zwar todte Gliedmaßen dieser Kirche, die da allein in der Christ Christus Leib genannt wird.

Ferner: „In unserm Glauben folgt bald hernach: Gemeinschaft der Heiligen. Welches noch klarer und deutlicher auslegt, was die Kirche heißt, nämlich den Haufen und die Versammlung, welche ein Evangelium bekennen, gleich ein Erkenntniß Christi haben, einen Geist haben, welcher ihre Herzen verneuert, heiligt und regieret.“

Bekennet hier nicht die Apologie, daß die Eine heilige christl. Kirche unseres Symbolums ein durch und um ein einmütiges Bekenntniß versammelter Haufe und Versammlung also sichtbar sei?

Ferner: „Und der Artikel von der Catholischen oder gemeinen Kirchen, welche von allen Nationen unter der Sonnen sich schiedt, ist gar tröstlich und hochwürdig. Denn der Haufen der Gottlosen ist viel größer, gar nahe unzählich, welche das Wort verachten, bitter hassen, und auf's äußerste verfolgen, als da seien Türken, Mahometbisten, andere Tyrannen, Ketzer u. u., darüber wird die rechte Lehre und Kirche oft sogar untergedrückt und verloren, wie unterm Papstthum geschehen, als sei keine Kirche, und läßt sich oft ansehn, als sei sie gar untergegangen. Dagegen, daß wir gewiß sein mögen, und nicht zweifeln, sondern fest und gänzlich glauben, daß eigentlich Eine christl. Kirche bis an das Ende der Welt auf Erden sein und bleiben werde: Daß wir auch gar nicht zweifeln, daß Eine christl. Kirche auf Erden lebe und sei, welche Christi Brant sei, obwohl der gottlose Haufe mehr und größer ist, daß auch der Herr Christus sie auf Erden in dem Haufen, welcher Kirche heißt, täglich wirkt; Sünde vergebe, täglich das Gebet erhöere, täglich in reichem starken Trost die Seinen erquicke und immer wieder aufrichte. — So ist der tröstliche Art. im Glauben gesetzt: Ich glaube eine Catholische gemeine Christl. Kirche, damit Niemand denken möchte, die Kirche sei, wie eine äußerliche Polizei, an dieses oder jenes Land, Königreich oder Stand gebunden, wie der Papst von Rom sagen will, sondern, daß gewiß wahr bleibt daß der Haufe und die Menschen die rechte Kirche sein, welche hin und wieder in der Welt, vom Aufgang der Sonnen bis zum Niedergang, an Christum wahrlich glauben, welche denn ein Evangelium, einen Christum, einerlei Taufe und Sacrament haben, durch einen Heiligen Geist regieret werden, ob sie wohl ungleiche Ceremonien haben.“

Hier bekennet die Apologie, daß die Eine heilige christl. Kirche, die wir laut unseres Apostol. Symbolums glauben und bekennen, eine sichtbare Kirche sei, die aus allen denen Haufen in der ganzen Welt bestehe, die um einerlei Taufe und Sacrament, wiewohl mit ungleichen Ceremonien, als Gemeinen Christi in seinem Namen versammelt sind, und nur ein Evangelium und Einen Christum haben. Die als sichtbarer Haufen versammelt, sich von andern sichtbaren Haufen und Gemeinen dadurch unterscheiden und als die heilige Catholische Kirche uns, als Theile derselben, erkennbar sind, daß sie ein und dasselbe Evangelium oder Predigt und Bekenntniß haben, und einerlei Taufe und Sacrament des Altars, aber verschiedene kirchliche Ceremonien und Gebräuche.

Diese Erklärung der heiligen wahren christl. Kirche stimmt doch gewiß weder mit Hr. Balthers Lehre einer nur unsichtbar im Glauben geistlich versammelten Gemeinde von eitel Gläubigen und Heiligen, denn die können doch weder mit gleichen noch ungleichen Ceremonien, noch um ein Evangelium, einerlei Taufe und Sacrament versammelt sein. Sie sollen ja nur eine geistliche Versammlung vor Gottes Augen sein.

Ebenso wenig paßt diese Erklärung auf Hr. Balthers Uneigentliche Catholische sichtbare Kirche, die aus allen Sekten bestehende Unionskirche, darin diese Unsichtbare vertheilt sein soll. Denn diese Alle haben nicht bloß ungleiche Ceremonieen, sondern soviel

Sekten, so mancherlei Taufen, so mancherlei Sacrament, so mancherlei falsche Lehre, und falsche Christi.

Endlich sehen wir auch eine sichtbare heilige rechte Catholische Kirche bekannt, die nicht immer im Glanz des öffentlichen Predigtamts gestanden und stehen müsse, wie Hr. Walthers irret, sondern gegen seinen Irrthum, daß sie 1000 Jahre unter dem Papstthum gar nicht dagewesen, lehrt unsere Apologie hier keine erträumte nur unsichtbare Kirche, sondern diesen tröstlichen Art. von der Catholischen Kirche, daß wenn es auch den Anschein habe, und lasse sich zu Zeiten unter dem Papstthum ansehen, als sei sie gar untergegangen, wie Hr. Walthers irret, daß man solches ihm nicht glauben soll, sonder daß nach dem 7. Art. Augsb. Conf. und des Herrn Wort: Meine Gemeine sollen die Pforten der Hölle nicht überwältigen, alle Zeit eine Kirche auf Erden bleibe, wenn auch in kleineren verborgenen Häusern zu Zwei oder Drei, die obwohl verschiedene Ceremonien, doch Ein Evangelium, Einen Christum, einerlei Taufe und Sacrament haben, also mit Bekenntniß mit Predigt und Sacramentsverwaltung in die Sichtbarkeit treten, und von allen falschen Gaiens Kirchen abgesondert sind, und erkennbar und findbar sind, sich auch selbst untereinander sehen, und am Bekenntniß erkennen.

Dies bestätigt die Kirchengeschichte. So war die heilige christl. Kirche, die wir glauben, im Glanze des öffentlichen Predigtamtes, und durch Zeichen und Wunder bestätigt sichtbar in ihrer Apostolischen Zeit, ferner glänzte sie durch das Blutzeugniß der Märtyrer. Ferner war sie im äußerlichen Wohlstand unter den ersten christl. Kaisern, wurde denn durch die arianische Ketzerei so verdunkelt, daß nur wenige Bekenner in Höhlen verborgen übrig blieben, bis sie mit dem Athanasischen Symbolo u. c. wieder aus der Verborgenheit an das Licht trat; dann gerieth sie in die von der Apologie bekannte Verborgenheit unter dem Papstthum, bis sie Gott der Herr durch die Reformation und Dr. M. Luther's Dienst aus ihrer Verborgenheit hervorjag, und ihr Licht aller Welt wiederum leuchten ließ, in ihrer Apostolischen Lehre.

So hat Hr. Walthers weder die Apologie noch Luther verstanden, wenn Lutherus sich dieser sichtbaren heiligen christl. Apostolischen Kirche rühmt gegen die Paptisten, die ihn wie Hr. Walthers höhnisch fragten, wo die wahre christl. Kirche vor ihm gewesen, und er antwortet: „Hiemit haben wir bewiesen, daß wir die rechte alte Kirche sind, mit der ganzen heiligen christlichen Kirche, ein Körper und eine Gemeine der Heiligen.“

Weil demnach Hr. W. diese heil. christl. Catholische Kirche die unsere Symbole bekennen, noch nicht erkannt und verstanden hat, sondern mit den Paptisten dafür hält, die sichtbare christl. Kirche müsse eine solche sein, die immer im Glanz des öffentlichen Predigtamts u. c. bestanden, so hat er auf diesen leichtem irrigen Grund seine nur unsichtbare Kirche gebauet, die mit dem Sand dieses Irrthums in Nichts zerfällt. Denn sagt die Apologie:

„Wir reden nicht von einer erdichteten Kirche, die nirgend zu finden sei, sondern wir sagen und wissen fürwahr, daß diese Kirche darinnen Heilige leben, wahrhaftig auf Erden ist und bleibet, nemlich daß etliche Gotteskinder sind hin und wieder in aller Welt in allerlei Königreichen, Inseln Ländern und Städten (Nicht in allen Sekten) vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, die Christum und das Evang. recht erkannt haben, sagen, dieselbige Kirche habe die äußerlichen Zeichen,

das Predigtamt oder Evangelium, u. die Sacramente.“ — Und dieselbige Kirche ist eigentlich wie Paulus sagt eine Säule der Wahrheit, denn sie behält das reine Evangelium den rechten Grund.“ —

Sie will also von keiner, nur vor den Augen Gottes geistlich um ihres persönlichen Glaubens Willen versammelten Gemeine wissen, sondern von einer solchen, die durch reine Predigt und Sacraments Verwaltung eine Säule der Wahrheit ist, und den Grund hat, darauf Christen erbauet, und erzeugt werden die reine Predigt, das Wort der Wahrheit und die rechten Sacramente.

Ferner läßt sie diese Kirche nicht aus eitel Gläubigen und Heiligen bestehen, und wie der Lutheraner in No. 17 gar behauptet, eine Kirche sein die gar keines Irrthums fähig und zugänglich, denn sie läßt Heuchler eine äußerliche Gemeinschaft haben, und statuiert Schwache, die auf dem rechten Grund reiner Lehre und Glaubens erbauet, darauf Stroh und Stoppeln bauen, wenn sie nur den reinen Lehr-Grund des Glaubens nicht umstoßen.

Dagegen verwirft sie die Walthersche Lehre einer allgemein-uneigntl. unsichtbaren Kirche in der die Lutherische und Päpstliche Theilkirchen sein sollen, und sagt im folgenden Passus, daß die Papstkirche keine christl. Kirche sei, weil sie den Grund des Glaubens umgestoßen habe, sie habe Christum verloren.

Ferner hat Hr. W. auch die von ihm daselbst angezogenen Citate von Balduin u. Joh. Gerhardt nicht recht verstanden, denn sie zeugen mit der Apologie, wider seinen Irrthum daß eine wahre sichtbare Kirche 1000 Jahre unter dem Papstthum nicht vorhanden gewesen, — indem sie lehren, daß die Theil- u. Orts-Kirchen der wahren sichtbaren Kirche allerdings hier und da untergehen könnten, ja daß wie unter dem Papstthum, der Schein da sein könne, daß sie gar untergegangen, daß aber dennoch immer Einige bleiben müßten, welche den wahren Glauben unverfälscht behalten, und den rechten Glaubensgrund! Diese müssen dann ja die 2 oder 3 in Jesu Namen versammelte Gemeine sein, die an ihrem Bekenntniß sichtbar und erkennbar, und nie unsichtbar sein kann, wenn auch verborgen, vor der Welt und ihren Verfolgern.

Ferner findet sich noch ein irrthümlicher sandiger Grund in diesem Aufsatz, da Hr. W. die alten Dogmatiker wieder nicht versteht, wenn sie von der Gesamtheit der Berufenen reden.

Wir haben dies schon früher berichtigt, daß im weitesten Sinne alle Menschen berufen, oder die Gesamtheit der berufenen sind. Im engeren Sinn verstehen die recht lehrenden Theologen darunter diejenigen, die den allgemeinen Beruf angenommen haben, und durch Wort und Sacrament zur wahren christl. Kirche hinzugehan und ihre lebendigen oder todten Glieder sind.

Prof. W. irrt aber und sagt: „Schließlich erinnern wir noch daran, daß wenn unsere alten Lehrer zugesiehen, daß die ganze sichtbare Kirche untergehen könne, sie damit nur die sichtbare rechtgläubige Kirche verstanden wissen wollen. Denn das versteht sich von selbst, daß die sichtbare Kirche überhaupt, d. h. die Gesamtheit der berufenen, eben so wenig untergehen kann, wie die unsichtbare, da die unsichtbare nur in der sichtbaren sich findet, die Auserwählten nämlich nur unter den Berufenen, die Gläubigen nur unter den Bekennenden zu suchen sind. Aber das ist eben die Frage, ob die sichtbare rechtgläubige Kirche die im Glanze der öffentlichen reinen Predigt des Wortes Gottes, und der rechtmäßigen Verwaltung der Sacramente dasteht, unter-

gehen könne, denn ist dieses möglich, wie es denn die Schrift vor-
ausversteht, und die Geschichte als geschehen bezeugt — so
kann keine sichtbare rechtläubige Kirche die Eine
heil. christl. catholische Kirche sein, außer welcher kein Heil ist, u.
die Pforten der Hölle nicht zu übermächtigen vermögen.“ — So
weit Hr. W. schlägt er nicht unserer Apologie und dem 7. Art.
H. G. ins Angesicht? Straft er nicht unsern lieben Heiland Lüt-
gen, welcher bezeugt:

Daß allezeit eine Gemeinde Christi in Seinem Namen ver-
sammelt bleiben müsse, d. i. eine Bekennende mit Predigt und
Sacramentsverwaltung, also sichtbar, wenn auch verborgen zur Zeit
der Verfolgung.

Aber neben diesen verkehrten Schluß: weil nicht allezeit eine
im Flor stehende rechtläubige Gemeinde bekannt gewesen, so könne
keine sichtbare rechtl. Kirche die Eine heil. christl. Kirche; die Eine
heil. christl. Katholische sein, — bringt Hr. W. hierin noch eine
gänzlich ungereimte Behauptung.

Nämlich: wenn unsere alten Lehrer zugestanden, daß die
ganze sichtbare Kirche untergehen könne, so wollten sie damit nur
die sichtbare rechtläubige Kirche verstanden wissen, denn die
sichtbare Kirche überhaupt, die Gesamtheit der Berufenen (soll
heissen alle christl. Sekten) die könnten nicht untergehen, weil die
unsichtbare Kirche sich darin finden müsse.

Also behauptet Hr. W. die alten Lehrer in der Lehre vom
Beruf gänzlich mißverstehend, wie oben gezeigt: Gott der Herr
könne und wolle die rechtläubige Kirche untergehen lassen, aber
die falschläubigen Sekten müsse er erhalten, als ein Gehäufte der
unsichtbaren Kirche.

Lutherus lehrt uns dagegen mit dem 7. Art. H. G. und der
Apologie, unsern Herrn Jesum Christum, und Seine Verheißung:
Meine Gemeinde sollen die Pforten der Hölle nicht übermächtigen,
besser verstehen, wenn er im 7. Th. S. 103 Altenburger Aus-
gabe sagt:

„Aber doch hat Gott gleichwohl die Seinen erhalten, und als-
tezt etliche gegeben, so wider die falsche Lehre des Papstes und
der Ketten gepredigt haben, ob sie gleich von den andern
verfolgt und eine Zeit lang verdrückt worden sind. Also ist
die Christenheit dennoch erhalten, auch beide in den höchsten und
schwersten Irthümern und Ketzereien als zur Zeit Arii.“ —

Daß nämlich allezeit Gott der Herr Seine 2 oder 3 in Sei-
nen Namen um die reine Predigt versammelte Bekenner, und
damit die wahre heil. catholische sichtbare Kirche erhalten habe u.
erhalten wolle. —

Weil GN sie aber nicht allezeit im Glanz des öffentlichen
Predigtamtes erhalten will, so verläugnet sie Hr. W. gar, und
will nur eine unsichtbare wahre catholische Kirche statuieren.
Damit er aber mit dieser seiner Traumkirche etwa irgend bleibe,
erfindet er seine Neue uneigentliche Catholische sichtbare
Unionskirche aus allen Sekten, die soll die Gesamtheit der Be-
rufenen sein, darin soll seine nur unsichtbare eigentliche wahre
Kirche bleiben.

Diese Uneigentliche Sektenkirche, die könne und wolle Gott
erhalten, aber die rechtläubige, sichtbare Kirche lasse GN un-
tergehen. Darum könne es keine wahre sichtbare, sondern
nur eine wahre unsichtbare Kirche geben. — So irrig nun wie er-
wiesen, W's Lehre, daß die sichtbare Kirche immer im Flor, vor-
handen gewesen sein müsse, so irrig sein Schluß, daß es darum
1000 Jahre keine sichtbare rechtläubige Kirche gegeben habe, so

irrig ferner sein Schluß, daß darum die wahre Kirche eine un-
sichtbare sein müsse.

Noch muß Hr. W. im Selbstwiderspruch uns zufallen, und
bekennen, daß wir recht, eine heil. christl. catholische sichtbare Kir-
che lehren, zu der alle gehören, die den rechten christl. Glauben ha-
ben und bekennen, sie mögen an irgend welchem Ort der Welt, auch
mit ungleichen Ceremonien und Namen versammelt sein. Dazu
wir die Getauften Kindlein zählen, und die unter Papst und Sek-
ten den rechten Glauben bekennen, denn mit der Taufe und Be-
kenntniß, werden sie sichtbare Glieder der wahren christl. Kirche,
und sagen sich von der Sekte los. —

Denn, wenn nun Hr. W. sagt; und zugiebt, daß die Gläu-
bigen nur unter den Bekennenden zu suchen seien, so widerspricht er
ja seiner Lehre, daß die wahre christliche Kirche eine heimlich:
Versammlung von Gläubigen in allen Sekten sei, ebne die recht
bekennenden Heuchler, — und zählt mit uns alle Gläubigen, aus
der Sekte und falschen Gains Kirche hinaus zu den Bekennen-
den d. h. doch zu der Einen recht bekennenden und darum um
dieses Bekenntnisses willen sichtbaren rechtläubigen Catholischen
wahren Kirche, indem er zugiebt, daß die Gläubigen nur unter
den Bekennenden zu suchen seien. — Denn sind sie nur unter den
Bekennenden zu suchen, so müssen sie ja alle zur Bekennenden
d. i. sichtbaren Kirche gehören, um ihres Glaubens und
Bekenntnisses willen, und müssen ihr also auch gezählt werden,
was Hr. W. bis jetzt gegen uns bestritten und verspottet hat. —
Ja! so tritt noch diesem seinem Zugeständniß, daß die Gläubigen
nur unter den Bekennenden zu suchen Seine ganze nur aus allen
Gläubigen bestehende unsichtbare Kirche, mit einemmale durch
das Bekenntniß in die Sichtbarkeit. Nach dem 7. Art. H.
G. „Daß allezeit müsse eine heil. christl. Kirche sein und bleiben,
welche ist die Versammlung aller Gläubigen bei welchen das Evan-
gelium rein gepredigt, und die Sacramente laut des Evan-
gelii gereicht werden.“ —

Denn dies sind die Berufenen und Bekennenden, unter de-
nen die Gläubigen zu suchen, und denen sie hinzuzuzählen sind, sie
mögen mit dem Leibe unter dem Papst oder Türken wohnen. Da-
gegen können wir Papst und Sekten doch nicht die Bekennenden
nennen ohne allen Unterschied zwischen rechtem und falschem Be-
kenntniß und Kirche aufzuheben. Dies thut aber Hr. W. indem
er nun aus diesem Selbstwiderspruch herauszukommen, Seine un-
eigentliche allgemeine sichtbare christliche Kirche Papst und alle
Sekten' nebst der lutherischen Kirche, zu den Berufenen und Be-
kennenden machen will, unter denen die Gläubigen oder die Unsicht-
bare Kirche zu suchen. Hebt er damit nicht den Unterschied zwi-
schen der streitenden Abels Kirche und der verfolgenden Rains
Kirche Papst und Sekten gänzlich auf, sie in einen Körper seiner
uneigentlichen sichtbaren Kirche vereinigend, als ein rechter Unions-
Kann? — Indem er lehrt, die Lutherische und die Papstliche Par-
thei zc. in dieser Unionskirche hätten ihr Recht und Macht als chr.
Kirchen nur von der unter ihnen befindlichen unsichtbaren Kirche,
so wird dies alles nicht von reiner Lehre und Bekenntniß, sondern
von dem persönlichen Glauben abhängig gemacht.

Die im Papstthum und in der Lutherischen Kirche befindlichen
Gläubigen geben beiden Kirchen gleiche Macht und Kraft im Wort
und Sacrament und Amt der Schlüssel zc.

Um nun der Lutherischen Kirche nicht alle Ehre zu rauben hat
denn Hr. W. noch ein sich selbst widersprechendes Ding gebracht,

nämlich eine uneigentliche sichtbare allein rechtgläubige Catholische Lutherische Kirche; eine Partikular-Kirche seiner erfundenen uneigentlichen Catholischen Unions-Kirche. Diese Lutherische Kirche soll eine Allgemeine oder Catholische und dennoch nur eine Zweikirche sein, sie soll allein rechtgläubig und doch nur eine uneigentliche und nicht die wahre christliche Kirche sein weil sie sichtbar, und mit ihren jetzigen Ceremonien, und Glanz des öffentlichen Predigamts, nicht immer dagewesen sei.

Warum dies alles?

Weil Hr. W. die Eine heil. christl. Kirche unsers apostolischen Symbolums und unserer Symbole, noch gar nicht erkannt u. gefunden hat, darum hat er diese Schwärmerereien erfunden.

Hierauf wird ihm wohl schwerlich noch ein verständiger Christ glauben, wenn er sich rühmt, daß uns, sobald von der Lehre und Uebereinstimmung der Symbole die Rede sei, das Gewissen abfällt, und das Herz lebe. Im Gegentheil wird Gott der Herr uns immer mehr Muth und Kraft geben, die reine Lehre unserer Symbole vor der trüglichen Verlebrung des Hr. Valtther zu bewahren, nach Seinem Befehl: Jaget mir die kleinen Füchse, die meinen Weinberg verderben.

Der barmherzige Gott helfe Herrn Hr. Valtther zur Umkehr von seinen Irrwegen in Lehre und Leben, und segne unser geringes und schwaches Zeugniß wenigstens dazu, daß alle aufrichtigen lutherischen Christen und vornehmlich die im Lehramt stehenden, immer ernster mit Forchten in Gottes Wort und den Symbolen anhalten, um treu mit uns gegen diese schwärmerischen, pietistischen, wieder-täuferischen und arminianischen Irrthümer zu zeugen. Amen.

Neu-Verabfol, den 12. Mai. 1837.

H. v. Mohr.

Ob man mit gutem Gewissen eine Person, so anderer Religion ist, heyrathen könne?

(Schluß.)

Und, wann sie endlich weiter mit ihren Gedanken in die Ewigkeit sehen, da müssen sie ja bei sich selbst also seuffzen: Ach! jezt habe ich diesen meinen Ehegatten an der Seiten, aber, was für eine Klafft wird demableins zwischen uns bevestigt seyn. Wenn eines unter beiden wird am jüngsten Gericht zur rechten Hand Gottes stehen, so wird das andre zur Linken gehen, und die Donnerworte des Richters der Lebendigen und der Todten anhören müssen: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das höllische Feuer, welches bereitet ist dem Teuffel und seinen Engeln. Wannhero auch Ambrosius (L. 1. Abr. c. 9.) hillich sagt: Quomodo potest congruere charitas, ubi discrepat fides? wie kann die Liebe da einig sein, wo der Glaube voneinander unterschieden? und Hieronymus: Ea demum vera est necessitudo, & Christi glutine comparata, quam Dei timor conciliat: Dieses ist erst die wahre und von Christo geweihte Liebe und Freundschaft, welche von der Furcht Gottes gestiftet wird. Und, was kann doch das für eine Kinder-Zucht sein? wie können doch solche Eltern die Ahrigen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn auferziehen? Eph. 6. v. 4. Wenn der eine hier, der andere da hinaus will, der andre zur Rechten, der andre zur Linken, der eine zum Himmel, der andre zur Hölle wandert? Solts nach der Gewohnheit etlicher Orter gehen, daß der Vater die Söhne, die Mutter aber die Töchter

in ihrer Religion aufziehet, ach! wie muß da mander Mutter, wenn sie rechtgläubig ist, das Herz bluten, wann sie ständlich und augenblicklich an ihren Kindern als (candidatis aeternae damnationis) Höllebränden ihr Herzeleid stehet? Dort klaget Jeremias im Namen der Stadt Jerusalem: die ich ernähret und erzogen habe, die hat der Feind umbracht. Thren. 2. v. 22. Aber, wie weit kläglich muß das lauten, wann eine Mutter sagt: Die ich ernähret und erzogen habe, die hat der Satan umbracht, oder doch allbereit in seinen Striden! Was ist diß anders, als seine Kinder gleichsam dem Moloch aufopfern, Dann der Gottlosen Same wird ausgerottet. Ps. 37. v. 28. so oft sie solche ihre Kinder anseheth, muß sie den Tag ihrer Geburt verfluchen. Ach warum hast du mich nicht getödtet im Mutterleibe, daß meine Mutter mein Grab gewesen, und ihr Leib ewig schwanger blieben wäre! warum bin ich doch aus Mutterleibe herfür kommen, daß ich solch Jammer und Herzeleid sehen muß! Jer. 20. v. 17. f. Ja, spricht mancher: es ist ein anders, wenn ich eine Jüdin, Türkin, Heydin oder Socianerin heyrathe; allein, die Catholischen und Reformirten werden ja im Römischen Reich geduldet, kann man dieselben alle verdammen? Ich gebe zur Antwort: Es ist freilich dißfalls noch ein Unterschied, und ist bei Juden, Türken, Heyden und Socianern die Gefahr allerdings größer, wird auch kein redlicher Christ leichtlich sich mit einer solchen einlassen: wir verdammen auch nicht schlechterdings alle Personen, die sich äußerlich zu der Catholischen und Reformirten Kirche bekennen, sintemal ihrer viel sind, so die Errores nicht so tief penetriren, oder sie ihnen nicht so gar arg einbilden: Deffters ist der Concept (Auffassung) der Zuhörer hiebei besser, als der Sinn und Vortrag der Lehrer: Indessen ist doch das genug, daß auch diese Lehren, wenn sie recht eingewurgelt, den Grund des Glaubens umstoßen, und zur Zeit der Ansechtung capabel (dazu geeignet) sind, in Verzeiwung zu stürzen. Lieber! woltest du denn dich zu einem ins Haus begeben, der mit der Pest inficiret, zumthl, wenn du dasselbe ändern könntest, weil viel inficiret mit dem Leben davon gekommen? und warum wilst du dich denn muthwillig durch Heyrathung einer irrgläubigen Person in Gefahr deiner Seelen stürzen, da du es ändern kannst? Derowegen, ihr Eltern, oder die ihr an Eltern statt in solchen Fällen zu rathen habt, hütet Euch, daß ihr ja nicht euere Kinder um des zeitlichen Gewinns, oder einer Handvoll Ehre willen, in solche Gefahr ihrer Seelen setzt. Denn, was hilfft es doch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und litte Schaden an seiner Seelen: Matth. 16. v. 26. Schließet viel lieber bey ihnen ein solches Band auf Erden, das auch im Himmel Bestand haben kann, da wir zwar nicht mehr ehelich leben, jedoch einander ewig lieben werden.

Das Zeitliche muß verschwinden,
Das ewige Gut,
Macht rechten Muth,
Dabei ich bleib,
Mag Gut und Leib,
Gott helfe uns überwinden.

Amen.

T o d e s - A n z e i g e .

Am 13. Januar Vormittags 11 Uhr Rath in Halle, an der Lungen-Schwindsucht der Justizrath Heinrich August Quinke, im 70. Jahr. Er war lange Jahre hindurch ein treues Glied der su-

lutherischen Kirche. Als ihm in Raumburg nach 3jähriger Ehe seine geliebte Frau im Wochenbett starb, suchte er für die tiefe Wunde Heilung; er suchte sie zuerst bei Götte und Schiller aber vergeblich; er wurde hingewiesen auf einen Kreis der „Frommen“, der „Stillen im Lande“; wie sie damals (1823) unter großer Schmach vieler Orten noch Salz bei sich hatten. Ein aller Schutzmacher mit seinen herzlichsten Gebeten, mit seiner Erfahrung von Sünde und Gnade wurde ihm ein Führer zu Christo. Christus, die Vergebung der Sünde in Ihm wurde sein Trost. Als der Kampf wider die Union durch Gottes Erbarmen, in Folge der göttlichen Verheißung Matth. 16, 18. entbrannte, da war es nicht bloß das scharfe Rechtsgefühl eines biedern, ehelichen Juristen, sondern die von Gott gewirkte Einsicht eines Kindes Gottes, was ihn für die lutherische Kirche sich entscheiden ließ. Es ist dabei durch ernstlichen Kampf gegangen; die Juristen L. v. Gerlach, Wölkel, die Theologen Schmieder, Hennicke, damals in oder um Raumburg, waren seine Freunde gewesen. Er wurde gerichtlicher Verteidiger des in Heiligenstadt gefangenen Pastor Grabau. Dadurch wurde er genau bekannt mit der Weise, wie damals gegen die Lutheraner verfahren wurde. Es machte ihm sehr tiefen Schmerz, einen Schmerz, der ihn bis an sein Ende begleitet hat. Nicht was er persönlich in der Verfolgungszeit zu leiden hatte, hat ihn aber tief geschmerzt; denn der Hohn der Welt, allerhand Placereien, eine oder mehrere Exekutionen ließen sich schon tragen. Aber daß die Obrigkeit, die er nach seinem ehrfurchtsvollen Herzen kindlich scheute, ehrte und liebte, sich, wie er überzeugt war, so schwer versündigte; nicht in einem geringen Punkte, sondern durch Antasten der ihrer Obhut befohlenen Kirche Gottes, durch Verletzung des Rechts am wichtigsten, heiligsten Punkte; das sah er nicht als eine Kleinigkeit an, sondern er glaubte, daß früher oder später Gottes schwere Gerichte deshalb kommen würden, und das schmerzte ihn tief. Er war durchdrungen von dem Göttlichen im Recht, in der öffentlichen Gerechtigkeits-Pflege, daß der Staat eine göttliche Ordnung sei; was er darum Revolution von oben her nannte, war ihm ein großer Schmerz. — Er glaubte, daß er das gesunde, richtige Verhältnis von Staat und Kirche zu einander sei, wenn solche Fürsten, welche Glieder der Kirche wären, das Kirchen-Regiment führten; so mußte ihm das als eine Schande erscheinen, was den christlichen Gesinnten ein Gewinn scheint, daß wir in Preußen durch das Festhalten am Bekenntnis des landeskirchlichen Kirchen-Regiments beraubt sind. — Nachdem die Verfolgung aufgehört hatte, stand er einsältig fest bei der Kirche. Er hatte ja in Halle, wohin er von Raumburg gezogen, und wo er recht die Stütze der kleinen Gemeinde war, allerlei zu erleben, Schmähungen, Verdächtigungen, Hohn genug aus der Nähe zu hören. Er ging stille seinen Weg. Er hatte tiefe Schmerzen zu tragen, sonderlich in den letzten Jahren. Auch körperlich trafen ihn schwere Leiden. Aber er war und blieb fröhlich. Er war durch Gottes Macht der Vergebung seiner Sünden im Blut Christi gewiß geworden. Unter Gottes Wort war er in tiefster Ehrfurcht gebeugt. Er konnte wohl sagen: „Wenn mir das göttliche Wort sagte: Halle liegt in Amerika, so glaube ich es ohne Widerrede.“ In den letzten Jahren stellte er alle andern, auch gottseligen Bücher zurück und las nur die heilige Schrift und Luthers Kirchen-Postille. Letztere trägt die Spuren sorgsamster Lesung in vielen Strichen und kleinen Noten. Bei der Schrift verweilte er, besonders Sonntags, Stundenlang. — Sehr feind war ihm frommes Formen-Wesen, er hielt dafür, daß Hurer und Zöll-

ner wohl eher ins Himmelreich kommen möchten als die Pharisäer. Die unruhvolle, friedlose Frömmigkeit heutiger Tage, die Werke, die zerfahren, von festem Wort ablenkende in schönen Reden sich gefallende Art, haßte er aufrichtig und wurde von ihr verachtet. Die Welt, Gottlose wie Scheinfromme, war ihm gekreuzigt und er ihr. — Seinen Herrn bekannte er einsältig, auch in seinen gerichtlichen Reden. Nach schwerem Kampf, bei dem der Friede Gottes im Innern keinen Augenblick gestört wurde, mit der herzlichsten, fröhlichsten Sehnsucht abzuschreiben, nachdem er die anwesenden Kinder gesegnet, verschied er in ihren Armen. Ein zahlreiches Leichen-Gefolge hörte die Grabrede seines Pastors über Luc. 2, 29—32. — Gottes Treue wird ihn nun, das sagten wir, erquickten, Gottes Segen ruhe auf den 6 ihn überlebenden Kindern. Ach wer schafft uns solche Männer wieder! Erbarm dich lieber Herr!

Kirchliche Wohltätigkeit.

Für die Bedürfnisse des deutschen Martin-Luther-Collegiums und insonderheit für die ärmeren Schulen gingen ein:

| | | |
|----------|--|----------|
| 20. Mai. | Von Bayers Kindtaufe, Buffalo | \$ 1. 00 |
| 27. | Von Heint. Meiers Kindtaufe, Detroit | 2. 00 |
| | (Hievon 20 Cents zu anderweitiger Disposition) | |
| 30. | Von Herrn Schullehrer Stiemle in Kirchhagen. | 2. 00 |
| " | Von Herrn B. Wognig, das. | 5. 00 |
| 31. | Collette in Buffalo | 24. 68 |
| 8. Juni. | Von der Taufe J. J. Kopp in Martinsville. | 65 |
| " | Bei der Leiche der Frau C. Conrad, Johannishg. | 65 |
| " | Collette in Martinsville | 3. 38 |
| " | Bei Phil. Wellville's Kindtaufe, N. Bergholz. | 46 |
| " | Von Kunigund u. Marie Herrman, Johannishg. | 50 |
| " | Wingst-Collette in N. Bergholz. | 7. 77 |
| " | Desgl. in Johannishg. | 2. 23 |
| " | Bei E. Schulz Kindtaufe in N. Bergholz | 48 |
| " | Öster-Collette in Wolcottsville | 2. 07 |
| " | Wingst-Collette das. | 2. 76 |
| " | Bei der Hochzeit W. Meyer's, Wolcottsburg | 30 |
| " | Bei W. Mosow's Hochzeit das. | 60 |
| " | Bei Joh. Bauer's Hochzeit das. | 50 |
| " | Collette aus N. Wallmow. | 5. 75 |
| " | Desgl. aus Humbertstone. | 2. 83 |
| " | Von Herrn Pastor Kühn für N. K. | 1. 00 |

Anzeige.

Die vor einigen Wochen im Literarischen Anzeiger bekannt gemachten Bücher sind jetzt in New-York angekommen und werden nun in etlichen Tagen hier eintreffen. Die Preise derselben werden im Literarischen Anzeiger angegeben werden.

Buffalo, den 12. Juni 1857.

C. Bär.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. N. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Reinschke, Ecke von Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. N. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 1. Juli 1837.

Nummer 21.

Blicke in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung.)

Wie ich jenen beiden Männern gesagt, so that ich und suchte also durch öffentliche Belehrung aus der Schrift und den symbolischen Büchern u. d. d. armen verführten Leute auf bessere Gedanken zu bringen. Vor der ersten betreffenden Predigt hat ich einen der beiden Angeklagten, nämlich Nasp, um Gotteswillen, er möge doch Gott um Gnade anrufen und das Wort mit Sanftmuth annehmen, in Demuth nach Gotteswort die Predigt prüfen. Aber wie vor der Predigt, so war er auch nach derselben halsstarrig u. erklärte auf die Frage: ob er durch die Predigt anders Sinnes geworden? er habe gegen den Inhalt der Predigt nichts, lasse sich aber dennoch den Besuch falschkündiger Leichenpredigten nicht verbieten; ja er forderte trogiglich und wiederholt Gemeindeversammlungen, denn, sagte er, ich würde in Stadt- und Landgemeinde keine finden, die mir Beifall geben würden. Trotz seiner abstoßenden Erklärung versuchte ich doch noch länger in Geduld mit ihm und seines Gleichen zu stehen und durch fernere Belehrung ihn zu gewinnen; allein er forderte Gemeindeversammlung und wollte nichts annehmen. So blieb mir nichts anders übrig, als nach missourischer Art das Letzte mit ihm und seinem Genossen zu versuchen, d. i. in der Gemeindeversammlung die Sache vorzunehmen. Hätte Pastor und Gemeinde zur Missouri Synode in demselben Verhältnisse gestanden, wie die Buffaloer Pastoren und Gemeinden zu ihrer Synode, dann wären wohl nicht so viele arme Kirchkinder vom rechten Wege bei dieser Gelegenheit abgeirrt.

Aber dieser Handel zeigt, wohin es führt, wenn Pastor und Gemeinde in dem Bewußtsein stehen: die Synode ist uns gegenüber ein ohnmächtiger, beratender Körper der der Gemeinde, d. i. dem versammelten Haufen, nach Kopfsahl, die letzte Entscheidung, das höchste Gericht, überläßt! Ich will Einiges in dieser Beziehung passenden Orts bemerken, und mit der Sache fortfah-

ren. Die Gemeinde-Versammlung wurde, verlangtermaßen, miewohl aus erwähnten Gründen ungern schon jetzt, angesetzt. In derselben stellte es sich zwar nicht nach Nasp's Prophezeiung, aber doch ziemlich schlecht heraus. Nach vielen Versuchen des Gegenparts, die Sache durch Schreien und Lärmen, fast Prügelein democratisch zu Ende zu bringen, gab man endlich nach, daß ich meine gehaltene Predigt und die in der Gemeinde-Versammlung gehaltene Rede, dem Präses der Synode einreichen solle. Der Gegenpart aber wollte selbst in seinem Namen schreiben und den Brief eigends abschicken. Auf meine Frage: was sie von der Synode wollten: ob Entscheidung der Sache, Rath oder was sonst? wurde geantwortet: wir wollen keine Entscheidung, keinen Rath, sondern nur die Erklärung: ob die Synode mit dem Pastor in diesem Punkte stimmt. Und — sagte ich — wenn sie mit ihm stimmt, was wollt Ihr dann thun? Antwort des Gegentheils: dann sagen wir uns von der Synode los! u. s. w.

Da Herr Holls nun trogiglich forderte, ich solle ihnen (den Aufrührern) am morgenden Tage das heil. Abendmahl reichen und da ich dies zurückweisen mußte, mir zugemuthet wurde, dann solle ich, bis zur ausgemachten Sache auch den treuen Kirchengliedern das heil. Abendmahl (was in der Stadtgemeinde sonntäglich, wenn der Pastor des Vormittags dort predigte, gefeiert wurde) nicht reichen; so willigte ich jenen Abend zwar so weit ein, daß ich bis zum Eingange des Sibirischen Antwortschreibens wenigstens den Wunsch erfüllen wolle; kam aber bald zu der Ueberzeugung, daß ich auch soviel nicht hätte nachgeben sollen, da nach den öffentlich und privatim gegebenen Erklärungen die Sache für mich schon ausgemacht sei. Nun geh' ich gern zu, daß zu dieser eine neue Unweisheit und Uebereilung meiner Seits kam. Keine erwähnte Antwort auf die Forderung des Holls hatte nämlich wohl so verstanden werden können, als wolle ich warten, bis der Gegenpart Antwort auf seinen Bericht habe; ich aber urtheilte so: ausdrücklich versprochen, hast du solches nicht, Dir wars drum

zu thun, Eiblers Antwort auf Deinen Brief zu haben; die redlichen Seelen sind nicht schuldig um der unredlichen willen des heil. Sacraments zu entbehren; ja geht die Antwort auf der Gegener Bericht auch ein, so haben sie sich ja schon zum Voraus öffentlich erklärt, von der Synode sich loszusagen zu wollen, wenn dieselbe dem Pastor beistimme! Woju also länger warten, wenn Eiblers Antwort in meinen Händen ist? Denn die Sache bei langem Hinzögern, unter solchen Umständen, da man die Synode nicht achtet und höchstens eine Entscheidung von ihr gegen ihren Pastor respectiren will, nicht besser, sondern bei den fortgesetzten Bühlerien der Unredlichen nur schlechter wird. So theilte ich denn am zweiten Sonntage nach seiner Gemeindeversammlung öffentlich von der Kanzel mit, wie die Sache zwischen mir und Herrn Holls u. Consorten eigentlich stehe, und gab Nachricht von dem Eingange des (auf ein früher von mir abgesandtes Schreiben) vom Herrn Eibler geschriebenen Briefes, mit dem Hinzufügen: daß ich deren Pfarrer nicht mehr sein könne, die mir den nach Gottes Wort schuldigen Gehorsam gegen meine Warnungen und Ermahnungen aus Gotteswort versagten und auch weder den Rath noch schiebegerichtliche Entscheidung der Synode annehmen wollten etc., doch wolle ich gerne jedem verzeihen, der sein Vergehen bußfertig eingestehet und Unterwerfung unter Gottes Wort gelobe; ich ermahne sie, es doch ja nicht dahin zu bringen, daß der Bann über sie ausgeübt werden müsse, Gott wolle ihnen Gnade zur Buße verleihen, namentlich den armen Verführten u. s. w. den treuen Kirchkindern aber zeigte ich an, daß weil ich Herrn P. Eiblers Antwort auf mein Schreiben erhalten, ich ihnen am nächsten Sonntage das heilige Abendmahl wieder reichen wolle. Ich hatte gemeint, der Haufe werde meine Ermahnung nicht so gar verachten; aber siehe da! Herr Holls und Nasy mit ihrem Anhang bemächtigten sich der Kirche und eine angebliche Deputation der Gemeinde (?) forderte von mir, der doch noch Prediger der luth. Gemeinde war, die Papiere etc. der Kirche. Ich erklärte, daß ich ihrem Verlangen nachkommen werde, sobald sie die nöthigen Beweise geliefert, daß sie die Gemeinde seien, oder wenigstens die nach ihrer demokratischen Constitution geforderten zwei Drittel Stimmen hätten, mir auch den schuldigen, schon längst und jetzt wieder fälligen Gehalt ausgezahlt haben würden. Dabei betrug sich die angebliche Deputation äußerst brutal und hätte ich nicht etliche meiner treu gebliebenen Gemeindeglieder bei mir gehabt, wäre es vielleicht noch ärger geworden. Lügen und Versäumdungen gegen mich nahmen darnach überhand, man beschimpfte mich auf öffentlicher Straße, suchte durch Zug und Trug und Drohungen noch mehrere der bis dahin Treugebliebenen an sich zu ziehen und bewies es überhaupt, daß der Haufe, so es mit Holls und Nasy hielt, den heiligen Geist betrübte. Mehr will ich nicht darüber sagen und nach der Liebe hoffen, daß gar manche arme Seele darunter war, die durch Drohungen u. dgl. sich so einschüchtern ließ, daß sie nicht Muth hatte, treu zu bekennen. — Ich wiederhole nochmals, hätte die Missouri-Synode ihre Gemeinden und Prediger auf die alten Kirchenordnungen verpflichtet, wie die Buffalo-Synode thut, es wäre hier manche Verirrung verhütet worden; aber was konnte der Grundsatz: „der Gemeinde gebührt das höchste Gericht (nach Stimmenmehrzahl) und die Synode ist nur Rathgeberin, (deren Rath verworfen wird nach Belieben der Mehrzahl!) und der Gemeinde steht es jederzeit frei, dem Synodalverbande zu entsagen (ja es wird dadurch die Gemeinschaft im Geiste nicht aufgegeben)“

—besseres hervorbringen, als in Pomeroy und an so vielen andern Orten geschah, wo Missourier ihre Posten haben?

Ich will hier die sonstigen Lügen und traurigen Ergebnisse übergeben, die mehr die verführten Kirchkinder betreffen, und zu meiner Hauptsache schreiten. Mittlerweile hatte Herrn Dr. Eiblers lieber Freund an ihn geschrieben, daß auch er solche und solche Erklärung von mir empfangen. Das war wirklich für Eiblers Herz und derselbe Mann, der eigentlich mit Veranlassung in der Sache gewesen war, auch in seinem letzten Briefe an mich, sich so theilnehmend ausgesprochen hatte, erschien nun um — Ad v e l a t des Hausens zu sein. Es war am 22. October 1853 Abends, als Herr Dr. Eibler mit Herrn Past. Kals in meine (vor kurzem gemietete) Wohnung trat. Er wollte am letzten Montage telegraphirt haben; ich bewies ihm aber mit schriftlichem Zeugniß des Pomeroyer Beamten, daß keine Depesche vom Herrn Eibler an mich eingegangen.

Über die Gegner hatten von Eiblers Kommen schon längst gewußt! Ich erklärte solches dem Eibler und gab die qu. Bescheinigung mit dem Anbelangenden, sich auf Grund derselben in Fort Wayne die Kosten erstatten zu lassen. Er war ziemlich gleichgültig dabei. So waren Herr Eibler und Kals auch schon beim K. (Eiblers Freund) gewesen, ehe sie zu mir kamen, und bemerkte, daß E. zugesagt war. Doch, nachdem ich ihnen meine Predigt und Rede vorgelesen, erklärte E., sie könnten gegen solche nichts sagen, denn es sei alles nach Gottes Wort; darum wollten sie nun beide nach Mass gehen und fragen: ob derselbe mit seinem Anhang nicht meinten, daß sie sich schrecklich verjüngt hätten etc. Sie gingen, und es dauerte lange, ehe sie zurückkamen. Man benahm sich vorsichtig, doch nicht vorsichtig genug, um mir verborgen zu bleiben; denn Herr E. theilte mir nicht nur mit, daß; wenn ich und die Meinen es einwilligten, morgen (Sonntags, 22. p. Trinit.) eine Confrontation beider Theile stattfinden solle; sondern auch, er sei von den Gegnern gebeten worden, morgen in ihrer Kirche zu predigen, habe solches aber meinetwegen abgeschlagen. Ich meine, er muß sie derb gestraft haben, daß er sogleich ihr Zutrauen gewann, da sie mir in den Predigten nicht mehr hören mochten!

Herr Eibler versprach mir aber auch, mit seinem Begleiter unsere Versammlung zu besuchen und daher warteten wir am Sonntag auf sein Erscheinen. Da uns jedoch die Zeit zu lang dauerte, schöpften wir halb Verdacht und ein junger Mann wurde abgeschickt, die Herren zu suchen, und freundlichst einzuladen. Das geschah und man fand sie — nahe der Kirche, wo der Haufe versammelt war! Sie entschuldigten sich mit — Verirrung! (wie wohl Herr Eibler, Gründer der Gemeinde, in Pomeroy wohl so gut Bescheid wußte, als ich!) — Nachdem unser Gottesdienst beendet und das Zimmer fast leer war, weinte Eibler, wie es schien, bitterlich. Weßhalb? nun ich wills best denken! Aber nun den Nachmittag, wo Untersuchung sein sollte.

Holls und Consorten schickten Notice zu Mr. Eibler, daß sie (sein Haufe einwilligten in Untersuchung, aber Entscheidung übertrugen sie ihm nicht. Herr E. zeigte mir den Zettel und ich machte darauf sogleich aufmerksam und daß somit die ganze Sache von wenig Nutzen sein werde, doch wollte ich mit den Meinen kommen. Es wurde geredet und geredet in der Versammlung. Aber was? viele Lügen und hartnäckige Vertheidigung des Irrthums.

vom Hausen und Herr Eibler suchte solches alles gar schön zu drehen, daß es doch nicht so böses Ansehen behalten mögte; 3. B. der Hausen habe doch wohl nicht sagen wollen, daß er Gottes Wort über den Punkt wegen der Irrlehrer nicht mehr hören wolle (vom Befolgen des göttlichen Wortes war nicht die Rede!) und meinte er (Herr Eibler) auch: ich müsse doch anerkennen, daß ich bei meiner Predigt über das 2te Gebot jene Worte wegen der Irrlehrer besser weggelassen hätte, da es jenes Mal, als ich darüber predigte, gerade nicht zur rechten Zeit gewesen (H. B. ich predigte in Romero des Nachmittags über den Catechismus und ging den Catechismus Stück für Stück der Reihe nach durch. Wie würde es gewesen sein, wenn ich lieber von dem zweiten Gebot nicht gepredigt, sondern dasselbe ausgelassen hätte, und das dritte dazu, weil Leute da waren, die von Zauberei-Sünden und Irrlehren nichts hören wollten? oder mit was für einem Gewissen würde ich vor Gott haben hintreten können, wenn ich das zweite Gebot zwar vorgenommen aber über das „Lügen und Trügen beim Namen Gottes“ Oberflächlich oder nichts gesagt, namentlich die Sünden zu strafen unterlassen hätte, die von mehreren Gemeindegliedern vor andern geübt, und wohl hier und da verteidigt wurden.) Ich zeigte Herrn Eibler aus Gottes Wort, daß ich anzuhaltten habe mit Lehren, Ermahnen, Warnen, Strafen, zc. es sei nach der Menschen Meinung zur rechten Zeit oder zur Unzeit. Und aus welchem Grunde sei meine betreffende Lehre und Ermahnung unzeitig gewesen? Etwa weil der Text keine Veranlassung dazu gab? Mit nichten! Die ganze Versammlung, die Gegner mit eingeschlossen, waren darin eins: kein Mensch würde über die Predigt etwas gesagt haben, wenn nicht Naap (der reiche Kaufmann und Vorsteher) in Gemäßheit derselben von unwillkommenen Gästen gestraft, und vom unirt gesinnten Volks gegen die Ermahner unterdrückt worden wäre. Also — erklärte ich Herrn Eibler, weil es für Herrn Naap (seines Freundes Schwager) nicht bequem war, darum seien das Mal meine Worte nicht zur rechten Zeit geredet gewesen, im andern Fall würde es recht gewesen sein. Ich hätte aber im Allgemeinen geredet und von Naaps Fall damals gar nichts gewußt; wie denn da? Solche Reden wichen keiner Eiblerschen Kunst und so hielt er es für das Beste, die Nachmittags-Versammlung aufzuheben und eine andere Versammlung auf den Abend zu bestellen.

(Fortsetzung folgt.)

[Aus E. Reumeister's geistlichem Abel. Erster Theil. P. 57.]

Ob noch vor dem jüngsten Tage eine sichtbare Zukunft des Herrn Jesu zu erwarten sei.

Diese Frage muß nothwendig erörtert werden.

Denn die Chiliasen widersprechen dem, was wir von dem dreifachen Advent Christi lehren, und wollen noch einen andern neben einschieben, da Jesus noch vor dem letzten Gerichte sichtbarlich werde wiederkommen, und bey den Frommen wohnen tausend Jahr lang, und sie, ohne untermengte Gottlose, in aller erwünschter Vergnügung, in güldenem Friede, in allererfennlicher Freude, und recht Paradiescher Ergözung, ja sogar ohne alle Sünde leben lassen. Nach tausend Jahren aber würde der Teufel die Gottlosen wider sie aufwiegen; doch Christus würde wider sie streiten, sie überwinden, und sodann das letzte Gerichte halten. Von solchen tau-

send Jahren nun heißen diese Schwärmer auf Griechisch Chiliasen, oder Tausendjähriger. Ja, diese sind es, welche sich von einem tausendjährigen Reich träumen.

Ihren Hauptbeweis suchen sie in dem bekannten Spruche, Offb. XX, 1. &c. wo es unter andern heisset: Er lebete und regierte mit Christo tausend Jahr. Es haben so viel reine Edeltreue Männer den rechten Bestand dieser Worte gewußt, und den Chiliasen das Maul so gestopft, daß es einen wunderthum, wie noch Jemand so verkehrtes Einverstand sey, und sich ein tausend-jähriges Reich einbilden könne. Die Weltläufigkeit der Sache verbietet mir, igo umständlich davon zu handeln. (Es ist aber geschehen in den Priesterlichen Pappen, am letzten Sonntage nach Trinitatis.) Vielleicht füget sich, daß wir zu einer andern Zeit noch mehr davon reden. Igo will ich nur darauf dringen, daß wir die Chiliasen beweisen sollen, wo nur mit einer Sylbe bei Johanne, der von den tausend Jahren sagt, geschrieben steht, daß Christus einen sichtbaren Advent halten, und zu den Heiligen auf Erden kommen werde? Ist nun kein Buchstabe davon fürhanden, wer hat ihnen denn Macht gegeben, ein solches zu ertichten? Fürwahr, die stündliche Quelle dieses Irrthums ist ursprünglich im Judenthum zu suchen. Hieraus schöpfte zuerst ein gewesener Jude und fleischlicher Keger, Cerinthus, und goß seine Thorheit von einem wolüstigen Reiche aus, das die Heiligen noch auf Erden haben würden. Damit find dann und wann einfältige Lehrer, und andere Leute von ungeübten Sinnen besprüget worden; bis zuletzt in unsern Tagen Johann Wilhelm Petersen die ganze Euhle von neuem aufgerühret, so daß er von den Dünsten derselben ganz trunken worden ist, und noch bis auf diese Stunde nicht wieder nüchtern werden will. D. Philipp Jacob Epener machte es nicht besser, sondern nur subtiler. Denn unter seiner Hoffnung besserer Zeiten, die er gepredigt, hat er nichts anders, als das tausend-jährige Reich, versteckt.

Gläuben wir keine allgemeine Zukunft Christi vor dem jüngsten Tage, so können wir auch keinen Particular-Advent zu einzelnen Personen gläuben, nemlich, daß Jesus dem oder jenem sichtbarlich erscheinen, mit ihm reden, und allerhand Dinge in der Lehre und sonst offenbaren sollte. Eben auch hiermit hat bemeldeter Petersen einen grossen Lärmen angerichtet, da er im Druck herausgab, welcher gestalt Christus zum öftern zu einer Adelschen Fräulein von der Alsburg kommen, ganz familiar mit ihm ihr umgegangen, und ihr Lehrer durch viele Offenbarungen worden sei. Welches doch lauter Betrug gewesen.

Vor noch wenigen Jahren wollte ein Reformirter Prediger zu Harggerode, Namens Paris, mit Gewalt behaupten, daß Christus ihm erschienen wäre, und allerhand Bezeugungen gethan hätte. Gleichwohl ist er entweder von seiner Phantasie, oder durch des Satans Spuk, oder, wie man nach der Hand hat sagen wollen, von einem leichtfertigen Duben, geäffet worden. Christus hat nirgend verheissen, in sichtbarer Gestalt zu jemand zu kommen. Wie er bey seiner Kirche ist alle Tage, bis an der Welt Ende. Matth. XXVIII, 20. Also: wo zween oder drey versammelt sind in seinem Namen, da will er mitten unter ihnen sein. Matth. XVIII, 20. Er will zu uns kommen und Wohnung bey uns machen, wenn wir ihn lieben, und sein Wort halten. Joh. XIV, 23. Aber diß ist alles nicht in sichtbarer, sondern in verborgener Gegenwart. Darum soll jenes auch niemand begehren, noch, wenn es ihm begegnet, gläuben, sondern seine sichtbare Zukunft erwarten am letzten Tage.

Paulus, welcher uns allen Rath Gottes verkündigt, vertröstet die Gläubigen auf seinen sichern Advent in diesem Leben, sondern auf den, da er, unser Heyland, unsern nichtigen Leib verklären wird. Phil. III, 20, 21. Petrus ingeleichen tröstet uns, daß wir Jesum alsdann sehen sollten, wenn er würde offenbart werden, nemlich am letzten Tage. 1. Pet. I, 7, 8. Darum sind alle vorgegebene Erscheinungen falsch. Des Satans List und Bosheit ist groß. Kann er sich in einen Engel des Lichts verstellen; u. Gottes Wahrheit zu seiner Lügen mißbrauchen, ja, kann er unter Menschen falsche Christus bewirken, so kann er sich auch wohl selbst vor Christum ausgeben.

So sehet zu, meine Lieben, daß euch nicht jemand verführe. Wozu sollten wir verlangen, daß Christus in sichtbarer Person zu uns käme? Daß unser Glaube desto mehr gestärkt würde? Dazzu ist schon sein Evangelium kräftig genug. And selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Oder, daß wir uns an seinem Anschauen ergötzen? Ich meyne, wir könnten uns daran wohl begnügen lassen, daß wir ihn dereinst ewig sehen sollen, von Angesicht zu Angesicht. Wäre es zu unserer Seligkeit nöthig, er würde sich wohl von uns sehen lassen. Man beruhe doch in dem, was dinstalls sein Wohlgefallen gewesen. Niemand lasse sich demnach durch das süße Geschwätz von einer sichtbaren Zukunft Jesu Christi, und durch prächtige Reden von einem tausend-jährigen Reiche betören. Man halte es sicher und frey vor einen groben Irrthum, der wider die Heilslichkeit des Glaubens fast in allen Artikeln anstößt. Ich gebe nur soviel zu bedenden: Müßten wir nicht unsern Catechismum ändern? Wir bekennen: JESUS Christus ist aufgefahen gen Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters; von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Es müßte im Gegentheil heißen: Von dannen er kommen wird, ein tausend-jähriges Reich anzurichten. Wir sprechen in der siebenten Bitte: Erlöse uns von dem Uebel. Und da bitten wir, als in einer Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerley Uebel Leibes und der Seelen, Suthes und Ehre erlöse, und zulezt, wenn unser Stündlein kömmt, ein seliges Ende beschere, und mit Gnaden aus diesem Jammerthale zu sich nehme in den Himmel. Wir müssen aber von rechtswegen so bitten, daß er uns nach allem Uebel dieses Lebens noch hier auf dieser Welt in dem tausend-jährigen Reich ergötzen wolle. Müßten wir nicht viel Psalmen in unsern Gesang-Büchern in eine gang andere Forme gießen? Wir singen:

Nach diesem Elend ist bereit

Uns ein Leben in Ewigkeit.

Dafür sollte es heißen: Nach diesem Elend ist uns hier bereit ein herrliches Leben tausend Jahr lang. Wir singen:

Es ist gewißlich an der Zeit,

Daß Gottes Sohn wird kommen

In seiner großen Herrlichkeit

Zu richten Böß und Fromme.

Dafür müßten wir sagen: Es ist gewißlich an der Zeit, daß Gottes Sohn wird kommen, und bringen große Herrlichkeit tausend Jahr lang den Frommen. Wir singen:

Darumb komm, lieber Herr Christus!

Das Gedreich überdrüssig ist,

Zu tragen solche Hölle-Drand.

Drumb machs einmahl mit ihn'n ein End

Und laß uns sehn den lieben jüngsten Tag.

Dafür müßten wir rufen: Komm, und laß uns sehen das liebe tausend-jährige Reich. Jedoch wir wollten alles ändern, wenn wir bisher wider die Schrift gekret hätten. So aber sagt sie uns von keiner andern sichtbaren Zukunft Christi, die künftig erfolgen soll, als von der, da er das allgemeine Gerichte halten wird. Paulus schreibt: Wenn nun der Herr Jesus wird offenbart werden vom Himmel, sammt den Engeln seiner Kraft; was wird er thun? ein tausend-jähriges Reich anrichten? Nein: Mit Feuer-Klammern, Rache zu gehen über die, so Gott nicht erkennen, Ruhe aber den Gläubigen, u. 2. Thess. I, 7. Das heißt nach eigener Erklärung des Herrn: Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben. Von einer andern, betrüglischen Lehre behüte uns, lieber Herr Gott.

Kein tausend-jährig Reich erfolgt in diesem Leben.

Ein Reich, das ewig ist, wird Gott im Himmel geben.

Neue Wendungen des Herrn Professors Walther.

Nachdem Herr Professor Walther so oft gelehrt und ausge tragen hat, es gebe gar keine sichtbare wahre Kirche; denn die wahre Kirche sei nur unsichtbar, und zwar unter allen Sekten zerstreuet. Wir aber dagegen bewiesen hatten, die wahre Kirche sei nicht unter die Sekten zerstreut und sei immer sicht- und unsichtbar, solange die Welt stehe; so sagt er nun unter dem 19. Mai d. J. in seinem „Lutheraner“: die Mühe, die beständige Sichtbarkeit der wahren Kirche zu beweisen, hätten wir uns sparen können: denn er habe ja immer gelehrt, daß die „uneigentliche Kirche“, das ist „die Kirche mit ihrer Beimischung von Heuchlern und Gottlosen immer sichtbar sei.“ Zugleich aber habe er immer gelehrt, daß die eigentliche Kirche, nämlich die Gläubigen ohne die Heuchler und Gottlosen, immer unsichtbar seien. Demnach sei es von unserer Seite verlorene Mühe, durch Zeugnisse älterer Lehrer zu beweisen „von der äußerlichen wahren Kirche“, daß sie sichtbar sei; denn das leugne ja kein Mensch, also auch Walther nicht. Wollten wir aber etwas ausrichten, so sollten wir beweisen, daß die Gemeinde der Heiligen oder aller Gläubigen (Heuchler und Gottlose nicht mit eingerechnet) sichtbar sei, und sichtbar genannt werde.

Dies ist eine neue Wendung des Hrn. Prof. Walther. Denn er hatte sich bisher mit Hand u. Fuß dagegen gestraubt, daß es eine „äußerliche wahre Kirche gäbe, die immer sichtbar sei.“ Auf einmal giebt's nun eine, und kein Mensch, auch Walther nicht, leugnet ihr Dasein und ihre Sichtbarkeit! Bei dieser neuen Wendung sucht er jedoch „die äußerliche wahre sichtbare Kirche“, die unsere Väter lehren, seiner neu erfundenen „uneigentlichen Kirche“, wo Heuchler u. den Gläubigen beigemengt seien, gleich zu machen; es soll also diese „uneigentliche“ doch die „wahre sichtbare“, und die „wahre sichtbare“ eine „uneigentliche“ sein. Diese Wendung soll ihm helfen, seiner Erfindung von einer uneigentlichen Kirche im 7. und 8. Art. der Confession die Wahrheit zu geben.

Walther hat bis dahin mehrere uneigentlichen Kirchen gelehrt: nämlich

1) Die uneigentliche catholische (allgemeine), d. i. ein Inbegriff aller Sekten und Parteien auf Erden;

2) Die uneigentliche orthodoxe, die man die lutherische sichtbare nenne.

3) Die uneigentliche Kirche jeder andern Partei oder Sekte einzeln.

Alle diese seien nicht die wahre Kirche, sondern lauter uneigentliche. Die „eigentliche“ oder „wahre Kirche“ seien aber die Gläubigen, die in allen diesen Sekten stehen sollen, die Niemand sieht, als Gott. Diese sei nur unsichtbar. Eine sichtbare wahre Kirche gebe es daher nicht!

Nachdem wir nun lange schon diese verkehrte unirte Lehre aus Gottes Wort, den Symbolen und früheren lutherischen Kirchenlehrern widerlegt haben, bekommen wir am 19. Mai 1857 unsern Dank dafür mit den Worten: „die Mühe hätten wir uns sparen können“, und warum? „das leugne ja kein Mensch, was wir bewiesen hätten, daß die wahre Kirche auch äußerlich sichtbar sei!“ Walther muß also zugestehen, daß unsern Beweis kein Mensch leugne, auch er nicht.

Aber nun folgt eine andere Wendung. Er stüchtet sich in das Wortlein „eigentlich“, „proprio“ im 8. Art. der A. Confession hinein. Daran sollen wir unsere Kraft beweisen und zeigen, daß die Gemeinde der Heiligen, oder aller Gläubigen, nämlich die von Walther sogenannte „eigentliche“ oder wahre Kirche, wo keine Heuchler und Böse mitgezählt werden, sichtbar sei und sichtbar genannt werde. Darauf ist unsre Antwort, die Mühe könnten wir uns mit Recht sparen, denn wir haben es oft und viel bewiesen, daß es solche eigentliche platonische Kirche gar nicht giebt, und dagegen, daß es nur Eine, und zwar die eigentliche Kirche giebt, die Versammlung der Gläubigen, bei welchen Gottes Wort und Sacramente rein gehen; und daß diese Eine und eigentliche immer sichtbar und unsichtbar zugleich ist, denn die Eine und eigentliche Kirche hat nach Inhalt unsers Symbols immer zweierlei göttliche Art und Natur an sich; die eine ist die des Glaubens an Gottes Wort, die andere des Bekennens zu Gottes Wort; darum ist sie, um das Wort Gottes versammelt, immer sicht- und unsichtbar zugleich. Hier wollen wir nur Folgendes wiederholen: Die Augsb. Confession sagt gar nicht wie Walther; es giebt eine eigentliche und eine uneigentliche Kirche; sondern, die eine christl. Kirche ist zwar eigentlich nichts anderes, als die Versammlung der Gläubigen und Heiligen, bei welchen das Evangelium auf Erden rein gepredigt wird u., jedoch ist diese eine, die „eigentliche Kirche“ in diesem Leben einem zweifachen Uebelstand ausgesetzt; nämlich 1) Daß in ihr einzelne Heuchler und Gottlose sich etwa finden 2) Daß sie zuweilen im Ganzen von den Gottlosen so unterdrückt wird, daß es scheint, als sei sie untergegangen. (Apologie.)

Die Confession setzt also im 7. und 8. Art. nicht eine eigentliche und uneigentliche Kirche mit und ohne Heuchler gegenüber, sondern sagt: was sie ist und was sie bleibt auch bei jenem Uebelstande in dieser Welt, so oft er vorhanden ist, denn dieser muß freilich nicht notwendig vorhanden sein. Sie sagt ferner: Wie wohl die Eine christl. Kirche nichts anderes ist, als die Versammlung der Gläubigen ums reine Wort und Sacrament, — so ist es ihr dennoch erlaubt, die Sacramente aus der Hand eines bösen Priesters zu empfangen, der sie verwaltet. Hier wird nicht eine eigentliche Kirche ohne Heuchler und Gottlose und eine uneigentliche Kirche mit Heuchlern und Gottlosen entgegengesetzt, so daß die eigentliche die Sacramente aus der Hand der uneigentlichen zu empfangen hätte; son-

dern die Kirche, ob sie schon Versammlung der Gläubigen ist, wird sie dennoch das Amt eines bösen oder ungläubigen Priesters in ihrer Mitte nicht verachten, weil es Christi Amt ist; solange er recht predigt und recht Sacrament verwaltet; denn sie ist eine gläubige Versammlung ums reine Wort und Sacrament, und wird durch das Nehmen der Gnadenmittel von einem ungläubigen bösen Pastor (um dessen Sünde willen) keine uneigentliche Kirche, sondern eine recht eigentliche, die nicht auf die verwaltende sündhafte Person, sondern auf das recht verwaltete Wort und Amt sieht.

Und wenn nun noch andere böse Glieder oder Heuchler sich ihr beimengen, so wird sie dadurch keine uneigentliche Kirche, sondern eine recht eigentliche, die nicht pietistisch von den mitgenießenden Heuchlern sich absondert, sondern sie unerkannt duldet, für ihre Belehrung betet, und sie durch ihr Zeugniß zu bessern sucht.

Darum wäre es gut, wenn Herr Professor Walther seine Kunst bewiese und uns zeigte, daß die wahre Kirche, so er die Heuchler nicht mit darein zählt, nur unsichtbar sei. Es muß ja diese Eine Stadt Gottes, die auf dem Berge liegt immer sichtbar und unsichtbar sein; sie habe Heuchler oder keine. Sichtbar muß sie sein im Gebrauche der göttlichen Gnadenmittel und im Bekenntniß zu Gottes Wort; unsichtbar an ihrem Glauben und in ihrer inwendigen Gerechtigkeit und Pierde vor Gott.

Es ist demnach ein leeres Vorgehen des Prof. Walther, daß die wahre Kirche mit ihrer Beimischung von Heuchlern und Gottlosen immer sichtbar, aber ohne diese Beimischung immer unsichtbar sein sollte.

Denn diese Beimischung und Nichtbeimischung macht sie weder sichtbar noch unsichtbar; sondern sie ist sichtbar in Betracht ihrer ganzen confessionellen Natur; unsichtbar in Betreff ihrer innern Glaubens-Natur.

Herrn Prof. Walthers Bertheidigung, die er für Pastor Brauer übernimmt, und den übrigen Leumund, daß es in des Pastor Grabau's Kopfe immer wirrer werde, und daß derselbe sich für den leibhaftigen Papst zu halten scheine u., wollen wir übergehen, weil wir Gelegenheit haben werden, der beiden gelehrten Theologen unirte Neden in kurzem weiter zu besehen.

Zeitgeschichtliches.

Woher kommts, daß wir gern fröhliche Zeitung brächten und man sendet immer mehr traurige? Antwort: Christus ist am Kreuz, überall und auch in

Baiern. Von dorther Folgendes: Daß unsere landeskirchlichen Gemeinden im Ganzen bekennnißlose und darum auch zuchtlose Haufen sind, war denen längst bekannt, die mit sehenden Augen sehen und mit hörenden Ohren hören. Im v. J. ist es bei uns wieder einmal so offenbar geworden, daß kein vernünftiger Mensch es mehr leugnen kann. Grade uns war der Herr in den letzten Jahren besonders gnädig gewesen. Die Rückkehr zum reinen Wort und Sacrament wurde in immer größeren Kreisen als nöthig erkannt. Bekenntnistreue Männer wurden mit der Leitung der Kirche betraut. Die letzte General-Synode (1853) war die erste „ungetheilten Bekenntnisses“ d. h. die reformirten Gemeinden

waren bei ihr nicht mehr wie früher vertreten. Alle Synodalen wurden auf das luth. Bekenntniß verpflichtet. Unter der Leitung des Präsidenten D. v. Darlig wurden fast sämtliche Beschlüsse einstimmig gefaßt. Es war eine „prächtige Synode“. Wer daran zweifeln wollte, ob diese Einstimmigkeit auch Einmütigkeit gewesen, wurde als ein Berückander angesehen und zu den „allzeit Unzufriedenen“ gerechnet. Nationalisten, Lichtfreunde u. dergl. hatten bei dieser Generalsynode keine Petitionen eingereicht. Die „allzeit Unzufriedenen“ (Pfarrer Löhe und Consorten) erschienen mit ihrer Petition schier als die einzigen „Feinde der Kirche“ und wurden als solche sehr unfreundlich behandelt. Das Oberconsistorium war ernstlich bemüht, die Synodalbeschlüsse auch auszuführen. Vor Allem wurde den Gemeinden ein bekennnistreues Gesangbuch geboten. Dasselbe fand fast überall schnellen und leichten Eingang. Die neue oder eigentlich altlutherische Gottesdienstsordnung kam an vielen Orten ebenfalls ohne sonderliche Schwierigkeit zur Einführung. Der Agenden-Kern fand vielfach gute Aufnahme wenn und wo er gebraucht wurde. Der Entwurf eines Landeskatechismus hat nicht geringe Vorzüge. — Unterm 2. Juli v. J. erledigte das Oberconsistorium in drei allgemeinen Erlassen auch anderweitige Anträge der Synode. Diese drei Erlasse betreffen die Ordnung des Beichtstuhls, die Wiederherstellung der Kirchenzucht und die Sicherstellung des geistlichen Amtes gegen ungebührliche Zumuthungen. Am 9. Juli erschien sodann noch ein Erlass, welcher die persönliche Anmeldung der Verlobten bei Proclamationen und die Aufgabe des geistlichen Amtes in dieser Beziehung betrifft. In allen diesen Erlassen spricht sich eben so sehr evangelische Treue, als Milde aus. Das Oberconsistorium that nur, was von der Generalsynode beantragt und von dem König als oberstem Bischof bestätigt war. Jahr und Tag zuvor schon hatte es in Conferenzen mit den Decanen (Superintendenten) auch über diese Punkte Besprechungen veranstaltet. In der Landeskirche schien bis auf die „allzeit Unzufriedenen“ Alles zufrieden zu sein. Die meisten Pfarrämter pflegten ohnehin regelmäßig zu berichten, es sei in den Gemeinden besser geworden, und werde immer besser. Bei den Kirchenvisitationen, die von den Decanen oder auch von Consistorialräthen gehalten wurden, kamen wirklich mitunter recht erfreuliche Resultate zu Tage, namentlich für solche Augen, die gern Erfreuliches sehen. Als gegen Ende des Jahres 1850 das Institut der Kirchenvorsteher eingeführt wurde, nahmen an der Wahl nur wenige und wol die besseren Gemeindeglieder Theil, weshalb auch verhältnismäßig gute und wohlgesinnte Kirchenvorsteher gewählt wurden. Und überdies ist bekannt, daß nicht wenige Pfarrer in Bayern sich als „treue Söhne der Kirche“ rühmen. Das ist in ihrem Sinne auch ganz wahr. Unter Kirche verstehen sie nämlich die Landeskirche und „kirchlich“ bedeutet ihnen so viel als „kirchregimentlich“. Was der Herr Jesus und Seine Apostel befohlen, das wagen die „treuen Söhne der Kirche“ erst dann zu sagen und zu thun, wenn es ihnen vom Kirchenregiment „im Namen Sr. Majestät des Königs“ (dies die stehende Ueberschrift der kirchlichen Erlasse) befohlen oder mindestens empfohlen wird. Dann kommt Muth und noch dazu viel Muth. Unter solchen Umständen schien es, als wenn die Reformation der luth. Kirche in Bayern auf friedliche Weise und „naturwüchsig“ allgemach zu Stande käme. Es kam aber doch anders und es mußte anders kommen, wie Einige vorausgesagt.

Die 4 bezeichneten Erlasse des Oberconsistoriums wurden sämtlichen Pfarrämtern hinausgegeben und sollten mit den Kirchenvorstehern besprochen werden. Letzteres geschah denn auch, und die und da ward alsbald nach den Erlassen auch gehandelt. So man mit der Einführung der Gottesdienstsordnung noch gezeigert hatte, da wurde auch diese jetzt mit einem Male von Anfang bis zu Ende „eingepfuscht“. Nun brach der Sturm los. Die Erlasse wurden in politischen Zeitungen abgedruckt, das Oberconsistorium schwachvoll angegriffen, Pfarrer und Kirchenvorsteher angeklagt, die Gemeinden aufgeregt: „Die protestantischen Bayern sollen durch die Gottesdienstsordnung, Kirchenzucht, Ohrenbeichte u. s. w. ins Papstthum zurückgebracht werden; die protestantische Glaubens- und Gewissensfreiheit ist in höchster Gefahr; die heiligsten Interessen sind aufs Tiefste verletzt.“ So und ähnlich schrieb man namentlich in den aus der Reformationsgeschichte rühmlich bekannten Städten Nürnberg und Augsburg vor, und so wurde in andern Städten und Dörfern nachgeschrieben. Je unsinniger und dümmer vorgeschrieben wurde, desto lieber schrieb der Pöbel nach. Die größten Schreier waren natürlich überall die offensbaren Verächter und Feinde des Bekenntnisses und der Zucht, zu denen in den Städten gerade die Vornehmen (meist Freimaurer) gehören. Man drohte mit massenhaften Uebertritten zur reformirten und sogar zur päpstlichen Kirche. Die Regierung ließ sich alle 8 Tage von den Landrichtern (Landrathen) über die Aufregung der protestantischen Bevölkerung Bericht erstatten. Nicht blos das Oberconsistorium, sondern auch der König wurde mit Eingaben und Beschwerden bestärmt. Das Oberconsistorium erließ am 8. November eine Ansprache, auch der König antwortete und wollte beruhigen. Es half aber Alles nichts, der Ärger wurde nur desto ärger. Den Schreibern ist es um keine Belehrung zu thun. Mitten in der großen Aufregung mußte nach Vorschrift die eine Hälfte der Kirchenvorsteher ausscheiden und eine Ergänzungswahl vorgenommen werden. Bei dieser Wahl machten die bekennniß- und zuchtlosen Massen ihren Einfluß gehörig geltend, in den größeren Städten namentlich wurde auch wirklich die neugewählte Hälfte fast durchgehend nach ihrem Sinne bestellt. Diese neuen Kirchenvorsteher entwickelten eine außerordentliche Thätigkeit. Sie protestirten mit Wort und That gegen Gottes Wort und Luthers Lehr, behaupten aber gleichwol: gerade sie seien die rechten Protestanten und die ächten Nachfolger Luthers. In manchen Städten brachten sie es wirklich so weit, daß die eingeführte Liturgie bis auf Weiteres wieder abgeschafft wurde. Weil sie sehen, was „mit vereinten Kräften“ bei der Kirchenbehörde sich ausrichten läßt, gehen sie weiter. Auch das Gesangbuch soll in allen Gemeinden wieder abgeschafft, der „altmodische“ Agenden-Kern nirgends gebraucht, noch Kirchenzucht geübt werden. Und leider hat sich das Kirchenregiment in neuester Zeit wiederholt so benommen, daß die Ungläubigen haufen nur noch ungläubiger, die Trogigen nur immer trogiger werden müssen. Es macht in neueren Erlassen an die Pfarrämter, die in politischen Zeitungen zu lesen sind, Rückschritte; ja es hat sogar auf Antrag des Staatsministeriums den Pfarrern unter Strafanndrohung verboten, die kirchlichen Tagesfragen auf der Kanzel zu besprechen, nachdem ja durch die Ansprache vom 8. November den Gemeinden die nöthige Belehrung gegeben worden. Die Feinde der Kirche dagegen dürfen mit Worten und Werken ihr schamloses Treiben fortsetzen, ohne daß sie vom Kirchenregiment in Zucht genommen werden. Gegen die lutherische Kirche

ist fortwährend Vertheilung gestattet, ihre Diener aber sollen stumm und taube sein?! In Summa: Die dermaligen Zustände sind verzweifelt böse. Das ist nicht zum Schaden, denn die landeskirchlichen Schäden liegen nun doch offen zu Tage. Die ungläubigen, zuchtlosen Massen in den großen Gemeinden pochen auf ihre ungeheure Majorität und sind nicht ohne Erfolg sehr rübrig. Auch kleinere Gemeinden bleiben nicht zurück. Die „treuern Söhne der Kirche“ unter den Pfarrern und ihre Gesinnungsgegnern unter den Gemeindegliedern wissen plötzlich nur Klagelieder anzustimmen. Und die „allzeit Unzufriedenen“? Nun sie können am wenigsten jubeln, aber sie sind auch von dem Sturme nicht überrascht. Sie haben sich nicht auf Menschen verlassen, nicht auf einen wohlgesonnenen (röm. kath.) König, nicht auf bekennnistreue Kirchenobern. Sie sprechen vielmehr: Unsere Hülfe steht im Namen des HERRN. Mit Ihm wagten sie schon bisher (und sie werden's ferner wagen, und wenn die Welt voll Teufel wäre), was das Kirchenregiment in seinen Erlassen „Im Namen Seiner Majestät des Königs“ befohlen hat. Eben deshalb wußten sie es aber auch längst aus Erfahrung, daß die Gemeinden im Großen und Ganzen zuchtlos sind. Sie waren auch in den letzten so friedlichen und hoffnungsvollen Jahren immer etwas misstrauisch. Sie wissen, daß früher oder später aus einander geht, was Gott nicht zusammengefügt hat. Sie standen drum auch schon vor Jahren auf dem Punkte die Landeskirche zu verlassen den Stab in der Hand, und jetzt bricht ihnen von Neuem die alte Wunde wieder auf: mit den Feinden und Lasterern des HERRN an einem Tische zu zehren! Doch sind sie auch jetzt keine Kopfhänger, sondern heben gewiß ihre Häupter auf. Durch Kampf zum Sieg, durch Leiden zur Herrlichkeit, durch Trennung zur Einigung! Je näher das Ende kommt, desto mehr muß es zur Entscheidung und Scheidung kommen. Der HERR sitzt im Regimente und machet Alles wohl. Das ist gewißlich wahr. (L. D. K. Z.)

Kirchliches aus Dänemark und Schweden.

Dänemark und Schweden waren bisher lutherische Länder wie kaum ein anderes, indem die lutherische Religion dort die allein geduldet war. Wir wollen hier nicht darüber streiten, ob es zu billigen und gut und heilsam ist, wenn ein Staat eine Religion zur Staatsreligion macht und keinen Menschen innerhalb seiner Grenzen seinen Wohnsitz nehmen läßt, der einer andern Religion zugehörig ist, oder doch ihn bürgerlich beengt und beschränkt und freie Ausübung seiner Religion ihm versagt. Darüber wollen wir hier nicht streiten; sondern nur unsern Lesern mittheilen, daß die Zeit, wo die Länder Dänemark und Schweden, nach dem äußern Bekenntniß angesehen, die reinst lutherischen unter allen Ländern waren, vergangen ist. In Schweden wird der Uebertritt von der lutherischen Kirche zu einem andern Bekenntnisse fernerhin erlaubt sein und nicht, wie das bisher geschah, mit Landesverweisung oder mit andern bürgerlichen Strafen geahndet werden, und andere Kirchengemeinschaften werden ebensowohl das Recht haben, öffentlichen Gottesdienst zu halten, wie die lutherische. Was nun alles in Schweden offenbar werden wird, nachdem der Religionszwang aufgehört hat, wird die Zeit lehren. Das ist aber vorauszusetzen, daß nun auch die rechtsschaffenen Glieder der lutherischen Kirche sich offenbaren werden und daß diese, nachdem die äußere Stütze, welche bisher der Staat ihnen gewährte, in dem

Maße, daß sie, um so zu werden, nicht fallen konnten, ihnen genommen ist, zwar in einem schweren Kampfesstand treten werden, daß sie aber auch in diesem Kampfe, wenn sie treulich kämpfen, immer mehr werden geläutert, und gestärkt werden. Gott wolle dazu unsern nordischen, auch dem Fleische nach uns stammverwandten Brüdern (Willeh. B. 16) seinen Gnadenbeistand mildthätig verleihen! — In Dänemark geht's in der neuesten Zeit über bloße Duldung anderer Glaubens-Gemeinschaften weit hinaus; dort ist die lutherische Kirche in der Art gefährdet, daß man aus ihr etwas ganz anderes machen möchte, und nur ihren Namen bestehen lassen. Denn der Dänische Reichstag hat ein Gesetz angenommen, welches vom Könige unterm 17. März d. J. bestätigt worden, laut welches kein Däne genöthigt werden darf, seine Kinder taufen zu lassen; nur sollen die Namen der gebornen Kinder vor Ablauf des ersten Lebensjahres in die Kirchenbücher eingetragen werden. Dies Gesetz giebt also auch den Dänen, die der luth. Kirche angehören, das Recht ihre Kinder ungetauft zu lassen, und es wird gewiß jeder Däne, der seine Kinder nicht taufen lassen und doch den Namen eines Lutheraners behalten will, auf dies Gesetz sich berufen können. Es bleibt denn nichts übrig, als daß die Lutheraner, welche der Lehre ihrer Kirche treu bleiben und auf der Kindertaufe bestehen, sich von diesen durch das Gesetz geschlagenen Namen-Lutheranern absondern und da wird denn wohl das Kirchengut diesen verbleiben. Ein Auseinandergehen dessen, was bisher zusammengehörte, ist dadurch noch erleichtert, daß schon 1855 im April ein Gesetz gegeben ist, laut welches jedem Gemeindegliede freisteht, sich mit allen kirchlichen Handlungen an jeden Geistlichen außerhalb seines Kirchspiels zu wenden, womit aller Parochialverband gelöst ist. — Aber in Dänemark ist nicht bloß das Bestehen der lutherischen Kirche gefährdet, sondern der Feind hat es auf Vernichtung des Christenthums überhaupt abgesehen. Es ist gewiß richtig, daß aus einem zum Christenthum bekehrten Volke nie wieder ein heidnisches werden kann, wie es vorhin gewesen; denn Gott hat an einem solchen Volke etwas gethan, das ihm unverfügbar anhaftet, das es nicht wegwerfen kann, wenn es auch will, das immerdar gegen es zeugt, wenn es nun dem göttlichen Derrufe untreu wird. Ein solches, zum Christenthum bekehrtes, darnach aber von der Lehre Christi abgefallenes Volk kann nur unter bleibenden äußerlichen Christenthums-Formen ein Christenfeindliches werden. Ein Beispiel dazu liefert uns das Volk Israel. Wie aber ein Greis zwar nicht wieder ein Kind, wohl aber kindisch werden kann, so kann auch ein solches Volk das Heidenthum wieder affectiren, es spielen. Und dies furchtbare Spiel wird jetzt von Dänen getrieben. An der Spitze dieser Dänen steht ein gefallener Stern, der früher im Licht der Wahrheit leuchtete; Grundtvig. Er und die ihm anhängen (und deren soll eine bedeutende Zahl sein, gegen 150 Pfarrer) huldigen den alten Göttern oder Götzen, die von ihren Vorfahren verehrt worden sind, und einer dieser Partei hat drucken lassen, „daß das Heidenthum der notwendige Durchgangspunkt zum Christenthum sei, daß Niemand ein Christ werden könne, der nicht ein Heide gewesen sei: drum müsse man wieder den heidnischen Glauben annehmen und der HERR Christus müsse sich bequemen, von seinem Thron herabzu steigen und sich zu Odins (eines Götzen der alten Nordmänner) Füßen zu setzen, um von ihm zu lernen, wie man mit Leuten aus dem Norden umgehen solle; dann das habe er noch nicht gelernt.“ (Ich theile diese Stelle aus Freimunds Wochenblatt Nr. 16 v. d.

K. mit.) — Nicht wahr, das ist entsetzlich! Aber so werden sich in unserer Zeit der Sichtung immer erkennbarer Finsterniß und Licht von einander und das Antichristenthum wird aus seiner Verborgenheit immer mehr offenbar. Da ist es denn wohl Zeit, daß die, welche Christum nicht verlieren wollen, den Harnisch Gottes anlegen und die Waffen Gottes fest ergreifen, um am bösen Tage Widerstand leisten zu können. Der böse Tag ist da und die Sonne der Aufsehung und Trübsal, die er bringt, steigt immer höher. Darum gilt es wachen und männlich sein; denn es steht dem Jüngere des Herrn Jesu nicht ein Spiel-Kampf bevor, sondern ein Kampf um Dasein und Leben, in welchem nur die den Sieg hoffen dürfen, welche entschlossen sind, bis aufs Blut zu kämpfen. Welche Bindungen die alte Schlange machen wird, ist nicht vorzusehen, aber das ist gewiß, daß sie mit ihrer ganzen Macht und List auf den Plan getreten ist. Drum gilt es siegen oder sterben. Aber Gott der Herr ist auch auf dem Plan, und darum ist denen der Sieg gewiß, die mit ihm kämpfen, in dem gewissen Glauben daß sie leben werden, ob sie gleich sterben. — Jünger des Herrn Jesu, Männer die in der Kraft des Glaubens des Sohnen Mächten nicht fürchten, sind, Gott sei gelobt! unter dem Dämonischen Volke; denn der Herr hat auch unter diesem Volke, wie unter allen Völkern, welchen Er seine Gnadenmittel gegeben hat, seine Auserwählten seines Leibes Glieder, die bereit sind, mit Ihm in den Tod zu gehen. Die wird er stärken fortzukämpfen, wie sie bisher schon gekämpft haben, und für diese ernstliche Fürbitte zu thun, dazu wolle Gott alle erwecken, die von ihrer Noth hören und Christum und sein Reich lieb haben. (K. Bl.)

Kirchliche Nachrichten.

1. V. Hein [aus Nassau] schreibt unterm 17. v. M.: „Heute früh ist mir auf meine Eingabe an E. Hoheit den Herzog Bescheid geworden und zwar durch die Landes-Regierung, d. h. in Wahrheit durch den unirten Kirchenrat, der ein Theil der Regierung ist, mit dem Regierungspräsidenten als seinem Präses. Darnach hat E. Hoheit eine Untersuchung des Nordenstadter Falls befohlen, alle meine Beschwerden aber hat die Landes-Regierung für „unbegründet“ gefunden und darum abgewiesen, im übrigen werde das Verbot, nach welchem ich Nordenstadt nicht betreten dürfe, aufrecht erhalten. So sind wir wieder auf den Herrn geworfen und nur das ist unser Trost daß Er seine Stunde schon weiß, aber auch das Maß der Verfolgung wider ein gutes Theil dem Volksein näher gekommen ist. Unterdessen müssen wir thun, was unseres Amtes ist.“

Seit dem 3. Advent aber scheint der böse Feind in Nordenstadt ins volle Toben hineingekommen zu sein. Die Bosheit hat einen ungeheuern Grad erreicht. — Gleich nach meiner dortigen Schausführung trat ein 18jähriger Bursche, der im Jahr 1853 von mir selbst noch in der Union war confirmirt worden, über zur lutherischen Kirche. Als er das daheim seinen Eltern bekannte, wurde er, wie dies glaubhaft erzählt wird, von seinem Vater so zerschlagen, und mit den Worten: „Du bist ausgegetreten, ich will dich wieder austreten!“, auf den Mist geworfen und mit Füßen auf ihn herumgetreten, daß man ihn für todt ins Haus trug und auf's Bett legte. Nach ähnlichen öfters wiederholten Ausritten zwang man den armen Burschen in die unirte Kirche, wo der Pfarrer, ein

alter Mann bereits, wie es sein Vater bestellt hätte, die Predigt über ihn hielt. Man bewacht ihn nun Schritt für Schritt und läßt ihn auf keine Weise mit unsern Glaubensgenossen in Berührung kommen. Der Herr helfe, daß er vom Feind nicht überwältigt werde. — Einem unserer Kirchglieder hat man unter dem Schutze der Nacht die Fenster eingeworfen. Demselbigen ward im Monate März ein Kindlein geboren. Unter den obwaltenden Verhältnissen wandte er sich an E. Hoheit den Herzog mit der Bitte, daß ich ihm sein Kind taufen dürfe, und, da es lebensgefährlich für mich sei, den Ort zu betreten, sicheres Geleit bekäme. Als er persönlich E. Hoheit das Gesuch übergeben wollte, erhielt er zur Antwort, der Pfarrer Hein sei gar nicht wegen Religionsfachen aus Nordenstadt ausgewiesen. Was sollen wir dazu sagen? Dem Manne fiel das Herz in die Schube, als er sah, wie man von Seiten unserer Feinde unsern Landesvater über uns fälschlich berichtet, und er entfernte sich wieder in großem Schrecken. Darauf erhielt er denn durch die Landes-Regierung den Bescheid, daß weder der Caplan Hein noch der Prediger Brunn sein Kind taufen dürfe. Dabei ist nicht nur auffällig die maßlose Kälte mit der man befehlen kann, ein Kind solle nicht getauft werden, sondern hauptsächlich, daß die Landes-Reg. zwischen mir und Pfarrer Brunn einen solchen Unterschied machte in dem Fall. Jener ist ihr ein Prediger, den man aber trotzdem, wie schon allein dieser Bescheid anzeigt, auf alle Art einengt; ich aber bin bloß der vormalige Caplan, jetzt in ihren Augen nichts, — oder doch vielleicht etwas, denn sonst würde man mich nicht so beachten; also wohl ein „Verführer“ oder Aufwiegler und Wüßler? — doch was ist nun zu thun? Wir sind von der Noth gedrängt das Kindlein heimlich und an einem andern Orte zu taufen, denn mir gilt ja der Befehl: „Geht hin und taufet!“ — Wir haben sich etliche verschworen, wenn sie meiner wieder in Nordst. habhaft würden, so wollten sie mir die Ohren abschneiden. Da bedarf's denn wohl noch Kampf, bis ich freien Zugang erlangen werde. Aber Gott ist ja auf unserer Seite, der im Himmel wohnt und ihrer lachet, der Herr, der ihrer spottet. — Gott wird Alles wohl hinausführen. —

Unser theurer Pfarrer Brunn ist auch schon lange an einer rheumatischen Krankheit, welche ihn auf Wochen gelähmt und zu jeder Bewegung unfähig gemacht hat, leidend. Jetzt besucht er auf den Rath seines Arztes ein Bad, begleitet von unsrer Fürbitte, das der Herr ihn bald seinem Amte wieder zurückgeben wolle.“ (V. Hein wohnt jetzt in Frankfurt a. M. Wilsbeller-Strasse No. 6.) K. Bl. v. 1. Mai 1857.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ einleiten, werden ersucht, dieselben an „Rev. J. A. H. Grabau, Buffalo“, zu besorgen. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestrafe. Buffalo, N. Y.
care of Rev. Grabau.

Druck von Fr. Heinicke, Cile von Genscher und Reisch.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.
Redigirt von J. Andr. K. Grabau, luth. Pastor.

Jahrgang 6.

Buffalo, 13. Juli 1857.

Nummer 22.

Blicke in die Missouri-Synode.

(Fortsetzung und Schluß.)

In der Abendversammlung nun las Herr Sihler sein Schreiben an den Haufen in Bezug auf das Hören der Leichenpredigten der Irrelehrer vor. Was er darin sagte stimmte mit meiner Predigt überein und alle redlichen Seelen haben sich beim Verlesen desselben gewiß gefreut; aber am Ende entkräftete er das darin Gesagte selbst wieder dadurch, daß er äußerte: „er habe Solches nur in Bezug auf solche offenbare Christusleugner wie Dörner &c. geredet. Also den Sacramentschwärmern, Swedenborgianern, Uniten und wie sie heißen, sollte das nicht gelten, was von den Irrelehrern überhaupt im Worte Gottes doch geredet. Denn er selbst — sagte er — sei schon gläubig gewesen, als er die lutherische Lehre von Taufe und Abendmahl noch nicht geglaubt &c. Daher konnte ich, so sehr mir Sihlers Brief gefallen hatte, zu solchen seinen mündlichen Äußerungen doch nicht schweigen. Ich suchte Herrn Sihler vom Gegentheil zu überzeugen; er erklärte jedoch, er wolle sich mit mir darüber nicht streiten. Etliche Gegner aber und namentlich Holls, der die, welche von Taufe und Abendmahl falsch lehren, nicht einmal für Irrelehrer halten wollte, wie er nun in der Versammlung öffentlich aussprach, hatten jetzt Stoff, Herrn Sihler einzutreiben für sich, und bald gelang es dem Schulmeister, den Professor mit seiner List zu fangen, weil der Professor von Gottes Wort abgewichen war, und nun keinen festen Grund mehr unter seinen Füßen hatte. Hin und her wurde disputirt, die Meinen fast gar nicht angehört, Herr Holls und andere, wegen ihrer bewiesenen Umtriebe gegen mich fast gar nicht gestraft, nicht einmal daß wurde ernstlich gestraft, daß Herr Holls die Glieder der Buschgemeinde hinter meinem Rücken hatte zu bereden gesucht, Herr Pastor Henrici, damals unit, jetzt römisch, zu ihrem Prediger, mir zum Trost, zu berufen, und wiewohl die Versammlung

bis etwa 12 Uhr [Nachts] dauerte, wurde die Sache doch nicht zu Ende gebracht. So ging es denn am Montage wieder los und da kam die Sache für Herrn Sihler freilich zu Ende. Vorher gab ich Herrn S. in allem Ernste meine Erklärung wegen seines gestrigen Verhaltens ab, so daß er verstummen mußte, hoffte aber doch noch, daß Schwachheit, mit der wir ja Alle behaftet sind, ihn zu diesem und jenem verleitet habe. Vor einigen meiner Gemeindeglieder wurde ich gebeten, nicht wieder in die Versammlung zu gehen, da ja augenscheinlich parteiisch gehandelt werde. Eins der Gemeindeglieder sprach sich sehr treffend über die Sonntagsversammlung dahin aus: „er habe auf Herrn Sihlers Stuhl einen Pilat erblickt, der zwar dem Pfarrer Habel in der Lehre nicht hätte widerstehen können, aber doch dem Volke eine Genugthuung habe leisten wollen.“ — Doch wollte ich den Gegnern allen scheinbaren Grund des Sieges benehmen und war entschlossen, in Gottes Namen nochmals in die Versammlung zu gehen, wiewohl mir, in S. Gegenwart, angezeigt worden war, daß man Böses über mich auszuführen gedenke. Ehe ich ging kam Herr Sihler und Herr W. Kalb zu mir in mein vorderes Zimmer, und bat mich, ich möge doch damit den Anfang machen, daß ich zurücknehme, wo ich in der Aufregung, etwa zu harte Worte gebraucht, oder mich hie und da übereilt haben möchte; — denn er denke, daß der Haufe dann besänftigt, besser mit sich handeln lassen werde. Ich erklärte: solches gern thun zu wollen; doch nur mit der Bemerkung, daß ich von meiner Lehre auch nicht ein Jota widerrufe, sondern in allen Stücken dabei verharren und, weil sie Gottes Wort, trotz allen Widerspruchs dieselben verteidigen werde &c. &c. Das schien dem Herrn Sihler recht, und er fragte mich dann: ob ich im Falle einer Vereinigung der beiden Theile einen Beruf von einer andern Gemeinde anzunehmen willig sein würde? ich möge doch der armen Kinder [meiner Gegner] willen solches thun, welche im andern Fall, wegen Hasses ihrer Eltern gegen mich, weder in die lutherische Schule noch Kirche kommen würden &c. &c. Ich

erwiderte u. a., daß ich im Falle einer solchen Vereinigung dort gar nicht Pastor bleiben möge, so lange und weil ich an der Bufe des Hausens zu zweifeln Ursache hätte und unter solchen Umständen nur mit Herzensangst das heilige Abendmahl reichen könne; daher wollte ich mich zu der Erklärung, eine andere Gemeinde annehmen zu wollen zwar verstehen, jedoch nur unter der Bedingung, daß Herr Eihler und Kalb vorher keinem Menschen von einer Versetzung etwas sagen würden, da, falls der Hause etwas davon erfahre, er scheinbare Abbitte thun werde, bloß in der Hoffnung, auf solche Weise mich los zu werden, um was es ihm nur zu thun wäre. Herr Eihler und Kalb gaben mit Hand und Mund mir feierlich das geforderte Versprechen. — So, Eihler in guter Hoffnung, ich zweifelnd, schritten wir der Kirche zu. Ich that dann zuerst in der Versammlung, was ich versprochen und darauf kam auf Herrn Eihlers Veranlassung auch der Hause und bat mir ab. So legte ich, aus angeführten Gründen, mein Amt in Pomeroy nieder, womit der Gegenpart zufrieden, die Treuegebliebenen nicht zufrieden waren, sondern dagegen protestirten. Sie wurden aber durch eine rührende Rede des Herrn W. Kalb, worin er den Meinen auch das Zeugniß gab, daß sie mit ihrem Pastor um der göttlichen Wahrheit willen Schmach und Hohn erlitten, beschwichtigt, und schwiegen. Ihr Stillschweigen nahm man nun als Zustimmung zu meiner Amtsniederlegung dort an, und so wurde nach einigem Sträuben des Holls u. c. nur noch festgesetzt, daß bis ein anderer tüchtiger und rechtschaffener Pfarrer berufen, ich das Amt dort fortführen möge, und die Verhandlungen wurden geschlossen, wenngleich wegen des Besuchs der Leichenpredigten u. c. noch keine Einheit war. Meine Ansicht, die ich von der Abbitte des Hausens ausgesprochen, bestätigte sich, ehe wir die Kirche verließen; aber ich übergehe jetzt die Pomeroyer Gemeindefache und will nur den Stoß noch anzeigen, der mich der Missouri Synode vollends entfremdete und mich von ihr entfernte. Als nemlich Herr Eihler nun froh, seine Absicht erreicht zu haben, heimkehrte, nagte doch ihm und seinem Gefährten ein Wurm am Gewissen. Hätten die Herren mir ehrlich abgebeten, oder hätte Herr Eihler mich durch seinen Aufsatz im „Lutheraner“ zu einer Anzeige der Gründe meines Austritts nicht auf eine heimtückische Weise herausgefordert, so würde ich diesen folgenden Umstand lieber zuge deckt haben. Nun aber muß ich auch dies noch anzeigen. Ich wollte mich eben zum Zubettegehen anschicken, als Herr Eihler und Kalb, die bisher bei mir logirt, noch zu mir kamen auf meine Stube. Was sie noch so spät wollten? Das höre! „Herr Pfarrer“, hieß es, „Sie haben uns aufs Gewissen gelegt, wir sollten vor der Gemeindeversammlung zu Niemandem davon reden, daß Sie eine andere Gemeinde annehmen würden u. c. wir hatten aber zu Herrn Naep [seinem der Hauptgegner] schon davon gesprochen!“ — Erlaunt sagte ich: so! und Herr Eihler verließ mein Haus und ging jene Nacht noch zu Herrn Naep, um dort bis zu seiner Abreise, die am nächsten Montage stattfand, zu verharren. Lieber Leser! war das Jesuitismus? Nicht wahr? Der Zweck heiligt die Mittel! — Und wenn ich denn ferner erfubr, wie ich es seit länger schon erfahren hatte, daß der Jünger wie sein Meister [wiewohl auch etliche Ausnahmen mitunter stattfinden] sollte ich da Gelüste tragen, noch ferner der Missouri Synode anzugehören, mit der ich ja doch nicht vollkommen übereinstimmen konnte, in der Lehre und wegen deren Praxis gegen fremde Synoden ich nicht nur Bedenken gehabt, sondern nur noch stärker

hatte, als je, weil man mir es gerade so gemacht, wie Herr W. Grabau und seine Synode gegen sie bezeugt, daß sie die und da gethan hätten. Wenn gewisse Leiter der Missouri Synode als Fäufse beschrieben waren im Informatorium und aus der Beschreibung schon mir die Erkenntniß geworden, daß die Bezeichnung so ganz uneben nicht sei; so konnte ich jetzt um so weniger daran zweifeln, daß man in der Missouri Synode Fäufse [Jesuiten] zu Gärtnern bestellt, und da konnte ich freilich wohl der Meinung sein, es sei gerathen, von den redlichen Gliedern der Missouri Synode im Frieden zu scheiden, von der Wächtereier der Fäufse aber mich loszusagen.

Ich wiederhole nochmals: hätte Herr Eihler, wenigstens auf meine spätere [freilich etwas herbe] schriftliche Vorhaltung, wegen seiner Praktiken gegen mich um Verzeihung gebeten, oder hätte er, anstatt im Lutheraner mich hämisch anzugreifen, es bei meiner im Informatorium gegebenen Uebertritts-Erklärung zur Buffalo Synode bewenden lassen, oder, wenn sein District es forderte, das Nöthige daraus copirt u. c.; so hätte ich Alles, was ich, nun herausgefordert, gesagt habe, gerne mit Stillschweigen übergehen wollen. Nun aber mußte ich antworten, damit unsre Kirchkinder urtheilen könnten, ob es mir zu verdienen war, wenn ich bei einer Synode, deren Leiter so handelten, wie ich gezeigt, deren Districtspräses und seines Gleichen Nothlügen nicht für Sünde achtet, [wie auch der Umstand zeigt, daß er im Lutheraner öffentlich ausgesprochen (und Walther hat es abdrucken lassen) ich hätte seines Wissens die Missouri Synode über ihr Verfahren gegen Buffalo nicht gestraft, während doch die Synodalbriefe selbst Zeugniß geben, daß es geschehen:] nicht bleiben mochte und beim Gedenken der Handlungsweise des großen Theils der Synodalen a 1852 (wie mitgetheilt) und des Characters Eihlers u. c. keinen Augen vom ferneren Disputiren über meine Klage gegen bestimmte Handlungen einiger unserer Mitglieder hofte; wenn gleich ich nicht verschweigen will, daß Herr Präses Dyacken (und auch Walther) wegen der Pomeroyer Sache von mir nicht beschuldigt wird, sondern die darauf bezüglichen Briefe von mir geachtet werden.

Ich will jetzt hier abbrechen, hoffend, daß es nicht nöthig sein wird, fernere Blide zu thun. Nur Eins sei noch bemerkt. Als ich von Pomeroy mich wegbegab und von Missouri mich los sagte, war es meine Meinung, vorläufig ohne Synode stehen zu bleiben und abzuwarten, wie die Sache zwischen Missouri und Buffalo ferner betrieben werde. Ich war gegen Missouri nicht gehässig, wenn gleich ich ihre Handlungen und auch gewisse Lebrpunkte nicht überall billigte, und es wäre sehr fraglich gewesen, was von meiner Seite geschehen sein würde, wenn sich nach der Zeit Missouri herbeigelassen hätte, den Frieden mit Buffalo im Ernst zu suchen. Aber leider mußte ich im Lutheraner u. c. Stüde lesen, die mir die Hoffnung mehr und mehr benahmen, wogegen ich bei den Buffaloeern nach ihren Schriften nicht anders konnte, als ihren christlichen Ernst, in allen Stücken dem göttlichen Worten gemäß zu lehren und zu loben, auch Versöhnung zu suchen, anerkennen. Dazu kam, daß ich mit Mottirern in Berührung kam, die dem Herrn W. Grabau und der Buffaloeer Synode die Vorwürfe nicht machten, welche doch Missouri 1850 in St. Louis als Hauptgrund gegen Grabau, Kindermann u. c. mit angeführt. Sie erklärten z. B., so viel ich ihrer sprach, die Lehre der Buffaloeer für recht und als ich ihnen die missourische Lehre vortrug, wie sie

im Lutheraner bekannt, wollten sie gar nicht glauben, daß Milwaukie so lehren könne.

Ihre Beschränken gegen die Russaker waren, daß sie nicht recht behandelt seien, aber merkwürdiger Weise klagte ein Hottirer dabei den andern an, was natürlich ein sonderbares Licht in der Sache mir geben mußte. Um nur ein paar Beispiele hier anzuführen, so sprach ein armer Verirrter, dessen Namen ich hier aus Rücksicht nicht nennen will, sich gegen mich dahin aus, „er habe der dreifachen Ordnung in Eden seine Zustimmung geben wollen und sei eben auf dem Wege gewesen zum Herrn V. Grabau.“ Da sei ein Haufe gekommen und habe ihm versichert, Pastor Grabau hätte ihn schon ausgeschlossen, es sei nicht noth, daß er noch zu ihm gehe. „Der arme Mensch glaube und ging irre!“ — Ein anderer, gerade Beverstorf, nachdem er mir seine Sache in Portage City mitgetheilt und sich zu rechtfertigen gesucht hatte, konnte doch nicht in Abrede stellen, daß die Milwaukier die Versöhnung gebrochen, behauptete vielmehr, selbst die Gegner V. Krause's erinnert zu haben, daß, wenn sie sich mit ihm versöhnten, sie ihn auch als Pastor behalten müßten; weshalb er sich nicht habe versöhnen wollen; dabei beklagte er sich bitter über Lemke und indem er die Milwaukier zu entschuldigen suchte, meinte er doch: den Freysstädtern und Kirchbarnern (verstehe: Motten) könne es nimmer gut gehen, denn die hätten ihren Pastor schlecht behandelt, da sei es ein ganz andrer Ding gewesen als in Milwaukie. Genug davon! Ich glaubte nach 3 Jahren ungefähr lange genug allein gestanden zu haben u. entschloß mich: wenn denn doch einmal hier auf Erden keine heilige Engelsynode zu finden sei, wolle ich mich wenigstens der Synode anschließen, von der ich nach bester Ueberzeugung nichts anders sagen könnte, als daß sie es mit Gottes Wort und seiner Kirche redlich meine. Ueber alles Gesagte und Gethane aber sage ich: „Mein Zeuge ist im Himmel und der mich kennt ist in der Höhe! Hiob 16, 19.“

Das sei für jetzt der Schluß!“

L. W. Habel.

(Aus E. Reumeisters Geistlichem Abel.)

Wie man die mancherlei Stände zu betrachten habe.

Antwort: Man hat sie zuerst anzusehen, als eine weise Ordnung des allgütigen Gottes, welcher sie also unterschieden und vermischt hat, daß immer einer dem andern Handreichung thun möge, das Band der menschlichen Gesellschaft, sammt Handel und Wandel unter ihnen, zu erhalten. Wie er den Himmel mit großen und kleinen Lichtern gezieret, und in wunderbare Ordnung gesetzt; wie er das Reich der Natur auf Erden mit mancherlei Arten der Geschöpfe geschmüdet; darüber man ausrufen muß: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel; Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Ps. 104, 24. Also hat er auch die Menschen in mancherlei Stände abgetheilet, daraus eine so schöne und heilsame Ordnung erwächst, daß man beim Nachsinnen sich nicht genug darüber verwundern kann. Wie Paulus die unter sich vermengten, und doch jegliches zu seinem Nutz bestimmten Glieder des Leibes, 1. Co. 12, 12. seqq. be-

schreibet, daß Gottes Weisheit und des Menschen Wohlsein dadurch gepreiset werden muß; eben das könnte man auf das bequemste von den mancherlei Ständen sagen: Oder, wie Sirach spricht: Gleichwie alle Menschen aus der Erde, und Adam aus dem Staube erschaffen ist; und doch der Herr sie unterschieden hat, nach seiner mannichfaltigen Weisheit, und hat mancherley Weise unter ihnen geordnet. Denn sie sind in seiner Hand, wie der Thon in des Töpfers Hand. Er machet alle seine Werke, wie es ihm gefällt. Also sind auch die Menschen in der Hand des, der sie gemacht hat, und giebt einem jeglichen, wie es ihm gut duucht. Sir. 33, 10. Summa, Gott selber hat die mancherlei Stände geordnet. Die Herrlichen und Armen sind alle seiner Hände Werk. Job. 34, 19. Reiche und Arme müssen untereinander sein. Der Herr hat sie alle gemacht. Prov. 22, 2. Und 29, 13. Arme und Reiche begegnen einander. Aber Beide Augen erleuchte der Herr. Er hat beide die Großen und Kleinen gemacht, und forget für alle gleich. Sap. 6, 8. Einem jeglichen theilet Gott aus, und beruset ihn, er sei ein Knecht oder ein Freyer. 1. Cor. 7, 17, 21.

Doch die Menschen bleiben nicht alle in den Schranken, die der Höchste gesetzt hat. Mancher erwählet etwas zu seinem Gewerbe, woran Gott keinen Gefallen haben kann, und suchet seine Nahrung in solchen Dingen, die mit dem Christenthum nicht bestehen mögen. Dannenhero hat ein jedweder zu zusehen, daß er sich in einem rechtmäßigen Stande befinde, darinnen er ein gutes Gewissen behalten, und sich der Gnade Gottes versichern kann. Denn Gottes Gnade und ein gut Gewissen soll einem Christen über alles anzu legen sein. Ehre ist flüchtig, Reichthum ist nichtig, alles Zeitliche ist eitel. Dagegen ein gut Gewissen machet im Leben und Sterben getroßt, und Gottes Gnade bringet auf Erden und im Himmel die wahre Glückseligkeit. Das ist aber ein rechtmäßiger Stand und Beruf, der, wie Eingangs gedacht, in Gottes Wort gegründet, und durch gute Geseze zum Nutzen des gemeinen Wesens bestätigt ist. Solchem nach wüßte ich nicht, wie sich betrüglische Quacksalber, Seiltänzer, Comödianten-Banden, (Saufbudenhalter, Bierfiedler*) Klopfschlechter, Glücksbüchner, Taschenspieler, Zigeuner, und dergleichen Landfahrer mehr, auch die sich vom Karten- und Würfelspielen nähren, hieselbsten rechnen können. Sie treiben eine solche Profession worinnen sie sich keines Göttlichen Wohlgefallens noch Segens zu erfreuen haben.

Wie ihnen nun obliegt, was Redliches zu ergreifen: Also soll auch Niemand seinen löblichen Stand leichtsinnig verändern. Es ist ihm zwar die Veränderung schlechterdings nicht verboten; jedoch muß er zu dem neuen Stande auch einen rechtmäßigen Beruf haben, und sich prüfen, ob er auch die Geschicklichkeit, so dazu erfordert wird, besitze. Sonst soll es bei dem Apostolischen Ausspruche bleiben: Ein jeglicher, wie ihn der Herr berufen hat, also wandle er. Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darinnen er berufen ist. 1. Cor. 7, 17, 20. Und Sirachs Erinnerungen sind auch sehr heilsam: Mein Kind, stecke dich nicht in mancherlei Händel. Denn wo du dir mancherlei vornimmst, wirst du nicht viel daran gewinnen. Bleibe in Gottes Wort und übe dich drinnen, und beharre in deinem Beruf, und laß dich nicht irren, wie die Gottlosen nach Gute trachten. Vertraue du Gott, und

*) Dürfte man hinzusetzen.

bleibe in deinem Beruf. Denn es ist dem Herrn gar leicht, einen Armen reich zu machen. Sir. 11, 10. 21.

Meine Liebsten, ich schreite nun zu dem, was ich bei dieser Betrachtung zur vornehmsten Absicht hatte, nemlich, daß ein Christ in einem jeglichen rechtmäßigen Stande heilig leben, und Gott gefällig sein kann. Dieß wollen wir etwas weiter ausführen.

Denken wir zuerst an den allerersten und ältesten Stand, an den Ehestand, wer will zweifeln, daß er ein heiliger Stand sei? Nachdem Gott selbst ihn gestiftet, und ihm eine solche Krone aufgesetzt hat: Die Ehe soll ehrlieh gehalten werden bei allen, und das Ehebett undefleckt. Hebr. 13, 4. Man sehe sich um nach allen Heiligen Gottes in der Schrift. Die meisten sind durch das Band der Ehe verknüpft gewesen. Auch Petrus, den wir im Evangelio vor uns finden. Denn Matth. 8, 14. wird seiner Schwieger gedacht. Das ist wahrlich nichts Geringses, daß der Heilige Geist mit den königlichen Lippen Davids gottseligen Eheleuten ein solch Lied gesungen hat: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Wegen gehet! Du wirst dich nehmen deiner Hände Arbeit. Wohl dir, du hast es gut! Dein Weib wird sein, wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum; deine Kinder, wie die Delzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Der Herr wird dich segnen aus Zion, daß du sehest das Glück Jerusalem dein Lebenlang, und sehest deiner Kinder Kinder, Friede über Israel. Psal. 128. Aber doch auch über den ehelosen Stand waltet die Guld und der Segen des Höchsten. Doch muß er frei und ungezwungen erwählt, und in beharrlicher Keuschheit geführt werden. Ja da hat man desto mehr Muße und Gelegenheit, zu sorgen, was dem Herrn angehört und wie man ihm gefallen kann. 1. Cor. 7, 32.

Sonst theilet man das menschliche Geschlecht überhaupt ein in den Geistlichen oder Lehrstand; in den Weltlichen oder Wehrstand, in den Häuslichen oder Ehestand: Welche man die drei Hierarchien, oder heilige Regiments-Ordnungen nennet. Ob nun wohl dieß eine uralte Theilung, in Gottes Wort gegründet, und von Jedermann approbirt ist, auch der seel. Lutherus schreibt: Das erste ist Haushaften, daraus kommen Leute. Das andere ist Stadt regieren, das ist, Land, Leute, Fürsten und Herren geben. Darnach kommt das dritte, Gottes eigen Haus und Stadt, das ist die Kirche, die muß aus dem Hause Personen, aus der Stadt Schutz und Schirm haben. Das sind drei Hierarchien von Gott geordnet. Dennoch wollen die neuen Politici, die allein und noch darzu überlang klug sind, nur von zweien Hauptständen wissen, von dem regierenden und unterthänigen Stande. Gleich, als obs uns was fremdes, und nicht längst von Paulo gesagt wäre, daß Jedermann der Oberkeit, die Gewalt über ihn hat, soll unterthan sein; darunter wir Geistliche was ebenfalls rechnen. Aber hebet die Unterthänigkeit darum die Ordnung und Anzahl der Hauptstände auf? Auch die Oberkeit muß beßrer Masse dem Geistlichen Stande unterthan sein und gehorchen, in dem, was Gottes Wort erfordert, welches durch diesen Stand gepredigt wird. Und die Kirche hat zu Anfang, in die drei hundert Jahr gestanden, da sie keine Oberkeit, die christlich gewesen, hatte. Die Antiochener machen um keiner andern Ursache willen solche Neuerungen, als es dahin zu bringen, daß sie über Lehre und Religion absolut herrschen möchten, wenn der Geistliche Stand

unter die Füße geworfen wäre. Aber die drei Hierarchien sollen wohl bleiben, ohne ihren und des Teufels Dant, der diese Gesellen reutet.

Wohlan, laßt uns näher davon sprechen. Sollte nicht der geistliche Stand heilig und Gott angenehm sein, da unser hochgelobter Heiland selber darinnen gestanden, und Hirten und Lehrer gesetzt hat? O mit was vor freudigem Gewissen kann man solchen Beruf, auch unter aller Verachtung und Biederwärtigkeit der Welt und des Teufels verwalten, wenn man nach dem Vermögen, daß Gott darreicht, das Werk eines Evangelischen Predigers thut, und sein Amt reblich ausrichte! Er hat zwar auch seine Schwandflecken, Heuchler, Lügner, Eigbälle, Ehedreher, Hoffärtige, Trunkenbolde, so wohl, als JESUS selbst einen Judas unter den zwölf Aposteln hatte. Es gehet noch heut zu Tage so, wie es vorhin und vor langen Jahren zugegangen ist, da ein Hof-Schmeichler, Amasia nicht leiden kann, daß ein Amos wieder des Königs Stifft prediget; da ein Uria, die Hof-Suppe nicht zu verschütten, alles thut was Ahas an ihn begehret; da ein Ahas und Sedekia Ehebruch mit andern Weibern treibet; da ein Samaja einem andern nach dem Amte trachtet; da ein Jason sich mit Gelde einkauffet, und alle Ueppigkeit gestattet; da ein Menelaus seinem Kollegen Onia sowohl selber, als durch andere, nachstellt; da ein Alcimus, zu dem man sich alles Gutes versiehet, weil er ein Priester aus dem Geschlechte Aaron ist, dennoch alle Untreue beweiset; da ein Phygellus und Hermogenes von der Lauterkeit der Apostolischen Lehre sich verkehret, und so fort. Gleichwohl kann dieß andern nicht präjudiciren, die dem Herrn ihren Gott recht schaffen zu dienen, und die anbefohlene Heerde Christi treulich zu weiden, beflissen sind. Es ist eine vermaledeyte Unarth des Belias und seiner Kinder, daß wenn ein Priester unordentlich wandelt, sie stracks auf alle schließen und sprechen: Ja, so machens die Geistlichen! Höre, wenn ich sagte: aus deinem Geschlechte oder von deiner Profession ist einer als ein Straßenräuber gerädert worden. Darum bist du nicht besser, und alle aus deiner Freundschaft und Profession sind auch Diebe und Straßenräuber; wie würde dir das gefallen?

Sehen wir auf den Wehr- oder Regenten-Stand, und sowohl auf die Herren, als die Minister in demselben, so weiß man zwar, leider! wie ein Saul tyrannisiret, ein Achab den Scepter unverständig fasset, ein Ahab das Recht beuget, ein Salomo bei falschem Gottesdienste durch die Finger siebet, ein Amasia fremde Götter erwählt, ein Josaphat Gott mißfällige Allianzen schließet, ein Manabem das Volk mit ungewöhnlicher Schwung befeget, ein Elia der Trunkenheit ergeben ist. Da ein Felix auf Geschenke wartet, da es ungerechte Zusammen-Nichter giebet, da ein Gallion sich um die Religion nichts bekümmern will. Da Gott Ursache hat, predigen zu lassen: Schaffet Recht dem Armen, und Waisen, und helfet dem Elenden und Dürftigen zum Rechte. Errettet den Geringen und Armen, und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt. Aber sie lassen ihnen nicht sagen und achtens nicht. Sie gehen immer hin im Finstern. Darum müssen alle Grundfesten des Landes fallen. Ich habe wohl gesagt: Ihr seid Götter, und allemal Kinder des Höchsten. Aber ihr werdet sterben, wie Menschen, und wie ein Tyranne zu Grunde gehen. Psal. 82, 3. Es gehet noch oft so zu, wie zu der Zeit, da Micha erseufzen mußte: Was der Fürst will, das spricht der Richter, daß er ihm wieder einen Dienst thun soll. Die Gewaltigen rathen nach ihrem Muth-

willen, Schaden zu thun, und drehens, wie sie wollen. Der Beste unter ihnen ist, wie ein Dorn, und der Medlichste, wie eine Hecke. Mich. 7, 3. Jedemoch kann auch eine Oberkeit- und Richterliche Person in ihrem Stande Gott gefallen, denn er ist von Gott verordnet. Röm. 13, 1. Sie trete nur in Davids Fußtappen und wandle in Daniels Wegen.

Der Hofstand ist sonst nicht in dem besten Rufe. Gemeinlich dient man hier den Politischen Baalim und Astaroth, machet der Herrschaft Gnade zu seiner Wolken- und Feuer-Säule, die einen des Tags und Nachts leiten soll, und fürchtet Menschen Ungnade mehr, denn Gottes Zorn. Es giebt wenig Bediente, welche gesinnt sind, wie jener am Hofe Kayser Heinrichs IV., welcher seinen Abschied forderte, und da ihn einer fragte, warum ers gethan? zur Antwort gab: Bei diesem Herrn getraute ich mir wohl, reich zu werden, aber nicht selig. Doch hat nur ein Bedienter Gott vor Augen und im Herzen, und hütet sich, daß er in keine Sünde willige, noch wieder Gottes Gebot thue, so kann er auch in solchem Stande Gott so wenig mißfällig sein, als Joseph, oder Ebedmesech der Mohr am Hofe des gottlosen Jedekia.

Gefährlich genug ist der Soldaten-Stand. Denn viele meinen, hier wären sie recht privilegiert, alle Bosheit auszuüben. Aber auch an ihm selber ist er nicht sündlich. Viele Heilige sind mit dem Schwerte umgürtet gewesen, Abraham, Moise, Josua, David, u. s. Fürchtet ein Soldat Gott, so wird er bei Gott eben so in Gnaden stehen, als der Hauptmann Cornelius, und auch in der Schlacht ja so selig sterben, als Josua.

Zum Beehrstande gehören auch die Juristen. Wäre das bekannte Sprichwort wahr: Juristen böse Christen; so würde es um das Wohlgefallen Gottes an ihnen, sehr schlecht stehen. Aber um des Unkrauts willen rottet man nicht einen ganzen Garten aus. Juristen können auch gute Christen sein. Es kommt darauf an, daß sie practiciren, was Psal. 101, 3. steht: Ich nehme mir keine böse Sache vor. Und daß sie bei einem gottseligen Gewissen den im Herzen haben, welcher unser Paracletus, oder Advokate heißt, Gott den Heiligen Geist.

Wollen wir die dritte Haupt-Facultät, die Medicos mit darzunehmen; so wird man in derselben sonderlich viel Schwärmer, Naturalisten und Atheisten antreffen. Aber gewißlich, rechtschaffene Medici sind Kleinode eines Landes, und Heilande einer Stadt. Nennet Gott der Herr sich selbst einen Arzt? wie sollen sie ihm nicht gefällig sein, wenn sie gesund sind im Glauben, und an der Gottseligkeit nicht zu Patienten werden?

Treten wir zu dem Beehrstande, und berühren etliche Professionen desselben; so muß je der Feldbau und Landwirthschaft ein heiliger Beruf heißen, anerkennen Gott den ersten Kaiser des Erdbodens, den Adam, dreinsetzte. Die Handels- und Kaufmannschaft machet Eirach gefährlich genug. Ein Kaufmann kann sich schwerlich hüten für Unrecht, und ein Krämer für Sünden. Denn um Guts willen thun viel Unrecht, und die reich werden wollen, wenden die Augen ab. Wie ein Nagel zwischen zweien Steinen in der Mauer steckt, also steckt auch die Sünde zwischen Käufer und Verkäufer. Hält er sich nicht mit Fleiß in der Furcht des Herrn, so wird sein Haus bald zerstört werden. Sir. 26, 28. u. Und der Schwärmer-Patriarche, Valentin Weigel, schreibt, es sey der Herr Christus in keinem Kaufmanns-Gewölbe, zu finden, indem darinnen lauter Betrug, Wucher und List anzutreffen wäre. Doch dieses darf keinen darvon abschrecken, verhält

er sich so, daß er nicht zu weit greift, noch übervortheilt seinen Bruder im Handel; als worwieder der Apostel redet. 1. Thess. 4, 6. Siehe, so kann er auch als ein Kaufmann ein Gottgefälliger Christe sein.

Gleiches ist von jedwedem Handwerke zu sagen, und sich gar nicht daran zu setzen, in was vor Wirkung sie bei manchen Brüdern stehen. Roderico Zamorassi, halte ich, als einem ungeschliffen Mäander, ob er gleich Bischoff war, zu gute, daß er die Artes Mechanicas von Mechari oder moechari, quasi dicamus adulterinas, quod moechari faciant intellectum, herleiten will. Aber dem sonst hochgelahrten Guil. Budæo kann ich nicht vergessen, daß er die Handwerker den Roth, Unflath und Auslebricht einer Stadt nennt. Fürwahr nein. Sie gehören mit zum Schmucke und zum Schatze eines Landes. Ein Handwerk hat nicht nur, nach dem gemeinen Sprichworte, einen gülden Boden, sondern auch einen güldenen Deckel, nemlich den Segen Gottes, wenn man dasselbe ohne Betrug des Nächsten treibet, und in der Furcht des Herrn arbeitet. Das fromme Gesinde steht zwar dem Namen nach in der vierten Bitte; wo es aber in der That zu finden sey? Das ist eine andere Frage. Gewiß, man muß es unter die Seltenheiten zählen, und thäte wohl Roth, daß absonderliche Gesetze gemacht würden, ihrer Ungezogenheit Grobheit, Untreu und anderer Bosheit nachdrücklich zuleuern. Aber wohl denen, die in der Furcht Gottes erfunden werden! Denn wer da weiß, wie frommes Gesinde und Diensthofen in der Heiligen Schrift angeschrieben stehen, der wird wissen, daß ihr Stand ebenso wohl, als ein anderer, heilig und Gott gefällig ist.

In Summa, in einem jedwedem kann man, wenn man will, recht glücken, Christlich leben, und selig sterben. In der ganzen Bibel wird man nicht finden, daß Gott einem Stande für dem andern einen solchen Vorzug gegeben, daß man in selbigem allein tüchtig würde, seine Gnade und ewige Seligkeit zu erlangen. Auch hier gilt, was der Apostel spricht: Sie ist kein Jude noch Griech, die ist kein Knecht, noch Freyer, die ist kein Mann noch Weib. Denn ihr seid allzumal Einer in Christo. Gal. 3, 28. Darum, ein jeglicher, wie er berufen ist, also wandle er. Er wandle vor Gott, und sei fromm.

Auserwählte und Geliebte, so viel unser hier versammelt sind, da steht ein jeglicher in einem gewissen Stande und Berufe. Der sei nun, welcherlei er wolle, so danke ein jedweder dem Geber aller Güter über die Gabe, die er empfangen hat, und sehe zu, daß er darinnen sich würdiglich verhalte, dem Herrn zu allem Gefallen. Man lasse sich vor den Augen sein, was David sagt: Hoffe auf den Herrn, thue Guts, bleibe im Lande und nähre dich redlich. Ist einer vornehmer Standes? so verachte er geringere Leute nicht neben sich. Es kann Gott nicht gefallen, welcher den Hoffärtigen wiedererhebet, den Demüthigen aber Gnade giebt. Es ist ja vor dem Höchsten keiner besser, als der andere. Denn haben wir nicht alle einen Vater? hat uns nicht ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einen den andern? Das führet uns der Prophet zu Gemüthe, Mal. 2, 10. Wie leicht kann sich ändern? Denn Gott ist Richter, der diesen erniedriget, und jenen erhöhet. Psal. 75, 8. Darum, je höher du bist, je mehr demüthige dich; so wird dir der Herr hold sein. Sir. 3, 20. Ist einer geringes Standes? so sei er damit zufrieden, weil Gott ihn darein gesetzt hat, und sehe die andern nicht mit neidischen Augen an.

Ein Herr kann Ducaten und Schillinge münzen lassen, wie er will; aber auch die geringste Sorte hat ihren Werth. So kann auch ein jeglicher, er sei hoch oder niedrig, etwas ausdrücken, daß Gott zu Ehren, und dem Nächsten zu Nutzen gereicht. Ich wünschte, daß Sirachs trübsinnige Ermahnung beobachtet würde: Liebes Kind, bleibe gern im niedrigen Stande. Das ist besser, denn alles, da die Welt nach trachtet. Denn der Herr ist der Allerhöchste und thut doch große Dinge durch die Demüthigen. Stehe nicht nach höherm Stande, und denke nicht über dein Vermögen. Sondern was Gott Dir befohlen hat, daß nimm dich stets an. Denn es frommet dir nichts, das du gaffest nach dem, was dir nicht befohlen ist. Sir. 3, 19.

Unser allgemeiner Hausstand ist, daß wir Christen sind. Das ist eine Ehre, die mit keiner irdischen zu vergleichen, und eine Würde, welche dereinst die Krone des Lebens tragen soll. Darum laßt uns allen Fleiß anwenden, diesen Beruf rechtschaffen zu führen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die dem Herrn gefällig ist. Alsdann wird auch unser seiblicher Handel und Wandel voll Segen klären. O wie viel Verheißung hat der gütige Gott deswegen gethan: Wohl dem, der den Herrn fürchtet, und auf seinen Befehl gehet. Du wirst dich hehren deiner Hände Arbeit. Wohl dir, du hast es gut! 128, 1. Geseget wird sein dein Korn, und dein übriges. Geseget wirst du sein, wenn du eingehest, geseget, wenn du ausgehest. Der Herr wird gebieten dem Segen, daß er mit dir sei in allem, das du vornimmst, und wird dich segnen in dem Lande, das dir der Herr dein Gott gegeben hat. Deut. 28, 5. Das heißt: Den Frommen giebt Gott Güter, die da bleiben, und was er bescheret, das gedeiet immerdar. Gott segnet den Frommen ihre Güter, und wenn die Zeit kommt, gedeien sie bald. Sir. 11, 15. 24. Ueberhaupt nehme man diesen Gedenspruch dazzu:

Soll dein Beruf und Stand gedeihn,
So muß er Gott gefällig sein.

Ob der heil. Geist in der Absolution im Munde des Priesters sei.

Dr. Phil. Nicola i: Sieg und Freudentritt der Wahrheit u. gegen
Urban Pirrius in Bremen.

Zum Eingang bei dem sechsten Capitel, pag. 255. 256. schleppt sich unser Dammelswig abermals mit seiner faulwüthigen distinction unter dem Wörtlein Gebunden und Verbunden, darauf ich ihm genugsam daroben geantwortet. Desgleichen weil von den Schlüsseln des Himmelreichs nicht allein St. Johannes, sondern auch Sanct Matthäus unsers Herrn Christi Wort einführet, und aber die Meißnische Prediger nur allein Sanct Johannem in margine setzen, da sie doch etliche Wort aus Sanct Matthäo mit allegiren, führet Hans Daumelswig in seinem Examine sie an, als hätten sie damit einen großen Irrthum begangen: Und nach dem ich dieß sein Klagen für ein unnütz und unnöthig Papierverderb halte, ruft er mich darüber für einen Spötter aus, und rechnet mich unter die Hossärtigen, die ungemeißert sein wollen: Das will ich aber alle gottseligen und verständigen Christen richten lassen.

Belangend die Hauptfrage, ob der heilige Geist in der Absolution im Munde des Priesters sei? leugnet solches mein Adversant, ohne allen Unterschied schlecht hin in seinem Examine, und will daß man Gott nicht im Munde, sondern im Herzen haben soll:

Ich nehme solches in meinem Examine Examinis für bekannt an, und schließe daraus, daß die Calvinianer laut ihrer eigenen Bekenntniß Gott nimmer in ihrem Munde haben müssen: Beweise aber mit S. Bernhard und S. Augustini schönen Sprüchlein, wie unser lieber Gott so bald im Munde als auch im Herzen seiner Kinder sei.

Darauf hält er an in seiner Apologia pag. 257., der Meißnischen Prediger Folgeri sei damit noch nicht erwiesen: Und ich bekenne, daß ichs eben nicht an diesem Ort, sondern hernach erweise: Was sagt er aber zu dieser meiner objection, daß die Calvinianer vermöge ihrer eigenen Bekenntniß, Gott nimmer im Munde haben müssen? Herr (spricht er pag. 258) auf Sächsisch, so flühet: Vorget mir abermal meine Wort und Reden ab, so gar sind in ihm (wie Lutherus seliger von Carolstadio pfleget zu sagen) weder res noch verba: Aber solts erlogen sein, daß die Calvinianer, Gott von ihrem Munde ausschließen, was nüttelt und prüttelt er allhie dann, und will Gott in des Predigers Munde nicht sein lassen, wenn er die Absolution spricht: Er beruft sich auf die Erklärung droben beim andern Artikel geschehen: Das thu ich auch, und berufe mich auch auf meinen Sieg und Freudentritt auf solche seine Erklärung droben gegeben.

Ich schliesse a minore ad majus: Kann denn Satan Gottlosen Leuten ins Herze kommen, und ein falscher Geist in ihrem Munde seyn, so kann vielmehr der heilige Geist die Herzen seiner Auserwählten erfüllen, und sich einen Geist der Wahrheit in ihrem Munde erzeugen, weil sie seine Organa und Instrumenta sind. Er antwortet pagina 285. es folge nicht, wenn Gott jemand zu seinem Werkzeug gebraucht, er eben in desselben Munde sein müsse: Nu frage ich ihn: Solts nicht folgen, wie kompts dann, daß er mir vorderührtes Argument leisset unumbegeben, und darffs mit seinem Wörtlein anrühren.

Seine Instanz (die er pag. 258. u. 259. treibt, daß vermöge meiner Lehre, Judas das verlorne Kind, als auch Heuchler und Bauchdiener Gottes auserwählte Werkzeuge seyn müssen, wenn sie Vergebung der Sünden verkündigen) beweiset er nirgend mit, und kans nicht beweisen: Denn wo solche Leute im Predigtampt seyn, und die Geheimniß Gottes verwalten, da braucht sie Gott wol als Werkzeuge: Daraus aber folget nicht, daß er sie darum zur ewigen Seligkeit auserwählt habe. Und ob sie schon nicht erwählt sind, ist Gott von seinen Worten in ihrem Munde (wenn sie es predigen und verkündigen) gleichwol auch nicht abwesend.

Doch weil mein Gegentheil in seinem Examine sonderlich des Esels Bileam, des Fluchers Simej, und der Baaliten gedenket, zeig ich in meinem Examine Examinis an, daß ich dieses orts von Heuchelmeulern, Eselsmeulern, Fluchmeulern und Baalitischn Meulern nicht begehre viel disputirens zu machen: Solches deutet er in seiner Apologia pag. 259. dahin, als gebe ich mich verlorner Sachen schuldig, helt derwegen an, und will kurzum pag. 260 richtige Antwort von mir haben, ob denn auch der heilige Geist im Munde der Heuchler, Bauchdiener und Trundtenbollen sei, wenn sie tragendes Ampts halber im Namen Gottes Vergebung der Sünden verkündigen, und alle bußfertige Sünder auff das Verdienst unsers Herrn Jesu Christi weisen? Richtige Antwort. Freylich ist der heilige Geist seinem heiligen Wort auch in ihrem Munde gegenwertig, wenn sie es verkündigen, ungeachtet solche Gesellen mit groben Sünden befaßet sind: Was begehrt Daumelswig mehr? Ist diese Antwort nicht hell und richtig genug?

Ein unnütz Gewäsch und Vlauterment treibt er pag. 260. 261. 262. u. 263., wie ich aus der allgemeinen Gegenwart Gottes die special Gegenwart in des Priesters Munde nicht beweisen könne: Aber er lasse hören, wo, und mit was für Worten ich solches zu thun mich unternehme? Der faulwüthige Klügling läuget in seinem Examine schlecht hin, daß Gott in des Priesters Munde sei: Darauf führt ich ihn zur Schulen, und zeige ihm aus Melancthone viererley Art und Weise, der Gegenwart Gottes, unter welchem die erste Art general ist, damit Gott alle Creaturen erfüllt. Darauf frage ich, weil Gott nach der ersten Art in allen Creaturen ist, ob er dann solcher gestalt auch nicht im Munde der Priester sey? Habe ihm sein hurtig damit seine Zunge gelöst, daß er mir pag. 263. solches gerne nachgibt, und sagt, wir haben dßfalls nicht mit einander zu streiten.

Necht denn mein Daumelwiz: Verstehet ihr das und gebet es gerne nach, was nasewatert ihr dann in euerm Examine, und wolte keines weges zulassen, daß der heilige Geist eben darum auch in des Kirchendieners Munde sein müsse, wenn er die Absolution spricht: Gehört dann des Priesters Mund in der Absolution nicht mit unter Gottes allgemeiner Gegenwart? Und was sollte sein, daß ihr hieraus folgert, und mir zumesst, pag. 263 als bemühet ich mich zu erhalten, der heilige Geist sei darum im Munde der heiligen Menschen gebunden gewesen, u. könne es aus Gottes Worte nie beweisen? Leugne ich doch solche Einbildung Gottes ausdrücklich in meinem Examine Examinis pag. 154, 155. Was dürft ibrs dann mir antragen, da ichs öffentlich leugne? Wie kömmts, daß man euer Andacht so manchmal auf dem fahlen Surren findet?

Zu dem weil St. Paulus, 1. Corinth. 6. auch unsern Leib (daron der Mund nicht ausgeschlossen wird) einen Tempel des h. Geistes nennt, und dann der heilige Geist aller gottseligen Christen Glieder, Herzen und Zungen regieret, beweiße ich hieraus, daß er demnach auch in ihrem Munde sein müsse, und heiße meinen Avertanten die schöne Sprüche, Matth. 10. Luf. 21. Psal. 51. und 2. Sam. 23 lesen.

Was geschieht? Er treibt pag. 264 sein Hohngelächts damit, und schreibt, ich müsse getaumelt und sein Büchlein im Schwindel angesehen haben, und nicht gewahr werden können, wie er solcher Sprüche selbst gedente, und was er darauf geantwortet: Weiset mich derhalben wieder zurück, wie auch was er droben in seiner Apologia pag. 37. 38. 39, u. darauf geantwortet, will kein einzig Wort mehr verlieren, sondern das Urtheil darüber dem Christlichen Leser befehlen.

Aber Daumelt ihr nicht, Herr Daumelwiz, so laßt sehn, wo oder an welchem Ort ihr des Spruchs Jerem. 15. und der Wort außer dem 51. Psalm allhie gedendet? Was ihr allegirt und nicht allegirt, davon ist hie nicht die Frage, und was von euch angezogen ist worden, das läugne ich nicht, sondern heiße euch nur die Schriftsprüche (die ich einführe) lesen, daß ihr soltet sehn, wie darinn des Mundes gedacht wird. Verstehet ihr des auch, Herr? Die angezogene Schriftsprüche geben dahin, daß Gottes Geist durch den Mund treuer und Evangelischer Seelenhirten rede und St. Paul beisset der Christen Leib des heiligen Geistes Tempel: Darauf frage ich in meinem Examine Examinis: Soll nun der Leib auch Gottes Tempel sein, was zeihet ihr Calvinisten euch dann, daß ihr den Mund davon ausschließet? Gehört der Mund nicht mit zum Leibe? Oder traget ihr Priester zu Bremen eure Häuser im Kar-

nier? Hierauß soltet ihr nur Antwort geben: Aber antwortet mir ein Klog, so antwortet ihr mir auch.

[Fortsetzung folgt.]

Die unsichtbare Kirche und die allgemeine Conferenz.

Da sich die sogenannte Allgemeine Conferenz im October dieses Jahres wieder versammeln will, um sich über den rechten Bestand der ungetänderten Augsb. Confession auszusprechen, und bis daher, wie es scheint, die Missourische Auslegung des 5. u. 7. Artickels der Augsb. Confession adoptirt hat:

Daß die wahre christl. Allgemeine Kirche immer nur sichtbar sei, und in allen christl. Secten oder Parteien der Uneigentlichen Allgemeinen christl. Kirche unter Papisten, Biedertäufern, Reformirten, Lutheranern, Baptisten, Methodistern, Episcopalen u. u. gesammelt werde, und daß um der in denselben vorhandenen unsichtbaren Kirche diese Sammlung aller christl. Parteien zwar uneigentlich aber mit Recht in der Schrift die Allgemeine christl. Kirche genannt werde, und die einzelnen oben genannten Parteien mit Recht nach der Schrift Particular-Kirchen derselben Allgemeinen sichtbaren christl. Kirche zu nennen seien.

So erlaube ich mir die Frage, ob es für die Bekenner dieser Lehre nicht gar zu erclust sei, sich auf eine Einladung der Bekenner der ungeänderten Augsb. Confession zu beschränken? Ob es nicht consequenter gehandelt, und ihre Pflicht sei, alle Glaubensbrüder der unsichtbaren Kirche in allen Secten oder Particular-Kirchen ihrer Allgemeinen sichtbaren uneigentlichen Kirche zu dieser Conferenz einzuladen? Warum nur die Gläubigen einer Particular-Kirche, ihrer Allgemeinen sichtbaren christl. Kirche, warum nicht die Gläubigen aus allen Particular-Kirchen, der Delitzschen Gottes-Union, oder aus der Uneigentlichen Allgemeinen christl. Kirche des Prof. Walther.

Der erste Nutzen könnte der sein, daß man einen ziemlichen Theil der Walther'schen immer unsichtbaren Kirche doch einmal sichtbar versammelt sehe, und man von Dr. Joh. Gerhard lernte, daß die wahre Kirche immer in die Sichtbarkeit treten müsse durch's Bekenntniß.

Der andere Nutzen könnte der sein, daß man Gelegenheit hätte, seine gläubigen Brüder aus allen Secten zu überweisen, daß sie bei Verlust ihrer Seeligkeit, aus ihrer geringern in die beste Particular-Kirche ihrer gemeinsamen Mutter der Uneigentlichen Allgemeinen Kirche, nämlich in die Lutherische übergehen müßten. H. v. M.

Wie tief Professor Walther gesunken.

Da er in No 20 des „Lutheraners“ bekennen muß, daß wir im Informatorium recht lehren, daß die wahre christliche Kirche unserer Symbole in ihrer Beimischung mit recht bekennenden Heuchlern, immer sichtbar sei, so thut er dies nicht nur mit den gehässigsten Angriffen auf die Person des Pastor Grabau, dem er den Ruf eines christlichen Mannes mißgönnet, sondern sogar mit

Verpötlung der Verfolgung, die W. Grabau als Pastor der lutherischen Kirche Preußens in zweijähriger Gefangenschaft zur Ebre Gottes erduldet. Er thut dies mit folgenden Worten:

„Wir sprechen dies aus auf die Gefahr hin, daß der arme Mann damit nur seinen Spott treiben werde, da er noch immer in seinem Gewissen an den Verfolgungen zu zehren scheint, die er von der deutschen Polizei einst erfuhr.“

So tief ist dieser Mann gesunken, daß er sich nicht schämt, mit verläumderischem, boshaften Spott, die Leiden, die Pastor Grabau um des Bekenntnisses zur wahren christlichen Kirche von der verfolgenden unirten Kirche erduldet hat, in ein zweideutiges Licht zu stellen, als hätte W. Grabau um Verbrechen willen Verfolgungen der deutschen Polizei erlitten. W. Grabau, früher unterer Pfarrer an der St. Andreas Kirche in Erfurt, trat 1836 mit einem großem Theil seiner Gemeinde zur evangelisch-lutherischen Kirche, und wurde deshalb seines Amtes entsetzt. Darnach, um ihn zu hindern, als Pastor der lutherischen Kirche diese Ausgetretenen zu bedienen, die sich als lutherische Gemeinde in Erfurt constituirt hatten, wurde er auf Befehl des damaligen Ministers der geistlichen Angelegenheiten v. Altenslein in das Criminal-Gefängniß zu Heiligenstadt gebracht; welche fast zweijährige Gefangenschaft ihn dem Tode nahe brachte.

Obgleich das Ober-Landes-Gericht zu Halberstadt, in Folge der meisterhaften Vertheidigung des W. Grabau durch den nun seligen Justizrath Quinke zu Naumburg, denselben freisprach und den Befehl nach Heiligenstadt sendete, ihn sofort frei zu lassen, wurde derselbe doch auf Befehl des Minister v. Altenslein aus „Staatsraison“ im Gefängniß behalten, bis er 1839 auf Ansuchen seiner Auswanderungs-Gemeinde den Consens zur Auswanderung nach Nordamerika erhielt. Professor Walther hat als ein boshafter Irrlehrer diese Verfolgung der aus Preußen ausgewanderten Lutheraner fortgesetzt, nun seit 13 Jahren Gegenstände errichtend in ihren Gemeinden, Kirchen raubend, die Gebaneten absolvirend und communicirend. Und nun fordert er W. Grabau zur Buße auf darüber, daß er hierüber mit uns öffentliche Klage führt.

H. v. H.

Veränderte Adresse. Zur gefälligen Beachtung.

Begen meines Umzugs von Buffalo nach Kirchhain, Wisc., wollte ich meine geehrten Correspondenten, sowie auch den „Herald“ und „Lutheraner“ gebeten haben, ihre Briefe, Zeitungen &c. &c., welche sie an mich zu senden haben, unter folgender Adresse zu versenden:

Revd. L. W. Gabel.

Cedarburg. W. D.

Dzaukee Co. Wisc.

Dank für kirchliche Wohlthätigkeit.

Mit herzlichem Danke gegen Gott und die milden Geber be-scheiden wir hiermit, daß wir für den Ausbau unserer Kirche, die seit 11 Jahren unvollendet gestanden hat, von der christl. Gemeinde zu Buffalo 28 Dollars, der zu New-Baltimore \$ 5. 08.,

zu Bergholz \$ 5. 79., zu Freystadt und Kirchhain \$ 16. 13., und der zu Milwaukee 5 Dollars erhalten haben. Wenn wir zum ersten Male in der durch die treue Liebe unserer Brüder fertig gebau-ten Kirche Gottesdienst halten werden, wollen wir Gott den Herrn bitten, daß er denen, die das Gebot der Brudertliebe an uns so freudig erfüllten, es reichlich vergelten und Ihnen und Ihren Kin-dera allwege verleihen wolle, daß seines Namens Ehre im reinen Worte und Sacrament bei Ihnen wohnen bleibe.

Im Namen der St. Matthäus-Gemeinde zu Detroit

E. Frischel. P.

Zur Schusden-Tilgung des Martin Luther College haben beigetragen vom 1. May bis 1. July 1857.

In Buffalo.

| | | | |
|--------------------|----------|---------------------|----------|
| Pastor Grabau | \$ 5. 00 | Gischenfelder Wilt. | \$ 5. 15 |
| Schmidt Georg | 3. 09 | Büchy Herrman | 6. 18 |
| Ludwig Barbara | 1. 00 | H. H. | 7. 00 |
| Kaillefert Carl | 2. 06 | Eulzbach Simon | 5. 06 |
| Peser Heinrich | 1. 03 | Magdorf Christian | 3. 10 |
| Weid Johanna | 2. 06 | Erffenbeck Fr. | 3. 10 |
| Erffenbeck Clemens | 1. 03 | Bräunlich Fr. | 3. 10 |
| Hafemeister E. Fr. | 2. 00 | Pohlmann Ch. S. | 3. 07 |
| Dimling Jüngl. | 1. 00 | Kreienheder d. 2te | 2. 00 |
| Kellner | „ 75 | Bermehr August | 10. 00 |
| Vorwarding Herrman | 5. 00 | Buddemeier Fr. | 4. 00 |
| Niebe August | 15. 50 | Bergholz Fr. | 3. 15 |
| Korn Karl | 10. 35 | Mayer Peter | 2. 08 |
| Kupferschläger Fr | 2. 07 | Rauch aus Eden | 1. 00 |

Summa \$ 106. 93

J. E. Nothor. Cassier.

Quittungen.

Für den 6. Jahrgang. Fr. Cüllow. Joh. Namthun. Joh. Buth. Chr. Nieger. A. Böttcher. Past. Dörman. Joh. Eggert. W. Hafemeister. Ed. Liesener. G. Tösch. Wm. Wognitz. C. Bär. A. A. Bär. Fr. Jädel. Frau Johanna Hügel. G. Fie-seld. Scheiermann. Fr. Hoffmeister. Kulow

Für den 4. 5. u. 6. Jahrgang. Pastor E. Albrecht.

Für Presseverein. Lehrer Stiemle \$ 1. 00.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Revd. J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, An-gaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unter-zeichneten Secretair richten

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße. Buffalo, N. Y.

care of Revd. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Ecke von Senessee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preußen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. H. Grabau, luth. Pastor.

6. Jahrgang

Buffalo, 1. August 1857.

Nummer 23.

J. R. J.

Noch preisen wir Gott für Sein Werk die Reformation durch Dr. Martin Luther.

Unter diesem prächtigen Titel fährt der Missouri. Lutheraner in No. 17 und 19 dieses 13. Jahrganges fort, Gottes Wort, und die glorreiche Reformation Lutheri zu vernichten, soviel an ihm ist.

Er fährt fort, Lutherum und alle treue lutherische Theologen Lügen zu strafen, wenn sie mit Luther, Tom. VII. Alcant. Ausg. S. 454, sagen:

„Hiermit haben wir nun bewiesen, daß wir die rechte alte Kirche sind, mit der ganzen heiligen christl. Kirche ein Körper und eine Gemeinde der Heiligen.“

Ferner: „Wie aber, wenn ich beweise, daß wir bei der rechten alten Kirche blieben, ja, daß wir die rechte alte Kirche sind, ihr aber von uns, d. i. von der alten Kirche abtrünnig worden, eine neue Kirche angerichtet habt wider die alte Kirche.“

Diese Worte Lutheri haben wir unter dem 15. März d. J. den Missouriern vorgehalten. Unter dem 7. April strast der Missouri. „Lutheraner“ Vater Lutherum und diese seine Worte wiederum Lügen, unter obigem prächtigem Titel.

Er will Lutherum gegen die Beschuldigungen der Katholischen Kirchenzeitung verteidigen: „Lutherus habe die Reformation aus unlautern Absichten angefangen.“ Hätte er sich begnügt mit Lutheri Antwort, die er in No. 19 im 2. Artikel zum Schluß bringt: „Anfang des Lutherischen Barmens,“ so wäre dies zu loben gewesen. Nun aber will er es besser machen, als Vater Luther in seiner obigen Antwort wider die Papisten, auf deren Frage: Wo war die rechte wahre Kirche vor Luther und zur Zeit der Reformation, wenn es nicht die Papstkirche war?

Er sagt: „die Kath. Kirchenzeitung müsse bei dieser Frage jene Richtung im Auge gehabt haben in der lutherischen Kirche, die

behauptete, bei uns ist allein die Kirche, die sichtbare lutherische allein ist.“ Diese müßten durch jene Frage in Verlegenheit gesetzt werden.“ Damit spottet er unser, und der Lehre Lutheri in obiger Antwort an Hans Borsl.

Er sagt ferner im klaren Widerspruch mit obiger Antwort Luthers: „Die Lehre aber, welche Luther nach Gottes Wort führte kommt bei solchen Fragen nicht in die Klemme. Sie bleibt wie vor 300 Jahren so heute noch dieselbe Antwort: Die römische Kirche als Inbegriff der Leute, welche durch den Papst zu einem Körper verbunden sind, war weder, noch ist sie heut zu Tage die Kirche, welche sich die vom heil. Geist regierte Stellvertreterin Jesu Christi, die für Irrthum und Unheil nicht empfänglich ist“ — nennen darf.“ — Er will dies damit beweisen, daß die Kath. Kirchenzeitung selbst zugebe, die römische Papstkirche habe um der Gottlosen willen, Hohe und Niedere, eine Reformation an Haupt und Gliedern verlangt und fährt fort: „Gehören aber solche [Gottlose] wesentlich zur Kirche, so fällt damit die Wahrheit, daß die Kirche die vom heil. Geist regierte Stellvertreterin Jesu Christi sei; denn es werden ihr damit die Prädikate der Gottlosigkeit und Falschheit beigelegt! ja, es würde behauptet, daß der heil. Geist auch Heuchler, Lasterhafte und Spötter regiert habe, was eine Gotteslästerung wäre. Weil aber auf Erden keine Gemeinschaft anzutreffen ist, der nicht Heuchler und Gottlose beigemischt wären, so kann auch keine sichtbare Kirche mit Recht rühmen, sie sei der Leib des Herrn, die Gemeinde, welche herrlich ist, die nicht hat einen Flecken oder Runzel oder des etwas. Allein von der Katholischen Kirche, d. i. von der Gemeinschaft aller derer, die über die ganze Erde zerstreut im wahren Glauben an Jesum Christum stehen, und durch das herzlichste Vertrauen auf ihn allein, das der heil. Geist im Herzen wirkt, zu einer großen, aber unsichtbaren, Gott allein bekannten Gemeinde verbunden sind, kann man es behaupten. Diese Kirche, die Gesamtheit aller wahren Christen, ist die vom heil. Geist regierte Stellvertreterin Jesu

Christi; sie allein ist, „für Irrthum gar nicht empfänglich“, auf sie, aber auch nur auf die sie, passen alle die herrlichen Namen und Eigenschaften, die Gottes Wort der Kirche beigelegt; durchaus aber nicht auf eine sichtbare Gemeinschaft. Fragt man demnach, wo die Kirche zur Zeit der Reformation gewesen sei? so ist das die Antwort: Sie war verborgen unter dem Kreuz, unter der Schreckens-Herrschaft eines tyrannischen Usurpators und seiner Gewissenspecker, die wohl äußerlich in der Kirche waren, ja, die Kirche allein zu sein vorgaben, die aber zum großen Theile selbst des Vertrauens auf Jesum Christum allein ermangelten, welches zum Gliede der Kirche macht. Sie waren darum freilich in der Kirche, aber „wie Mäusedreck unter dem Pfeffer“; sie gehörten ihr nicht zu. An denen aber war eine Reformation „nothwendig“, wer könnte, wer wollte das leugnen? Daß die Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes reformirt werden sollte, oder reformirt worden sei, wem ist es eingefallen, dies zu behaupten? Wohl leuchtete die Gemeine der wahrhaften Gläubigen über den Dreck, welchen die Gewissenspecker ihr auflegte, wie auch die Bannstrahlen, welche jetzt den, jetzt jenen vom Himmelreich ausschließen sollten, der nicht alle die Kezereien glaubte und bekannte, welche von Rom aus die Welt überschwemmen; wohl forderte sie [!] die reformatio in capito et membris [an Haupt und Gliedern], aber nicht für sich, denn an ihr wars nicht nöthig, sondern an den verderbten, erstorbenen, deformirten Gliedern, die ihr beigemischt waren. Diese Forderung einer Reformation war vor 300 Jahren da; die Kirche stellte sie; konnte es deshalb ein frevelhaftes Werk sein, ihr zu entsprechen? Nimmermehr!“

So fährt der Missour. „Lutheraner“ fort, unter dem Schein das Werk der Reformation zu preisen, dasselbe zu vernichten, indem er wie in den frühern A. Lutherum Lügen strafft, und behauptet, die Ev. lutherische Kirche sei nicht, wie Luther sagt: die rechte alte Kirche [die apostolisch Katholische], und mit ihr ein Körper und eine Gemeine der Heiligen“, sondern sie sei eine Neue Kirche vor Luther nicht da gewesen, wie die Papisten, Hans Wurst und die Katholische Kirchenzeitung auch behaupten. Sie könne so wenig wie die Papstkirche Anspruch machen, mehr als eine Theilkirche der Allgemeinen Uneigentlichen sichtbaren Kirche zu sein, weil sie, wie die Papstkirche eine sichtbare Gemeinschaft sei, und noch Heuchler unter sich habe — Darum sei sie nur eine uneigentliche sichtbare Kirche, und könne nicht, wie Luther sagt, die alte wahre heil. christl. Kirche und mit derselben die Gemeine der Heiligen sein.

Nun will der „Lutheraner“ es besser machen, und den Papstlichen die richtige Antwort geben, wo die wahre alte christl. Kath. Kirche zur Zeit der Reformation gewesen sei; daß sie die unsichtbare Gemeine aller Gläubigen, die wahre eigentliche Katholische Kirche, die immer und nur unsichtbare, gewesen.

Nun wollen wir diese Verbesserung der Antwort Lutheri näher ansehen, ob nicht der Missour. „Lutheraner“, wie wir ihn oft gewarnt, und es ihm zuvor gesagt haben, mit seiner Unsichtbaren Kirche gegen die Papisten zu Schanden, ja selbst zum halben Papisten, und ganzen Unionisten wird, und das Reformations-Werk vernichtet, soviel an ihm ist.

Denn nur dann ist die Reformation zu preisen, und wird in Wahrheit und nicht heuchlerisch gepriesen, wenn wir mit Recht mit Luther bekennen, daß Gott der Herr durch ihn die reine Apostolische Lehre und rechten Gebrauch der Sacramente öffentlich und

sichtbar hergestellt hat, die unter des Papstes Tyrannei verborgen unter der Hand lagen. Daß dies Licht durch die Augsburgische Confession und Lehre und Predigt zu Wittenberg wieder auf den Leuchter gestellt, in alle Lande gesendet, und um dasselbe sich in allen Ländern die wahre Apostolische Kirche in rechtbekennenden Haufen durch den heil. Geist gesammelt. Ferner, daß Gott der Herr durch Lutheri und der evangelischen Bekenner zu Augsburg Bekenntniß es offenbaret hat, daß der Papst als Endesdrift sich in den Tempel Gottes, in die sichtbare Apostolische christl. Kirche gesetzt, diesen Tempel verunreinigt hat mit seiner falschen Lehre, und mit seinem Haufen, seiner Päpstlichen Kirche, von der, unter ihm als einem Wären und Tyrannen, liegenden, leidenden Kirche abgefallen, und zur Teufels-Porentkirche geworden ist. Wie auch die Apologie bekundet und die Schmalkaldischen Artikel, daß diese abgefallene Päpstliche nicht die christl. apostolische Kirche mehr sei, sondern durch ihre Verlehrte Christum verloren habe.

Ferner, daß Gott der Herr durch Lutherum den Theil Seiner Apostolischen wahren christl. Kirche der so unter dem Papstthum lag, hervorgezogen mit Seiner reinen Lehre und Sacrament; und so Seine Stadt wiederum auf den Berg aller Welt sichtbar und sichtbar an seiner Lehre u. Sacrament hergestellt habe aus ihrer Verborgenheit unter dem Papstthum; daß die sichtbare aber hinter Wolken verborgene Sonne wiederum hervortrat, und alle wahre Christen sie nun wiederum sehen und finden und bekennen als die Eine heil. christl. wahre Apostolische eigentliche Kirche Jesu Christi. Eine Gemeine der Heiligen, ein Körper mit der ganzen heil. christl. Kirchen, von Adam bis zum jüngsten Tag, die streitende Aeltesten Kirche, gegenüber allen Sekten als Reinkirchen. Darum, weil sie die reine Apostolische Lehre und rechten Sacramente hat, muß sie auch, wie Luther bekennet, mit derselben die Apostolische Katholische mit ihr Eine Kirche, ein Körper die Kirche des 7. Artikel Augsb. Confess. sein, die Versammlung aller Gläubigen [an allen ihren Orten zu allen ihren Zeiten] bei welcher das Evangelium rein gepredigt und die Sacramente recht verwaltet werden, die Kirche, die allezeit bleiben muß nach Christi Verheißung; daher wir mit Recht sagen, „Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nun und nimmermehr.“ Von der die Apologie bekennet, daß sie, obwohl ihr Heuchler beigemischt, dennoch um ihrer reinen Lehre und Sacramente willen die Säule der Wahrheit sei, die den rechten Grund behält und in der Schrift allein der Leib Christi genennet werde.

Wer dies wie der Missour. „Lutheraner“ Lutheri und der Lutherischen Kirche abspricht der preiset nicht, sondern schändet und verachtet das Wort Gottes, die Reformation Lutheri. Und dies thut dieser bellagenerwerthe Bessermacher, der Missour. „Lutheraner“, indem er den Papisten einräumet, was sie nur wünschen können:

1) Lutherus habe nicht die alte wahre Apostolisch Katholische, sondern eine Neue Kirche gestiftet, die vor ihm noch nicht da gewesen.

2) Die wahre Katholische eigentliche Kirche sei die Unsichtbare, die sei in der Papstkirche noch heute, die habe in der Papstkirche vor 300 J. Reformation an Haupt und Gliedern, nicht für sich als den heiligen Pfeffer, der keines Irrthums fähig, keiner Reformation bedurft, sondern an den ihr beigemischten, verderbten, erstorbenen Gliedern, an dem Mäusedreck gefordert.

3) Diese Neue Lutherische Kirche, obwohl die Kirche des reinen Bekenntnisses sei nur eine uneigentliche, weit sichtbare Kirche, da ihr, wie der Papstkirche, noch Heuchler beigemischt seien.

4) Diese Neue Lutherische Kirche habe eben, wie die Papstkirche ihr Recht, eine uneigentliche christl. Kirche zu heißen, und alle Macht und Gewalt nämlich die Wohlthaten, die wir durch die Gnadenmittel empfangen im Wort und den heil. Sacramenten, durch die Schlüsselgewalt u. s. w. nur von der in beiden uneigentlichen Kirchen vorhandenen und vom heil. Geist gesammelten Unsichtbaren oder eigentlichen wahren Katholischen Kirche.

Nun, was hat nach dieser Missour. Lehre die Reformation Lutheri genügt? Sie hat uns in der Missour. Uneigentlichen Allgemeinen christl. Kirche neben der Papstkirche eine neue Partei, d. h. Particularkirche gebracht, die eben wie die Papstkirche best. und vor 300 Jahren, um der ihr noch beigemischten, erstorbenen und verderbten Glieder willen eine Reformation an Haupt und Gliedern fordern muß. Nämlich der heil. Pfeffer, die wahre unsichtbare Kirche in ihr, für den Mänsedreck der beigemischten Heuchler! Was sind wir nun gebessert? — „Ja“, sagt der „Lutheraner“, „diese neue Kirche hat ja das reine Bekenntnis, damit ist uns geholfen, und soll sich Jeder, bei Verlust seiner Ereligkeit zu dieser Particularkirche der uneigentlichen Allgemeinen christl. Kirche begeben, obgleich zur Ereligkeit nur nöthig sein soll, zur Unsichtbaren wahren Katholischen Kirche zu gehören.“

Antwort der Papisten: „Du räuhst uns ja ein, daß unter uns vor 300 Jahren und noch heute diese Unsichtbare Kirche ist, der heil. Pfeffer, der nach Reformation an Haupt und Gliedern schrie, der keiner Reformation an Lehre und Sacrament bedurfte, und seines Irrthums fähig ist; warum eine Neue Kirche, einen Zwiespalt eine Spaltung anrichten gegen eure Apologie, die ja lehret, um der Lehrer Gebrechen u. Leben willen keine Spaltung anzurichten konnte euer Luther denn nicht bei dem heil. Pfeffer unter uns und dessen reiner Lehre und Sacrament bleiben, und helfen den Mänsedreck hinauszutun? Hat er ihn denn nun aus seiner Kirche hinausgethan? Sagt er nicht selbst gegen Hans Worsl, „wenn wir Papisten eine christl. Kirche wären, so hätte er Unrecht gethan, sich von uns zu trennen, so müßte er „pater peccavi“ sagen.“ Also, wenn ihr einsehet, daß Luther geirret hat in seiner Behauptung, die alte Kath. Kirche wieder aufgerichtet zu haben und bei ihr geblieben zu sein, so ist es ja eure Pflicht, nach seinem eigenen Geständnis, wieder in den Schoß der Päpstlichen Kirche zurückzukehren, wie Lutherus gethan hätte, wenn er zu eurer Erkenntnis gekommen wäre, daß bei uns die wahre Kath. Kirche seit der Apostelzeit gewesen und bis heute geblieben ist, nämlich die unsichtbare eigentliche Kath. Kirche. Wozu denn Spaltung um der beigemischten, verderbten, erstorbenen Glieder, des Mänsedrecks willen, machen, den wir beiderseits haben? —“

So muß der arme Bessermacher vor den Papisten zu Schanden werden. Wir aber bleiben bei Lutheri Antwort. „Ihr bedurft vor 300 Jahren, nicht nur an Haupt und Gliedern, sondern an der Lehre und Sacramenten der Reformation, wie heute. Ihr wart von der wahren Kath. Kirche unter euch abgefallen, hattet ihr Licht, die reine Lehre und rechte Sacramente vom Altar gestohlen und laget wie ein Alp und Bär, und der Papst als der leidige Antichrist auf dieser armen leidenden Kath. Kirche, so viel von ihr unter euerm Reich war, und hattet ihr Licht unter die Bank gesteckt. Diese hat Gott durch die Reformation und meinen Dienst hervorgezogen, von der kommen wir her, mit der sind wir

eine Kirche, diese hat die reine Lehre und rechten Sacramente, davon man sie als die alte Kath. Kirche erkennet, die bedarf nun keiner Reformation, denn sie hat die uralten, rechten Gnadenmittel; dadurch der heil. Geist in ihr Hohe und Niedrige täglich bessert und bekehrt von den noch übrigen Sünden in täglicher Buße, und den verderbten und erstorbenen Gliedern täglich Buße predigt und Gnade anbietet und Kraft giebt zur Bekehrung Allen, die der Gnade Gottes und dem heil. Geiste nicht muthwillig widerstreben. Wir sind darum die rechte alte wahre eigentliche Kath. Kirche, ihr aber seid von uns der alten Kirchen abtrünnig worden, und habt eine neue Kirche angerichtet wider die alte Kirche.“

Nun bleibt noch übrig, den entsehligen Bitterwar und Selbstwiderspruch aufzulösen, dahincin der arme Missour. „Lutheraner“ in seiner Lehre einer nur unsichtbaren wahren eigentlichen Kirche läßt, nachdem gezeigt ist, wie er halbpäpstlich den Papisten zufällt gegen Lutherum, u. früher gezeigt ist, wie er so unionistisch ist, daß er in seiner Allgemeinen uneigentlichen Unionkirche aller christl. Sekten mit der Papstkirche Brüderschaft gemacht hat.

1) Identificirt oder vermischet und vermengt er auf's wunderlichste als eine und dieselbe, die Papstkirche und die Unsichtbare, die er die wahre Katholische nennet, eine große unsichtbare Gott allein bekannte Gemeinde aller Gläubigen, die vom heil. Geist regierte Stellvertreterin Jesu Christi; diese sei die vor Luther und zur Zeit der Reformation dagewesene wahre Kirche. Diese sei verborgen [?] gewesen unter dem Kreuz und Schreckens-Herrschaft eines tyrannischen Usurpators und seiner Gewissenshüter. Diese Hüter zc. seien dieser wahren Kath. unsichtbaren Kirche, die Reformation an Haupt und Gliedern gefordert habe, beigemischt gewesen; diese Hüter zc. seien also in dieser Kirche gewesen, ohne eigentlich zu ihr zu gehören, wie der Mänsedreck unter dem Pfeffer. Sie, diese Unsichtbare Kath. Kirche habe die Reformation an Haupt und Gliedern, d. h. an den ihr beigemischten, verderbten, erstorbenen, deformirten Gliedern gefordert, denn für sich selbst, als keines Irrthums fähige, hätte sie keine Reformation bedurft! —

Also diese Kirche fordert für die ihr beigemischten, in ihr befindlichen, aber nicht zu ihr gehörigen, erstorbenen, verderbten Glieder beim Usurpator [Papst] und seinen Gewissenshütern Reformation an Haupt und Gliedern! — Ist da nicht die Papstkirche mit den in ihr befindlichen Hütern zc. und der in ihr befindlichen wahren Kath. Kirche identificirt, d. i. zu einem Kuchen gebakten? — Wird da die verborgene Unsichtbare, allein aus allen wahren Christen bestehende Kirche, nicht mit einem male die Sichtbare, von der der „Lutheraner“ in No. 20 sagt, „daß sie immer gelehrt hätten, die Kirche in ihrer Beimischung mit den Heuchlern sei immer sichtbar?“ Und diese Unsichtbare Kath. Kirche fordert für die ihr beigemischten Heuchler und Gewissenshüter Reformation. Ist sie da nach des „Lutheraners“ eigenem Geständnis nicht sichtbar geworden? Wo bleibt nun die Missour. nur Unsichtbare wahre Kath. Kirche, hat der „Lutheraner“ sie nicht einmal wieder im Selbstwiderspruch verloren? So gebet es dem Bessermacher! Helft dem Armen seine verlorene Unsichtbare und doch nur unter des Papstes Schreckens-Herrschaft verborgene Kirche suchen, die ihm davongeflogen und in ihrem Fordern der Reformation und Beimischung der Heuchler mit einem male zur sichtbaren Papstkirche geworden ist, aus purem Versehen und Unverständnis.

2) Sagt der *Missour. „Lutheraner“*: „Diese Kirche, die Gesamtheit aller wahren Christen, sie allein braucht keine Verbesserung, sie allein ist für Irrthum gar nicht empfänglich. Auf sie, aber auch nur auf diese, passen alle die herrlichen Namen und Eigenschaften, die Gottes Wort der Kirche beilegt, durchaus aber nicht auf eine sichtbare Gemeinschaft.“

Solche schwärmerische, pietistische, wiedertäuferische Lehren bringt der *Missour. „Lutheraner“*. Mit Recht sagt Lutherus von ihm, „wer eine Kirche von eitel Gläubigen will, der hat sie gar verloren.“

Wenn nun Lutherus Th. 2 S. 226 Altend. Ausg. im Jahr 1522 sagt: „daß die Kirche die Versammlung aller Christenmenschen der ganzen Welt nicht geirret hat oder irren mag!“ — So giebt die Apologie die Erklärung, wie sie mit Lutheri Worten u. Erklärung in späteren Schriften hierüber zu reimen und zu verstehen.

Die Apologie sagt:

„Dieselbe Kirche, die vorher genennet wird die rechte Kirche, das Reich Christi, die Versammlung aller Heiligen, unter welchen Heuchler seien nach äußerlicher Gesellschaft, hat diese äußerlichen Zeichen, Predigtamt und Evangelium und die Sacramente. Und dieselbige Kirche ist eigentlich, wie Paulus sagt, eine Säule der Wahrheit, denn sie behält das reine Evangelium, den rechten Grund.“

So Lutherus Th. 7 S. 103, anno 1538:

„Aber doch hat Gott gleichwohl die Seinen erhalten und allezeit Erliche gegeben, so wider die falsche Lehre des Papstes und anderer Motten geprediget haben, ob sie gleich von den andern verfolgt, eine Zeit lang verdrückt worden sind. Also ist die Christenheit dennoch erhalten, beide, in den höchsten und schwersten Irthümern und Kegerien zur Zeit Arii“ 2c. 2c.

Ferner: Th. 6 S. 165, anno 1534.

„Die heil. Kirche sündigt u. strauchelt, oder irret auch wohl, wie das Vater Unser lehret, aber sie vertheidigt sich nicht, sondern bittet demüthig um Vergebung.“

Ferner: Th. 5 S. 229 u. 240, anno 1530.

„Aber die Christenheit kann fehlen und irren in ihrem Thun und Lassen.“ 2c. 2c. Zum Dritten, so ist die Christenheit darum nicht verdammt, ob sie noch etliche Fehl und Mißbräuche an sich hat.“ 2c. 2c. Wahr ist's, Heilig ist die Christenheit und kann nicht irren [wie der Artikel sagt: „ich glaube Eine heil. christl. Kirche“], aber das ist wahr, so ferne es den Geist betrifft, da ist sie ganz heilig in Christo, und nicht in ihr selbst. Aber in so fern sie noch im Fleische ist, hat sie Sünde, und kann fehlen und verführt werden. Also irrete die ganze Christenheit im Anfang, als sie zu Jerusalem wollte die Beschneidung sehen.“

Ferner: Th. 6 S. 1362 und 63, anno 1538.

„Aber man hat solches alles im Papstthum gelehret, und sind viel großer Leute damit gefangen 2c. 2c. Wie denn noch viel verführt werden durch ihr Färgen, daß die Kirche nicht irre, aber antworte du darauf: „ja, sie irret, und kann wohl fehlen und irren, denn man kann die Kirche nicht zusammenbringen an einem Ort, oder auf ein Häuflein, sondern ist eine gemeine christl. Kirche, so hin und wieder in der Welt zerstreuet ist, und oft an einem Ort gefunden wird, da du dich's am allerwenigsten versehen hättest, darum so irret der Herr Christus alleine nicht, aber die christl. Kirche kann irren.“

Ferner: ebendasselbst.

„Also sollte man gethan haben, aber niemand will's noch kann es heute zu Tage thun, denn man will dies nicht einräumen, daß die Kirche irre.“

Ferner: ebendasselbst.

„Dies Exempel Christi soll man wohl ansehen, und daraus lernen, daß man glaube, die Leute sind heilig und fromm; und daß man auch die l. Väter und Heiligen in Ehren halte, aber auf sie nicht verlasse, als könnten sie nicht irren. Muß doch die Kirche täglich beten, vergieße uns unsere Schuld, item, sie glaubt auch Vergebung der Sünde. Und wie im Text wird gesagt, viel glaubten an Jesum, aber er traute ihnen nicht, denn er hat gewußt, daß sie Menschen wären.“

So wird also die vom *Missour. „Lutheraner“* behauptete Wahrheit: „daß die wahre eigentliche Unsichtbare Kirche die Gesamtheit aller wahren Christen keine Verbesserung brauche und für keinen Irrthum empfänglich sei“ zum päpstlichen, wiedertäuferischen und pietistischen Irrthum, den jeder treue Lutheraner nach Luther's Vorgang verwirft, und wo Lutherus in seinen ersten Schriften und andere treue Theologen den Ausdruck gebraucht haben, „die Kirche könne nicht irren“, haben sie nicht diese schwärmerische *Missour.* Meinung einer Unsichtbaren Kirche, die für Irrthum gar nicht empfänglich, nur aus lauter Heiligen und Gläubigen, ohne Beimischung der recht bekennenden Heuchler bestehe, — beipflichten wollen, sondern wie oben nachgewiesen, haben sie damit die Verheißung Christi im Glauben ergriffen, daß die reine Predigt und Lehre und Sacraments-Verwaltung bis an den jüngsten Tag erhalten werden soll, wenn auch so kümmerlich, wie zur Zeit Noth's. Daß aber diese heil. kath. Allgemeine christl. Kirche sichtbar und erkennbar an Predigt und Sacrament, und in ihrer Beimischung der Heuchler, in allen ihren gläubigen Gliedern und Sammlungen irrthumsfähig ist und der Besserung bedarf, und unserem Herrn Jesu Christo, dem Haupt seiner wahren Kirche allein die Ehre der Irrthumslosigkeit vorbehalten wird.

3) Eben so irrig fällt der *Missour. „Lutheraner“* den päpstlichen bei, in der Behauptung, daß die Kirche die vom heil. Geist regierte Stellvertreterin Jesu Christi sei.

Wir fordern den *Missour. „Lutheraner“* hiermit öffentlich auf, den Vorgang Lutheri nachzuweisen, daß er mit dieser päpstlichen Lehre einverstanden sei.

Ferner nachzuweisen die neue *Missour.* Lehre, daß die Unsichtbare Kirche allein diese Stellvertreterin Jesu Christi sei.

Wir haben davon weder in Gottes Wort, noch in den Symbolen, noch in Luther's Schriften je etwas gefunden, noch in irgend einer rechtläubigen lutherischen Dogmatik.

Wir bekennen die Gegenwartigkeit unsers Herrn Jesu Christi bei seiner Kirche, wo Zwei oder Drei versammelt sind, und bei jedem Gliedmaß Seines Leibes, darum brauchen wir keinen päpstlichen sichtbaren Statthalter und verwirfen ihn als Antichrist nebst seiner Lehre, daß die Kirche die sichtbare Stellvertreterin Christi, oder die höchste Monarchie auf Erden sei.

Wie soll denn der Leib Christi, Seine Gemeine, die Stellvertreterin ihres Hauptes sein? Wozu darf der Allgegenwärtige Gott und Mensch Jesus Christus einer Stellvertreterin? Ist's nicht genug, daß Er Selbst bei uns ist alle Tage bis an der Welt Ende, und für Auge und Ohr Sein sichtbar und hörbar Evangelium und Predigtamt, Seine Botschafter und Diener in Seiner

heil. christl. Kirche hinter sich gelassen und gesagt hat, und fort u. fort setzt, und von ihnen sagt: „wer euch hört, der hört mich?“ Von diesen Worten sagt die Schrift und Apologie wohl, sie seien an Christus Statt, als viel die Verwaltung der Gnadsmittel verlangt. Bedenken wir also eines Stellvertretenden Papstes, oder einer Stellvertretenden Kirche, um Christum zu finden oder zu hören?, der stets in und bei Seiner Kirche selbst gegenwärtig zu sein verheißt, so daß Er sie Seinen Leib nennt und Sich ihr Haupt? Und was soll nun gar eine Missouri. unsichtbare Stellvertreterin nützen, soll man bei der Christum suchen? Da wird man ihn nimmermehr finden, der nur durch den Dienst des heil. Predigtamts, der Predigt und Handreichung der Sacramente den Glauben wirken, und Sich also finden lassen will, oder vielmehr uns finden und Ihm einverleiben will, welches doch nimmermehr durch eine vom heil. Geist regierte immer unsichtbare Kirche oder Stellvertreterin Jesu Christi geschehen kann.

4) Wollen wir noch den Beweis besetzen, daß keine sichtbare Kirche sich rühmen dürfe, der Leib des Herrn oder die wahre K. Kirche zu sein.

Nämlich darum, „weil auf Erden keine Gemeinschaft anzutreffen, der nicht Heuchler und Gottlose beigemischt wären. Gehörten aber solche wesentlich zur Kirche, so fielen damit die Wahrheit, daß die Kirche die vom heil. Geist regierte Stellvertreterin Jesu Christi sei; denn es würden ihr damit die Prädikate der Gottlosigkeit und Bosheit beigelegt; ja, es würde behauptet, daß der heil. Geist auch Heuchler und Lasterhafte und Spötter regiert habe, was eine Gotteslästerung wäre.“

Hier wird die Wahrheit verdunkelt durch den Ausdruck wesentlich. — Die Apologie lehrt und verteidigt wider die Papisten, daß die Heuchler nicht als Bestandtheile zur Kirche gehören, aber als todte Gliedmaßen in ihr seien, und äußerlich zu ihr sich gesellen, darinnen auch Lehramt und andere Aemter haben.

„Item [sagt die Apologie], daß wir wissen sollen, daß das Wort und die Sacramente nicht ohne Kraft seien, obgleich Gottlose predigen, oder die Sacramente reichen. Und lehret uns Christus damit also, daß die Gottlosen, obwohl sie nach äußerlicher Gemeinschaft in der Kirche sein, doch nicht Gliedmaßen Christi, nicht die rechte Kirche sein, denn sie sind Gliedmaßen des Teufels.“

Ferner: „Darum sagen und schließen wir nach der heiligen Schrift, daß die rechte christl. Kirche sei der Haufe hin u. wieder in der Welt derjenigen, die da wahrlich glauben dem Evangelio Christi, und den heil. Geist haben. Und wir bekennen, doch auch, daß so lange dieses Leben auf Erden währet, viel Heuchler und Böse in der Kirche sein unter den rechten Christen, welche auch Glieder sind der Kirchen, sofern es die äußerlichen Zeichen betrifft. — Und die Sacramente, Taufe u. sind darum nicht ohne Kraft, daß sie durch Unwürdige und Gottlose gereicht werden, denn um des Berufs willen der Kirchen sind solche da, nicht für ihre eigene Person, sondern als Christus, wie Christus zeigt: „wer euch hört, der hört mich.“ Also ist auch Judas gesandt, zu predigen. Wenn nun gleich Gottlose predigen und die Sacramente reichen, so reichen sie dieselbigen an Christus Statt. Und das lehret uns das Evangelium, daß wie in solchem Fall die Unwürdigkeit der Diener uns nicht sollen irren lassen.“

Diese Kirche, bekennet die Apologie, werde allein in der Schrift

der Leib Christi genannt. Diese sei die rechte, diese sei die wahre Kath. Kirche, diese seien die Heuchler beigemischt, die seien in u. unter den frommen Christen in der Kirche.“

So straft der Missouri. „Lutheraner“ nicht nur die Papisten, daß sie mit ihrer wesentlichsten Annahme oder eigentlichen Zugehörigkeit der Gottlosen, vom heiligen Geist mit Gotteslästerung behaupteten, „er habe Sein Wort in den Gottlosen“, — sondern er straft und trifft auch das Bedenklich unserer Apologie und des 8. Artikels, welche bekennen, daß diese von ihr bekannte Kirche die Eine wahre Kath. christl. Kirche der Leib Christi sei, trotzdem, daß ihr Heuchler beigemischt seien, und daß der heil. Geist sein Wort durch die Heuchler treibe, und daß sie dennoch heilig bleibe, und ohne Flecken und Rumpel. Die Braut und der Leib Christi bleibe, ungeachtet der ihr äußerlich beigemischten Heuchler.

So fällt das Organ der Missouri. Synode aus einem Irrthum in den andern, weil, wie die Leipziger Konferenz sagt: „ein Bann auf der Synode von Missouri liegt, so lange sie in der Sünde beharrt, in den Sünden ihrer kath. Schwester-Synoden Gegaläre zu bauen, die der Mottoprediger Dulig erst ganz kürzlich wieder einen neuen Gegenstand u. eine Rottte in Bolcotsville bei Bodport errichtet hat.“

So haben sie seit 13 Jahren diese Sündensünde begangen und fallen immer tiefer in Irrthum und falsche Lehre, um jetzt ihre Sünde durch Donatistische Irrthümer vom Bann und pietistische und wiedertäuferische Irrlehre von einer nur unsichtbaren wahren Kirche zu rechtfertigen. Suchen Hülfen gegen unsere öffentliche Anklage bei der unirten Kirche und aller Welt: so daß sie die Prediger der unirten General-Synode auf ihrer Allgemeinen Konferenz zu Columbus ihre Brüder genannt haben, und der Missouri. „Lutheraner“ in No. 22, in dieser bekennungslosen General-Synode seine lieben symboltreuen Brüder hat, und dieselben vor den Neumäßigkeits-Deuten darinnen warnet.

Dies ist die unirte Richtung Missouri's, wofür wir diese Synode vor 4 u. 5 Jahren schon gewarnt haben. Woraus die Irrlehre einer uneigentlichen allgemeinen christl. Kirche aus Papisten-Lutheranern und allen ihren Sekten bestehend entsprungen; wonach Missouri auch die Ottonen, oder lutherisch sein wollenden Prediger in der unirten Kirche auch für seine symboltreuen Brüder anerkennt.

Wo soll man nach der Missouri. Unionslehre, daß die Lutherische und Papstkirche und alle christl. Sekten in der Missouri. Allgemeinen uneigentlichen Unionskirche ihre Macht und Recht nur von der in ihnen stehenden unsichtbaren wahren Kath. Kirche haben, und darum mit Recht Particular-Kirchen dieser Uneigentlichen allgemeinen christl. Kirche heißen; die wahre Kirche von den falschen Kirchen unterscheiden? Wo bleibt da der Unterschied zwischen der streitenden Einen heil. Abels-Kirche und den falschen Raine- und Teufels-Kirchen, die sich bei falscher Lehre und Sacramenten im muthwilligen Ungehorsam gegen Gottes Wort Christliche Kirchen nennen, und von Missouri dafür anerkannt werden.

Wir wollen zum Schluß Luthers Worte hierüber hören:

Altarb. Aug. Theil 6 S. 165. anno 1534.

„Wobei wollte man sonst Unterscheid nehmen, welches die rechte Kirche Christi, und welche des Teufels Kirche sei, ohne bei dem Gehorsam und Ungehorsam gegen Christo, sonderlich so der Ungehorsam öffentlich erkannt und verstanden, sich freventlich und frechlich entschuldigt und recht haben will. Dem

die heil. Kirche sündigt und strauchelt und irret auch wohl, wie das Vater Unser lehret, aber sie verteidigt, noch entschuldiget sich nicht, sondern bittet demüthig um Vergebung, und bessert sich wie sie immer kann, so ist's ihr vergeben. Daß alsdann die Sünde nicht mehr Sünde gerechnet wird. —

„Wenn ich nun bei dem Gehorsam und verstockten Ungehorsam nicht soll erkennen, noch unterscheiden die rechte Kirche von der falschen, so weiß ich von keiner Kirche mehr zu sagen, so mag man darnach alle Keger, alle Ketten u. Secten, so Christo freventlich ungehorsam sind, mit allen Ehren auch die heilige Kirche heissen. Denn sie nichts ärgeres sind, weder des Papsts Kirche ist, so anders freveler Ungehorsam wider Gott nichts schadet. Wiederum ist die päpstliche Kirche nichts besser, weil sie eben sowohl Gott halsstarrig ungehorsam ist, u. sein Wort freventlich verkehret, u. dazu recht haben will, als sonst keine andere Kette und Keger. Und will zuletzt, das die Summa werden, daß auf Erden weder Kirchen noch Keger mehr sein mögen. Denn womit wollen wir beweisen, daß diese oder jene Kette Keger sind? Sagen wir: damit, daß sie Gott freventlich ungehorsam sind, und sein Wort thätiglich verkehren, so können sie sagen: Thut's doch die Papstkirche auch, und wohl mehr denn wir, und will dennoch recht haben, und die heilige Kirche sein. Ist's ihr recht so ist's uns auch recht.“

Missouri giebt aber der Papstkirche und allen Secten und Ketten gleiche Acht und Macht mit der Lutherischen Kirche um der unter ihnen befindlichen unsichtbaren Kirche halben.

Damit hebt es den Unterschied zwischen der wahren und falschen Kirche auf, und zwischen der Heils- und Sündkirche und hat auf Erden weder eigentliche Kirchen noch Keger mehr; sondern nur uneigentliche Kirchen auf Erden, und eine unsichtbare Wahre Kirche irgendwo? — Gott bessere es.

H. v. A.

Dr. Philipp Nicolai gegen Urban Vicinus in Bremen. Ob der heilige Geist in der Absolution im Munde des Priesters sei.

(Fortsetzung.)

Was pag. 263 vom Unterschied (wie Gott und die Kirchendiener Sünde vergeben) eingeführt wird, habe ich gesagt und sage noch, daß es weitläufige Dicentes seien, die nicht zur Sache gehören: Solchs ruft er abermal seiner ruhmetigen Gewohnheit nach, für eine Victoria auf seiner Selten aus, und spricht, ich sei in diesem Punkt überwiesen: Thut wie jener Procurator der viel von Hannibal und vom Rithridatischen Krieg daher schwagte, da er zu den Klagartikeln von gestohlenen Ziegen antworten sollte und nicht vermochte: Denn ich frage ihn, ob nicht dieses Orts der Streitpunkt sei von des heil. Geistes Gegenwart in des Priesters Munde? Dieweil er dann wieder diesen Punkt turnirt, und ihn nicht zulassen will, warum bleibt er dann hier nicht intra limites und entheilt sich anderer Artikel, bis zu ihrer Gelegenheit: Aber des Hüpfens, vagirens und quodlibetics allerlei einzustrahlen ist er gewohnt, müßte sonst bald aufhören und Fehlabend mit seiner unnützen Papiertüdderei machen.

Nun laß ich gleichwohl nicht unbeantwortet, sondern ob ich wohl anzeige, daß es nicht zur Sache gehöre, setze und gebe ich

dennoch meine Meinung anstrücklich, wie solches Daumelweiß fort selbst pag. 266 bekennen muß, da er meines Hürbringens gedenkt, und unterlebens zu widerlegen. Hauet sich also selbst in die Backen, daß es klettert, in dem er ruft Gewonnen auf seiner Seiten, über meinem Stillschweigen, daß ich nicht hab antworten können: Bringt gleichwohl fort auf freischem Fuß meine Antwort daher (da ihm das Maul von virtuosschem Weschrei noch warm ist) und wille (mit Verlaube) widerlegen: Den laßet mir einen Roland sein.

Mit seinem unnötigen breiten Geschwätz bringt er in seinem Examine, fast in die fünf Blätter zu: Darauf antworte ich ihm in meinem Examine Examinis kurz, und gestehe ihm, daß in Bekehrung der Sünder, und Wirkung der Seligkeit, die Kirchendiener Mittel, Instrumente und Werkzeuge seien, dadurch Gott wirkt: Setze aber hinzu eine Erklärung, nemlich daß Gott sei die Hauptwirkende Ursach der Bekehrung, und daß Kirchendiener die unterwirkende Ursache seien.

Die spricht er pag. 261 könne er vielmehr sagen, daß solches nicht zur Sache diene, weil alhie nicht fürnehmlich von Bekehrung des Menschen gehandelt werde, sondern von dem Unterschied, wie Gott und die Kirchendiener Sünde vergeben. Weilt mich einen Taumelgeist, der eine fremde Sache einstrawe. Aber wie kommts mein ruhmetiger Schwärmer, daß ihr selbst bekennet, ihr gedenken alhie der Seligkeit des Menschen? Gehört dann Vergebung der Sünden nicht mit zur Seligkeit? Ja gehört sie nicht mit zur Bekehrung eines Sünders? Wo Gott durch das Evangelisch Predigtamt Sünder bekehrt, kommt er da nicht mit Vergebung der Sünden? Zeigt mir einen Sünder unter allen Adams Kindern, dem seine Sünde von Gott aus Gnaden vergeben sind, daß solche Vergebung nicht mit zur Bekehrung gehört habe? Oder träumet euch, daß Vergebung der Sünden vorher gebe, und die Bekehrung folge? Oder daß irgend eine heilsame Bekehrung von Sünden zur Gerechtigkeit und zum ewigen Leben sein könne ohne Vergebung der Sünden? Wunderliche und visirliche Grillen müßt ihr Mammelucken in euern schwärmerischen Köpfen haben, wenn ihr einmal von der erkannten Wahrheit seid abgewichen, und schlaget euch zu den Calvinisten.

Zudem beschuldigt ihr mich großer Unwissenheit, daß ich Gottes, und des Kirchdieners Wirkung in einander menge, und fordert vom Christlichen Leser, daß er solchs anmerken wolle: Aber ihr daumest Herr, und stolpert. Denn als ihr in euerm ungeschickten Examine euch verlauten laßet, die Kirchendiener wären keine wirkende Ursach der Seligkeit, — gebe ich meinem Examine Examinis diese verständige Antwort. Ihr wißt Herr, aus euer dialectica quod causa efficiens alia est primaria. alia administra synergon aition appellata, daß die wirkend Ursach bisweisen in ein Hauptwirkend und Unterwirkend Ursach unterschieden wird: Nun ist wahr, Kirchendiener sind nicht ein Hauptwirkende Ursach der Bekehrung und der Seligkeit, welche Eigenschaft wir allein Gott im Himmel billig zuschreiben. Aber doch sind sie ein unterwirkend und mitwirkend Ursach.

Sehet ihr Christliche Leser, daß sind meine Worte, darin ich den klaren Unterschied setze zwischen Gott und seinem Werkzeuge: Gleichwohl schnattert dieser Mann ins Feld hinein, ich menge in einander, und nehme den Unterschied nicht in Acht: Muß gar mit kalbes Augen sehen und vor Wahnsinn nicht wissen, was er daumest und kölet.

Aber doch laßt hören, wie ers gerne hätte. Gott einig und allein (spricht er pag. 267) würde und schaffe unsere Belehrung u. Seligkeit, und gebrauche des Wortes und Predigtamts, nur wie ein Werkzeug und Mittel unser Belehrung und Seligkeit: Daus habe der Antwort Herr Priester zu Bremen, haltet still und bedenket, ob ihr euch nicht selbst damit schmeißt und widerlegt? Denn sind die Werkzeuge und Mittel, oder *causae mediae & instrumentales* nicht *species causae efficientis*? Und gehören sie nicht mit unter die wirkenden Ursachen? Nun unterscheid ich ja ausdrücklich zwischen der Hauptwirkenden und Mittelwirkenden oder Unterwirkenden-Ursach: Womit wollt ihr dann beweisen, daß ich sie an Einmenge? Und wie könnt ihrs besser treffen und anders darthun, denn ich mit meiner besten distinction gethan habe?

Ich allegire zu Behauptung meines gegebenen Unterschieds den Spruch des Apostels S. Pauli. *Dei sumus cooperarii, synergol.* Wir sind Gottes Mitarbeiter, 1. Corinth. 3. Sie fraget er mich pag. 267. Herr versiehet ihr auch diesen Spruch? Lustige Antwort: Ja Herr, ich verstehe ihn durch Gottes Gnade, und einfältige Christen in unser Gemein, verstehen ihn mit mir besser, denn ihr blinde Calvinisten ihn verstehen. Priest aber auf Herr, daß wir hören, wie ihr ihn wollt verstanden haben.

Paulus saget nicht (spricht er) daß die Kirchendiener den Glauben, Belehrung und Seligkeit in den Menschen schaffen und wirken, denn dies sind allein Gottes Werk: sondern dies sagt er, daß sie am geistlichen Ackerwerk und Gebäu Gottes mit arbeiten, und Gott ihrs Diensts, den Glauben, Belehrung und Seligkeit in den Menschen zu schaffen, und zu wirken gebrauche, Diß aber geschieht nicht also, daß sie neben Gott, den Glauben, Belehrung und Seligkeit innerlich im Menschen wirken können: Item: Innerlich kann der Kirchendiener neben Gott nicht wirken. Und folgendes, pag. 218. Diese innerliche Wirkung, schreibt der Taumelgeist neben Gott auch dem Diener zu, und menget also Gottes und der Diener Werke und Verrichtung durch einander.

Antwort: Können Evangelische Prediger und Seelenhirten von Gottes Gnaden, innerlich in ihren Zuhörern gar nichts wirken zur Seligkeit, so muß der heilige Geist vergebens rufen, *Loquimini ad cor Jerusalem*, Jesai. 40. und wird nichts dran sein, daß S. Lucas schreibt, die geböthe Predigt S. Petri sei dem Volk durchs Herz gangen, Actor 4. Ja wo will Taumelwitz mit der Apologia Augustanae Confessionis hinaus, welche im 15. Artikel ausdrücklich bezeugt, (wie er droben pag. 109 solche Wort selbst angezogen hat) daß das Wort und äußerliche Zeichen wirken innerlich im Herzen.

Wahr ist es, daß die Hauptwirkende Ursach unsers Glaubens, unser Belehrung, unser Seligkeit und unser innerlichen Erleuchtung allein, allein, allein dem Herrn unserm Gott billig zugehört wird: Aber soll es darum erfolgen und nach dem Buchstäblichen Verstand nicht wahr sein, daß S. Paulus meldet, ihm sei die Gnade gegeben (merkt's wohl) Ihm sei die Gnade gegeben (*communicat hic enim causae efficientis principalis suam virtutem causae instrumentali*) zu erleuchten jedermann, Ephes. 3. er habe die Corinthier, als ein Vater, in Christo Jesu, durchs Evangelium gezeuget, 1. Cor. 4, daß sie durch ihn und durch Apollos seien gläubig worden? 1. Cor. 3, und daß er lehre alle Menschen mit aller Weisheit, auf daß er darstelle einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu? Coloss. 1. Zum Timotheo spricht

Wo du solchs thust, wirst du dich selbst selig machen, und die

dich hören, 1. Timoth. 4. Item. Ihr seid ein Brief Christi, durch unser Predigtamt zubereitet und durch uns geschrieben, nicht mit Dinten, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens, 2. Cor. 3. Daß durch uns entsünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes, in dem Angesichte Jesu Christi, 2. Cor. 4. Denn das Wort Gottes ist lebendig u. kräftig, u. schärfer denn kein zweischneidig Schwert, u. durchdringet, bis daß es scheidet Seel u. Geist, auch Knecht und Freie, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens, und ist seine Creatur für ihm unsichtbar, Hebr. 4. Dergleichen bezeuget die Schrift, daß Johannes der Täufer viel der Kinder Israhel, zu Gott, ihrem Herrn, sand die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten belehrt habe, Luc. 1. Und wer den Sünder belehrt von dem Irrthum seines Weges, daß der einer Seele vom Tode helfe, Jacob 5.

Wahr sehet ihr Evangelische Bürger und Bürgerin zu Bremen, daß das Werk der Belehrung, der Widergebbet, der Erleuchtung, der Birkung des Glaubens und der Erlösung einer Seelen vom Tode, treuen Seelenhirten und dem äußerlichen Wort ausdrücklich zugeschrieben wird: Darum wenn nun ein Taumelgeist sein soll, der solche göttliche Werke Kirchendienern zuschreibt, so laßt euren Priester bröckeln, was er dann von dem heil. Geist (durch welches Eingeben die heiligen Propheten und Apostel geredt und geschrieben haben) eigentlich halte, ob er denselben auch für einen Taumelgeist ansehe?

Hätte er seine *Dialecticam* besser studirt, so würde er die Wirkung (welche die heilige Schrift unterschiedenen *causis* zulegt) nicht einem Theil ganz abstrichen, sondern nur zwischen der Hauptwirkenden und Mittelwirkenden Ursachen unterscheiden, und darnach zulassen, daß mit Vorbehaltung solches Unterschieds, das Werk wohl könne und möge von beiden Theilen prädicirt werden: Denn ich gern bekenne, (wie droben gemeldet) daß allein allein (sage ich) der Herr unser Gott die Hauptwirkende Ursach unserer Erleuchtung und unserer Belehrung sei. Aber daraus folget nicht, daß das Werk der Erleuchtung darum nicht auch möge von Kirchendienern als mittelwirkenden Ursachen geredt werden.

Kann und will ers von mir nicht verstehen, so lern' ers von seinen Glaubensgenossen Amado Polano, und lese was er in seiner *Logicae libro primo* pag. 11 mit nachfolgenden Worten schreibt: *Conversionis ad Deum causa efficiens principalis est ipse Deus Jeremiae 31, 18. Convertite me Domine, & convertar. Administratae causae sunt ministri verbi, Actor. 26, 17, 18. dicit Christus ad Paulum. Eruens te ex hoc populo & gentilibus, UT APERIAS OCULOS EORUM ET CONVERTAS EOS A TENEBRIS AD LUCEM ET A POTESTATE SATANAE AD DEUM.* Dergleichen lese er seines Kekermanns *librum 1. Systematis Logici* pag. 135 da er ausdrücklich bekennet quod *omni instrumento soleat tribui efficacia principalis agentis*. Und bald hernach spricht er: *Ita pastores Ecclesiae, dicuntur homines convertere, in viam reducere, &c. cum id Spiritus Sanctus faciat per ministros.* Mit diesen seinen Glaubensgenossen puffe sich unser Taumelwitz, gegen daß er widerkommt.

Die Vergebung der Sünden (sagt er in seinem Examine) sei auf die verborgene Kraft äußerlicher Absolution nicht zu setzen: Darauf antworte ich in meinem Examine Examinis, er sollte den Brei aus dem Munde thun, und mit verständigen Worten raus

sagen, was er mit der verborgenen Kraft des Wortes meine: Denn versteht er eine erschaffene Kraft in das Wort gelegt, so wäre es freilich eine große Abgötterei, dazu ein Mißbrauch des göttlichen Namens, solcher gestalt Vergebung der Sünden in der Absolution zu suchen.

Gleich wie nun die Kinder an dem Markt, einer dem andern, in Vorrichtung des Diebstahls sein Wort abborgt, da der eine ruft, Dieb, Dieb: Und der andere ihm antwortet: Du bist ein Dieb, Du bist ein Dieb. Also thut alhier mein lieber Pirius auch: Denn da ich schreibe, er sollte den Vrei aus dem Munde thun, und mit verständigen Worten raus sagen, was er mit der verborgenen Kraft des Wortes meine, da borge er mir abermahl, in misirabili sua tam verborum, quam rerum inopia meine Wort ab wie ein junger Pater, und schreiet auch pag. 268 ich sollte den Vrei aus dem Munde thun, und mit verständigen Worten raus sagen, weil die Stimme des Predigers in Aussprechung der Absolution, für sich, oder aus sich selbst keine erschaffene Kraft habe die Sünde weg zu nehmen: Ob denn die Stimme des Predigers eine unerschaffene göttliche Kraft habe?

Muthwillig wirft der Doctor mit solchen Worten um sich, nur seine Nachgier damit zu stillen: Denn ich in meinem *Examine Examinis* mich ja deutlich erkläre, und setze ausdrücklich pagin. 111. diese Wort: Verstehet er aber Gottes Kraft, so in, durch, und mit dem Worte des Evangelii, durch den Glauben gefasset, Vergebung der Sünden wirkt und mitbringt, so bekennen wir uns zu solcher Lehr, und sagen mit der Schrift, daß das Evangelium eine Kraft Gottes sei selig zu machen, alle die daran glauben, Romanor. 1. Heißt nun das noch den Vrei im Rauf halten, oder will mein Adversant gar zum Noß und Maulthier werden, der nichts mehr versteht?

Den Spruch S. Pauli (daß das Evangelium eine Kraft Gottes sei, 2c.) läßt er pag. 269 passiren, laudert, marmelt und nasellüßelt nur allein pag. 270 etwas dahin, daß Gott seine Kraft nicht eigentlich in die Stimme des Predigers ausgieße, wie auch, eigentlich zu reden, nicht in der Stimme des Predigers, sondern durch die Stimme, und das gepredigte und gehörte Wort gieße er seinen Geist und Kraft aus.

Aber wozu dienet dies Geschwätz? Wo findet er, oder, wo hat ers jemal in der Lutheraer Büchern und Schriften gefunden, daß Gott sich seiner Kraft per subjecti ovacuationem entblöße, und sie wesentlich (denn dasselbe meint vielleicht Hans Daumelwitz in des Predigers Stimme ausgieße? Nirgend wird solches von den unsern gelehrt, wie wir auch nirgends jemals disputirt haben, daß causa efficiens principalis, principalitem actionis suae in efficientem instrumentalem angeschlossen sollte, welches anders nichts wäre, denn causarum efficientium distinctarum confusio: Wir behalten den Unterschied zwischen der Hauptwirkenden und Unterwirkenden Ursach, wie nicht Einmal gemeldet, und haben mit ihrer Confusion, Verwirrung, Zerrüttung und Vermischung nichts zu thun.

Gleichwohl aber (da die Hauptwirkende und Mitwirkende Ursach ihren Unterschied unverrückt und unzerstört behalten) müßt ihr Herr Daumelwitz auch wissen und merken, daß dennoch die Mitwirkende Ursachen der Kraft ihrer Hauptwirkenden oder Principalwirkenden Ursach salvis causarum differentiis, wohl können theilhaftig werden, wie ich auch droben bei dem 4. Artikel aus Zabarella für Augen gezeigt und dargethan, quod movens instrumentum, non vi propria moveri dicatur, sed vi attri-

buta a principali agenti. Leset auch zum Goelenium, der Institutionum Logicarum lib. 1 pag. 67 mit dürren Worten schreibt, quod Instrumentum actionem habet ministerium tum propriam tum participatam a principali agente. Setzt dazu von der mitgetheilten Wirkung des Instruments, unter andern diese Worte: Extraordinarie instrumentum solum principalis agentis virtute non etiam propria cooperari potest. Exemplo est lutum, quo Dominus Jesus, cunctas facultates videndi dedit. Das merkt Herr Urban.

Auch beschuldigt ihr in euerm Examine unsre Kirchenlehrer über dem Artikel von Krafft der Absolution, des Päpstlichen operis operati: Und da ich hierauf von euer Andacht, das Brieflein Da demonstrandi fordern, antwortet ihr mir pag. 271 mit sanftmüthigem Geist, daß der Saumelgeist, mit seinem Brieflein, Da demonstrandi, wohl dabeiin bleiben möge.

Nun aber ist mir dabeiin bleiben ungelogen (ich bitte zörnet doch nicht mein holdseliger Freund) sondern muß euch näher kommen, und frage demüthiglich, womit euer Andacht die Klage von dem Päpstlichen opere operato über uns könne darthun und beweisen? Und alhier bitte ich die Christliche Bürger und Bürgerin zu Bremen und Hamburg, sie wollen hören, was er für ein Verwieschum einführe. (Schluß folgt.)

Kirchliche Wohlthätigkeit.

Für die Bedürfnisse des deutschen M. L. Collegii und inenverheit für die armen Schüler gingen ein:

| | | |
|-----------|---|---------|
| 22. Juni. | Collecte Milwaukee, St. Pauls Gem. | \$ 3.51 |
| " " | Ober-Collecte Abbott Town, Wisc. | 1.05 |
| " " | Wingst-Collecte Freistadt, Wisc. | 1.50 |
| 27. " | Collecte aus Abbott Town, Wisc. | .84 |
| " " | Von Hrn. Past. Meißner z. Dispos. | .33 |
| 11. Juli. | Bei Fröhlichs Kindtaufe in Freistadt | .75 |
| 14. " | Collecte aus Chester, Ohio | 3.00 |
| 20. " | Collecte bei Geo. Pressels Kindtaufe Detroit | 2.20 |
| 29. " | Collecte b. Ferd. Pfibls Verlobung N. Washmow | 2.15 |
| " " | Bei Friedr. Walts Kindtaufe das. | 1.82 |

Nr. 4 des „Historischen Zeitblattes u. Literarischen Anzeigers“ (herausgegeben von E. Bär) ist erschienen. Inhalt: „Jubiläumsfeier der Mission in Ostindien.“ — „Erstes Missionsfest der ev.-luth. Dreifaltigkeitsgemeinde zu Buffalo.“ — „This is a great Country!“ — „Gesangbuchsrumor in Hannover.“ — „Aus der luth. Kirche in Nassau.“ — „Kirchliches aus Italien.“ — Bücheranzeige.

Sinnstörende Druckfehler. Nr. 22 d. J. Seite 115. Spalte 2, Zeile 11 von oben, lies „nur auf sich hat“ statt „nur schär.“ Spalte 2, Zeile 8 von oben, lies „un geändert“ statt „umgeändert.“ Spalte 2, Zeile 23, beugleiden.

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein senden, werden ersucht, dieselben an „Herrn J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. ein senden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Maplestraße, Buffalo, N. Y.
care of Herr. Grabau.

Druck von Fr. Meinecke, Eschen, Genesee und Mainstr.

Kirchliches Informatorium.

Ein geistliches Lehrblatt für alle Christen.



Herausgegeben von der Synode der aus Preussen eingewanderten lutherischen Kirche.

Redigirt von J. Andr. A. Grabau, luth. Pastor.

6. Jahrgang

Buffalo, 13. August 1857.

Nummer 24.

J. N. J.

Die sichtbare Kirche vertheidigt

[Verpl. Kirchl. Informatorium vom 1. Juli pag. 164.]

Unter diesem Titel will Professor Walther in No. 20 des „Lutheraners“ vom 19. Mai d. J. allen unsern vielfältigen Nachweisungen seiner Verlehrung der Lehre unserer Symbole, mit schäblicher Verbergung des eigentlichen Streitpunktes entgehen, und hofft so seinen Lesern Sand in die Augen zu streuen.

Er sagt: „Das „Informatorium“ giebt sich gegenwärtig alle nur erdenkliche Mühe, zu beweisen, daß wir in der Missouri Synode behauptet haben, die Kirche sei nie sichtbar, oder nur unsichtbar, daß hingegen nach dem lutherischen oder biblischen Glauben die Kirche immer sichtbar sei. Diese Mühe konnte sich das „Informatorium“ ersparen. Wir haben fort und fort geglaubt, gelehrt und bekannt, daß die uneigentliche sogenannte Kirche, d. i. die Kirche mit ihrer Beimischung von Heuchlern und Gottlosen [also mit solchen, die keine wahren Glieder der Kirche sind] immer **sichtbar** sei;“

Hier stellt Pr. W. vor den Lesern des „Lutheraners“, die das „Informatorium“ nicht lesen, dasselbe trüglisch so dar*), als würde die Missouri Synode beschuldigt, nur überhaupt von einer unsichtbaren Kirche zu wissen, während sie doch auch eine sichtbare lehre. Die Leser des „Informatoriums“ aber wissen, daß dem Pr. W. und seinem Buche „die Stimme“ eine Verlehrung der Lehre unserer Symbole von der Einen heil. christl. Kirche nachgewiesen ist, an deren Statt denn W. drei Kirchen lehrt: Eine uneigentliche, sichtbare, allgemeine Kirche, den Inbegriff aller christl. Sekten, Ei-

ne uneigentliche sichtbare rechtgläubige Kirche [die lutherische, die eine Particular- oder Theilkirche sein soll] und eine **Eigentliche unsichtbare wahre** christl. Kirche, die wir nach dem Apostolischen Symbolum glauben sollen, und die im 8. Artikel Augsburger Confession und deren Apologie bekannt werde.

Also haben wir nie schlechtweg gesagt, Missouri behaupte, daß die Kirche nur unsichtbar sei, oder nie sichtbar, sondern, daß es dies von seiner neu erfundenen eigentlichen wahren Kirche behaupte, was Pr. W. in folgendem selbst bekennt. Denn er sagt ferner:

„Zugleich aber haben wir fort und fort geglaubt, gelehrt und bekannt, daß die eigentlich [„proprie“ sagt die lateinische Conf. Art. 8] so genannte Kirche, welche eine Versammlung nur der Gläubigen ist, und die wir nach dem Apostolischen Symbolum glauben, immer **unsichtbar** sei.“

Er sagt ferner:

„Es ist also eine zwar leichte aber verlorne Mühe allerlei Zeugnisse der alten Lehrer zusammenzustoppeln, welche von der **uneigentlich** so genannten, von der **äußerlichen wahren** Kirche, zu der sich jeder Christ bei Verlust seiner Seligkeit zu halten hat, erklären, daß sie sichtbar sei. Das heißt sich den Kampf gar zu leicht gemacht. Das leugnet ja kein Mensch, der Gottes Wort kennt und glaubt, und gesunden Menschenverstand und gesunde fünf Sinne hat. Will das „Informatorium“ aber etwas ausrichten, so muß es beweisen: daß die Gemeine der Heiligen oder aller Gläubigen, die Heuchler und Gottlosen **nicht mit eingerechnet**, sichtbar sei, und von den rechtgläubigen luther. Lehrern sichtbar genannt werde. Hic Rhodus, hic salta, domine! d. i. hier ist der Knoten, hier beweise deine Kunst, mein Herr!“

Hier will nun Pr. W. den des Streites unkundigen Lesern des „Lutheraners“ weiß machen, der Knoten oder Hauptpunkt unseres Streites handle sich darum, ob die Menge aller Gläubigen auf Erden sichtbar genannt werden könne, und von den alten Leh-

*) Bekanntlich haben die Mottenprediger der Missouri Synode es den Missouri Predigern im „Beiwagen“ zur Sünde gemacht, das „Informatorium“ zu lesen. Da es nun von sehr Wenigen in der Missouri Synode gelesen wird, so hat Pr. W. leichtes Spiel.

tern so genannt sei. Darum handelt es sich aber gar nicht, wie erst kürzlich in Nr. 14, der *Wärz. N.* unser „*Informatorium*“, unter dem Titel „wie Hr. Baltzer Dr. R. Luther einen Rom-Außen nennt“, und schon 1852, da der „*Lutheraner*“ in Nr. 16 zum ersten male seine Irrlehre einer unsichtbaren wahren Kirche brachte, wir erklärt haben — daß darüber kein Streit unter uns sei, daß der Leib Christi als Inbegriff aller Auserwählten, sowie auch der Haufe der jetzt lebenden Gläubigen, weder in seiner geistigen Glaubensgemeinschaft, noch wie er vor den Augen Gottes, uns sichtbar oder übersehbar erscheine. Sondern daß der Streit die streitende Kirche Gottes hier auf Erden betreffe, die Eine heil. christl. Kirche, die wir im Apostol. Symbolum im 7. und 8. Art. Augsb. Conf. und in der Apologie bekennen und glauben.

Hr. W. hat im „*Lutheraner*“ und in der „*Stimme*“, als wir seit 1852 es stets widerlegt, Eine eigentliche wahre nie sichtbare, oder immer unsichtbare Kirche gelehrt, die sollte der 8. Art. der Augsb. Conf. lehren, und eine uneigentliche sichtbare Allgemeine Kirche aus allen christl. Sekten bestehend, die sollte die Apologie lehren. Später ist nun noch die uneigentliche äußere wahre katholische oder ev. luther. Kirche dazu gekommen als die vorzüglichste Theilkirche der uneigentlichen katholischen Unionkirche Baltzere.

Dies ist der Knoten Herr Hr. Baltzer, den Sie schwerlich je lösen werden, daß Sie behaupten, solch' Irrsäl lehrten unsere Symbole, und daß wir Ihnen bewiesen haben, wie Sie die Symbole verkehrt haben, um denselben dies Ihr Irrsäl anzudichten.

Der Knoten oder Streit betrifft also nicht irgend eine vorhandene Menge aller Gläubigen, ohne Beimischung der Heuchler und Gottlosen, wie Hr. W. mit Unwahrheit behauptet, sondern, ob die Kirche, die unsere Symbole bekennen, nur Eine ist oder 2 oder 3. Dann: ob die **Eigentliche Eine wahre Kirche** Jesu Christi hier auf Erden immer, also nur unsichtbar sei, wie Missouri behauptet, und nie sichtbar, oder ob sie, wie wir lehren, im 7. und 8. Art. der Apologie als Eine sichtbare Kirche bekannt wird, sichtbar als Versammlung um das rein gepredigte Wort und recht verwaltete Sacramente, und weil von dieser eigentlichen wahren Kirche im 8. Art. Augsb. Conf. und in der Apologie bekannt wird, daß derselben Heuchler und Gottlose beigemischt seien, und daß die durch Gottlose in ihr, der Einen heil. christl. eigentlichen wahren Kirche darreichenden Sacramente kräftig seien; daneben aber, daß wir mit unserm Catechismus und den alten Lehrern diese Kirche in gewisser Rücksicht auch unsichtbar nennen.

Nun wollen wir aber mit Gottes Hilfe wiederum versuchen, diesen Fuchs, der den Weinberg Gottes schon so viele Jahre verdirbt, in seinen eigenen obigen Worten zu fangen, auf die Gefahr hin, daß er den gefangenen Fuß wiederum abbeißen und davon knappen, und seinen Lesern, die die goldene Regel nicht achten: höre auch den andern Theil, wieder mit einigen Pöffen oder Hohn und Spott einen Schwanz vormachen und ihnen seine Niederlage, wie früher zu verbergen suchen wird. Wir wollen wiederum beweisen, daß Hr. W. weder die deutsche, noch die lateinische Augsb. Conf. in der Lehre von der Kirche versteht, oder, daß er sie muthwillig verkehrt.

Er sagt, es leugne kein Mensch, der Gottes Wort glaube und fünf gesunde Sinne habe, daß die uneigentlich so genannte

Kirche, d. i. die Kirche mit ihrer Beimischung von Heuchlern und Gottlosen immer sichtbar sei. Aber eben so habe er auch geglaubt u. bekannt, daß die eigentliche [proprio] [sagte] Augsb. Conf. im 8. Art.] so genannte Kirche, welche eine Versammlung nur der Gläubigen sei, die wir nach dem apostol. Symbolum glaubten, immer unsichtbar sei. Nun lehrt und bekennet hier Hr. W., wie in seinem Buch „*Kirche und Amt*“, daß die Augsb. Conf. im 8. Art. die eigentliche wahre Kirche unseres Apostol. Symbolums meine, und von derselben lehre und bekenne, daß sie nur die Versammlung der Gläubigen mit Ausschluss der Heuchler sei. — Weil die lateinische Augsb. Conf. im 8. Art. sagt: *Quoniam ecclesia proprie sit*) congregatio sanctorum et vere credentium*, d. i. Obgleich die Kirche eigentlich ist die Versammlung der Heiligen und wahrhaft Gläubigen: so sagt Hr. W., sie best du, da lehrt ja der 8. Art. eine eigentliche wahre Kirche, die nur aus Heiligen und Gläubigen besteht.

Aber, was folgt nun im selbstn. Art.: *tamen, quum in hac vita multi hypocritae et mali admixti sint, licet uti sacramentis, quae per malos administrantur*, d. i. Jedoch, weil in diesem Leben viel Heuchler und Böse beigemischt sind [Wem? doch dieser Ecclesia proprie x. x.] so ist der Gebrauch der Sacramente erlaubt (und kräftig), die von den Bösen verwaltet werden. [Wo? doch in dieser eigentlichen wahren Kirche, der Versammlung der wahren Gläubigen, bei welchen nach dem 7. Art. das Evangelium recht gelehrt und die Sacramente recht verwaltet werden?]

Hat sich da der Fuchs nicht wieder gefangen und ist verstrickt in seinen eigenen Worten?

Er bekennet, daß eine äußere wahre Kirche in ihrer Beimischung der Heuchler immer sichtbar sei.

Dann verkehrt er den 8. Art. im lateinischen Exemplar, als bekenne derselbe eine eigentliche nie sichtbare Kirche, eine Versammlung von nur Gläubigen; und verschweigt und verleugnet, daß die lateinische Conf. im 8. Art. noch deutlicher, als das deutsche Exemplar sagt: daß dieser Versammlung der Gläubigen die Heuchler beigemischt seien, daß also nach Hr. W. eigenem Zugeständniß dieser 8. Art. die eigentliche wahre heil. christl. Kirche immer sichtbar zu sein bekennet, in ihrer Beimischung mit den recht bekennenden Heuchlern.

Darum ist es ein falsches Gedicht von Hr. W.: „dieser 8. Art. Augsb. Conf. und die Apologie lehre eine eigentliche immer nur unsichtbare Kirche, eine wunderbare heimliche Versammlung der wahren Gläubigen, ohne Beimischung der recht bekennenden Heuchler, und das sei die eigentliche wahre Kirche, die im Apostol. Symbolum und im 8. Art. Augsb. Conf. und in der Apologie als die Eine wahre Kirche bekannt werde.“

So haben wir erwiesen, daß Hr. W. weder die deutsche noch die lateinische Augsb. Conf. im 7. und 8. Art. verstanden hat, oder daß er sie muthwillig verkehrt.

Es ist auch klar, daß Hr. W. in der „*Stimme*“ und in „*Kirche und Amt*“ fälschlich lehret, der 7. Art. beschreibe die

*) Anm. Hier ist das **proprie esse** oder **constare**, das eigentliche sein und bestehen der Kirche aus versammelten bekennenden Gläubigen — unterschieden von dem **admixtum esse**, dem bloßen beigemengt sein der Heuchler und Bösen. Denn das wirkliche **esse** und **constare** ist weit unterschieden vom bloßen **admixtum esse**. Nebst

Kirche weniger nach ihrem Wesen, sondern wolle nur sagen, daß Eine heil. christl. Kirche allezeit bleiben müsse, wo sie sei, und wie sie erkannt werde; und der 8. Art. lehre, was die Kirche eigentlich sei — nämlich nichts anderes, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen. Denn der 8. Art. bekennet eistlich die Beimischung der Heuchler, und schließt sein Bekenntniß, laut der Apologie an das des 7. Art. an, denselben gegen die Walthersche und päpstliche Verfehrung einer nur unsichtbaren Kirche ohne Heuchler zu verwahren, die Bedingung der Einen wahren Cath. sichtbaren Kirche festhaltend, „in qua evangelium recte docetur et recte administrantur sacramenta“: d. i. in welcher das Evangelium recht gelehrt, und die Sacramente recht verwaltet werden. Nur diese Versammlungen aller Gläubigen, mit diesen Gnadenmitteln reiner Lehre und Sacrament, seien die Eine heil. christl. Kirche; und daß trotz der Beimischung der Bösen, die in diesem Leben nicht zu hindern sei, die Sacramente in dieser Einen heil. eigentlichen wahren Kirche kräftig sein.

Diesen Knoten und eigentlichen Streitpunkt, darin er nun so häufig im „Informatorium“ überwiesen, und in seinen eigenen Worten wie diesmal gefangen und umstrickt ist, hat er stets im „Antiker“ zu verdecken gesucht, immer künstlich Antwort versprechen, und damit lassen sich seine irrigen Nachfolger täuschen.

Der Knoten oder eigentliche Streitpunkt ist also der:

„Ob es, wie Hr. B. irrig lehrt, 2 Kirchen, Eine Eigentliche und Eine Uneigentliche Catholische Allgemeine Christl. Kirche gebe, und diese im 7. u. 8. Art. Augsb. Conf. und in der Apologie gelehrt werde; und noch eine dritte äußere wahre Cath. Kirche, die ev. lutherische, die beste unter den Parteien der uneigentlichen Allg. christl. Kirche, dem Inbegriff aller christlichen Sekten, die Gottes Wort und Sacrament noch wesentlich haben, das Papstthum an der Spitze, neben der ev. lutherischen Kirche?“

Oder: „ob es, wie wir mit allen treuen Zeugen unserer Kirche lehren, nur Eine heil. christl. Allg. Cath. Kirche giebt, die im 7. u. 8. Art. Augsb. Conf. und in der Apologie gelehrt und bekannt wird: die streitende Kirche, die Abels-Kirche, die Versammlung aller Gläubigen an allen ihren Orten, bei welchen das Evangelium recht gepredigt und die Sacramente recht verwaltet werden, der Kirche der Berufenen Gläubigen, welcher die recht bekennenden Heuchler beigemischt sind, die darum aus erkennbaren und findbaren Versammlungen oder Gemeinen der Heiligen und Gläubigen an allen ihren Orten um rechte Predigt und Sacraments-Verwaltung besteht, also immer sichtbar sein muß, wenn auch zuweilen verborgen unter der Menge der Gottlosen. Daß von dieser Einen heil. christl. wahren Kirche der 7. u. 8. Artikel Augsb. Conf. und die Apologie bekennen, daß derselben die Heuchler und Gottlosen beigemischt sind, daß sie aber nicht wahre lebendige, sondern nur todte Glieder derselben sind. Daß, um dies zu bekennen, der Ausdruck „proprie“, oder „eigentlich“ im 8. Art. gebraucht sei, nämlich, daß nur die Gläubigen eigentlich die Kirche seien, d. i. sie besteht aus lebendigen Gliedmaßen Christi, die Theil haben an der Gemeinschaft der innerlichen Güter dieser Einen heil. christl. Kirche, und daß die Heuchler nur äußerlich an den Gütern Christi Gemeinschaft haben, und also in dieser Kirche seien wie ein Unflath in oder am menschlichen Leibe. Ferner, daß in dieser Beziehung diese heil. christl. wahre sichtbare Kirche auch unsichtbar genannt wird, weil man ihre innere Herrlichkeit, innerliche

Gnade, den Glauben nicht sehen, also die Gläubigen darinnen nicht individuell unterscheiden könne.“

Wir protestiren also gegen diese Verfehrung unserer Symbole des Hr. B., vermittelst welcher er aus dem in der Apologie festgehaltenen Unterschied zwischen den Gläubigen und Heuchlern in dieser Einen heil. sichtbaren christl. Kirche zwei Kirchen dichtet, eine Eigentliche wahre Kirche, die nur die himmlische unsichtbare Gemeinde aller Gläubigen und Heiligen sein soll, und nennen dies einen Wiedertäuferischen Irrthum; und Eine uneigentliche Allgemeine christl. Kirche aller christl. Sekten, und nennen dieses einen Unionistischen Irrthum.

Wir protestiren gegen die Degradation der Einen heiligen allgemeinen katholischen Kirche unserer Apologie, die in Beimischung der Heuchler, um ihres Bekenntnisses und um des Wortes und Sacrament's willen die Säule der Wahrheit, die den rechten Grund behalte, genennet wird.

Wir bekennen, daß diese Kirche allein wegen ihrer Bestandtheile nicht wegen ihrer Beimischung in der Schrift zum Unterschied von allen Sekten der Leib Christi genannt werde.

Wir protestiren dagegen, daß Hr. B. diese Kirche degradirt, und so heruntersetzt, daß sie um ihrer Beimischung willen nur eine uneigentliche und nicht mehr die wahre Kirche sein soll: eine uneigentliche neben seiner platonischen Idee, d. i. nur in der Einbildung bestehenden eigentlichen unsichtbaren heimlichen Versammlung aller Gläubigen, die doch nirgend in Wahrheit sich versammeln, sondern nur im Gedanken eines gemeinsamen Glaubens, eine übersinnliche und abstrakte Gemeinschaft haben. Diese aber kann nimmermehr die Eine heil. christl. Kirche unseres 7. u. 8. Art. Augsb. Conf. und der Apologie und unseres Apostolischen Symbolums sein, die göttliche Heils-Anstalt auf Erden, die Versammlung der Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die Sacramente recht verwaltet werden; was in einer nur unsichtbaren Kirche nicht geschehen kann. —

Dies ist also der gelöste Knoten zu der Frage: ob Missouri mit uns sich vereinigen will, wie wir schon 1852 gesagt in No. 8 im 2. Jahrgang des „Informatoriums“, in dem Bekenntniß, daß diese Eine heil. christl. kath. wahre eigentliche Kirche sicht- u. erkennbar und findbar sei an ihren äußerlichen Kennzeichen, daß ihr Heuchler allezeit beigemischt sind, die nicht wahre sondern todte Glieder sind, daß nur die Gläubigen die Glieder des Leibes Christi sind, und daß man die Kirche in mehrfacher Rücksicht unsichtbar heißt. In diesem Sinne führt die „Stimme Missouris von Kirche und Ami“ selbst S. 25 B. Meigners Zeugniß an: „Die Kirche heißt unsichtbar in vierfacher Rücksicht“, so daß wir uns darin wohl einigen könnten, aber nicht darinnen, daß sie wie es auch Joh. Gerhard verwirrt, immer unsichtbar ist.

So auch S. 13 in der Stimme: aus J. Gerhard in dem Citat: „Wir halten dafür, daß die Heuchler die Gottlosen, die verborgenen Ungläubigen, und überhaupt alle Verworfenen, so lange sie solche sind und bleiben, nicht wahre Glieder der wahren Kirche seien, obgleich sie äußerlich denselben Glauben mit den Heiligen bekennen, und dieselben Sacramente gebrauchen. So wie Christus von seinen Jüngern sagt: Joh. 17, 14 daß sie in der Welt, aber nicht von der Welt seien, so sagen wir auch im Gegentheil, daß die Gottlosen in der Kirche aber nicht von der Kirche sind.“ —

ren so genannt sei. Darum handelt es sich aber gar nicht, wie erst kürzlich in N. 14 der *Niedr. N. Anzeig.* „Informations“, unter dem Titel „Wie Hr. Walther Dr. R. Fathern einen Rom-Armen nennt“, und schon 1852, da der „Lutheraner“ in N. 16 zum ersten male seine Irrlehre einer unsichtbaren wahren Kirche brachte, wie erklärt haben — daß darüber kein Streit unter uns sei, daß der Leib Christi als Inbegriff aller Auserwählten, sowie auch der Haufe der jetzt lebenden Gläubigen, weder in seiner geistigen Glaubensgemeinschaft, noch wie er vor den Augen Gottes, uns sichtbar oder übersehbar erscheine. Sondern daß der Streit die streitende Kirche Gottes hier auf Erden betreffe, die Eine heil. christl. Kirche, die wir im Apostol. Symbolum im 7. und 8. Art. Augsb. Conf. und in der Apologie bekennen und glauben.

Hr. B. hat im „Lutheraner“ und in der „Zeitung“, als wie seit 1852 es stets widerlegt, Eine eigentliche wahre unsichtbare, oder immer unsichtbare Kirche gehalten, die sollte der 8. Art. der Augsb. Conf. lehren, und eine uneigentliche sichtbare Allgemeine Kirche aus allen christl. Völkern bestehend, die sollte die Apologie lehren. Später ist nun noch die uneigentliche äußere wahre katholische oder ev. luther. Kirche dazu gekommen als die vorzüglichste Theilkirche der universalen katholischen Unionskirche Walthers.

Dies ist der Knoten Herr Hr. Walther, den Sie schwerlich zu lösen werden, daß Sie behaupten, solch Irrthum lehren unsere Symbole, und daß wir Ihnen bewiesen haben, wie Sie die Symbole verkehrt haben, um denselben dies Ihr Irrthum anzudeuten.

Der Knoten oder Streit betrifft also nicht irgend eine vorhandene Menge aller Gläubigen, ohne Beimischung der Heuchler und Gottlosen, wie Hr. B. mit Unwahrsch. behauptet, sondern, ob die Kirche, die unsere Symbole bekennen, eine Eine ist oder 2 oder 3. Frage: ob die **Eigentliche Eine wahre Kirche** Jesu Christi hier auf Erden immer, also nur unsichtbar sei, wie Missouri behauptet, und nie sichtbar, oder ob sie, wie wir lehren, im 7. und 8. Art. der Apologie als Eine sichtbare Kirche bekannt wird, sichtbar als Versammlung um das heil. gepredigte Wort und recht vermittelte Sacramente, und weil von dieser eigentlichen wahren Kirche im 8. Art. Augsb. Conf. und in der Apologie bekannt wird, daß derselben Heuchler und Gottlose beigemischt seien, und daß die durch Gottlose in der der Kirche heil. christl. eigentlichen wahren Kirche dar. gestellten Sacramente fruchtlos seien. Dagegen aber hat Hr. B.

Kirche, d. i. die Kirche mit ihrer Beimischung von Heuchlern und Gottlosen immer sichtbar sei. Aber eben so sehr er auch geglaubt u. bekannt, daß die eigentliche (proprio) geistl. Augsb. Conf. im 8. Art. (so genannte Kirche, welche eine Versammlung nur der Gläubigen sei, die wie auch dem apostol. Symbolum glauben, immer unsichtbar sei. Nun lehrt und bekennet hier Hr. B., wie in seinem Buch „Kirche und Amt“, daß die Augsb. Conf. im 8. Art. die eigentliche wahre Kirche unseres Apostol. Symbolums lehre, und von derselben lehre und bekennet, daß sie nur die Versammlung der Gläubigen mit Ausschuß der Heuchler sei. — Weil die lutherische Augsb. Conf. im 8. Art. sagt: *Quamquam ecclesia proprie sit congregatio sanctorum et vere credentium*, d. i. Obgleich die Kirche eigentlich in der Versammlung der Heiligen und wahren Gläubigen (so sagt Hr. B. hier) ist, so lehrt so der 8. Art. eine eigentliche wahre Kirche, die nur aus Heiligen und Gläubigen besteht.

Aber, was folgt aus dem selbst. Art. *tamen, quoniam in hac vita multi hypocritae et mali admixti sunt, licet ut sacramentis, quae per malos administrantur, et in ista vita in diesem Leben viel Heuchler und Böse beigemischt sind (Wem? doch dieser Ecclesia proprie x. x.) so ist der Gebrauch der Sacramente erlaubt (und fruchtig), da von den Bösen verurteilt werden. (Wo? doch in dieser eigentlichen wahren Kirche, der Versammlung der wahren Gläubigen, bei welchen nach dem 7. Art. das Evangelium recht gelehrt und die Sacramente recht vermittelte werden?)*

Hat sich da der Faden nicht wieder gefunden und ist verstrickt in seinen eigenen Worten?

Die eine äußere wahre Kirche in ihrer Versammlung immer sichtbar sei.

Im 8. Art. im lutherischen Formelbuch, als die Eine sichtbare Kirche, eine Versammlung, die gelehrt und verlehrt, daß die Augsb. Conf. noch deutlicher, als das deutsche Symbol die Versammlung der Gläubigen die Heuchler ausschließt, daß also nach Hr. B. eigenem Zugeständniß dieser 8. Art. die eigentliche wahre heil. christl. Kirche immer sichtbar zu sein bekennet, in ihrer Beimischung mit den recht bekennenden Heuchlern.

Darum ist es ein falsches Gedacht von Hr. B. „dieser 8. Art. Augsb. Conf. und die Apologie lehre eine eigentliche

Kirche weniger nach ihrem Wesen, sondern wolle nur sagen, daß Eine heil. christl. Kirche allezeit bleiben müsse, wo sie sei, und wie sie erkannt werde; und der 8. Art. lehre, was die Kirche eigentlich sei — nämlich nichts anderes, denn die Versammlung aller Gläubigen und Heiligen. Denn der 8. Art. bekennet eistlich die Beimischung der Heuchler, und schließt sein Bekenntniß, laut der Apologie an das des 7. Art. an, denselben gegen die Walthersche und päpstliche Verkennung einer nur unsichtbaren Kirche ohne Heuchler zu vermahnen, die Bedingung der Einen wahren Cath. sichtbaren Kirche festhaltend. „in qua evangelium recte doceatur et recte administrantur sacramenta“: d. i. in welcher das Evangelium recht gelehrt, und die Sacramente recht verwaltet werden. Nur diese Versammlungen aller Gläubigen, mit diesen Gnadenmitteln reiner Lehre und Sacrament, seien die Eine heil. christl. Kirche; und daß trotz der Beimischung der Bösen, die in diesem Leben nicht zu hindern sei, die Sacramente in dieser Einen heil. eigentlichen wahren Kirche kräftig sein.

Diesen Anoten und eigentlichen Streitpunkt, darin er nun so häufig im „Informatorium“ überwiesen, seinen eigenen Worten wie diesmal gefangen und in der Apologie im „Lutheraner“ zu verdecken gesucht, sprechen, und damit lassen sich seine Absichten erklären.

Der Anoten oder eigentliche Streitpunkt.

„Ob es, wie Hr. W. irrig leugnet, eine eigentliche und Eine Uneigentliche Kirche gebe, und diese im 7. u. 8. Art. und in der Apologie gelehrt werde; und noch eine dritte äußere wahre Cath. Kirche, die ev. lutherische, die beste unter den Parteien der uneigentlichen Allg. christl. Kirche, dem Inbegriff aller christlichen Zelten, die Gottes Wort und Sacrament noch wesentlich haben, das Papstthum an der Spitze, neben der ev. lutherischen Kirche?“

Oder: „ob es, wie wir mit allen treuen Zeugen unserer Kirche lehren, nur Eine heil. christl. Allg. Cath. Kirche giebt, die im 7. u. 8. Art. Augsb. Conf. und in der Apologie gelehrt und bekannt wird: die streitende Kirche, die Abels-Kirche, die Versammlung aller Gläubigen an allen ihren Orten, bei welchen das Evangelium recht gepredigt und die Sacramente recht verwaltet werden, der Kirche der Berufenen Gläubigen, welcher die recht bekennenden Heuchler beigemischt sind, die darum aus erkennbaren und findbaren Versammlungen oder Gemeinen der Heiligen und Gläubigen an allen ihren Orten um rechte Predigt und Sacramente zu kommen verborgen unter der Menge der Gottlosen. Daß diese die Eine heil. christl. wahre Kirche der 7. u. 8. Artikel der Augsb. Conf. und die Apologie bekennen, daß derselben die Heuchler beigemischt sind, daß sie aber nicht wahre lebendige Glieder derselben sind. Daß, um dies zu beweisen, „proprio“, oder „eigentlich“ im 8. Art. nur die Gläubigen eigentlich die Kirche bilden, aus lebendigen Gliedmaßen Christi, die die Gemeinschaft der innerlichen Güter dieser Kirche bilden, und daß die Heuchler nur äußerlich an den Kirchen theilnehmen, und also in dieser Kirche seien, ohne innerliche Theilnahme. Ferner, daß in der That keine wahre sichtbare Kirche auch ohne Heuchler ihre innere Herrlichkeit, innerliche

Gnade, den Glauben nicht sehen, also die sichtbare Kirche nicht individuell unterscheiden könne.“

Wir protestiren also gegen das Bekenntniß des Hr. W., vermittelt welcher er aus dem oben gehaltenen Unterschied zwischen der sichtbaren und der Eine heil. sichtbaren Kirche, die Eigentliche wahre Kirche, die Gemeine aller Gläubigen und Heiligen, einen Widerträufelichen Irrthum, Allgemeine christl. Kirche aller Zelten, einen Unionistischen Irrthum.

Wir protestiren gegen die Behauptung des allgemeinen katholischen Kirche, die Vertheilung der Heuchler, um ihres Bekenntnisses und Sacrament's willen die Eine Kirche Grund behalte, genannt wird.

Wir bekennen, daß die Kirche nicht wegen ihrer Heuchler von allen Zelten der Welt getrennt werden kann.

Wir protestiren dagegen, und so hervorsetzt, daß die Kirche eine eigentliche und nicht uneigentliche neben seiner Bildung bestehende, eigentliche Versammlung aller Gläubigen, die nicht mehr, sondern nur in der Eine überflüssige und unnöthig kann nimmermehr die Eine Art. Augsb. Conf. und die Symbolische sein, die die Versammlung der Gläubigen, die predigt und die Sacramente einer nur unsichtbaren Kirche.

Dies ist also der Irrthum, mit uns sich vereinigen, im 2. Jahrgang des „Lutheraner“, daß diese Eine heil. Kirche erkennbar und findbar ist, ihr Heuchler allezeit beigemischt sind, daß nur die Heiligen Glieder sind, daß nur die Heiligen sind, und daß man die Kirche nicht sehen kann. In diesem Sinne he und ihm“ heißt es, die Kirche heigt unsichtbar in der That, wohl einigen können, Joh. Gerhard vertritt.

Es auch 8. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Darin könnten wir uns also wohl vereinigen, denn wir sehen daß Job. Gerhard hier von der Einen wahren heil. christlichen Kirche der Gemeinde der Heiligen redet, und daß in ihr die Heuchler seien.

Wie wir schon 1852 gesagt, wenn Hr. B. und Missouri ablassen wollte, 2 Kirchen zu lehren, und es bei dieser Einen lassen wollte, daß wir aber gegen die Unionkirche aller Secten protestiren müßten.

Nun ist aber Hr. B. noch weiter gegangen, und behauptet, wer die Eine heil. christl. Kirche wie wir, auch sichtbar nennt, der stoße den Grund des Glaubens um, und gehe nach Rom! Darum bringt er nun noch eine Partikular Kirche seiner Uneigentlichen Allgemeinen chr. Kirche, Eine Uneigentliche wahre äußere Katholische evangelisch lutherische Kirche. Dies ist der Knoten und Streitpunkt, ob nur Eine wahre h. christl. Kirche in unsern Symbolen bekannt werde, der die Heuchler beigemischt sind, oder ob unsere Symbole nach Hr. B. diese oft genannten 3 Kirchen lehren? Will nun Prof. Walther noch einige Ehrlichkeit beweisen, so fordern wir ihn hiermit öffentlich auf, diese Differenz, seinen Lesern mit unsern Worten vorzulegen und darauf zu antworten.

Gott gebe, daß unsere treuen vielfältigen Nachweisungen, wie Hr. Walther die Lehre unserer Symbole verkehrt hat, endlich die aufrichtigen Christen und Prediger, in der Synode von Missouri aufweden, diesen Irrweg, daß sie, statt mit unsern Symbolen Eine heil. eigentliche wahre Kirche in ihrer Beimischung mit Heuchlern zu bekennen, im Gegentheil 3 Kirchen bekennen.

1. Eine eigentliche wahre immer unsichtbare außer welcher kein Heil sein soll.
2. Eine uneigentliche äußere wahre Kirche die Katholische evang. lutherische zu der man sich bei Verlust der Seeligkeit begeben muß.
3. Eine uneigentliche, aber mit Recht nach der Schrift eine Allgemeine sichtbare christl. Kirche genannt, aus allen christl. Partbeien oder Partikularkirchen bestehend, darunter No. 2 die beste Partikular-Kirche oder Parthei sein soll.

Wird die Synode von Missouri ferner dieser unionistischen Irrlehre folgen, so wird an ihr in Erfüllung gehen, was Lutherus sagt:

Die da falschen Propheten folgen sind falsche Kirchen. Sie wird als eine untrügliche falsche Kirche offenbar werden. Gott verhüte es durch Umkehr in der Zeit. Amen.

Am 25. Juny 1857.

H. v. Mohr.

Todes-Anzeige aus Newark, N. J.

B. Job. 13. 8.

Am Montag den 6. Juli d. Js. als am Tage Johannis Fuß, starb im Herrn unter meinem Gebet und Einsegnung Philippilian Lodter zu Newark an der Luftröhrenschwindsucht im Alter von 38 Jahren, 7 Monaten und 4 Tagen. Dienstags darauf Nachm. 3 Uhr fand sein christl. Begräbniß unter einer zahlreichen Begleitung unserer Kirchglieder, Verwandten u. Freunden statt. Ich hielt einen christl. Sermon über Psalm 116, 7—9, woraus vorgestellt wurde: Die preiswürdige Guttthat des Herrn,

die Er den Seelen thut, die Er in den Himmel aufnimmt. Nämlich:

1. Durch die Entreibung ihrer Seelen aus dem Tode,
2. Durch die Entledigung ihrer Augen von den Thränen,
3. Durch die Errettung ihres Fußes vom Gleiten,
4. Durch den Wandel, der ihnen vergönnt ist im Lande der Lebendigen vor dem Herrn.

Er hinterläßt eine betrauerte Wittve und eine in New-York verheirathete Schwester. Der selig Abgeschiedene war der Sohn eines Kaufmanns des weiland Wilhelm Lodters zu Mainbernheim, Prov. Unterfranken, Königr. Bayern und geboren allda den 2. Dezember 1818 und getauft wenige Tage darauf in der lutherischen Pfarrkirche seines Geburtsortes, erhielt von seinen gottesfürchtigen Eltern eine christliche Erziehung, und in der deutschen und lateinischen Schule seiner Vaterstadt eine wissenschaftliche Schulbildung. Er erlernte nach seiner Confirmation zuerst bei seinem Vater das Kaufmännische Geschäft u. darnach die Zuckerbäckerprofession. In seinem 21. Jahre tr. f. ihn das Militairloos und demnach diente er im Infanterie Regiment zu Würzburg 1 Jahr als gemeiner Soldat und dann 3 1/2 Jahr als Unterofficier und in der Militair-Canzley. Im Jahr 1847 wanderte er nach Nord-Amerika aus und verheirathete sich zu New-York mit seiner nunmehrigen Wittve Magdalena geb. Schmitt aus derselben Gegend Bayerns; welche durch seine christliche Belehrung bewogen aus dem Papstthum zur luth. Kirche übertrat, schloß sich dann mit ihr bei seiner Uebersiedlung nach Newark noch im selbigen Jahre an die hiesige luth. St. Johannis-Gemeine an, und betrieb allda mit seiner Ehefrau das Schneidergeschäft.

Leider gedachte der Satan 1854 durch ihn das luth. Kirchlein in Newark vollends zu sichten und brachte ihn und durch ihn eine Anzahl Kirchglieder um eines Streits willen mit Herrn Pastor Maschop zum Abfall. Aber der barmherzige Gott holte ihn wieder herum aus dem Verderben durch seine züchtigende und erweckende Gnadenhand. Denn zu der tobenden Nicht-Gesellte sich von da an nach seinem eigenen Geständnisse völlige Heiserkeit und die Luftröhrenschwindsucht, welches Uebel er trotzdem, daß er viele Aerzte und Arzeneien gebrauchte, nicht los werden konnte, darneben öffnete ihm Gott die Augen, daß ihm das unchristliche Wesen und Treiben der Führer der Tisch'schen Nothe immer offener und zum Ekel wurde, also daß er sich nach einigen Monaten wieder davon zurückzog. So kam es, daß er an Pfingsten 1855 seine Ehefrau in mein Logie schickte, während ich als Vacanzprediger 3 Wochen lang hier amtierte, und mich zu sich bitten ließ. Und als ich im September desselben Jahres vollends mein Amt angetreten hatte, suchte er bald darauf um die Wiederaufnahme in die Kirche nach, welche ihm auch auf öffentliche Abbitte gewährt wurde. Nach seiner Aufnahme war es nun sein sehnlichster Wunsch und Streben, daß die, welche mit ihm die Kirche verlassen hatten, nun auch im Guten seinem Beispiele folgen möchten. Aber es sollte ihm diese Freude bei Lebzeiten nicht werden, darüber er oft bitter geklagt und zuweilen muthlos und zaghaft geworden war.

Seit einem Jahre konnte er wegen Schwachheit und Körperleiden die Kirche nur wenig und zuletzt gar nicht mehr besuchen. 8 Wochen vor seinem Tode konnte er das Bett nicht mehr verlassen. Bevor er aber vollends aufs Sterbebett gelegt war, stärkte und erquickte er sich durch die theurg. Absolution und das hochwürdige Sacrament des Altars zu seiner Todesfahrt. Den seelsorgerischen Zuspruch seines Pastors in Ermahnung, Tröstung und Für-

bitte nahm er mit Freuden an und auf. Er beklagte wohl oft sein langwieriges Leiden; aber auch mit Thränen seinen Fall und daß er solches mit seinen Sünden gar wohl verdient habe. Aber er getröstete sich auch der Gnade Gottes zur Seligkeit und der Vergebung seiner Sünden im blutigen Verdienst seines lieben Herrn Christi. Auch beklagte er das überhandnehmende Verderben und Unglauben unserer letzten bösen Zeit und sprach viel und oft sein herzlich Verlangen aus nach dem Himmel und einer baldigen seligen Auflösung. Die ist ihm nun auch durch Gottes Gnade gewährt worden nachdem er geläutert war im Ofen der Trübsal.

Nicht umhin kann ich zu Ehren Gottes und des selig Entschlafenen sein letztes bußfertiges Bekenntniß, das er mehrmals vor seiner Ehefrau und 3 Tage vor seinem Ende auch vor mir unter vielen Thränen ablegte, allhier folgen zu lassen. Es lautet also: „Mein lieber Herr Pastor! ich beklage auf meinem Todtbette, daß ich mich sehr veründigt und übel gethan, indem ich meine Kirche verfolgt und ihr großen Schaden damit zugefügt habe; daß ich Ursache wurde, daß viele Kirchglieder sich von ihr losgerissen haben. Ach, daß mir damals ein guter Engel zur Seite gestanden hätte! Ich meinte, ich müßte auf meinem eingebildeten Recht und Wahrheit stehen, die Kirche bleibe darüber, wofür sie wollte. Darum muß ich auch so viel leiden, und dieses Leiden habe ich mir verdienstermaßen zugezogen; Ach daß sich Gott meiner erbarmen und es bald zu einem seligen Ende mit mir bringen wollte. Nach einer kurzen Tröstung seines Seelsorgers fuhr er weiter fort an die sich anlehnend: Ja der liebe Herr hat sich meiner in Gnaden erbarmt und mich wieder zu meiner lieben Kirche gebracht. Darum will ich auch meinem lieben Herrn Jesu, dem treuen Heiland, treu bleiben und mich an ihm fest halten bis in Tod und mich vom Satan durch keine Anfechtung und Noth von Ihm, meinem Herrn losreißen lassen. Und nun bitte ich Sie, wenn Sie Herrn Pastor Raschbop schreiben, ihm zu sagen, daß ich ihn herzlich um Vergebung bitten lasse; denn ich habe ihn sehr beleidigt und ihm Unrecht gethan. Er war einst ein rechtschaffener christlicher Prediger, der uns Gottes Wort rechtgelehrt und gepredigt hat.“ — Dies sind die letzten Worte die ich aus seinem Munde gehört habe und Gott ist mein Zeuge, daß ich die Wahrheit gesagt habe. —

Nun möchte ich fragen, mit welchem Muth Herr Ebert zu Newark und andere Mottendiener, wenn sie auch vor der Welt im Ruhe stehen, vor Gott und diesen und andern Zeugnissen der Sterbenden deren wir mehrere anführen könnten, denen Gottes Worte in Feuer und Hammer geworden ist, in ihrer geraubten Mottentirche, an ihrem Gegenaltar und auf ihrer Trostanzel stehen mögen. Ich würde ihnen rathe, von ihrem Frevel abzustehen und nicht ferner solche irrende Seelen in ihren Sünden und Unbußfertigkeit zu bestärken, zu absolviren u. zu communiciren und den heil. Namen und Heiligkeit Gottes schänden u. lästern zu machen unter den Ungläubigen auf daß sie nicht in Gottes Gericht fallen und vor solchen Zeugen dormalteinst verklaget und verdammt werden. Wir aber sind gezwungen wider sie und diese Altäre und Höhen so lange zu zeugen und zu weisagen bis sie dieselben abthun oder der Herr sie zerreißen wird entweder in der Zeit oder in der Erscheinung seiner Zukunft wo sie alsdann inne werden sollen wider wen sie getroget und an wem sie getreuet haben.

Den Häuptern der hiesigen und andern Mottentkirchen, die

eine luth. Gemeinde als Pappstliche gelästert und verführt, ihren Seelsorger gemißhandelt, und den alten Dresdner Katechismus verworfen, die luth. Privatbeichte — Ohrenbeichte gescholten, und das in politischen Blättern gottloser Freigeister und Kirchenfeinde, und darnach gewaltthätigen Kirchentraub verübet haben — denen möge dieses Bekenntniß des Verstorbenen bei vollem Bewußtsein und unaufgefordert, zum Schrecken dienen, daß sie in sich schlagen und Buße thun, damit ihre bösen Stücklein bei beharrlicher Unbußfertigkeit ihnen nicht ein böses Sterbestündlein und das höllische Feuer bringen: Die Verführten und Verführten möchten sich dadurch erwecken lassen, wo sie anders ihre Seelen retten wollen, daß sie ihren Fuß wenden mit bußfertigen Herzen von solchen Frevelkirchen, damit sie darin nicht vollends verstrickt und verderbet werden und die verfolgte Kirche Jesu in ihrer armen Gestalt und Gewand suchen und sich gefallen lassen, weil sie Gott also gefällt und außer ihr kein Heil ist. Nicht allein unferthalben die wir ein Theil und Stück derselben sind, noch um Gott einen Dienst zu thun, sondern um ihres eigenen Seelenheil willen. Denn Gott bedarf ihrer nicht und kann sein Kirchlein, da sein Evangelium lauter und rein gelehrt und die Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden ohne Menschenzahl und wieder der Menschen und Hölle Trog und Toben erhalten und wo auch die, welche Kinder dieser Kirche sind, sich weigern sie zu erhalten und ihm darin zu dienen, so kann er sich auch aus Steinen Kinder erwecken und seinen Namen auf sie legen. Allen unsern Kirchgliedern endlich diene es zur Warnung, daß sie sich hüten mögen vor den in unsern betrübten Zeiten gering geachteten Mottenthandeln, so wie vor Verachtung göttlichen Wortes und Geringschätzung der christlichen Kirche und des Predigtamts. Gott der Herr erhalte uns allesamt in seinem Wort und Glauben bis an unser seliges Ende und gebe uns dormalteinst die ewige Ruhe in Christo Jesu. Amen.

Newark, N. J. den 6. July 1857.

Georg Zühl,

Pastor der Ersten deutsch-luth. St. Johannis Gemeinde dahier.

Dr. Philipp Nicolai gegen Urban Pierius in Bremen.
Ob der heilige Geist in der Absolution im Munde
des Priesters sei.

(Schluß.)

Sie lehren ja (spricht er) daß sie eine Absolution voll Ablaß und Vergebung der Sünden haben: das im Evangelio eine seligmachende Kraft verborgen sey: Daß die äußerliche Mittel, Wort und Sacrament, sowohl eine lebendig machende und wirkende Kraft haben, als die natürliche Mittel, welche von Gott zur Leibes Nahrung und Gesundheit geordnet: Daß ein jeder Christ die Schlüssel des Himmelreichs oder die Eröffnung des Himmels, u. alles, so ihm zur Seligkeit nothwendig, hienieden auf Erden, bei den Menschen oder Kirchendienern, durch welche den Bußfertigen und Gläubigen der Himmel aufgeschlossen werde, suchen und finden solle: daß die Bußfertigen und Gläubigen sich wahrhafter und kräftiger Vergebung der Sünden, in der Absolution und Gebrauch der äußerlichen Sacramenten erholen sollen. Und bald hernach. Will er sich nun des operis operati entschütten, so verwerfe er diese seiner ubiquistischen Mottgesellen angezogene Re-

de, alsdann wollen wir ihm glauben, daß es ihm mit Verwerfung des operis operati ein Ernst sei.

Demüthige Antwort: Mein zorniger Herr, wollet eure Cinrede syllogistico einbringen, daß man sehe, was sie vermag, und wie stark sie beschlagen sei. Denn das ist der Grund eurer Meinung: Wer fündigt, daß Gott als causa efficiens principalis, den mittelwirkenden Ursachen in der Bekehrung und Seligmachung der Menschen seine Kraft instrumentaliter, das ist instrumentungsweise, oder als verordneten Werkzeugen mittheile, daß daher solche Mittel und Werkzeuge voll himmlischer Kraft und Wirkung seyen, der bezeugt das päpstlich opus operatum. Das thun aber die Ubiquitisten. Ergo bestätigen sie das opus operatum: Sie beweiset ihr propositionem minorem, mit eurer jetzt angezogenen Relation, daß wir lehren, die Absolution sei voll Ablass und Vergebung der Sünden, und die äußerliche Mittel, Wort und Sacramente haben eine lebendigmachende und wirkende Kraft, &c. Sehet Herr, also kommt euer Meinung aus dem Dunkel hell ans Licht, daß man sie recht sehen und begreifen kann.

Aber nun leugne ich propositionem majorem, und gestehe nicht, daß eine Bestätigung des päpstlichen operis operati sei, wo gelehrt wird, daß zu unser Seligmachung GOTT als die Hauptwirkende Ursach, seine Kraft den verordneten Werkzeugen instrumentungsweise mittheile: Denn ich frage euch, Domine, ob nicht Gott dem Donner seines Wortes, oder seiner Predigtenkraft gebe? Psalm 68. Und ob nicht aus solcher mitgetheilten Kraft die Stimme des HERM mit Macht, und haue wie Feuerflammen, mit Entblösung der Wälder, und Erregung der Wüsten? Psalm 29. Ja muß nicht aus solcher mitgetheilten Kraft, dem Wort gelingen, dazu es Gott sendet? Jesa. 55. Desgleichen da GOTT seine Jünger aussendet das Evangelium durch die Welt zu predigen, giebt er Ihnen da nicht seinen heiligen Geist? Joh. 20. Ja sagt er nicht: Siehe, Ich habe euch Macht gegeben zu treten auf Schlangen und Scorpionen, und über all Gewalt des Feindes, Luc. 10?

Er ordnete (sagt die Schrift) die Zwölfe, &c. Daß sie Macht hätten Seuche zu heilen, und die Teufel auszutreiben, Marc. 3. gab auch ihrer etlichen daher den Namen Benbargem, das ist gesagt. Donnerkinder. Auch nennets Sanct Paulus eine Gnade ihm von GOTT gegeben, daß er die Heiden zum Gehorsam bringt durch Wort und Thaten, durch Kraft der Zeichen und Wunder, und durch Kraft des Geistes Gottes, Roman. 15. Er schreibt, daß aus der Gnade Gottes, nach seiner mächtigen Kraft ihm gegeben sei, mit Verkündigung des unaussprechlichen Reichthums Christi zu erleuchten jedermann, Ephes. 3. und daß zum gemeinen Nutz, in einem jeglichen sich die Gaben des Geistes erzeigen, Einem werde gegeben gesund zu machen, einem andern Wunder zu thun, &c. 1. Cor. 12. Verstehet ihr das Herr Urban? Gibt der HERR seinem Wort, (so mit den heiligen Sacramenten versiegelt ist) seligmachende Kraft, und treuen Seelenhirten, die Gabe zu erleuchten, was bestehen euch dann für Enthusiastische und Schwentfeldische Grillen, daß ihr solches dürft leugnen? Und welches mehr ist, daß ihr es dürft für ein päpstlich opus operatum ausrufen?

Zu dem frage ich euch in meinem Examine Examinis, ob das ein päpstlicher Irrthum sei, wenn man lehret das drei Dinge in rechter Absolution zusammen kommen, als 1. die Verkündigung des Priesters, 2. die Wirkung und Gabe Gottes, und 3. der Glaube, ohn welchen die Absolution nicht nützet:

Hierauf antwortet ihr pag. 272. 273. Daß dies päpstlich sein solle, habe ich nicht gesagt, sondern ist D. Nelles Peti. de. der meine Wort und Meinung verkehret: Wie sollte ich dies für ein päpstliches Irrthum halten? Hab ich doch selbst ausdrücklich gesagt, daß diese drei Dinge in rechter Absolution bei einander sein müssen.

Aber haltet still Herr Doctor: Eure Andacht wirkt sich mit solchen Dicentibus noch nicht los: Denn also lauten eure Worte in euerem Examine pag. 101. 102. Es bilst euch nicht, ob ihr möchtet fürwenden, daß die Absolution ein kräftiges Werkzeug und Mittel sei, dadurch Gott in uns wirke. Denn eben also reden auch die Papisten davon, daß die Absolution, nicht als eine Handlung des Priesters, sondern so sein sie ein Werkzeug Gottes ist, die Vergebung der Sünde wirke, wenn uns Gott das Verdienst Christi durch das Amt des Priesters zueignet, und lehren, daß die Absolution, wenn sie ohne Glauben empfangen wird, nicht nütze.

Saget Dr. Urban, sind das nicht euer Worte? Werden sie nicht ausdrücklich bey einander gesetzt. 1. die Absolution als ein kräftiges Werkzeug und Mittel. 2. Gottes Wirkung, und 3. Glaube, ohne welchen die Absolution nicht nütze? Ereignen sich die nicht alle drei Stücke? Und ruft ihr noch nicht für päpstlich aus: Wollt ihr die Kirche Gottes mit lebenden Augen blind machen? Oder meint ihr, man werde eurer Zeugung fort Weisal geben, und in euerem ausgestrauten Examine nicht nachforschen?

Ihr könnt mir doch so gar nicht entweichen, da ich in meinem Examine Examinis, euch euer Wort für Augen gestellt habe, daß ihr sie in eurer kranken und todtsüchtigen Apologia pag. 273. 274. öffentlich widerholet, und sezt darnach unter andern dieie Worte. Ihr wollt durchaus nicht gestehen, als solle es ein päpstlicher Irrthum sein, wenn gelehret wird, daß die Absolution, als ein Werkzeug Gottes, die Vergebung der Sünden wirkt. Und hernach pag. 275. Es verstehen auch die Papisten durch den Glauben, ohn welchem die Absolution nichts nütze, daß Vertrauen auf die gesprochene und empfangene Absolution, darauf sich die Menschen, als hätten sie aus Kraft die Absolution Vergebung ihrer Sünden erlangt, getröstet und verlassen. Sehet Domine: Sie bringt ihr abermal die drei Requisite (1. Die Absolution, 2. Gottes-Wirkung, und 3. den Glauben so der Absolution als göttlichem Mittel trauet) zusammen, und wollt Papisterei draus machen: Wie könnt ihr denn leugnen, da ichs euch fürwerfe, und billig an euch strafe?

Und damit ich euch näher komme, muß ich fragen, ob ihr auch wisset, was der Papisten Lehr und Meinung von der Absolution sei? Sie machen (wie in Concilio Tridentino Sessione 4 Titulo De poenitentia cap. 9 zu lesen) einen Actum judicalem daraus, und ist der Schullehrer (welche vor Scoti Zeiten gelehrt) fürgeben und Meinung, daß die Sünde durch Vereuung um der Liebe willen getilget und vergeben werde. Daher sie denn sagen, daß die Gewalt der Schlüssel oder die Absolution sich nicht erstrecke zur Vergebung der Sünden, noch zur Erlassung der Schuld ewiger Strafe. Auch sei sie hierzu weder eine hauptwirkende noch ein-mittelwirkende Ursach: Sondern machen ein gerichtlich Werk drauß, welches hierin bestehe, nemlich, wenn der Priester des Reichtigers angezeigte Sünde und Vereuung gegen einander gehalten, und ihm eine Satisfaction oder Gnugethuung für die Sünde auferlegt und besohlen hat, da der Reichtiger (beichtende) solchem nach zukommen angelobt, alsdann schliesse der Priester und spreche hierauf das Urtheil, daß um solcher Vereuung und angenommenen Gnugethuung willen das Reichtkind seiner Sünden quitt, ledig u. los sey.

Sehet, Doctor Urban, mit solchen Grumpen wirfft das Papstthum umb sich, und also verfechten sie die Lehre von der Absolution: Wo findet ihr aber dergleichen grobe Knoten, paradoxa, Seelengift und bössliche Stricke in unseren Schriften? Oder mit was Dokumenten wollt ihr beweisen, daß unser und der Papisten Lehr in diesem Punct übereinstimme? Lieber zeigt mir doch irgend einen Grund und erheblichen Beweis eurer Anklage?

Da stehet ihr, wie ein Pfeiffer, der den Tang verdorben hat.

Und weil ihr nirgend könnt fortkommen, so schliesse ich das 6. Cap. in meinem Examinio Examinis und spreche: der große Dämoniel regiert euch Herr, daß ihr mit selbst angemessener Reformation über unsere Kirchenlehrer und Kirchenzeremonie euer Meistertum gern woltet aller Welt sehen lassen, wißt aber nicht wie ihrs angreifen sollt, und wo es euch angehen möchte.

Hierauf mangelts euch abermal an eigenen Worten, thut deswegen abermal wie ein zorniger Hund, der in den Stein beißt, damit er geworfen wird. Denn also faßt ihr mir abermal meine Wort, und schreiet auch pag. 275. Der große Dämoniel regiert euch Herr, das ihr mit den Papisten reden, und gleichwohl nicht für Papisten geachtet sein woltet: Verständige Leute müssen euer ~~Lieber~~ Doctor Urban, daß ihr anders nicht könnt, dann wider belien, und wie eine Tote nachreden, weil ihr als ein armer Stümper und Hempler sonst nicht mehr im Vorrath findet.

Kirchliche Nachrichten.

Am 26. July d. J. wurde in der deutsch-lutherischen Dreifaltigkeitskirche zu Buffalo der bisherige Pastor zu Toledo, D. Herr Ebr. Hochstetter als Diaconus eingeführt. Die Herren Pastoren von Mohr, Schröder u. Zeumer von N. Bergholz, Martinsville und Ballmow hatten sich auf Einladung dazu eingefunden und assistirten nebst Herrn Professor Winkler bei der heiligen Handlung vor dem Altar.

Die der Handlung vorhergehende Predigt wurde vor einer großen Zuhörerschaft, worunter auch viele Fremde waren, vom Senior Ministerii über das gewöhnliche Sonntags Evangelium Marc. 8, 1—9 gehalten; worin „der rechtschaffene leibliche Segen bei Gottes Wort“ vorgestellt wurde. Und zwar

- I. Historice, aus dem Evangelio, da denn
 1. Christi heiliges Wort und Predigt in der Wüste,
 2. Die Noth um des Wortes willen,
 3. Hülfe und Segen bei dem Wort, gezeigt ward.
- II. Dogmatice, wurde gezeigt:
 1. Wie das reine Wort der Predigt auch das Beharren bei Christo wirke, weshalb denn die Lehre rein und wahr, die Theilung des Wortes deutlich, der Vortrag kurz und kräftig sein müsse, wie Christi Exempel lehre.
 2. Wie uns die Noth des Christenvolkes am Herzen liegen müsse; deshalb solle denn unsere Lehre auf das was zur Seligkeit noth ist sich richten unsere übrige Seelsorge unparteiisch voll Erbarmung gegen alle sein, unsere Treue auf die große Gefahr der Kirche in der Wüste sich wenden.
 3. Wie unser Christenvolk den Segen behalte? Im Verlassen nach himmlischer Sättigung. In Fürbitte und Gebet um reine Lehre und Gottes Reich. Im dankbaren Empfangen und Gebrauchen des leiblichen Segens bei Gottes Wort.

Nach der Predigt vollzog der Sen. M. die Introduction nach der sächs. Coburgischen Agenda mit den gebräuchlichen wenigen Aenderungen und Zusätzen für unsere Verhältnisse, und beim Gebete legten die vier Assistenten dem Introducenden die Hände mit auf und jeder gab ihm nach dem heil. Vater unser einen Segen zum heil. Achte.

Die Kirch-Vorsteher, Kirchväter, Schullehrer, Organist und Sängler standen mit vor dem Altar, und wurden sammt ihm verpflichtet, und endlich die ganze Gemeinde, die die willige Uebernahme

me ihrer Pflicht ebenfalls mit einem feierlichen „Ja“ bekräftigte. Eine gesegnete Stunde! Unsere Feinde schämten sich; die Gemeinde des Herrn freute sich. Gott ist mächtig in der Gemeinde der Heiligen; das bewies die sich daran schließende öffentliche Kirchenbuße eines Jünglings, der zuvor nicht in Gnaden bei Gott, nun aber in Gnaden stand zur Freude der Engel im Himmel. Dieser und eine gute Zahl absolvirter Christen gingen dann zum Tische des Herrn, wobei der Introductus das erste Sacrament mit theilte.

Traurig war es für unsere Feinde, daß so gar nichts papistisches sich vorfinden wollte, auch in der öffentlichen Kirchenbuße nicht; denn man spürte kein papistisches Opus operatum, und kein jüdisches priesterlich sondern wahre Buße, lebendigen Glauben, evangelische Wahrheit, andächtiges Beten im Geist und der Wahrheit und göttlichen Segen.

Zu zwei römische Priester waren einige Wochen zuvor gleich nach der Predigt mit hängenden Ohren aus der Kirche gelaufen, da sie am Tage Petri u. Pauli ihre Lehre nicht hörten, während sie doch schon seit Jahren von unsern Feinden die gedruckte Botschaft vernommen hatten, daß wir [zumal mit dem Kreuz auf dem Kirchthurm] auf dem Wege nach Rom seien. Diesmal nun mögen auch Papisten dagewesen sein, die Einführung eines luther. Diaconus zu sehen, sie werden aber bald den Befehl von ihren Priestern bekommen, nicht wieder hinzugehen.

Am Nachmittage hielt Herr Diaconus Hochstetter vor gefüllter Kirche seine einfache, treffende, erbauliche Antritts-Predigt über die heil. Epistel am Tage St. Jacobi, Röm. 8, 28—39.

Exordium. Jerem. 1, 7. Du sollst gehen, wohin ich Dich sende, und predigen, was ich Dich befehle.

Darauf wurde aus der Fest-Epistel gezeigt:

- I. Die durch das heil. Predigtamt an uns ergehende himmlische Berufung: da
 1. Gott noch durch Botschafter an Christus Statt beruft,
 2. Uns gerecht und herrlich macht vor ihm,
 3. Darum fordert Gott bei solchem herrlichen Gnadenstand die Treue von Allen, da es fest steht, daß uns alles, was uns widerfährt, zum Besten dienen soll.
- II. Eine sonderliche Ermunterung zur entschiedensten Treue der berufenen Christen im Wandel.
 1. Im Wandel — als gleich dem Ebenbilde des Sohnes Gottes, als gerechte und herrliche, da Gott auf ihrer Seite ist — und ihnen alles schenkt — als Gottes Kindern.
 2. Im Leiden — da sie getrost stehen, als vor Gott unschuldig, gerechte, nicht verdamnte, bei Gott vertretene, von Ihm geschützte, von Gott ungeschiedene; zwar gehaßt und getödtet, doch stark u. welt-überwindend durch die Liebe Gottes in Christo Jesu ihren Herrn.

Am Abende versammelte sich das Christl. Singchor unserer Gemeinde im Hofe der Diaconat-Wohnung, um den neuen Seelenbirten mit geistlichem herrlichem Gesange zu erfreuen woran auch viele Kirchglieder ihre Freude mit hatten, weil es alles zu Gottes Lob, Ehre und Dank gerichtet war.

Gott wolle nach seiner großen Erbarmung seine Ehre unter uns groß machen, wie bisher, und unsere thörichten Feinde und Verläumber stumm machen, daß sie ablassen und sich von ihren Wegen bekehren. Ja, Gott ist treu, der wird es thun und noch viel mehr, als wir bitten und verstehen.

Am Montage bis zum Donnersstage v. 27. bis 30. Juli folgte die fünfte Ministerial-Sigung dieses Jahres, bei welcher die 10 nächsten Pastoren der Synode gegenwärtig waren. Gott der Herr gab auch diesmal Gnade, die schweren Sachen durchzuweisen, und die drückenden Lasten, von welchen unsere lieben Kirchglieder nichts wissen, mit Gottes Hülfe abzuladen. Betreffend,

nicht um unser, sondern um Missouri willen, war diesmal der Vortrag des Hrn. Past. Böhm, daß der neue Notendirektor Duldig zu Buffalo, in mitten unserer Gemeinde zu Wolkottville kürzlich eine Kapelle eingerichtet hat, die aus längst und jüngst communicirten und aus einigen fremden, weltgleichen und kirchenlosen Leuten gesammelt ist.

Während die Kirche des Herrn solcher Leute, wenn möglich, nach Christi Befehl als eines Unflaths sich entledigt, werden sie von Missouri aufgesammelt, um an ihnen immer wieder eine Kraft zur Zerstörung unserer Orts Gemeinden zu gewinnen. Daß aber solcher aufgesammelte Unflath nur eine fleischliche Kraft sein kann und das ganze Werk nur ein fleischliches, lehrt St. Paulus Galat. 5, 19. 20. In Missouri lebt der Sinn des Fleisches, und dieser hat die Irrlehre vom geistl. Priestertum, Freiheit, Gemeinrechte, Predigtamt, Bann und von der nur unsichtbaren Kirche erfunden, um seine bösen Werke damit zu treiben und vertheidigen. Gott aber tröstet uns. Jes. 54, 14. 15.

Kirchliche Nachricht.

Am 22. Juli am Tage „Maria Magdalena“ erfreute der liebevolle barmherzige Gott unsere liebe trauernde Schwester-Gemeine zu Kirchbain mit dem lang ersehnten Tag der Einführung ihres neuen, einmüthig erwählten Seelsorgers, des Herrn. Pastor Ludwig Wilhelm Habel. Obgleich die Einführung an einem Wochen-Tag geschah, war doch durch die benachbarten Gemeinden in Freistadt und Eyderburg die Kirche gedrängt voll. Vorher hatte sich eine große Menge vor dem Pfarrhause versammelt, und unter dem Gesange der Schulkinder mit der Begleitung der drei Musik-Chöre von Kirchbain, Eyderburg und Freistadt: „Wie lieblich sind, o Herr die Füße, wie herzerbebend und die Größe der Boten, die du Herr uns schickst“, bewegte sich der Zug nach der Kirche. Herr Pastor Meisner verwaltete den Altardiens. Die Einführungs-Predigt hielt Herr Pastor Gräg über Epr. 31, 10—31 Lektion des Tages „Maria Magdalena“. Darinnen bewiesen wurde: „Die Freude und das Glück eines Dieners Christi über eine christliche Gemeinde, und das Glück und die Freude der Gemeinde selbst. Der Redner zeigte, wie in der Lektion die Freude u. Glück der Eheleute die Hauptsache sei und machte nun die Anwendung: I. „Warum der Seelsorger über eine rechtschaffene Gemeinde sich freuen kann bei seiner Einführung.“ II. Warum sich die Gemeinde freuen kann, welche einen rechtschaffenen Seelsorger bekommt.

Die Einführung geschah durch Unterzeichneten unter Assistenz der beiden Pastoren Meisner und Gräg. Die Verpflichtung und Zusage des neuen Pastors und der ganzen Gemeinde geschah nach der Coburgischen Kirchenordnung und zugleich die Verpflichtung der Vorsteher, Kirchväter und des Schullehrers.

Nachmittags hielt der neue Pastor seine Antritts-Predigt. Eingang Ps. 67 mit Anwendung des Maria Magdalena-Festes, und die Einführung des neuen Pastors. Text: 1. Tim. 1, 15—17. Thema:

„Was treue Prediger göttlichen Wortes halten“.

- 1) Von dem Worte, was sie auf Jesu Befehl zu predigen haben.
- 2) Von sich selbst, und
- 3) Was sie deshalb selbst thun, und von ihren Gemeinde-Gliedern fordern.

Es war dieser Tag ein gesegneter Freuden-Tag. Das Kirchbainer Musik und Singchor hatte vor dem Pfarrhause eine geräumige, schöne grüne Laube zum Schirm gegen die heißen Sonnen-

strahlen gebaut, unter welcher sie mit den andern beiden genannten Chören passende Chorstücke und Choräle auführten zur Erbauung und Erquickung vieler anwesenden Glieder, nicht allein der Kirchbainer, sondern auch der benachbarten Gemeinden. Herr Pastor Feindorfer aus Madison, welcher als Gast zugegen war, hielt eine liebevolle Rede an die Versammelten von der Einigkeit und Gemeinschaft der Einen wahren Kirche, noch bei dieser Gelegenheit zur großen Freude aller Anwesenden. Gottes reicher Segen ruhe auf Pastor und Gemeinde, daß der angefangene gute Kampf in dieser argen Welt gemeinsam gekämpft und der Glaube gehalten werde, dem die ewige Ehrenkrone von dem gerechten Richter gegeben werden wird.

F. J. Müller.

Dankfagung.

Mit herzlichem Danke gegen Gott bescheinigen wir von der christl. Gemeinde in Cedarburg durch Herrn P. Gräg \$ 3.50 für den Ausbau unserer Kirche erhalten zu haben. Der treue Gott segne die milden Geber nach seiner Verheißung. Amen.

Im Namen des Kirchenvorstandes der Matthäus Gemeinde
Detroit, 3. Aug. Sigm. Fritschel.

An die Subscribenten und Leser des Kirchlichen Informatoriums.

Bei dem Ab Laufe dieses 6ten Jahrganges wird gebeten 1) um Einsendung des ausstehenden Rückstände. 2) um Nachricht von denen, welche den nächsten, 7ten Jahrgang nicht zugesendet zu haben wünschen, damit nicht eine unnöthige Zahl von Exemplaren gedruckt werde.

Quittungen.

Für den 6. und 7. Jahrgang. P. Webe, Fr. Schulze, G. Rother, G. Tischer, sen.

Für den 7. Jahrg. Wm. Bartlett, Ferd. Müller, Past. Gast. Past. Lehrer.

Für den 6. Jahrg. W. Eschenfelder, G. Schmidt, Eberhoff, Grashoff, Karl Maillefart, Ferd. Krüger, G. Reiselhorn, Past. Wagner, A. Moldenhauer, A. Ehle, F. Prochnow, G. Kröning, Lemte.

Für 6. Jahrg. halb und 7. halb. Past. Dörfler.

Für 4. Jahrg. G. Hirpel.

\$ 2.50 von Hrn. Wm. Bognitz bis auf weitere Anzeige.

F. Schmidt.

In berichtigende Druckfehler in No 22. Jahrg. 6.

Seite 170 Spalte 1 Zeile 9 von unten muß es heißen: „die am nächsten Morgen Sonntag“ statt „am nächsten Montag.“
Seite 111 Spalte 1 Zeile 25 von oben muß es heißen: „Ein und drei vierel Jahre“ statt „drei vierel Jahre.“

Bedingungen.

Das „Kirchliche Informatorium“ erscheint am 1. und 15 Tage eines jeden Monats für den jährlichen Preis von 1 Dollar. Alle Freunde, die Mittheilungen für das „Kirchl. Informatorium“ ein-senden, werden ersucht, dieselben an „Herrn J. A. A. Grabau, Buffalo“, zu befördern. Diejenigen aber, welche Bezahlungen, Angaben von Postämtern und dergl. einsenden, wollen sie an den unterzeichneten Secretair richten.

Friedr. Schmidt, stud. theol.

Marblestraße. Buffalo, N. Y.
care of Herr. Grabau.

Druck von Fr. Reinecke, Ecke von Genesee und Mainstr.